

V&R unipress

Super alta perennis
Studien zur Wirkung der Klassischen Antike

Band 11

Herausgegeben von

Uwe Baumann, Marc Laureys und Winfried Schmitz



Matthias Becher / Alheydis Plassmann (Hg.)

Streit am Hof im frühen Mittelalter

Mit 12 Abbildungen

V&R unipress

Bonn University Press

© V&R unipress GmbH, Göttingen



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89971-884-3

ISBN 978-3-86234-884-8 (E-Book)

**Veröffentlichungen der Bonn University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

© 2011, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Blendung Leos III. aus der Sächsischen Weltchronik, Ms. a. 33, fol. 57v (Staats- und Universitätsbibliothek Bremen)

Druck und Bindung: CPI Buch Bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Danksagung	7
Matthias Becher Gedanken zur Einführung	9
Daniel G. König Öffentliche religiöse Auseinandersetzungen unter Beteiligung spätantik-frühmittelalterlicher Höfe – <i>Versuch einer Typologie</i>	17
Roland Steinacher Der vandalische Königshof als Ort der öffentlichen religiösen Auseinandersetzung	45
Alheydis Plassmann Interessenvertretung und Intrigen am ostgotischen Königshof	75
Caspar Ehlers Sachsen als sächsische Bischöfe. Die Kirchenpolitik der karolingischen und ottonischen Könige in einem neuen Licht	95
Daniel Eichler Karolingische Höfe und Versammlungen – Grundvoraussetzungen	121
Jennifer R. Davis Charlemagne’s Settlement of Disputes	149
Eric J. Goldberg <i>Dominus Hludowicus serenissimus imperator sedens pro tribunali:</i> Conflict, Justice, and Ideology at the Court of Louis the German	175

Matthias Schrör	
Aufstieg und Fall des Erzbischofs Ebo von Reims	203
Andrea Stieldorf	
Adel an der Peripherie im Streit mit dem höfischen Zentrum	223
Thomas Scharff	
Streitschlichtung am Hof. Versöhnungsrituale, Eide und Historiographie im 9. Jahrhundert	247
Martina Giese	
Kompetitive Aspekte höfischer Jagdaktivitäten im Frühmittelalter	263
Linda Dohmen	
... <i>everit palatium, destruxit consilium</i> ... – Konflikte im und um den Rat des Herrschers am Beispiel der Auseinandersetzungen am Hof Ludwigs des Frommen (830/31)	285
Charles West	
Evaluating conflict at court: a West Frankish perspective	317
Manfred Luchterhandt	
Bilder ohne Worte. Protokoll und höfischer Luxus in den Empfangszeremonien des mittelbyzantinischen Kaiserhofs	331
Florian Hartmann	
Streit an der <i>cathedra Petri</i> oder Streit um die <i>cathedra Petri</i> ? Konflikte um den Papstthron in der Deutung päpstlicher Quellen	365
Jochen Johrendt	
Eine Leiche vor Gericht. Streit vor und um Päpste in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts	389
Abbildungen	411
Beiträgerverzeichnis	417
Personenregister	419
Ortsregister	433

Danksagung

Eine Tagung zu organisieren und die Beiträge dann auch zu veröffentlichen erfordert immer eine Vielzahl an Helfern, denen die Herausgeber gerne ausdrücklich danken möchten.

An erster Stelle ist die Deutsche Forschungs-Gemeinschaft zu nennen, die sowohl die Veranstaltung selber als auch die Drucklegung großzügig gefördert hat. Im Gustav-Stresemann-Institut war der äußere Ablauf der Tagung in besten Händen, während die Hilfskräfte der Mittelalter-Abteilung das Tagungsbüro kompetent organisierten. Die Mitglieder der Bonner Forschergruppe „Traditionen okzidentaler Streitkultur“ haben die Diskussion auf der Tagung belebt und vielfältige Anregungen für das Thema gegeben. Den Kollegen Uwe Baumann, Winfried Schmitz und namentlich Marc Laureys, sei herzlich für die Aufnahme des Tagungsbandes in die Schriftenreihe „Super alta perennis. Studien zur Wirkung der Klassischen Antike“ gedankt. Schließlich sind vor allem noch die Referentinnen und Referenten zu nennen, die zum Teil weite Anreisen auf sich genommen haben und mit ihren qualitätvollen Vorträgen spannende und weiterführende Diskussionen angeregt haben.

Für die Veröffentlichung haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung sowie die Hilfskräfte für eine Vereinheitlichung der Beiträge gesorgt und Druckfehler ausgemerzt. Christine Beyer, Daniel Colmenero-Lopez M.A., Achim Fischelmanns M.A., Katharina Gahbler, Kim Hemmers M.A., Hendrik Hess M.A., Inga Mehlert-Garms, David Renger, Elisabeth Richenhagen M.A., Lisa Schroll, Lars Weberskirch M.A. und Martha Wilczynski M.A. sei herzlich gedankt. Bei der Registererstellung haben sich Christine Beyer, Katharina Gahbler, Inga Mehlert-Garms, Hendrik Hess M.A. und Martha Wilczynski M.A. verdient gemacht.

Schließlich gilt unser Dank dem Verlag Bonn University Press, der die Drucklegung schnell und kompetent besorgt hat.

Bonn, im Juni 2011

Matthias Becher – Alheydis Plassmann

Gedanken zur Einführung

Anfang des Jahres 1009 lag Bischof Wigbert von Merseburg im Sterben.¹ Erzbischof Tagino von Magdeburg machte sich daher als Vorsteher der betroffenen Kirchenprovinz Gedanken über die Nachfolge Wigberts und favorisierte Thietmar, den bekannten Geschichtsschreiber, dem wir unsere Informationen über diesen Hergang auch verdanken.² Thietmar war damals Propst von Walbeck und gehörte dem Magdeburger Domstift an, was ihn in Taginos Augen zum idealen Kandidaten gemacht haben dürfte. Der Erzbischof unterbreitete Heinrich II. seinen Personalvorschlag, und der König stimmte zu. Sogar Thietmar wurde über den ihm bevorstehenden Karrieresprung informiert. Als Wigbert dann aber drei Monate nach dieser Besprechung verstarb, hatte sich die Beschlusslage überraschend geändert: Der König wollte nun einem sonst unbekanntem Adalger das Bistum Merseburg übertragen, weil gewisse Leute sich für diesen stark gemacht hatten. Nun war der Erzbischof von Magdeburg gefordert, falls er seine Personalvorstellungen in seiner Kirchenprovinz durchsetzen wollte. Tatsächlich wurde er entsprechend aktiv und bestand dem König gegenüber auf seinem Kandidaten Thietmar: „Als das des Königs Vertrauter Tagino erkannte, „so führt Thietmar selbst in seiner Chronik aus,“ widersetzte er sich energisch, und auf sein dringendes Bitten hin durfte er mich im Einverständnis mit dem König (...) zu sich rufen lassen.“³ Am Königshof musste der Kandidat als Bedingung für seine Erhebung allerdings zunächst die „Unterstützung der Merseburger Kirche aus seinem Erbgut“ versprechen.⁴ Erst danach

1 Thietmar von Merseburg, *Chronicon VI*, 36, ed. Robert HOLTZMANN (MGH SS rer. Germ. N.S. 9) Berlin ²1955, S. 319.

2 Thietmar, *Chronicon VI*, 38 (wie Anm. 1), S. 321; zu Thietmar vgl. Helmut LIPPELT, *Thietmar von Merseburg. Reichsbischof und Chronist (Mitteldeutsche Forschungen 72)* Köln – Wien 1973; Ludger KÖRNTGEN, *Königsherrschaft und Gottes Gnade. Zu Kontext und Funktion sakraler Vorstellungen in Historiographie und Bildzeugnissen der ottonisch-frühsalischen Zeit (Orbis mediaevalis 2)* Berlin 2001, S. 121 ff.

3 Thietmar, *Chronicon VI*, 39 (wie Anm. 1), S. 323.

4 Thietmar, *Chronicon VI*, 40 (wie Anm. 1), S. 323.

wurde er vom König investiert und wenige Tage später von Erzbischof Tagino geweiht.

Wir sehen hier den Königshof als Ort des Interessenausgleichs. Dieser fand, so wird man den Bericht Thietmars über seine eigene Promotion verstehen müssen, durchaus auch mit harschen Worten statt. Jenseits von bewaffneten Auseinandersetzungen wurden Konflikte eben auch verbal ausgefochten, wurden Vorschläge und Gegenvorschläge unterbreitet, und am Ende musste der König entscheiden. Es hat also auch am Hof Heinrichs II. das gegeben, was man die Aushandlung gegensätzlicher Interessen im Streit nennen kann, wobei der Verzicht auf Gewalttätigkeit zum einen mit dem geistlichen Stand des Erzbischofs und zum anderen mit seinem Nahverhältnis zum König zusammenhängt.

Streit allgemein ist ein überzeitliches Phänomen. Menschliche Gemeinschaften sind darauf angewiesen, den Einsatz physischer Gewalt im Streit bzw. dessen Konsequenzen möglichst zu vermeiden oder wenigstens zu verringern, indem der Streit mit Hilfe gewaltfreier Kulturtechniken, vor allem der Sprache, aber auch nonverbaler Kommunikationsformen reguliert wird. Hierbei kommt der Ritualisierung große Bedeutung zu. Das Rechtswesen bedient sich sowohl der Sprache als auch der Ritualisierung und ermöglicht, einen Streit in institutionalisierter Form auszutragen. Kommt es doch zu einem Gewalteinsetz, wird auch dieser im Idealfall – also bei weitem nicht immer – durch ungeschriebene Normen, Rituale oder gar kodifiziertes Recht reguliert. Je nach kulturellem Kontext kann dieses Gefüge von Normen, Werten, Ritualen und Recht stark variieren. Dies gilt nicht allein dafür, was im Streit erlaubt oder gar gefordert ist, sondern auch dafür, wer überhaupt mit wem wo streiten darf und kann oder welche Gegenstände streitfähig sind.

Über diese Formen der Regulierung hinaus ist der Streit laut Georg Simmel kein ausschließlich negatives Phänomen, sondern er entfaltet auch positive Wirkungen.⁵ Für Simmel besitzt Streit eine integrierende Wirkung, denn Streit gebe es nur in sozialen Interaktionszusammenhängen. Streit beeinflusse nicht nur den Zusammenhalt der Streitparteien, sondern auch deren Verhältnis zueinander. Er könne sogar soziale Beziehungen schaffen, wo vorher keine waren, ja er selbst sei eine spezifische Art sozialer Beziehung. Wo zwei Parteien miteinander streiten, entstehen nach Simmel soziale Beziehungen. Der Streit bringe zudem Rituale, symbolische und normative Codes sowie Organisationsstrukturen hervor, die die Voraussetzung für die Bildung neuer Gruppen sein können, also als „Keim künftiger Gemeinschaft“ fungieren. Der Streit habe daher die schon erwähnte integrierende Wirkung, da er die Elemente seiner eigenen Normierung und Regulierung bereits in sich trage.

5 Georg SIMMEL, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Berlin 1908, S. 186 – 255.

Zu Simmels Thesen passen die Ergebnisse der jüngeren mediävistischen Forschung über die gütliche Konfliktbeilegung im Mittelalter mit Hilfe von Ritualen.⁶ Idealtypisch kann hier die Unterwerfung eines mächtigen Adligen gelten, der sich nach einem Aufstand vor den Augen der Hofangehörigen dem König zu Füßen warf und mit diesem Ritual der *deditio* die Überlegenheit des Herrschers anerkannte.⁷ Zuvor aber hatten wohl in der Regel Verhandlungen stattgefunden, bei denen diese Unterwerfungszereemonie bis ins Einzelne festgelegt worden war. Aus einer solchen *deditio* und daher mittelbar auch aus der vorhergehenden Auseinandersetzung erwuchs oft genug eine stabile Beziehung. Häufig ist in unseren Quellen davon die Rede, dass sich ein ehemaliger Rebell zu einem treuen Helfer des Herrschers entwickelte – allerdings lesen wir auch oft genug vom Gegenteil, nämlich dass ein ehemaliger Rebell bald wieder den Aufstand probte. Es kommt also auf den Einzelfall an, auf die Vorgeschichte des Streits, seinen Austrag und seine Beendigung. Fanden beide Seiten einen befriedigenden Kompromiss, so stand einer gedeihlichen Zusammenarbeit nichts im Wege, wenn nicht, war künftiger Streit vorprogrammiert.

Der Gegenpol zum Streit ist die Übereinstimmung, der Konsens. Dem Konsens zwischen dem Herrscher und seinen Großen misst die neuere mediävistische Forschung große Bedeutung zu.⁸ Konsens war sicherlich die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Herrschaftsausübung im Mittelalter schlechthin. Immer wieder heben die Quellen hervor, dass wichtige Entscheidungen des Herrschers in Übereinstimmung mit den Großen oder gar allen Großen getroffen wurden. Bekannt ist der Bericht der Fortsetzung Fredegars über den Dynastiewechsel des Jahres 751. Angeblich wählten ‚alle‘ Franken den bisherigen

6 Seine vielfältigen Forschungen zusammenfassend Gerd ALTHOFF, Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 1997; DERS., Die Macht der Rituale. Herrschaft und Symbolik im Mittelalter, Darmstadt 2003; weiterführend dazu Hermann KAMP, Friedensstifter und Vermittler im Mittelalter (Symbolische Kommunikation im Mittelalter und in der Vormoderne) Darmstadt 2001.

7 Vgl. Gerd ALTHOFF, Das Privileg der *deditio*. Formen gütlicher Konfliktbeilegung in der mittelalterlichen Adelsgesellschaft, in: Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa, hg. von Otto Gerhard OEXLE – Werner PARAVICINI (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 133) Göttingen 1997, S. 27 – 52; ND in: ALTHOFF, Spielregeln (wie Anm. 6) S. 99 – 125.

8 Vgl. Jürgen HANNIG, Consensus fidelium. Frühfeudale Interpretationen des Verhältnisses von Königtum und Adel am Beispiel des Frankenreiches (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 27) Stuttgart 1982; Bernd SCHNEIDMÜLLER, Konsensuale Herrschaft. Ein Essay über Formen und Konzepte politischer Ordnung im Mittelalter, in: Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw, hg. von Paul-Joachim HEINIG – Sigrid JAHNS – Hans-Joachim SCHMIDT – Rainer Christoph SCHWINGES – Sabine WEFERS (Historische Forschungen 67) Berlin 2000, S. 53 – 87; Bernd SCHNEIDMÜLLER, Zwischen Gott und den Getreuen. Vier Skizzen zu den Fundamenten der mittelalterlichen Monarchie, in: Frühmittelalterliche Studien 36 (2002) S. 193 – 224.

Hausmeier Pippin zu ihrem neuen König.⁹ Fast durchgängig betonen unsere Quellen diese Übereinstimmung zwischen Herrschern und Beherrschten, insbesondere den politisch relevanten Großen. Wer nicht zustimmte, wer sich also mit dem König hätte streiten müssen, der blieb einfach weg, so die gängige Meinung der Forschung. Diese muss allerdings auch erkennen, dass die Quellen häufig ein Idealbild zeichnen, das mit der Realität vermutlich wenig zu tun hatte. Daher waren es auch keineswegs alle Franken, die Pippins Erhebung zum König begrüßten; vielmehr gab es durchaus „oppositionelle Gruppen“ im Frankenreich.¹⁰

Wie aber kamen dann Entscheidungen zustande? Zumindest hinter den Kulissen wurde um den rechten Weg gestritten, das zeigte bereits das Beispiel über die Erhebung Thietmars zum Bischof von Merseburg. Im Vorfeld wichtiger Entscheidungen gab es Auseinandersetzungen über den richtigen Weg, die verbal ausgefochten wurden.¹¹ So war die Frage von Krieg und Frieden auch schon im früheren Mittelalter nicht einfach zu beantworten. Pippin der Jüngere konnte etwa wenige Jahre nach seiner angeblich so einträchtig erfolgten Erhebung zum König 751 nur mit einem kleinen Heer die Alpen überschreiten, um dem Papst gegen die Langobarden zu helfen.¹² Erklären lässt sich das mit den Gegensätzen zwischen den verschiedenen Gruppierungen an seinem Hof bzw. in seinem Reich – zum einen zwischen Langobardenfreunden und -gegnern, zum anderen zwischen seinen Anhängern und denen seiner Konkurrenten. Angesichts der Stabilität der neuen Dynastie aber hatte dieser Streit letztlich wohl die von Simmel beschriebene integrierende Wirkung.

Streit in den beschriebenen Formen findet in aller Regel an einem Ort statt. Nicht immer, aber sehr oft ist der Hof als Zentrum der politischen Herrschaft. Der Hof steht schon lange im Blickfeld der Forschung. Während die ältere Forschung sich vor allem auf Strukturen und Regeln des Lebens bei Hofe kon-

9 *Chronicarum quae dicuntur Fredegarii Scholastici continuationes* c. 33, ed. Bruno KRUSCH (MGH SS rer. Merov. II) Hannover 1888, S. 182; vgl. Werner AFFELDT, Untersuchungen zur Königserhebung Pippins. Das Papsttum und die Begründung des karolingischen Königtums im Jahre 751, in: *Frühmittelalterliche Studien* 14 (1980) S. 95 – 187; *Der Dynastiewechsel von 751. Vorgeschichte, Legitimationsstrategien und Erinnerung*, hg. von Matthias BECHER – Jörg JARNUT, Münster 2004.

10 Karl BRUNNER, *Oppositionelle Gruppen im Karolingerreich* (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 25), Wien – Köln – Graz 1979.

11 Vgl. Gerd ALTHOFF, *Colloquium familiare – colloquium secretum – colloquium publicum. Beratung im politischen Leben des früheren Mittelalters*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 24 (1990) S. 145 – 167; ND in: ALTHOFF, *Spielregeln* (wie Anm. 6) S. 157 – 184.

12 Werner AFFELDT, *Das Problem der Mitwirkung des Adels an politischen Entscheidungsprozessen im Frankenreich vornehmlich des 8. Jahrhunderts*, in: *Aus Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft. Festschrift für Hans Herzfeld zum 80. Geburtstag*, hg. von Dietrich KURZE (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 37) Berlin 1972, S. 404 – 423.

zentrierte, weil sie in ihm das wichtigste Instrument königlicher Herrschaftsausübung sah, hat sich die Forschung in den letzten Jahren von diesem vorgefertigten Bild zunehmend entfernt.¹³ Karl-Heinz Spieß versteht den Hof „als lebendiges Abbild der sozialen, politischen und verfassungsmäßigen Realität.“¹⁴ Der Hof gilt der aktuellen Forschung als ein lockeres Miteinander der Großen des Reiches, in dessen Mitte zwar selbstverständlich der König stand, der aber auf das Miteinander mit seinen Großen angewiesen war.¹⁵ Ungeschriebene Regeln, die keinesfalls statisch waren und daher für uns schwierig zu erfassen sind, bestimmten das Zusammenwirken des Königs und seiner Großen, was keineswegs immer ganz spannungsfrei war, wie selbst die alles in allem recht einvernehmliche Entscheidung über die Besetzung des Bistums Merseburg im Jahr 1009 zeigt.

Aber Entscheidungsfindungsprozesse konnten leicht in einem Streit und dieser wiederum in einer bewaffneten Auseinandersetzung enden, wenn eine der beiden Seiten nicht nachgab, was in der auf Ehre und Ansehen fixierten frühmittelalterlichen Adels- und Kriegergesellschaft wohl oft genug der Fall war. Ein bekanntes Beispiel ist Herzog Konrad der Rote von Lothringen, der 952 als Gesandter Ottos des Großen einen Kompromiss mit König Berengar von Italien ausgehandelt hatte.¹⁶ Im Vertrauen auf das Verhandlungsergebnis reiste Berengar in Konrads Begleitung über die Alpen und wurde in Magdeburg von den Großen feierlich zu seiner Herberge geleitet. Die Entscheidung schien damit gefallen, aber vielleicht gerade wegen dieses Anscheins und unter dem Einfluss seiner Gemahlin Adelheid und seines Bruders Heinrich von Bayern lehnte Otto das Verhandlungsergebnis ab und ließ den italischen König drei Tage lang nicht vor, bis er ihn dann doch endlich empfing. Durch dieses Verhalten seines Herrn sah sich Konrad der Rote desavouiert und schloss sich bald darauf dem Königssohn Liudolf an, der sich aus ähnlichen Gründen gegen Otto den Großen erhob.

Angesichts dieser Gemengelage von politischen Entscheidungen und Rangdenken muss es für das Miteinander bei Hofe Regeln gegeben haben, damit nicht jeder Konflikt der Großen untereinander und des Königs mit den Großen zu einer kriegerischen Auseinandersetzung führte. Wenn die Ordnung bei Hof

13 Vgl. Hof und Theorie. Annäherungen an ein historisches Phänomen. Dresdener Gespräche I zur Theorie des Hofes, hg. von Reinhardt BUTZ – Jan HIRSCHBIEGEL – Dietmar WILLOWEIT (Norm und Struktur 22) Köln u. a. 2004; Hof und Macht. Dresdener Gespräche II zur Theorie des Hofes, hg. von Reinhardt BUTZ – Jan HIRSCHBIEGEL (Vita curialis 1) Münster 2007; Informelle Strukturen bei Hof. Dresdener Gespräche III zur Theorie des Hofes, hg. von Reinhardt BUTZ – Jan HIRSCHBIEGEL (Vita Curialis 2) Münster 2009.

14 Karl-Heinz SPIESS, Rangdenken und Rangstreit im Mittelalter, in: Zeremoniell und Raum, hg. von Werner PARAVICINI (Residenzenforschung 6) Sigmaringen 1997, S. 39 – 61, S. 42.

15 Werner RÖSENER, Art. „Hof“, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 5 (1991) Sp. 66 f.

16 Vgl. KAMP, Friedensstifter (wie Anm. 6) S. 168, 171; ALTHOFF, Macht (wie Anm. 6) S. 98 f.

gestört war, etwa im Falle der Herrschaft eines minderjährigen Königs, konnte es zu bitteren Rangstreitigkeiten kommen, wie der berühmte Goslarer Sesselstreit zeigt, der während der Feier des Weihnachtsfestes 1062 in der Königspfalz Goslar ausbrach.¹⁷ Seit alters war es üblich, dass der Abt von Fulda bei der Vesper unmittelbar neben dem Erzbischof von Mainz saß. Da Goslar aber zu seiner Diözese gehörte, forderte Bischof Hezelo von Hildesheim dieses Vorrecht für sich; Herzog Otto von Bayern entschied in Vertretung des minderjährigen Heinrich IV. den Streit im Sinne des Fuldaer Abtes. Monate später, zu Pfingsten, erneuerte Bischof Hezelo jedoch den Streit, der dieses Mal eskalierte: In der Stiftskirche zu Goslar inmitten des Chores und der psalmodierenden Mönche kam es schließlich sogar zum bewaffneten Kampf. Heinrich IV. blieb bei diesem Streit völlig passiv und musste während der Kämpfe aus der Stiftskirche in Sicherheit gebracht werden. Als König aber wäre es seine Aufgabe gewesen, die Streitenden zur Ruhe und zur Ehrfurcht vor dem geheiligten Kirchenraum zu zwingen. Lampert von Hersfeld, der uns diese Episode genüsslich schildert, zeigt uns auf die ihm eigene subtile Weise, wie unfähig der junge König seiner Meinung nach gewesen ist. Aber auch unter erwachsenen Herrschern kam es zu Rangstreitigkeiten unter den Großen, wie auf dem berühmten Mainzer Hoffest Friedrich Barbarossas 1184.¹⁸ Damals stritten sich der Abt von Fulda und der Erzbischof von Köln um einen ihrem Rang gemäßen Platz. Der wahre Hintergrund dieser Eifersüchtelei war vermutlich die Besorgnis des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg über die niederrheinische Territorialpolitik des Kaisers, weshalb er die Forderungen des Fuldaer Abtes als Intrige Barbarossas interpretierte. Auch in diesem Fall war also die politische Ordnung gestört – trotz oder gerade wegen eines politisch voll handlungsfähigen Herrschers.

An diesen und ähnlichen Auseinandersetzungen zeigen sich die Vorstellungen der Beteiligten, ihre Ansprüche und ihre politischen Interessen, die eine untrennbare Einheit bildeten. Die Situation des Streits vermittelt also besondere Einsichten in die Funktionsweise des Hofes, weil in ihm die Strukturen der Herrschaftsausübung offener als sonst zu Tage treten. Wie die Herrschaftsausübung war auch der Streit ungeschriebenen Regeln unterworfen. Vielleicht lässt

17 Lampert von Hersfeld, *Annales ad 1063*, ed. Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS rer. Germ. [38]), Hannover 1892, S. 81; vgl. Tuomas HEIKKILÄ, *Das Kloster Fulda und der Goslarer Rangstreit*, Helsinki 1998; ALTHOFF, *Macht* (wie Anm. 6) S. 103.

18 Arnold von Lübeck, *Chronica Slavorum III*, 9, ed. Johann Martin LAPPENBERG (MGH SS rer. Germ. [14]) Hannover 1868, S. 88 ff.; vgl. zuletzt Stephan FREUND, *Symbolische Kommunikation und quellenkritische Probleme – Arnold von Lübeck und das Mainzer Pfingstfest von 1184*, in: *Die Chronik Arnolds von Lübeck. Neue Wege zu ihrem Verständnis*, hg. von Stephan FREUND – Bernd SCHÜTTE (Jenaer Beiträge zur Geschichte 10) Frankfurt a. M. u. a. 2008, S. 73 – 111; Ulf Christian EWERT, *Der mittelalterliche Fürstenhof zwischen Informalität und formaler Ordnung: Rollenkonzepte und spieltheoretische Aspekte*, in: *Informelle Strukturen bei Hof* (wie Anm. 13) S. 11 – 40, S. 25 f.

sich sogar so etwas wie eine „Streitkultur“ erkennen,¹⁹ die den oftmals öffentlich inszenierten Konsens zwischen König und Großen erst möglich machte. Für das Hoch- und Spätmittelalter hat die Forschung schon damit begonnen, dieses Phänomen in den Blick zu nehmen.²⁰ Ergänzend dazu erscheint es besonders vielversprechend, eine Betrachtung dieses Phänomens in der Spätantike beginnen zu lassen, einer Zeit, die die folgenden Jahrhunderte des Frühmittelalters entscheidend geprägt hat. Die Königshöfe dieser Zeit verdankten ihre Entstehung dem tiefgreifenden politischen Wandel im Gefolge der sogenannten Völkerwanderungszeit. Das Vorbild dieser neuen Königshöfe war der spätantike Kaiserhof, auch wenn sie diesem Ideal nur partiell entsprachen. Dieses Spannungsverhältnis wirkte sich auf die Meinungsbildungsprozesse und die Austragung der daraus resultierenden Konflikte aus, wie dies etwa an den Höfen der Ostgoten und Vandalen zu beobachten ist. Die Konsolidierung des Frankenreiches unter den Karolingern ließ deren Hof zu einem neuen imperialen Zentrum werden. In karolingischer Zeit hatte der Hof wegen der Größe des Frankenreiches zunehmend die Aufgabe, Zentrum und Peripherie zu verklammern, so dass das Verhältnis von Herrscher und Großen anders zu bewerten ist als in den kleineren Reichen der Spätantike. Dies gilt schließlich vor allem auch für den byzantinischen Kaiserhof, der viel stärker formalisiert und strukturiert war als die westlichen Höfe und an dem daher vermutlich entsprechende Verfahren zur Regelung von Konflikten zur Verfügung gestanden haben dürften. Ähnliches dürfte auch für den päpstlichen Hof gelten. In diesem Band soll ein Vergleich der Konfliktführungsstrategien an diesen Höfen geleistet werden, um die damaligen Herrschaftsstrukturen im Allgemeinen und die Aufgaben des Herrschers und seiner Umgebung im Besonderen zu vergleichen und damit besser verstehbar zu machen.

19 Vgl. *Okzidentale Traditionen des Streitens in Literatur, Geschichte und Kunst*, hg. von Uwe BAUMANN – Arnold BECKER – Astrid STEINER-WEBER (*Super alta perennis. Studien zur Wirkung der Klassischen Antike 2*) Göttingen 2008.

20 Vgl. *Bereit zum Konflikt. Strategien und Medien der Konflikterzeugung und Konfliktbewältigung im europäischen Mittelalter*, hg. von Oliver AUGÉ – Felix BIERMANN – Matthias MÜLLER – Dirk SCHULTZE (*Mittelalter-Forschungen 20*) Ostfildern 2008.

Daniel G. König

Öffentliche religiöse Auseinandersetzungen unter Beteiligung spätantik-frühmittelalterlicher Höfe – Versuch einer Typologie

Wer als Neuling das Gebiet der Streitkulturen betritt, um gültige Aussagen über Höfe als Orte öffentlicher religiöser Auseinandersetzungen zu formulieren, stellt beim Durchdeklinieren mehrerer Beispiele aus der römischen Spätantike und dem westeuropäischen Frühmittelalter sofort fest, dass eigentlich jedes Fallbeispiel neue Varianten der Phänomene ‚religiöse Auseinandersetzung‘, ‚Hof und ‚Öffentlichkeit‘ liefert. Auf den folgenden Seiten geht es aus diesem Grunde zunächst einmal darum, einige Varianten vorzustellen. Auf dieser Grundlage soll dann der Versuch gemacht werden, Kategorien zu definieren und zu erklären, inwiefern und aus welchen Gründen spätantik-frühmittelalterliche Höfe in öffentliche religiöse Auseinandersetzungen verwickelt waren.

Religiöse Auseinandersetzungen in der politischen Sphäre

Dass es in der politischen Sphäre mit ihren immer neuen Konstellationen von Macht, Einfluss, Nutzen, Verantwortung, Hierarchie etc. immer wieder zu Auseinandersetzungen kommt, ist nicht verwunderlich. Viel komplizierter allerdings ist die Frage, ab wann eine in der politischen Sphäre ausgetragene Auseinandersetzung als ‚religiös‘ bezeichnet werden kann.

Wenn ein Herrscher wie Karl der Große sich als *Karolus gratia Dei rex Francorum* bezeichnet und seinen Gruß *in omnipotentis Dei nomine* ausrichtet,¹ dann hat eigentlich jede Auseinandersetzung mit diesem gottverbundenen Herrscher eine religiöse Dimension. Betrachtet man zeitgenössische Gesetzeswerke – vom *Codex Theodosianus*, über das *Breviarium Alaricianum*, die einzelnen *leges nationum germanicarum* bis hin zu den Kapitularien Karls des Großen – so findet man allerdings zahlreiche Bestimmungen, die potenzielle Konflikte regeln, ohne einen religiösen Bezug herzustellen. Letzterer schwingt

1 Epistola de litteris colendis, ed. Alfred BORETIUS (MGH Leges, Capitularia regum Francorum, Karoli Magni Capitularia I) Hannover 1883, S. 79.

dabei nur insofern mit, als der Prolog des Gesetzeswerkes gelegentlich einen mehr oder weniger klaren Bezug zur Transzendenz aufweist, sehr viel seltener übrigens als man vielleicht erwarten würde:

Trotz zahlreicher religiöser Bestimmungen wird das Thema Religion in den einleitenden Kapiteln des *Codex Theodosianus*, den *gesta senatus* sowie der *praefatio* vollkommen ignoriert, das Werk vielmehr in eine römische Rechts-tradition gestellt.² Auch einige ‚romanisch-germanische‘ Rechtswerke verzich-ten darauf, einen Bezug zur Transzendenz herzustellen, auch wenn nicht immer sicher ist, inwieweit der fehlende Gottesbezug auf mangelhafte Überlieferung zurückzuführen ist.³ Andere scheinen sich in einer Art Übergangsphase zur Sakralisierung zu befinden: Dies äußert sich etwa darin, dass ganz zu Anfang religiöse oder kirchliche Angelegenheiten geregelt werden, gelegentlich religiöse Formeln v. a. in späteren Rezensionen auftauchen, aber auch darin, dass auf eine Beteiligung des Klerus am gesetzgeberischen Verfahren hingewiesen wird.⁴

2 *Codex Theodosianus, Gesta senatus romani de Theodosiani publicando*, ed. Theodor MOMMSEN – Paul MEYER, Berlin 1905, Nachdruck Dublin – Zürich 1971, S. 2: *Impp. Theodosius et Valentinianus AA. ad Senatam. Ad similitudinem Gregoriani atque Hermogeniani codicis cunctas colligi constitutiones decernimus, quas Constantinus inclitus et post eum divi principes nosque tulimus [...]*.

3 Gesetzeswerke ohne sakralen Bezug in der *praefatio*: *Edictum Theoderici regis*, ed. Friedrich BLUHME (MGH Leges 5) Hannover 1875–89, S. 152: *Querelae ad nos plurimae pervenerunt, intra provincias nonnullos legum praecepta calcare. Et quamvis nullus iniuste factum possit sub legum auctoritate defendere: nos tamen cogitantes generalitatis quietem, et ante oculos habentes illa, quae possunt saepe contingere, pro huiusmodi casibus terminandis, praesentia iussimus edicta pendere: ut salva iuris publici reverentia, et legibus omnibus cunctorum devotione servandis, quae barbari Romanique sequi debeant super expressis articulis, edictis praesentibus evidentem cognoscant*; *Lex Anglorum et Werinorum hoc es Thuringorum*, ed. Karl VON RICHTHOFEN (MGH Leges 5) Hannover 1875–89, S. 119, beginnt ohne jede Einleitung mit einer Wergeldregelung. Dies gilt auch für die *Lex Ribuaria* § 1, ed. Rudolf SOHM (MGH Leges 5) Hannover 1875–89, S. 213; und den *Pactus Lex Alamannorum*, ed. Johannes MERKEL (MGH Leges 3) Hannover 1863, S. 34; *Liber legum Gundebati, prologus* (MS K) ed. Friedrich BLUHME (MGH Leges 3) Hannover 1863, S. 525: *Cum de parentum nostrisque constitutionibus pro quiete et hutilitate populi nostri impensius cogitemus, quid potissimum de singulis causis et titulis honestati, discipline, rationi et iustitae conveniret, et eorum positis obmatibus nostris universa pensavimus, et tam nostram quam eorum sententiam mansuris in evum legibus, sumpsimus staturam perscribi*. Andere MS enthalten allerdings transzendente Bezüge: *in dei nomen* (A), *in christi nomine* (B, C), *in Dei nomine, anno secundo regnis domni nostri gloriosissimi Sigismundi* (K). MS F, G und H verzichten auf die Floskel. Die *Lex Romana, vulgo Papianus dicta*, ed. Friedrich BLUHME (MGH Leges 3) Hannover 1863, S. 595, enthält keinen Prolog, die Kapitelzählung endet aber mit *Amen*. *Lex Frisionum, Tit. I*, ed. Karl VON RICHTHOFEN (MGH Leges 3) Hannover 1863, S. 656, beginnt: *Incipit lex Frisionum, et haec est simpla compositio de homicidiis*; *Liber iudiciorum sive lex visigothorum*, ed. Karl ZEUMER (MGH Leges I, *Leges nationum germanicarum I: Leges visigothorum*) Hannover – Leipzig 1902, S. 33, enthält keinen Prolog und keinen Gottesbezug.

4 Gesetzeswerke in der Übergangsphase zur Sakralisierung: *Lex Romana Visigothorum sive Breviarium Alaricianum, Auctoritas Alarici regis*, ed. Gustav HAENEL, Leipzig 1848, S. 2: *Utilitates populi nostri propitia divinitate tractantes hoc quoque, quod in legibus videbantur*

Schließlich finden sich auch vollständig sakralisierte Gesetzeswerke, die mit einer *invocatio* beginnen oder gar die gesetzgebende *gens* oder ihren Herrscher als von Gott geleitet bezeichnen.⁵

Doch selbst im letzteren Falle ist ein solcher Gottesbezug des Rechts nur auf einer relativ abstrakten Ebene der Herrschafts- und Rechtslegitimation relevant. Seine protokollarische Bedeutung ist zwar nicht zu unterschätzen, sagt seine Existenz ja viel über die symbolische Ausgestaltung und das Selbstverständnis von Herrschaft aus. Letztlich muss ein solcher Gottesbezug des Rechts aber eher als Ausdruck denn als Ursache für die Entstehung einer von religiösen Elementen durchdrungenen Konfliktkultur gesehen werden. Da er in der politi-

iniquum, meliori deliberatione corrigimus, ut omnis legum Romanarum et antiqui iuris obscuritas, adhibitis sacerdotibus ac nobilibus viris, in lucem intelligentiae melioris deducta resplendeat, et nihil habeatur ambiguum, unde se diuturna aut diversa iurgantium impugnet obiectio.; Leges Saxonum I. Capitula de partibus Saxoniae § 1, ed. Karl von RICHTHOFEN (MGH Leges 5) Hannover 1875–89, S. 34: *Primum de maioribus capitulis hoc placuit omnibus, ut ecclesiae Christi, quo modo construuntur in Saxonia et Deo sacratae sunt, non minorem habeant honorem, sed maiorem et excellentiorem, quam fana habuissent idolorum.* Lex Francorum Chamavorum § 1, ed. Rudolf SOHM (MGH Leges 5) Hannover 1875–89, S. 271: *In primo capitulo de causis ecclesiae et de illis servis Dei, qui ibidem deserviunt, sic habemus, quomodo et alii Franci habent.*; Die Lex Alamannorum a Hlotario constituta § 1, ed. Johannes MERKEL (MGH Leges 3) Hannover 1863, S. 41, beginnt mit einer Regelung zu Schenkungen an die Kirche. Die Lex Alamannorum temporibus Lantfridi renovata, ed. Johannes MERKEL (MGH Leges 3) Hannover 1863, S. 84, beginnt in den MS C1 und C2 *In Christi nomine incipit (textus) lex Alamannorum* bzw. *in Dei nomine*; Lex Alamannorum Karolini sive reformata, prologus, ed. Johannes MERKEL (MGH Leges 3) Hannover 1863, S. 125: *Incipit lex Alamannorum, quae temporibus Hlodharii regis una cum principibus suis, id sunt 33 episcopis et 34 ducibus et 72 comitibus vel cetero populo constituta est.*; Pactus legis Salicae, § 1, ed. Karl August ECKHARDT (MGH Leges nationum Germanicarum 4,1) Hannover 1962, S. 2: *Placuit auxiliante Domino atque conuenit inter Francos atque eorum proceribus, ut pro seruandum inter se pacis studium omnia incrementa [uirtutum] rixarum rescare deberent [...].* Die *Flokel auxiliante Domino* ist nur in MS D und K31 überliefert, nicht aber in C 6, C 6a und K 32.

- 5 Sakralisierte Gesetzeswerke: Lex Romana Raetica curiensis, ed. Karl ZEUMER (MGH Leges 5) Hannover 1875–89, S. 305, ist betitelt: *In nomine sanctae trinitatis incipit liber legum*; Lex Baiuvariorum, prologus legis, ed. Johannes MERKEL (MGH Leges 3) Hannover 1863, S. 257–60: *In nomine domini nostri Ihesu Christi incipit prologus legis Baiuvariorum. De legibus. Moyses gentis Hebraeae primus omnium divinas leges sacris litteris explicavit. Foroneus rex Graecis primus leges iudiciaeque constituit. Mercurius trimegistus primus leges Aegyptiis tradidit. Solon primus leges Atheniensibus [...]* (es folgt eine Aufzählung weiterer Gesetzgeber) [...] *Factae sunt autem leges, ut earum metu humana coherceretur audacia, tutaque sit inter improbos innocentia, et in ipsis improbis formido supplicia, et refrenetur nocendi facultas.*; Lex Salica D und E, kurzer Prolog, ed. Karl August ECKHARDT (MGH Leges nationum germanicarum 4,2) Hannover 1969, S. 2: *In Christi Nomine* [nur enthalten in MS D 8] *incipit prologus legis salicae, § 1: Gens Francorum inclita, auctorem Deo condita [...] inspirante Deo*; langer Prolog, S. 3: *In nomine sanctae trinitatis [...]* (außer in E 12); Karoli Magni Capitulare Primum, § 1, ed. Alfred BORETIUS (MGH Capitularia regum Francorum I) Hannover 1883, S. 44: *Karolus, gratia Dei rex regniue Francorum rector et devotus sanctae ecclesiae defensor atque adiutor in omnibus [...].*

schen Realität und in religiös-politischen Auseinandersetzungen des Untersuchungszeitraumes – insbesondere vor den kaiserlich-päpstlichen Kompetenzstreitigkeiten des Investiturstreits – keine konkrete Rolle gespielt zu haben scheint, trägt seine Analyse zudem nicht zur Beantwortung der Frage bei, ab wann eine in der politischen Sphäre ausgetragene Auseinandersetzung als religiös bezeichnet werden kann. Sieht man sich, wie im Folgenden, mehrere religiöse Auseinandersetzungen genauer an, so stellt man fest, dass die Missachtung angeblich göttlich legitimierter Rechtsvorstellungen nicht unbedingt im Vordergrund stand. Vielmehr sorgten sehr unterschiedliche Gründe dafür, dass eine im politischen Umfeld geführte Auseinandersetzung ‚religiös‘ wurde:

Keine Frage ist etwa, dass es sich bei einem theologischen Disput im Herrscherumfeld um eine religiöse Auseinandersetzung am Hof handelt. Ein Beispiel liefert Gregor von Tours: Um das Jahr 581 befand sich Gregor am Hof in Nogent-sur-Marne (*Novigentum villa*) in der Gegenwart von König Chilperich I. (regn. 561 – 84). Als der König Gregor aufforderte, dem Juden Priscus die Hand aufzulegen, entspann sich ein Disput zwischen Chilperich, Gregor und Priscus: Thema dieser eindeutig religiösen Auseinandersetzung waren die Göttlichkeit Jesu und damit, in diesem christlich-jüdischen Kontext, die Wahrheit des Christentums. Die ausgetauschten Argumente strotzten nur so von religiöser Autorität. Selbst das Ziel der Auseinandersetzung war ein religiöses, nämlich die Bekehrung des Juden.⁶

Auch bei den Christenverfolgungen unter Diokletian und Galerius handelt es sich allerdings um eine religiöse Auseinandersetzung. Dem 311 erlassenen Edikt des Galerius zufolge hatten die Christen die Denk- und Handlungsweise ihrer Väter aufgegeben, waren nicht mehr den Bräuchen der früheren Generation gefolgt, sondern hatten sich nach eigenem Gutdünken und wie es ihnen gerade beliebte Gesetze gegeben und dabei viele Menschen hinter sich versammelt. In der daraufhin erlassenen Verordnung waren sie unter Strafandrohung aufgefordert worden, zu den Bräuchen der früheren Generation zurückzukehren. Das Edikt gewährte ihnen nun, wieder Christen sein zu dürfen, aber nur „unter der Bedingung, dass sie in keiner Weise gegen die öffentliche Ordnung verstoßen.“ Sie wurden angewiesen, ihren Gott für das Wohl des Gemeinwesens zu bitten, „damit in jeder Beziehung das Gemeinwesen ohne Schaden bleibt.“⁷ Aus der

6 Gregorius Turonensis, *Libri historiarum decem* VI,5, ed. Bruno KRUSCH – Wilhelm LEVISON (MGH SS rer Merov 1,1) Hannover ²1951, S. 268 – 72. Priscus beginnt mit einer Entkräftung der Göttlichkeit Jesu unter Verweis auf Deuteronomium 32,39, die der König dann mit Psalm 109,3, Psalm 106,20 und Jesaja 66,9 zu kontern sucht. Priscus stellt nochmals in Frage, dass Gott geboren, gefoltert und getötet werden kann.

7 Dem bei Lactantius, *De mortibus persecutorum* 34,1 – 5, ed./übers. Jacques MOREAU (*Sources Chrétiennes* 39) Paris 1954, S. 117 f., dokumentierten Toleranzedikt zufolge: *Inter cetera quae pro rei publicae semper commodis atque utilitate disponimus, nos quidem volueramus antehac*

Perspektive des Galerius richtete sich die Verfolgung damit gegen eine Gruppe, die zu einer systemgefährdenden gesellschaftlichen Bewegung geworden war. Religiös war die Auseinandersetzung insofern, als mit der althergebrachten Ordnung auch das althergebrachte religiöse System, die *secta parentum suorum* und die *veterum instituta*, in Frage gestellt worden waren. Der Konflikt zwischen Römischer Staat und den Christen war also religiös, weil zum einen die Christen sich selbst religiös definierten, zum anderen der römische Staat politische Loyalität und Systemkonformität mit religiösen Handlungen und Denkweisen gleichgesetzt hatte und damit divergentes Handeln als Auflehnung gegen die staatliche Ordnung deutete. Politisches und Religiöses lassen sich bei einer solchen ungleich geführten Auseinandersetzung um die ideologischen Grundlagen des gesellschaftlichen und politischen Ordnungssystems kaum trennen.

Eine weitere Variante bietet der Eheskandal um den fränkischen König Lothar II. (regn. 855 – 69). Um 857 versuchte er, sich aus der Ehe mit Theutberga zu lösen, die nach zwei Jahren immer noch ohne Erbe geblieben war. Ersatz suchte er in seiner Friedelfrau Waldrada, die ihm bereits einen Sohn geboren hatte. Dieser persönliche, wegen der Nachfolgefrage aber auch politische Konflikt hatte fernerhin noch eine religiöse Dimension: Theutberga verteidigte sich mithilfe eines Gottesurteils. Die neue Ehe mit Waldrada wurde von Synoden, also religiösen Entscheidungsgremien, in Aachen, Metz und Rom sowie von Kirchenführern wie Erzbischof Hinkmar von Reims und Papst Nikolaus I. (sed. 858 – 67) entweder bestätigt oder angefochten, u. a. unter Nutzung der

iuxta leges veteres et publicam disciplinam Romanorum cuncta corrigere atque id providere, ut etiam Christiani, qui parentum suorum reliquerant sectam, ad bonas mentes redirent, siquidem quadam ratione tanta eosdem Christianos voluntas invasisset et tanta stultitia occupasset, ut non illa veterum instituta sequerentur, quae forsitan primum parentas eorundem constituerant, sed pro arbitrio suo atque ut isdem erat libitum, ita sibimet leges facerent quas observarent, et per diversa varios populos congregarent. Denique cum eiusmodi nostra iussio extitisset, ut ad veterum se instituta conferrent, multi periculo subiugati, multi etiam deturbati sunt. Atque cum plurimi in proposito perseverarent ac videremus nec diis eosdem cultum ac religionem debitam exhibere nec christianorum deum observare, contemplatione mitissimae nostrae clementiae intuentes et consuetudinem sempiternam, qua solemus cunctis hominibus veniam indulgere, promptissimam in his quoque indulgentium nostram credidimus porrigendam, ut denuo sint christiani et conventicula sua componant, ita ut ne quid contra disciplinam agant. Per aliam autem epistolam iudicibus significaturi sumus quid debeant observare. Unde iuxta hanc indulgentiam nostram debebunt deum suum orare pro salute nostra et rei publicae ac sua, ut undique versum res publica perstet incolumis et securi vivere in sedibus suis possint.; vgl. Henri GRÉGOIRE, Die „Bekehrung“ Konstantins des Großen (1930/31), in: Konstantin der Große, hg. von Heinrich KRAFT, Darmstadt 1974, S. 175–223, S. 191 f.; Jacques MOREAU, La persécution du Christianisme dans l’empire romain, Paris 1956, S. 129; Hermann DÖRRIES, Konstantin der Große, Stuttgart 1958, S. 25 f.; Jochen BLEICKEN, Konstantin der Große und die Christen. Überlegungen zur konstantinischen Wende, München 1992, S. 9–13; Michael GRANT, The Emperor Constantine, London 1993, S. 137; Charles Matson ODAHL, Constantine and the Christian Empire, London 2004, S. 95 f.

Exkommunikation.⁸ Warum besaß dieser Konflikt eine religiöse Dimension? Zum einen, weil im christlichen Frankenreich mittlerweile die Kirche über die Schließung und Trennung von Ehen wachte: Sie gestattete eine Ehescheidung nur unter bestimmten Bedingungen, die in diesem Falle nicht gegeben waren. Zum anderen, weil die Kirche als Herrschaftsinstitution begründetes Interesse an der so wichtigen Nachfolge hatte.

Bei religiösen Auseinandersetzungen handelt es sich also nicht nur um einen auf die intellektuelle Sphäre beschränkten Austausch theologischer Argumente, sondern im weitesten Sinne um Machtkämpfe. Diese haben entweder eine religiöse Dimension, weil sie theologische Fragen zum Gegenstand haben. Aber auch ein ursprünglich nicht religiöses Thema kann Gegenstand einer religiösen Auseinandersetzung werden, wenn a) es von einer der beteiligten Parteien als religiös definiert wird, b) mindestens eine der beteiligten Parteien sich selbst oder eine andere Partei explizit religiös definiert, c) theologische Argumente oder andere Formen religiöser Autorität während der Austragung des Streites genutzt werden oder d) das Herrschaftssystem maßgeblich durch einen religiös definierten Akteur geprägt ist. Da religiöse Systeme, wie Hans Zirker formuliert, meist „Orientierung über das Ganze der Lebenswelt“ zu vermitteln beabsichtigen,⁹ ist letztlich kein Bereich des menschlichen Lebens von der religiösen Sphäre ausgeschlossen. Dies gilt v. a., wenn eine herrschaftstragende Institution wie die mittelalterliche Kirche existiert, die die eher abstrakten Vorschriften eines als heilig definierten Textcorpus auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens anwendet und damit jegliches Verhalten religiös zu definieren und zu normieren sucht. Religiöse Konflikte lassen sich damit nicht klar von anderen Konflikten abgrenzen. Je nach individueller Konstellation spielen religiöse Elemente in dieser oder jener Form eine Rolle.

8 Die Ehe mit Waldrada wird auf den Aachener Synoden von 860 und 862 geschieden, von Ebf. Hinkmar von Reims und Papst Nikolaus I. (sed. 858–67) wird die Scheidung angefochten, auf der Synode von Metz 863 wird dann die neue Ehe mit Waldrada in Anwesenheit päpstlicher Legaten bestätigt, einige Monate später auf einer Synode in Rom durch Papst Nikolaus durch Exkommunikation der an der Scheidung beteiligten Bischöfe wieder angefochten etc. Vgl. Klaus HERBERS, Lothar II., in: BBKL, Bd. 5 (1993) Sp. 253–56; Hans-Werner GOETZ: Leben im Mittelalter. Vom 7. bis zum 13. Jahrhundert, München⁶1996, S. 47–48.

9 Hans ZIRKER, Religion. I Begriff, IV Systematisch-theologisch, in: LThK, Bd. 8 (1999) S. 1035, der auf den funktionalen Aspekt von Religionen hinweist, die alle in irgendeiner Weise „Orientierung über das Ganze der Lebenswelt“ vermitteln. Vgl. zum Kontrast die esoterisch anmutende Definition bei Oswald SPENGLER, Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte, München¹³1997, S. 880: „Religion nennen wir das Wachsein eines Lebewesens in den Augenblicken, wo es das Dasein überwältigt, beherrscht, verneint, selbst vernichtet. Das rassehafte Leben und der Takt seiner Triebe werden klein und dürftig vor dem Blick in die ausgedehnte, gespannte und lichterfüllte Welt; die Zeit weicht dem Raume.“

Der Hof und seine Verwicklung in religiöse Auseinandersetzungen

Welche Rolle spielt nun der Hof im Rahmen religiöser Auseinandersetzungen? Das Lexikon des Mittelalters bezeichnet den Hof als „komplexes Herrschafts- und Sozialgebilde“ und unterscheidet dabei zwischen einem engeren und einem weiteren Hof. Zum ersteren gehören neben dem Herrscher diejenigen Menschen, die sich ständig in dessen Umgebung aufhalten. Zum zweiten zählen alle weltlichen und geistlichen Großen, die den Hof bei Hoftagen aufsuchen und somit nur temporär mit dem engeren Umfeld des Hofes in Berührung stehen.¹⁰ Richtig und wichtig an der Definition ist der Hinweis darauf, dass die personelle Zusammensetzung des Hofes jenseits seines Kernes ‚fester Mitarbeiter‘ stark fluktuierte, sei es, weil ein Herrscher als Reisekönig immer wieder den Ort wechselte oder weil der Hof als politisches Zentrum ein Anziehungspunkt für Auswärtige war. Allerdings ist diese Definition des Hofes sehr auf das karolingische Frankenreich und das daraus erwachsende Ostfrankenreich gemünzt und berücksichtigt weder verschiedene Grade der Institutionalisierung von Höfen noch verschiedene institutionelle Ausformungen.

Nur kurz hinzuweisen sei auf die vielfältigen institutionellen Ausformungen der Hoflandschaft in Spätantike und Frühmittelalter: Unter den eher mobilen Soldatenkaisern spielte Rom zwar als Zentrum des Reiches eine Rolle, der Herrscher aber befand sich häufig woanders.¹¹ Diokletian schuf mit der Tetrarchie gleich vier einzelne Höfe, die in hierarchischer Abhängigkeit zueinander standen und dann mit dem Aufstieg Konstantins in der neuen Hauptstadt Konstantinopel aufgingen.¹² Unter dessen Söhnen gab es wieder drei Höfe, bis sich unter Valentinian und Valens das Prinzip der auf West und Ost verteilten Doppelherrschaft herauskristallisierte, das dann unter den Söhnen des Kaisers Theodosius zementiert wurde.¹³ Für die spätantik-frühmittelalterlichen *gentes* war wiederum ein viel geringerer Institutionalisierungsgrad charakteristisch:

10 Werner RÖSENER, Hof, 1. Zum Begriff, in: LMA, Bd. 5 (1999) Sp. 66.

11 Karl CHRIST, Geschichte der römischen Kaiserzeit. Von Augustus bis zu Konstantin, München 42002, S. 696: „Gleichzeitig hatten sich die politischen Entscheidungszentren unter den Soldatenkaisern sowohl in neue Gremien als auch in neue Räume, überwiegend an die Peripherie des Imperiums, verlagert. Die wichtigeren politischen, administrativen und juristischen Entscheidungen fielen jetzt nicht mehr im Kaiserpalast zu Rom, nicht mehr im römischen Senat und auch nicht mehr im Prätorianerlager. Sie fielen in den Residenzen und Hauptquartieren der Herrscher in Frontnähe, nicht zuletzt in den militärischen Stäben.“

12 CHRIST, Geschichte (wie Anm. 11) S. 704 f., S. 751–62.

13 Alexander DEMANDT, Geschichte der Spätantike. Das Römische Reich von Diocletian bis Justinian, München 22008, S. 56 ff., S. 86, S. 112 f., zur Deutung der ‚Reichsteilung‘ unter Theodosius: S. 500: „Diese Auffassung beruht auf der Annahme, daß die ‚Reichsteilung‘ von 395 etwas Neues gewesen sei, doch kann davon keine Rede sein. Seit Diokletian wurde das Imperium normalerweise von mehreren Kaisern regiert, ohne daß der Reichsverband staatsrechtlich aufgegeben worden wäre.“

Die Goten Alarich und Athaulf oder die Langobarden Wacho und Alboin standen einer noch relativ mobilen *gens* vor, die weder ganz feste geographische Bezugspunkte noch die politischen Rhythmen der Karolingerzeit kannte, dennoch aber ein politisches Zentrum hatte.¹⁴ Die poströmischen Reiche in Westeuropa fanden wieder festere Strukturen, aber nicht unbedingt nach dem karolingischen Modell: Im katholischen Westgotenreich in Spanien wurden ‚Hoftage‘ in Form von Kirchenkonzilien in der Hauptstadt Toledo abgehalten.¹⁵ Die politische Struktur des langobardischen Italien mit dem Königssitz in Pavia und mächtigen Herzögen in Spoleto und Benevent unterschied sich stark von der des karolingischen Frankenreiches,¹⁶ ebenso diejenige der angelsächsischen Heptarchie.¹⁷ Der Hof des islamischen Córdoba funktionierte nicht nach den gleichen Regeln wie derjenige Karls des Großen,¹⁸ ganz zu schweigen von der restlichen islamischen Welt und Byzanz.

Etwas konkreter als ein „komplexes Herrschafts- und Sozialgefüge“ lassen sich Höfe also als eher personenverbandlich, denn als geographisch bestimmte politische Zentren definieren, die durch einen variablen Institutionalierungsgrad gekennzeichnet sind. Sie sind dabei eingebunden in ein multipolares Geflecht verschiedener politischer Einflussphären, die ineinander greifen und in hierarchischer Beziehung zueinander stehen. Für das hier behandelte Thema ist dabei von großer Bedeutung, dass Höfe in einer personenverbandlich geregelten politischen Kultur keine geschlossene Sphäre darstellen. Auseinandersetzungen ‚am Hof‘ sind damit selten auf den engeren Personalverband ‚Hof‘ beschränkt, sondern gehen in der Regel darüber hinaus.

Dies ist selbst im oben schon genannten Beispiel der theologischen Disputation zwischen Chilperich I. (regn. 561 – 84), Gregor von Tours und dem Juden Priscus der Fall. Es ist nicht klar, ob der Disput auch in Anwesenheit anderer Menschen stattfand. Erwähnt wird allerdings, dass sich der König nach dem Ende der Diskussion vom Bischof segnen ließ, auf sein Pferd stieg und sich „mit seiner Gemahlin, seiner Tochter und seinem ganzen Hause (*vel omni familia*

14 Patrick GEARY, *Die Merowinger. Europa vor Karl dem Großen*, München ²2003, S. 69 f.; Walter POHL, *Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration*, Stuttgart 2002, S. 29 f., S. 40 – 60, S. 186 – 200; zu den romanisch-germanischen Reichsgründungen mit ihren Implikationen für die Struktur politischer Zentren bei den so genannten germanischen *gentes* vgl. den Überblick bei Jochen MARTIN, *Spätantike und Völkerwanderung*, München ⁴2001, S. 35 – 50.

15 Edward Arthur THOMPSON, *The Goths in Spain*, Oxford 1969, S. 277 ff.

16 POHL, *Völkerwanderung* (wie Anm. 14) S. 200 f.

17 Vgl. Barbara YORKE, *Kings and Kingdoms of Early Anglo-Saxon England*, New York 1990, S. 10 ff., S. 157 ff.

18 S. M. IMAMUDDIN, *Muslim Spain 711 – 1492 A. D. A Sociological Study*, Leiden ²1981, S. 46 – 62.

sua)“ nach Paris aufmachte.¹⁹ Aber auch so greift die Disputation über den Hof hinaus: Nach Angaben Gregors bemühte sich Chilperich auch sonst um die Bekehrung der Juden seines Herrschaftsbereiches und ließ den erwähnten Juden Priscus später einkerkeren, als er immer noch eine Bekehrung verweigerte.²⁰ Der erwähnte Disput ist damit Teil oder – medizinisch ausgedrückt – Symptom einer größer angelegten Bekehrungspolitik, einer religiösen Auseinandersetzung auf höherer Ebene also.²¹

Die im Jahre 794 abgehaltene Synode von Frankfurt am Main bietet das Beispiel eines Hofes, der durch Verurteilungen und Stellungnahmen gleich in zwei religiöse Auseinandersetzungen eingreift. Interessant ist dabei, dass viele der in den Akten enthaltenen Entscheidungen *a domno rege et a sancta synodo*, also vom König und der heiligen Synode gefällt worden sind,²² also einem weit über den engeren Hof hinausgehenden Entscheidungsgremium, das allerdings fest in königlicher Hand gewesen zu sein scheint.²³ Beteiligt waren Kleriker aus dem Frankenreich, Italien, Aquitanien und der Provence²⁴ sowie zwei päpstliche Gesandte.²⁵ Entscheidungen fielen dabei zu religiösen Auseinandersetzungen, deren Parteien gar nicht anwesend waren und die weit außerhalb der eigentlichen Einflussphäre selbst dieses erweiterten Hofes stattfanden: Die Synode verurteilte nicht nur den von einigen hispanischen Bischöfen vertretenen

19 Gregorius Turonensis, *Libri historiarum decem VI*,5 ed. KRUSCH – LEVISON (wie Anm. 6) S. 268 – 72.

20 Gregorius Turonensis, *Libri historiarum decem VI*,17, ed. KRUSCH – LEVISON (wie Anm. 6) S. 286 f.; vgl. Solomon KATZ, *The Jews in the Visigothic and Frankish Kingdoms of Spain and Gaul*, New York 1970, S. 25; Bernhard BLUMENKRANZ, *Juifs et Chrétiens dans le monde occidental 430 – 1096*, Paris 1960, S. 70; Bruno DUMÉZIL, *Les racines chrétiennes de l'Europe. Conversion et liberté dans les royaumes barbares, V^e-VIII^e siècles*, Paris 2006, S. 235.

21 Vgl. DUMÉZIL, *Racines chrétiennes* (wie Anm. 20) S. 113, S. 127, S. 135; Daniel KÖNIG, *Bekehrungsmotive. Untersuchungen zum Christianisierungsprozess im römischen Westreich und seinen romanisch-germanischen Nachfolgern (4.–8. Jahrhundert)*, Husum 2008, S. 402, S. 504.

22 *Concilium Francofurtense a. 794*, § 4, 6, 7, 9, 10, ed. Albert WERMINGHOFF (MGH Conc. 2,1: *Concilia aevi Karolini I*) Hannover – Leipzig 1906, S. 166 f.

23 So könnte man zumindest § 4 verstehen, der beginnt: *Statuit piissimus domnus noster rex, consentienti sancta synodo* (...), vgl. *Concilium Francofurtense a. 794*, § 4, ed. WERMINGHOFF (wie Anm. 22) S. 166.

24 *Concilium Francofurtense a. 794*, § 1, ed. WERMINGHOFF (wie Anm. 22) S. 165: *cunctis regni Francorum seu Italiae, Aquitaniae, Provinciae episcopis ac sacerdotibus synodali concilio*.

25 *Annales regni Francorum a. 794*, ed. Friedrich KURZE (MGH SS rer germ in usum scholarum [6]) Hannover 1895, S. 94: *ibique congregata est synodus magna episcoporum Galliarum, Germanorum, Italarum in praesentia iamfati principis et missorum domni apostolici Adriani, quorum nomina haec sunt, Theofilactus et Stephanus episcopi. Ibi tertio condempnata est heresis Felicianiana, quam dampnationem per auctoritatem sanctorum patrum in libro conscripserunt, quem librum omnes sacerdotes manibus propriis subscripserunt. (...) Pseudosynodus Grecorum, quam falso septimam vocabant, pro adorandis imaginibus fecerunt, reiecta est a pontificibus*.

Adoptianismus,²⁶ sondern auch die bis zur Verzerrung simplifizierte Entscheidung des zweiten Konzils von Nicaea (787) zur Bilderverehrung.²⁷ Eine religiöse Auseinandersetzung fand hier nur insofern ‚am Hof‘ statt, als Letzterer die religiösen Auseinandersetzungen anderer zu seinen eigenen gemacht hatte.²⁸

Religiöse Auseinandersetzungen konnten auch im direkten Kontakt mit einer außerhalb des eigenen Hofes liegenden Partei stattfinden. Ein Beispiel hierfür liefert der Gesandtenaustausch zwischen Otto I. (regn. 936–73) und ‘Abd ar-Rahmān III. (regn. 912–61). Letzterer hatte nach Aussage der *Vita Iohannis* einen Brief an Otto geschrieben, in dem er nach Ansicht des ottonischen Hofes das Christentum beleidigt hatte. In Reaktion hierauf schickte Otto den Mönch Johannes, den späteren Abt von Gorze, mit einem Schreiben nach Córdoba. Dieses enthielt – das hatten die Beratungen am ottonischen Hof ergeben – entsprechende Schmähungen, deren genauer Inhalt nicht bekannt ist, die aber wohl (auch) religiöser Natur waren.²⁹ Dies wiederum führte zu diplomatischen Verwicklungen, weil, so die *Vita*, der Kalif unter politischen Zwängen stand, die es ihm nicht erlaubten, religiöse Schmähungen einfach hinzunehmen.³⁰ Dementsprechend musste er in Auseinandersetzung mit Johannes von Gorze³¹ sowie in Diskussion mit den Angehörigen seines Rates³² über den Umgang mit diesem

26 Concilium Francofurtense a. 794, § 1, ed. WERMINGHOFF (wie Anm. 22) S. 165.

27 Concilium Francofurtense a. 794, § 2, ed. WERMINGHOFF (wie Anm. 22) S. 165: *Allata est in medio questio de nova Grecorum synodo, quam de adorandis imaginibus Constantinopolim fecerunt, in qua scriptum habebatur, ut qui imagines sanctorum ita ut deificam trinitatem servitio aut adorationem non impenderent, anathema iudicaverunt: qui supra sanctissimi patres nostri omnimodis adorationem et servitum rennuentes contempserunt atque consentientes condemnauerunt.*

28 Vgl. Wilfried HARTMANN, Das Konzil von Frankfurt 794 und Nizäa 787, in: *Annuario Historiae Conciliorum* 20 (1988) S. 307–24.

29 Iohannes abbas Sancti Arnulfi, *Vita Iohannis Gorziensis* § 115, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS in folio [4]) Hannover 1841, S. 370: *post nonnulla aliquandiu tracta consilia id demum convenit, ut quia idem rex sacrilegus et profanus, utpote Sarracenus et a vera fide prorsus esset alienus quique, quamvis amicitiam expeteret principis christiani, in litteris tamen quas miserat blasphemam nonnullam in Christum evomuerat, cum scriptis imperialibus quae ferrent, vocem quoque suam ipsi aperire, et si quo pacto divinitus daretur, inmutare possent perfidiam.*

30 Iohannes abbas Sancti Arnulfi, *Vita Iohannis Gorziensis* § 119–120, ed. G. PERTZ (wie Anm. 29) S. 371.

31 Iohannes abbas Sancti Arnulfi, *Vita Iohannis Gorziensis* § 124, ed. G. PERTZ (wie Anm. 29) S. 373: *Haec regi clam nuntiantur. Nam necdum illa publice a rege quibus item publice responderet mandata directa fuerant, sed episcopus ille disquirendi tantum gratia advenerat. Rex callidis, quibus omnibus mortalibus prestare dicebatur, consultationibus mentem hominis modo hac, modo illas attemptare excogitat, et tamquam muro prevalido diversa arte impulsis machinis, ita firmitatem pectoris eius, si quo pacto daretur, certat concutere.; siehe auch § 124–127, S. 373 f.*

32 Iohannes abbas Sancti Arnulfi, *Vita Iohannis Gorziensis* § 127, ed. G. PERTZ (wie Anm. 29) S. 374: *Haec regi perlata non in iram, ut prius, mentem [...] actam sed consilio regio perlata sunt. Iampridem enim a suis, quibus res nostrae iam fuerant pervulgatae, abstrudendas eas*

Schreiben entscheiden. Über mehrere Gesandte wurde hier also zwischen zwei Höfen eine Auseinandersetzung über den korrekten Umgangston mit der Religion des Anderen geführt.³³

Religiöse Auseinandersetzungen konnten damit am Hof selbst stattfinden, griffen aber eigentlich immer über ihn hinaus. Im Falle der Diskussion zwischen Priscus und Gregor war die am Hof ausgetragene religiöse Auseinandersetzung Teil größerer (religions-)politischer Aktivitätsrahmen. Auf der Synode von Frankfurt hatte der Hof als politischer Akteur in religiöse Auseinandersetzungen eingegriffen. Im Falle der diplomatischen Verwicklungen zwischen dem ottonischen und dem ummayadischen Hof von Córdoba war er selbst zum Anstifter und Opfer einer religiösen Auseinandersetzung geworden. Somit wäre es vielleicht besser, von religiösen Auseinandersetzungen nicht an, sondern unter Beteiligung von Höfen zu sprechen.

Damit ist die Frage der Öffentlichkeit angesprochen: Die oben erwähnte Synode von Frankfurt anno 794 bietet ein gutes Beispiel für eine Inszenierung, die über das Frankenreich hinaus wirken sollte. Nicht alles, was am Hof passierte oder woran der Herrscher beteiligt war, nicht jede religiöse Auseinandersetzung unter Beteiligung des Hofes war aber öffentlich oder für die Öffentlichkeit intendiert. Wir kennen auch Auseinandersetzungen, die augenscheinlich nur ein beschränktes Publikum betrafen: Hier ließe sich ein Brief Alkuins an Karl den Großen nennen, in dem es ca. 796 um den richtigen Umgang mit den unterworfenen Sachsen geht. Alkuin argumentiert hier gegen die vom König bisher gefahrene Linie, Unterwerfung, Taufe und Zahlung des Zehnten miteinander zu verbinden. Er plädiert dafür, erst einmal den Glauben wachsen zu lassen, dann zu taufen und schließlich auch die Erfüllung religiöser Pflichten einzufordern. Eine religiöse Auseinandersetzung? Ja, aber viel ruhiger als die bisher vorgestellten; eher der Versuch, eine bisher eingeschlagene und die erfolgreiche Ausbreitung des Christentums gefährdende Vorgehensweise durch Diskussion zu korrigieren, um auf diese Weise eine bessere Lösung für alle Beteiligten zu finden. Angesichts seines wohl eher geringen Alphabetisierungsgrades³⁴ las Karl

commonitus erat, ne imperatori nostro oblectari temptaret. Eum bellicosissimum multarum gentium victorem iniurias omnes, precipue legatorum, quo numquam alias se viore animo repetiturum, ac plurimorum copis regnorum coactis, Hispaniam totam postquam variis calamitatibus vastavisset, forte tandem iure victoris sibi subiecturum. Pluribus ita iactatis quidam forte suggestit ut, quia vir ille tantae videbatur constantiae ac non minoris arbitrari posset prudentiae, quam etiam tanti temporis mora in lege sua tam fixum monstrasset ac proinde fidem mortalibus non denegaret, is ipse super hoc quid facto sibi opus esset consuleretur.

33 Vgl. Helmut WALTHER, Der gescheiterte Dialog. Das Ottonische Reich und der Islam, in: Orientalische Kultur und europäisches Mittelalter, hg. von Albert ZIMMERMANN – Ingrid CRAEMER-RUEGENBERG, Berlin 1985, S. 20 – 44.

34 Matthias BECHER, Karl der Große, München ⁵2007, S. 10.

diesen Brief vermutlich nicht im stillen Kämmerlein, sondern ließ ihn sich vorlesen. Dennoch handelt es sich nicht um eine nach außen getragene Auseinandersetzung, sondern um eine interne Beratung auf höchster politischer Ebene, die nur deswegen ‚öffentlich‘ war, weil sie das Wohl der sächsischen *gens* betraf.³⁵

Es konnte auch passieren, dass religiöse Auseinandersetzungen unbeabsichtigt oder sogar ungewollt nach außen drangen und damit Öffentlichkeit erlangten: Der *Vita Iohannis* zufolge etwa wurde der von Johannes nach Córdoba transportierte Brief Ottos I. an ‘Abd ar-Raḥmān III. schon vor Johannes’ Ankunft von einem seiner Reisebegleiter aus Córdoba gelesen. Infolgedessen wurde der Inhalt des Schreibens sowohl dem Kalifen, den Großen als auch dem ‚Volk‘ des umayyadischen Spanien schon vor der beabsichtigten offiziellen Übergabe bekannt. Der Kalif allerdings leugnete jedes Wissen über den Inhalt des Briefes, um so Gerüchte zu ersticken und nicht selbst zum Handeln gezwungen zu werden.³⁶

35 Alcuinus, ep. 110 ad Carolum Magnum (a. 796), ed. Ernst DÜMLER (MGH Epistolae 4, Epistolae Karolini aevi II) Berlin 1895, S. 158: *His ita consideratis, vestra sanctissima pietas sapienti consilio praevideat: si melius sit, rudibus populis in principio fidei iugum imponere decimarum, ut plena fiat per singulas domus exactio illarum. An apostoli quoque, ab ipso deo Christo edocti et ad praedicandum mundo missi, exactiones decimarum exegissent vel alicubi demandassent dari, considerandum est. Scimus, quia decimatio substantiae nostrae valde bona est: sed melius est illam amittere quam fidem perdere. Nos vero, in fide catholica nati nutriti et edocti, vix consentimus substantiam nostram pleniter decimare; quanto magis tenera fides et infantilis animus et avara mens illarum largitati non consentit. Roborata vero fide et confirmata consuetudine christianitatis, tunc quasi viris perfectis fortiora danda sunt praecepta, quae solidata mens relegione christiana non abhorreat.*; Vgl. Leges Saxonum I. Capitula de partibus Saxoniae § 1, ed. Karl VON RICHTHOFEN (MGH Leges 5) Hannover 1875–89, S. 34: *Primum de maioribus capitulis hoc placuit omnibus, ut ecclesiae Christi, quo modo construuntur in Saxonia et Deo sacratae sunt, non minorem habeant honorem, sed maiorem et excellentiorem, quam fana habuissent idolorum.*

36 Iohannes abbas Sancti Arnulfi, *Vita Iohannis Gorziensis* § 119–120, ed. G. PERTZ (wie Anm. 29) S. 371: *Nam a civitate Tullo nostrae provinciae comitem episcopi legati defuncti, de quo dictum est, quendam secum presbiterum assumpserant, qui tot deinceps itinere eis in omnibus communicans, cum Tortosam, que prima erat regni Saracenorum, venisset, metuens vite si, cum comes legati defuncti fuisset absque litteris reverteretur, litteras eorum ut fido sibi poscens monstrari, citius excipit. Atque interim eis Augustae et reliquis civitatibus, ubi Tertosa relicta ierant, remorantibus, ipse Cordubam precedit cum litteris. Quae quomodo vulgo innotuerint parum cognitu fuit; ceterum rumor optimates populumque commovit. Itaque primates inter se consilio habito et utrum in noticiam regis ea iam venerint disquiritantes, ubi parum id compertum habent, per se regem super hoc statuunt perquirendum. [...] Primoribus ergo illis palatium petentibus cum regi super hoc per nuntios suggessissent – nam accessus ad eum ipsum rarissimus et, nisi maximum quid ingruerit, nullus; tantum litteris per sclavos cubicularios omnia perferuntur – ille nihil eorum ad se perlatum rescribit. Amici legatos sibi missos eosque filium suum in domo propria percepisse necdumque se quid afferrent rescisse. Ita tumultus illorum sedatus est. Nam pro certo iam ad eum rumor venerat et missis clam nuntiis vera esse compererat, sed timore suorum taliter rem omnem suppresserat.*

Nicht vernachlässigt werden sollte schließlich, dass eine Öffentlichkeit auch erst posthum entstehen konnte: Bischof Hilarius von Poitiers wandte sich in seinem *Liber in Constantium imperatorem* mit härtesten Vorwürfen gegen einen Kaiser, den er aufgrund seiner arianischen Kirchenpolitik als Antichristen und Christenverfolger brandmarkte.³⁷ Obwohl die Auseinandersetzung zwischen Hilarius und Constantius schon in den 350ern stattfand, in denen Hilarius aus seiner Diözese entfernt und in den Orient verbannt wurde, wurde die Anklage- und Schmähchrift erst nach dem Tod des Kaisers im Dezember 361 einem wie auch immer gearteten Publikum vorgelegt.³⁸ Gelegentlich konnten religiöse Auseinandersetzungen sogar ‚aufgebacken‘ werden, wie die Schrift *Contra Symmachum* des hispanischen Dichters Prudentius zeigt. Um 405 verfasst, hatte sie den so genannten Streit um den Victoria-Altar zum Anlass, eine anno 384, also mehr als 20 Jahre früher, vor Kaiser Valentinian II. ausgetragene Auseinandersetzung zwischen dem heidnischen Senator Symmachus und dem Bischof Ambrosius von Mailand. Hier ging es an der Oberfläche um die Frage, ob der Altar der Göttin Victoria weiterhin im Senat stehen bleiben dürfe, v. a. aber darum, ob das Römische Reich gleichzeitig christlich und ‚heidnisch‘ sein könne.³⁹

- 37 Hilaire de Poitiers, *Contre Constance* 1, ed./übers. André ROCHER (Sources Chrétiennes 334) Paris 1987, S. 166: *Tempus est loquendi, quia iam praeteriit tempus tacendi. Christus expectetur, quia obtinuit antichristus. Clament pastores, quia mercennarii fugerunt. Ponamus animas pro ouibus, quia fures introierunt, et leo saeuens circuit. Ad martyrium per has uoces exeamus, quia angelus satanae transfigurauit se in angelum lucis. Intremus per ianuam, quia nemo uadit ad Patrem nisi per Filium. Manifestentur in pace sua pseudoprophetae, quia in heresi et scismate manifestabuntur probati. Sustineatur tribulatio qualis non fuit a constitutione mundi; sed intellegantur breuiandi dies propter electos Dei.;* S. 176: *At nunc pugnamus contra persecutorem fallentem, contra hostem blandientem, contra Constantium antichristum, qui non dorsa caedit sed uentrem palpat, non proscribit ad uitam sed ditat in mortem, non trudit carcere ad libertatem sed intra palatium onerat ad seruitutem; non latera uexat sed cor occupat, non caput gladio desecat sed animam auro occidit, non ignes publice minatur sed gehennam priuatim accendit. Non contendit ne uincatur, sed adulatur ut dominetur; Christum confitetur ut neget, unitatem procurat ne pax sit, hereses conprimit ne christiani sint, sacerdotes honorat ne episcopi sint, ecclesiae tecta struit ut fidem destruat. Te in uerbis, te in ore circumfert, et omnia omnino agit ne tu ut Deus, ita ut Pater, esse credaris.*
- 38 Hilaire de Poitiers, *Contre Constance*, ed./übers. André ROCHER (wie Anm. 37) S. 29–38 (Einleitung); vgl. Richard KLEIN, Constantius II. und die christliche Kirche, Darmstadt 1977, S. 128 f.; Patricia JUST, *Imperator et episcopus*. Zum Verhältnis von Staatsgewalt und christlicher Kirche zwischen dem 1. Konzil von Nicaea (325) und dem 1. Konzil von Konstantinopel (381), Stuttgart 2003, S. 112–18.
- 39 Prudentius, *Contra Orationem Symmachi* I, 1–27, ed. M. P. CUNNINGHAM (CCL 126) Turnhout 1966, S. 185 f.; I, 632–55, S. 207 f.; II, 1–6, S. 211; vgl. Prudentius in two volumes I, ed./übers. H. J. THOMSON, London – Cambridge 1961–61, S. x–xi., S. xii: „Symmachus, after ceasing to be prefect of the city, had published his appeal of 384 along with his other official relations, and though dead yet spoke powerfully to a world which regarded him with immense admiration and was still highly susceptible to his influence. It is the posthumous appeal of his written words which Prudentius represents Honorius and Arcadius rejecting.

Kontexte religiöser Auseinandersetzungen in der politischen Sphäre

Dekliniert man verschiedene religiöse Auseinandersetzungen durch, so lassen sich im Hinblick auf die Geschichte Westeuropas drei große Kontexte erkennen, in denen in der Übergangsphase von der Spätantike zum Frühmittelalter öffentliche religiöse Auseinandersetzungen unter Beteiligung von Höfen stattfanden. Diese können unter den Schlagworten ‚Systemwechsel‘, ‚Interner Systemstreit‘ und ‚Systemkonfrontationen‘ verordnet werden.

Unter der ersten Kategorie ‚Systemwechsel‘ lassen sich öffentliche religiöse Auseinandersetzungen subsumieren, die im Rahmen der religiösen Transformation politischer Gemeinwesen stattfanden. Solche Transformationsprozesse sind gekennzeichnet durch die Entstehung religiös definierter Oppositionsgruppen. Deren Existenz kann zu einer Verschiebung der politischen Kräfteverhältnisse führen und damit Machtkämpfe auslösen, die wiederum Diskussionen um Formen und Folgen der religiösen Transformation zur Folge haben. Im spätantik-frühmittelalterlichen Kontext ging es dabei zunächst um die Akzeptanz des Christentums an sich, später dann um die Durchsetzung des Christentums verbunden mit der Schaffung einer homogenen religiösen Landschaft.⁴⁰ Beides war mit Auseinandersetzungen an Höfen verbunden: Schenken wir der ‚Rede an die heilige Versammlung‘ Glauben, einem von Eusebius von Caesarea verfassten Text, der angeblich eine Rede Konstantins an die in Nicaea versammelten Bischöfe wiedergibt, so gab es am Hof Diokletians Auseinandersetzungen darüber, ob die in der Christenverfolgung 303–11 getroffenen Maßnahmen gerechtfertigt waren: „Laut redet Nikomedia, nicht schweigen auch die, welche es gesehen haben, und zu diesen gehöre auch ich [...]“, so Konstantin in Nicaea. „denn nicht konnten diese schweigen noch ihren Jammer über die unwürdigen Ereignisse verbergen; laut und offen sprachen sie mit allem Freimut

He is careful to define his own attitude towards the book: it has deservedly a great reputation, which he cannot hope to diminish; his own aim is purely defensive. He is, then, putting forth a defence of Christianity in verse which he hopes will appeal to the cultivated readers who admire the prose of Symmachus.“; Michael FIEDROWICZ, Apologie im frühen Christentum. Die Kontroverse um den christlichen Wahrheitsanspruch in den ersten Jahrhunderten, Paderborn 2000, S. 125 ff.; Richard KLEIN, Der Streit um den Victoriaaltar. Die dritte Relatio des Symmachus und die Briefe 17, 18 und 57 des Mailänder Bischofs Ambrosius, Darmstadt 1972.

40 KÖNIG, Bekehrungsmotive (wie Anm. 21) S. 28–99; DERS., Wie eine Religion Staat und Gesellschaft durchdringt. Zu Entstehungsbedingungen und –voraussetzungen einer staats-, gesellschafts- und kulturtragenden Religion am Beispiel des spätantik-frühmittelalterlichen Aufstiegs des Christentums in Europa, in: Staat und Religion in Frankreich – L’Etat et la religion en France et en Allemagne, hg. von Felix HEIDENREICH, Jean-Christophe MERLE und Wolfgang VOGEL, Berlin 2008, S. 13–21.

zueinander: ‚Was ist doch dies für ein Wahnsinn? [...]‘⁴¹ Im Zuge der Konversion politischer Führungseliten zum Christentum drehte sich das Machtverhältnis bald um: Nun standen nichtchristliche Oppositionsgruppen einer christlichen politischen Spitze gegenüber: Die Auseinandersetzung zwischen reaktionärem Heidentum und einer mächtig gewordenen Kirche spitzte sich in dem vor Valentinian II. ausgetragenen Streit um den Victoria-Altar zu.⁴² Nicht erst ab den 380er Jahren – dann aber massiv – begannen die Kaiser gezielt, Maßnahmen gegen Heiden, Manichäer und Juden zu ergreifen. Die post-imperialen romanisch-germanischen Eliten taten es ihnen nach.⁴³ Auch bei den germanischen *gentes* waren Entscheidungen für die Annahme des Christentums aber umstritten, der Systemwechsel nicht unproblematisch: Der katholische Suevenkönig Rechiar, der 448 die Herrschaft von seinem nichtchristlichen Vater übernommen hatte, sah sich, dem Chronisten Hydatius zufolge, einer heimlich operierenden Oppositionspartei gegenüber.⁴⁴ Die Sorgfalt, mit der der westgotische Übergang vom arianischen zum katholischen Christentum auf dem 3. Konzil von Toledo (589) inszeniert, aber auch durchgeführt wurde, macht deutlich, wieviel Konfliktpotenzial ein solcher, in diesem Fall konfessioneller, Systemwechsel in sich barg.⁴⁵ Somit wird deutlich, dass ein großer religiöser Systemwechsel, wie ihn die Christianisierung für den gesamten Mittelmeerraum und damit auch für Westeuropa darstellt, Auseinandersetzungen in und jenseits der politischen Sphäre hervorrief, die natürlich nicht nur, aber auch religiösen Charakters waren.

Sobald sich Führungseliten zu Garanten des Christentums aufgeschwungen hatten, kam es zu einer neuen Generation von Konflikten: Denn nun standen sich, mit entsprechenden Machtmitteln ausgestattet, plötzlich christliche Op-

41 Eusebius, Rede an die hl. Versammlung 25,4, übers. P. J. M. PFÄTTISCH (Bibliothek der Kirchenväter 9) München 1913, S. 269; GRANT, Emperor (wie Anm. 7) S. 128; Karl BAUS, Von der Urgemeinde zur frühchristlichen Großkirche, in: Handbuch der Kirchengeschichte I, hg. von Hubert JEDIN, Frankfurt 1963, S. 456; DÖRRIES, Konstantin (wie Anm. 7) S. 16; Heinrich KRAFT, Kaiser Konstantins religiöse Entwicklung, Tübingen 1955, S. 2; KÖNIG, Bekehrungsmotive (wie Anm. 21) S. 440.

42 KLEIN, Streit um den Victoriaaltar (wie Anm. 39).

43 KÖNIG, Bekehrungsmotive (wie Anm. 21) S. 374–429.

44 Hydatius, Chronicon § 137 (a. 448), ed./übers. Alain TRANOY (Sources Chrétiennes 218) Paris 1974, S. 143; Ludwig SCHMIDT, Die Bekehrung der Germanen zum Christentum, Bd. 2: Die Westgermanen, Göttingen 1939, S. 208; Knut SCHÄFERDIEK, Die Kirche in den Reichen der Westgoten und Sueben bis zur Errichtung der westgotischen katholischen Staatskirche, Berlin 1967, S. 108; KÖNIG, Bekehrungsmotive (wie Anm. 21) S. 60.

45 SCHÄFERDIEK, Kirche (wie Anm. 44) S. 195 Anm. 188, S. 198–205; THOMPSON, Goths in Spain (wie Anm. 15) S. 91, S. 101–04; Aloysius ZIEGLER, Church and State in Visigothic Spain, Washington 1930, S. 25, Peter HEATHER, The Goths, Oxford 1996, S. 282 f.; DUMÉZIL, Racines chrétiennes (wie Anm. 20) S. 276–78, S. 282 f.; KÖNIG, Bekehrungsmotive (wie Anm. 21) S. 480 f.

positionsgruppen gegenüber. Ammianus Marcellinus zufolge säte Kaiser Julian (regn. 360–63) sogar gezielt Streit unter den christlichen Bischöfen – ein Beispiel für einen Hof, der mit politischer Zielsetzung religiöse Konflikte bewusst förderte.⁴⁶ Mehrere anti-häretische Schriften des vierten Jahrhunderts bereiteten das – nicht immer unangefochtene – Vorgehen der Kaiser gegen Häretiker vor.⁴⁷ Letzteres kulminierte in der Formulierung eines reichsweiten Einheitsdogmas unter Theodosius I. und wurde wiederum von den postimperialen Eliten fortgesetzt.⁴⁸ Themen der Auseinandersetzung waren zum einen die Frage, welche Form des Christentums durchgesetzt werden sollte, wie der oben erwähnte Kampf des Hilarius von Poitiers gegen den Arianismus des Kaisers Constantius deutlich macht.⁴⁹ Zum zweiten ging es um die Frage, wie die jeweilige Form des Christentums durchgesetzt werden sollte: Um das Jahr 384 wurde eine solche Diskussion am Hofe des Usurpators Maximus in Trier geführt, als es darum ging, Maßnahmen gegen die Gruppe der Priscillianisten zu ergreifen. Nach Angaben des Sulpicius Severus befürwortete Martin von Tours ein mildes Vorgehen, während der von den Priscillianisten mehrfach geschädigte hispanische Bischof Ithacius harte Maßnahmen forderte. Dabei wurde er unterstützt von als korrupt beschriebenen gallischen Bischöfen, die in der asketischen Sekte eine Gefährdung ihrer selbst sahen, und einem Kaiser, der angesichts eines leeren Fiskus auf reichhaltige Konfiszierungen hoffte.⁵⁰ Interner Systemstreit entbrannte aber auch daran, dass das Christentum normativ in alle Bereiche des Lebens und die Kirche als eine das jeweilige politische System stützende, teilweise sogar tragende Institution in die politische Sphäre eingriff. Dadurch bekamen politische Konflikte eine religiöse Dimension: Als Kaiser Theodosius I. um 390 in Thessalonike ein Massaker verüben ließ, schloss ihn Bischof Ambrosius von Mailand von der Kirchenkommunion aus, bis der Kaiser offiziell Buße getan hatte – vielzitiertes Beispiel für das Erstarken ‚der Kirche‘ gegenüber ‚dem Staat‘.⁵¹ Gregor von Tours deutet an, dass zwischen merowin-

46 Ammianus Marcellinus, *Res gestae* 22,5,3, ed./übers. Wolfgang SEYFARTH, Bd. 3, Berlin 1968–71, S. 14 ff.; vgl. Karl NOETHLICH, *Die gesetzgeberischen Maßnahmen der christlichen Kaiser des vierten Jahrhunderts gegen Häretiker, Heiden und Juden*, Köln 1971, S. 74 f.; KÖNIG, *Bekehrungsmotive* (wie Anm. 21) S. 378, S. 453.

47 Daniel KÖNIG, *Motives and Justifications for Enforcing Religious Conformity. A Manichaean-Priscillianist Case Study* (302–572), in: *Francia* 35 (2008) S. 7 f.

48 KÖNIG, *Bekehrungsmotive* (wie Anm. 21) S. 374–416.

49 Weiterführend: Hanns Christof BRENNKE, *Hilarius von Poitiers und die Bischofsopposition gegen Konstantin II. Untersuchungen zur dritten Phase des arianischen Streites* (337–61), Berlin 1994.

50 KÖNIG, *Motives and Justifications* (wie Anm. 47) S. 10–19.

51 Wilhelm ENSSLIN, *Die Religionspolitik des Kaisers Theodosius d. Gr.* (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jahrgang 1953, Heft 2) München 1953, S. 67–73; JUST, *Imperator et Episcopus* (wie Anm. 38) S. 200. Karl BAUS, *Die Reichskirche nach Konstantin dem Großen. Erster Halbband: Die Kirche von*

gischen Königen und Bischöfen eine Art Konkurrenzsituation um finanzielle Ressourcen herrschte: Ihm zufolge beschwerte sich Chilperich I. (regn. 561 – 84) einmal darüber, dass die gesamten Steuereinnahmen in den Kirchen, nicht aber im königlichen Fiskus landeten.⁵² Viel skandalöser ist die kirchliche Beteiligung an der Absetzung des Westgotenkönigs Wamba: Nach Angaben der Chronik Alfons III. versetzte im Jahre 680 ein gewisser Erwig den König mittels eines Giftes in einen Koma und ließ ihm die letzte Salbung geben.⁵³ Wer diese empfangen hatte, durfte, so nachträglich die Legitimation des 12. Konzils von Toledo (681), keine sündige Tat mehr begehen, durfte also weder Waffen tragen noch herrschen, kurz gesagt kein König mehr sein.⁵⁴ Als Wamba wieder erwachte, war Erwig König.⁵⁵ Ein weiterer Fall kirchlichen Eingreifens in die politische Sphäre war oben am Beispiel des Eheskandals Lothars II. geschildert worden.

War ein religiös-politisches System erst einmal gefestigt, so konnte es auch in Konflikt mit anderen religiös-politischen Systemen treten. Vor den Kreuzzügen bot die Iberische Halbinsel ein Forum für solche Systemkonfrontationen. Dies zeigt nicht nur die oben behandelte Gesandtschaft des Johannes von Gorze an den Hof von Córdoba: Dem ersten Statthalter von al-Andalus, ‘Abd al-‘Azīz bin Mūsā bin Nuṣayr, wurde der *continuatio hispana*, aber auch späteren arabischen Quellen zufolge vorgeworfen, er habe sich zum Christentum bekehrt, nachdem er eine Krone aufgesetzt hatte und seine Glaubensbrüder dazu bringen wollte, sich vor ihm zu verbeugen. Diese Maßnahmen hatte er angeblich unter dem Einfluss seiner Frau – vielleicht der Ehefrau oder Tochter des letzten Westgotenkönigs Roderich – ergriffen, die ihm erklärt hatte, was er als richtiger König zu tun habe. ‘Abd al-‘Azīz hielt anfangs dagegen, dass dies nicht den Gepflogenheiten seiner Religion entspreche, folgte ihrem Rat dann aber doch. Hier

Nikaia bis Chalkedon, in: Handbuch der Kirchengeschichte, hg. von Hubert JEDIN, Bd. 2, Freiburg – Basel – Wien 1971, S. 90 f.

52 Gregorius Turonensis, HF VI, 46, ed. KRUSCH – LEVISON (wie Anm. 6) S. 320: König Chilperich I. über den Episkopat: *Ecce pauper remansit fiscus noster, ecce divitiae nostrae ad ecclesias sunt translatae; nulli penitus nisi soli episcopi regnant; periet honor noster et translatus est ad episcopos civitatum.*; ausführlich Friedrich PRINZ, Die bischöfliche Stadtherrschaft im Frankenreich vom 5. bis zum 7. Jahrhundert, in: Mönchtum, Kultur und Gesellschaft, hg. von Alfred HAVERKAMP – Alfred HEIT, München 1989, S. 111 ff., S. 131 f.; Friedrich PRINZ, Askese und Kultur. Vor- und frühbenediktinisches Mönchtum an der Wiege Europas, München 1980, S. 32; Friedrich PRINZ, Der fränkische Episkopat zwischen Merowinger- und Karolingerzeit, in Mönchtum und Gesellschaft, hg. von Alfred HAVERKAMP – Alfred HEIT, München 1989, S. 208 f.; Friedrich PRINZ, Klerus und Krieg im frühen Mittelalter. Untersuchungen zur Rolle der Kirche beim Aufbau der Königsherrschaft, Stuttgart 1971, S. 51.

53 Chronique d’Alphonse III, in: Chroniques Asturiennes (fin IX^e siècle), ed. Yves BONNAZ, Paris 1987, S. 31 ff.

54 Concilium Toletanum XII, can. I, ed./übers. José VIVES, Barcelona – Madrid 1963, S. 386 f.

55 Vgl. Francis X. MURPHY, Julian of Toledo and the Fall of the Visigothic Kingdom in Spain, *Speculum* 27,1 (1952) S. 1 ff.; THOMPSON, Goths in Spain (wie Anm. 15) S. 229 f.

traten möglicherweise Vorstellungen einer christlich legitimierten Monarchie mit Vorstellungen eines noch vergleichsweise anti-monarchischen und egalitären Islam in Konflikt, die in der frühen Expansionsphase wohl noch eher verbreitet waren als in den späteren Hochzeiten kalifaler und postkalifaler Machtausübung.⁵⁶ Ein weiteres Beispiel für Systemkonflikt bieten die „Märtyrer von Córdoba“, eine Gruppe von Christen, die zwischen 850 und 859 im ummayyadischen Emirat von Córdoba unter der Begründung hingerichtet wurden, dass sie entweder vom Islam abgefallen oder diesen öffentlich geschmäht hatten.⁵⁷ Unter den Märtyrern finden wir frustrierte einheimische Christen, die ein Leben unter islamischer Herrschaft nicht mehr ertragen konnten. Im Gegensatz zu vielen ihrer Glaubensbrüder, die die islamische Herrschaft akzeptiert und die existenten Aufstiegschancen in einer islamisch dominierten Gesellschaft wahrnahmen, litten sie unter der Tatsache, dass das Christentum nicht mehr an der Macht war. Auch sahen sie angesichts vieler ‚Versuchungen‘ seitens der islamischen Gesellschaft die Notwendigkeit, ihre religiöse Wahrheit zu beschützen und zu bewahren.⁵⁸ Unter den Märtyrern gab es aber auch Muslime, die aus gemischt-religiösen Ehen stammten und sich in einer Situation der religiös-kulturellen Zerissenheit für das Christentum entschieden hatten.⁵⁹ Als Spätfolge der arabisch-islamischen Expansion war es hier zur Konfrontation zweier universalistischer und absoluter religiöser Systeme gekommen, einem Konflikt zwischen einer religiösen Gruppe und einem religiös legitimierten politischen System. Im Rahmen der Expansion des Christentums hatte diese Konstellation langfristig zu einem religiösen Systemwechsel geführt. Hier blieb es allerdings bei einer Systemkonfrontation.

Christianisierung und öffentliche religiöse Auseinandersetzungen an spätantik-frühmittelalterlichen Höfen scheinen somit eng miteinander verbunden. Der Systemwechsel von einer multireligiösen Vielfalt zu einer normierten und

56 *Continuatio hispana* § 80, ed. Theodor MOMMSEN (MGH AA 11) Berlin 1894, S. 356: *cui de morte Abdillazis ita edicitur, ut quasi consilio Egilonis regine coniugis quondam Ruderici regis quam sibi sociaverat, iugum Arabicum a sua cervice conaret evertere et regnum invasum Iberie sibimet retemtare.*; Ibn ‘Abd al-Ḥakam: *futūḥ miṣr wa aḥbāruḥā*, ed. Charles TORREY, Kairo 1999, S. 211 ff.; *Aḥbār maḡmū‘a*, ed./übers. Don Emilio LAFUENTE Y ALCÁNTARA, Madrid 1867, S. 20 (Arab.), S. 31–32 (Span.); vgl. Eduardo MANZANO MORENO, *Conquistadores, emires y califas. Los Omeyyas y la formación de al-Andalus*, Barcelona 2006, S. 47–48.

57 Vgl. den Überblick bei Kenneth Baxter WOLF, *Christian Martyrs in Muslim Spain*, Cambridge 1988, S. 23–35.

58 Eulogius, *Memoriale Sanctorum* II, cap. II,1, ed. Iohannes GIL (Corpus Scriptorum Mozarabicorum, Bd. 2) Madrid 1973, S. 402; cap. X,23, S. 425. Vgl. auch die Motiverörterung durch WOLF, *Christian Martyrs* (wie Anm. 57) S. 107–19.

59 Eulogius, *Memoriale Sanctorum* II, cap. VII, 2, ed. I. GIL (wie Anm. 55) S. 406; VIII, 3–5, S. 409; VIII, 12, S. 412; X, 1, S. 416; X, 3, S. 416 f. Vgl. Ann CHRISTYS, *Christians in al-Andalus. 711–1000*, New York 2002, S. 52, spricht von „tensions of conflicting loyalties“.

institutionalisierten religiösen Kultur⁶⁰ rief Konflikte hervor, die natürlich nicht nur, aber auch an den spätantiken Kaiser- und romanisch-germanischen Fürstenhöfen ausgetragen wurden. Interner Systemstreit entstand zunächst, als es um die Definition der korrekten Variante religiöser Einheitskultur sowie um deren Durchsetzung ging, Auseinandersetzungen, die wiederum auch, aber nicht nur an Höfen ausgetragen wurden. Der interne Systemstreit blieb u. a. auch deswegen weiter bestehen, weil religiöse Normen und Institutionen mittlerweile so sehr und auf allen Ebenen Teil des politischen Systems geworden waren, dass ein Großteil der politischen Konflikte auch eine religiöse Dimension hatte. Systemkonfrontationen folgten, sobald christlich definierte Systeme mit anderen religiös definierten Systemen in Konflikt traten. Dies betrifft seit dem vierten Jahrhundert vor allem verschiedene Formen ‚heidnischer‘ Religiosität und das Judentum, seit dem siebten Jahrhundert auch den Islam. In allen Fällen gilt es aber aufgrund der verschiedenartigen Beziehungen dieser durchaus nicht einheitlichen religiösen ‚Gruppen‘ zu differenzieren.

Aus den analysierten Quellen geht hervor, dass religiöse Konflikte, die sich nur um Fragen der Transzendenz drehen, in den Quellen wenn überhaupt, nur sehr selten nachzuweisen sind. Die von Michael Borgolte vorgeschlagene Differenzierung zwischen Auseinandersetzungen um Hierarchie und Organisation auf der einen, dem Dissens in Glaubensfragen auf der anderen Seite⁶¹ dient der Kategorisierung, spiegelt die zeitgenössischen „Realitäten“ aber nicht wider: Wie anfangs gezeigt wurde, sind beide Konfliktgegenstände eigentlich kaum voneinander zu trennen. Religiöse Auseinandersetzungen, v. a. öffentlichen Charakters und in der politischen Sphäre angesiedelt, mögen zwar die korrekte Definition dessen, was transzendent ist bzw. welche individuellen und gesellschaftlichen Verhaltensnormen daraus abzuleiten sind, zum Gegenstand gehabt haben. Letztlich ging es aber in keinem der hier angeführten Konflikte aus sechs Jahrhunderten nur darum.⁶² Dies soll nicht heißen, dass die oben angeführten Auseinandersetzungen nur unter dem Mantel der Religiosität geführt wurden, die als reine Legitimationsstrategie half, Ansprüche und Interessen zu untermauern und gegebenenfalls sogar durchzusetzen. Dennoch sollte auch dieser Aspekt nicht unterschätzt werden.⁶³

60 Dabei sei betont, dass dies nicht mit der Entstehung einer Einheitskultur gleichgesetzt werden darf, entwickelten sich ja im Zuge der Christianisierung spezifische lokale und regionale Varianten, vgl. KÖNIG, *Bekehrungsmotive* (wie Anm. 21) S. 19 f. Anm. 29.

61 Michael BORGOLTE, *Wie Europa seine Vielfalt fand*, in: *Die kulturellen Werte Europas*, hg. von Hans JOAS – Klaus WIEGANDT, Frankfurt ²2005, S. 150.

62 Vgl. KÖNIG, *Motives and Justifications* (wie Anm. 47) S. 30 f.

63 Vgl. die *Motive zur Erzwingung religiöser Konformität* in KÖNIG, *Motives and Justifications* (wie Anm. 47) S. 34 f.

Ursachen religionspolitischer Auseinandersetzungen im spätrömischen Reich und seinen romanisch-germanischen Nachfolgern

Fragt man nach den tieferen Ursachen von öffentlichen religiösen Auseinandersetzungen unter Beteiligung spätantik-frühmittelalterlicher Höfe, so hat die Forschung schon mehrere großdimensionierte Thesen formuliert:

Jacob Burckhardt glaubte, dass Religion „eine Vorbedingung jeder Cultur“ sei, „die den Namen verdient“⁶⁴ und verwies u. a. auf die „frühen Staatenbildungen mit heiligem Recht“.⁶⁵ „Eine mächtige Religion“, so Burckhardt, „entfaltet sich in alle Dinge des Lebens hinein und färbt auf jeder Regung des Geistes, auf jedem Element der Cultur ab. [...] Jede Religion würde, wenn man sie rein machen ließe, Staat und Cultur völlig dienstbar, d. h. zu lauter Außenwerken ihrer selbst machen und die ganze Gesellschaft von sich aus neu bilden. Ihre Repräsentanten, d. h. ihre Hierarchie würden vollkommen jede andere Herrschaft ersetzen.“⁶⁶ Burckhardt erkannte also in der gesamten Weltgeschichte das Ineinandergreifen der religiösen und der politischen Sphäre. Dass beide Ordnungs- und Hierarchievorstellungen beinhalten, führt, so lässt sich extrapolieren, automatisch zu ihrer Vermischung, schafft damit politisch relevantes Konfliktpotenzial und ist damit als eine Hauptursache für die Entstehung einer religiös geprägten Streitkultur politischer Natur (auch unter Beteiligung von Höfen) zu sehen.

Jan Assmann wiederum pocht auf die Bedeutung des Monotheismus für die Entstehung einer religiös durchdrungenen Konfliktkultur: In seinem Werk ‚Die Mosaische Unterscheidung oder der Preis des Monotheismus‘ stellt er die These auf, dass die für die monotheistischen Religionen charakteristische Unterscheidung von ‚wahr‘ und ‚falsch‘ „in ihrer späteren Rezeptionsgeschichte die Unterscheidung von Juden und Heiden, Christen und Heiden, Christen und Juden, Muslimen und Ungläubigen, Rechtgläubigen und Häretikern generiert und sich in einem Unmaß von Gewalt und Blutvergießen manifestiert“ habe.⁶⁷ Dieser Theorie zufolge wären religiöse Auseinandersetzungen – am Hof oder auch nicht – letztlich das Produkt eines monotheistischen Imports. Michael Borgolte hat dieser These teilweise zugestimmt, in dem er den Eingottglauben

64 JACOB BURCKHARDT, Über das Studium der Geschichte, in: Werke, Bd. 10, hg. Peter GANZ, München 2000, S. 205.

65 BURCKHARDT, Über das Studium der Geschichte (wie Anm. 64) S. 211, S. 205: „Zwar entsprechen sie zwei wesentlich verschiedenen Bedürfnissen, dem metaphysischen und dem geistig-materiellen. Allein in der Wirklichkeit reißt das Eine das Andere mit sich und macht es sich dienstbar.“

66 BURCKHARDT, Über das Studium der Geschichte (wie Anm. 64) S. 205.

67 JAN ASSMANN, Die Mosaische Unterscheidung oder der Preis des Monotheismus, Wien – München 2003, S. 11.

mit seinem Bekenntnis und den daraus entstehenden Gegensätzen und Spannungen als „unerschöpfliche Quelle von Konflikten“ bezeichnete.⁶⁸ Auch wenn man gegen Burckhardt behauptet, dass die vorchristliche römische Welt die in der römischen Spätantike und dem westeuropäischen Frühmittelalter verbreiteten Formen religiös-politischer Auseinandersetzungen nicht kannte,⁶⁹ so ist es – historisch betrachtet – wohl etwas zu kurz gegriffen, die Einführung und Verbreitung monotheistischer Ideen in letzter Instanz für eine gesamte Konfliktkultur verantwortlich zu machen. Zum einen ist zu beachten, dass der Universal- und Absolutheitsanspruch des Christentums in der Praxis beträchtlich abgeschwächt wurde, weil seine Durchsetzung von so vielen Kompromissen begleitet war.⁷⁰ Zum zweiten muss man sich vergegenwärtigen, dass das Christentum bei seiner weltweiten Expansion je nach Ausbreitungsbedingungen eine unterschiedliche Stellung in der jeweiligen Rezeptionsgesellschaft erlangte und letztlich nur dort massiven und langfristigen Einfluss auf die politische Streitkultur erlangte, wo es nicht nur kurzzeitig ein ‚Politikum‘ war, sondern auch von den politischen Eliten angenommen, durchgesetzt und somit fundamentaler Bestandteil des politischen Systems wurde.⁷¹ Die von Burckhardt und Assmann formulierten Thesen sollen damit nicht grundsätzlich diskreditiert, sondern v. a. nuanciert werden. Bei der Suche nach den Ursachen der Entstehung der für die mittelalterliche lateinisch-christliche Welt charakteristischen religiös-politischen Streitkultur rücken damit der spezifische historische Kontext und somit die für die römische Spätantike und das westeuropäische Frühmittelalter charakteristischen Bemühungen um Standardisierung der religiösen Landschaft ins Zentrum des Interesses:

68 BORGOLTE, *Wie Europa seine Vielfalt fand* (wie Anm. 61) S. 147.

69 Differenzierter ist wohl Harold DRAKE, *Constantine and the Bishops. The Politics of Intolerance*, Baltimore 2000, S. 74: „exclusivism might be more typical of monotheistic than polytheistic belief, intolerance may be found in both systems.“ J. H. W. G. LIEBESCHUETZ, *Continuity and Change in Roman Religion*, Oxford 1996, S. 198, weist auf die durch die öffentliche römische Religion ausgeübten Konformitätszwänge: „The gods of Rome insisted that they must be offered punctiliously all honours due to them but they did not worry about what honours were paid to other gods or to men.“ Schließlich sei nicht zu vergessen, dass die Christenverfolgungen durchaus Teil der religiösen Konfliktkultur in einem noch ‚heidnisch‘ geprägten Römischen Reich waren.

70 KÖNIG, *Bekehrungsmotive* (wie Anm. 21) S. 115–26, zu den Stichworten ‚Paganisierung‘ des Christentums und Verchristlichung heidnischer Kultelemente sowie, S. 546 f., zur ‚religiösen Ökonomie‘ des Christentums; KÖNIG, *Wie eine Religion Staat und Gesellschaft durchdringt* (wie Anm. 40) S. 17 f.; vgl. allgemein zum Weiterleben nichtchristlicher Elemente auch *The Pagan Middle Ages*, hg. von Ludo MILIS, Woodbridge 1998; Dieter HARMENING, *Superstitio. Überlieferungs- und theoriegeschichtliche Untersuchungen zur kirchlich-theologischen Aberglaubensliteratur des Mittelalters*, Berlin 1979.

71 Eberhard SAUER, *Archaeology of Religious Hatred in the Roman and Early Medieval World*, Stroud 2003, S. 172 f.

Zu beginnen ist dabei bei den frühchristlichen Gemeinden selbst, für die die Frage religiöser Normen nicht nur eine Frage der ‚Wahrheit‘ gewesen sein kann: Die noch vergleichsweise ungefestigten frühchristlichen Gemeinden des ersten Jahrhunderts standen zum einen vor der nicht zu unterschätzenden Herausforderung, sich vom Judentum abzugrenzen und diesem gegenüber ein klares Profil zu gewinnen. Dies war nur möglich, indem gewisse Standards – sowohl durch Imitation des Judentums als auch in Abgrenzung von ihm – festgelegt wurden.⁷² Zum anderen war die frühchristliche Kirche vor der konstantinischen Wende gezwungen, diese Standards zu verfestigen, wollte sie als eine verstreute, in wachsenden Teilen des Römischen Reiches vertretene Gruppe den Zusammenhalt ihrer Mitglieder über räumliche, zeitliche, aber auch soziale und ethnische Distanzen hinweg wahren. Dieser Zusammenhalt war zum einen notwendig, um nicht in einem „Meer des [...] Synkretismus“ aufzugehen und letztlich zu verschwinden,⁷³ zum anderen, um die periodisch und lokal unterschiedlich auftretenden Widrigkeiten der Verfolgungszeit unbeschadet zu überstehen.⁷⁴ Zu seiner Herstellung bedurfte es u. a. einer klar formulierten und damit normierten Kollektividentität und entsprechender hierarchischer Strukturen.

Gleichzeitig muss ins Blickfeld rücken, dass etwa seit der ersten systematischen Christenverfolgung durch Kaiser Decius um das Jahr 250 Führungseliten im römisch geprägten Euromediterraneum begannen, gezielt religiöse Konformität einzufordern und durchzusetzen. Damit riefen sie einen für das Römische Reich in dieser extremen Form neuartigen politischen Konflikt um die religiöse ‚Leitkultur‘ des Reiches ins Leben.⁷⁵ Teilen der römischen Eliten von Decius bis

72 Vgl. die in Apg 15,1 dokumentierte Auseinandersetzung der Urgemeinde darüber, ob die Annahme der Botschaft der Erlösung mit einer Übernahme des jüdischen Ritualgesetzes einhergehen müsse. Zu den frühen Bemühungen um Standardisierung des Christentums in Imitation und Abgrenzung vom Judentum vgl. BAUS, Von der Urgemeinde zur frühchristlichen Großkirche (wie Anm. 41) S. 80–83.

73 BAUS, Von der Urgemeinde zur frühchristlichen Großkirche (wie Anm. 41) 173 f., S. 230. Als eine frühe Gegenmaßnahme lässt sich schon die Maßnahme des Konzils von Elvira (300–06) anführen, in fernen Ländern getauften Klerikern, deren dogmatischen Hintergrund man nicht kannte, die Ordination zu verweigern: Concilium Eliberritanum, can. 24, ed./übers. VIVES (wie Anm. 54) S. 6.

74 Den Einfluss der Verfolgungserfahrung auf innerchristliche Strukturen im Sinne einer Hierarchisierung und Standardisierung, ebenso aber das durch sie ausgelöste Trauma, behandelt DRAKE, Constantine and the Bishops (wie Anm. 69) S. 85: „Persecution had an important and rarely appreciated effect on the development of the church. It is conceivable that, without persecution, the power of the bishop would have never developed so rapidly or become so extensive. Even more important, scars on the Christian psyche which play an important role in the question of intolerance might never have developed.“

75 Darin waren sie nicht die ersten, hatte ja schon der ägyptische Pharao Echnaton im zweiten vorchristlichen Jahrtausend den Kult des Sonnengottes Aton durchzusetzen versucht, wobei sich der gesellschaftliche Kontext, die verwendeten Mittel und religionspolitischen Maßnah-

Diokletian scheint es nützlich, wenn nicht gar unabwendbar erschienen zu sein, im kultischen Bereich mittels unterschiedlicher Verfolgungsmaßnahmen Konformität zu erzwingen. Dabei muss einerseits berücksichtigt werden, dass ein solcher Versuch in römischer Tradition stand, hatten ja Teile der römischen Kultlandschaft schon immer eine politische Dimension gehabt, in denen kultische Konformität durchaus eine Rolle spielte.⁷⁶ Außerdem waren im Zuge der römischen Expansion und in Form der *interpretatio romana*⁷⁷ im gesamten Euromediterraneum gewisse religiöse Standards verbreitet worden. Andererseits muss bedacht werden, dass das Imperium des dritten und vierten Jahrhunderts, was Multikulturalität und Synkretismus angeht, seinen absoluten Höhepunkt erreicht hatte.⁷⁸ Dies scheint in der politischen Elite u. a. xenophobe Tendenzen und das Bedürfnis hervorgerufen zu haben, zum *mos Romanorum*, und damit einer ‚authentisch römischen‘ kultisch-kulturellen Tradition zurückzukehren.⁷⁹ Dabei ist bemerkenswert, dass der Konformitätsgedanke als

men deutlich von denjenigen der römischen Spätantike unterschieden. Vgl. Cyril ALDRED, Akhenaten. Pharaoh of Egypt, London 1968; Donald Bruce REDFORD, Akhenaten, the Heretic King, Princeton 1984; Erik Hornung, Echnaton. Die Religion des Lichtes, Zürich 1995.

76 Hierzu der Überblick von LIEBESCHUETZ, Continuity and Change (wie Anm. 69) zu verschiedenen Varianten von ‚public religion‘.

77 Vgl. z. B. Jan DE VRIES, Die Interpretatio Romana der gallischen Götter, in: Indogermanica. Festschrift für Wolfgang Krause zum 65. Geburtstag, Heidelberg 1960, S. 204–13.

78 Überlegungen hierzu bei Johannes IRMSCHER, Die Literatur der Spätantike – polyethnisch und polyglottisch betrachtet. Vorüberlegungen zum Thema, in: Die Literatur der Spätantike – polyethnisch und polyglottisch betrachtet, hg. von Johannes IRMSCHER, Amsterdam 1997, S. 8–10.

79 LIEBESCHUETZ, Continuity and Change (wie Anm. 69) S. 199, beschreibt die Rückkehr zu den traditionellen Kulturen als „normal response to a breakdown of the imperial system“. Antonie WLOSOK, Die Rechtsgrundlagen der Christenverfolgungen der ersten zwei Jahrhunderte, in: Das frühe Christentum im römischen Staat, hg. von Richard KLEIN (Wege der Forschung 267) Darmstadt 1971, S. 299 ff. zur graduellen Entwicklung einer Haltung des römischen Staates, in der Auseinandersetzung mit dem Christentum immer mehr auf der Bedeutung eines religiös ausgedrückten Bekenntnisses zum *mos Romanorum* zu pochen. Zu den Motiven der decischen Verfolgung BAUS, Von der Urgemeinde zur frühchristlichen Großkirche (wie Anm. 41) S. 255. Zu der mit dem Bekenntnis zum *mos Romanorum* einhergehenden Xenophobie siehe u. a. das Manichäeredikt Diokletians, der trotz seiner hier ausgedrückten Aversion gegen alles Persische, höchstpersönlich dem persischen Gott Mithras huldigte: Collationes XV,4, in: Iurisprudentiae anteuustinianae reliquias, ed. Ph. Eduard HUSCHKE – Emil SECKEL – Bernhard KUEBLER, Leipzig 1911, S. 381–382: *Maximi enim criminis est retractare, quae semel ab antiquis statuta et definita suum statum et cursum tenent ac possident. (...) Manichaeos audiuimus nuperrime ueluti noua et inopinata prodigia in hunc mundum de Persica aduersaria nobis gente progressa uel orta esse et multa facinora ibi committere; populos namque quietos perturbare nec non et ciuitatibus maxima detrimenta inserere: et uerendum est, ne forte, ut fieri adsolet, accedenti tempore conentur per execrandas consuetudines et scaeuas leges Persarum innocentioris naturae homines, Romanam gentem modestam atque tranquillam, et uniuersum orbem nostrum ueluti uenenis anguis maliuoli inficere (...)*. KÖNIG, Motives and Justifications (wie Anm. 47) S. 3 ff.; Dem bei Lactantius, De mortibus persecutorum 34,1–5, ed./übers. Jacques MOREAU (wie Anm. 7)

gesamtgesellschaftliches Konzept für das Römische Reich zunächst bei Nichtchristen enorme Konjunktur erfuhr, um dann in den nächsten Jahrhunderten zu einem leitenden, wenn auch sicher nicht dem ausschließlichen Handlungsmodell christlicher Religionspolitik zu werden. Inwieweit Wechselwirkungen zwischen frühchristlichen und römisch-heidnischen Konformitätskonzepten bestanden, ist dabei fraglich und bedürfte einer eingehenderen Untersuchung.⁸⁰ In einem solchen Falle könnte die These Assmanns dahingehend auslegt werden, dass man dem Absolutheits- und Universalitätsanspruch des Christentums eine fundamentale Rolle für die Entstehung der spätantiken römischen Religionspolitik nicht nur nach, sondern sogar vor der konstantinischen Wende zugesteht.

Für die Frage nach der Entstehung einer religiös-politischen Streitkultur erscheint allerdings wichtiger, dass die massive Politisierung religiösen Handelns im Sinne einer Gleichsetzung von ‚politischer‘ Loyalität mit religiöser Konformität sowohl von christlichen Eliten gegenüber den Gläubigen als auch von römischen Eliten gegenüber der Reichsbevölkerung betrieben wurde. Anders formuliert: Ein gewisser ‚Drang nach religiöser Konformität‘ manifestierte sich in der so genannten Verfolgungsperiode des dritten und vierten Jahrhunderts auf staatlich-römischer Seite in Maßnahmen gegen Christen und Manichäer, auf christlicher Seite im Kampf gegen Häresien und im Aufbau klarer Hierarchien. Mit der konstantinischen Wende des vierten Jahrhunderts verbündeten sich diese beiden, für die zukünftige Ausgestaltung der politischen Kultur maßgeblichen Akteure – Repräsentanten kirchlicher Eliten auf der einen, der politischen Eliten auf der anderen Seite. Nun wurde für beide gemeinsam die Durchsetzung religiöser Konformität zu einem enorm wichtigen Anliegen: Letztlich hatte die

S. 117 f., dokumentierten Toleranzedikt zufolge, sah auch Galerius die Christen als Abtrünnige von der römischen Väterreligion: *Inter cetera quae pro rei publicae semper commodis atque utilitate disponimus, nos quidem volueramus antehac leges veteres et publicam disciplinam Romanorum cuncta corrigere atque id providere, ut etiam Christiani, qui parentum suorum reliquerant sectam, ad bonas mentes redirent, siquidem quadam ratione tanta eosdem Christianos voluntas invasisset et tanta stultitia occupasset, ut non illa veterum instituta sequerentur, quae forsitan primum parentas eorundem constituerant, sed pro arbitrio suo atque ut isdem erat libitum, ita sibimet leges facerent quas observarent, et per diversa varios populos congregarent.* Vgl. Jeremy SCHOTT, Christianity, Empire, and the Making of Religion in Late Antiquity, Philadelphia 2008, S. 1. Ausführlich zu der Frage Joseph VOGT, Zur Religiosität der Christenverfolger im Römischen Reich, in: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften: Philosophisch-historische Klasse 1962, 1, Heidelberg 1962, mit der dazugehörigen Rezension von Heinrich KRAFT, Vogt, Zur Religiosität der Christenverfolger, in: *Gnomon* 35 (1963) S. 601–06.

⁸⁰ Deutlich ist in jedem Fall, dass Christen schon relativ früh im Austausch mit römischen Eliten standen und deren Religionspolitik auch zu beeinflussen suchten, zunächst allerdings v. a. mit dem Ziel einer Tolerierung des Christentums, vgl. z. B. BAUS, Von der Urgemeinde zur frühchristlichen Großkirche (wie Anm. 41) S. 249 f., S. 252 f.; KÖNIG, Bekehrungsmotive (wie Anm. 21) S. 430 ff.

vergleichsweise kurze Phase der ‚Toleranz‘ unter Konstantin I. ins Chaos und zu einer unkontrollierten Vermehrung verschiedenster ‚Christentümer‘ geführt: Kirchenführer sahen sich gezwungen, Schutzmaßnahmen selbst gegen die Infiltration des Klerus zu ergreifen.⁸¹ Dabei ist bezeichnend, dass sich ein anti-häretisches Traktat des vierten Jahrhunderts im Rahmen einer Beschreibung der Manichäer in die Tradition des Christenverfolgers Diokletian stellt.⁸² Die imperiale Führungselite wiederum hatte sich jahrzehntelang mit vergleichsweise scharfen religionspolitischen Auseinandersetzungen im Rahmen des donatistischen und arianischen Schismas herumgeschlagen. In der Gesetzgebung der theodosianischen Dynastie schlägt sich die Erfahrung nieder, dass Ordnung und Stabilität nur durch die Schaffung einer einheitlichen Kultlandschaft gewahrt werden können.⁸³ In dieser Überzeugung wurden die politischen Eliten – nicht nur des vierten und fünften Jahrhunderts! – von einflussreichen Kirchenführern bestätigt.⁸⁴

Der Zerfall des römischen Reiches im Westen, der sich je nach lokaler Konstellation als radikaler Zusammenbruch oder als mehr oder weniger schleichende Transformation politischer Ordnungsstrukturen manifestierte, scheint noch einmal mehr die Überzeugung gestärkt zu haben, dass religiöse Konformität unabdingbare Voraussetzung für ein geregeltes gesellschaftliches Zusammenleben darstellt: Nicht nur stellten Kirchenvertreter die Einhaltung religiöser Gebote und damit konformes religiöses Verhalten als ein Mittel dar, die Krisen der Zeit v. a. spirituell unbeschadet zu überstehen.⁸⁵ Viele Menschen

81 Der Liber Pontificalis XLI, 2, ed. Louis DUCHÈSNE, Bd. 1, Paris 1955, S. 218, berichtet z. B., dass Papst Anastasius (sed. 399–401) angesichts der Vielzahl an Manichäern in Rom angeordnet habe, dass kein Kleriker aus Übersee in den Kirchendienst übernommen werden dürfe, der nicht durch fünf Bischöfe legitimiert sei. Weiterführend: KÖNIG, Bekehrungsmotive (wie Anm. 21) S. 419 f.

82 Ambrosiaster, in epistulam ad Timotheum secunda 3, 7,1–2, ed. Heinrich Joseph VOGELS (Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum, 81, 3) Wien 1969, S. 312: *haec ergo apostolus maxime de his profetavit, quos constat apostolorum tempore non fuisse, sicut nec Arrianos, quippe cum Diocletianus imperator constitutione sua designet dicens: sordidam nam et impuram heresim, quae nuper, inquit, egressa est de Persida.*

83 KÖNIG, Motives and Justifications (wie Anm. 47) S. 9 f.; KÖNIG, Bekehrungsmotive (wie Anm. 21) S. 382–87. Diese Einheitlichkeit wurde im christlichen Kaiserreich aber bei weitem nicht erreicht, vgl. NOETHLICH, Maßnahmen (wie Anm. 46) S. 165.

84 Siehe beispielsweise den Brief Papst Leos des Großen an Theodosius II.: Leo Magnus, ep. 24,1, ed. Jacques-Paul Migne (Patrologia Latina 54) Paris 1846, S. 735: *Siquidem praeter imperiales et publicas curas piissimam solitudinem Christianae religionis habetis, ne scilicet in populo Dei aut schismata aut haereses, aut ulla scandala conualescant: quia tunc est optimus regni vestri status, quando sempiternae et incommutabili Trinitati in unius Divinitatis confessione servitur.* Zur Einflussnahme kirchlicher auf politische Eliten im Sinne eines ‚theoretischen Angebotes‘ zur besseren Lenkung des Gemeinwesens durch und im Rahmen des Christentums: KÖNIG, Bekehrungsmotive (wie Anm. 21) S. 430–34.

85 KÖNIG, Bekehrungsmotive (wie Anm. 21) S. 148, S. 307–15, S. 353–57. Aussagekräftig sind

scheinen außerdem in Glauben, Kirche und asketischen Lebensformen Schutzräume gesucht und gefunden zu haben.⁸⁶ Gleichzeitig ging der Bedeutungsverlust ehemals römischer Strukturen mit einer politisch-administrativen Aufwertung kirchlicher Führungämter auf lokaler Ebene einher, die den Erfordernissen der Zeit entsprach.⁸⁷ Die erneute Allianz religiöser Eliten romanischer und politischer Eliten ‚germanischer‘ Prägung, die mit der sukzessive stattfindenden Katholisierung aller überlebenschfähigen romanisch-germanischen Nachfolgereiche besiegelt wurde,⁸⁸ hatte zur Folge, dass das römische Konformitätsmodell in die poströmische Epoche übernommen wurde, wo es u. a. dazu diente, frisch etablierte Herrschaftssysteme auf römischer Grundlage zu verfestigen und auszuweiten.⁸⁹

Kurz gefasst kann damit das jahrhundertelange Bemühen um eine religiöse Standardisierung – zunächst des euromediterranen Raums der Spätantike, dann der poströmischen Reiche Westeuropas⁹⁰ – als Ergebnis mehrerer Schlüsselkonstellationen betrachtet werden, die bei religiösen und politischen Eliten über die Generationen hinweg die Überzeugung festigten, dass Zusammenhalt und Überleben, Ordnung und Stabilität der von ihnen geführten religiösen und/oder politischen Gemeinschaften nur durch einen Prozess der religiösen Standardisierung garantiert werden könnten. Aus der Perspektive der frühchristlichen Gemeinden, der Christen der vorkonstantinischen Periode aber auch der Verfolgerkaiser, der mit innerchristlichen Auseinandersetzungen konfrontierten christlichen Bischöfe und Kaiser, ihrer mit dem Zerfall der Reichsadministration beschäftigten Nachfolger, der romanischen Bischöfe gegenüber Sicherheit und Stabilität suchenden germanischen *gentes* etc. war die Einforderung und Durchsetzung religiöser Konformität eine Notwendigkeit – auch um ihren eigenen Führungsanspruch zu bewahren. Die Entstehung der Überzeugung, dass die Standardisierung der religiösen Landschaft notwendig sei, kann also weder mit dem Hinweis auf grundlegende Charakteristika religiöser Systeme (Burck-

v. a. die Werke zweier Autoren des fünften Jahrhunderts: ‚De gubernatione Dei‘ des Salvianus von Marseille sowie ‚De providentia Dei‘ des Prosper von Aquitanien.

86 Prosper, *De vocatione gentium* II,33, ed. Jacques-Paul Migne (Patrologia Latina 51) Paris 1846, S. 717: *Quam multos enim qui in tranquillitate pacis sacramentum baptismatis suscipere differebant, ad aquam regenerationis confugere instantis periculi metus impulit, et lentis tepidisque animis quod diu cohortatio quieta non suasit, minax subite terror extorsit?*; vgl. KÖNIG, Bekehrungsmotive (wie Anm. 21) S. 307–15.

87 DUMÉZIL, *Racines chrétiennes* (wie Anm. 20) S. 72 f.; KÖNIG, Bekehrungsmotive (wie Anm. 21) S. 41 f.; Bernhard JUSSEN, Über ‚Bischofsherrschaften‘ und die Prozeduren politisch-sozialer Umordnung im Gallien zwischen ‚Antike‘ und ‚Mittelalter‘, in: HZ 260 (1995) S. 673–718.

88 Edward Arthur THOMPSON, *Roman and Barbarians. The Decline of the Western Empire*, Madison 1982, S. 232.

89 KÖNIG, Bekehrungsmotive (wie Anm. 21) S. 469–85.

90 Vgl. KÖNIG, Bekehrungsmotive (wie Anm. 21) S. 374–429.

hardt), noch mit dem eher abstrakten Absolutheits- und Universalitätsanspruch eines einzelnen expandierenden religiösen Systems (Assmann) umfassend (aber letztlich unhistorisch) erklärt werden. Vielmehr ist es notwendig, sie auch als Produkt der Akkumulierung von Erfahrungen zu betrachten, die von Führungseliten in jeweils unterschiedlichen historischen Kontexten gemacht wurden. Dass der Erfolg des Christianisierungsprozesses dabei auch auf zahlreiche andere Faktoren, Motive und Handlungsmuster zurückzuführen ist, bleibt dabei unbestritten.⁹¹ Diese spielen aber bei der Beantwortung der Frage, warum die Idee der religiösen Konformität zu einem so dominanten religionspolitischen Handlungsmotiv wurde, eine sekundäre Rolle.

Das Bemühen um Standardisierung der religiösen Landschaft ist dabei aus mehreren Gründen unter die oben genannten Ursachen für das Entstehen der für die mittelalterliche lateinisch-christliche Welt charakteristischen religiös-politischen Streitkultur einzureihen: Zum einen entstand erst infolge der Durchsetzung religiöser Standards – zunächst in der vorkonstantinischen christlichen Subkultur, dann im römischen Reich, schließlich in den romanisch-germanischen Nachfolgereichen – eine höchst funktionstüchtige und hierarchisierte Institution namens Kirche, deren immer stärker werdende Bedeutung als ‚politischer Akteur‘ jeglichen Auseinandersetzungen der Eliten im Rahmen von Systemwechseln, internen Systemstreitigkeiten als auch Systemkonfrontationen eine religiöse Dimension verlieh. Zum anderen rief die weit verbreitete Vorstellung von einem notwendigerweise durchzusetzenden religiösen Normverhalten – sowohl im Rahmen von Systemwechseln als auch im Rahmen des internen Systemstreits – ständige Auseinandersetzungen darüber hervor, welche Standards sowie welche Methoden der Umsetzung anzusetzen seien.⁹²

Die Entstehung einer von religiösen Aspekten durchdrungenen politischen Streitkultur wäre damit das Ergebnis einer für das spätantike und mittelalterliche Euromediterraneum spezifischen Konstellation, die – durchaus in sehr unterschiedlichen Variationen, auf die in diesem Rahmen nicht weiter eingegangen werden kann – auch für den byzantinischen und den islamischen Bereich relevant war. Fraglich ist, ob diese religiöse Durchdringung politischer Streitkultur zusätzliche Konflikte und Gewalt provoziert hat.⁹³ Eher scheint es, als

91 Siehe hierzu die nur auf den Christianisierungsprozess im Römischen Reich und lateinischen Westen Bezug nehmenden Veröffentlichungen: Danny PRAET, Explaining the Christianization of the Roman Empire. Older Theories and Recent Developments, in: *Sacris Erudiri* 33 (1992–93) S. 5–119; KÖNIG, Bekehrungsmotive (wie Anm. 21); KÖNIG, Motives and Justifications (wie Anm. 47); KÖNIG, Wie eine Religion Staat und Gesellschaft durchdringt (wie Anm. 40) S. 13–21.

92 Vgl. auch Przemysław URBAŃCZYK, The Politics of Conversion in North Central Europe, in: *The Cross Goes North. Processes of Conversion in Northern Europe AD 300–1300*, hg. von Martin CARVER, Woodbridge 2003, S. 16.

93 Alain BRISSAUD, Islam und Christentum. Gemeinsamkeit und Konfrontation gestern und

hätten eine ganze Reihe an schon bestehenden Konflikttypen eine neue symbolische Ausdrucksform, damit aber natürlich auch einen anderen Charakter angenommen: Den herrschenden Streitkulturen wurden schließlich neue Akteure, neue Foren, neue Themen, neue Argumente und neue Legitimationsmechanismen geschenkt. Auf diese Weise erhielten die Streithähne, die wir Menschen letztlich sind, neue Spielwiesen und damit ein wenig Abwechslung auf unserem trunkenen Weg gesellschaftlichen ‚Fortschritts‘.

heute, Berlin 1993, S. 211 f.: „Wenn man die Geschichte über die Jahrhunderte hinweg betrachtet, so waren die Auseinandersetzungen zwischen Christen und Muslimen weder häufiger noch gewaltsamer als die nichtreligiösen Konflikte anderer Antagonisten [...]“, zitiert in: BORGOLTE, *Wie Europa seine Vielfalt fand* (wie Anm. 61) S. 159.

Der vandalische Königshof als Ort der öffentlichen religiösen Auseinandersetzung*

Das römische Nordafrika erlebte, wie das gesamte westliche und östliche Imperium, zwischen dem 5. und dem 7. Jahrhundert einschneidende politische, ökonomische und gesellschaftliche Veränderungen. Über deren Beschreibung oder gar Erklärung ist sich die Forschung nicht einig. Italien, Gallien, Spanien und Afrika transformierten zu den Regna der Ostgoten wie Langobarden, Burgunder wie Franken, Westgoten und Vandalen wie Alanen. Aus römischen Provinzen entwickelten sich im Laufe von Jahrhunderten mittelalterliche europäische Länder und Nationen, das römische Afrika allerdings wurde nicht zu einem Vandalusien, sondern zum arabischsprachigen Tunesien. In Konstantinopel regierte im 5. Jh. weiter der sich selbst als der einzig legitime Herrscher definierende *basileus*.¹

Das aus den Provinzen Africa Proconsularis und Africa Byzacena wie Inseln des westlichen Mittelmeers entstandene vandalische Machtgebiet war das erste politische Konstrukt der Spätantike, in dem eine Kriegerelite barbarischer Herkunft auf Basis der Strukturen römischer Provinzen für ein Jahrhundert regieren konnte. Ein *rex Vandalorum et Alanorum* verwaltete diese römischen

* Verschriftliche Fassung des Vortrags „Der vandalische Königshof als Ort der öffentlichen religiösen Auseinandersetzung“ auf der Tagung „Streit am Hof im frühen Mittelalter“ in Bonn 23. September 2009. Ich danke Prof. Matthias Becher für die Einladung zur Tagung. Guido M. Berndt (Erlangen), Philipp von Rummel (Rom) und Konrad Vössing (Bonn) danke ich für Anregungen, Hilfe und Kritik. Die Erstellung der Aufsatzfassung wurde durch ein Forschungsstipendium der GERDA HENKEL STIFTUNG ermöglicht. In diesem Rahmen bereitet der Autor eine deutschsprachige Monographie zur Geschichte der Vandalen mit dem Arbeitstitel „Die Vandalen. Ein spät römisches Königreich in Nordafrika“ vor.

1 Walter POHL, Rome and the Barbarians in the fifth century, in: *Antiquité Tardive* 16 (2008) S. 93–101; Walter POHL, Introduction: The Empire and the integration of barbarians, in: *Kingdoms of the Empire. The Integration of Barbarians in Late Antiquity*, hg. von Walter POHL (The Transformation of the Roman World 1) Leiden – Boston – Köln 1997, S. 1–12; Walter POHL, Justinian and the barbarian kingdoms, in: *The Cambridge Companion to the Age of Justinian*, hg. von Michael MAAS, Cambridge 2005, S. 448–476; Walter A. GOFFART, *Barbarian Tides. The Migration Age and the Later Roman Empire* (The Middle Ages series) Philadelphia 2006.

Provinzen, die im Verständnis der vandalischen Könige *a Deo nobis concessae* waren. Gerade dass Nordafrika keine weitere Entwicklung zu einem lateinischen, europäischen Land nach dem 6. Jahrhundert erlebte, macht es zu einem interessanten Studienobjekt für das Verständnis der Strukturen der Spätantike und des frühen Mittelalters.²

Die zwischen Rom, Trier, Mailand, Ravenna und anderen Städten wechselnde kaiserliche Hofhaltung des Westreichs endet strukturell nicht mit der Absetzung des Romulus im Jahre 476. Unter Odoaker und den ostgotischen Königen, als erstem dem *patricius* Theoderich, bestand etwa in Ravenna eine höfische Struktur. Die barbarischen Regna des Westens verfügten in praktisch allen Fällen, wenn auch in verkleinertem Maß, über einen Hof, der dem kaiserlichen in den Grundzügen der Organisation entsprach.³

Der spätantike Kaiserhof, der *sacer comitatus*, berief sich auf eine religiöse Legitimierung. Führungskompetenzen und Leitungsaufgaben, also staatliche Hoheitsrechte, wurden auf genau definierte Personengruppen im *sacer comitatus* übertragen, die im kaiserlichen Palast agierten. Der karthagische Hof der vandalischen Könige wird nun in den Quellen als *domus regia*, *aula* oder *palatium* bezeichnet. Aus der bereits erwähnten Formulierung *a Deo nobis concessae* im ersten bei Victor von Vita überlieferten Mandat König Hunerichs, in dem von Gott gegebenen Herrschaftsansprüchen die Rede ist, lässt sich zumindest ansatzweise eine der kaiserlichen vergleichbare Legitimierung vandalischer Königsherrschaft ableiten.⁴ Von Anfang an erscheint der Hof der hasdingischen Könige der Vandalen und Alanen in Karthago in imperialem Glanz. Übernommen wurde mit großer Wahrscheinlichkeit der Palast des Prokonsuls

2 Roland STEINACHER, Gruppen und Identitäten. Gedanken zur Bezeichnung ‚vandalisch‘, in: Das Reich der Vandalen und seine (Vor-)Geschichten, hg. von Guido M. BERNDT – Roland STEINACHER (Österr. Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der phil.-hist. Klasse 366, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 13) Wien 2008, S. 243–260; Andrew H. MERRILLS – Richard MILES, *The Vandal*, (The Peoples of Europe) Oxford 2010; Guido M. BERNDT, Konflikt und Anpassung. Studien zu Migration und Ethnogenese der Vandalen (Historische Studien 489) Husum 2007, S. 175–274.

3 Alexander DEMANDT, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr. (Handbuch der Altertumswissenschaft, Abt. 3–6) München 2007, S. 291; Peter CLASSEN, Spätromische Grundlagen mittelalterlicher Kanzleien, in: Ausgewählte Aufsätze von Peter Classen, hg. von Josef FLECKENSTEIN (Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte. Vorträge und Forschungen 28) Sigmaringen 1983, S. 67–84.

4 Victor Vitensis, *Historia persecutionis Africanae provinciae sub Geiserico et Hunirico regibus Wandalorum* 1, 22; 1, 43; 2, 8; 2, 10; 2, 23; 2, 39; 3, 11 und 13, ed. Serge LANCEL (Collection des Universités de France, Série latine 368) Paris 2002; vgl. Gideon MAIER, Amtsträger und Herrscher in der Romania Gothica. Vergleichende Untersuchungen zu den Institutionen der ostgermanischen Völkerwanderungsreiche (Historia Einzelschriften 181) Stuttgart 2005, S. 121–206, besonders S. 123 und Anm. 10, S. 196 f., 129 f., 143 f., 163, 196 ff.; Dirk SCHLINKERT, Vom Haus zum Hof. Aspekte höfischer Herrschaft in der Spätantike, in: *Klio* 78/2 (1996) S. 454–482.

am Byrsahügel Karthagos und der Hof blieb dort bis zur Eroberung der afrikanischen Provinzen durch die Truppen Kaiser Justinians. Belisar setzte dann auch 534 in diesem Gebäude eine provisorische byzantinische Verwaltung ein.⁵

Prokop berichtet, Gelimer bewirte die Großen unter den Nordafrikanern in diesem *palatium*. Als Belisar nach seinem Sieg den Palast betritt, findet er jene Speisen vor, die für vornehme Vandalen der unmittelbaren Umgebung Gelimers gedacht waren, sogar die Dienerschaft des Vandalenkönigs ist noch vor Ort. Prokop bringt in dieser Passage eine unmittelbare Analogie zum römischen Kaiserpalast: Der byzantinische Offizier führt aus, der vandalische Speiseraum werde nach dem dort verwendeten Dreifuß Delphix genannt, gerade wie das auch in den Kaiserpalästen üblich sei als Bezeichnung des kaiserlichen Speisesaals. Seit Augustus heiße der Kaiserpalast *palatium* und so auch der vandalische.⁶

Neben dem königlichen Hof in Karthago unterhielten Angehörige des hasdingischen Hauses eigene, kleinere Höfe. Die Könige selbst scheinen Sommerpaläste außerhalb der Stadt besessen zu haben. Für Geiserich, Thrasamund, Hilderich und Gelimer finden sich solche Anwesen erwähnt.⁷

Im Gegensatz zum fränkischen oder westgotischen Königtum hatte der vandalische Hof also fixe Residenzen, ohne dabei jedoch auf Karthago beschränkt zu bleiben. Gleichzeitig stellten die kleineren Hofhaltungen der Mitglieder der Königssippe eigene Machtzentren dar. Die innervandalischen Putschversuche der Jahre 442, 481 und 531 nahmen von solchen ‚Nebenhöfen‘ ihren Ausgang. Für diese Höfe ist ein kleineres, aber ähnlich hierarchisiertes Personal in den Quellen genannt wie für den Königshof in Karthago. Geiserich soll verfügt haben, dass an seinem und an den Höfen seiner Söhne nur Arianer tätig sein dürfen (... *intra aulam suam filiorumque suorum nonnisi Arriani per diversa ministeria ponerentur*).⁸ Soweit die wenigen Informationen, die sich bezüglich des Hofes an sich aus den Quellen gewinnen lassen.

5 Zum Byrsahügel vgl. Anna LEONE, *Changing Townscapes in North Africa from Late Antiquity to the Arab Conquest*, Bari 2007, S. 159; Aïcha BEN ABED BEN KHADER – Noël DUVAL, *Carthage. La capitale du royaume vandale et les villes de Tunisie à l'époque vandale*, in: *Sedes regiae. ann. 400 – 800*, hg. von Gisela RIPOLL – Josep M. GURT, Barcelona 2000, S. 163–218, hier S. 189; Christian COURTOIS, *Les Vandales et l'Afrique*, Paris 1955, S. 250.

6 Prokop, *Bella* 3, 21 1, ed. Otto VEH, lat. und deut. (Sammlung Tusculum) München 1971.

7 *Vict. Vit.* (wie Anm. 4) 1, 17; Geiserich für Maxula; Thrasamund für Aliana, Hilderich für Anclas: *Anthologia Latina. Carmina in codicibus scripta 201 – 205, 210 – 214, 376*, ed. David R. SHACKLETON BAILEY (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana) Stuttgart 1982; Gelimer für Hermiana und der möglicherweise königliche Palast in Grasse: Procopius, *Bella* 3, 14, 10; 3, 17, 18. Vgl. dazu dazu Guido M. BERNDT, *Architecture and the Vandal Elite in Africa*, in: *Hortus Artium Medievalium* 13/2 (2007) S. 291 – 300.

8 *Vict. Vit.* (wie Anm. 4) 1, 43; Prosper Tiro, *Epitoma chronicon* 1348, ed. Theodor MOMMSEN (MGH AA 9, CM 1) Berlin 1892, S. 341 – 499, hier S. 487: *In Gisiricum de successu rerum etiam apud suos superbientem quidam optimates ipsius conspiraverunt. Sed molitione detecta multis*

442 führte die Opposition von Angehörigen des hasdingischen Hauses und anderer Großer gegen Geiserich zur Ermordung der Frau und der Kinder seines Bruders Gunderich, die Geiserich im Fluss Ampsaga (Oued el-Kebir, Algerien) ersäufen ließ. So berichtet es zumindest Victor, der Bischof von Vita in seiner *Historia persecutionis Africanae provinciae*, die keine Gelegenheit ausließ, die Vandalen als recht- und gesetzkommende wilde Barbaren darzustellen.⁹ Ältere Interpretationen wollten in solchen Verteilungskämpfen in der neuen Militärelite Nordafrikas einen Bruch mit althergebrachten ‚germanischen‘ Freiheiten sehen. Solche Deutungsmuster haben ihre Wurzeln in der frühen Neuzeit und waren etwa für Conrad Mannert (1756–1834), der im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts die erste Geschichte der Vandalen in deutscher Sprache verfasst hatte, gängig. „Vielleicht war die Zusammenverschwörung zum Besten dieser Familie unternommen, und dadurch veranlasst worden, dass Geiserich über seine Vandalen unumschränkter herrschte, als es deutsche Nationen von ihrem Anführer gewohnt waren.“¹⁰ Freie ‚Germanen‘ mit einer altherwürdigen ‚Stammesorganisation‘ und einem sich konstituierenden, sozusagen protomittelalterlichem Königtum samt ‚Dienstadel‘ standen den Römern als wesensfremde Eroberer gegenüber. So sah es die Forschung bis in die jüngere Vergangenheit. Auch für Ernst Stein, der 1928 den ersten Band seiner wegweisenden Geschichte der Spätantike vorlegen konnte, bevor er Deutschland und Österreich verlassen musste, bestand dahingehend keinerlei Zweifel. „Die Art, wie er [i. e. Geiserich] die Herrscherrechte auffasste und übte, führte im selben Jahr 442, in dem er mit den Römern Frieden schloss, zu Verschwörungen unter dem vandalischen Adel, deren Aufdeckung es dem König ermöglichte, durch zielbewusstes, auch das Königsgeschlecht nicht verschonendes Wüten jede Opposition im Blute zu erstickern und mit der alten germanischen Volksfreiheit bei den Vandalen vollends aufzuräumen.“¹¹

Geiserichs Handeln unterschied sich nicht von dem anderer führender politisch-militärischer Protagonisten im spätrömischen Reich des fünften Jahrhunderts, die Macht und Besitz konzentrieren und dadurch auf einer hohen Ebene der Reichspolitik mitspielen wollten. Ein Vergleich seiner Person wäre also eher mit Ricimer, Aetius, Stilicho, Aspar oder dem dalmatinischen Marcellinus sinnvoll. Durch das erfolgreiche Ausschalten kleinerer Konkurrenten in

ab eo supplicii excruciati atque extincti sunt. Cumque idem audendum etiam ab aliis videretur, tam multis regis suspicio exitio fuit, ut hac sui cura plus virium perderet quam si bello superaretur. Vgl. Ludwig SCHMIDT, Geschichte der Vandalen, Leipzig – München 1942, S. 74.

9 Vict. Vit. (wie Anm. 4) 2, 14. Zu Victors *Historia* vgl. nun Tankred HOWE, Vandalen, Barbaren und Arianer bei Victor von Vita (Studien zur Alten Geschichte 7) Frankfurt am Main 2007.

10 Conrad MANNERT, Geschichte der Vandalen, Leipzig 1785, S. 68.

11 Ernst STEIN, Geschichte des spätrömischen Reiches I, Wien 1928, S. 485.

seinem eigenen Militärapparat konnte er seinen Nachfolgern einen immensen Fideikommiss hinterlassen, der eine beachtliche Machtstellung des hasdingischen Hauses im Mittelmeerraum des 5. und 6. Jahrhunderts ermöglichen sollte.

Arianismus als politisches Instrument?

Warum das in den katholischen Quellen so scharf geschilderte Beharren der vandalischen Könige auf einer Variante der homöischen Trinitätslehre, das im Hintergrund der hier zu besprechenden öffentlichen religiösen Auseinandersetzungen am vandalischen Hof stand? Hier ist nicht der Ort, um die für uns Historikerinnen und Historiker ohne besonderen Hintergrund nicht einfach zu verstehenden theologischen Probleme des spätantiken Diskurses in der nötigen Tiefe zu erörtern. Es sei in diesem Zusammenhang auf die Arbeiten von Knut Schäferdiek, Hanns C. Brennecke, Uta Heil und Christoph Marksches verwiesen. Einige grundlegende Sachverhalte müssen aber vorgebracht werden.

Arius hatte gegen den im Ägypten seiner Zeit verbreiteten Manichäismus argumentiert. Die Transzendenz Gottes sollte dabei betont werden. So wurde der Logos des Schöpfers, also vereinfacht gesagt Jesus Christus und der heilige Geist, ebenfalls als geschaffen und nicht ewig definiert. Damit war dieser Logos nicht mehr gleichwertig mit dem Vater. Arius schloss, radikaler als seine Vorgänger oder auch Wulfila und das Konzil von Rimini 359, jede Gleichheit des Vaters und des Sohnes aus. An diesem Grundproblem entzündete sich die theologische Auseinandersetzung.¹²

Der ‚Bischof der Christen im Gotenland‘ Wulfila vertrat eine solchermaßen hierarchisch abgestufte Trinitätslehre, allerdings weniger nach Arius, sondern orientiert an der noch zu erörternden Formel der Reichskonzilien von Rimini und Seleukia. Gottvater ist in dieser Variante aller Gott und der einzige und daher auch der Gott unseres Gottes, also Christus. So liest sich das Glaubensbekenntnis in der Fassung des Wulfila. Die den Vandalen nahe stehenden Kleriker dürften diese Position geteilt haben. Kaiser Konstantin I. hatte politisches Interesse an einer einigen und entsprechend in seiner Machtpolitik instru-

12 Generell: Christoph MARKSCHIES, *Alta trinità beata*. Gesammelte Studien zur altkirchlichen Trinitätstheologie, Tübingen 2000, S. 124–131; Adolf-Martin RITTER, *Arianismus*, in: *Theologische Realenzyklopädie* 3 (1978) Sp. 692–719; *Dokumente zur Geschichte des arianischen Streites*, Athanasius Werke 3, 1–3, ed. Hanns C. BRENECKE – Uta HEIL – Annette von STOCKHAUSEN – Angelika WINTJES, Berlin – New York 2007, S. XIX–XXXVIII; Uta HEIL, „... bloß nicht wie die Manichäer!“ Ein Vorschlag zu den Hintergründen des arianischen Streits, in: *Zeitschrift für Antikes Christentum* 6 (2002) S. 299–319; Knut SCHÄFERDIEK, *Wulfila. Vom Bischof von Gotien zum Gotenbischof*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 90 (1979) S. 107–146.

mentaliserbaren Kirche. Er berief das erste Reichskonzil in seiner Sommerresidenz Nicaea ein. Gottvater sollte als einer Substanz mit Christus bezeugt werden und man einigte sich auf die Formel $\acute{\omicron}\mu\omicron\upsilon\omicron\sigma\iota\omicron\varsigma$ (*homoousios*), eines Wesens mit dem Vater. Nach der Verurteilung der Lehren des Arius auf dem Konzil von Nicaea 325 war die theologische Problematik eigentlich nicht gelöst, ja das nicaeanische Dogma war regelrecht ‚arianisch‘ interpretierbar. Die Diskussion verschob sich zur Frage, „ob man hinsichtlich der Trinität nun von einer oder von drei göttlichen Hypostasen/Ousien zu reden, also stärker die Einheit oder die Dreiheit in der Trinität zu betonen habe.“¹³

Nach 325 konnte – und dies ist entscheidend für das Verständnis der späteren Bedeutung der homöischen Christologie bei militärischen Verbänden im spätrömischen Milieu – eine von Nicaea abweichende Lehrmeinung noch einmal die erste Ebene der Macht im Reich berühren. Vor dem Hintergrund des Versuchs des Constantius II. erneut kirchliche Einheit zu schaffen, gewannen verschiedene, die Trinität doch hierarchischer interpretierende, Lehrmeinungen wieder an Boden. Im Umfeld dieses Kaisers wurde die komplexe Beziehung von Gottvater und Gott-Sohn auf den Konzilien von Ariminum (Rimini) und Seleukia im Jahre 359 „nun unter Vermeidung der als unbiblisch denunzierten Begriffe Ousia/ Hypostasis (wegen des nicaeanischen $\acute{\omicron}\mu\omicron\upsilon\omicron\sigma\iota\omicron\varsigma$) als $\acute{\omicron}\mu\omicron\iota\omicron\varsigma$ κατὰ τὰς γραφάς/ *similis secundum scripturas* bezeichnet“. Die Verwendung des vereinfachenden Begriffs ‚Arianismus‘ ist deshalb problematisch, weil dieser eigentlich aus der katholischen Polemik gegen solche Formulierungen stammt und unpräzise bleibt.¹⁴ Im Folgenden wird an einigen Passagen aus der Verfolgungsgeschichte des Victor von Vita zu zeigen sein, wie barbarische ‚Arianer‘ regelrecht als Heiden stilisiert werden konnten.

Zurück in den Kontext der imperialen Kirchenpolitik und ihrer Konsequenzen. Erst Kaiser Theodosius I. erreichte mit rigorosen Maßnahmen Klarheit. 380 erhob er die katholische Orthodoxie nach der Lehrmeinung der Bischöfe von Rom und Alexandria zur alleinigen Staatsreligion. Die Ergebnisse der

13 Zitat: Hanns Christof BRENECKE, Lateinischer oder germanischer ‚Arianismus‘? Zur Frage einer Definition am Beispiel der religiösen Konflikte im nordafrikanischen Vandalenreich, in: Collatio Augustini cum Pascentio. Einleitung, Text. Übersetzung, hg. von Hildegund MÜLLER – Dorothea WEBER – Clemens WEIDMANN (Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse 779. Veröffentlichungen der Kommission zur Herausgabe des Corpus der lateinischen Kirchenväter 24) Wien 2008, S. 135 – 144, hier S. 126 f. Zum Bekenntnis Wulfilas vgl. ebd. 139 ff. und SCHÄFERDIEK, Wulfila (wie Anm. 12) S. 134 ff. Zu Nicaea vgl. MARKSCHIES, Alta trinità beata (wie Anm. 12) S. 134 – 164.

14 Zitat: BRENECKE, ‚Arianismus‘ (wie Anm. 13) S. 129 f.; H. C. BRENECKE, Studien zur Geschichte der Homöer (Beiträge zur historischen Theologie 73) Tübingen 1988, S. 5 – 22; MARKSCHIES, Alta trinità beata (wie Anm. 12) S. 290; Peter J. HEATHER, Christianity and the Vandals in the Reign of Geiseric, in: Wolf Liebeschuetz reflected: essays presented by colleagues, friends & pupils, hg. von John F. DRINKWATER – Benet SALWAY (Bulletin of the Institute of Classical Studies. Supplement 91) London 2007, S. 137 – 146.

Synode von Konstantinopel von 381 festigten die katholische Trinitätslehre und gaben ihr alleinige Gültigkeit. Christus und der heilige Geist wurden als zweite und dritte Hypostase Gottes kanonisiert, ein Gott in drei Personen sich manifestierend also. Die nach Nicaea aufgetretenen Probleme mit der traditionellen Subordinationstrinität – die ja auch unabhängig von Arius bestanden hatten – wurden dadurch vermieden, dass man zwar drei verschiedene Hypostasen/*subsistentiae* definierte, die aber doch ein Gott waren. Die Beschlüsse von Rimini/Seleukia des Jahres 359 galten von nun an als häretisch. Es wurde eng für Vertreter einer abweichenden Christologie. Konstantinopel hatte allerdings in einer ersten Phase nur Gültigkeit für den von Theodosius beherrschten Osten. Der mächtige Bischof von Mailand und Vertreter einer katholischen Trinitätslehre, Ambrosius, bemühte sich, im selben Jahr in Aquileia eine lateinische und westliche Synode zu organisieren. Nun wurden auch die lateinischen Homöer als eben ‚arianische‘ Häretiker aus dem Kirchenverband geworfen. Es bildeten sich lateinische homöische Gruppierungen, die sich auf das kurze Bekenntnis von Rimini beriefen. Kurz sei noch erwähnt, dass in Illyricum, wo sich lateinische und griechische Kultur – und eben auch theologische Debatte – intensiv berührten, in diesem Zusammenhang wesentliche homöische Aktivitäten und Texte zu verorten sind.¹⁵

Vor dem Hintergrund des letzten Viertels des 4. Jahrhunderts kam es nun zu den entscheidenden Entwicklungen. Das theodosianische Regime hatte sich klar für den katholischen Mainstream – repräsentiert von Ambrosius und später Augustinus – entschieden. Theologische Fragen waren politisch aufgeladen. Eine dritte Gruppe von Mächtigen, neben der Senatsaristokratie und der katholischen Kirche, begann im römischen Reich ihre Rolle einzunehmen: barbarische Militärs respektive militärische Verbände wie Goten und Vandalen.¹⁶

Homöische Trinität wurde eine Spielart der Theologie, die prestigeträchtige gotische und andere barbarische Gruppen (und eben auch die Vandalen) in den letzten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts im Osten des römischen Reiches und im Illyricum vorfanden und der sie sich anschlossen. Man könnte es folgendermaßen auf den Punkt bringen: Föderaten- und Barbarenverbände verpassten durch ihre gesellschaftliche und juristische Sonderstellung einen reichsweit

15 MARKSCHIES, *Alta trinità beata* (wie Anm. 12) S. 304–307; Christoph MARKSCHIES, *Ambrosius von Mailand und die Trinitätstheologie. Kirchen- und theologiegeschichtliche Studien zu Antiarianismus und Neunizänismus bei Ambrosius und im lateinischen Westen 364–381 n. Chr.* (Beiträge zur historischen Theologie 90) Tübingen 1995; Hartmut LEPPIN, *Theodosius der Große*, Darmstadt 2003, S. 133–155; Hartmut LEPPIN, *Von Constantin dem Großen zu Theodosius II. Das christliche Kaisertum bei den Kirchenhistorikern Socrates, Sozomenus und Theodoret* (Hypomnemata. Untersuchungen zur Antike und zu ihrem Nachleben 110) Göttingen 1996.

16 BRENNER, ‚Arianismus‘ (wie Anm. 13) S. 129.

vollzogenen theologischen Schritt, nämlich den von Nicaea nach Konstantinopel. Sie hingen weiterhin der Mitte des 4. Jahrhunderts akzeptierten und legalen Reichstheologie an. Dazu denken muss man sich weiters in den lediglich 20 Jahren zwischen Rimini und Konstantinopel orientierungslos gewordene Geistliche, die in den neuen militärischen Machthabern nun ihre Patrone fanden. Vertreter des nach 381 als häretisch geltenden und verbotenen lateinischen ‚Arianismus‘ konnten bei den barbarischen Militärs als Priester oder Bischöfe nicht nur weiter ihren Glauben leben, sondern auch Karriere machen. Ein Beispiel für eine solche Persönlichkeit wäre der arianische Bischof Maximinus, der mit Augustinus einen Disput führte und für Geiserich tätig war. „Die auf Reichsboden angesiedelten Goten wurden in den folgenden Jahrzehnten zum Kristallisationskern der Christianisierung der ins Reich kommenden ganz unterschiedlichen germanischen Gruppen.“¹⁷

Solche Militärverbände übernahmen eine homöische Christologie als ihren römischen, apostolischen Glauben und in relativ kurzer Zeit bedeutete ein Soldat barbarischer Herkunft zu sein, sich gleichzeitig als Christ am Dogma des Konzils von Rimini bzw. Seleukia zu orientieren. Ein weiterer Punkt steht zu bedenken: Föderaten unterstanden explizit nicht den strengen Religionsgesetzen, die das Regime des Theodosius formuliert hatte. Barbarische römische Truppenkontingente konnten also auch nach 381 ganz legal innerhalb der Reichsgrenzen ‚Arianer‘ bleiben. Spekulationen darüber, wann die Vandalen denn das Christentum angenommen hätten, erübrigen sich dann, wenn man die Vandalen wie die Goten als Militärverband von der römischen Peripherie begreift. Die Führungsebene barbarischer Militärverbände organisierte sich häufig nach christlichem Muster und unter Beteiligung homöischer Geistlicher. Während der Kämpfe von 422 gegen den römischen Feldherren Castinus sollen die Vandalen die Bibel gegen ihre römischen Gegner gehalten und gerade so wie die Stimme Gottes Offenbarungen des Heils gegen die römischen Truppen gerufen haben. Weiter meint Salvianus, dass die Römer die Goten und Vandalen Ketzer nennen und selbst nicht besser seien. Allerdings verstehe man an den Fakten, wie der Schöpfer die Dinge sehe: Die Barbaren wachsen von Tag zu Tag, die Römer dagegen entwickeln sich zurück. Die Barbaren blühen, die Römer verwelken. „Das bedeutet wohl nicht mehr oder weniger als dass Salvianus die Vandalen zu Soldaten Christi hochstilisierte.“¹⁸

17 Zitat: BRENNER, ‚Arianismus‘ (wie Anm. 13) S. 137; vgl. weiters Knut SCHÄFERDIEK, Schwelienzeit. Beiträge zur Geschichte des Christentums in Spätantike und Frühmittelalter, hg. von Winrich A. LÖHR – Hanns C. BRENNER (Arbeiten zur Kirchengeschichte 64) Berlin – New York 1996; Ralph W. MATHISEN, Sigisvult the Patrician, Maximinus the Arian, and political strategems in the Western Roman Empire c. 425 – 440, in: Early Medieval Europe 8/2 (1999) S. 173 – 196.

18 Salvianus von Marseille, De Gubernatione Dei 7, 26 – 28, ed. Karl HALM (MGH AA 1) Berlin

Als solche Militärverbände im Laufe des 5. Jahrhunderts die politische Macht und die Verwaltung römischer Provinzen übernahmen, kam es zu neuen Entwicklungen, die, was die Westgoten betrifft, erst mit dem Konzil von Toledo 589 und der Akzeptanz des katholischen Glaubens durch die Frankenkönige ein Ende fanden. Im 5. Jahrhundert verhielten und organisierten die Nachfolgereiche unter barbarischen Königen sich ja in gewisser Weise wie ein Teil des Imperiums und die Herrscher in den ehemaligen Provinzen wie Lokalkaiser. Die Vandalenkönige trachteten etwa danach, auch in der Religionspolitik zwar römische, aber eben doch regionale Wege zu gehen. Knut Schäferdiek hat in diesem Zusammenhang von ‚arianischen Landeskirchen‘ gesprochen.¹⁹

Die wenigen in gotischer oder lateinischer Sprache erhaltenen homöischen Texte und Fragmente bestätigen die enge Beziehung zu Rimini/Seleukia. Die gotische Liturgie und Bibel dürfen aber keineswegs als einer irgendwie gearteten germanischen Kultur entsprechend verstanden werden, sondern sind nichts anderes als Konsequenzen einer in den Ostkirchen ganz selbstverständlichen Vielheit von Liturgiesprachen. Vor einem solchen Kontext kann das aus der *Collatio sancti Augustini cum Pascentio Arriano* bekannte so genannte ‚vandalische‘ *froja arme* für *Domine miserere* verstanden werden.²⁰ Der Text enthält eine gotische Formulierung und einen Gedankengang über die Zulässigkeit verschiedener Liturgiesprachen: „Darf also dieses Erbarmen vom einen Gott selbst, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist allein in hebräischer, griechischer oder zuletzt sogar in lateinischer Sprache erbeten werden, nicht aber auch in einer Barbarensprache (*lingua [...] non autem et barbara*)? Denn wenn nicht nur die Barbaren in ihrer Sprache, sondern auch die Römer ‚Froja arme‘ sagen dürfen, was die Übersetzung von ‚Domine miserere‘ ist, warum hätte man dann nicht auf den Konzilien der Väter im Land der Griechen selbst, von wo aus das Glaubensbekenntnis überallhin seinen Ausgang nahm, in deren eigener Sprache das Homousion bekennen dürfen, (...).“²¹

¹⁹1961, S. 1–108, hier S. 88–89; Helmut CASTRITIUS, *Die Vandalen. Etappen einer Spurensuche* (Kohlhammer-Urban-Taschenbücher 605) Stuttgart 2007, S. 10–11 (Zitat); vgl. Knut SCHÄFERDIEK, *Germanenmission*, in: *Reallexikon für Antike und Christentum*, Bd. 10 (1978) Sp. 492–548, hier Sp. 497–519; BRENNER, ‚Arianismus‘ (wie Anm. 13) S. 137.

¹⁹ SCHÄFERDIEK, *Germanenmission* (wie Anm. 18) Sp. 497–519.

²⁰ SCHÄFERDIEK, *Germanenmission* (wie Anm. 18) Sp. 497–501, vgl. dort zum *froja armes* S. 507.

²¹ *Collatio Augustini cum Pascentio* 15, ed. und übers. MÜLLER – WEBER – WEIDMANN (wie Anm. 13) S. 114 f. Der Stand der Forschung zum ‚Vandalischen‘, das vor allem aus Namenmaterial postuliert wird: Hermann REICHERT, *Die Sprache der Vandalen in Afrika* und „Auch Römer dürfen *froja arme* für *domine miserere* sagen“, in: MÜLLER – WEBER – WEIDMANN (wie Anm. 13) S. 145–172; Nicoletta FRANCOVICH ONESTI, *I Vandali. Lingua e storia* (Lingue e letterature Carocci 14) Roma 2002; Leslie DOSSEY, *The last days of Vandal Africa. An Arian commentary on Job and its historical context*, in: *Journal of Theological Studies* 54 (2003) S. 60–138, hatte versucht, einen anonymen Hiobkommentar als im van-

Die Frage, ob es überhaupt eine eigenständige vandalische Sprache gegeben hat, ist letztlich von der Germanistik zu beantworten. Festzustellen bleibt, dass keine Quelle explizit von einer solchen zu berichten wüsste. Unter historischen Gesichtspunkten würde es nicht verwundern, hätte im vandalischen Nordafrika lediglich in der homöischen Liturgie das Gotische Verwendung gefunden.

Die vandalischen Könige scheinen sich in verschiedenen Bereichen ganz wie kleine Kaiser verhalten zu haben. Bei der Neuorganisation der afrikanischen Provinzen wurde nun aus machtpolitischen Überlegungen auf die arianische Karte gesetzt und schnell gerieten die karthagischen Könige dadurch in Konfrontation mit den zwei traditionellen Eliten. Es handelte sich dabei um die theologisch nach Nicaea und Konstantinopel formierte Reichskirche und die Senatsaristokratie, die in Afrika über enge Beziehungen nach Italien verfügte bzw. sich in vielen Fällen gar aus italischen Familien rekrutierte. Eine staatlich gelenkte Kirche war in den Mustern spätantiker Politik nichts Ungewöhnliches. Erneut sei der Name des in der katholischen Literatur mit dem Epitheton ‚der Große‘ versehenen Kaisers Theodosius I. genannt. Wie Theodosius oder Konstantin beriefen die Vandalenkönige Konzilien ein und die afrikanischen Bischöfe folgten diesen Befehlen und versammelten sich in Karthago.²²

Obadus, der *praepositus regni*, fragt den Bischof Eugenius, ob der Kirchenmann denn dem König gleichwertig sei, nachdem dieser königliche Anordnungen zu diskutieren begonnen hatte. Eugenius hatte verlangt, für das so genannte Religionsgespräch in Karthago 484 katholische Autoritäten auch aus anderen Provinzen zuzuziehen. Hunerich ließ nur bestellen, erst wenn der Bischof den ganzen Erdkreis (*universis orbis terrarum*) seiner königlichen Gewalt unterstellen könne, werde er solches erlauben. Die religiöse Frage war also untrennbar mit der Frage nach der Macht im Staat gekoppelt.²³ Als katholische Bischöfe von König Hunerich aufgefordert werden, auf Hilderich als Nachfolger zu schwören, zögern diese. Mit Hunerichs Wunsch nach der Thronfolge seines Sohnes würde Geiserichs Thronfolgeordnung durchbrochen. Das Vorgehen des Königs war in diesem Punkt also innen- wie außenpolitisch problematisch.

dalischen Nordafrika entstanden zu deuten. Dagegen nun mit überzeugenden Argumenten Kenneth B. STEINHAUSER, Introduction, in: Anonymi in Iob Commentarius, hg. von Kenneth B. STEINHAUSER – Hildegund MÜLLER – Dorothea WEBER (Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum 96) Wien 2006, S. 9–84, hier S. 38 ff.

22 BRENECKE, ‚Arianismus‘ (wie Anm. 13) S. 142 f.; Christoph MARKSCHIES, Kaiserzeitliche christliche Theologie und ihre Institutionen. Prolegomena zu einer Geschichte der antiken christlichen Theologie, Tübingen 2007; Adolf LIPPOLD, Theodosius der Große und seine Zeit, München ²1980, S. 7, 138, Anm. 1.

23 Vict. Vit. (wie Anm. 4) 2, 43–44; vgl. HOWE, Vandalen, Barbaren und Arianer (wie Anm. 9) S. 215 und Anm. 75, S. 280 f.; Jörg SPIELVOGEL, Arianische Vandalen, katholische Römer: die reichspolitische und kulturelle Dimension des christlichen Glaubenskonflikts im spätantiken Nordafrika, in: Klio 87/1 (2005) S. 201–222, hier S. 209 f.

Weiters sollten die katholischen Bischöfe versprechen, keine Korrespondenz in überseeische Gebiete zu unterhalten.²⁴

Die theodosianische Dynastie hatte nie die Ressourcen der Senatsaristokratie, der sie elementar verpflichtet war, angetastet. Geiserich tat das schiere Gegenteil und enteignete in seinem Machtbereich nicht nur den Kaiser, sondern auch die großen Güter der bisherigen Eliten. Mit hoher Wahrscheinlichkeit war auch die katholische Reichskirche von solchen Enteignungen betroffen. In beiden Fällen des vandalischen Vorgehens gegen die afrikanischen Großen wurde politisch das Funktionieren der Provinzen durchgesetzt wie der Machtwechsel gesichert. Das Unterbinden von Beziehungen nach Übersee ist in diesem Zusammenhang zu verstehen. Solche Maßnahmen gehören zur Basis des Modells der Umgestaltung von Provinzen zu einem Regnum. In beiden Fällen erwies sich das als konfliktreich. Die angestrebte königliche Autorität über die katholische Kirche in den afrikanischen Provinzen wurde für mehrere Jahrzehnte ein wesentliches politisches Problem. Die Vandalenkönige versuchten ihre eigene, homöische Landeskirche als Alternative, wenn nicht gar als Ersatz für die Reichskirche zu positionieren.

Ob diese Vorgänge sich vor allem auf die Proconsularis bezogen ist nicht gänzlich geklärt und hängt eng mit einer Definition der bei Victor so bezeichneten *sortes Vandalorum* zusammen. Victors Verfolgungsgeschichte berichtet jedenfalls von Verboten der katholischen Kultausübung *in sortibus Vandalorum* und überhaupt konzentrieren sich die Verfolgungen dort. Generell war der bisherige Zugang der Forschung in diesem Punkt meist von einer Idee der Ansiedlung von Vandalen in den *sortes* so stark beeinflusst, dass es notwendig erscheint, die Debatte neu zu führen. Ob es sich um besondere Rechtsverhältnisse gehandelt haben mag, bleibt eine Möglichkeit. Denkbar wäre etwa eine Zentrierung enteigneten kaiserlichen und senatorischen Grundbesitzes unter besonderer königlicher possessorischer Gewalt in der Proconsularis. Parallel dazu befand sich das Hausgut der Hasdingen in der Byzacena und anderen Provinzen Afrikas. Das würde bedeuten, die *sortes* hätten die Funktion gehabt, für den Lebensunterhalt von Soldaten aufzukommen. Hier ist größte Vorsicht geboten und die Debatte wird mit unverminderter Heftigkeit geführt.²⁵

24 Vict. Vit. (wie Anm. 4) 3, 19; vgl. Yves MODÉLAN, Une guerre de religion. Les deux Eglises d'Afrique à l'époque vandale, in: *Antiquité Tardive* 11 (2003) 21–44; Dietrich CLAUDE, Probleme der vandalischen Herrschaftsnachfolge, in: *Deutsches Archiv* 30 (1974) S. 329–355.

25 Vict. Vit. (wie Anm. 4) 2, 39; 3, 4; Dazu in Vorbereitung das Kapitel „Die *sortes Vandalorum/ kleroi Bandilon* und die Organisation der Provinzen nun unter vandalischer Herrschaft“ in VERF. „Die Vandalen. Ein spätrömisches Königreich in Nordafrika“. Die Diskussion ist nur scheinbar neu und dreht sich seit Felix DAHN, *Die Könige der Germanen. Das Wesen des ältesten Königthums der germanischen Stämme und seine Geschichte bis zur Auflösung des karolingischen Reiches*. Bd. 1/2 *Die Vandalen*, München 1861, S. 189, 204 ff. mit Anm. 7 im

Wolf Liebeschuetz hat betont, dass religiöse Fragen, wie man am Beispiel des byzantinischen Reiches oder in der jüngeren Vergangenheit in Griechenland, Irland oder Polen sehen kann, wichtige Faktoren bei der Entstehung regionaler, ethnischer oder gar nationaler Identitäten sein können. Weiters sei es schwer vorstellbar, dass Persönlichkeiten wie Alarich, Geiserich oder Theoderich die konfessionelle Sonderstellung ihrer Krieger nicht ganz bewusst als Element politischer Machtausübung einzusetzen trachteten. Liebeschuetz vermutet, der Übertritt ins arianische Bekenntnis könnte zumindest ein wesentlicher Schritt gewesen sein, in die vandalische *gens* aufgenommen zu werden.²⁶

Warum der konfessionelle Konflikt solche Dimensionen annehmen konnte, lässt sich mit einem Brief aus einem gallischen Kontext illustrieren. Sidonius Apollinaris wandte sich an den Bischof Basilius, um ihm politische Ratschläge zu geben. Sidonius empfahl dem Kirchenmann, die römischen Verhandlungsführer mögen den westgotischen König Eurich dazu bringen, auf die Einsetzung von Bischöfe keinen Einfluss zu nehmen „damit wir die Völker Galliens, die im gotischen Gebiet leben, wenn nicht mit dem Foedus, so doch aus dem Glauben heraus, behaupten können“.²⁷ Eine im gesamten Mittelmeerraum organisierte Reichskirche stand dem Versuch, eine römische Provinz als *regnum* zu gestalten, entgegen. Insofern wird das oben erwähnte Verbot des Vandalenkönigs gegenüber den katholischen Bischöfen, überseeische Korrespondenz zu unterhalten, besser verständlich. Die angesprochenen Vorgänge „müssen so als religiös motivierte und ausgetragene politische Loyalitätskonflikte zwischen Römern und Vandalen begriffen werden. Das sollte allerdings nicht dazu verführen, die religiösen Konflikte auf beiden Seiten nicht ernst zu nehmen. Beiden ging es auch um Glaubenswahrheiten, wie für die Seite der arianischen Vandalen gerade auch theologische Thesen Thrasamunds zeigen.“²⁸

Kreis. Vgl. jüngst Walter A. GOFFART, The Technique of Barbarian Settlement in the Fifth Century. A Personal, Streamlined Account with Ten Additional Comments, in: Journal of Late Antiquity 3/1 (2010) S. 65–98.

26 John Hugo Wolfgang Gideon LIEBESCHUETZ, Gens into Regnum: The Vandals, in: Regna and Gentes. The Relationship between Late Antiquity and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World, hg. von Hans-Werner GOETZ – Jörg JARNUT – Walter POHL (The Transformation of the Roman World 13) Leiden – Boston – Köln 2003, S. 55–83, hier S. 56. Ähnlich argumentiert HEATHER, Christianity and the Vandals (wie Anm. 14) S. 145 f.

27 Sidonius Apollinaris, Epistulae 7, 6, ed. Christian LUETJOHANN (MGH AA 8) Berlin²1961, S. 110: *Agite, quatenus haec sit amicitiae concordia principalis, ut episcopali ordinatione permissa populos Galliarum, quos limes Gothicae sortis incluserit, teneamus ex fide, etsi non tenemus ex foedere.* Vgl. Herwig WOLFRAM, Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie, München³2009, S. 202 mit Anm. 22.

28 BRENNKECKE, ‚Arianismus‘ (wie Anm. 13) S. 141.

Der vandalische Hof als Ort der öffentlichen religiösen Auseinandersetzung

Der Konflikt hatte sich zugespitzt, als Geiserich und Hunerich den Einfluss der katholischen Amtskirche systematisch zurückzudrängen begannen. Die Durchsetzung des arianischen Bekenntnisses unter loyalen römischen Mitarbeitern bot die Möglichkeit, die Basis der Vandalenherrschaft zu verbreitern und zumindest den systemrelevanten Teil der römischen Führungsschicht zu integrieren. Insofern sollte man die Vorgehensweise Geiserichs und Hunerichs als primär politisch motiviert analysieren. Erklärungen, die in der komplexen Christologie eine Nähe zu einem wie auch gearteten ‚germanischen‘ Wesen sehen wollten, sind inzwischen gänzlich zurückgewiesen worden. Dass persönliche religiöse Überzeugungen und die Idee einer göttlichen Legitimation von Herrschaft, die allerdings wieder ein römisches Element wäre, ihre Rolle spielen, steht hier nicht zur Debatte. Der erzählerische und literarische Charakter der Quellen verführt dazu, individuelle Charakterzüge überzubetonen und den Hintergrund aus den Augen zu verlieren.²⁹

Bisher wurde meist davon ausgegangen, dass Glaubensfragen lediglich einer ethnischen Abgrenzung der ‚germanischen‘ Vandalen in ihrem Regnum dienten. Es gab aber sehr wohl auch Vandalen, die Katholiken waren, deshalb blieben sie dennoch Vandalen. Zwei Vandalen geben bei Victor von Vita, im Rahmen der großen *persecutio* unter Hunerich, all ihren Besitz auf und gehen mit katholischen Priestern gemeinsam in die Verbannung. Sie waren schon unter Geiserich *confessores*.³⁰ Nach der Eroberung Afrikas durch Justinians Truppen wird konvertierten Römern im öffentlichen Dienst, der *militia*, die Gelegenheit gegeben, sich erneut taufen zu lassen. Sie wurden als Häretiker, nicht aber als Vandalen behandelt.³¹

437 wandte Geiserich erstmals direkt Gewalt gegen katholische Priester an. Er dürfte sich selbst als den führenden römischen Magistrat vor Ort definiert haben und zwar in jenen Gebieten, deren Kontrolle der Vertrag von 435 den Vandalen übertragen hatte. Geiserich führte keinen offiziellen römischen Titel, wie das Theoderich oder Chlodwig später taten, aber faktisch handelte er wie die Spitze der römischen Verwaltung zu handeln gewohnt war. Es war für lokale wie kaiserliche römische Machthaber in der Spätantike gänzlich normal, in theologi-

29 BRENECKE, ‚Arianismus‘ (wie Anm. 13) S. 142 f.; HEATHER, Christianity and the Vandals (wie Anm. 14) S. 144 f. Ein Beispiel für eine Überbewertung der Anekdoten: L. J. van der LOFT, Der fanatische Arianismus der Wandalen, in: Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche 64 (1973) S. 146 – 151.

30 Vict. Vit. (wie Anm. 4) 3, 38; vgl. HOWE, Vandalen, Barbaren und Arianer (wie Anm. 9) S. 156 f. mit Anm. 1, S. 176 mit Anm. 85.

31 Corpus iuris civilis 3. Novellae 37, 10, ed. Rudolf SCHÖLL – Wilhelm KROLL, Berlin¹²1988.

sche Streitigkeiten im eigenen Interesse einzugreifen. Das Interesse des vandalischen Königs war es, die arianische Kirche zu stärken und die katholische mit ihren überseeischen Verbindungen als ständige Bedrohung des Systems, das die Vandalen in Afrika formten, zu schwächen.

Geiserich erwartete, dass alle in seiner höfischen Umgebung dieser Kirche, die der königlichen Macht näher stand als allen anderen denkbaren, beizutreten hatten. Diese Forderung wurde mit drastischen Maßnahmen durchgesetzt, wie das Schicksal von fünf aus Spanien stammenden Römern im Hofstaat Geiserichs zeigt. Arcadius, Probus, Paschasius, Eutyicianus und Paulillus, die sich, obwohl der König das als Loyalitätsbeweis forderte, nicht zum Arianismus bekennen wollten, wurden enteignet, verbannt und schließlich nach dem Versuch zurückzukehren mit Ausnahme des Paulillus, hingerichtet. Pseudo-Gennadius und ein Trostbrief des Bischofs Honoratus, der in Circa (Constantia) residierte, berichten von diesen Vorgängen um 480.³²

Am karthagischen Hof betrafen diese Maßnahmen etwa die Gattin des königlichen Kellermeisters Dagila und den *archimimus* Mascula. Der Schauspieler und die Gattin des Hofbeamten wurden nach Victor zu Märtyrern, weil Geiserich den Übertritt zum Arianismus gefordert hatte und sie nach ihrer Weigerung hinrichten ließ. Die verfolgten afrikanischen Katholiken werden bei Victor immer wieder in Parallele zu den von heidnischen Kaisern verfolgten Christen gebracht. Zwei königliche *comites* versuchen die Bekenner mit Argumenten zur Konversion zu bringen. Diese rufen nur *Christiani sumus* und bekennen die katholische Trinität. Das Setting soll bewusst an die Schilderungen der Verfolgungen durch heidnische Kaiser des 3. Jahrhunderts erinnern. Den Vandalenkönigen wird dabei geschickt die Rolle der ungläubigen Unrechtsherrscher zugeschrieben. Die Vandalen werden bei Victor zu *Ariani* und damit wird ihnen eigentlich ihr Christentum abgesprochen. Auf zwei Ebenen agierten die Vandalenkönige wie römische Kaiser. In der Stilisierung Victors geben sie die Gelegenheit zum Martyrium. Das ist eine literarische Brechung. Tatsächlich wandten sie in zutiefst römischer Manier die Ketzergesetze des Theodosius I. wie seiner Vorgänger gegen die Arianer und andere Häretiker nun gegen die katholische Kirche selbst an. Victor spricht dies explizit aus. Hunerich habe sich nicht entblödet, gegen die afrikanischen Katholiken ein Gesetz anzuwenden, dass die eigenen Kaiser zur Ehre und zum Schutz der Kirche gegen diese, also die Vandalen, und andere Ketzler erlassen hatten.³³

32 Pseudo-Gennadius, *De viris illustribus* 96, ed. Jean-Paul MIGNE (PL 50) Paris 1846, S. 567; vgl. SCHMIDT, *Geschichte der Wandalen* (wie Anm. 8) S. 66; Andreas SCHWARCZ, *Religion und ethnische Identität im Vandalenreich. Überlegungen zur Religionspolitik der vandalischen Könige*, in: *Das Reich der Wandalen*, hg. von BERNDT –STEINACHER (wie Anm. 2) S. 227 – 232.

33 *Vict. Vit.* (wie Anm. 4) 1, 47; 2, 28; 3, 2; 3, 3 – 14; 3, 33; *Codex Theodosianus*, 16, 5, 16 – 66,

Victor von Vita zählt als eine der Behinderungen der afrikanischen Katholiken auf, Geiserich habe verboten den Pharao, Nebukadnezar, Holofernes, Herodes oder ähnlich konnotierte biblische Persönlichkeiten irgendwie zu erwähnen.³⁴ Victor beendet das folgende Kapitel dann mit einer Anspielung auf die Exodusstelle die Israeliten betreffend, welche vom Pharao bedrängt werden, die an Deutlichkeit nicht zu überbieten ist: *Quanto eos affligebant, tanto magis multiplicabantur et invalescebant nimis.*³⁵ Metaphern des katholischen Diskurses wurden vom vandalischen Apparat aus dem Spiel genommen. Der Vandalenkönig hatte verboten, ihn mit den großen biblischen Verfolgern des Volkes Gottes zu vergleichen. Nun ist dies auf der einen Seite eine Maßnahme gegen mögliche antikönigliche Propaganda, auf der anderen aber interpretierbar als nicht geringer Machtanspruch in der Symbolik des christlich gewordenen Mittelmeerraumes. Jedenfalls viel mehr als sich die Vorfahren des Barbarenkönigs Geiserich jemals hätten erwarten können. Der Gegner im Kampf um die Macht, die katholische Kirche, revanchierte sich auf seine Weise in sehr nachhaltiger Form. Victor von Vita beendet seine *Historia persecutionis* mit einem Bericht vom Tod des Sohnes Geiserichs, Hunerich, am 22. Dezember 484. Würmer sollen aus dem Leib des noch lebenden Königs hervorgebrochen sein, der Leib begann zu faulen und man musste schließlich den in Teile zerfallenen Körper bestatten.³⁶

Geiserich erging es kaum besser. Auch donatistische und andere christliche Gruppen in Nordafrika wurden verfolgt. Hier verhielten sich die Vandalenkö-

edd. Theodor MOMMSEN – Paul KRÜGER – Paul M. MEYER, Hildesheim ²2005. Ein detaillierter Nachweis der Bezüge findet sich bei Mechthild OVERBECK, Untersuchungen zum afrikanischen Senatsadel in der Spätantike (Frankfurter althistorische Studien 7) Frankfurt/Main 1973, S. 74 – 82. Vgl. dazu HOWE, Vandalen, Barbaren und Arianer (wie Anm. 9) S. 170 und Anm. 53, S. 172 f.; Einen Überblick über die Verfolgungen bieten: Yves MODÉLAN, L’Afrique et la persécution vandale, in: Histoire du Christianisme des origines à nos jours Bd. 3. Les Églises d’Orient et d’Occident, hg. von Jean-Marie MAYEUR – Charles PIÉTRI – André VAUCHEZ – Marc VENARD, Paris 1998, S. 247 – 278; Hans-Joachim DIESNER, Vandalen, in: RE Suppl., Bd. 10 (Stuttgart 1965) Sp. 957 – 992, hier Sp. 962 – 969; HEATHER, Christianity and the Vandals (wie Anm. 14); Konrad VÖSSING, 'Barbaren' und Katholiken. Die Fiktion der *Collatio sancti Augustini cum Pascentio Arriano* und die Parteien des vandalischen Kirchenkampfes, in: *Collatio Augustini cum Pascentio*, hg. von MÜLLER – WEBER – WEIDMANN (wie Anm. 4) S. 173 – 206, hier S. 181 – 188; SPIELVOGEL, Arianische Vandalen (wie Anm. 23) S. 204 – 211; COURTOIS, Les Vandales (wie Anm. 5) S. 223 ff., 289 – 310; SCHMIDT, Geschichte der Vandalen (wie Anm. 8) S. 102 – 113.

34 Vict. Vit. (wie Anm. 4) 1, 22 und 23; vgl. Pierre COURCELLE, Histoire littéraire des grandes invasions germaniques, Paris 1964, S. 137 und Anm. 1; COURTOIS, Les Vandales (wie Anm. 5) S. 86.

35 Vict. Vit. (wie Anm. 4) 1, 23; Ex I, 12: *Quantoque opprimebant eos tanto magis multiplicabantur et crescebant.*

36 Vict. Vit. (wie Anm. 4) 3, 71; vgl. STEINACHER, Gruppen und Identitäten (wie Anm. 2) S. 251; DERS., Von Würmern bei lebendigem Leib zerfressen ... und die Läusesucht Phtheiriasis. Ein antikes Strafmotiv und seine Rezeptionsgeschichte, in: Tyche 18 (2003) S. 145 – 166.

nige erneut gemäß ihren kaiserlichen Vorbildern. Im Liber Genealogus, einer donatistischen Redaktion biblischer Informationen auf Basis der Chronik des Hippolyt von Rom, wird Geiserichs *nomen Gothice* nach den Zahlenwerten der griechischen Schreibung als die Zahl 666 des Antichristen beinhaltend enttarnt. Kurz zuvor in diesem Text wird selbiges mit dem Namen Neros vorgerechnet. Auch hier wurde ein Vandalenkönig also wieder mit Verfolgerkaisern gleichgesetzt.³⁷

Homöische Kleriker und vandalische Große sahen ihre Kirche allerdings als die universelle, einzige, apostolische und katholische, gerade wie die Reichskirche auch. Der Patriarch Cyrila sitzt bei Victor während der Religionsgespräche in Karthago auf einem Thron, während die katholischen Bischöfe stehen müssen. Auch weigert er sich Latein zu sprechen – letzteres wohl eher als Provokation denn in Unkenntnis der liturgischen wie theologischen Basis. Trotzdem stilisiert ihn Victor zum barbarischen Außenseiter: „Unsere Leute änderten ihre Taktik und sagten zu Cyrila: *Argumentiere, was Du zu tun gedenkst*. Cyrila antwortete: *Nescio Latine*. Unsere Bischöfe sagten: *Wir wissen ganz genau, dass Du immer Latein gesprochen hast, nun solltest Du Dich nicht so herausreden, gerade weil Du dieses Feuer angezündet hast*.“ Cyrila soll mit seiner schnell entlarvbaren Ausrede als der Dumme stehen bleiben, wie an so vielen Stellen in Victors Text. Immerhin aber wird klar, dass beide Seiten Latein als Sprache der theologischen Auseinandersetzung zu verwenden gewohnt waren.³⁸

37 Liber Genealogus F 618, ed. Theodor MOMMSEN (MGH AA 9, CM 1) Berlin 1981, S. 154–196, hier S. 195. Diese Zuweisung findet sich in der Florentiner Handschrift des Liber Genealogus. Vgl. SCHMIDT, Geschichte der Wandalen (wie Anm. 8) S. 192; Frank M. CLOVER, Felix Karthago, in: Dumbarton Oaks Papers 40 (1986) S. 1–16; repr. Frank M. CLOVER, The Late Roman West and the Vandals (Aldershot 1993) Text IX, S. 11 und Anm. 76. In einer Ergänzung eines späteren Redaktors im Kommentar zur Apokalypse des Johannes des Victorinus von Ptuj – Pettau erscheint dieselbe Rechnung mit Geiserichs Namen: Victorinus Petavionensis, Scholia in Apocalypsi beati Joannis 13, 18, ed. Jean-Paul MIGNÉ (PL 5) Paris 1844, S. 317–344, hier S. 339.

38 Vict. Vit. (wie Anm. 4) 2, 53–55: *Conversique nostri Cyrilae dixerunt: Propone quod disponis. Cyrila dixit: Nescio latine. Nostri episcopi dixerunt: Semper te latine esse locutum manifesto novimus; modo excusare non debes, praesertim quia tu huius rei incendium suscitasti*. Vgl. VÖSSING, 'Barbaren' und Katholiken (wie Anm. 33) S. 202 und Anm. 127. Ich danke Konrad Vössing (Bonn) für seine Hilfe bei der Übersetzung!

Die vandalischen Königstitel und ihre Implikationen für das Herrschaftsverständnis der Könige in Karthago

Die Selbstdefinition der vandalischen Könige ist illustrierbar mit einer Formulierung im ersten bei Victor von Vita überlieferten Mandat Hunerichs, in dem von Gott gegebenen Herrschaftsansprüchen die Rede ist: *In provinciis a Deo nobis concessis scandalum esse nolumus*.³⁹ Die Autorität des Königs Hunerich kommt in dem 478 erlassenen Edikt zur Autorisierung der Wahl des Eugenius zum Bischof von Karthago zum Ausdruck: *Iussit vobis dominus dici*. Noch deutlicher wird dieser Machtanspruch im vom nämlichen König erlassenen Verbot katholischer Kulte in bestimmten Gebieten, den *sortes Vandalorum: Rex Hunirix Vandalorum et Alanorum universis populis nostro regno subiectis*. Yves Modéran hat diese in der Forschung so hervorgehobene und auf Vandalen und Alanen beschränkte Titulatur als Versuch einer ethnischen und religiösen Trennung zwischen Eroberern (‘Germanen‘ und Alanen) und Besiegten (Römern) gedeutet. Der Machtanspruch beziehe sich auf alle Bewohner der Provinzen, ohne die Römer in der Titulatur zu nennen. Im Gegensatz dazu kenne man den Titel des maurischen Königs Masuna am Beginn des 6. Jahrhunderts, der sehr wohl die Römer einschließt.⁴⁰

Die neue militärische und politische Elite wird im (lateinischen) Herrschertitel genannt. Ob damit bewusst eine Rangordnung, die die Römer schlechter stellte, gemeint war, ist zu bezweifeln, auch wenn im vandalischen Nordafrika die Konflikte um Besitzzuteilungen aggressiver ausgetragen worden waren als etwa im ostgotischen Italien, wo Liberius mit diesen Vorgängen betraut war und es offenbar schaffte, weitgehend ohne harsche Auseinandersetzungen zu agieren. Weiters steht zu bedenken, dass der Königstitel *Rex Vandalorum et Alanorum* lediglich in zwei von der Diplomatie als relativ authentisch definierten Mandaten nach dem Vorbild kaiserlicher Edikte bei Victor und auf einer Silberschale

39 Vict. Vit. (wie Anm. 4) 2, 39.

40 Vict. Vit. (wie Anm. 4) 2, 3; 2, 39; Corpus Inscriptionum Latinorum VIII, Berlin 1891, 9835 und Jean MARCILLET-JAUBERT, Les inscriptions d’Altava (Publications des annales de la Faculté des Lettres Aix-en-Provence N.S. 65) Paris 1968, S. 126–127, No. und Abb. 194: *pro sa(lute) et incol(umitate) reg(is) Masunae gent(ium) Maur(or)um et Romanor(um)*. Vgl. Yves MODÉRAN, L’établissement territorial des Vandales en Afrique, in: *Antiquité Tardive* 10 (2002) S. 87–122, hier S. 95. Ähnlich argumentiert VÖSSING, ‚Barbaren‘ und Katholiken (wie Anm. 33) S. 180. Vgl. weiter Jérôme CARCOPINO, Un ‚empereur‘ maure inconnu d’après une inscription latine récemment découverte dans l’Aurès, in: *Revue d’Études Anciennes* 46 (1944) S. 94–120; Herwig WOLFRAM, Intitulatio I. Lateinische Königs- und Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jahrhunderts (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Erg. Bd. 21) Graz 1967, S. 82–84 deutet den Masunatitel als eine Imitation des vandalischen: „Die Römer werden zu einer *gens* wie jede andere.“

Gelimers in dieser Form belegt ist.⁴¹ Denkt man daran, dass 476 das westliche Kaisertum zu Ende ging, fällt auf, dass neue politische Terminologie in der Regel nach dem Tode Geiserichs 477 zu datieren ist. Nach der Absetzung des Romulus konnte man auch noch andere bisherige kaiserliche Reservatrechte beanspruchen und so ließ Hunerich Hadrumetum (Sousse) in *Huniricopolis* umbenennen.⁴²

Neben dem aus den Mandaten bei Victor bekannten Titeln, die die ethnischen Labels ‚Vandalen‘ und ‚Alanen‘ verwenden, finden sich aber noch eine ganze Reihe anderer königlicher Sprachregelungen. Auf einem der Tablettes Albertini, gut erhaltenen, auf Holztäfelchen geschriebenen Verträgen und Rechnungen aus der Regierungszeit Gunthamunds, erscheint die Titulatur *rex invictissimus*.⁴³ In den Akten des Konzils von 525 in Karthago wird mit *anno secundo gloriosissisimi regis Hilderici* datiert. Fulgentius von Ruspe, der die Gelegenheit ergriff, das katholische Dogma König Thrasamund darzulegen, spricht den König mit *rex clementissimus* oder *piissimus* an. Victor von Vita bringt bei seinem Zitat des Edikts König Hunerichs die Ausdrücke *clementia nostra* oder *pietas nostra* als Selbstbezeichnung des vandalischen Herrschers.⁴⁴ Die Attribute *invictissimus*, *gloriosissisimus*, *clementissimus* und *piissimus* sind auffallend. Solche Terminologie kennen wir sonst in der Anrede des römischen Kaisers, der als *imperator* oder *princeps* angesprochen wurde. Zu dieser Titulatur traten die Attribute *piissimus*, *clementissimus*, *sapientissimus* oder eben *invictissimus*.⁴⁵

Die Invictie, die Unbesiegtheit der Feldherren war ein besonderes Prädikat.

41 WOLFRAM, Intitulatio I. (wie Anm. 40) S. 79–87; Richard HEUBERGER, Vandalische Reichskanzlei und Königsurkunde im Vergleich mit verwandten Einrichtungen und Erscheinungen, in: Festschrift Oswald Redlich zum 70. Geburtstag, hg. von Wilhelm BAUER (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Erg. Bd. 11) Innsbruck 1929, S. 76–113; WOLFRAM, Goten (wie Anm. 27) S. 295–299; Walter POHL, Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration, Stuttgart 2002, S. 137.

42 Michael McCORMICK, The origins of the European economy. Communications and Commerce c.700–c.900, Cambridge 2001, S. 262; COURTOIS, Les Vandales (wie Anm. 5) S. 345–347.

43 Tablettes Albertini I, 1: [ann]o nono d(omi)n(i) invictissimi regis XV k(a)l(endas) octob(res) tab(ella)... ed. und vgl. Christian COURTOIS – Louis LESCHI – Charles PERRAT – Charles SAUMAGNE, Tablettes Albertini. Actes privés de l'époque vandale (Fin du V^e siècle) Paris 1952, S. 215 und die Liste zur „Titulature royale“ S. 315. In allen anderen Tablettes erscheint *domini (nostri) regis* mit verschiedenen Schreibweisen des Namens Gunthamund. Nur in I, 1 findet sich *invictissimi regis*.

44 Fulgentius von Ruspe, Ad Trasimundum regem Vandalorum libri tres 1, 1 und 2, ed. Jean-Paul MIGNÉ (PL 65) Paris 1847, S. 223–302; Vict. Vit. (wie Anm. 4) 3, 3 und 12; Vgl. MODÉLAN, L'établissement territorial des Vandales (wie Anm. 40) S. 96 mit Anm. 61–63.

45 Cassiodorus, Variae 10, 19, 3 (Theodahad an Justinian *piissime*); 1, 1, 1 (Theoderich an Anastasios *clementissime*); 10, 9, 1; 1, 1, 2 und 5; 8, 1, 1; 10, 1, 1 (Athalarich und Amalasintha an Justinus I. und Justinian *clementissime principum*), ed. Theodor MOMMSEN (MGH AA 11, CM 2) Berlin ²1981, S. 109–162.

Commodus ließ sich darüber hinaus als Hercules Romanus stilisieren. Weiters findet sich das Epitheton im Umfeld des Mithraskults. Im Osten begegnet die schmückende Bezeichnung ἀνέκικτος für den Kaiser, die griechische Entsprechung des lateinischen *invictus*, die seit Trajan belegt ist. Allerdings fehlt das Epitheton in der offiziellen Titulatur, so kommt es etwa nicht in Militärdiplomen vor. Kaiser konnten als unbesiegter Sonnengott (Ἡελιος ἀνέκικτος) stilisiert werden. Seit Septimius Severus und bis Konstantin I. findet sich diese Variante. Der Kaiser wird der unbesiegten Sonne als *sol invictus/helios aniketos* gleichgesetzt. Er geht aus dem Kampf mit den Mächten der Finsternis siegreich hervor. Leo Berlinger bezeichnete den Kaiser in diesem Zusammenhang als einen „fleischgewordenen obersten Gestirngott“. Nach Kaiser Julian findet sich *invictus* nur noch in der Panegyrik.⁴⁶ Solche Terminologie steht deutlich über der Verwendung von Ehrenprädikaten der ersten senatorischen Rangklasse wie *excellentissimus*, *praecellentissimus*, *excelsus* und *magnificus* für Mitglieder des gotischen Herrscherhauses in Italien und später die fränkischen wie auch langobardischen Könige.⁴⁷

Ein *rex* aus barbarisch-militärischem Milieu konnte allerdings erst nach der Konversion zum Katholizismus zu einem *rex christianissimus* werden. Dies blieb den westgotischen Herrschern für die Zeit nach 589 vorbehalten. Eine gewollte Analogie mit der kaiserlichen Position findet sich in der *Satisfactio ad Gunthamundum regem* des Blossius Aemilius Dracontius. Gunthamund wird mit Caesar, Augustus und Titus verglichen, die berühmt für ihre Gnade seien.⁴⁸

46 Max IMHOF, „*invictus*“, in: Thesaurus Linguae Latinae, Bd. 7, 2, Leipzig 1904, Sp. 185 – 190; Leo BERLINGER, Beiträge zur inoffiziellen Titulatur der römischen Kaiser. Eine Untersuchung ihres ideengeschichtlichen Gehaltes und ihrer Entwicklung, Breslau 1935, S. 22. Max IMHOF, *Invictus*. Beiträge aus der Thesaurusarbeit X, in: Museum Helveticum 14 (1957) S. 197 – 215; C. T. H. R. EHRHARDT, „*Maximus*“, „*invictus*“ und „*victor*“ als Datierungskriterien auf Inschriften Konstantins des Grossen, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 38 (1980) S. 177 – 181; Stephan BERRENS, Sonnenkult und Kaisertum von den Severern bis zu Constantin I. 193 – 337 n. Chr. (Historia Einzelschriften 185) Stuttgart 2004, S. 205 – 242.

47 Epistulae Theodericianae Variae 4, 5, 8, ed. Theodor MOMMSEN (MGH AA 12) München 1981; Cassiod. var. 10, 2, 1: Theodahad läßt Justinian als *piissime imperator* ansprechen und nennt Amalasintha *praecellentissima domina*. Epist. Thiel 12 p. 266: Kaiser Anastasios bezeichnet Theoderich als *gloriosissimus rex* und Hormisdas als *beatissimus papa*. Rudolf HELM, Untersuchungen über den auswärtigen diplomatischen Verkehr des römischen Reiches im Zeitalter der Spätantike, in: Archiv für Urkundenforschung 12 (1932) S. 375 – 436, hier S. 384 – 386 mit weiteren Beispielen in den dortigen Anm. Die S. 384, Anm. 11 behauptete Bezeichnung Theoderichs als *invictissimus* durch Justinian (der 518 noch *comes* war) im Brief Epist. Thiel 44 p. 833 bezieht sich auf Kaiser Justinus: *Dominus etenim noster invictissimus imperator* (...). Ein prägnanter Überblick zu senatorischen Titeln: DEMANDT, Die Spätantike (wie Anm 3) S. 335 f.; VÖSSING, 'Barbaren' und Katholiken (wie Anm. 33) S. 189 – 191.

48 Blossius Aemilius Dracontius, *Satisfactio*, ed. Claude MOUSSY, Œuvres de Dracontius 2

Einen weiteren scheinbar geläufigen vandalischen Königstitel gilt es in einen wenig spektakulären römischen Kontext zurückzuordnen; jenen des „Königs des Landes und des Meeres“. Bereits Conrad Mannert nahm Ende des 18. Jahrhunderts an, Geiserich habe nach der Eroberung Karthagos den Titel „Land- und Wasserkönig“ angenommen. Im 19. Jahrhundert schrieb Felix Dahn Geiserich den Titel eines „Meerkönigs“ zu.⁴⁹ Diese scheinbare Titulatur geht auf den im 8. Jahrhundert, gestützt auf Prokop und Priskos, schreibenden byzantinischen Autor Theophanes zurück: „Im selben Jahr wurde Geiserich bei der Vandalenschar mächtig. Er nannte sich *rex*. Er nahm Land, Meer und viele Inseln, die den Römern tributpflichtig gewesen waren, in Besitz. Das bekümmerte den Theodosius.“⁵⁰

Geiserich wurde König, mehr hat Theophanes nicht gesagt. In genannter Stelle bleibt die Bezeichnung, von Titulatur kann kaum gesprochen werden, des Vandalenkönigs eine gräzisierte Form von *rex*. Die Konstruktion eines dergestaltigen Titels ist eine der modernen Forschung.

In der römischen Literatur und Epigraphik gibt es allerdings Analogien zu einer solchen Terminologie, die Macht und Herrschaft auf Land und Meer zusammen beziehen wollte. Indirekt liegt bei Theophanes sehr wohl ein Bezug zur antiken Herrscherakklamation vor, allerdings ein polemischer. Römische Kaiser konnten als „Herrscher des Landes und des Meeres“ bezeichnet werden. Wir kennen inschriftliche Belege, die eine vergleichbare Anrede für Aurelian als „Herrscher der Erde, des Meeres und der ganzen Oikumene“ (ὁ γῆς καὶ θαλάσσης καὶ πάσης οἰκουμένης δεσπότες) bezeugen. In kürzerer Form ist Ähnliches für Probus belegt (ὁ γῆς καὶ θαλάσσης δεσπότες). Deutlich ist die „Epiphanie des

(Collection des Universités de France) Paris 1988; vgl. Andrew H. MERRILLS, *The Perils of Panegyric: The Lost Poem of Dracontius and its Consequences*, in: *Vandals, Romans and Berbers. New Perspectives on Late Antique North Africa*, hg. von Andrew H. MERRILLS, Aldershot 2004, S. 145–162.

49 MANNERT, *Geschichte der Vandalen* (wie Anm. 10) S. 60–61; Felix DAHN, *Genserich*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* Bd. 8 (1878) Sp. 569–573: „See- oder Meerkönig“; SCHMIDT, *Geschichte der Wandalen* (wie Anm. 8) S. 96: „Es klingt überspannt, wenn er sich, wie Theophanes angibt, König des Landes und des des Meeres genannt hat.“ Für den Titel: Felix PAPENCORDT, *Geschichte der vandalischen Herrschaft in Afrika*, Berlin 1837, S. 75; Franz MILTNER, *Vandalen*, in: *Realencyclopädie* Bd. 8, 1 A (1955) Sp. 298–335, hier 317; Helmut CASTRITIUS, *Wandalen* § 1, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* Bd. 33 (2006) Sp. 168–209, hier Sp. 198; Guido M. BERNDT – Philipp von RUMMEL – Roland STEINACHER, *Rezension zu: The true story of the Vandals*. Museum Vandalorum Värnamo, Eigenverlag, Värnamo 2001, in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 34 (2006) S. 313–316, hier S. 314.

50 Theophanes Confessor, *Chronographia* a. m. 5941, ed. Karl DE BOOR (CSHB) Hildesheim – New York ²1980: Τῶ δ' αὐτῶ ἔτει Γιζέριχος τῶ Οὐανδαλικῶ πλήθει πολὺς γενόμενος καὶ ῥῆγα καλέσας ἑαυτὸν γῆς τε καὶ θαλάσσης καὶ νήσων πολλῶν τοῖς Ῥωμαίοις ὑποτελῶν κατασχῶν ἐλύπει τὸν Θεοδόσιον. Zur Stelle vgl. Frank M. CLOVER, *Timekeeping and Dyarchy in Vandal Africa*, in: *Antiquité Tardive* 11 (2003) S. 45–63, hier S. 59–61.

Gottes der Erde und des Meeres“, Vespasian. Schließlich bringt Ammianus Marcellinus einen Brief des Constantius I. an den Perserkönig Sapor, der in der Einleitung den römischen Kaiser als *Victor terra marique Constantius* bezeichnet.⁵¹

Wahrscheinlich zu machen ist nun, dass Theophanes oder seine Quelle Priskos, der mit der Übernahme lateinischer Worte manchmal seine Bildung zeigte, das Wort *rex* gebrauchte und die Wortwahl eine Platzanweisung für einen Barbarenkönig darstellt. Der wesentliche Gedanke stammt von Christoph Marksches. Theophanes setzt den Vandalenkönig erneut – ähnlich wie Victor von Vita – in eine Beziehung zu heidnischen Kaisern. Der Vandalenkönig wird zwar nicht direkt wie Aurelian oder Vespasian titulierte, einem gebildeten Leser wird die Analogie aber klar gewesen sein.⁵²

Nun bleibt aber die bei Theophanes so oft als direkte Titulatur missverständene Erwähnung Geiserichs immer noch maximal eine Anspielung. Eine mögliche ikonographische Parallele in der ein barbarischer König mit dem Machtattribut der Herrschaft über Land und Meer in Verbindung gebracht wird und damit zum Fall Geiserichs, könnte ein nur aus einer Beschreibung des 9. Jahrhunderts bekanntes Mosaik in Ravenna gewesen sein. Ein von Agnellus in seiner Bistumsgeschichte Ravennas (*Liber Pontificalis*) beschriebenes Mosaik im Frontkomplex des Palastes Theoderichs dürfte eine gänzlich unpolemische ikonographische Analogie zur römischen Akklamation der vergöttlichten Kaiser darstellen. Im Giebel des Hauptportals soll der Gotenkönig zu Pferd gepanzert mit Schild und Lanze dargestellt gewesen sein. Links und rechts sah man Personifikationen der Städte Rom und Ravenna. Daneben findet sich bei Agnellus die Erwähnung eines weiteren Mosaiks in der Apsis des im Bereich des Palastes gelegenen *triclinium ad mare*. Die Rede ist in diesem Zusammenhang

51 Ammianus Marcellinus, *Res Gestae* 17, 6, 10, ed. Wolfgang SEYFARTH, *Ammiani Marcellini Rerum gestarum libri qui supersunt* (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana) Leipzig 1978; Bülent İPLİKÇİOĞLU, Zwei Statthalter vespasianischer Zeit und die „Große“ Therme in Inschriften von Olympos (Lykien), in: *Anzeiger der Phil.-Hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 141 (2006) S. 75–81, hier S. 75 f., S. 80 mit einem inschriftlichen Beleg aus Olympos in Lykien: *ἐπιφανῆς θεὸς γῆς καὶ θαλάσσης* für Vespasian. Vgl. HELM, *Untersuchungen* (wie Anm. 47) S. 378 mit Anm. 3; WOLFRAM, *Intitulatio I.* (wie Anm. 40) S. 84 und Anm. 43: „Die Titulatur Geiserichs steht jedoch (...) in der Tradition der antiken Herrscherakklamation. Darum muß Geiserichs literarisch überlieferte Appellation nicht falsch sein; aber sie ist keine Selbstaussage.“ Ludwig SCHMIDT, *Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Ostgermanen*, München 1934–1941, S. 113, Anm. 1.

52 Christoph MARKSCHIES, *The Religion of the Late Antiquity Vandals: Arianism or Catholicism?*, in: *The true story of the Vandals*. Museum Vandalorum Värnamo, ed. Pontus HULTÉN, Värnamo 2001, S. 88–97, hier S. 93 mit Domitian und seiner in christlichen Augen untragbaren Titulatur als *Dominus ac Deus*, auf die in der Apokalypse des Johannes angespielt wird. Vgl. CLOVER, *Timekeeping* (wie Anm. 51) S. 60.

von einer weiteren Bilddarstellung des Königs zu Pferd. Auf dieser hat nun der *patricius* Theoderich ein Bein über dem Meer, ein anderes über dem Land.⁵³

Eine vandalische ‚Tracht‘ als Kleidung bei Hof? Anmerkungen zu Victors „habitus barbarus“ und der These von ‚Romanen‘ versus ‚Germanen‘ als Hintergrund der Konflikte im spätantiken Nordafrika

Eine weitere Episode bei Victor von Vita beschreibt einen Konflikt am Hof des Vandalenkönigs. Kleidung wird als Distinktionsmerkmal namhaft gemacht. An der Kleidung seien die am Hof tätigen Personen erkennbar gewesen, so Victor. Die Stelle wurde viel diskutiert, vor allem in der Archäologie. Am Hof und in der Verwaltung tätige Afrikaner wechselten unter einem gewissen Druck, aber sicherlich in vielen Fällen auch karriereorientiert freiwillig, zum homöischen Bekenntnis, um vom König anerkannt zu werden. Am Höhepunkt der Konflikte zwischen Homöern und Katholiken in der Regierungszeit Hunerichs ist von der Aufforderung der arianischen Bischöfe an den katholischen Bischof Eugenius die Rede, allen nach barbarischer Art gekleideten Menschen (*in habitu barbaro*) den Eintritt in die katholischen Kirchen zu verbieten. Der Bischof von Karthago lehnte dies ab, denn viele seiner Katholiken seien bei Hof tätig und auch entsprechend gekleidet (*in habitu illorum*). Außerdem könne ein Bischof den Gläubigen nicht den Trost des Glaubens verwehren. Als Reaktion auf diese Weigerung soll der König Bewaffnete – Victor spricht von *tortores* – vor den katholischen Kirchen Karthagos postiert haben und die durch ihre Kleidung identifizierbaren Frauen und Männer wurden angehalten. (*Qui videntes feminam vel masculum in specie suae gentis ambulantes*). Die Wachen setzten mit Zacken bewehrte Stäbe an den Haaren an und rollten das Haupthaar gänzlich auf. Daraufhin zogen die vandalischen Folterer kräftig an und skalpierten die Betroffenen. Manche der so Gemarterten sollen ihr Augenlicht verloren haben, andere wegen der grauenhaften Schmerzen gleich gestorben sein. Von den

53 Agnell. Rav. Lib. Pont. Rav. 94, ed. Deborah MAUSKOPF-DELIYANNIS, Agnelli Ravennatis Liber Pontificalis Ecclesiae Ravennatis (Corpus Christianorum Continuatio Medievalis 199) Turnhout 2006, S. 258–259: *Unde vero telum tenensque fuit, Ravenna tessellis figurata, pedem dextrum super mare, sinistrum super terram ad regem properans*. Vgl. Andreas GOLTZ, Barbar – König – Tyrann. Das Bild Theoderichs des Großen in der Überlieferung des 5. bis 9. Jahrhunderts (Millennium-Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr. 12) Berlin – New York 2008, S. 533–534; Friedrich W. DEICHMANN, Ravenna, Hauptstadt des spätantiken Abendlandes 1. Geschichte und Monumente, Wiesbaden 1969, S. 120; DERS., Ravenna, Hauptstadt des spätantiken Abendlandes 2, 3. Kommentar. Geschichte, Topographie, Kunst und Kultur, Stuttgart 1989, S. 51–53 und S. 74–75.

skalpierten Frauen wird noch gesagt, sie seien mit ihren kahlen Köpfen durch die Straßen Karthagos getrieben worden. Vor ihnen zogen Ausrufer, um die ganze Stadt auf die Unglücklichen und ihre Schande aufmerksam zu machen.⁵⁴ Weil all dies nichts nutzte, der Wall des Glaubens nicht einzureißen war, wurde den Hofbediensteten das Gehalt gestrichen. (*At ubi isto modo fidei infringere non valuit murum, cogitat ut nostrae religionis homines in aula eius constituti neque annonas neque stipendia solita potirentur.*) Als nächste Konsequenz verurteilte Hunerich frei geborene und körperlich wenig belastbare Männer – *viros ingenuos et admodum delicatos* – zu harter körperlicher Arbeit auf königlichen Gütern.⁵⁵

Obwohl Victor nur von einer Kleidung, die auch Katholiken, unter diesen sicherlich viele Römer, getragen haben, spricht (*multitudo nostrorum catholicorum in habitu illorum*), wurde und wird diese Quellenstelle immer wieder als Beleg für eine ‚vandalische Stammestracht‘ zitiert.⁵⁶ Jüngere Interpretationen, wie jene Philipps von Rummel, wollen nun in Victors barbarischem Habitus eine, in einen spätantik-mediterranen Kontext einzuordnende, höfisch-repräsentative Kleidung sehen, die die Zugehörigkeit zur Führungsschicht bzw. dem Hof ausdrücken sollte und nicht etwa eine Verbundenheit mit alten Traditionen aus Gegenden nördlich des Mittelmeers. „Victors *habitus barbarus* hatte wohl nichts wirklich Barbarisches oder Fremdes an sich, sondern war schlichtweg die Kleidung der Führungselite des vandalischen Afrika, jener Gruppe, die man unabhängig von ihrer Kleidung und Religion als Vandalen bezeichnen kann.“⁵⁷

Wie soll man sich eine vandalische Kleidung nun aber vorstellen, wie wären die am Konflikt bei Hof beteiligten Vandalen also von den Römern abgrenzbar gewesen und wie soll man Victors Geschichte und Terminologie verstehen? Die

54 Vict. Vit. (wie Anm. 4) 2, 8 und 9; vgl. Philipp von RUMMEL, Les Vandales ont-ils porté en Afrique un vêtement spécifique?, in: La Méditerranée et le monde mérovingien: témoins archéologiques. Actes des XXIIIe Journées internationales d'archéologie mérovingienne, Arles 2003 (Bulletin Archéologique de Provence Suppl. 3) hg. von Xavier DELESTRE – Patrick PÉRIN – Michel KAZANSKI, Aix-en-Provence 2005, S. 281 – 291, hier S. 282.

55 Vict. Vit. (wie Anm. 4) 2, 9; vgl. HOWE, Vandalen, Barbaren und Arianer (wie Anm. 9) S. 163 – 164 und Anm. 26. Ich danke Konrad Vössing (Bonn) für seine Hilfe bei der Übersetzung!

56 Volker BIERBRAUER, Vandalen § 2, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 33 (2006) Sp. 214 – 215; SPIELVOGEL, Arianische Vandalen (wie Anm. 23) S. 206 nimmt an, die Vandalen hätten die Römer gezwungen, sich deren Tracht anzuziehen. In der Zusammenfassung S. 221 meint er dann gar: „Über eine vandalische Kleiderordnung wurde der Königshof auch äußerlich gleichgeschaltet (...)“. Dieser Gedanke findet sich bereits bei SCHMIDT, Geschichte der Vandalen (wie Anm. 8) S. 150 und Anm. 2, der noch eine Analogie zu den Langobarden herstellt. Diese hätten italienische Stadtbürger zum Tragen langer Haare gezwungen. Ähnlich auch COURTOIS, Les Vandales (wie Anm. 5) S. 252 mit Anm. 8.

57 Philipp von RUMMEL, Habitus barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert (RGA Erg. Bd. 55) Berlin – New York 2007, S. 191.

frühgeschichtliche Archäologie hat sich in den letzten beiden Jahrhunderten darum bemüht, das spezifisch ‚Germanische‘ der Vandalen in Nordafrika zu isolieren und zu typologisieren. Da es wenige Quellen gibt, die eine vandalische Sicht der Dinge beinhalten, spielte die Archäologie bei den Versuchen, die Frage, wie das vandalische ‚Volk‘, nach dem man in der Denktradition Herders als kollektive Individualität suchte, denn zu beschreiben sei, immer eine große Rolle. Im Folgenden sollen die schon von Christian Courtois als Nachweis vandalischer Präsenz gesehene Gräber und einige Mosaikdarstellungen besprochen werden.⁵⁸ An unseren Vorstellungen von sich gegenüberstehenden und scheinbar klar definierbaren ‚germanischen‘ und ‚romanischen‘ Gruppen in der Spätantike und dem frühen Mittelalter entzündeten sich jedenfalls zusehends Diskussionen.⁵⁹

Die ältere archäologische Forschung suchte nach einer ‚gruppenspezifischen‘ Kleidung der Vandalen im Sinn einer Stammestracht. Nicht ganz drei Dutzend Gräber mit Schmuck und Kleidungsstücken stehen im Mittelpunkt dieser Frage. Gerd König typisierte 1981 noch alle Bestattungen mit Beigaben auf afrikanischem Boden als ‚vandalisch‘. Einfibeltracht, Gürtel und Schuhgarnitur wurden von König als Kennzeichen des vandalischen Männergrabes genannt.⁶⁰ Dieses Inventar kommt aber vollständig nur bei einem einzigen Grab in Thuburbo Maius vor, bei dem ein Grabmosaik mit dem Namen Arifridos gefunden wurde.⁶¹ Mittlerweile beschränkt sich die Diskussion auf nur mehr sieben nordafrikanische Grabfunde, „die wegen ihrer besonderen, vom gleichzeitigen einheimisch-romanischen Bestattungsbrauch abweichenden Ausstattung mit Kleidungszubehör und Schmuck als vandalisch anzusehen seien.“⁶² Dabei handelt es

58 COURTOIS, *Les Vandales* (wie Anm. 5) S. 178. Die Frage der ethnischen Deutbarkeit archäologischer Funde behandelt Sebastian BRATHER, *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen* (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Erg. Bd. 42) Berlin – New York 2004. Gegen diese grundlegende Arbeit Brathers: Volker BIERBRAUER, *Zur ethnischen Interpretation in der frühgeschichtlichen Archäologie*, in: *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters* (Österr. Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der phil.-hist. Klasse 322, *Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* 8) hg. von Walter POHL, Wien 2004, S. 45–84.

59 Vgl. zur problematischen Begrifflichkeit des ‚Romanischen‘ Hubert FEHR, *Romanisch-Germanische Sprachgrenze*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* Bd. 25 (2003) Sp. 304–310 mit dekonstruktivistischen Ansätzen und Volker BIERBRAUER, *Romanen*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* Bd. 25 (2003) Sp. 210–242 mit einer Position, die ethnische Zuweisungen auf der Basis typologischer Überlegungen vornimmt.

60 Gerd G. KÖNIG, *Wandalische Grabfunde des 5. und 6. Jahrhunderts*, in: *Madriider Mitteilungen* 22 (1981) S. 299–360, hier S. 300.

61 Dieter QUAST, *Völkerwanderungszeitliche Frauengräber aus Hippo Regius (Annaba – Bône) in Algerien*, in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 52 (2005) S. 237–315, hier S. 273–275.

62 Christoph EGER, *Vandalisches Trachtzubehör? Zu Herkunft, Verbreitung und Kontext aus-*

sich um drei Gräber aus der Umgebung von Hippo Regius, die reich ausgestatteten Frauengräber von Koudiat Zâteur und Douar-ech-Chott bei Karthago und ein Frauengrab wie das Arifridos- Grab aus der sogenannten Tempelkirche von Thuburbo Maius.⁶³

Um die Mitte des fünften Jahrhunderts wurde ein reicher Mann mit dem Namen Arifridos in der genannten Kirche in Thuburbo Maius (Henchir Kasbat) bestattet, an einem prominenten Platz also. Nur insgesamt fünf Gräber wurden bei den Ausgrabungen in der Kirche gefunden. Am Ende des rechten Seitenschiffs der Kirche, die auf dem Gelände des Tempels der Gottheiten Baal und Tanit errichtet worden war, wurde das Grab 1920 entdeckt. Die zugehörige Inschrift kannte man schon ein Jahr zuvor. Nicht ganz einen Meter unter dem Grabmosaik mit der verstümmelten Inschrift, dass hier Arifridos liege, der in Frieden ruhen solle, befand sich eine Grabkammer aus Kalksteinplatten. In der Kammer lagen Holzreste und elf Nägel, wahrscheinlich die Überreste eines Sarges. Weiters fanden sich eine Ovalscheibenfibel mit einem gefassten Sardonyx und einer Randverzierung aus Perldraht wie zwei Schuhschnallen mit ovalen Goldbeschlagkästen und mugeligem gefasstem Granat. Die Ausstattung des Arifridos umfasste noch eine weitere Schnalle aus Bronze mit einem ähnlich gearbeiteten ovalen Beschlag, dessen Einlage allerdings verloren ging.⁶⁴ Hierbei handelt es sich um einen mediterranen, schon aus spätrömischer Zeit bekannten Fibeltyp, der dem vornehmen Vandalen Arifridos als Mantelverschluss diente. „Wie aber wäre das Grab ohne entsprechende Grabinschrift gedeutet worden? Für einige wäre es vielleicht ein Germane, für andere vielleicht ein Römer geworden. So zeigt sich, dass die Aufgabe, über die ethnische Zugehörigkeit des

gewählter Fibeltypen in Nordafrika, in: *Das Reich der Vandalen*, hg. von BERNDT – STEINACHER (wie Anm. 2) S. 183–196, hier S. 184.

63 Christoph EGER, *Vandalische Grabfunde aus Karthago*, in: *Germania* 79/2 (2001) S. 347–390; DERS., *Koudiat Zâteur*, in: *RGA* 2. Aufl. Bd. 17 (2001) Sp. 267–269; DERS., *Vandalisches Trachtzubehör?* (wie Anm. 62) S. 183–196; Jörg KLEEMANN, *Quelques réflexions sur l'interprétation ethnique des sépultures habillées considérées comme Vandales*, in: *Antiquité Tardive* 10 (2002) S. 123–129.

64 Philipp von RUMMEL, *Where have all the Vandals gone? Migration, Ansiedlung und Identität der Vandalen im Spiegel archäologischer Quellen aus Nordafrika*, in: *Das Reich der Vandalen*, hg. von BERNDT – STEINACHER (wie Anm. 2) S. 149–182, hier S. 158–159 und Anm. 63 mit Literaturangaben; DERS., *Habitus barbarus* (wie Anm. 57) S. 337–342 mit einer Diskussion des Forschungsstands; DERS., *Habitus Vandalorum? Zur Frage nach einer gruppenspezifischen Kleidung der Vandalen in Nordafrika*, in: *Antiquité Tardive* 10 (2002) S. 131–141, hier S. 135–136; Christoph EGER, *Silbergeschirr und goldene Fibeln. Die vandalische Oberschicht im Spiegel der Schatz- und Grabfunde in Nordafrika*, in: *Antike Welt* 35 (2004) S. 71–76, hier S. 76 und Abb. 12; KÖNIG, *Wandalische Grabfunde* (wie Anm. 60) S. 310–312, S. 324 und Abb. 11, Tafel 48c; KLEEMANN, *Quelques réflexions* (wie Anm. 63). S. 125–126, Abb. 1; zum Namen vgl. COURTOIS, *Les Vandales* (wie Anm. 5) S. 382, Nr. 127: ARIFRIDOS IN P[ACE] VIXIT ANNOS [...] DEPOSITUS DIE [...] IDUS NOVEMB[RES]; vgl. FRANCOVICH ONESTI, *I Vandali* (wie Anm. 21) S. 148.

Arifridos anhand der wenigen Reste seiner Kleidung zu entscheiden, eine sehr heikle ist.“⁶⁵

1912 fanden französische Archäologen im Atrium vor dem Eingang derselben Kirche in Thuburbo, in der Verlängerung der Hauptachse, ein reiches Frauengrab. Auch die Basen eines Grabmonuments gehörten dazu. 150 cm tief lag eine Grabkammer, wieder aus Kalksteinplatten. Die West-Ost Bestattung mit Resten eines Holzсарgs ähnelt also der des Arifridos. Zwei kleine goldene Armbrustfibeln lagen im Grab, vor allem aber ein Collier aus 23 zweiseitig getreppten, gleichseitigen Dreiecken aus Goldblech. Auf der Rückseite fanden sich jeweils zwei kleine Röhrchen aufgelötet, eines oben und eines unten, so dass sie doppelt aufgezogen werden könnten. Weiters gehörten zwei Goldohrringe mit Schmucksteinanhängern und ovalen Amethystperlen zur Ausstattung des Frauengrabs.⁶⁶

Arifridos war ein reicher und mächtiger Mann, denn im rechten Seitenschiff der Kirche der Stadt bestattet zu werden war ein großes Privileg weniger römischer Christen. Auch die Erinnerung an eine Person durch ein teures Grabmosaik war einer Elite vorbehalten. Seine Kleidung, die Fibel und die Schuhschnallen gehörten zur schicken Mode der spätrömischen Oberschicht mit Anspielungen auf die Kleidung der Militärs. Dies nicht etwa deshalb weil Arifridos vielleicht ein Vandal war, man trug im spätantiken Mittelmeerraum eben ‚military look‘, wenn man etwas auf sich hielt. Andrew H. Merrills hat dies auf den Punkt gebracht: „Arifridos was a Vandal who dressed very much like a late Roman dandy.“ Die in der gleichen Kirche bestattete Dame hatte auch den typischen Schmuck der spätrömischen Aristokratie im Grab. Wir wissen ihren Namen nicht, aber es sei mit der jüngst erschienen Vandalengeschichte von Merrills und dem Archäologen Richard Miles erlaubt, einige Fragen zu stellen, um die Probleme anzudeuten, die wir bei der Deutung der Quellen haben. Was wenn die beiden verheiratet gewesen wären? Wenn Arifridos ein Vandal und mit dieser Frau schon in Spanien verheiratet gewesen wäre, was sagte dies über ihre Identität oder Selbstdefinition aus? Was änderte sich, wenn die Frau einfach ein Mädchen aus Thuburbo gewesen wäre und den feschen jungen Offizier geheiratet hätte, der nach 439 in die Stadt kam? Oder wenn Arifridos doch kein Vandal gewesen wäre und ihm sein Vater aus einer Laune oder aus Opportunismus einen Modenamen gegeben hätte, um den neuen Herren zu gefallen oder weil es einfach schick war und die Dame eine Eingewanderte? Oder wenn keiner von Beiden sich jemals als Vandalin oder Vandal gesehen hätte und die Gräber

65 VON RUMMEL, *Habitus barbarus* (wie Anm. 57) S. 340; DERS., *Les Vandales ont-ils porté en Afrique un vêtement spécifique?* (wie Anm. 54) S. 285–287.

66 KÖNIG, *Wandalische Grabfunde* (wie Anm. 60) S. 310–312 mit Abb. 6a–c; EGER, *Vandalisches Trachtzubehör?* (wie Anm. 62) S. 187 f.

einfach aus Gründen, die wir nicht kennen, die beigabeführende Ausnahme darstellten? Wir wissen all dies nicht und die scheinbaren Sicherheiten der älteren Forschung sind uns ob vieler Vergleiche und schärferen Nachdenkens abhanden gekommen. Wir können nur eine spätrömische Welt darstellen, in der die Vandalen eine Rolle spielten.⁶⁷

Ikonographisch fundieren wollte man eine vandalische Tracht weiters mit den so genannten nordafrikanischen Jagdmosaiken, deren bekannteste aus Karthago Bordj-Djedid (heute im British Museum) stammen, die angeblich vandalische Reiter zeigen. Die Datierung der Bordj-Djedid Mosaiken ging immer von den barbarischen Hosen (*bracae*), der langärmligen Tunika, der Haar- und Barttracht, der Gürtelgarnitur und dem Brandzeichen der dargestellten Pferde aus. Alle diese Elemente sind aber entweder der Jagd und dem Reiten zuzuordnen, oder stehen in einer Nähe zur militärischen Kleidung.⁶⁸ Einer der als *chasseur vandale* angesprochenen Reiter hat den rechten Arm in scheinbar siegreicher Pose von sich gestreckt, was die Deutung als Vandale zusätzlich zu untermauern schien. Bereits Georges Ville hat gezeigt, dass es sich bei solchen Hosen nicht um ein spezifisch barbarisches Kleidungsstück handeln kann. Schon in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts kennt man Hosen, Tunika und Mantel als gängige Kleidung bei Jägern wie Militärs.⁶⁹ Auch die Tunika, geschmückt mit einem *clavus* und Streifen am Ärmel, ist keineswegs ein barbarisches Kennzeichen. Wie die Hosen tauchen diese Verzierungen schon im vorvandalenzeitlichen Afrika und auch sonst nicht selten auf Reichsgebiet auf. Ebenso sind die helmartige Frisur der Reiter und der Bart auf anderen Darstellungen in nicht-barbarischen, militärischen Zusammenhängen nachweisbar. Die Szenerie der Mosaiken und der *habitus* der Reiter stehen in einer spätantiken Tradition der Darstellung von Jagden von Gutsbesitzern.⁷⁰

Von Rummel spricht von einer „anlassgebundenen zeitgenössischen Kleidung“, bei der es sich nicht um ein „ethnisches Kennzeichen“ handelt. Gestützt wird diese Sichtweise mit einer Verordnung aus dem Codex Theodosianus. Im Jahre 397 wurde von Arcadius und Honorius das Tragen von Stiefeln (*tzangae*) und Hosen (*bracae*) in der Stadt Rom verboten. Diese militärische Kleidung (und nur dadurch mit ‚barbarisch‘ verbunden) findet sich im Codex Theodosianus nun explizit für die Stadt Rom verboten: *Usus tzangarum adque bracarum intra urbem venerabilem nemini liceat usurpare*. Zuwiderhandeln wurde

67 MERRILLS – MILES, *The Vandals* (wie Anm. 2) S. 83–87, Zitat: S. 83.

68 VON RUMMEL, *Habitus barbarus* (wie Anm. 57) S. 231–244; VON RUMMEL, *Habitus Vandalorum?* (wie Anm. 64) S. 137–140; DERS., *Les Vandales ont-ils porté en Afrique un vêtement spécifique?* (wie Anm. 54) S. 283–284.

69 Georges VILLE, *Le costume dans l’Afrique romaine. Le pantalon*, in: *Africa* 2 (1967–1968) S. 139–148.

70 VON RUMMEL, *Habitus barbarus* (wie Anm. 57) S. 231–245.

mit Enteignung und Verbannung geahndet. Weiters verboten innerhalb der Mauern Roms war das Tragen langer Haare und von Kleidung aus Pelzen, allesamt barbarisch-militärische Accessoires. Die Vandalenkönige taten nun das schiere Gegenteil und erlaubten oder förderten sogar die genannte Mode. Ähnlich wie Hunerich also gegen die Katholiken die kaiserliche Ketzergesetzgebung angewandt hatte, drehte er offenbar auch die Kleidungs Vorschriften um.⁷¹ Zusammenfassend ließe sich sagen, die neuen Herren Nordafrikas schufen ein Milieu, in dem alle in anderen Provinzen des Reiches benachteiligten Angehörigen des militärischen Standes unter Förderatenrecht bevorzugt oder gleichgestellt wurden. All dies ist römisch, nur erweitert oder in eine andere Richtung gebracht.

In der archäologischen Forschung bestehen zurzeit im Wesentlichen zwei Standpunkte. Der eine, im Freiburger Umfeld Heiko Steuers vertretene, lehnt die Kategorien ‚Tracht‘ und ‚ostgermanisch‘ ab und definiert ein ‚vandalisches Grab‘ aufgrund des offensichtlichen hohen sozialen Rangs der Bestatteten und der im nordafrikanischen Umfeld außergewöhnlichen Ausstattung. Voraussetzung für diesen Zugang ist die Annahme einer überregionalen Elitenmode. Somit wäre eine Kleidung, die rang- und funktionsbedingt oder vielleicht als Ausdruck eines Bekenntnisses zu einem politischen Programm verstanden werden sollte und offensichtlich auch am Hof von Karthago getragen wurde, mit der oben besprochenen Stelle bei Victor von Vita beschrieben.⁷² Archäologische wie ikonographische Belege für eine Identifizierbarkeit von Vandalen und Alanen in Nordafrika bestehen demnach nur in expliziten Kontexten, etwa also in Bauinschriften und anderen repräsentativen Elementen und beziehen sich auf das Repräsentationsbedürfnis einer Elite, nicht aber auf eine eingewanderte Bevölkerung, die ihre Trachten, Sitten und Gebräuche mitgebracht hätte. Zusam-

71 Codex Theodosianus, 14, 10, 2–3, edd. Theodor MOMMSEN – Paul KRÜGER – Paul M. MEYER, Hildesheim ²2005, S. 345. Vgl. VON RUMMEL, *Habitus barbarus* (wie Anm. 57) S. 156–166; HOWE, *Vandalen, Barbaren und Arianer* (wie Anm. 9) S. 174 ff. und Anm. 70; DEMANDT, *Die Spätantike* (wie Anm. 3) S. 339 f., 383; JAVIER ARCE, *Dress control in Late Antiquity: Codex Theodosianus 14.10.1–4*, in: *Kleidung und Repräsentation in Antike und Mittelalter*, hg. von Ansgar KÖB – Peter RIEDEL (MittelalterStudien des Instituts zur interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens 7) München 2005, S. 33–44 bezieht die genannten Stellen auf kaiserliche Privilegien betreffend den Kleiderluxus. Vgl. auch die Arbeiten Philipp VON RUMMEL, *Ambrosius, Julianus Valens und die ‚gotische Kleidung‘*. Eine Schlüsselstelle historisch-archäologischer Interpretation, in: *Zwischen Spätantike und Frühmittelalter*, hg. von Sebastian BRATHER (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Erg. Bd. 57) Berlin – New York 2008, S. 45–64; DERS., *Gotisch, barbarisch oder römisch? Methodologische Überlegungen zur ethnischen Interpretation von Kleidung*, in: *Archäologie der Identität*, hg. von Walter POHL – Mathias MEHOFER (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Denkschriften der phil.-hist. Klasse 386. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 16) Wien 2010, S. 51–78.

72 VON RUMMEL, *Habitus barbarus* (wie Anm. 57) S. 376–406.

menfassend könnte man formulieren, dass es eine ‚vandalische Archäologie‘ nicht gibt. Dagegen wurde vorgeschlagen, von einer ‚vandalenzeitlichen Archäologie‘ zu sprechen, da dies wesentlich mehr Material impliziert.⁷³

Die vor allem von Volker Bierbrauer und seinen Schülern in München vertretene Interpretation der archäologischen Situation im spätantiken Nordafrika hält, wenn auch zurückhaltender als noch vor wenigen Jahren, an Trachtelementen, hier vor allem Fibeln, und der Möglichkeit einer so vornehmbaren Zuordnung von Grabinventaren zu einer vandalischen Ethnie fest. Denkerische Voraussetzungen für eine solche Interpretation bleiben eine personengebundene Migration als Kontext für Schmuck, Gewand, Fibeln und Bestattungssituationen wie die Annahme einer Traditionsbindung an Kulturgruppen außerhalb der Reichsgrenzen. Auch die vieldiskutierte Stelle bei Victor von Vita wird so gelesen: „Ohne gemischt zu argumentieren, darf man diesen *habitus barbarus* auf die weibliche Peplostracht beziehen.“⁷⁴

Insgesamt bleibt festzustellen, dass entgegen der doch im Ganzen gut funktionierenden politischen Ordnung in den römischen afrikanischen Provinzen unter Leitung einer neuen, militärischen Elite unsere Quellen, mit Ausnahme der archäologischen, Gegensätzliches betonen. Victor von Vita hatte als Angehöriger des katholischen Klerus ein massives Interesse, ein negatives Bild der Verhältnisse zu zeichnen. Wie insgesamt die alten, etablierten Eliten mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln literarischer Produktion die neuen Militär-eliten als ihre Konkurrenten negativ zeichneten, ist dies auch für die katholischen Quellen der Fall. Mehr als ein Jahrhundert gemeinsamer politischer, sozialer und ökonomischer Organisation hatte aber in Nordafrika neue gesellschaftliche Realitäten und Lösungen entstehen lassen, auch wenn es verschiedene scharfe Abgrenzungsversuche gegeben hat wie etwa die Warnung Victors von Vita an jene Römer, die die Barbaren mögen und manchmal preisen, deren wahre, grausame und zerstörerische Natur nur ja nicht zu vergessen.⁷⁵ Victor dürfte nicht nur Salvianus' Ausführungen angegriffen haben, denen zufolge die Vandalen die keuschesten, tugendhaftesten und reinsten aller Barbaren seien und Gott ihnen deshalb in Spanien Erfolg gegönnt hätte, um die sündhaften Spanier zu strafen und die gerechten Barbaren zu belohnen. Auch die Reichspolitik und jene Römer, die mit oder für die Vandalen arbeiteten, standen im Visier des katholischen Apologeten.⁷⁶

73 Philipp von RUMMEL, Zum Stand der afrikanischen Vandalenforschung, in: *Antiquité Tardive* 11 (2003) S. 13–19, hier S. 17.

74 BIERBRAUER, *Wandalen* § 2 (wie Anm. 56) S. 215.

75 *Vict. Vit.* (wie Anm. 4) 3, 69.

76 Salvianus von Marseille, *De Gubernatione Dei* (wie Anm. 18) 7, 7, 26–28; vgl. CASTRITIUS, *Vandalen* (wie Anm. 18) S. 10–11.

Interessenvertretung und Intrigen am ostgotischen Königshof

Cyprianus, einen römischen *referendarius* am Hof des Theoderich,¹ könnte man auch heute als Muster für den integrativen Umgang mit Migranten anführen. Nicht nur war er selbst offenbar erfolgreich für den Ostgotenkönig tätig, sondern er hielt auch seine Söhne zum Auskommen mit den gotischen Machthabern an und sorgte dafür, dass sie eine gotische Militärausbildung erhielten und die gotische Sprache lernten. Cyprianus war offenbar so vertraut mit dem König, dass er es sich sogar erlauben konnte, dem König offen zu widersprechen und dafür auch noch gelobt zu werden,² ein Privileg, das nur wenige Vertraute irgendeines Königs genossen haben dürften. Cyprianus verkörpert idealtypisch die Vorstellungen des Ostgotenkönigs vom friedlichen und fruchtbaren Miteinander von Goten und Römern. Die Herrschaft des ostgotischen Königs Theoderich war, wie etwa John Moorhead, Peter Heather und Patrick Amory herausgearbeitet haben,³ geprägt von der versuchten Anknüpfung an die rö-

1 Zu Cyprianus vgl. Patrick AMORY, *People and Identity in Ostrogothic Italy. 489–554* (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought. Fourth Series 33) Cambridge 1997, S. 369 f.

2 Cassiodor, *Variae*, ed. Theodor MOMMSEN (MGH AA 12) Berlin 1894, V, 41, S. 167 f. Vgl. auch VIII, 21, S. 252 f., die Äußerungen Athalarichs über Cyprianus.

3 John MOORHEAD, *Theoderic in Italy*, Oxford 1992; Peter HEATHER, *The Historical Culture of Ostrogothic Italy*, in: *Teoderico il grande e i Goti d'Italia. Atti del XIII congresso internazionale di studi sull'Alto Medioevo. Milano 2–6 novembre 1992, Spoleto 1993*, S. 317–353; AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) daneben auch Bruno LUISELLI, *Teoderico e gli Ostrogoti tra romanizzazione e nazionalismo gotico*, in: *Romanobarbarica* 13 (1996) S. 75–98; Ingemar KÖNIG, *Theoderich der Große und Cassiodor. Vom Umgang mit dem römischen „Erbe“*, in: „Das Wichtigste ist der Mensch“. Festschrift für Klaus Gerteis zum 60. Geburtstag, hg. von Angela GIEBMEYER, Mainz 2000, S. 211–228; Christian ROHR, *Das Streben des Ostgotenkönigs Theoderich nach Legitimität und Kontinuität im Spiegel seiner Kulturpolitik. Beobachtungen zu imperialen Elementen im Theoderich-Panegyricus des Ennodius*, in: *Integration und Herrschaft. Ethnische Identitäten und soziale Organisation im Frühmittelalter*, hg. von Walter POHL – Maximilian DIESENBERGER (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse Denkschriften 301. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 3) Wien 2002, S. 227–231. Zusammenfassend zu Theoderich jetzt Frank M. AUSBÜTTEL, *Theoderich der Große (Gestalten der Antike)* Darmstadt 2003; Zur impliziten Verwendung der imperialen Tradition vgl. schon Wilhelm ENSSLIN, *Theoderich der Große*,

mische und darüber hinaus auch an die imperiale Tradition. Dies äußerte sich vor allen Dingen im Ideal der *civilitas*, die von Theoderich in offiziellen Schreiben – etwa durch Cassiodor – immer angemahnt wurde.⁴ Das Verhalten der Römer und Goten unter Theoderichs Herrschaft sollte im gegenseitigen Umgang nicht von Willkür geprägt sein, sondern von Regeln bestimmt werden, die sich am korrekten Verhalten eines römischen Bürgers, der *civilitas*, orientieren sollten.⁵ Üblicherweise hält man diese Politik Theoderichs bis auf die letzten Jahre seiner Regierung für gelungen und auch die Nachwelt stellte dem König, sofern sie nicht durch seinen Arianismus voreingenommen war, ein diesbezüglich recht einwandfreies Zeugnis aus.⁶ Unter den Nachfolgern des Theoderich nach 526 sah dies anders aus. Dies lag zum einen daran, dass im Krieg mit Byzanz so etwas wie eine Herrschaftsroutine nicht mehr möglich war,

München 1947, S. 151–156 sowie Dietrich CLAUDE, Universale und partikulare Züge in der Politik Theoderichs, in: *Francia* 6 (1978) S. 19–58, und Herwig WOLFRAM, Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie (Frühe Völker) München³ 1990, S. 284–290.

- 4 Zu den *Variae* des Cassiodor vgl. Stefan KRAUTSCHICK, Cassiodor und die Politik seiner Zeit (Habelts Dissertationsdrucke. Reihe Alte Geschichte 17) Bonn 1983; Beat MEYER-FLÜGEL, Das Bild der ostgotisch-römischen Gesellschaft bei Cassiodor. Leben und Ethik von Römern und Germanen in Italien nach dem Ende des Weströmischen Reiches, Bern u. a. 1992, die Vorrede in Samuel J. B. BARNISH, *The Variae of Magnus Aurelius Cassiodorus senator*, Liverpool 1992, S. IX–LIII, zum Zweck der Veröffentlichung der *Variae* vgl. Andrew GILLET, The Purposes of Cassiodorus' *Variae*, in: *After Rome's Fall. Narrators and Sources of Early Medieval History. Essays presented to Walter Goffart*, hg. von Alexander C. MURRAY, Toronto – Buffalo – London 1998, S. 37–50. Gillet weist berechtigterweise darauf hin, dass der von Cassiodor genannte Zweck, nämlich seine rhetorischen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen und andere davon profitieren zu lassen, ernst genommen werden sollte. Es ist ihm allerdings nicht dahingehend zuzustimmen, dass dies einen progotischen propagandistischen Zweck ausschließt. Allein die Tatsache, dass zwei Jahre nach Beginn des gotischen Krieges diese Schriften veröffentlicht wurden, zeigt zumindest wie sehr Cassiodor davon ausging, dass die zu erwartenden Änderungen zumindest nicht die Nützlichkeit seiner Sammlung tangieren würden. Ausführlich und ausgewogen zu Cassiodors *Variae* jetzt auch Christina KARRIDI, *Cassiodors Variae. Literatur und Politik im ostgotischen Italien* (Beiträge zur Altertumskunde 223) Leipzig 2005.
- 5 Zum *Civilitas*-Ideal vgl. MOORHEAD, Theoderic in Italy (wie Anm. 3) S. 66–113. Zum alltäglichen Leben eher neben- als miteinander vgl. Verena EPP, Goten und Römer unter Theoderich dem Großen, in: *Migration und Integration. Aufnahme und Eingliederung im historischen Wandel*, hg. von Matthias KINTZINGER – Martin BEER – Marita KRAUSS (Stuttgarter Beiträge zur historischen Migrationsforschung 3) Stuttgart 1997, S. 55–73. Dabei galt eine strenge Trennung zwischen Militär und Administration, ausführlich dazu: WOLFRAM, Goten (wie Anm. 3) S. 290–306; Jörg SPIELVOGEL, Die historischen Hintergründe der gescheiterten Akkulturation im italischen Ostgotenreich (493–553 n. Chr.), in: *Historische Zeitschrift* 275 (2002) S. 1–24.
- 6 Vgl. etwa Prokop, *Gotenriege*, ed. Otto VEH, München 1966, I, 1, S. 12.

zum anderen daran, dass die Herrschaft über Goten und Italiker sich spätestens 540 zu einem rein gotischen Kriegerkönigtum reduzierte.⁷

Widerspruch gegen den König und Widerstand kann nicht immer eine Quelle der Freude für Theoderich gewesen sein. In der langen Herrschaftszeit Theoderichs hat es auch Auseinandersetzungen am Herrscherhof, sprich in der engen Umgebung der Vertrauten gegeben, die mehr Staub aufwirbelten und schlimmere Folgen hatten als die Einwände eines Cyprianus.⁸ Nun sind unsere Quellen im Fall der Ostgotenkönige dafür nicht immer gut. Streckenweise haben wir etwa durch Cassiodors ‚Variae‘ eine recht gute Quellenlage, für die Lücken der ‚Variae‘ aber besitzen wir keine nennenswerten Eigenzeugnisse und sind auf den berühmten-berühmten Prokop angewiesen⁹ und auf wenige italische Quellen zurückgeworfen.¹⁰ Die lateinischen Quellen der Zeit haben oftmals im Nachhinein

7 Vgl. dazu WOLFRAM, Goten (wie Anm. 3) S. 341–359 und Peter HEATHER, *The Goths (The Peoples of Europe)* Oxford 1996, S. 272–276, über die Bedeutung der Kriegerelite.

8 Vgl. etwa die Fälle des *comes* Odoin und des *comes* Pitzias: Der Anonymus Valesianus berichtet, dass Theoderich einen *comes* Odoin habe töten lassen. Anonymus Valesianus, ed. Ingemar KÖNIG, *Aus der Zeit Theoderichs des Großen*, Darmstadt 1997, XII, 68 und 69, S. 84 f.: Es lässt sich lediglich aus der Stellung Odoins erschließen, dass er ein Vertrauter des Königs war. Der Hinweis, dass Odoins geplanter Mordanschlag auf den König, Theoderich zu Ohren gekommen sei, könnte auf eine Intrige bei Hof schließen lassen. Dies muss aber Spekulation bleiben. Eine versuchte Ermordung musste als Hochverrat gelten und wäre daher mit dem Tode zu ahnden gewesen, auch wenn der Anonymus nichts über einen Prozess berichtet. Die Tötung des Odoin – von der nicht ganz klar wird, ob es sich um eine legale Hinrichtung handelte, obwohl der Anonymus immerhin eine Enthauptung berichtet – spräche durchaus für eine ernste Eskalation. Ganz ähnlich liegt der Fall bei dem bei Prosper Havniensis, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 9, Berlin 1892, S. 304–333, hier ad a. 514, S. 331, erwähnten, von Theoderich eigenhändig getöteten Grafen Pitzias. Auch hier können wir kaum mehr erfassen, als dass der zumindest mit einer Grafenstellung betraute Pitzias beim König 514 in Unnade fiel. Die Gründe kennen wir nicht einmal andeutungsweise. Die Ermordung des Pitzias soll Theoderich im übrigen später bereut haben, vgl. Cassiodor, *Variae* (wie Anm. 2) V, 29, S. 159 f. – es ist allerdings nicht sicher, ob der dort gelobte Pitzias mit dem Ermordeten von 514 identisch ist. Zu Odoin und Pitzias vgl. auch AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 401 und 406 f. Insgesamt zum Verhältnis von Theoderich zu seinen Großen vgl. auch Peter HEATHER, *Theoderic, king of the Goths*, in: *Early Medieval Europe* 4 (1995) S. 145–173.

9 Aus der Fülle der Literatur zu Prokop sei hier der Klassiker Averil CAMERON, *Procopius and the Sixth Century*, Berkeley u.a. 1985, genannt; jüngst außerdem Dariusz BRODKA, *Die Geschichtsphilosophie in der spätantiken Historiographie. Studien zu Prokopios von Kaisareia, Agathias von Myrina und Theophylaktos Simokattes*, Frankfurt am Main u. a. 2004, sowie der umstrittene Anthony KALDELLIS, *Procopius of Caesarea. Tyranny, History, and Philosophy at the End of Antiquity*, Philadelphia 2004. Die Prokop hier zugeschriebene heidnische Einstellung wurde etwa schon von James A. EVANS, *Christianity and paganism in Procopius of Caesarea*, in: *Greek, Roman and Byzantine Studies* 12 (1971) S. 81–100, überzeugend in Frage gestellt.

10 Etwa Anonymus Valesianus (wie Anm. 8). Zu dieser Quelle vgl. Samuel J. B. BARNISH, *The Anonymous Valesianus II as a Source for the Last Years of Theoderic*, in: *Latomus* 42 (1983) S. 572–596. Weiterhin Ennodius, dessen *Panegyricus* und Briefe für uns keine relevanten

den Aspekt des arianisch-katholischen Gegensatzes betont, während Prokop eher mit Barbarenklischees arbeitete.¹¹ Beiden Deutungsmustern sollte man mit der gebotenen Skepsis gegenüber treten.

Es sollen nun ausgewählte Streitigkeiten am ostgotischen Hof systematisch angegangen werden, wobei folgende Fragen zu beantworten sind: 1. Wer sind die beteiligten Personen und wie nahe stehen sie dem König? 2. Was für Motive sind für die Streitigkeiten auszumachen? Ethnische, religiöse, soziale, private, machtpolitische? 3. Was ist das Ergebnis des Streites, wer geht als ‚Gewinner‘ hervor? Schließlich gilt es 4. insgesamt die Frage zu beantworten, ob es Verbindungen zwischen den Streitigkeiten am Hof gibt. Kann man also feststellen, dass es immer wieder über die gleichen Probleme zu Auseinandersetzungen kam, stets die gleichen Personen beteiligt waren oder sind die einzelnen Fälle ganz unterschiedlich zu beurteilen?

Eher zufällig, durch die örtliche Nähe, geriet ein Streit zwischen Katholiken und Juden in Ravenna nach 519 ins Blickfeld Theoderichs.¹² Zumindest die Beteiligung des Kämmerers Triwa¹³ und Eutharichs,¹⁴ des Schwiegersohnes Theoderichs und präsumtiven Erben, machte die Beilegung des Streites zu einer Angelegenheit des engsten Umkreises von Theoderich. Hier können wir mehrere Personen mit der Auseinandersetzung in Verbindung bringen. Die ravennatischen Katholiken hatten jüdische Synagogen zerstört und Triwa sprach sich offenbar für eine strenge Bestrafung dieser Katholiken aus. Er soll laut dem Anonymus Valesianus den König davon überzeugt haben, die Täter zum Wiederaufbau der Synagogen zu verurteilen. Diese Maßnahme sollte durch Eutharich und Bischof Petrus den Ravennatern mitgeteilt werden. Katholische Kreise im Umfeld Theoderichs betrachteten diese Aktionen offenbar mit Sorge, wofür

Informationen bieten; zu ihm vgl. Christian ROHR, Zum Theoderich-Panegyricus des Ennodius. Textkritische Überlegungen im Rahmen einer Neuedition und Übersetzung, in: *Hermes* 125 (1997) S. 100–117; DERS., Nationalrömisches Bildungsgut im Reich der Ostgoten. Zur Rezeption von Q. Aurelius Symmachus bei Ennodius, in: *Römische Historische Mitteilungen* 40 (1998) S. 29–48.

11 Zu Prokops Barbarenbild, das sich aus den Traditionen der Barbarenvorstellungen der Spätantike speiste vgl. instruktiv Guy HALSALL, *Funny Foreigners. Laughing with the Barbarians in Late Antiquity*, in: *Humour, History and Politics in Late Antiquity and the Early Middle Ages*, hg. von DEMS., Cambridge 2002, S. 89–113.

12 Hierzu vgl. Anonymus Valesianus (wie Anm. 8) XIV, 81 f., S. 88–91. Grundsätzlich zum Zusammenleben von Goten und Römern in Ravenna vgl. Thomas S. BROWN, *Everyday life in Ravenna under Theoderic. An Example of his ‚tolerance‘ and ‚prosperity‘?* in: *Teoderico il Grande e i Goti d’Italia* (wie Anm. 3) S. 77–99.

13 Zu ihm vgl. AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 423 f.

14 Zu ihm vgl. AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 450 f.

die im Anonymus Valesianus geäußerte Kritik spricht.¹⁵ Das Ergebnis des Streites, nämlich dass die Synagogen wieder aufgebaut werden mussten, spricht aber eher für einen Kompromiss. Die Mitteilung über den Beschluss des Königs erfolgte durch Bischof Petrus und Eutharich, ohne dass die Täter bestraft wurden. Die Beteiligung Eutharichs an der Beilegung bedeutete vielleicht, dass Theoderich ihn zur Entscheidung hinzugezogen hatte, sei es, weil er sich wie Triwa auf die Seite der Juden geschlagen hatte und so das Gegengewicht zu Bischof Petrus bildete, sei es, dass er als ausersehener Nachfolger Theoderichs dem Befehl Gewicht verschaffen sollte.

Der Anlass für den Streit ist also offenbar von außen an den Hof herangebracht worden, aber an diesem Beispiel werden Hoffraktionen erkennbar, deren Differenzen wohl über den konkreten Streitfall hinausgingen. Eutharich war als designierter Nachfolger des Königs so nahe an ihm wie sonst keiner. Der Kämmerer Triwa gilt Boethius als einer der „gierigen“ Barbaren bei Hof. Er schreibt ihm also eine Tendenz zur Selbstbereicherung und massiven Einsatz für seine Eigeninteressen zu.¹⁶ Die Motive für die Auseinandersetzung sind, zumindest was den unmittelbaren Anlass des Streites angeht, sicherlich religiöser Natur. Eutharichs Hinzuziehung spricht dafür, dass ein machtpolitischer Aspekt ebenfalls nicht zu leugnen ist. Eine ethnische Komponente lässt sich eher nicht erkennen, es sei denn, man wollte gotisch und arianisch in eins setzen, eine Gleichsetzung, vor der zu warnen ist.¹⁷ Der katholische Anonymus Valesianus stellt bei dieser ravennatischen Auseinandersetzung Triwa als denjenigen dar, der das Ohr des Königs hatte und zu seiner – in den Augen des Anonymus – himmelschreienden Entscheidung beitrug. Für ihn ist der Arianer Triwa der Gewinner des Streits und die Maßnahme des Königs deutet er als Anzeichen für die zunehmende Feindseligkeit Theoderichs gegenüber den Katholiken.¹⁸ Inwieweit der Reflex im Anonymus eine gewisse Besorgnis der Katholiken gegenüber dem westgotischen Eutharich darstellt, muss offen bleiben. Zum einen können wir kaum beurteilen, ob Eutharich eine antikatholische Ausrichtung aus dem Westgotenreich tatsächlich mitbrachte und zum anderen fällt es auch schwer zu beurteilen, inwiefern die Erzählung im Anonymus geprägt ist von einer stilisierten Wende der Herrschaft Theoderichs zum Schlechteren unter

15 Anonymus Valesianus (wie Anm. 8) XIV, 82, S. 88 f.: Der Kämmerer Triwa spricht für die Juden: *haereticus favens Iudaeis*.

16 Vgl. dazu Boethius, *Philosophiae consolatio*, ed. Ludwig BIELER (CC SL 94) Turnhout 1957, I, 4, S. 7 f.: *quotiens Trigguillam, regiae praepositum domus ab incepta, perpetrata iam prorsus iniuria deieci, quotiens miseros quos infinitis calumniis impunita barbarorum semper avaritia uexabat obiecta periculis auctoritate protexi*. AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 424.

17 Vgl. dazu grundsätzlich AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 236–276.

18 Vgl. dazu den Kommentar in der Edition von König (wie Anm. 8) S. 183. Zu dieser Tendenz vgl. auch BARNISH, *The Anonymous Valesianus* (wie Anm. 10) S. 595 f.

dem Einfluss seines arianischen Ketzertums. Nach Darstellung des Anonymus haben wir hier eine antikatholische Partei bei Hof, der zumindest Triwa, wenn nicht auch Eutharich angehörte.¹⁹

Nach dem Tod des zum Nachfolger Theoderichs vorgesehenen Eutharich noch zu Lebzeiten des Königs kam es zu einem prominenteren Streitfall, dem des römischen Senators und Philosophen Boethius, der aufgrund einer Anklage gegen ihn hingerichtet wurde.

Rekapitulieren wir kurz den Verlauf, soweit wir ihn erkennen können. Cyprianus, der uns schon als Vertrauter Theoderichs begegnet ist, klagte den Senator Albinus an, weil er Briefe an Kaiser Justinus gesandt habe, die *adversus regnum eius* gerichtet gewesen seien. Boethius verteidigte den Standesgenossen unüberlegt, indem er sich einer ähnlichen Geisteshaltung bezichtigte: „Sollte aber Albinus dies getan habe, so haben ich und der gesamte Senat in Übereinstimmung gehandelt“.²⁰ Die inkriminierenden Schriftstücke des Albinus sind uns leider nicht bekannt, so dass wir nicht sagen können, was genau vom Ostgotenkönig als Hochverrat gewertet wurde. Offenbar hat es jedenfalls nicht geholfen, dass Boethius sich für Albinus in die Bresche warf, denn des Königs Zorn richtete sich bald darauf gegen Boethius selbst. Wie der Philosoph berichtet und der Anonymus Valesianus bestätigt, hätten Cyprianus und sein Bruder Opilio falsche Zeugen und Zeugnisse aufgetrieben und mit deren Hilfe den König von Boethius' Schuld der zu „senatsfreundlichen Einstellung“ überzeugt.²¹ Wir können indes Boethius' ‚Consolatio‘ auch entnehmen, dass Theoderich vom römischen Senat offenbar eine Stellungnahme verlangte,²² wenn auch die Verurteilung des Boethius wohl Sache des Königs blieb. Der Senat sprach sich jedoch nicht für Boethius' Unschuld aus, so dass wir zumindest von einem schweigenden Einvernehmen mit dem Vorgehen Theoderichs ausgehen können.²³ Ob dies aus Furcht vor einem sich im Altersstarrsinn tyrannisch gebärdenden Theoderich geschah oder aus mangelnder Solidarität dem Standesgenossen gegenüber, lässt sich kaum entscheiden.

19 Dieser wird vom Anonymus Valesianus (wie Anm. 8) XIV, 80, S. 88 f. jedenfalls für seinen arianischen Eifer getadelt: *qui Eutharicus nimis asper fuit et contra fidem catholicam inimicus*.

20 Anonymus Valesianus (wie Anm. 8) XIV, 85, S. 90 f.: *falsa est insinuatio Cypriani, sed si Albinus fecit, et ego et cunctus senatus uno consilio fecimus...*

21 Boethius, *Consolatio* (wie Anm. 16) I, 4, S. 8.

22 Boethius, *Consolatio* (wie Anm. 16) I, 4, S. 9: *Ille [der Senat] quidem suis de me decretis uti hoc nefas esset effecerat*. Hier scheint Boethius eine gewisse Bitterkeit darüber zu empfinden, dass der Senat nicht hinter ihm stand.

23 MOORHEAD, *Theoderic in Italy* (wie Anm. 3) S. 222–226. Dazu auch BARNISH, *The Anonymous Valesianus* (wie Anm. 10) S. 593 f.

Die Quellenlage zu Boethius' Fall ist recht gut, aber dennoch widersprüchlich und vom Wissen um den späteren Untergang des Gotenreiches geprägt, so dass sich die Ereignisse nicht immer genau rekonstruieren lassen. Italische Quellen wie der Anonymus Valesianus sehen den Prozess gegen Boethius als weithin sichtbares Zeichen des Umschlages von einer guten Herrschaft Theoderichs zur Tyrannei.²⁴ Auch Prokop deutet die Hinrichtung des Boethius als – allerdings vereinzelt – Verbrechen Theoderichs, das seiner ansonsten guten Herrschaft diametral entgegengesetzt gewesen sei.²⁵ Aufschlussreich ist die Beobachtung, dass der Anonymus in Theoderichs Tod die Strafe für die Behandlung der katholischen Senatoren sieht,²⁶ wiederum eine Einstellung die Prokop teilt, der aber Theoderich noch Reue über die Hinrichtung zugesteht.²⁷ Die Tötung des Boethius wird so als Anfang vom Ende stilisiert. Die einzig zeitgenössische Quelle, nämlich Boethius' eigenes Werk, die ‚Consolatio Philosophiae‘ bietet diese Interpretation natürlich nicht, aber sie richtet die Ereignisse ebenfalls auf einen Zweck hin aus. Den Grundtenor dieses Werkes könnte man auf die Formel bringen, dass der unschuldige und gute (und erfolgreiche) Mann durch Neider zu Fall gebracht wird. Sein Untergang ist aber eigentlich nur Mittel zum Zweck, damit er durch den Trost der Philosophie die höchste Erkenntnisstufe erlangen und die weltlichen Güter entsprechend gering achten kann.²⁸ Von daher sind die Namen, die Boethius nennt, zuverlässig,²⁹ nicht aber unbedingt die ihnen zugeschriebenen Motive. Die Deutung des Boethius-Prozesses als anti-katholische Maßnahme spielte im Nachleben des Philosophen, der als katholischer Märtyrer stilisiert wurde, eine noch weitaus größere Rolle als im Anonymus und bei Prokop vorweggenommen wird.³⁰ Dem entgegen hat die Forschung in den letzten Jahren herausgearbeitet, dass Boethius' Sturz und seine daraus resultierende Hinrichtung wahrscheinlich wenig mit seiner Papsttreue oder dem Arianismus des Ostgotenkönigs zu tun hatte.³¹

Barnish hat die Überlegung angestellt, dass es um die Nachfolge Theoderichs ging. Boethius und der Kreis um ihn habe den römisch gebildeten Neffen

24 Vgl. dazu auch den Kommentar des Editors König (wie Anm. 8) S. 192.

25 Prokop (wie Anm. 6) I, 1, S. 14.

26 Anonymus Valesianus (wie Anm. 8) XVI, 94, S. 94 f. Theoderich erleidet denselben Tod wie der Häretiker Arius.

27 Prokop (wie Anm. 6) I, 1, S. 14.

28 Zur Consolatio vgl. ausführlich Joachim GRUBER, Kommentar zu Boethius, *De consolatione philosophiae*, Berlin u. a. 2006. S. 1 – 51, vor allem S. 44 ff.

29 Er nennt Cyprianus und Opilio, Basilius und Gaudentius, Boethius, Consolatio (wie Anm. 16) I, 4, S. 8.

30 Hierzu vgl. Phoebe ROBINSON, *Dead Boethius. Sixth-century Accounts of a Future Martyr*, in: *Viator* 35 (2004) S. 1 – 19.

31 Vgl. dazu John MOORHEAD, *The Last Years of Theodoric*, in: *Historia* 32 (1983) S. 106 – 120, und MOORHEAD, *Theodoric in Italy* (wie Anm. 3) S. 219 – 235; WOLFRAM, *Goten* (wie Anm. 3) S. 330 ff.; HEATHER, *Goths* (wie Anm. 7) S. 249 ff.

Theoderichs, den erwachsenen Theodahad, gegenüber dem noch unmündigen Enkel Athalarich vorgezogen.³² Wollte man den oströmischen Kaiser dazu veranlassen, sich in die Nachfolge einzumischen und eine diesbezügliche Nachfrage Theoderichs abschlägig zu bescheiden? Denkbar wäre etwa der Wunsch Theoderichs, Athalarich wie vormals Eutharich als Waffensohn vom oströmischen Kaiser anerkennen zu lassen. Ging es Boethius, wenn er von *libertas* sprach, um die Freiheit des Senates, an der Nachfolgefrage mitzuwirken? Dies hätte der Ostgotenkönig wahrscheinlich als Verrat gewertet. Gleichzeitig hätte Boethius wohl zu Recht bei einer solchen Sachlage vermutet, dass auch andere Senatsmitglieder seine Meinung teilten, wie es seine Verteidigung des Albinus vermuten lässt. Diese politische Zielsetzung fiel wohl auch eindeutig in die Kategorie „senatsfreundlich“. Trotz der sehr viel besseren Quellenlage sind also auch im Fall des Boethius die Motive für uns nicht immer leicht zu erarbeiten. Als beteiligte Personen können wir eine ‚senatorische‘ Partei ausmachen, zu der Boethius gehörte. Aber schon hier ist sich die Forschung nicht einig, ob Boethius und seine Partei sich jahrelang den Avancen des Ostgotenkönigs eher entzogen hätten,³³ oder ob sie sich vielleicht nicht ganz so bereitwillig wie ein Cyprianus,³⁴ aber doch in normalem Ausmaß an der Regierung beteiligten, ehe es zum Zerwürfnis mit dem König kam.³⁵ Insofern sind dann auch die Beweggründe für diesen Streit nicht leicht zu benennen. Man hat Boethius’ Partei, die sich aufgrund seiner Stilisierung als katholischer Märtyrer so schlecht fassen lässt, immer von der Seite seiner Gegner her gesehen. Opilio und Cyprianus hat man einem progotischen loyalistischen Lager zugewiesen. Da lag umgekehrt der Schluss nahe, dass Boethius dann eben die Gallionsfigur der Gegenseite sein müsste, nämlich vielleicht nicht direkt anti-theodericianisch, aber zumindest latent anti-gotisch, katholisch.³⁶ Dies ist nicht notwendigerweise der Fall. Die Deutung des Boethius als katholischer Märtyrer verstellt den Blick auf die Tat-

32 Samuel J. B. BARNISH, Maximian, Cassiodorus, Boethius, Theodahad. Literature, Philosophy and Politics in Ostrogothic Italy, in: Nottingham Medieval Studies 34 (1990) S. 16–32; ausführlich schon in seiner unveröffentlichten Dissertation Samuel J. B. BARNISH, The Fall of Boethius. A Study in the Relations between Late Roman Senator and Barbarian, Oxford (unveröffentlicht) 1983. Zu Athalarich AMORY, People and Identity (wie Anm. 1) S. 449.

33 So schon Arnaldo MOMIGLIANO, Cassiodorus and Italian Culture of his Time, in: Studies in Historiography, hg. von DEMS., London 1966, S. 181–210, und später John MOORHEAD, Boethius and Romans in Ostrogothic Service, in: Historia. Zeitschrift für alte Geschichte 27 (1978) S. 604–612.

34 Zu Cyprianus vgl. AMORY, People and Identity (wie Anm. 1) S. 369 ff.

35 Vgl. etwa Boethius’ Beteiligung bei den diplomatischen Kontakten mit dem Burgunderkönig Gundobad, Danuta SHANZER, Two Cloaks and a Wedding. Theoderic’s Diplomatic Relations with the Burgundians, in: Romanobarbarica 14 (1996) S. 225–254.

36 Zur schon zeitgenössischen Interpretation des Boethius-Falles als antikatholische Maßnahme vgl. WOLFRAM, Goten (wie Anm. 3) S. 330 ff. Noch traditioneller in der Deutung ENSSLIN, Theoderich der Große (wie Anm. 3) S. 317–323.

sache, dass seine Ankläger jedenfalls auch katholisch waren. Religiöse Motive hätten demnach eher eine nachgeordnete Rolle gespielt. Ethnische Motive möchte man ebenfalls eher ausschließen, da sowohl Boethius als auch seine Gegner Römer waren. Da lägen soziale Motive mehr auf der Hand, da Cyprianus und Opilio im gotischen Dienst aufgestiegen waren, während Boethius altem Adel entstammte.³⁷ Auch die Tirade des Boethius gegen die gierigen Barbaren³⁸ könnte einer gewissen senatorischen Überheblichkeit des wirklich Reichen entsprungen sein. Wenn wir so der von Barnish gelegten Spur weiter folgen, müssten wir religiöse oder ethnische Aspekte eher ausblenden, und die machtpolitische Frage nach demjenigen, der bei Hof Einfluss haben sollte, in den Mittelpunkt stellen. Es musste für die Vertrauten des Königs wichtig sein, den präsumtiven Nachfolger zu kennen oder gar Einfluss auf seine Designation zu haben. Aber auch die Stellung des Boethius selbst wird von Bedeutung gewesen sein. Zumindest kurz vor seinem Sturz muss Boethius eine enge Vertrauensstellung bei Hof gehabt haben, da er *magister officiorum* war. Es ist daher nicht auszuschließen, dass hier Neider die Gelegenheit nutzten, einen engen Vertrauten vom Königshof zu entfernen. So vermutete es Boethius selbst.³⁹ Als Gewinner aus dem Streit gingen jedenfalls Opilio und Cyprianus hervor, die den Philosophen erfolgreich aus dem Umkreis des Königs gedrängt hatten, möglicherweise sogar Cassiodor, der Boethius Nachfolger als *magister officiorum* wurde.⁴⁰ Cyprianus wurde nach dem Fall des Boethius *comes sacrarum largitionum*.⁴¹ Ein Fälschungsverdacht gegen Opilio wurde fallengelassen und er wurde nach seinem Bruder Cyprianus *comes sacrarum largitionum*.⁴² Sie als Römer hatten offenbar keine Skrupel, die sich nun bietenden Gelegenheiten zu nutzen, eine Tatsache, die in Bezug auf eine vermeintlich einheitliche Meinung unter den Senatoren schon misstrauisch stimmen sollte. Sollte man diese Partei der römischen Aufsteiger mit einer Bevorzugung von Athalarich als Nachfolger in Verbindung bringen, dann musste gleichzeitig Theodahad in Bedrängnis geraten.⁴³

37 Dazu vgl. Kommentar des Editors König (wie Anm. 8) S. 193.

38 Boethius, *Consolatio* (wie Anm. 16) I, 4, S. 7.

39 Boethius, *Consolatio* (wie Anm. 16) I, 4, S. 9 ff.

40 Zu seiner Karriere vgl. Georg JENAL, (Flavius) Magnus Cassiodorus Senator (ca. 485- ca. 580 n. Chr.), in: Lateinische Lehrer Europas. Fünfzehn Portraits von Varro bis Erasmus von Rotterdam, hg. von Wolfram AX 2005, S. 217 – 246. Zu seiner Stellung bei Boethius' Sturz vgl. BARNISH, Maximian, Cassiodorus, Boethius (wie Anm. 32); Massimiliano VITIELLO, Cassiodorus anti-Boetius?, in: *Klio* 90 (2008) S. 461 – 484.

41 AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 370.

42 AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 401.

43 Späterhin hat Amalasintha offensichtlich versucht, die Erinnerung an den Streit zu mildern und aussöhnend zu wirken. Kurz nach ihrem Regierungsantritt erhielt die Familie des Boethius seine Güter wieder: Prokop (wie Anm. 6) I, 2, S. 16; vgl. dazu BARNISH, Maximian, Cassiodorus, Boethius (wie Anm. 32) S. 30.

Möglicherweise lassen sich bei dieser Deutung zwei weitere Ereignisse mit dem Boethius-Prozess in Zusammenhang bringen, nämlich eine Anklage gegen Theodahad und eine Gesandtschaft nach Byzanz unter der Führung von Papst Johannes.

Theodahad, der von Theoderich immer ein wenig stiefmütterlich behandelt wurde und als Kandidat für die Nachfolge nicht ernsthaft in Erwägung gezogen wurde, musste sich 523/26 einer Anklage erwehren.⁴⁴ Es ging um den Verdacht der unrechtmäßigen Aneignung von Besitz. Unabhängig davon, ob Theodahad schuldig war, konnten die Kläger nur dann eine Chance für ihren Fall sehen, wenn bestimmte Bedingungen gegeben waren. Entweder musste Theoderichs Vertrauen in seinen Neffen leicht zu erschüttern gewesen sein, oder sie wussten eine Hoffraktion auf ihrer Seite. Angesichts der Tatsache, dass Theodahad schon vorher durch Nachbarschaftsstreitigkeiten aufgefallen war,⁴⁵ konnten sie davon ausgehen, dass er sich als Exempel für die Unparteilichkeit des Königs auf jeden Fall eignen würde. Die Gegner Theodahads sind schwer auszumachen. Neben handfesten besitzpolitischen Interessen in der Toskana dürfte auch eine Rolle gespielt haben, dass man den möglichen Erben diskreditieren und damit eine legitime Nachfolge erschweren wollte. Obwohl es sich bei den Klägern um Römer handelte, finden sich keine Hinweise auf ethnische oder religiöse Motive. Zum einen werden sie in den Quellen nicht erwähnt und zum anderen ist Theodahad nie als feuriger Arianer in den Vordergrund getreten.⁴⁶ In dem Moment, als Theodahad vom König gemaßregelt wurde, hatten seine Gegner auf jeden Fall gewonnen, da das Ansehen des Amalers nachhaltig beschädigt worden war.⁴⁷ Gewonnen hätte also wieder die Partei, die eine Nachfolge Athalarichs befürwortete, so dass eine Datierung der Anklage im Umfeld der Nachfolgekrise schon immer auf der Hand lag.⁴⁸ Ob Amalasintha selbst beteiligt war, könnte man in Zweifel ziehen, denn kurz nach Theoderichs Tod wurden Theodahad die Güter seiner Mutter restituiert – eine Geste des guten Willens, die vielleicht aber auch nur einen Graben überwinden helfen sollte.⁴⁹

Schließlich ist noch der Fall des Papstes Johannes zu nennen, der von Theoderich, wie es im Anonymus Valesianus heißt, für Verhandlungen zugunsten arianischer Christen *et inter alia* nach Byzanz geschickt wurde.⁵⁰ Aus Byzanz

44 Cassiodor, *Variae* (wie Anm. 2) V, 12, S. 149 f.

45 Cassiodor, *Variae* (wie Anm. 2) III, 20, S. 89 f. und IV, 39, S. 131 f. Dazu auch KRAUTSCHICK, *Cassiodor und die Politik seiner Zeit* (wie Anm. 4) S. 129.

46 Vgl. AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 454 f.

47 So auch Prokop (wie Anm. 6) I, 4, S. 30.

48 Zur Datierung KRAUTSCHICK, *Cassiodor und die Politik seiner Zeit* (wie Anm. 4) S. 69.

49 Cassiodor, *Variae* (wie Anm. 2) VIII, 23, S. 254.

50 Anonymus Valesianus (wie Anm. 8) XV, 88, S. 92 f. Zu dieser Gesandtschaft vgl. auch John

zurückgekehrt fiel er bei Theoderich offenbar in Ungnade und verstarb im Gefängnis – eher nicht unter Martern, wie die spätere anti-arianische Propaganda es haben wollte.⁵¹ Die Tatsache, dass der römische Bischof vielleicht nicht die geeignetste Person war, um am oströmischen Kaiserhof für die Arianer zu sprechen, ist der Forschung natürlich schon lange ins Auge gefallen. Daher hat man versucht, das Rätsel um diese Gesandtschaft von verschiedenen Blickwinkeln aus zu beleuchten. Moorhead hat deutlich gemacht, dass die römischen Senatoren, die mit Johannes zogen, zum Teil schon deshalb für Theoderich wirken mussten, weil dieser sie in der Hand hatte.⁵²

Der Reaktion des Königs nach zu schließen scheiterte die Gesandtschaft offenbar mit ihrem Auftrag. Laut dem ‚Liber pontificalis‘ ließ sich Kaiser Justinus nicht darauf ein, zwangskatholisierte Arianer wieder zu ihrem Bekenntnis zurückkehren zu lassen. In anderen kleineren Verhandlungsaufgaben hatte Johannes aber Erfolg.⁵³ Rechtfertigte das bei seiner katholischen Theologie an sich zu erwartende Verhalten des Kaisers den Zornesausbruch des ostgotischen Königs? Oder hatte Johannes vielleicht noch einen anderen Auftrag, den er nicht erfüllte, etwa die Vorbereitung von Athalarichs Anerkennung? Auch hier würde die durch die Quellen beeinflusste Erklärung der Auseinandersetzung durch katholisch-arianische Gegensätze den Blick dafür verstellen, dass noch andere Dinge auf dem Spiel standen. Für die Großen am Hof dürften die Machtverhältnisse in Ravenna und der byzantinische Einfluss wesentlich bedeutsamer gewesen sein als ethnische oder religiöse Differenzen.⁵⁴ Dem gemäß seiner Zeit toleranten Theoderich möchte man kaum zutrauen, dass er den Papst wegen Arianern einsperren ließ, die schließlich lediglich im oströmischen Reich ihrer Freiheit beraubt worden waren, zumal Theoderich eine Einmischung in oströmische und katholische Angelegenheiten immer vermieden hat.⁵⁵ Das Versagen

MOORHEAD, The Decii under Theoderic, in: *Historia. Zeitschrift für alte Geschichte* 33 (1984) S. 107–115.

51 Etwa die Vita des Johannes im *Liber pontificalis*, ed. Louis DUCHESNE, Bd. 1, Paris 1955 (ND von 1886) S. 275–278. Vgl. dazu schon Heinz LÖWE, Theoderich der Große und Papst Johann I, in: *Historisches Jahrbuch* 72 (1952) S. 83–100.

52 MOORHEAD, Theoderic in Italy (wie Anm. 3) S. 235–242. Pikanterweise waren es Verwandte des Albinus, dessen Briefe den Prozess gegen Boethius ausgelöst hatten. Dies veranlasste MOORHEAD, The Decii under Theoderic (wie Anm. 50) S. 115, dazu, anzunehmen, dass bei der Abreise der Gesandtschaft 525 Albinus jedenfalls noch nicht hingerichtet worden war. Sein Tod ist explizit ohnehin nicht bezeugt, wird jedoch aufgrund seines Verschwindens aus den Quellen vermutet. Vgl. John Robert MARTINDALE, *The Prosopography of the Later Roman Empire. Volume II. A.D. 395–527*, Cambridge u. a. 1980, S. 51 f.: Albinus 9.

53 *Liber Pontificalis* (wie Anm. 51).

54 Zur Relativierung von Theoderichs Interesse an einem römisch-byzantinischen Gegensatz vgl. etwa Thomas F. X. NOBLE, Theoderic and the Papacy, in: *Theoderico il Grande e i Goti d'Italia* (wie Anm. 3) S. 395–423.

55 Zu Katholikenpolitik des Theoderich vgl. NOBLE, Theoderic and the Papacy (wie Anm. 54)

von Verhandlungen über Athalarichs Anerkennung hätte den König vielleicht zu drastischeren Maßnahmen veranlassen können. Gewinner dieser Auseinandersetzung wäre dann die Partei, die einer Nachfolge Athalarichs skeptisch gegenüberstand. Theodahad vielleicht?

Nach dem Tod des Theoderich unter der Regentschaft seiner Tochter Amalasintha für Athalarich kam es zum weitreichenderen Eklat: Die Rebellion wegen der Erziehung des unmündigen Theoderichenkels ist wohlbekannt und wird bei Prokop berichtet.⁵⁶ Gotische Große, namentlich nur zu vermuten, hätten darauf bestanden, Athalarich nicht nur in den römischen Künsten, sondern auch im gotischen Waffenhandwerk zu unterrichten. Aus diesem Grunde hätten sie gegen die Regentschaft der römischerfreundlichen Amalasintha agiert. Auf den ersten Blick scheint dieser Fall deutlich wie kein anderer für die Existenz einer progotischen und einer prorömischen Partei zu sprechen. Man sprach den Rebellen gegen Amalasintha offensichtliche ethnisch-religiöse Motive zu.⁵⁷

Dieser Partei stünde eine prorömisches Lager entgegen, das möglicherweise schon vorher den römisch gebildeten Theodahad dem Athalarich vorgezogen hätte. Dessen Befürworter hätten sich unter dem geänderten Vorzeichen der faktischen Nachfolge Athalarichs durchaus auch der klassisch gebildeten Amalasintha anschließen und versuchen können, Athalarich langfristig prorömisch zu prägen – auch wenn Amalasintha laut Prokop ausgerechnet drei gotische Grafen mit der klassischen Erziehung ihres Sohnes beauftragt hatte.⁵⁸ Die Frage ist indes, inwieweit wir hier zum einem dem Barbarenbild des Prokop und zum anderen seiner Darstellung der Amalasintha aufsitzen.⁵⁹ Barbaren sind für Prokop immer kriegerisch und legen großen Wert auf Tapferkeit, ohne dass diese Eigenschaft durch Maßhalten und Verstand korrigiert würde.⁶⁰ In-

und AUSBÜTTEL, Theoderich der Große (wie Anm. 3) S. 92 – 107; Andreas SCHWARZ, *Beato Petro devotissimus ac si catholicus*. Überlegungen zur Religionspolitik Theoderichs des Großen, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 112 (2004) S. 36 – 52.

56 Prokop (wie Anm. 6) I, 2, S. 16.

57 Schon WOLFRAM, *Goten* (wie Anm. 3) S. 336 relativiert diese Einschätzung von der „angeblich ungotischen“ Erziehung des Athalarich und HEATHER, *Goths* (wie Anm. 7) S. 260 bezeichnet diese ethnische Abgrenzung zwischen römischer und gotischer Erziehung als „rallying cry“.

58 Prokop (wie Anm. 6) I, 2, S. 16.

59 Vgl. zur Stilisierung der Amalasintha als romanisierte Barbarin, die scheitern musste, Sylvie JOYE – Arnaud KNAEPEN, *L'image d'Amalasonthe chez Procope de Césarée et Grégoire de Tours. Portraits contrastés entre Orient et Occident*, in: *Le Moyen Âge* 111 (2005) S. 229 – 257, vor allem S. 234 – 239. Zum Barbar als tapferem, aber nicht immer beherrschten Menschen und dem Einfluss dieses Klischees auf die Erzählung von dem Streit um die Erziehung Athalarichs, vgl. HALSALL, *Funny Foreigners* (wie Anm. 11) S. 106 ff.

60 Philip RANCE, *Narses and the battle of Taginae (Busta Gallorum) 552. Procopius and sixth-*

sofern passen die gotischen Großen, die Athalarich zur Tapferkeit erziehen wollen, in dieses Bild. Der Königin auf der anderen Seite spricht Prokop zwar ob ihrer Bildung seine Bewunderung aus, hielt sie aber vielleicht wegen der Regierungsfehler, die er aufzählt, doch nicht wirklich für eine fähige Herrscherin.⁶¹ Gewinner der Auseinandersetzung um die Erziehung des jungen Königs waren zunächst einmal die gotischen Großen, in deren Händen Athalarich jetzt zur Militärkunst, dem typisch gotischen Aufgabengebiet, erzogen wurde. Die Frage ist, ob das Argument der gotisch-männlichen Erziehung, für die es für Athalarich aufgrund seines Alters ohnehin an der Zeit war, vorgeschoben war, um die Regentschaft neu zu regeln, oder ob Prokop uns hier das tatsächliche Motiv überliefert. Damit das Argument als berechtigt gelten konnte, musste ein gotisch-römischer Gegensatz gedanklich existieren – zumindest was die gotische Ausrichtung auf die militärische Laufbahn angeht, aber existierte er in dieser Ausprägung vielleicht nur in den Gedanken Prokops? Patrick Amory vermutet jedenfalls, dass Cyprianus zu der rebellischen Partei gehörte.⁶² Sein Bruder Opilio war derjenige, der 526 in Ligurien Athalarichs Nachfolge bekannt gab.⁶³ Beiden gelang es unter ihm, ihre Stellung weiter zu verbessern.⁶⁴ Nach Meinung vieler Forscher gehörte auch Tuluin, ein gotischer Aufsteiger, der eine Amalerin unbekanntens Namens geheiratet hatte, zu den Rebellen.⁶⁵ Für ihn lag der Vorteil einer Regentschaft auf der Hand, da er sich als enger Vertrauter des Königs positionieren und vielleicht, zumindest für seine eigenen Kinder, Ansprüche auf den Thron erhoffen konnte. Für Cyprianus und Opilio wäre es immerhin konsequent gewesen, Athalarich weiter zu unterstützen. Eine Beteiligung von Cyprianus und Opilio spräche aber erneut dafür, dass wir es eben gerade nicht mit ethnischen Differenzen zu tun haben, sondern vielmehr mit der Frage nach dem Schwerpunkt der Herrschaft Athalarichs. Die gotischen Großen wollten sich offenbar an die Tradition des Theoderich halten und garantieren, dass die faktische Hegemonie des Militärs weitergeführt wurde, die ihre eigene Vormachtstellung sicherte. Dies hätte aber eher mit der Einteilung der Arbeitsbereiche Militär und Administration zu tun, als mit ethnischen Differenzen. Ethnische Motive mag man daher bezweifeln, religiöse gab es eher gar nicht.

Später bekam Amalasintha wieder Oberwasser und es gelang ihr – so die gängige Interpretation – drei gotische Große und Vertraute des Athalarich zu

century warfare, in: Zeitschrift für alte Geschichte 54 (2005) S. 424–472, vor allem S. 459 und 470.

61 Prokop (wie Anm. 6) I, 2–4, S. 14–34.

62 AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 370 f.

63 Cassiodor, *Variae* (wie Anm. 2) VIII,16, S. 246 f.

64 Vgl. MARTINDALE, *The Prosopography of the Later Roman Empire* (wie Anm. 52) S. 332: Cyprianus 2 und S. 808: Opilio.

65 Vgl. AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 425 f.

entmachten, ins Exil zu senden und töten zu lassen.⁶⁶ Einfluss auf Athalarich gewann sie aber nicht zurück. Die Tatsache, dass die gotischen Großen ermordet und nicht etwa nur gestürzt wurden, spricht auch dafür, dass die Stellung der Königin keinesfalls völlig gesichert war. Prokop lässt die Königin während all dieser Krisen ein mit Geld beladenes Schiff in der Hinterhand halten und Kontakt zu Justinian pflegen.⁶⁷ Gewinner gab es daher nicht. Die Ermordung der Grafen hat Amalasinthas Herrschaft nicht wesentlich gestützt. Es ist für den byzantinischen Geschichtsschreiber bezeichnend, dass er die Nutzlosigkeit des erzieherischen Unterfangens der gotischen Partei hervorhebt. Athalarich sei durch die gotische Ausbildung überfordert gewesen und in soldatischem Umfeld dem Alkohol verfallen, was seine lebensbedrohliche Erkrankung zur Folge hatte.⁶⁸

Der Tod des Athalarich tat dann ein übriges, um die Karten neu zu mischen. Amalasintha einigte sich mit dem bisher übergangenen Theodahad, den sie als Mitkönig ins Boot holte.⁶⁹ Welche Fraktionen bei Hofe hinter dieser Maßnahme standen, ist nicht deutlich. Zumindest bedeutete es eine drastische Kehrtwendung, die legitimiert werden musste. Die Maßnahmen gegen Theodahad hatten dessen Namen offenbar erfolgreich in Misskredit gebracht, denn in fast ironisch anmutender Weise wird im Mitteilungsbrief an den Senat über seine Erhebung die „Bescheidenheit und Großzügigkeit“ des Theodahad hervorgehoben.⁷⁰ Es wäre indes zu fragen, ob eine Partei Theodahads vom Sturz des Boethius bis zu diesem Zeitpunkt überhaupt aus denselben Personen bestanden haben muss. Die Situation hatte sich durch Athalarichs Tod prinzipiell geändert, so dass ein Umschwenken zumindest einzelner Personen durchaus denkbar ist. In Frage käme etwa der schon öfters genannte Opilio, Bruder des Cyprianus, der 535 als

66 Prokop (wie Anm. 6) I, 2, S. 20.

67 Prokop (wie Anm. 6) I, 2, S. 20 und I, 3, S. 24.

68 David FRYE, Athalaric's health and the Ostrogothic character, in: *Byzantion* 65 (1995) S. 249–251, vermutet Diabetes mellitus als Erkrankung Athalarichs.

69 Cassiodor, *Variae* (wie Anm. 2) X, 3, S. 298. Prokop (wie Anm. 6) I, 4, S. 28 ff. verlegt das durch die *Variae* für 523/26 belegte Vorgehen, s. o. S. 84, gegen den landhungrigen Theodahad auf die Zeit unmittelbar nach dem Tod Athalarichs, eine Reihung der Ereignisse, die nur dadurch zu erklären ist, dass Prokop Amalasinthas Sturz mit ihren eigenen Fehlern erklärte (s. o. S. 87). Zwischen dem 2. Oktober 534 und dem 30. April 535 wäre indes kaum genug Zeit für einen Prozess gegen Theodahad, die Einigung mit ihm und Gefangennahme und Ermordung Amalasinthas. Die Ereigniskette bei Prokop soll wohl eher die Herrschaftsunfähigkeit der Königin betonen. Amalasintha hat Theodahad einen Tag nach Athalarichs Tod zum Mitregenten erhoben. Agnellus von Ravenna, *Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis*, ed. Oswald HOLDER-EGGER, in: *MGH SS rerum Langobardicarum*, Hannover 1878, S. 265–391, hier c. 62, S. 322. So auch KRAUTSCHICK, Cassiodor und die Politik seiner Zeit (wie Anm. 4) S. 9. Da wäre kaum noch Zeit für einen Prozess geblieben.

70 Cassiodor, *Variae* (wie Anm. 2) X, 3, S. 298.

einziges Mitglied einer Gesandtschaft des Theodahad nach Konstantinopel seinen König gegen den Vorwurf der Ausschaltung Amalasinthas verteidigte.⁷¹ Es wäre durchaus möglich, dass er 524/5 und in der Rebellion gegen Amalasintha Athalarich stützte und dann nach dessen Tod auf Theodahad umschwenkte. Die Gründe, dass es zumindest eine Partei gab, die man als anti-amalasinthinisch beurteilen könnte, waren sicher vielfältiger Natur. Prokop nennt ethnische Vorurteile. Die Goten hätten die römisch beeinflusste Amalasintha misstrauisch beäugt. In dem Fall wäre aber Theodahad nicht unbedingt wirklich das Allheilmittel gewesen, denn auch seine römische Bildung ist belegt⁷² und erschwert daher die rein ethnische Deutung des Konfliktes. Religiöse Motive kommen eher nicht in Frage, wohingegen machtpolitische selbstverständlich auf der Hand liegen. Bei Amalasinthas Regierung liegen wir vielleicht auch nicht falsch, wenn wir sexistische Vorurteile unterstellen, da man einer Königin die notwendige Anführerschaft im Krieg nicht zutraute.⁷³ Die Motive sind also sicherlich vielschichtiger zu bewerten. Allein eine traditionalistische, loyalistische progotische Partei kann kaum hinter der Mitregentschaft des Theodahad gestanden haben, selbst wenn tatsächlich Opilio als namentlich festzumachender Vertreter ihr zugerechnet werden könnte. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es handfest um Einfluss am Königshof ging und die Argumente der Parteien den Situationen angepasst wurden.

Die Verantwortung für die Ausschaltung und dann Ermordung der Amalasintha hat man dann wiederum einer progotischen Partei zugeschrieben. Die machtpolitische Motivation für Theodahad, seine Mitregentin auszuschalten, liegt auf der Hand, mit der Ermordung verhält es sich anders.⁷⁴ Während einige Quellen Theodahad nennen und wohl auch Kaiser Justinian es zumindest bequem fand, ihm die Hauptschuld der Ermordung der rechtmäßigen Königin zuzuschreiben,⁷⁵ weist Prokop auf Privatrache als Motiv hin. Er nennt Verwandte der von Amalasintha ermordeten drei Grafen als Schuldige.⁷⁶ Gewinner war Theodahad bei der Ausschaltung der Regentin zweifelsohne. Die Ermordung jedoch untergrub seine Legitimität, weshalb man die Partei der drei Grafen nicht notwendigerweise als besonders treue Anhänger Theodahads sehen muss. Ein opportunistischer Zusammenschluss nach dem Tod Athalarichs liegt eher auf

71 Vgl. AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 402; Prokop (wie Anm. 6) I, 4, S. 32.

72 Prokop (wie Anm. 6) I, 3, S. 22.

73 Vgl. zur wichtigen militärischen Anführerrolle WOLFRAM, *Goten* (wie Anm. 3) S. 335 und HEATHER, *Goths* (wie Anm. 7) S. 260.

74 Vgl. zum Sturz Amalasinthas WOLFRAM, *Goten* (wie Anm. 3) S. 337 f. und HEATHER, *Goths* (wie Anm. 7) S. 262.

75 Marcellinus Comes, *Chronica*, ed. Brian CROKE (*Byzantina Australiensia* 7) Sydney 1995, ad a. 535, Zusatz eines Anonymus, S. 45.

76 Prokop (wie Anm. 6) I, 4, S. 34.

der Hand. Dagegen könnte man einwenden, dass bei Prokop die Ermordung der Königin der erste Mord in einer langen Reihe von Morden im Königshaus ist, die aus dem Motiv der Privatrache heraus begangen werden.⁷⁷ Dies entspricht seinem Klischee des zwar tapferen, aber unbeherrschten Barbaren.⁷⁸ Daher steckt vielleicht doch noch ein wenig mehr hinter der Ermordung der Königin.

Zur Regierungszeit des Theodahad berichtet Prokop von mehreren Missstimmungen zwischen den Großen und dem unbeliebten König. Die Partei, die schließlich gegen Theodahad aufstand, sah dann offenbar nur noch den Ausweg in einer völligen Lossagung vom König. Diese führte zur Wahl des Wittigis⁷⁹ und dann in Konsequenz zur Ermordung des Amalers.⁸⁰ Wittigis sandte einen gewissen Optaris,⁸¹ der laut Prokop einen privaten Groll gegen Theodahad hegte, um diese Aufgabe zu erfüllen.⁸² Eine andere Möglichkeit etwa im Beistellen eines engen Beraters, wie noch im Fall Athalarichs, zog man offenbar nicht in Betracht. Der rechtliche Rahmen für eine solche Lösung, der im Fall Athalarichs durch seine Minderjährigkeit und die daher gebotene Vormundschaft gegeben war, hätte wohl auch erst noch gefunden werden müssen. Ob diese anti-Theodahad-Partei tatsächlich eine progotische, traditionalistische, antikatholische war, geht aus den Quellen zumindest nicht hervor. Sicher legten diejenigen, die Wittigis im Sinne des Wortes auf den Schild erhoben, Wert auf eine militärische Führung und das bedeutete eben die Errichtung der Herrschaft auf der gotischen *virtus*,⁸³ aber andere Optionen boten sich angesichts des Amalerschwundes und der byzantinischen Bedrohung auch kaum mehr. Der Versuch einer friedlichen Koexistenz mit den römischen Großen wurde mehr und mehr aufgegeben und begünstigte die an Kriegszielen ausgerichtete ethnische Differenzierung zwischen ‚Goten‘ und ‚Römern‘ in der Kriegspropaganda Justinians.⁸⁴

Die Römer, die gegen Theodahad standen, hatten – wie im übrigen auch die Goten⁸⁵ – die Möglichkeit, zu den Byzantinern überzulaufen. Der im gotischen

77 Nämlich auch die Ermordung des Theodahad durch Optaris Prokop (wie Anm. 6) I, 11, S. 86 ff.; die Ermordung sowohl des Uraias III, 1, S. 446ff und die Hildebads III, 1, S. 448.

78 Dazu vgl. HALSALL, *Funny Foreigners* (wie Anm. 11).

79 Zu ihm vgl. AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 460 f.

80 Marcellinus Comes (wie Anm. 75) ad a. 536, S. 46. SPIELVOGEL, *Historische Hintergründe* (wie Anm. 5) S. 11, interpretiert dies als die Machenschaften einer antirömischen Partei.

81 Zu ihm vgl. AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 402.

82 Prokop (wie Anm. 6) I, 11, S. 86 ff.

83 Prokop (wie Anm. 6) I, 11, S. 86, betont, dass Wittigis wegen seiner erfolgreichen militärischen Karriere erhoben wurde.

84 Vgl. dazu AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 314 – 320. Zum Verhältnis Justinians zu den barbarischen Königreichen und seinen Kriegszielen vgl. Walter POHL, *Justinian and the Barbarian Kingdoms*, in: *The Cambridge Companion to the Age of Justinian*, hg. von Michael MAAS, Cambridge 2005, S. 449 – 476.

85 Vgl. etwa den Fall des Ebremud: Wohl in Erwartung einer Einigung Theodahads mit den

Dienst durchaus bewährte Petrus Liberius kehrte von seiner Gesandtschaft nach Byzanz gar nicht erst zurück.⁸⁶

Unter Wittigis' Herrschaft sind römische Vertraute des Königs nicht mehr namentlich wahrzunehmen. Einflussbereich engte sich auf die Goten und damit auf den militärischen Bereich ein. Nach Wittigis' Fall bestand der Kreis um den König nunmehr nur noch aus gotischen Vertrauten. Das erklärt dann letztlich auch die bedauerliche Quellenlage für die letzten Jahre des gotischen Krieges.

Auffällig an der Regierung Athalarichs, Amalasinthas und Theodahads ist, dass die Konflikte weniger im Rahmen des Gesetzes ausgetragen wurden als noch unter Theoderich. Die Ausschaltung der unliebsamen Personen erfolgte nicht mehr durch Huldentzug, juristische Prozesse und Gefangennahme, wie noch unter Theoderich, sondern schlichtweg durch Ermordung. Zum einen spricht dies für einen deutlichen Verfall der Königsgewalt, zum anderen dafür, dass die Fraktionen bei Hof sich etwa die Waage hielten, so dass keiner erwarten konnte, mit sagen wir einmal zivilisierteren Methoden die Oberhand zu gewinnen.

Von Wittigis' Erhebung an äußerten sich Spannungen in der ostgotischen Führungsschicht nicht mehr am Hof, sondern quasi außerhalb in offener Rebellion und neuer Königserhebung resp. Gegenkönigserhebung. Die Kontrolle über die Nachfolge entglitt den Königen vollends und wurde mit Waffengewalt entschieden.

Wittigis' Kapitulation 540 bedeutete staatsrechtlich das Ende des ostgotischen Reiches, aber die Streitigkeiten um die Königswürde gingen weiter. Uraias, der Neffe des Wittigis, nahm angeblich wegen der Glücklosigkeit seines Onkels Abstand von der ihm angetragenen Krone.⁸⁷ Hildebad⁸⁸ wurde erhoben und ließ bald darauf Uraias ermorden. Prokop berichtet wieder einmal ein privates

Byzantinern auf eine Abfindung hin hat Theodahads Schwiegersohn Ebremud sich den Byzantinern ergeben und wurde mit dem Titel *patricius* und anderen Gaben belohnt. Marcellinus Comes (wie Anm. 75) ad a. 536, S. 46. Jordanes, *Getica*, ed. Theodor MOMMSEN, in: MGH *Auctores Antiquissimi* 5,1, Berlin 1882, S. 53–138, cap. 308, S. 137, scheint eine Sendung des Ebremud durch Theodahad anzudeuten, vgl. dazu auch AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 373.

86 Zu ihm vgl. AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 390 f. Zu den römischen Überläufern vgl. John MOORHEAD, *Italian Loyalties during Justinian's Gothic War*, in: *Byzantion* 53 (1983) S. 575–596.

87 Zu ihm vgl. AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 430. Die Begründung für die Ablehnung der Krone findet sich bei Prokop (wie Anm. 6) II, 30, S. 432 ff. ist daher zweifelhaft.

88 Zu ihm vgl. AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 451 f.

Motiv: Die Frau des Hildebad habe sich von der Frau des Uraias unangemessen behandelt gefühlt und daraufhin die Ermordung Uraias' betrieben.⁸⁹ Diese Erzählung bei Prokop, die in einem durchaus misogynen Kontext zu deuten ist, könnte einen Statusstreit reflektieren. Uraias hatte möglicherweise für seinen Verzicht auf die Krone einen besonderen Status verlangt, der ihm dann nicht zugestanden wurde, wofür stellvertretend ein Wortgefecht zwischen den Frauen ausbrach. Uraias' Partei konnte sich offenbar nur nicht durchsetzen. Er wurde aber von Hildebad für so gefährlich gehalten, dass er ihn nicht am Leben lassen wollte. Andere Motive als machtpolitische kann man bei diesem Konflikt kaum feststellen. Hildebad entstammte der Sippe des im Westgotenreich aufgestiegenen Theudis,⁹⁰ wurde aber bald schon ebenso ermordet wie Uraias. Prokop nennt erneut Privatrache als Motiv.⁹¹

Hildebads Nachfolger Erarich war ein Rugier.⁹² Dies wird zwar von Prokop erwähnt, eine Bedeutung wird diesem Umstand aber nicht zugeschrieben, so dass die ethnische Komponente auch hier nicht zum Tragen kommt.

In den elf Jahren der anschließenden Herrschaft Totilas⁹³ hätte es vielleicht noch einmal zu einer Konsolidierung und damit einer Kanalisierung von Konflikten in etwas geordneteren Bahnen kommen können. Zumindest konnte Totila durch Erfolge gegen die Byzantiner seine Herrschaft so sichern, dass nicht schon bei den ersten Misserfolgen ein neuer König erhoben wurde und Pläne für seine Ermordung jedenfalls nicht zu belegen sind. Im Auf und Ab der gotischen Kriege gab es sicherlich den ein oder anderen Anlass für Konflikte unter den gotischen Großen, aber wir erfahren nur wenig davon.⁹⁴

Insgesamt lässt sich feststellen, dass wir kontinuierliche Fraktionen und Parteien am ostgotischen Königshof kaum wahrnehmen können. Weder ethnische noch religiöse Motive lassen sich konsequent wahrscheinlich machen. Die katholische Deutung der Todesfälle des Boethius und des Papstes Johannes legte der Forschung lange eine päpstlich-katholische Partei nahe, die notwendigerweise antigotisch gewesen sei. Dass diese Deutung nicht unbedingt den Kern der Auseinandersetzungen korrekt widerspiegelt, lässt sich daran erkennen, dass sich ein solches Lager kaum stringent durch die ostgotische Zeit hindurch nachweisen lässt. Man denke etwa an das laurentianische Schisma oder auch nur an den Theodahad zugeneigten Papst Silverius, der von Belisar aus

89 Prokop (wie Anm. 6) III, 1, S. 446 ff.

90 Zu ihm vgl. AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 457.

91 Zu seinem Mörder Velas vgl. AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 433.

92 Zu ihm AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 449 f.

93 Zu ihm vgl. AMORY, *People and Identity* (wie Anm. 1) S. 458 f.

94 Etwa Prokop (wie Anm. 6) III, 24, S. 598 und III, 25, S. 602. Die ausführliche Behandlung Totilas steht nach wie vor aus.

Rom vertrieben wurde.⁹⁵ Oder gar an den namenlosen Römer, von dem Prokop berichtet, dass er zu Wittigis' Zeit einer Gesandtschaft an die Byzantiner angehörte.⁹⁶ Katholisch ist eben nicht gleichbedeutend mit antigotisch oder gar probyzantinisch. Erst die Propaganda Justinians hat diese Unterschiede hervorgehoben und dann als Deutungsmuster nahegelegt.⁹⁷

Auch ethnische Interpretationen sind nicht immer schlüssig. Eine traditionalistische progotische Partei zu postulieren, ist angesichts der deutlichen progotischen Stellungnahme der Römer Opilio und Cyprianus oder auch der römischen Neigungen Amalasinthas und Theodahads selbst nicht wirklich schlüssig. Eine solche Deutung lag lediglich für Prokop nahe, in dessen Barbarenbild sie durchaus passte. Die Streitigkeiten am ostgotischen Königshof lassen sich also keineswegs stringent mit ethnischen oder religiösen Parteien erklären, die über Jahre hinweg in Zusammensetzung und Zielsetzung konstant geblieben wären. Vielmehr lässt sich konstatieren, dass es oftmals konkret um Einfluss am Königshof oder um eine zukünftige Vertrauensstellung ging, etwa wenn die Nachfolgefrage auf der Tagesordnung stand. Die personelle Zusammensetzung der Parteien, soweit wir sie wahrnehmen oder plausibel machen können, spricht wenn überhaupt für eine recht starke Gruppe von Personen, die ihren Aufstieg und ihre Stellung dem gotischen König verdankten. Sie hatten ein massives Interesse am Erhalt des eigenen Status, aber auch am Erhalt des gotischen, militärisch geprägten Systems. Das trafe auf Triwa und Tuluin auf gotischer Seite und Cyprianus und Opilio auf römischer Seite zu.

Erst nach der Erhebung des Wittigis wurden die Auseinandersetzungen am Königshof zu einer Sache des Militärs allein, eine Beteiligung von Römern an den Streitigkeiten hörte mit seiner Kapitulation auf. Die Frage, die sich stellt, ist, ob diese zunehmende Selbstgenügsamkeit der Goten, die allein auf militärischem Gebiet tätig waren, tatsächlich durch die letzten turbulenten Jahre der Regierung Theoderichs in Gang gesetzt wurde, oder ob sie sich notwendigerweise aus dem Konflikt mit Byzanz ergab. Da es noch unter Totila zumindest Versuche gegeben hat, die Römer zur Mitarbeit zu bewegen und die römische Administration wieder in Gang zu setzen,⁹⁸ kann man wohl eher davon ausgehen, dass es ein von der gotischen Führungsschicht nicht unbedingt gewollter und bewusst herbeigeführter Prozess war. Das von Theoderich propagierte Konzept der friedlichen Arbeitsteilung und Koexistenz ging nicht mehr auf und brachte als Konsequenz notwendigerweise den Untergang des ostgotischen Reiches mit sich.

95 Marcellinus Comes (wie Anm. 75) ad a. 537, S. 47. Ausführlich dazu NOBLE, Theoderic and the Papacy (wie Anm. 54).

96 Zu ihm vgl. AMORY, People and Identity (wie Anm. 1) S. 441 (Anonymus 3).

97 Dazu ausführlich AMORY, People and Identity (wie Anm. 1) S. 314–320.

98 Vgl. WOLFRAM, Goten (wie Anm. 3) S. 352 f.

Was die Methoden des Streitens, die Streitkultur, angeht, kann man im Laufe der Zeit einen deutlichen Verfall bemerken. Während es unter der Herrschaft Theoderichs allenfalls zu Äußerungen des Missfallens kam oder zumindest nach geregelten Verfahren vorgegangen wurde, änderte sich dies nach dessen Tod schnell. Zunächst werden nur unliebsame Große durch Ermordung ausgeschaltet, bis dann die Ermordung des Vorgängers für den nachfolgenden König in den innergotischen Auseinandersetzungen fast zur Regel wird. Von der *civilitas* ist schon signifikant vor dem Ende des Ostgotenreiches nichts mehr übrig geblieben.

Sachsen als sächsische Bischöfe. Die Kirchenpolitik der karolingischen und ottonischen Könige in einem neuen Licht

I. Vorbemerkungen zum Raum

Die Untersuchung zur personalen Zusammensetzung des sächsischen Episkopates in der Karolinger- und Ottonenzeit habe ich in meiner Studie zur ‚Integration Sachsens in das fränkische Reich‘ einst begründet ausgelassen.¹ Die kirchlichen und weltlichen Amtsträger mussten hinter die Darstellung der räumlichen Entwicklung von Ordnungsvorstellungen und -mustern zurücktreten. Indes sind sehr wohl die beteiligten Personengruppen und -verbände vorgestellt worden und auch die Strukturen königlicher und bischöflicher Politik wurden berücksichtigt.

Im Folgenden soll nun der darauf aufbauende Versuch unternommen werden, das Unterlassene nachzuholen. Insofern ist die vorgelegte Studie als Weiterführung zu verstehen. Neben die bereits 2007 entwickelten Methoden tritt nun auch der Vergleich mit den Untersuchungen Albrecht Graf Finck von Finckensteins aus dem Jahre 1989 zu ‚Bischof und Reich‘,² die gleichfalls dem ‚Integrationsprozess des ottonisch-frühsalischen Reiches (919–1056)‘ gewidmet waren, sich aber methodisch unterscheiden. Warum dies so ist und welche Auswirkungen die verschiedenen Zugriffe auf die wissenschaftliche Erkenntnis haben, wird in den folgenden Ausführungen cursorisch darzulegen sein. Das umfangreiche Datenmaterial sowie seine detaillierte Darlegung und Auswertung würden den Rahmen dieses Beitrages bei weitem überschreiten und erscheinen daher an anderer Stelle.³

1 Caspar EHLERS, Die Integration Sachsens in das fränkische Reich 751–1024 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 231) Göttingen 2007, S. 269; vgl. die Rezension von Klaus NASS, in: Deutsches Archiv 64 (2008) S. 737 f.

2 Albrecht Graf FINCK VON FINCKENSTEIN, Bischof und Reich. Untersuchungen zum Integrationsprozeß des ottonisch-frühsalischen Reiches (919–1056) (Studien zur Mediävistik 1) Sigmaringen 1989.

3 Ein entsprechender Beitrag für die Zeitschrift „Millennium. Jahrbuch zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends nach Christus“ befindet sich in Vorbereitung.

1.1 Der geographische Raum

Betrachtet wird das Gebiet, das als Ergebnis der Sachsenkriege Karls des Großen und im Zuge des 9. und 10. Jahrhunderts als ‚Sachsen‘ in das fränkische Reich integriert wird. Die Auswahl, Ordnung und Zählung der Bistümer folgt der meiner Habilitationsschrift. Ausgelassen wurde hier wie dort der kleine Teil im Norden der *Diözese Würzburg*, der ins Thüringische ausgreift.

1.2 Ordnungsmuster der Welt und der Kirche

Die noch immer das Bild der weltlichen Herrschaftsorganisation in Sachsen prägende Forschung stammt von Hans K. Schulze, der in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts in zwei groß angelegten Studien zur Adels- und Landesherrschaft sowie zur ‚Grafchaftsverfassung der Karolingerzeit in den Gebieten östlich des Rheins‘ dicke Pflöcke einschlug.⁴ Vorausgegangen waren in den fünfziger Jahren zwei Göttinger Arbeiten für den Historischen Atlas Niedersachsens von Sabine Krüger zur ‚sächsischen Grafchaftsverfassung im 9. Jahrhundert‘⁵ und Ruth Schölkopf zu den sächsischen Grafen der Ottonenzeit.⁶ Reinhard Wenskus brachte 1976 den Stein der Forschung ins schnelle Rollen, als er in einer monumentalen Leistung die Gruppenbildung und, wie man heute sagen würde, Vernetzung der frühen Adelsfamilien in Sachsen (nicht: Sachsens!) zu entschlüsseln versuchte.⁷

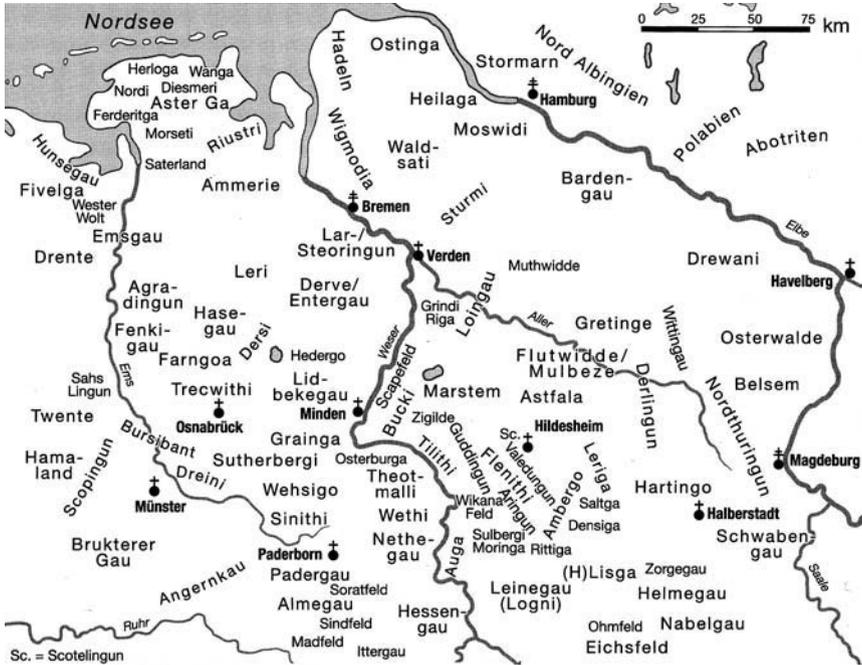
Dass die sogenannte ‚Grafchaftsverfassung‘ der Karolingerzeit heutzutage weitestgehend als Konstrukt reichs- und landesgeschichtlicher Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts enttarnt worden ist, braucht hier nicht weiter her-

4 Hans K. SCHULZE, Adels Herrschaft und Landesherrschaft. Studien zur Verfassungs- und Besitzgeschichte der Altmark, des ostsächsischen Raumes und des hannoverschen Wendlandes im hohen Mittelalter (Mitteldeutsche Forschungen 29) Köln 1963; DERS., Grafchaftsverfassung der Karolingerzeit in den Gebieten östlich des Rheines (Schriften zur Verfassungsgeschichte 19) Berlin 1973.

5 Sabine KRÜGER, Studien zur sächsischen Grafchaftsverfassung im 9. Jahrhundert (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 19) Göttingen 1950.

6 Ruth SCHÖLKOPF, Die sächsischen Grafen (919–1024) (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 22) Göttingen 1957.

7 Reinhard WENSKUS, Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-Hist. Klasse, Folge 3, Nr. 93) Göttingen 1976. Vgl. zur Forschungsproblematik am Exempel der Kaiserin Judith auch die Anmerkungen von Johannes FRIED, Der lange Schatten eines schwachen Herrschers. Ludwig der Fromme, die Kaiserin Judith, Pseudoisidor und andere Personen in der Perspektive neuer Fragen, Methoden und Erkenntnisse, in: Historische Zeitschrift 284 (2007) S. 103–136, hier S. 116–127.



Die sächsischen ‚Landschaften‘ um 1024

vorgehoben zu werden. Eckhard Freise hat darauf für Westfalen hingewiesen⁸ und ich habe zur Diskussion gestellt, dass es sich bei dieser ‚Verfassung‘ eher um ein auf Personen beruhendes System zur Durchsetzung politischer Vorstellungen gehandelt hat, als ein raumbezogenes Ordnungsgefüge, das im Frühmittelalter Sachsens allein die Kirche bieten konnte, zumal da diese kirchliche Raumerfassung von den Franken im Jahre 777 vor der weltlichen beschlossen wurde, denn die *Capitulatio de partibus Saxoniae* wurde erst im Juli 782 erlassen.⁹

Roman Deutinger hat in seiner 2006 erschienenen Untersuchung zur ‚Königsherrschaft im ostfränkischen Reich‘, die zeitgleich mit meiner eigenen entstand, die Grafen als Herrschaftsgrundlage der späteren Karolingerzeit vorgestellt. Er gelangt dabei zu dem Schluss, dass es sich anböte, „statt eines sta-

8 Eckhard FREISE, Das Frühmittelalter bis zum Vertrag von Verdun, in: Westfälische Geschichte, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reiches, hg. von Wilhelm KOHL (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 43) Düsseldorf 1983, S. 275–336, hier S. 299.

9 EHLERS, Integration (wie Anm. 1) S. 36–41 und S. 275 f. Vgl. Ernst SCHUBERT, Die *Capitulatio de Partibus Saxoniae*, in: Geschichte in der Region. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Schmidt, hg. von Dieter BROSIUS u. a. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Sonderbd.) Hannover 1993, S. 3–28.

tischen Modells der Herleitung der Grafengewalt aus Königs- oder Hausherrschaft“ ein „dynamisches Modell anzuwenden, das die Ausübung der Kontrolle über die Grafengewalt durch König und Adel in ihrer wechselnden Intensität beschreibt“.¹⁰ Personale Beziehungen stehen demnach über einem institutionalisierten Gedankenmodell von Verfassungscharakter, das ohnehin kaum nachzuweisen ist.

Sabine Krüger geht in ihren ‚Studien zur sächsischen Grafschaftsverfassung‘ davon aus, dass die Nennung von Grafschaften in den karolingischen Quellen die mehr oder weniger flächendeckende Einführung zur Voraussetzung gehabt haben müsse, und fragt daher folgerichtig nach den überlieferten „Grafen und ihre[n] Funktionen“.¹¹ Frau Krüger erkennt eine doppelte Stellung der Grafen im Reich: eine „beamtenhafte“ und eine „politische“, denn das Ziel Karls des Großen bei der Einführung Grafschaften in Sachsen sei es gewesen, „die Sachsen als gleichwertiges Volk seinem Reiche einfügen“ zu wollen.

An dieser Stelle ist erneut Roman Deutinger heranzuziehen, der beide Phänomene miteinander verbindet, wenn er darauf hinweist, dass der ja auch aus der Antike herzuleitende Amtscharakter der Grafen während Kriegs- und Friedenszeiten im Ostfrankenreich in den Quellen deutlich zutage träte, obgleich deren Verhältnis zum Königtum gegenüber den hochmittelalterlichen Strukturen unklar bliebe, weil dieses sich eben nicht nach der ‚Bannleihetheorie‘ oder der These einer ‚germanischen Haus- und Muntherrschaft‘ erklären ließe, da nirgends bezeugt sei, dass „Grafschaften allgemein als königliche Lehen betrachtet worden wären“.¹² Und nun unternimmt er eine für unser Thema nicht unerhebliche Gegenüberstellung: Die zeitgenössisch belegte Vergleichbarkeit von Bischofs- und Grafenamts sei nämlich schon daran zu erkennen, dass beide bestimmte Kompetenzen innegehabt und das Amt den Inhaber überdauert hätte.¹³ Erst spät einsetzende Entwicklungen, so schlussfolgert Deutinger, ließen im ostfränkischen Reich noch vor und vor allem während der Ottonenzeit diese Gemeinsamkeit verblassen und die Grafschaft zu einem wirkmächtigen Instrument der Laien im Reich werden.

Hans K. Schulze betonte 1963 in seiner Untersuchung von ‚Adelsherrschaft und Landesherrschaft‘ am Beispiel des mittleren Elbegebietes den personalen Charakter der weltlichen Macht des Adels und entkoppelte diese gar vom Gra-

10 Roman DEUTINGER, Königsherrschaft im ostfränkischen Reich. Eine pragmatische Verfassungsgeschichte der späten Karolingerzeit (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 20) Sigmaringen 2006, unter anderem S. 66 ff. beziehungsweise 146–165, Zitate auf S. 162. Vgl. Thomas BAUER, Art. Graf/Grafio, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 12 (1998) S. 529–555.

11 KRÜGER, Studien (wie Anm. 5) S. 44–64.

12 DEUTINGER, Königsherrschaft (wie Anm. 10) S. 150 f.

13 DEUTINGER, Königsherrschaft (wie Anm. 10) S. 164.

fenamt, wenn er auf die Bedeutung des adeligen Herrschaftsbereiches auf Eigengut hinweist und so die Stellung der Familie (Gruppe) gegenüber dem (zeitweise) innegehabten Amt hervorhebt, zumal da sich die Grafschaften genau genommen erst im 12. Jahrhundert fassen ließen und nur mit diesen der rekonstruierende Zugriff auf karolingische und ottonische Zustände ermöglicht werde.¹⁴

Hier haben jene von dem zu früh verstorbenen Göttinger Landeshistoriker Ernst Schubert gewonnenen Ergebnisse zur ‚Territorialisierung‘ inzwischen die mediävistische Forschung belehrt, dass die Ausbildung von Landesherrschaft einzelner Adelsgruppen kaum im Frühmittelalter dem Worte nach gesucht werden dürfe¹⁵ und es ist erneut anzumerken, dass die kirchliche Organisation früher ‚Territorien‘ kannte als die weltliche Herrschaft.

Es kann auch nur die Problematik gestreift werden, die sich aus der Gleichsetzung von *pagus* (Gau) und *comitatus* (Grafschaft) ergibt.¹⁶ Konsens dürfte inzwischen nach vielen Debatten darüber bestehen, dass ‚Gau‘ eine Landschaft, ‚Grafschaft‘ hingegen einen Rechts- beziehungsweise Herrschaftsraum bezeichnet. Somit ist auch für dieses Forschungsfeld festzustellen, dass keine Signifikanz der Begriffe für die Rekonstruktion altsächsischer oder karolingischer Verhältnisse anzunehmen sein dürfte. Allein die modernen Methoden der Archäologie mögen hier weitere Klarheit bringen, wenn sie die ethnische Zusammensetzung, beispielsweise von sächsischen Gräberfeldern, untersuchen.

Zusammengefasst lässt sich mithin nur feststellen, dass von einer ‚Grafschaftsverfassung‘ in Sachsen für die Karolingerzeit und wohl auch für die ottonische Epoche besser nicht gesprochen werden sollte. Wohl aber sind die am Einzelfall gewonnenen Ergebnisse beachtenswert, da sie für einzelne Phasen und

14 SCHULZE, Adelherrschaft (wie Anm. 4) S. 92 ff., sowie S. 95 – 104 zum 11. bis 13. Jahrhundert.

15 Zusammenfassend Ernst SCHUBERT, Fürstliche Herrschaft und Territorium im späten Mittelalter (Enzyklopädie deutscher Geschichte 35) München 2006. Vgl. schon Karl Siegfried BADER, Volk, Stamm, Territorium, in: Historische Zeitschrift 176 (1953) S. 449 – 478, vor allem S. 468 – 478.

16 SCHULZE, Grafschaftsverfassung (wie Anm. 4) S. 274 – 295: „Altsächsische ‚Gauverfassung‘ und fränkische Grafschaftsverfassung“. Vgl. Thomas BAUER, Administrativ-politische und historisch-geographische Raumerfassung und Raumgliederung: Der mittelalterliche *pagus* (Ende 5. Jh. bis 1200). Habilitationsschrift, Trier masch. 2002; DERS., Raumeinheiten und Raumbezeichnungen. Die pagi und Gauen des Mittelalters in landeskundlicher Perspektive, in: Geographische Namen in ihrer Bedeutung für die landeskundliche Forschung und Darstellung, hg. von Heinz Peter BROGIATO. (Dokumentationszentrum für deutsche Landeskunde, Berichte und Dokumentationen 2) Trier 1999, S. 43 – 65; Thomas BAUER, Raumbezogene Identität. Bildung, Erfahrung, Bewahrung, in: Zwischen Maas und Rhein. Beziehungen, Begegnungen und Konflikte in einem europäischen Kernraum von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert. Versuch einer Bilanz, hg. von Franz IRSIGLER (Trierer Historische Forschungen 61) Trier 2006, S. 27 – 42.

für begrenzte Räume Aufschluss darüber geben können, wer die Herrschaft mit Duldung der Franken innehatte.

Eine Diözese hingegen ist ein Raumkonzept der Kirche, das aus der Übernahme der römischen Verwaltungsordnung in Provinzen und Civitates (worum nicht allein die ‚Städte‘ im Sinne von Vororten sondern auch deren jeweiliges Umland verstanden wurde) resultiert, so dass Kirchenprovinzen und ihre Suffragane die oberste Ebene einer Raumgliederung bilden, die durch Archidiakonate, Diakonate und Pfarreien noch feiner gestaffelt wurde, um der Vorgabe gerecht zu werden, dass jeder Mensch seelsorgerisch und administrativ zu erfassen sei.



Die sächsischen Diözesen um 1024

Die Kirchenprovinzen Mainz, Köln, Hamburg und ihre Suffragane in Sachsen sind karolingischen Ursprungs.¹⁷ Das Erzbistum Magdeburg und seine Diözesen längs und ostwärts von Elbe und Saale sind ottonischen Ursprungs. Das Erzbistum Hamburg-Bremen entsteht in einem länger gestreckten Prozess im Zuge der latenten Bedrohung des Nordens durch die Raubzüge der Wikinger.¹⁸

II. Vorbemerkungen zu den Personen

II.1 Zur Begrifflichkeit: Was ist ‚indigen‘?

Um der Frage nach ‚Sachsen‘ als Bischöfen in Sachsen näher zu kommen, ist der vorerst im weitesten Sinne zu verstehende Begriff des ‚eingeborenen‘ – indigenen – Sachsen zu erörtern, den Albrecht Graf Finckenstein, soweit ich sehe erstmals, als qualifizierendes Merkmal bei der Untersuchung des frühmittelalterlichen Episkopates im ostfränkisch-deutschen Reich angewandt hat.

Hinter dem bei Finckenstein zum quantifizierenden Kriterium erhobenen Begriff ‚indigen‘ beziehungsweise ‚Indigenat‘ verbergen sich zwei Ebenen, die schwer voneinander zu trennen sind, aber scharf unterschieden werden müssen, wie Finckenstein selbst hervorhebt: erstens eine ethnisch-politische und zweitens eine ethnisch-geographische.¹⁹

Da er auf diese Problematik jedoch nicht vertiefend eingeht,²⁰ bleibt seine Verwendung des Begriffes ‚Indigenat‘ ohne rechte Tiefenschärfe, denn was ist gemeint – aus dem Bistum selbst stammende Bischöfe oder kamen sie aus der Region, in der es liegt (beispielsweise Franken, Lothringen, Schwaben, Bayern oder Sachsen)? Spätestens bei den die *regna* beziehungsweise die Herzogtümer übergreifenden Sprengeln (in unserem Beispiel Sachsens wäre das Bistum Würzburg zu nennen) wird dieser Schematismus unscharf – nicht zu reden von den Erzbistümern, die *cum grano salis* bis auf Salzburg kaum mit weltlichen Strukturen (in der Kirchenprovinz ohnehin nicht, aber auch nicht im Gebiet des ‚Erzbistums‘) deckungsgleich gewesen sind. Was sind indigene Kölner, indigene Mainzer Erzbischöfe: Lothringer (oder auch Westfalen?) beziehungsweise

17 Vgl. Rudolf SCHIEFFER, Karl der Große und die Einsetzung der Bischöfe im Frankenreich, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 63 (2007) S. 451 – 467.

18 Vgl. dazu zusammenfassend: Atlas zur Kirche in Geschichte und Gegenwart. Heiliges Römisches Reich, Deutschsprachige Länder, hg. von Erwin GATZ, Regensburg 2009, sowie: Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation, hg. von DEMS., Freiburg im Breisgau 2003.

19 FINCKENSTEIN, Bischof (wie Anm. 2) S. 31 und vor allem S. 34–38 und tabellarische Auswertung S. 272.

20 FINCKENSTEIN, Bischof (wie Anm. 2) 31 ff.

Rheinfranken (oder ‚Südsachsen‘ aus dem Leinetal oder dem Eichsfeld?). Ist ein Westfale in Ostsachsen²¹ ‚indigen‘?

Darüber hinaus stellt sich als Problem die Terminologie der Forschung, die ‚Stammeshertzogtümer‘ in zwei Entwicklungsstufen, Herzogtümer ohne Beiwort und sogar immer noch ‚Stammesgebiete‘ kennt, die als im Vergleich zu den Kirchenprovinzen eher unklare territoriale Begrifflichkeiten aus dem Bereich weltlicher Ordnungsvorstellungen sind. Die Debatte zu diesen Termini, denen noch ‚Volk‘ oder *gens* beizustellen wären, soll und kann hier nicht referiert werden.

II.2 Vorschläge für weiterführende Ansätze

Es muss also zuvörderst ein Fragenbündel erkannt und möglichst auch beantwortet werden, um den Terminus ‚indigen‘ mit Sinn zu füllen. Dieser Versuch wird durch folgende Komplexe umrissen:

Erstens wissen wir seit Reinhard Wenskus, dass es einen gentilen (indigenen) Adel – den ‚sächsischen Stammesadel‘ – und einen allochthonen (nicht indigenen) ‚fränkischen Reichsadel‘ gab, dessen gegenseitige Integration die sächsische Geschichte nicht erst seit der karolingischen Eroberung geprägt hat.²² Dazu haben neben anderen Matthias Becher²³ und ich selbst einige Beobachtungen präsentiert. Steht also eine supragentile (sowohl indigen als auch nicht indigen) zusammengesetzte Oberschicht einer (*nachgeordneten*!?) indigenen Schicht gegenüber?

21 Zu Ostsachsen als „Raum“ vgl. Hans K. SCHULZE, Der Raum um den Harz als Herrschafts- und Sakrallandschaft der Ottonen, in: Sachsen und Anhalt 23 (2001) S. 83 – 139, oder Gerd ALTHOFF, Königtum, Adel und Kirche in Ostsachsen, in: Konflikt und Reform. Festschrift für Helmut Berding, hg. von Winfried SPEITKAMP – Hans-Peter ULLMANN, Göttingen 1995, S. 11 – 25, hier S. 12. Zu der wie in meiner Habilitationsschrift (wie Anm. 1) auch hier mit guten Gründen nicht angewandten Dreiteilung Sachsens in Westfalen/Engern/Ostsachsen als gleichsam ‚altsächsische‘ Raumordnungen vgl. nun Matthias SPRINGER, Die Einteilung des alten Sachsens, in: Imperium und Comitatus, hg. von Peter NITSCHKE und Mark FEUERLE. Frankfurt am Main 2009, S. 131 – 147.

22 WENSKUS, Stammesadel (wie Anm. 7).

23 Matthias BECHER, Die Sachsen im 7. und 8. Jahrhundert, in: 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn, Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, hg. von Christoph STIEGEMANN – Matthias WEMHOFF. 3 Bde. Mainz 1999, hier Bd. 3, S. 183 – 194; Matthias BECHER, „Non enim habent regem idem Antiqui Saxones“. Verfassung und Ethnogenese in Sachsen während des 8. Jahrhunderts, in: Sachsen und Franken in Westfalen. Zur Komplexität der ethnischen Deutung und Abgrenzung zweier frühmittelalterlicher Stämme, Paderborner Kolloquium 1997, hg. von Hans-Jürgen HÄßLER – Jörg JARNUT – Matthias WEMHOFF (Studien zur Sachsenforschung 12) Oldenburg 1999, S. 1 – 31; Matthias BECHER, Rex, Dux und Gens. Untersuchungen zur Entstehung des sächsischen Herzogtums im 9. und 10. Jahrhundert (Historische Studien 444) Husum 1996; DERS., Volksbildung und Herzogtum in Sachsen während des 9. und 10. Jahrhunderts, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsschreibung 108 (2000) S. 67 – 84.

Zweitens wäre zu fragen, wie sich indigene Herrscher (Ottonen bis Otto III.) verhalten und wie nicht indigene Herrscher (Karolinger, Heinrich II. sowie Konrad II. und Heinrich III.) agieren – spielt also die Herkunft von Herrschaftsträgern eine ausschlaggebende und vor allem erkennbare Rolle?

Die dritte Frage zielt auf rechtliche Vorstellungen: Welche Vorgaben und Möglichkeiten bietet das sogenannte ‚Reichskirchensystem‘ und enthält das Kirchenrecht besondere Vorschriften zur Herkunft von Bischöfen (*electio ex ipsa ecclesia*)? Inwieweit kann ein Domkapitel vor dem 12. Jahrhundert überhaupt seine Kandidaten gegen den Wunsch des Königs durchsetzen und spielten bei den Wahlvorschlägen indigene Kriterien eine Rolle?

Um den soeben aufgeworfenen Fragen näher zu kommen, bietet es sich an, den Begriff ‚indigen‘ enger zu fassen, als es Graf Finckenstein und ich selbst in unseren jeweiligen Übersichten und Auswertungen getan haben. Nicht mehr eine sächsische Herkunft der Bischöfe genügt, sondern es muss nach den Verwurzelungen beziehungsweise den Verbindungen der Bischöfe in ihren Diözesen gefragt werden. Dazu wäre zunächst der als ‚Sachsen‘ identifizierte Teil des in Sachsen amtierenden Episkopates auf seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu den maßgeblichen ‚Gruppen‘ hin zu untersuchen, also zu denjenigen familiären (beziehungsweise politischen) Großverbänden, die in der Forschung zum frühmittelalterlichen Sachsen im Konsens als wirksam erkannt und prosopographisch weitestgehend identifiziert wurden. Sieben dieser Gruppen²⁴ stellen mindestens einen Bischof in Sachsen während des untersuchten Zeitraumes:

1. Liudolfinger/Ottonen: neun Bischöfe zwischen 852 und 978
2. Nachfahren Widukinds (Immedinger und andere): 13 Bischöfe zwischen etwa 822 und 1029
3. Familie und Verwandte des Grafen Ricdag: zwei Bischöfe zwischen 984/985 und 992
4. Ekbertiner und Cobbonen: vermutlich ein Bischof (Dudo von Paderborn, 935–959)
5. Billunger: fünf Bischöfe zwischen etwa 916 und 1022
6. Billinge: ein Bischof (Liuthard von Paderborn, 860–886/887)
7. Familie und Verwandte des Markgrafen Gero: ein Erzbischof (Gero von Köln, 969–976)

24 Von insgesamt elf: die Karolinger und Liudgeriden sind wegen ihrer nicht-sächsischen Provenienz hier nicht berücksichtigt, die Esikonen stellten keinen nachweisbaren Bischof und die Gruppe der „Anderen“ konnte aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht einbezogen werden, obgleich ihnen etwa 35 Amtsträger zuzuordnen wären. Vgl. zuletzt zusammenfassend EHLERS, Integration (wie Anm. 1) S. 153–187, zu den auch hier beibehaltenen Gründergruppen; dort finden sich Karten mit deren jeweiligen Klostergründungen sowie statistische Auswertungen. Eine genaue Analyse der Personen und aller Gruppen wird in meinem in Anm. 3 angekündigten separaten Beitrag für „Millennium“ dargelegt.

Diesen führenden sieben sächsischen Personenverbänden konnten mithin 32 Amtsträger zugeordnet werden, wobei die sogenannten ‚Widukindnachfahren‘, die Familie der Liudolfinger/Ottonen und auch noch die Billunger hervorstechen. Diese Reihung deckt sich in etwa mit den anderen ermittelten Aktivitäten der Gruppen für den Ausbau der kirchlichen Raumorganisation mittels beispielsweise Konventsgründungen.

11.3 Gab es Möglichkeiten, nur indigene Herrschaftsträger zu installieren?

Zwar sind in den Jahrzehnten seit der Definition des ottonisch-salischen Reichskirchensystems durch Leo Santifaller Modifizierungen seines Bildes durch die Forschung angestellt worden,²⁵ was selbstverständlich auch für die ältere Forschung zu einer auf germanischen Rechtsvorstellung basierenden deutschen Kirchverfassung gilt, wie sie etwa Ulrich Stutz²⁶ oder Albert Hauck²⁷ und ihre Nachfolger vertreten haben. Beide Entwicklungsgänge und ihre Überarbeitungen sind bekannt und brauchen hier nicht weiter dargelegt werden, Konsens aber dürfte sein, dass über den Investiturstreit hinaus der König mit oder ohne ‚Reichskirchensystem‘ das letzte Wort bei der Besetzung eines Bischofsstuhles hatte und nutzte. Allein an der Geschichte der Erzbischöfe von Magdeburg²⁸ lässt sich dies klar belegen – noch Lothar III. setzte Norbert von Xanten als Erzbischof durch, wie schon Heinrich II. ganze Wahlverfahren gekippt hatte – und die doch recht hohe Zahl der Bischöfe in Sachsen, die nachweislich nicht aus dem Großraum stammten, belegt, dass mit oder ohne königliche Einflussnahme sehr wohl nicht indigene Personen auf dem Bischofsstuhl Platz nehmen konnten und auch recht erfolgreich und angesehen von dort aus regierten.

Albrecht Graf Finckenstein hat nun einen gewichtig wirkenden Aspekt zur Sprache gebracht, ohne jedoch dessen tatsächliche Tragweite weiter zu über-

25 Leo SANTIFALLER, Zur Geschichte des ottonisch-salischen Reichskirchensystems (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, Sitzungsberichte 229. Bd., 1. Abhandlung) Wien ²1964. Vgl. statt vieler Rudolf SCHIEFFER, Der geschichtliche Ort der ottonisch-salischen Reichskirchenpolitik (Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Vorträge, Geisteswissenschaften 352) Opladen 1998.

26 Ulrich STUTZ, Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-germanischen Kirchenrechts, Berlin 1895.

27 Albert HAUCK, Kirchengeschichte Deutschlands. 6 Bde., Siebte, unveränderte Auflage, Berlin/Leipzig 1952.

28 Vgl. nun Caspar EHLERS, Bautätigkeit und Beisetzungen der Erzbischöfe von Magdeburg in ihrer Domkirche bis zum Brand im Jahre 1207, in: Aufgedeckt II, hg. von Harald MELLER – Wolfgang SCHENKLUHN – Boje SCHMUHL (Archäologie in Sachsen-Anhalt 13) Halle/Saale 2010, S. 131 – 143.

prüfen: Die Forderung, dass niemand ‚von außen‘ ein kirchliches Amt erlangen dürfe. Finckenstein beruft sich nur in zwei Halbsätzen, allerdings ohne Quellenbelege, auf ein solches Prinzip der indigenen Wahl, wenn er „die kanonisch geforderte Herkunft [scil. des Kandidaten] aus dem Bistum selbst“ sowie die „Forderung nach dem kanonischen Indigenat“ als gleichsam kirchenrechtliche Konditionen anführt.²⁹

Dass diese *electio ex ipsa ecclesia* weniger kirchenrechtlichen Vorschriften als kirchenreformerischen Vorstellungen entsprang, ist nun in aller Kürze zu zeigen. Vermutlich hatte Finckenstein Ausführungen in Paul Schmid's Dissertation zum ‚Begriff der kanonischen Wahl in den Anfängen des Investiturstreites‘ (1926) zu spätantik-frühmittelalterlichen Vorstellungen einer rechtmäßigen Wahl im Gedächtnis, denen gemäß als unkanonisch an sein Amt gekommen derjenige zu bezeichnen sei, der von außen ohne Zustimmung von Klerus und Volk in das Amt wie ein Eindringling eingesetzt wurde. Diese Forderung folgt getreu dem Herrenwort von der Tür und dem Einsteigen anderswo in den Schafstall (Evangelium nach Johannes, 10,1 – 10). Entscheidend ist also die Art des Eintretens, nicht das Eintreten selbst.³⁰

Schon in Briefen Coelestins I. (422 – 432) lassen sich Passagen finden, die im karolingischen Westfrankenreich als Argumentationshilfe gegen die Besetzung eines kirchlichen Amtes mit einem ‚Auswärtigen‘ verwendet wurden: *alter in alterius provincia nihil praesumat (...) Nullus invitis detur episcopus (...)*.³¹ Der Zusammenhang mit der ‚*Libertas Ecclesiae*‘ liegt auf der Hand, weiterführendes ist Gerd Tellenbach,³² Brigitte Szabó-Bechstein³³ und anderen zu entnehmen, zumal da dieser Aspekt den zeitlichen Vorgaben unserer Abhandlung entläuft.

Diese, schon in frühkirchlichen Zeugnissen geborenen Vorstellungen hätten schließlich die Grundlage für die Forderung nach dem Recht der freien Abwahl

29 FINCKENSTEIN, Bischof (wie Anm. 2) S. 14 und S. 35, allerdings ohne Quellenbelege und mit Verweis ohne Seitenangaben auf Paul SCHMID, Der Begriff der kanonischen Wahl in den Anfängen des Investiturstreites, Stuttgart 1926, sowie Hans Erich FEINE, Kirchliche Rechtsgeschichte, Bd. 1. Die Katholische Kirche, Köln ⁴1964. Bei Feine findet sich kein Hinweis auf eine derartige kanonische Vorschrift. Vermutlich hatte Finckenstein also die Ausführungen bei SCHMID, a. a. O. S. 19 – 37 mit weiteren Verweisen, zum frühmittelalterlichen Kirchenrecht im Gedächtnis, auf die nun einzugehen ist.

30 SCHMID, Begriff (wie Anm. 29) S. 19 – 37 mit weiteren Verweisen. Vgl. Annette WIESHEU, Die Hirtenrede des Johannevangeliums. Wandlungen in der Interpretation eines biblischen Textes im Mittelalter (6. – 12. Jahrhundert). Paderborn 2007, vor allem in den Abschnitten 4 und 5.

31 Epistel Nr. 4, cap. IV und V, in: MPL 50, Sp. 417 – 558, hier col. 434, vgl. SCHMID, Begriff (wie Anm. 29) S. 21 ff.

32 Gerd TELLENBACH, *Libertas*. Kirche und Weltordnung im Zeitalter des Investiturstreites, Stuttgart 1936, ND 1996.

33 Brigitte SZABÓ-BECHSTEIN, *Libertas Ecclesiae*. Ein Schlüsselbegriff des Investiturstreits und seine Vorgeschichte. 4. – 11. Jahrhundert, Rom 1985.

gebildet, wie Paul Schmid erläutert hat.³⁴ Im Bereich eines Klosters oder Stiftes mögen sie gegolten haben, auch wenn die Durchsicht derartiger Privilegien verschiedene Abstufungen erkennen lässt, bei einem reichsunmittelbaren Konvent jedoch stellt sich schon die Frage, auf welchen Raum sich ‚indigen‘ bezieht.

Dies leitet zwanglos auf die Ebene des Reichsepiskopates im fränkischen und später deutschen Reich über: Wenn der König die indigene Ebene repräsentiert, also die des Reiches, dann spielen nachgeordnete Räume oder gar Gruppen keine ausschlaggebende Rolle als Gegenargument für die Auswahl eines Kandidaten beispielsweise aus der Hofkapelle. In der Tat stammten ja die Bischöfe unseres Untersuchungszeitraumes stets aus dem nordalpinen fränkischen Reich und nicht einmal aus einem der anderen Teilreiche. So gesehen, kamen alle Kandidaten aus Reichsklöstern oder der engeren Umgebung des Königs durch die Tür und deren illegalen Einstieg im Sinne des Gleichnisses vom Guten Hirten als „ein Dieb und ein Räuber“ konnten nur diejenigen ins Feld führen, die dem Königtum sich widersetzende Ideale einer unabhängigen Kirche vertraten, die Reformen eben.

Von einer kirchenrechtlichen Schranke bei der Auswahl eines Bischofs kann demnach für die Zeit der Karolinger, Ottonen und Salier keine Rede sein. Allenfalls ist auf eine Diskrepanz zwischen Einsetzungspraxis und Installationswunsch hinzuweisen, wie sie sich an verschiedenen Beispielen ausbreiten ließe. Insgesamt gesehen, kann wohl festgestellt werden, dass das ostfränkisch-deutsche Reich die Ebene bildet, auf der sich ein Prinzip des Indigenats erkennen lässt.

III. Die prägenden Personenverbände in Sachsen bis 1024

III.1 Die Gruppen nach dem Konsens der Forschung: Indigene Verbände?

Es ist noch mehr Wasser in den Wein des ‚Indigenatprinzips‘ zu schütten. Kaum eine der oben genannten ‚Gruppen‘ ist nämlich selbst ‚indigen‘, denn die meisten haben zeitlich weit zurückreichende Verbindungen und Vorfahren aus den Gebieten außerhalb Sachsens, wie Reinhard Wenskus dargestellt hat. Allein bei den Harzgrafen aus dem Kontext der sogenannten ‚Nachfahren Widukinds‘ und bei den Billungern scheint sich dieser Nachweis nicht führen zu lassen. Hier unberücksichtigt sind die kleineren Familienverbände, die ab und an ebenfalls ohne Verbindungen außerhalb Sachsens zu sein scheinen. Sehr interessant, aber

³⁴ SCHMID, Begriff (wie Anm. 29) S. 27–31, mit Verweis auf Hermann CLAUS, Untersuchungen der Wahlprivilegien der deutschen Könige und Kaiser für die Klöster von ihrer einmaligen Verleihung bis zum Jahre 1024, Greifswald (Diss.) 1911.

leider hier nicht weiter auszuführen, bleibt die anscheinend allgemein akzeptierte Herkunftsgeschichte der Immedinger.

Können die schon eingeführten bis zu elf ‚maßgeblichen Gruppen‘ als indigene Sachsen bezeichnet werden? Auch diese Frage kann hier nur affirmativ beantwortet werden, die Herleitung der Antwort muss an anderer Stelle erfolgen³⁵ oder ist schon von Reinhard Wenskus vorgenommen worden:

1. Die Karolinger sind Franken
2. Die Liudgeriden sind Friesen
3. Die Liudolfinger / Ottonen haben Verbindungen zu den Angelsachsen und Franken
4. Die sogenannten Nachfahren Widukinds und Immedinger stammen von Merowingern, anderen Franken und natürlich Sachsen ab; zu ihrem weitverzweigten Umfeld zählen auch die Harzgrafen
5. Die Angehörigen des Grafen Ricdag weisen vermutlich Bezüge nach Franken auf
6. Die Ekbertiner und Cobbonen haben familiäre Verbindungen zu Franken (Babenberger)
7. Die Billunger hingegen könnten tatsächlich indigene Sachsen gewesen sein
8. Die Billinge teilen sich in einen fränkischen und einen sächsischen Zweig
9. Auch der Verwandtenkreis des Markgrafen Gero mag indigen ostsächsisch gewesen sein
10. Die Esikonen können fast als Franken bezeichnet werden
11. Daneben stehen die Personen oder Kleingruppen, die nicht zuzuordnen sind

Somit kann festgestellt werden, dass wie bei der königlichen Einsetzungspraxis von Bischöfen auch für die historisch wirksamen Gruppen im frühmittelalterlichen Sachsen die Ebene der Indigenität nicht unbedingt in Sachsen zu suchen ist. Zu früh schon verbinden sich ‚sächsischer Stammesadel‘ und ‚fränkischer Reichsadel‘.

35 In meinem in Anm. 3 angekündigten separaten Beitrag für „Millennium“ wird auch dazu ein Neuanlauf unternommen werden.

III.2 Übersicht: Die Bischöfe in Sachsen nach ihrer gentilen Zuordnung (754–1024)

Insgesamt sind 178 Erzbischöfe und Bischöfe erfasst worden. Eine vorläufige, für unser Anliegen einstweilen genügende Auswertung bietet Tabelle 1 im Anhang S. 118.

III.2.1 Das engere Sachsen

Um die Indigenität der Erzbischöfe und Bischöfe der Saxonia berechnen zu können, müssen strenggenommen die 33 *Erzbischöfe von Köln und Mainz* unberücksichtigt bleiben, obwohl ihre Sprengel jeweils das sächsische Gebiet berühren und einige (bisher: *acht*) von ihnen sogar selbst Sachsen gewesen sind, denn *fünf Mainzer* und *drei Kölner Erzbischöfe* konnten als solche identifiziert werden. So bleiben 145 Bischöfe übrig.

Konzentriert man sich also nur auf die zur Gänze in Sachsen liegenden Bistümer,³⁶ ergibt sich folgendes Bild:

- Derzeit ist eine sächsische Provenienz für 59 der Bischöfe in den ‚sächsischen Diözesen‘ bis 1024 (einer davon ‚nur‘ mit Besitz in Sachsen: Hildibold von Münster) anzunehmen, das sind 40,7 % der insgesamt 145 bischöflichen Amtsträger.
- Aus anderen Regionen des Reiches stammen 29 Amtsträger (20 % der Bischöfe in den sächsischen Diözesen).
- Für 57 (von 145) Erzbischöfen und Bischöfen der ‚rein sächsischen‘ Bistümer ist bis auf weiteres wohl keine Herkunft zu bestimmen (39,3 %).

Nicht als Sachsen wurden die *Angelsachsen* gezählt, die als Missionsbischöfe in der Saxonia oder als Mainzer beziehungsweise Hamburger (Erz-)Bischöfe wirkten, ebensowenig sind *Friesen* als Sachsen vereinnahmt worden (Halberstadt, [Köln], Münster und Osnabrück).

III.2.2 Vergleich mit Graf Finck von Finckenstein

Vergleicht man nun die angepassten Zahlen (*ohne die sechs Bischöfe von Schleswig*) aus unserem Untersuchungszeitraum mit den entsprechenden aus Finckensteins Arbeit, so ergibt sich folgendes Bild, vgl. Tabelle 2 im Anhang S. 119: Als ‚indigene Bischöfe‘ (ohne die Erzbischöfe von Mainz und Köln) wurden 50 Amtsträger (43,1 % von allen) bei Finckenstein und 59 (40,7 % von

³⁶ Vgl. die Überlegungen bei FINCKENSTEIN, Bischof (wie Anm. 2) S. 32, der einen etwas kleineren Untersuchungsraum „Sachsen“ definiert.

allen) bei Ehlers eingestuft. Es lässt sich also feststellen, dass die Auswahl des untersuchten Zeitraumes (Finckenstein: 919 bis 1056; Ehlers: 754 bis 1024) die Ergebnisse nur wenig ändert und im Großen und Ganzen bestätigt.

Als ‚nicht indigen‘ im Sinne Finckensteins wären die 29 Amtsträger unserer Auswertung zu verstehen, deren nicht-sächsische Herkunft bekannt (in Tabelle 2 als ‚Andere‘ bezeichnet, also nicht: unbekannter Herkunft!) ist. Es ergibt sich ein Anteil von 20 % (29 von 145) bei mir und 22,4 % bei Finckenstein.

Ohne erkennbare gentile Herkunft („unbekannt“ in Finckensteins Terminologie der Tabelle 2) verblieben in meiner Untersuchung insgesamt 57 Amtsträger (39,3 %) und bei Finckenstein 40 (34,5 %), jeweils ohne die Metropolen von Mainz und Köln einzurechnen.

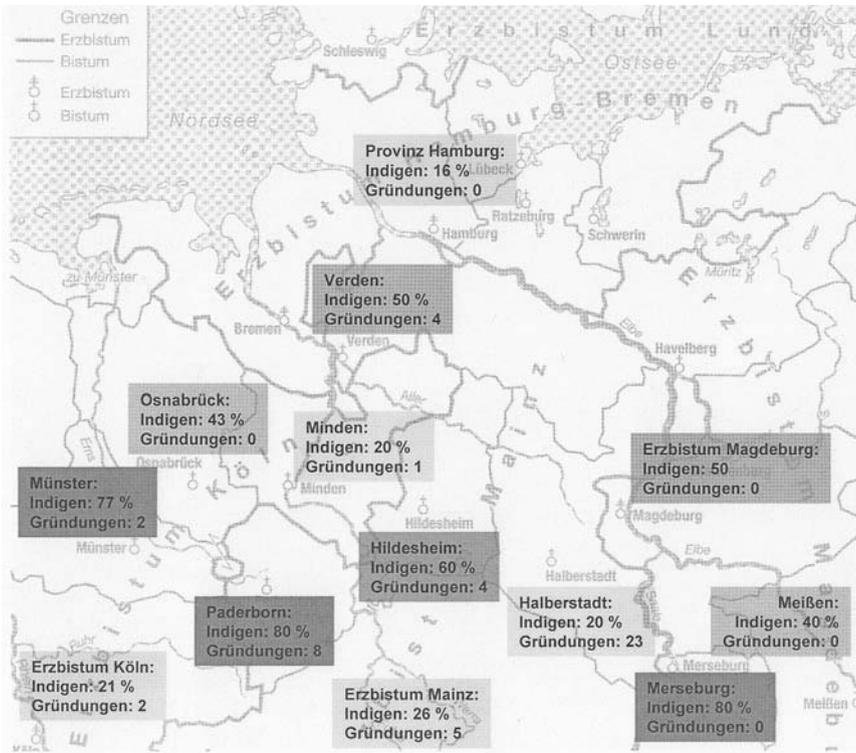
IV. Auswertungen

IV.1 Indigene Bischöfe

Wie es um die Indigenität bei der Besetzung der Bischofsstühle in Sachsen bis 1024 steht, zeigt die Karte auf S. 110, die auf Tabelle 1 beruht. Die Abstufung der Grautöne in den Kästen verdeutlicht den Anteil an indigenen Bischöfen. Welche der insgesamt 13 Bistümer werden ‚indigener‘ besetzt als der Durchschnitt, der bei etwa 40 % liegt?

- 80 %: Merseburg, Kirchenprovinz Magdeburg.
- 80 %: Paderborn, Kirchenprovinz Mainz.
- 77 % Münster, Kirchenprovinz Köln.
- 60 %: Hildesheim, Kirchenprovinz Mainz.
- 50 %: Magdeburg (Erzbischöfe), Kirchenprovinz Magdeburg.
- 50 %: Verden, Kirchenprovinz Mainz.
- 43 %: Osnabrück, Kirchenprovinz Köln.
- 40 % (Durchschnitt): Meißen, Kirchenprovinz Magdeburg.
- Die anderen fünf Bistümer bewegen sich unter dem Durchschnittswert aller sächsischer Diözesen von 40 %: Mainz (26 %), Köln (21 %), Minden und Halberstadt (jeweils 20 %) sowie Hamburg-Bremen (16 %).

Auf den ersten Blick lassen sich aus der geographischen oder politischen Zuordnung dieser Bistümer keine spektakulären Rückschlüsse ziehen.



Karte mit der Indigenität der Bischöfe der einzelnen Diözesen (Entw. C. Ehlers)

IV.2 Die Beziehungen der Gruppen untereinander: Indigener ‚sächsischer Stammesadel‘ und nicht indigener ‚fränkischen Reichsadel‘?

In der Tabelle 3 im Anhang S. 119 f. werden die Beziehungen der Gründergruppen untereinander sowie in Bezug auf die Diözesen Sachsens aufgeschlüsselt und kommentiert. Als Drehpunkte erweisen sich die Immedinger (Widukindnachfahren) und das Bistum Halberstadt, was in Abbildung 1 schematisch darzustellen versucht wird, denn sie illustriert die Vernetzung der einzelnen Gründergruppen innerhalb der sächsischen Diözesen mit den sächsischen Anteilen jeweils der Erzbistümer Mainz und Köln (siehe Abbildung 1: Schema ‚Beziehungen zwischen den Gruppen‘ im Abbildungsteil).

In einer Art ‚Netzwerkkarte‘ wird sichtbar, wie die einzelnen Gruppen miteinander in Verbindung stehen und welche Räume dabei jeweils berührt werden.

IV.3 Konflikt im Reich und ‚am Hofe‘: Der Stellingaaufstand

Dass die Sachsen „keine Könige haben“, wie Beda berichtet, ist gerne als Hinweis auf eine frühe Basisdemokratie gedeutet worden. Nicht nur der disparat erscheinende Widerstand während der Sachsenkriege Karls des Großen, sondern auch die Aufstandsbewegung der sogenannten *Stellinga* (August 841 bis Winter 842) in den früher vierziger Jahren des 9. Jahrhunderts sind als Tatsachenbeweis für die Charakterisierung Bedas herangezogen worden. Ist dieses – angeblich traditionelle – „Nicht-Haben“ von Königen tatsächlich eine Motivation für sächsischen Eigensinn gewesen?

IV.3.1 Der Zeitrahmen

Die Schlacht von Fontenoy (bei Auxerre) am 25. Juni 841 endet mit der Niederlage Lothars I.³⁷ Ihr schließt sich von August desselben Jahres bis in den Winter 842 hinein der sogenannte Stellingaaufstand an.³⁸ In den Straßburger

37 Regesta Imperii I. Die Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern 751–918. Neube-arb. von E. MÜHLBACHER, vollendet von J. LECHNER. Innsbruck²1908 (künftig zitiert: BM²), Nr. 1084i bzw. 1369 g.

38 BM² Nr. 1369a, 1369k, 1370a, 1370 f-g sowie 1372d zu Ludwig dem Deutschen, Nr. 1086a-b sowie 1091b zu Lothar I. und schließlich Nr. 1275b zu Lothar II. Vgl. auch Karl Heinrich KRÜGER, Die älteren Sachsen als Franken. Zum Besuch des Kaisers Arnulf 889 im Kloster Corvey, in: Westfälische Zeitschrift 151/152 (2002) S. 224–244, hier S. 229–232, sowie Eric J. GOLDBERG, Struggle for Empire. Kingship and Conflict under Louis the German (817–876), Ithaca – New York 2006, S. 109–112 (leider ohne Anmerkungen zur verwendeten Literatur) führt den Aufstand auf die Umschichtungen in der sächsischen Sozialstruktur durch die fränkische Eroberung zurück. Vgl. zuletzt EHLERS, Integration (wie Anm. 1) S. 258–268 und 297 ff., dort auch die Auseinandersetzung mit der These Eric Goldbergs, vgl. bei Anm. 679 f. (S. 262), denn die „Schichtung“ der sächsischen Strukturen dürfte erst später entstanden sein, vgl. Matthias SPRINGER, Die Sachsen (Urban-Taschenbücher 598) Stuttgart 2004, S.74 f., mit Zweifeln am Alter der ständischen Schichtung, und DERS., Art. Stellingaaufstand, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 29 (2005) S. 573 ff., besonders S. 574 zur unklaren Terminologie der ‚Schichten‘ bei Nithard, sowie Ruth SCHMIDT-WIEGAND, Art. Lex Saxonum, in: LexMA 5 (1991) Sp. 1932 mit weiteren Verweisen, und Henry MAYR-HARTING, Charlemagne, the Saxons and the Imperial Coronation of 800, in: The English Historical Review 111 (1996) S. 1113–1133, hier S.1129 f. – Beachtenswert sind die Überlegungen von Eric GOLDBERG, Struggle (a. a. O.) S. 177 ff., zur Einsetzung Ebos zum Bischof von Hildesheim durch Ludwig den Deutschen um 845/847 (Ebo starb vermutlich am 20. März 851) und zu den Ausführungen Rudolfs von Fulda über die sächsischen Oberschicht in der Einleitung zur *Translatio s. Alexandri*, cap. 1–3, auf die in meinem ausführlicheren Beitrag für „Millennium“ eingegangen werden wird (vgl. Anm. 3). Zusammenfassend zu Rudolf siehe Klaus NASS, Art. Rudolf von Fulda, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 8 (1992) S. 351–356, besonders S. 354, sowie Bruno KRUSCH, Die Übertragung des hl. Alexander von Rom nach Wildeshausen durch den Enkel Widukinds 851, in: Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse, Bd. 2, 1933,

Eiden bekräftigen Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle am 2. Februar 842 (Maria Lichtmess) ihr Bündnis gegen Lothar I., dessen Rolle im Stellingaaufstand den sächsischen Adel auf die Seite Ludwigs getrieben hat.³⁹ Die folgenden militärischen Operationen Ludwigs und Karls vor allem entlang des Rheines dauern vom Frühjahr bis zum Winter des Jahres 842 und führen sowohl zur Niederschlagung des Stellingaaufstandes als auch zur Niederlage Lothars. In der Reichsteilung des Vertrages von Verdun bekommt Ludwig der Deutsche im August 843 die Gebiete rechts des Rheines sowie die linksrheinischen Gebiete der Diözesen Speyer, Worms und Mainz zugesprochen.⁴⁰

Zahlreiche Studien haben sich in der Vergangenheit mit dieser Revolte beschäftigt. Es sei mir gestattet, die meine als die bislang jüngste zum Ausgangspunkt zu nehmen und die Freiheit zu nehmen, hier die Quellen und die Literatur nicht mehr in extenso auszubreiten, sondern kurz zusammenzufassen.⁴¹ Konsens ist, dass man über die tatsächliche Zusammensetzung der Stellinga nichts weiß und ihre Erhebung daher weder als ‚Bauernaufstand‘ noch als ‚antikarolingische sächsische Revolution‘ bezeichnen kann. Ich habe vorgeschlagen, im Stellingaaufstand eine Instrumentalisierung derjenigen Sachsen von Einfluss zu sehen, die sich im Zuge der Eingliederung Sachsens in das Karolingerreich als integriert aber betrogen verstanden haben könnten. Integriert, weil sie sich den fränkischen Lebensordnungen angepasst hatten, verraten, weil sie zusehen mussten, wie andere von diesen Prozessen mehr profitierten als sie selbst, die anscheinend ihren Besitz früh der Kirche in der Hoffnung auf ihr Seelenheil gestiftet hatten, während die anderen später auf ihrem einst zurückbehaltenen Eigengut Klöster und Stifte für Männer und Frauen aus ihren Personenverbänden gründeten und so ihren Einfluss noch ausbauen konnten.

Den daraus verständlicherweise hervorgegangenen Unmut einer sich in den vierziger Jahren des 9. Jahrhunderts als ‚Verlierer der Einheit‘ fühlenden Schicht unterhalb der führenden Familien Sachsens verstand Lothar I. auszunutzen, der ihnen versprochen haben soll, die alten Zustände wieder herzustellen, und offenbar seinen Sohn gar als zukünftigen König zu ihnen sandte. Zugleich aber suchte er auch bei den Normannen Bündnispartner, was seine Absicht aufdeckt, nicht den benachteiligten Sachsen helfen zu wollen, sondern schlicht eine Destabilisierung Sachsens herbeizuführen. Die Stellinga waren also eine im karolingischen Bezugsrahmen instrumentalisierte Gruppe der mit ihrer Gegenwart Unzufriedenen und nicht eine radikal-altsächsische, gar antichristlich motivierte

S. 405–436, der Text der *Translatio* findet sich dort gegenüber der Edition der MGH neu ediert auf S. 423–436.

39 BM² Nr. 1370d.

40 BM² Nr. 1372i.

41 EHLERS, *Integration* (wie Anm. 1) S. 258–268 und 297 ff. mit einer Übersicht der Quellen und der maßgeblichen Literatur.

Befreiungsarmee, um einen westlichen (fränkischen) Integrationsprozess zu stoppen. Die Niederschlagung des ‚Aufstandes‘ mit Hilfe einer sich etablierenden Oberschicht in Sachsen stärkte jene Individuen und Gruppen, die auf eine Zukunft mit den Franken setzten und auf deren gentile Zusammensetzung an anderer Stelle noch einzugehen ist. Indigene Merkmale beim Stellingaaufstand ließen sich ohnehin nur finden, wenn man diese als theoretische Praemisse setzt, denn die Quellen bieten für derartige Einordnungen nun wirklich keinen Anhaltspunkt.

Welche Rolle haben nun die Bischöfe des fraglichen Zeitraumes gespielt, deren Sprengel das Sachsenland berührten oder in ihm lagen?

IV.3.2 Die Bischöfe mit sächsischem Bezug im fraglichen Zeitraum

Vor allem wegen der vom Rhein aus geführten militärischen Operationen sind in der folgenden Aufstellung auch die Metropolen von Mainz und Köln berücksichtigt, zumal da sie ja auch die (kirchenrechtlich) verantwortlichen Herrschaftsträger für Sachsen gewesen sind. Außerdem scheint der Amtswechsel in Köln mit den Unruhen in Verbindung zu stehen, wie zu zeigen sein wird. Folgende Amtsträger lassen sich für die Zeit der Erhebung in den damals existierenden zehn Bistümern nachweisen:

1. *Erzbistum* Mainz: Otgar (826–847), Franke (Neffe Riculfs); gehört zum reformerischen Umfeld Ludwigs des Frommen.
2. Bistum Halberstadt: Haimo (840–853), Franke?; Mönch in Fulda, Schüler Alkuins (in Tours?) und Mitschüler Hrabanus; eingesetzt von Ludwig dem Frommen
3. Bistum Hildesheim: Reinbert (834?–844? † 12. Juli –), vielleicht ein Franke.
4. Bistum Paderborn: Badurad (erwähnt zu 822; † 17. September 859/860), Sachse (vielleicht Geisel der Franken und in Würzburg ausgebildet); Verwandtenkreis der Immedinger?
5. Bistum Verden: Helmgau (erwähnt ab 831; † 21. Januar 847?).
6. *Erzbistum* Köln: Hadebald (819–841), Rheinfranke; sein Nachfolger: Litbert (842), Sachse/Rheinfranke, konnte sich nicht durchsetzen und wurde schließlich Bischof von Münster (849–870); sein Nachfolger: Hilduin (842– um 845), Westfranke?
7. Bistum Minden: Haduwart († 16. September 853), Sachse, beziehungsweise Thüringer.
8. Bistum Münster: Altfried (839–849), Friese (Neffe Liudgers); Abt von Werden und Helmstedt.
9. Bistum Osnabrück: Gefwin (829–866?).
10. Letzter Bischof von Bremen (als Suffragan von Köln): Leuderich (838–845), Herkunft unbekannt.

IV.3.3 Schlussfolgerung

Bis auf Bischof Haduwart von Minden und den vielleicht aus Sachsen stammenden, aber als Geisel bei den Franken sozialisierten Bischof Badurad von Paderborn waren überwiegend Franken Inhaber der sächsischen Bischofsstühle! Altfried von Münster war Friese, Leuderichs von Bremen Herkunft ist unbekannt. Das wäre ein sächsischer Anteil von 20 %. Ihre beiden Diözesen Paderborn und Minden markieren jedoch das zentrale Sachsen der Karolingerzeit südlich und nördlich des Weserbogens, so gesehen, das ominöse ‚Engern‘.

Einen bischöflichen Amtswechsel gab es in der fraglichen Zeit innerhalb Sachsens nicht. Auffällig ist jedoch die Situation in Köln, denn der 842 designierte Nachfolger des rheinfränkischen Erzbischofs Hadebald († 841), dessen Neffe Liutbert, wohl gleichfalls ein Rheinfranke, aber mit Sachsen unter seinen Vorfahren,⁴² konnte sich nicht durchsetzen (er wurde schließlich 849 Bischof von Münster und starb 870). Statt seiner wurde Abt Hilduin von Saint-Denis († um 845) eingesetzt, der wohl aus Westfranken stammende Erzkanzler Kaiser Lothars I.⁴³ Hilduin hatte „Ludwig den Frommen zweimal verlassen und sich 841 im Streit der im Streit der Söhne endgültig Kaiser Lothar angeschlossen“.⁴⁴

Es wäre intensiv zu untersuchen, ob die Nähe Liutberts zu Sachsen während der Phase des Aufstandes tatsächlich ein oder das Motiv für sein Scheitern in Köln gewesen sein könnte.

V. Ergebnisse

Es ist durchaus möglich und wirft auch keine systemtheoretische Widersprüche auf, dass der Anteil indigener Grafen höher als der indigener Bischöfe gewesen sein mag.⁴⁵ Königstreue ist eine Sache, Glaubensfestigkeit eine zweite. Die Ansprüche an die Qualifikation eines Bischofs waren andere als die an jene eines Grafen. Letzterer hatte die Vorstellungen von Recht und Ordnung des Königs durchzusetzen, was seine Integration in dessen Konzept voraussetzte und stets die Möglichkeit der Kontrolle durch *missi* wie auch den Entzug des Amtes ein-

42 Vgl. Wilhelm KOHL, Die Diözese, Bd. 3. (Germania Sacra Neue Folge, Bd. 37/3: Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Bistum Münster 7,3) Berlin 2003, S. 31 ff.

43 Friedrich Wilhelm OEDIGER, Das Bistum Köln von den Anfängen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. (Geschichte des Erzbistums Köln 1) Köln²1971, S. 87 f. Vgl. Hans GOETTING, Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227) (Germania Sacra NF Bd. 20,3: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz, Das Bistum Hildesheim 3) Berlin 1984, S. 40 in Anm. 26.

44 OEDIGER, Bistum Köln (wie Anm. 43) S. 88.

45 Dieser Gesichtspunkt wird in meiner in Anm. 3 angekündigten Untersuchung beleuchtet.

schloss.⁴⁶ Der Bischof aber war in ein institutionell anderes System einzufügen, das zwar zum Teil auch vom König bestimmt wurde, was dessen Einfluss auf die Besetzung der Bischofsstühle im sich entwickelnden Rahmen des Reichskirkensystems deutlich zeigt, das darüber hinaus aber den rechtlichen Vorgaben der römischen Kirche zu entsprechen hatte. Einsetzen oder Ablehnen ist eben eine Angelegenheit, an der der König durchaus legalisiert oder zumindest toleriert Anteil hatte, einen Abweichter aber wieder Abzusetzen, hingegen eine andere.⁴⁷

So scheiterten auch einige *designati* an divergierenden Vorstellungen von Domkapitel und König, war der Bischof aber erst konfirmiert und installiert, dann konnte er nicht wie ein Graf oder ein Herzog aus deren letztlich allein vom König abhängigen Amt verdrängt werden.

So waren zunächst die Grafschaften Sachsens offensichtlich auf personale Verbindungen (sowohl zwischen dem König und dem Grafen als auch zwischen diesem und den ihm nachgeordneten Herrschaftsträgern) zugeschnitten, ohne dass ein klar umrissener Raum den Amtsbereich definierte. Dieser Zusammenhang von Amt und Bereich bildete sich hier wie anderenorts erst im Zuge der Territorialisierung weltlicher Herrschaft im höheren Mittelalter heraus. Anders regierte der frühmittelalterliche Bischof, der daran interessiert sein musste, seine Diözese immer klarer zu umreißen, um den kirchenrechtlichen Vorgaben, die an einer römisch-spätantiken Verwaltungsstruktur orientiert waren, gerecht zu werden, die es ja in Sachsen nicht geben konnte.

Der *Cursus Honorum* der Bischöfe, der meist mindestens eine Führungsaufgabe in der Kirche vor der Einsetzung, beziehungsweise eine Ausbildung in der Hofkapelle, als Qualifizierung voraussetzte, belegt deutlich einen maßgebenden Einfluss der Institution Kirche. Vergleichbares ist für Grafen oder Herzöge nicht nachzuweisen. Hier war das ausschlaggebende Kriterium die Königsnähe nach weltlichen Gesichtspunkten, wie zuletzt Roman Deutinger gezeigt hat.

Es wäre demnach als Synthese der Forschungen aus dem halben Jahrhundert zwischen Sabine Krüger und Roman Deutinger zu gewinnen, dass die einzelnen Amtsträger in Sachsen ein Indikator für die Beurteilung der Stellung sächsischer Großer zwischen *gens* und fränkischem Königshof im 9. Jahrhundert waren.

46 Vgl. exemplarisch Adelheid KRAH, Absetzungsverfahren als Spiegelbild von Königsmacht. Untersuchungen zum Kräfteverhältnis zwischen Königtum und Adel im Karolingerreich und seinen Nachfolgerstaaten. (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte NF 26) Aalen 1985. Für derartige Absetzungen war freilich ein Prozess vonnöten, vgl. ebenda S. 374 f. in der Zusammenfassung sowie öfters bei den Beispielen.

47 Vgl. für die Zeit nach dem Investiturstreit Marlene MEYER-GEBEL, Bischofsabsetzungen in der deutschen Reichskirche vom Wormser Konkordat (1122) bis zum Ausbruch des Alexandrinischen Schismas (1159) (Bonner historische Forschungen 55) Bonn 1992.

Über die altsächsischen Zustände und ob diese gar in irgendeiner Weise den Integrationsprozess überdauert haben, lässt sich also wenig sagen.

Ein vielleicht destruktiver Hinweis sei am Ende gestattet.

Das bekannte Diktum Bedas: *non habent enim regem idem antiqui Saxones*,⁴⁸ bleibt mithin alles, was wir über eventuell von den Franken vorgefundene Herrschaftsstrukturen und fortdauernde Konzeptionen von Herrschaft bei den Sachsen vor und während der Eroberung durch die Franken wissen, schon die unmittelbar im Anschluss genannten Satrapen (*sed satrapas plurimos suae genti praepositos*)⁴⁹ werfen ein Rätsel auf. In der Vita Lebuini wird dieses Bild aufgenommen: *Regem antiqui Saxones non habebant, sed per pagos satrapas constitutos*.⁵⁰

Nun hat aber noch eine Gruppe „keinen König“. Im Liber Proverbiorum / Buch der Sprichwörter werden wir belehrt (30,27): *regem lucusta non habet et egreditur universa per turmas* (Vulgata). Also auch „die Heuschrecken haben keinen König und doch schwärmen sie alle geordnet aus“ (Einheitsübersetzung).

So musste die Formulierung Bedas über das „Nicht-Haben“ von Königen bei Lesern mit Textkenntnis aus dem Alten Testament das Bild der Heuschrecken⁵¹ vor Augen zaubern mit ihrem apokalyptischen Bedeutungshorizont. Dass der „Satrap“ eine aus dem hellenistischen Kontext entnommene Amtsbezeichnung ist, wurde in der Forschung schon bemerkt, war aber den frühmittelalterlichen Lesern des Alten Testaments auch bekannt, denn – neben anderen Stellen des AT – heißt es im Buch Daniel 6,1: *Placuit Dario et constituit supra regnum satrapas centum et viginti ut essent in toto regno suo*. Somit dürften gewissermaßen alttestamentarisch-althistorische Metaphern die Charakterisierung der

48 Beda Venerabilis, *Histoire ecclésiastique du peuple anglais*, introduction et notes par André CRÉPIN, Texte critique par Michael LAPIDGE, Traduction par Pierre MONAT et Philippe ROBIN (Sources Chrétiennes 489, 490 und 491) 3 Bde., Paris 2005, hier Bd. 3 (= Liber quintus), cap. 10 (S. 58).

49 Vgl. Wolfram BRANDES, *The Satraps of Constantine*, in: Johannes FRIED, *Donation of Constantine and Constitutum Constantini*. The Misinterpretation of a Fiction and its Original Meaning. With a contribution by Wolfram BRANDES: *The Satraps of Constantine* (Millennium-Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends 3) Berlin 2006, S. 115–127, S. 121 ff. zu den sächsischen Satrapen und S. 125 ff. zum möglicherweise sächsischen Einfluss bei der Verwendung des Terminus „Satrap“ im *Constitutum Constantini*. Dazu auch schon BECHER, „Non enim habent regem idem Antiqui Saxones“ (wie Anm. 23).

50 Vita Lebuini antiqua, hg. von Adolf HOFMEISTER, in: MGH *Scriptores* 30/2, 1926–34. ND 1976, S. 789–795, hier cap. 4 (S. 793). Vgl. dazu Matthias SPRINGER, Was Lebuins Lebensbeschreibung über die Verfassung Sachsens wirklich sagt oder warum man sich mit einzelnen Wörtern beschäftigen muss, in: *Sachsen und Franken in Westfalen* (wie Anm. 23) S. 223–239.

51 Vgl. zusammenfassend Manfred WEBER, Art. Heuschrecke, in: *Reallexikon für Antike und Christentum* 14 (1988) Sp. 1231–1250.

Sachsen als ‚Feinde des Volkes Gottes‘ mehr gelehrt haben, als der Versuch, eine verfassungsrechtliche Realität wiederzugeben.⁵²

Schon Gregor von Tours hatte in eschatologischer Betrachtung seines eigenen Erfahrungshorizontes, des Verfalles von Kultur und Herrschaft, den Propheten Joel im Sinne, der gleichfalls Heuschrecken in sein Bild einbezogen hatte: *impletumque est quod dictum est per Iohel prophetae [gemeint ist Joel 1,4]: Residuum locustae comedit eruga, et residuum erucae comedit brucus, et residuum bruci comedit rubigo. Ita et hoc actum est tempore, ut residuum proinae protereret tempestas et residuum tempestatis exuriret siccitas et residuum siccitatis auferret hostilitas.*⁵³

Vermutlich aber gründete die dargelegte Unsicherheit bei der Beschreibung der sächsischen Verhältnisse durch Beda und dem ihm folgenden Verfasser der *Vita Lebuini* neben einer sicherlich vorhandenen Uneinheitlichkeit der Verhältnisse zwischen Rhein und Elbe aber eben auch darauf, dass die Sachsen prägenden Gruppen in ihrer Mehrheit schon vor Beginn der Sachsenkriege Karls des Großen und erst recht nicht zur Zeit der Abfassung der angeführten *Vita* beziehungsweise den später entstandenen sächsischen Quellen kaum als ‚indigen‘ zu bezeichnen sind, was die jeweiligen Autoren bis hin zu Widukind von Corvey auch wussten.

Dies ist auch der Ansatz von Reinhard Wenskus bei seinem Versuch gewesen, Verbindungen und Verwandtschaften, Gruppenbildungen und fränkisch-sächsische Symbiosen anhand des Namenmaterials aufzudecken.⁵⁴ Aber sein Bemühen bleibt letztlich eine auf der Möglichkeit basierende Methode, allerdings eine, die sich nicht allein auf das Namenmaterial und die Aussagen der Schriftquellen stützt, da er auch die hinter einer Klostergründung stehenden Strukturen berücksichtigt hat. Und so zeigt sich wieder, dass die Ordnungsvorstellungen der Kirche schon sehr früh die Rahmenbedingung vorgaben, die ‚Chance‘ im Sinne Max Webers, die der Adel Sachsens zu nutzen verstand. Sei er nun indigen gewesen oder – wie zu zeigen versucht wurde – sich überhaupt dieser modernen Kategorie durch eine Politik der Annäherung bis hin zur vollständigen Integration entzog, die sich spätestens mit dem Herrschaftsantritt der Ottonen voll entfaltete.

52 Vgl. mit weiteren Verweisen BECHER, „Non enim habent regem idem Antiqui Saxones“ (wie Anm. 23) S. 9–18.

53 Gregorii Turonensis Opera, Teil 1: Libri historiarum X, hg. von Bruno KRUSCH – Wilhelm LEVISON. (MGH Scriptorum rerum Merovingicarum 1) Hannover 1937–1951, ND 1992, hier VI/45 (S. 319), vgl. Gregor von Tours, Zehn Bücher Geschichten, auf Grund der Übersetzung von W. Giesebrecht neubearbeitet von Rudolf BUCHNER (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe III) 2 Bde., Darmstadt 1955, hier Bd. 2, S. 82/83.

54 WENSKUS, Stammesadel (wie Anm. 7).

Anhang: Tabellen

Tabelle 1: Die Besetzung der sächsischen Bistümer bis 1024

Qualität	Bischofssitz	Amtsträger	Sachsen	Andere	Unbekannt	% Sachsen
Erzbischöfe	Mainz	[19]	[5]	[13]	[1]	[26,3]
Bischöfe	Halberstadt	10	2	3	5	20
Bischöfe	Hildesheim	15	9	5	1	60
Bischöfe	Paderborn	10	8	0	2	80
Bischöfe	Verden	14	7	0	7	50
Σ	Mainz	[68] 49	[31] 26	[21] 8	[16] 15	[45,6] 53,1
Erzbischöfe	Köln	[14]	[3]	[9]	[1]	[21,4]
Bischöfe	Minden	15	3	5	7	20
Bischöfe	Münster	13	10	3	0	76,9
Bischöfe	Osnabrück	14	6	3	5	42,9
Σ	Köln	[56] 42	[22] 19	[21] 11	[13] 12	[39,3] 45,2
Erz/Bischöfe	Hamburg	12	4	4	4	33,3
Bischöfe	Mecklenburg	0	0	0	0	0
Bischöfe	Oldenburg	7	1	1	5	14,3
Bischöfe	Schleswig	6	0	0	6	0
Σ	Hamburg	25	4	5	16	16
Erzbischöfe	Magdeburg	6	3	3	0	50
Bischöfe	Havelberg	3	0	0	3	0
Bischöfe	Meißen	5	2	1	2	40
Bischöfe	Merseburg	5	4	1	0	80
Bischöfe	Zeitz	4	0	0	4	0
Bischöfe	Brandenburg	6	0	0	6	0
Σ	Magdeburg	29	9	5	15	31
Σ	„Sachsen“ [mit Ebff. MZ und K]	145 [178]	59 [67]	29 [52]	57 [59]	40,7 [37,6]

Tabelle 2: Vergleich der Ergebnisse von Graf Finckenstein und Ehlers.

	754 – 1024 (Ehlers)	919 – 1056 (Finckenstein)
„Indigene“ (sächsische) Amtsträger insgesamt	67 (37,6 %)	57 (42,2 %)
„Indigene“ (sächsische) Amtsträger ohne Mainz und Köln	59 (40,7 %)	50 (43,1 %)
„Nicht indigene“ Amtsträger insgesamt	52 (29,2 %)	37 (27,4 %)
„Nicht indigene“ Amtsträger ohne Mainz und Köln	29 (20 %)	26 (22,4 %)
„Unbekannte“ Amtsträger insgesamt	59 (33,2 %)	41 (30,4 %)
„Unbekannte“ Amtsträger ohne Mainz und Köln	57 (39,3 %)	40 (34,5 %)
Summe der Amtsträger insgesamt	178	135
Summe der Amtsträger ohne Mainz und Köln	145	116

Erläuterungen zu Tabelle 3 und Abbildung 1:

Eine auswertende Bedeutung kommt den in der Tabelle verwendeten Kategorien „ER“, „FR“ und „AR“ zu. Von den Gründungen der oben S. 103 f. sowie 106 f. eingeführten zehn Gruppen von geistlichen Instituten in Sachsen wurden hier nur die Foundationen aufgenommen, die *entweder* in einem Bistum eingerichtet wurden, in dem ein Angehöriger derselben Gründergruppe als Bischof zum Zeitpunkt der Fundatio amtierte (in den Tabellen „ER“ genannt, im ‚Eigenen Raum‘ gegründet – eine nicht ganz zutreffende Bezeichnung, die nur die personale Verbindung, nicht etwa Besitzrechte, kennzeichnen soll und sich in Abb. 1 als ‚virtueller‘ „Raum der Gruppe“ mittels eines Ovals wiederfindet, in dem diese Gründungen eingetragen sind), *oder* in einem Bistum gegründet wurden, in dem zum Zeitpunkt der Fundatio ein Bischof aus einem der anderen der in Sachsen maßgeblichen Personenverbände regierte (in den Tabellen entsprechend unscharf „FR“ genannt, in ‚Fremdem Raum‘, was in Abb. 1 durch einen Pfeil vom eigenen Oval in ein fremdes dargestellt wird).

Beide Einteilungen beziehen sich immanent auf die Personenverbände und erfassen nicht jene Gründungen aus dem Kreis der zehn Gruppen als „FR“, die während der Amtszeit eines Bischofs, der keiner der zehn Gruppen entstammte, unternommen wurden, was das Ergebnis zu Ungunsten der Gründergruppen verfälscht (denn es werden deren Gründungen, wie in Abb. 1 geschehen, nicht in Gänze gesammelt), aber gleichwohl sinnvoll ist, wenn das Verhältnis der Gruppen untereinander untersucht wird – wie eben in Abb. 1. Um darüber hinaus gehend möglichst viele der sächsischen Gründungen zu erfassen, wäre also eine *dritte Kategorie* nötig: „AR“ (logischerweise zunächst eine Untergruppe zu „FR“), die jene Foundationen der zehn Gründergruppen vereinigt, die in einem Bistum vollzogen wurden, als dort ein Diözesan amtierte, der keiner der Verbände zugehörte beziehungsweise gar kein Sachse war.

Das vorläufige Ergebnis dieser tabellarischen Erfassung und der Visualisierung in Abb. 1 ist, dass zusammengenommen 85 (mit Bistumseinrichtungen 103) Gründungen unter allen möglichen Aspekten als indigen zu betrachten sind, was ein Anteil von 74,6 % an den 138 oben ausgewählten Foundationen ist. Diese 103 Gründungen sind, da sowohl die Stifter als auch der im Jahr der Gründung zuständige Diözesan einem der führenden sächsischen Adelsverbände angehört haben.

Personenverband	Eigener Raum „ER“	Fremder Raum „FR“ / „AR“	Insgesamt	Davon in D. Halberstadt	Davon in D. Paderborn	Davon in sonstiger Diözese
Karolinger	3 Konvente 5 Bistümer*	11 Konvente 6 Bistümer*	14 Konv. 11 Btm. (25)	<i>1 FR Bistum</i> 1 AR	<i>1 ER Bistum</i> 1 ER 4 FR 2 AR	1 ER Verden 1 FR Verden 2 AR Hamburg 2 AR Osnabrück <i>ER Ebtm. Mainz</i> <i>ER Btm. Bremen</i> <i>ER Btm. Münster</i> <i>ER Btm. Verden</i> <i>AR Ebtm. Köln</i> <i>AR (Ebtm) Hamburg</i> <i>AR Btm. Minden</i> <i>AR Btm. Osnabrück</i> <i>AR Btm. Hildesheim</i>
Liudgeriden		3	3	2 ER		1 AR Köln
Ottonen	3 Konvente	19 Konvente 7 Bistümer*	22 7 Btm. (29) [weitere neun im Umfeld]	6 FR 2 AR		1 ER Hildesheim 1 ER Mainz 1 ER Köln 1 FR Hildesheim 1 FR Köln 1 FR Minden 1 AR Hildesheim 4 AR Mainz 1 AR Osnabrück 1 AR Magdeburg 1 AR Merseburg <i>AR Btm. Havelb.</i> <i>AR Btm. Brandenburg.</i> <i>AR Btm. Magdeburg</i> <i>AR Btm. Meißen</i> <i>AR Btm. Merseburg</i> <i>AR Btm. Oldenburg</i> <i>AR Btm. Zeitz</i>
Immedinger	5	10	15	4 ER 3 FR	1 ER	2 FR Mainz 1 FR Hildesheim 1 FR Münster 2 AR Hildesheim 1 AR Osnabrück
Ricdag		4	4	1 FR		1 FR Hildesheim 2 AR Köln
Ekbertiner		3	3		1 AR	1 AR Münster 1 AR Osnabrück
Billunger	2	7	9		1 FR 1 AR	2 ER Verden 1 FR Münster 2 AR Münster 1 AR Minden 1 AR Hildesheim
Billinge	1	4	5	2 FR	1 ER	1 FR Mainz 1 AR Minden
Gero		7	7	5 FR		1 AR Minden 1 AR Magdeburg
Esikonen		3	3			1 FR Mainz 1 AR Köln 1 AR Minden
Summe	14 (16,5 %) 19*	71 (83,5 %) 84*	85 103*	26 (30,6%) 27*	12 (14,1 %) 13*	47 (55,3 %) 63*

* = Werden die insgesamt 18 Bistumsgründungen nicht gezählt, sind 85 Gründungen erfasst.

Karolingische Höfe und Versammlungen – Grundvoraussetzungen

In seinem berühmten, unter dem Titel ‚De ordine palatii‘ bekannt gewordenen Traktat für den jungen westfränkischen König Karlmann nennt Erzbischof Hinkmar von Reims zwei Bereiche, die im Wesentlichen die karolingische Königsherrschaft ausmachen: zum einen die Ordnung des königlichen Hofes, des *regis palatium*, und zum anderen die Verwaltung des Reiches, des *totius regni status*, die sich vor allem in den Beratungen des Königs mit den Großen auf kleineren und größeren Versammlungen vollzog.¹

1 Vgl. Hinkmar von Reims, *De ordine palatii*, cc. 3/4, edd. und übers. Thomas GROSS – Rudolf SCHIEFFER (MGH Font. iur. Germ. in us. schol. 3) Hannover 1980, S. 54/56 Z. 220–228: *Cuius (scil. Adalhardi) libellum de ordine palatii legi et scripsi, in quo inter cetera continetur, duabus principaliter divisionibus totius regni statum constare anteposito semper et ubique omnipotentis Dei iudicio. Primam videlicet divisionem esse dicens, qua assidue et indeficienter regis palatium regebatur et ordinabatur; alteram vero, qua totius regni status secundum suam qualitatem studiosissime providendo servabatur.* – Die Literatur zu Hinkmars Traktat ist zahlreich und kaum mehr zu überblicken. Diskutiert werden vor allem die Abhängigkeit der Schrift Hinkmars von jenem *libellus* Adalhards, den Hinkmar ausdrücklich als seine Quelle nennt, sowie die Entstehungszeit jener Vorlage. An maßgeblichen Arbeiten seien hier nur genannt Jakob SCHMIDT, Hinkmars „De ordine palatii“ und seine Quellen, Diss. phil. Frankfurt am Main 1962; Carlrichard BRÜHL, Hinkmarians, in: *Deutsches Archiv* 20 (1964) S. 48–77; Heinz LÖWE, Hinkmar von Reims und der Apocrisiar. Beiträge zur Interpretation von *De ordine palatii*, in: *Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag am 19. September 1971*, Bd. 3 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 36, 3) Göttingen 1972, S. 197–225; Josef FLECKENSTEIN, Die Struktur des Hofes Karls des Großen im Spiegel von Hinkmars *De ordine palatii*, in: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 83 (1976) S. 5–22, wiederabgedruckt in: DERS., *Ordnungen und formende Kräfte des Mittelalters. Ausgewählte Beiträge*, Göttingen ²1991, S. 67–83 (danach zitiert); Janet L. NELSON, *Legislation and Consensus in the Reign of Charles the Bald*, in: *Ideal and Reality in Frankish and Anglo-Saxon Society. Studies presented to John Michael Wallace-Hadrill*, hg. von Patrick C. WORMALD – Donald Auberon BULLOUGH – Roger COLLINS, Oxford 1983, S. 202–227, wiederabgedruckt in: DIES., *Politics and Ritual in Early Medieval Europe (History Series 42)* London – Ronceverte 1986, S. 91–116 (danach zitiert); Brigitte KASTEN, *Adalhard von Corbie. Die Biographie eines karolingischen Politikers und Kloostervorstehers (Studia humaniora 3)* Düsseldorf 1986, S. 72–84; Bernard S. BACHRACH, *Adalhard of Corbie's De ordine palatii. Some methodological Observations regarding Chapters 29–36*, in: *Cithara* 41 (2001) S. 3–34.

Wir können uns also auf keinen Geringeren als auf Hinkmar selbst, den wohl bedeutendsten Staatsmann und wichtigsten Ratgeber der westfränkischen Könige des neunten Jahrhunderts,² berufen, wenn im Folgenden auf einigen wenigen Seiten der recht kühne Versuch unternommen werden soll, die Grundvoraussetzungen karolingischer Höfe und Versammlungen und damit gleich zweier zentraler Elemente frühmittelalterlicher Herrschaftspraxis ein wenig genauer zu beleuchten.

Aber auch wissenschaftlich befinden wir uns mit unserem Unterfangen in bester Gesellschaft, wird doch gerade in jüngeren Arbeiten der enge Zusammenhang von täglichem Herrscherhof und königlicher Versammlung betont, was sich exemplarisch in der schon fast stereotyp gebrauchten Formulierung vom Hoftag als erweitertem oder gesteigertem Herrscherhof manifestiert.³ Und so drängen sich einige Fragen, die uns noch beschäftigen werden, geradezu auf: Was zeichnet den Hof eines karolingischen Herrschers eigentlich aus, und welche Personen gehörten ihm an? Ist dieser personell oder aufgrund der dort behandelten Angelegenheiten von den vom Herrscher berufenen Versammlungen grundsätzlich zu trennen? Und ist eine separate Behandlung von Herrscherhof und Versammlungen für die Karolingerzeit gerade auch unter

2 Zur Person Hinkmars, seinem Werk und Wirken vgl. etwa Heinrich SCHRÖRS, Hinkmar, Erzbischof von Reims. Sein Leben und seine Schriften, Freiburg 1884; Hans Hubert ANTON, Fürstenspiegel und Herrscherethos in der Karolingerzeit (Bonner Historische Forschungen 32) Bonn 1968, S. 281–355, insbes. S. 281–285; Jean DEVISSE, Hincmar. Archevêque de Reims 845–882, 3 Bde. (Travaux d'histoire éthico-politique 29) Genf 1975–1976; Martina STRATMANN, Hinkmar von Reims als Verwalter von Bistum und Kirchenprovinz (Quellen und Forschungen zum Recht im Mittelalter 6) Sigmaringen 1991; Steffen PATZOLD, Episcopus. Wissen über Bischöfe im Frankenreich des späten 8. bis frühen 10. Jahrhunderts (Mittelalter-Forschungen 25) Ostfildern 2008, S. 400–409.

3 Vgl. Peter MORAW, Versuch über die Entstehung des Reichstags, in: Politische Ordnungen und soziale Kräfte im Alten Reich, hg. von Hermann WEBER (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte, Beiheft 8 = Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches 2) Wiesbaden 1980, S. 1–36, hier S. 16 f.; DERS., Reichstag (ältere Zeit), in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 4 (1990) Sp. 781–786, hier Sp. 781; DERS., Reichstag, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7 (1995) Sp. 640–643, hier Sp. 641; Janet L. NELSON, Was Charlemagne's Court a Courtly Society?, in: Court Culture in the Early Middle Ages. The Proceedings of the First Alcuin Conference, hg. von Catherine CUBITT (Studies in the Early Middle Ages 3) Turnhout 2003, S. 39–57, hier S. 40 und S. 56; Matthias BECHER, Karl der Große und sein Hof. Reiseherrschaft und Residenz, in: Sie schufen Europa. Historische Portraits von Konstantin bis Karl dem Großen, hg. von Mischa MEIER, München 2007, S. 308–326, hier S. 316. – Freilich behandelten auch schon Georg WAITZ, Deutsche Verfassungsgeschichte, Bd. 3: Die Verfassung des fränkischen Reiches, Kiel ¹1883, Nachdr. Graz 1954, S. 493–643 und Heinrich BRUNNER, Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 2 (Systematisches Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft, 2. Abt., Teil 1, 2) München – Leipzig ²1928, S. 95–103 Hof und Reichsverwaltung nicht gesondert, sondern in einem einzigen Kapitel; vgl. zum Umgang der älteren Forschung mit der Problematik zusammenfassend Philippe DEPREUX, Prosopographie de l'entourage de Louis le Pieux (781–840) (Instrumenta 1) Sigmaringen 1997, S. 11 f.

funktionalen Gesichtspunkten überhaupt angezeigt, oder verstellt eine solche Herangehensweise nicht vielmehr den Blick für das Wesentliche, indem sie das Trennende betont, das Verbindende aber zu stark in den Hintergrund treten lässt?

Den Antworten auf die soeben aufgeworfenen Fragen ein wenig näher zu kommen, ist das Ziel der folgenden Darlegungen. Angesichts des vorgegebenen Rahmens wird dabei manches Problem nur angerissen werden können, die eine oder andere Beobachtung Skizze bleiben müssen. Letztlich soll es vor allem darum gehen, den Charakter und die Stellung frühmittelalterlicher Höfe und Versammlungen als zentrale Herrschaftsinstrumente der Könige ein wenig besser zu erfassen, ohne dass freilich im Detail tiefer gebohrt werden könnte.

Ein solch sondierendes Vorgehen ist in diesem Fall nicht zuletzt auch deshalb sinnvoll und geboten, weil das wissenschaftliche Interesse an den mittelalterlichen Höfen und Versammlungen in den letzten Jahren eine beachtliche Renaissance erfahren hat⁴ – mit dem Ergebnis, dass die stark institutionengeschichtlich ausgerichteten und vom Vorbild der konstitutionellen Monarchie geprägten Vorstellungen der älteren Verfassungsgeschichtsschreibung mitunter erhebliche Korrekturen und Ergänzungen erfahren haben.⁵ Die oftmals recht starre und von juristischen Kategorien bestimmte Sicht der älteren Verfas-

4 Außer der im Folgenden genannten Literatur sei hier nur auf einige Sammelbände hingewiesen: Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter, hg. von Peter MORAW (Vorträge und Forschungen 48) Stuttgart 2002; Hof und Theorie. Annäherungen an ein historisches Phänomen, hg. von Reinhardt BUTZ – Jan HIRSCHBIEGEL – Dietmar WILLOWEIT (Norm und Struktur 22) Köln – Weimar – Wien 2004; Hof und Macht. Dresdener Gespräche II zur Theorie des Hofes. Ergebnisse des gleichnamigen Kolloquiums auf Schloß Scharfenberg bei Dresden 19. bis 21. November 2004, veranstaltet vom SFB 537 „Institutionalität und Geschichtlichkeit“ und der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, hg. von Reinhardt BUTZ – Jan HIRSCHBIEGEL (Vita curialis 1) Münster u. a. 2007; Informelle Strukturen bei Hof. Dresdener Gespräche III zur Theorie des Hofes. Ergebnisse des gleichnamigen Kolloquiums auf der Moritzburg bei Dresden 27. bis 29. September 2007, veranstaltet vom SFB 537 „Institutionalität und Geschichtlichkeit“ und der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, hg. von Reinhardt BUTZ – Jan HIRSCHBIEGEL (Vita curialis 2) Münster u. a. 2009; Friedrich Barbarossa und sein Hof (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 28) Göttingen 2009; Politische Versammlungen und ihre Rituale. Repräsentationsformen und Entscheidungsprozesse des Reichs und der Kirche im späten Mittelalter, hg. von Jörg PELTZER – Gerald SCHWEDLER – Paul TÖBELMANN (Mittelalter-Forschungen 27) Ostfildern 2009.

5 Vgl. zum noch lange nachwirkenden Bild der älteren Verfassungsgeschichtsschreibung Ernst-Wolfgang BÖCKENFÖRDE, Die deutsche verfassungsgeschichtliche Forschung im 19. Jahrhundert. Zeitgebundene Fragestellungen und Leitbilder (Schriften zur Verfassungsgeschichte 1) Berlin 1961; Thomas Michael MARTIN, Auf dem Weg zum Reichstag. Studien zum Wandel der deutschen Zentralgewalt 1314–1410 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 44) Göttingen 1993, S. 37 ff.

sungshistoriker auf die mittelalterlichen Institutionen ist dabei von verschiedener Seite ergänzt und um zahlreiche Aspekte bereichert worden.

So hat man sich etwa im Zuge des ‚performative turn‘⁶ den Abläufen, Ritualen und Beratungssphären auf frühmittelalterlichen Versammlungen zugewandt, wobei die Beurteilung der Zusammenkünfte von einem vornehmlich zum Zwecke der Herrschaftsrepräsentation dienenden Forum mit Inszenierungscharakter bis zu einem Ort für den Austrag realer Dispute und Konflikte reicht.⁷ Die englischsprachige Mediävistik dagegen hat sich der frühmittelalterlichen Versammlungen vor allem in vergleichender Perspektive angenommen und insbesondere die identitäts- und kohäsionsstiftende Funktion der Zusammenkünfte für das personal strukturierte mittelalterliche Gemeinwesen herausgestrichen.⁸ Einen prosopographischen Zugriff wiederum wählte Philippe Depreux, als er die Entourage Ludwigs des Frommen zum Gegenstand einer umfassenden Untersuchung machte und dabei über den Kreis der engsten

6 Vgl. Geschichtswissenschaft und „performative turn“. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit, hg. von Jürgen MARTSCHUKAT – Steffen PATZOLD (Norm und Struktur 19) Köln – Weimar – Wien 2003.

7 Vgl. hierzu vor allem die Arbeiten von Gerd Althoff, von denen hier insbes. genannt seien: Gerd ALTHOFF, *Colloquium familiare – colloquium secretum – colloquium publicum. Beratung im politischen Leben des früheren Mittelalters*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 24 (1990) S. 145–167, wiederabgedruckt in: DERS., *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde*, Darmstadt 1997, S. 157–184 (danach zitiert); DERS., *Demonstration und Inszenierung. Spielregeln der Kommunikation in mittelalterlicher Öffentlichkeit*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 27 (1993) S. 27–50, wiederabgedruckt in: DERS., *Spielregeln*, ebd., S. 229–257 (danach zitiert). Vgl. außerdem Roman DEUTINGER, *Königsherrschaft im ostfränkischen Reich. Eine pragmatische Verfassungsgeschichte der späten Karolingerzeit* (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 20) Ostfildern 2006, S. 238–272, insbes. S. 238–249; Simon MACLEAN, *Ritual, Misunderstanding and the Contest for Meaning. Representations of the Disrupted Royal Assembly at Frankfurt (873)*, in: *Representations of Power in Medieval Germany 800–1500*, hg. von Björn WEILER – DEMS. (International Medieval Research 16) Turnhout 2006, S. 97–119. – Kritisch zum „Stage-Management“ Stuart AIRLIE, *Talking Heads. Assemblies in Early Medieval Germany*, in: *Political Assemblies in the Earlier Middle Ages*, hg. von Paul S. BARNWELL – Marco MOSTERT (Studies in the Early Middle Ages 7) Turnhout 2003, S. 29–46. Nicht berücksichtigt werden konnte die leider nicht veröffentlichte Cambridger Dissertation von Christina PÖSSEL, *Symbolic Communication and the Negotiation of Power at Carolingian Regnal Assemblies 814–840*, Diss. phil. Cambridge 2004.

8 Vgl. nur Timothy REUTER, *Assembly Politics in Western Europe from the Eighth Century to the Twelfth*, in: *The Medieval World*, hg. von Peter LINEHAN – Janet L. NELSON, London – New York 2001, S. 432–450, hier insbes. S. 442 f. Weitere Beiträge bietet vor allem der Tagungsband *Political Assemblies in the Earlier Middle Ages* (wie Anm. 7), in dem neben dem Aufsatz Stuart Airlies (wie Anm. 7) und der Introduction vor allem noch verwiesen sei auf Paul S. BARNWELL, *Kings, Nobles, and Assemblies in the Barbarian Kingdoms*, ebd., S. 11–28, hier S. 27.

Mitarbeiter des Kaisers hinaus auch den Teilnehmerkreis der königlichen Versammlungen näher analysierte.⁹

Erst jüngst wieder neu belebt worden ist die Diskussion um den Hof der Karolingerzeit. In ihrem kürzlich erschienenen Karlsbuch wirft Rosamond McKitterick der bisherigen Forschung nicht nur vor, ein viel zu statisches Bild vom Hof Karls des Großen gezeichnet zu haben,¹⁰ sondern sie nimmt an diesem auch ganz erhebliche Korrekturen vor – mit zum Teil weitreichenden Folgen. So relativiert sie die Bedeutung des Reisekönigtums, indem sie darin ausdrücklich keinen fundamentalen Aspekt für die Herrschaftsausübung Karls des Großen zu erkennen vermag.¹¹ Ebenso wird von ihr die Rolle von Hofkapelle und Kanzlei neu bewertet.¹² Letztlich sieht McKitterick Karl den Großen allenfalls noch mit einem kleinen Gefolge reisen, von einem geschlossen reisenden Hof möchte sie dagegen offenbar nicht mehr sprechen. Vielmehr kommt sie zu dem Schluss, dass ein reisender Hof gewissermaßen eine *contradictio in adiecto* sei.¹³ Hof – zumindest, wenn damit mehr als die engste Umgebung des Königs gemeint sein soll – setzt demnach also doch so etwas wie Ortsfestigkeit und Zentralität voraus.¹⁴

-
- 9 DEPREUX, *Prosopographie* (wie Anm. 3); DERS., *Lieux de rencontre, temps de négociation. Quelques observations sur les plaids généraux sous le règne de Louis le Pieux*, in: *La royauté et les élites dans l'Europe carolingienne. Début IX^e siècle aux environs de 920*, hg. von Régine LE JAN, Villeneuve d'Ascq 1998, S. 213–231.
- 10 Vgl. Rosamond MCKITTERICK, *Charlemagne. The Formation of a European Identity*, Cambridge 2008, S. 137; eine dt. Ausgabe mit Übersetzung durch Susanne Fischer ist zeitgleich erschienen unter dem Titel *Karl der Große, Darmstadt 2008*. Zitiert wird, sofern nicht anders angegeben, stets nach dem englischen Original. – Zur Identifikation des Karlshofes mit Aachen vgl. etwa Josef FLECKENSTEIN, *Karl der Große und sein Hof*, in: *Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben*, Bd. 1: *Persönlichkeit und Geschichte*, hg. von Helmut BEUMANN, Düsseldorf 1965, S. 24–50, wiederabgedruckt in: DERS., *Ordnungen und formende Kräfte des Mittelalters. Ausgewählte Beiträge*, Göttingen ²1991, S. 28–66 (danach zitiert), hier S. 33: „Wer vom Hof Karls des Großen spricht, denkt dabei gewöhnlich an Aachen; beide sind im allgemeinen Geschichtsbewußtsein zu einer Einheit zusammengewachsen“. – Auf die Tatsache, dass der Karlshof selbst kein uniformes Gebilde ist, sondern in seiner Gestalt und personellen Zusammensetzung mehreren Wandlungen unterworfen war und sich vor allem in seiner Aachener Zeit ab 794 nicht unerheblich von den früheren Jahren unterscheidet, hat neben FLECKENSTEIN, ebd., insbes. S. 38–52 etwa hingewiesen Donald AUBERON BULLOUGH, *Aula Renovata. The Carolingian Court before the Aachen Palace*, in: *Proceedings of the British Academy* 71 (1985) S. 267–301, wiederabgedruckt in: DERS., *Carolingian Renewal. Sources and Heritage*, Manchester – New York 1991, S. 123–160 (danach zitiert).
- 11 Vgl. MCKITTERICK, *Charlemagne* (wie Anm. 10) S. 212, S. 378. Stattdessen betont McKitterick die administrativen Fähigkeiten Karls, der sich auf ein komplexes Netzwerk von Beamten stützen konnte, die befugt waren, in seinem Namen zu handeln.
- 12 Vgl. ebd., S. 188–212.
- 13 Vgl. ebd., S. 213. Die deutsche Übersetzung (wie Anm. 10) S. 190 f. bietet die Formulierung *contradictio in adiecto*.
- 14 Rosamond McKitterick legt insoweit bei ihrem Verständnis von Hof das Werk des ein-

Kurzum: In der Forschung über Höfe und Versammlungen ist gerade zuletzt einiges in Bewegung geraten, und manche vermeintliche Gewissheit über Form, Funktion und Gestalt dieser beiden Einrichtungen ist dabei auf der Strecke geblieben. So kommen auch wir nicht umhin, uns zunächst einmal zu fragen, was denn der Hof der Karolingerzeit nun eigentlich sei, oder besser: zu erläutern, was wir denn darunter verstehen wollen.

Befragt man die gängigen Nachschlagewerke auf eine Definition des Königshofes, so kann man sich des Eindrucks nicht gänzlich erwehren, dass wir heute nicht viel weiter sind als Walter Map, der bekanntlich in vielzitierten Worten eingestehen musste, dass er nicht wisse, was der Hof sei, obwohl er sich doch selbst an ebendiesem befinde.¹⁵ So beginnt etwa der Artikel ‚Hof‘ im Lexikon des Mittelalters mit den vielsagenden Worten: „Der H[of] im Sinne von K[önig]s- oder F[ür]s[t]enhof ist im Mittelalter ein komplexes Herrschafts- und Sozialgebilde. Neben den kulturellen Aspekten [...] sind bes[onders] die sozialen, polit[ischen] und administrativen Elemente des H[of]es zu beachten.“¹⁶ Und unter dem Lemma ‚Kultur und Gesellschaft, höfische‘ heißt es ebendort ganz ähnlich, der mittelalterliche Hof sei nicht nur Herrschafts- und Verwaltungsmittelpunkt, sondern auch gesellschaftl[iches] und kulturelles Zentrum.¹⁷ So wird schnell klar: Beim mittelalterlichen Hof handelt es sich um ein äußerst vielgestaltiges und facettenreiches Gebilde, das sich als Ganzes definitorischer Klarheit weitgehend entzieht.¹⁸ Es kann daher auch nicht überraschen, wenn im wissenschaftlichen Schrifttum durchaus unterschiedliche Zugänge zum Thema

flussreichen Soziologen Norbert Elias zugrunde, der bei seiner Untersuchung der höfischen Gesellschaft freilich den absolutistischen französischen Königshof des Ancien Régime im Blick hatte; vgl. Norbert ELIAS, Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie (Norbert Elias Gesammelte Schriften 2) Frankfurt am Main 2002. – Zur Rezeption des Werks in der angelsächsischen Frühmittelalterforschung vgl. etwa NELSON, Charlemagne’s Court (wie Anm. 3) S. 39; Matthew INNES, ‚A Place of Discipline‘. Carolingian Courts and Aristocratic Youth, in: Court Culture (wie Anm. 3) S. 59–76, hier S. 75.

15 Walter Map, De nugis curialium. Courtiers’ Trifles, dist. 1 c. 1, edd. und übers. Montague Rhodes JAMES – Christopher Nugent Lawrence BROOKE – Roger Aubrey Baskerville MYNORS, Oxford 1983, S. 2: *Ego simili possum admiratione dicere, quod in curia sum, et de curia loquor, et nescio, Deus scit, quid sit curia. Scio tamen quod curia non est tempus; temporalis quidem est, mutabilis et uaria, localis et erratica, numquam in eodem statu permanens.*

16 Werner RÖSENER, Hof, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 5 (1991) Sp. 66 f., hier Sp. 66.

17 Joachim BUMKE, Kultur und Gesellschaft, höfische, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 5 (1991) Sp. 1565–1567, hier Sp. 1565.

18 Vgl. auch Werner PARAVICINI, Macht bei Hofe, Macht über den Hof, Macht durch den Hof. Eine kurze Zusammenfassung, in: Hof und Macht (wie Anm. 4) S. 241–248, hier S. 241: „Da ist zuerst der Hof. Erneut wurde seine amorphe Struktur betont, seine Wandelbarkeit unterstrichen, seine Unfaßlichkeit bedauert, die doch die eigentliche Herausforderung darstellt“.

begegnen. Eher klassisch zu nennen ist in dieser Hinsicht das stark von Hinkmars Schrift ‚De ordine palatii‘ geprägte Verständnis des Königshofes als normative Ordnung von Ämtern, Zuständigkeiten und Aufgabenbereichen.¹⁹ Darüber hinaus ist – insbesondere für die Zeit Karls des Großen – aber auch die Bedeutung des Hofes als kulturelles und geistiges Zentrum des Reiches mit großer Anziehungs- wie Ausstrahlungskraft hervorgehoben worden.²⁰ Außerdem hat man seine Rolle als Personalreservoir und Schaltzentrale bei der Verteilung von Ressourcen und der Vergabe von Ämtern und Würden²¹ ebenso betont wie seine Funktion als Erziehungs- und Ausbildungsstätte junger Adelliger, die im Umfeld des Königs zu einer Art administrativer Elite geformt wurden.²² Und schließlich ist der Hof auch als soziale Gemeinschaft betrachtet worden, die sich wesentlich über gemeinsame Sitten und Gewohnheiten – ja fast möchte man sagen eine gewisse Lebensart – definierte und deren Mitglieder sich auch bei physischer Abwesenheit diesem doch stets zugehörig fühlten.²³

19 Vgl. etwa FLECKENSTEIN, Struktur (wie Anm. 1); Werner RÖSENER, Königshof und Herrschaftsraum: Norm und Praxis der Hof- und Reichsverwaltung im Karolingerreich, in: Uomo e spazio nell'alto medioevo, Bd. 1 (Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo 50) Spoleto 2003, S. 443–478; DERS., Leben am Hof. Königs- und Fürstenhöfe im Mittelalter, Ostfildern 2008, S. 37–41.

20 Dies wird besonders für den Hof Karls des Großen betont, der – allerdings noch vor seiner Ortsfestigkeit in Aachen ab 794 – zahlreiche Gelehrte nicht-fränkischer Herkunft anzog; vgl. zur Rolle des Hofes in kultureller Hinsicht BULLOUGH, Aula Renovata (wie Anm. 10); FLECKENSTEIN, Karl der Große (wie Anm. 10) S. 45–49; Rudolf SCHIEFFER, Vor 1200 Jahren. Karl der Große läßt sich in Aachen nieder, in: Karl der Grosse und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa, Bd. 1: Wissen und Weltbild, hg. von Paul Leo BUTZER – Max KERNER – Walter OBERSCHELP, Turnhout 1997, S. 3–21, hier S. 15–19; Siegfried EPPERLEIN, Leben am Hofe Karls des Großen, Regensburg 2000, S. 85–98; zusammenfassend jetzt BECHER, Karl der Große (wie Anm. 3) S. 321–325. – Die Bedeutung des Hofes als moralische Instanz und religiöse Autorität (*sacrum palatium*) des Reiches hebt stark Mayke DE JONG, *Sacrum palatium et ecclesia. L'autorité religieuse royale sous les Carolingiens (790–840)*, in: *Annales* 58 (2003) S. 1243–1269 hervor. Zur Verwendung des Begriffs *sacrum palatium* in Hinkmars ‚De ordine palatii‘ vgl. Johannes FRIED, Der karolingische Herrschaftsverband im 9. Jh. zwischen „Kirche“ und „Königshaus“, in: *Historische Zeitschrift* 235 (1982) S. 1–43, S. 40 f.; Thomas ZOTZ, *Palatium publicum, nostrum, regium. Bemerkungen zur Königspfalz in der Karolingerzeit*, in: *Die Pfalz. Probleme einer Begriffsgeschichte vom Kaiserpalast auf dem Palatin bis zum heutigen Regierungsbezirk. Referate und Aussprachen der Arbeitstagung vom 4.–6. Oktober 1988 in St. Martin/Pfalz*, hg. von Franz STAAB (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer 81) Speyer 1990, S. 71–99, hier S. 73 ff.

21 Vgl. Stuart AIRLIE, *The Palace of Memory. The Carolingian Court as Political Centre*, in: *Courts and Regions in Medieval Europe*, hg. von Sarah Rees JONES – Richard MARKS – Alastair J. MINNIS, York 2000, S. 1–20, hier S. 6–9; NELSON, *Charlemagne's Court* (wie Anm. 3) S. 56.

22 Vgl. INNES, *Place of Discipline* (wie Anm. 14) insbes. S. 61–65 und S. 69–76; BECHER, *Karl der Große* (wie Anm. 3) S. 319 f.

23 Vgl. Stuart AIRLIE, *Bonds of Power and Bonds of Association in the Court Circle of Louis the Pious*, in: *Charlemagne's Heir. New Perspectives on the Reign of Louis the Pious (814–840)*,

Zusammenfassend wird man wohl konstatieren dürfen: Alle diese Aspekte betonen zu Recht einen Teil dessen, was den Hof ausmacht. Was aber im jeweiligen Einzelfall unter einem Hof zu verstehen ist, hängt ganz wesentlich von Perspektive und Erkenntnisinteresse des Betrachters ab. Daher sei bereits hier vorweggeschickt, dass im Folgenden vor allem der personellen Seite des Hofes Beachtung geschenkt werden soll.

Hinzuweisen ist aber noch auf einen zweiten Sachverhalt, den es stets zu berücksichtigen gilt: So gut wie alle Untersuchungen, die sich mit der Hof-Thematik in der Karolingerzeit beschäftigen, beziehen sich auf den Hof Karls des Großen. Zwar wird gerade dieser Hof als Vorbild, ja sogar als typenbildend für das gesamte Früh- und Hochmittelalter angesehen,²⁴ doch stellen Karl der Große und sein Hof in Bezug auf Prestige, Gestaltungswillen, das Bemühen um administrative Erfassung und Kontrolle des Reiches sowie nicht zuletzt die erhebliche Ortsfestigkeit in Aachen seit etwa 794 für das Mittelalter mehr die Ausnahme als die Regel dar.²⁵ Bei der Übertragung der Verhältnisse auf andere Zeiten wird man demnach gewisse Vorbehalte anmelden müssen.²⁶

hg. von Peter GODMAN – Roger COLLINS, Oxford 1990, S. 191 – 204, hier S. 194 – 196; Janet L. NELSON, History-Writing at the Courts of Louis the Pious and Charles the Bald, in: Historiographie im frühen Mittelalter. Ergebnis des Zwetler Symposions V, das von der Kommission für Frühmittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung abgehalten wurde, hg. von Anton SCHARER – Georg SCHEIBELREITER (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32) Wien – München 1994, S. 435 – 442, hier S. 438 f.: „*A consiliarius, a fidelis, even when not at the palace, could be in touch with it and thinking about it. The court was a frame of mind*“; DIES., Charlemagne’s Court (wie Anm. 3) S. 47 f.; INNES, Place of Discipline (wie Anm. 14) S. 61. – Zur Etablierung einer sicherlich episch überhöhten „neuen Hofgesellschaft“ unter Karl dem Großen in den Jahren nach der Residenzbildung in Aachen vgl. auch schon FLECKENSTEIN, Karl der Große (wie Anm. 10) S. 52 – 61.

24 Vgl. etwa FLECKENSTEIN, Karl der Große (wie Anm. 10) S. 33; RÖSENER, Leben (wie Anm. 19) S. 37.

25 Vgl. hierzu FLECKENSTEIN, Karl der Große (wie Anm. 10) S. 33 – 38; SCHIEFFER, Vor 1200 Jahren (wie Anm. 20) S. 10 – 13; Janet L. NELSON, Aachen as a Place of Power, in: Topographies of Power in the Early Middle Ages, hg. von Mayke DE JONG – Frans THEUWS – Carine VAN RHIJN, Leiden – Boston – Köln 2001 (The Transformation of the Roman World 6) S. 217 – 241, insbes. S. 218 – 226; Ludwig FALKENSTEIN, Pfalz und vicus Aachen, in: Orte der Herrschaft. Mittelalterliche Königspfalzen, hg. von Caspar EHLERS, Göttingen 2002, S. 131 – 181, passim und insbes. S. 143 f.; BECHER, Karl der Große (wie Anm. 3) S. 325 f. – Aachen fungierte noch unter Karls Nachfolger Ludwig dem Frommen bis zu Beginn der 820er Jahre als karolingische Residenz; vgl. hierzu Theo KÖLZER, Kaiser Ludwig der Fromme (814 – 840) im Spiegel seiner Urkunden (Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften Düsseldorf Vorträge G 401) Paderborn 2005, S. 31 – 34; Andrea STIELDORF, Reiseherrschaft und Residenz im frühen und hohen Mittelalter, in: Historisches Jahrbuch 129 (2009) S. 147 – 177, hier S. 156. – Zum Hof Pippins und Karls des Großen vor 794, der sich in mancherlei Hinsicht von jenem der Aachener Jahre unterschied vgl. nur FLECKENSTEIN, Karl der Große (wie Anm. 10) S. 38 – 50; BULLOUGH, Aula renovata (wie Anm. 10).

26 Vgl. zur Problematik Yvonne LEIVERKUS, Dritter Teil: Alltag und soziale Wirklichkeit, in:

Das, was wir heute gewöhnlich unter dem Begriff Königshof subsumieren, begegnet in den zeitgenössischen Quellen vornehmlich als *aula* oder *palatium*, seltener auch einmal als *comitatus*, *curtis* oder *domus*.²⁷ Allen diesen Termini ist dabei gemein, dass sie sowohl über eine personelle als auch über eine räumliche Komponente verfügen. Für den schon mehrfach erwähnten Erzbischof Hinkmar von Reims stand freilich fest, welche Bedeutung die eigentlich maßgebliche ist: „Man spricht vom *palatium* des Königs wegen der vernünftigen Menschen, die dort wohnen, und nicht wegen der gefühllosen Wände oder Mauern“,²⁸ heißt es in einem von ihm redigierten Synodalschreiben an Ludwig den Deutschen aus dem Jahre 858 in wünschenswerter Klarheit. In Anbetracht solcher theoretisierender Erörterungen überrascht es nicht, dass wir gerade diesem Hinkmar, der den Hof seit seiner Jugend aus eigener Anschauung kannte,²⁹ mit der bereits eingangs zitierten Schrift ‚De ordine palatii‘ die anschaulichste und umfassendste Darstellung einer karolingischen Hofgesellschaft verdanken. Hinkmar zeigt den König darin umgeben von einer ganzen Reihe von Personen, die gewissermaßen von Amts wegen für den ge-

Johannes LAUDAGE – Lars HAGENEIER – DIES., Die Zeit der Karolinger, Darmstadt 2006, S. 146–197, hier S. 147. Vgl. auch Reinhard SCHNEIDER, König und Königtum, in: Realexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 17 (²2001) S. 102–109, hier S. 108, der in Bezug auf Hinkmars Schilderung der Rolle der Königin von der Möglichkeit einer behutsamen Verallgemeinerung für spätere Zeiten ausgeht.

- 27 Zur Quellenterminologie vgl. WAITZ, Verfassungsgeschichte (wie Anm. 3) S. 496 f.; Numa Denis FUSTEL DE COULANGES, Histoire des institutions politiques de l'ancienne France, Bd. 6: Les transformations de la royauté pendant l'époque carolingienne. Ouvrage revu et complété sur le manuscrit et d'après les notes de l'auteur par Camille Jullian, Paris ⁴1922, S. 322 f.; DEPREUX, Prosopographie (wie Anm. 3) S. 30–34; Thomas ZOTZ, Curia regis (I. Begriffsbestimmung, II. Deutschland), in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 3 (1986) Sp. 373–375, hier Sp. 375; RÖSENER, Hof (wie Anm. 16) Sp. 66 – Zur Bedeutung und Verwendung von *palatium* in der Merowinger- und Karolingerzeit vgl. auch Franz STAAB, Palatium in der Merowingerzeit. Tradition und Entwicklung, in: Die Pfalz (wie Anm. 20) S. 49–67, hier S. 53–55; Thomas ZOTZ, Palatium (wie Anm. 20) S. 73–81. – Der Begriff *curia*, dem das Wort „Hof“ im Deutschen am ehesten entspricht, wird erst im 11. Jahrhundert gebräuchlich; vgl. hierzu auch Paul Gerhard SCHMID, Curia und curialitas. Wort und Bedeutung im Spiegel der lateinischen Quellen, in: Curialitas. Studien zu Grundfragen der höfisch-ritterlichen Kultur, hg. von Josef FLECKENSTEIN (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 100) Göttingen 1990, S. 15–26, hier S. 17 f.; Johannes LAUDAGE, Der Hof Friedrich Barbarossas. Eine Skizze, in: Rittertum und höfische Kultur in der Stauferzeit, hg. von DEMS. – Yvonne LEIVERKUS, Köln – Weimar – Wien 2006, S. 75–91, hier S. 79 f. – Zum Begriff *domus* vgl. insbes. FRIED, Herrschaftsverband (wie Anm. 20) S. 34 f. und S. 40 f., der freilich im königlichen Haus das alleinige institutionelle Substrat des Reiches erblicken möchte.
- 28 MGH Conc. 3, Nr. 41 (Quierzy, November 858) c. 5, S. 412: *Palatium enim regis dicitur propter rationabiles homines inhabitantes et non propter parietes insensibiles sive macerias.*
- 29 Vgl. Flodoard, Historia Remensis ecclesiae, lib. 3, c. 1, ed. Martina STRATMANN (MGH SS 36) Hannover 1998, S. 190: ... *indeque pro sui tam generis quam sensus nobilitate in palatium Ludovici imperatoris deductus et familiarem ipsius notitiam adeptus fuerat.*

ordneten Ablauf am Hof verantwortlich waren.³⁰ Die geistlichen Aufgaben am Hof wurden vom *apocrisarius*, dem auch der Kanzler, die Notare und der gesamte Hofklerus unterstellt waren, wahrgenommen,³¹ während den Inhabern der weltlichen Hofämter – hier seien als die wichtigsten nur Seneschall, Mundschenk, Marschall und Kämmerer genannt – vor allem die materielle Versorgung und Ausstattung des Hofes oblagen.³² Eine gewisse Sonderstellung nahm der Pfalzgraf ein, der für die Erledigung aller Rechtsfälle, die nicht der Mitwirkung des Königs selbst bedurften, verantwortlich zeichnete.³³ Darüber hinaus nennt Hinkmar noch mehr als ein halbes Dutzend weiterer Hofbediensteter mit ihren Verantwortungsbereichen sowie deren nachgeordnete Helfer. Insgesamt also eine stattliche und recht diffizil organisierte Gruppe von Personen, die freilich noch durch die Königin – auf weitere Mitglieder der königlichen Familie geht Hinkmar nicht näher ein –, zahlreiche *militēs* ohne festes Amt sowie durch *discipuli*, *vassi* und *pueri*, die ebenfalls zur Hofgesellschaft gehörten, beträchtlich erweitert wurde.³⁴ Und damit fassen wir nur den sogenannten engeren Hof, den Kreis derjenigen, die sich ständig am Hof aufzuhalten hatten,³⁵ damit die anfallenden Arbeiten sachgerecht erledigt werden konnten und der König „frei von jeder Sorge um Haus und Hof [...] seine Hoffnung beständig auf den allmächtigen Gott richten und seinen Sinn bereit halten konnte, zur Lenkung und Bewahrung des gesamten Reiches.“³⁶ Davon unterschieden wird in der Regel noch ein Hof im weiteren Sinne,³⁷ zu

30 Eine gute, den Inhalt der Schrift Adalhard's zusammenfassende Darstellung der Hofordnung findet sich etwa bei KASTEN, Adalhard (wie Anm. 1) S. 79–82.

31 Vgl. Hinkmar von Reims, *De ordine palatii* (wie Anm. 1) c. 5, S. 68/70 Z. 323–344. Das Amt des Apocrisarius ist wohl mit dem des Obersten Kapellans (*summus capellanus*) gleichzusetzen.

32 Vgl. ebd., S. 72–76 Z. 360–394.

33 Vgl. ebd., S. 70/72 Z. 345–359.

34 Vgl. ebd., S. 80/82 Z. 439–464. – Einen Eindruck von der großen Schar zahlreicher niederer Hofbediensteter vermittelt auch eine Anekdote bei Notker von St. Gallen über ein Hofmahl; vgl. Notker Balbulus, *Gesta Karoli Magni imperatoris*, lib. 1, c. 11, ed. Hans F. HAEFELE (MGH SS rer. Germ. N. S. 12) Berlin 1959, S. 16. – Zur Darstellung des Königshofes bei Notker vgl. Hans-Werner GOETZ, *Strukturen der spätkarolingischen Epoche im Spiegel der Vorstellungen eines zeitgenössischen Mönchs. Eine Interpretation der „Gesta Karoli“* Notkers von St. Gallen, Bonn 1981, S. 23–36.

35 Hinkmar von Reims, *De ordine palatii* (wie Anm. 1) c. 5., S. 80 Z. 438: ... *illa multitudo, quae in palatio semper esse debet*.

36 Ebd., S. 74 Z. 369–372 (im Abschnitt über Aufgaben von Königin und Kämmerer): ... *ut ab omni sollicitudine domestica vel palatina [...] dominus rex omnipotenti Deo spem suam indesinenter committens ad totius regni statum ordinandum vel conservandum animum semper suum promptum haberet*; die deutsche Übersetzung findet sich ebd., S. 75. Vgl. auch ebd., S. 78 Z. 408–410: *Sensus autem in his omnibus talis erat, ut numquam palatio tales vel tanti deessent ministri propter has praecipue inter ceteras necessitates vel honestates*.

37 Zur üblich gewordenen Unterscheidung zwischen engerem und weiterem Hof vgl. etwa FLECKENSTEIN, Karl der Große (wie Anm. 10) S. 37; DERS., Nachwort. Ergebnisse und

dem alle Personen zählten, die sich gerade in der Umgebung des Königs aufhielten: die diversen Großen, die als Ratgeber zu gegebenem Anlass an den Hof beordert wurden oder diesen aus Gründen der politischen Mitwirkung und Teilhabe aufsuchten, sowie der wohl nie ganz verrinnende Strom von Bittstellern und Hilfesuchenden, die sich in eigener Sache an den Hof wandten und nur in den seltensten Fällen bis zum König selbst vordrangen.³⁸ Soweit jedenfalls die Theorie, wie sie uns durch Adalhard und Hinkmar in ‚De ordine palatii‘ präsentiert wird.

Einigkeit herrscht in der Forschung, dass die zweifelsohne idealisierte Darstellung Hinkmars im Großen und Ganzen die Realität eines Herrscherhofes aus hochkarolingischer Zeit abbilden dürfte. Andere Quellen bestätigen die Ausführungen des Erzbischofs von Reims im Grundsatz, und viele der von ihm genannten Ämter sind auch anderweitig bezeugt. Kritisch zu sehen ist freilich die bisweilen sehr eindeutig vorgenommene Abgrenzung von Zuständigkeits- und Aufgabenbereichen einzelner *ministri*, die doch gerade für ein stark durch personale Beziehungen strukturiertes Gemeinwesen eher fremdartig anmutet, allerdings der Intention dieser fürstenspiegelartigen Schrift entspricht.³⁹ Ob und

Probleme, in: Curialitas (wie Anm. 27) S. 452–487, hier S. 454–457; RÖSENER, Hof (wie Anm. 16) Sp. 66; ZOTZ, Curia regis (wie Anm. 27) Sp. 373; für die Zeit Friedrich Barbarossas vgl. LAUDAGE, Hof (wie Anm. 27) S. 83–86. In den Quellen erscheint eine solche Differenzierung freilich erst im 14. Jahrhundert in der Ökonomik des Konrad von Megenberg (1308–1375); vgl. Konrad von Megenberg, Ökonomik, lib. 2, c. 12, ed. Sabine KRÜGER (MGH Staatsschriften des späteren Mittelalters 3, 2) Stuttgart 1977, S. 199 Z. 4–9. Hierzu vgl. Gisela DROSSBACH, Scienza de regimine domus regie: Der Hof zwischen Ideal und Wirklichkeit in der ‚Yconomica‘ Konrads von Megenberg, in: Höfe und Hofordnungen 1200–1600. 5. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, veranstaltet gemeinsam mit dem Deutschen Historischen Institut Paris und dem Staatsarchiv Sigmaringen, Sigmaringen 5. bis 8. Oktober 1996, hg. von Holger KRUSE – Werner PARAVICINI (Residenzenforschung 10) Sigmaringen 1999, S. 23–35, insbes. S. 28 ff.

38 Aus mehreren Quellen wird deutlich, dass der Erzkapellan und vor allem der Pfalzgraf den Zugang zum König kanalisiert und eine königliche Entscheidung nur in wirklich wichtigen Fällen eingeholt wurde; vgl. Hinkmar von Reims, De ordine palatii (wie Anm. 1) c. 5, S. 68 Z. 311–322; ebd. c. 7, S. 90 Z. 553–559; MGH Capit. 1 Nr. 146 (Capitulare de disciplina palatii Aquisgranensis) c. 6, S. 298: *Ut comites palatini omnem diligentiam adhibeant, ut clamatores postquam indiculum ab eis acceperint in palatio nostro non remaneant.* – Zur sog. Aachener Pfalzordnung Ludwigs des Frommen von ca. 820 vgl. auch FALKENSTEIN, Pfalz (wie Anm. 25) S. 161–164; RÖSENER, Königshof (wie Anm. 19) S. 458 f. – Die Bittsteller und Kläger (*clamatores*) bei Hofe erwähnt auch MGH Capit. 1 Nr. 64 (Capitulare missorum Aquisgranense primum) c. 1, S. 153.

39 Vgl. auch FLECKENSTEIN, Struktur (wie Anm. 1) S. 81; KASTEN, Adalhard (wie Anm. 1) S. 79. – Für den Pfalzgrafen etwa konnte Philippe DEPREUX, Le rôle du comte du Palais à la lumière des sources relatives au règne de l'empereur Louis le Pieux (814–840), in: Frühmittelalterliche Studien 34 (2000) S. 94–111 in der Praxis gerade keinen originären Kompetenzbereich nachweisen. Insbesondere besaß der Pfalzgraf in Rechtssachen keine monopolartige Stellung am Hof. So lautet Depreux' Fazit ein wenig ernüchtert (ebd., S. 111): ‚il

inwieweit ein konkreter Herrscherhof bei der Abfassung des Werkes Pate gestanden hat, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen. *Communis opinio* ist aber, dass sich in Hinkmars Werk im Wesentlichen die Zustände unter Karl dem Großen spiegeln dürften.⁴⁰

Einschränkend ist allerdings festzuhalten, dass die von Hinkmar geschilderte Hofstruktur schon in der Generation der Söhne Ludwigs des Frommen kaum mehr nachzuweisen ist. Können wir unter Ludwig dem Frommen noch fast einhundert Personen als Mitglieder des Hofes in verschiedensten Funktionen namhaft machen,⁴¹ sind im ostfränkischen Reich nach 840 Inhaber von weltlichen Hofämtern nur noch ganz vereinzelt fassbar.⁴² Ähnlich schlecht bestellt ist

semble bien que la personnalité du fonctionnaire aulique fût de plus d'importance que son titre: c'est elle qui déterminait en réalité son influence et son rang.⁴⁰

40 Erst jüngst ist Rosamond McKitterick in ihrem Karlsbuch wieder für eine Frühdatierung der Schrift Adalhard's auf die 780er Jahre eingetreten, womit der Aachener Karlshof als historisches Vorbild für den Traktat nicht in Frage käme; vgl. MCKITTERICK, *Charlemagne* (wie Anm. 10) S. 151 – 155. Auch BRÜHL, *Hinkmarians* (wie Anm. 1) S. 51 – 54 und ihm folgend KASTEN, *Adalhard* (wie Anm. 1) S. 78 f. nehmen an, dass Adalhard sein Werk noch in seiner Zeit als Verwalter des italienischen Unterkönigreiches für die minderjährigen Könige Pippin und Bernhard angefertigt hat, wobei Brühl eher für die Entstehung in den Jahren 810 – 814 plädiert, während Kasten ausdrücklich keine Präferenz äußert. Ohne nähere Begründung hält BACHRACH, *Adalhard of Corbie's De ordine palatii* (wie Anm. 1) S. 7 das Jahr 781 für den plausibelsten Entstehungszeitpunkt. NELSON, *Aachen* (wie Anm. 25) S. 226 – 232 spricht sich hingegen für das Jahr 812 aus. Vor allem die ältere Forschung hat dagegen eine Abfassung erst nach dem Tode Karls des Großen und insbesondere im erzwungenen Exil Adalhard's (814 – 821) angenommen; vgl. etwa Paul KIRN, *Die mittelalterliche Staatsverwaltung als geistesgeschichtliches Problem*, in: *Historische Vierteljahrsschrift* 27 (1932) S. 523 – 548, hier S. 532 – 536; SCHMIDT, *Hinkmar's „De ordine palatii“* (wie Anm. 1) S. 22 f.; Wilhelm WARTENBACH – Wilhelm LEVISON, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger, H. 3: Die Karolinger vom Tode Karls des Grossen bis zum Vertrag von Verdun*, bearb. von Heinz LÖWE, Weimar 1957, S. 317. Letztlich wird sich in der Frage der Datierung der verlorenen Schrift Adalhard's aber wohl nie endgültige Klarheit erzielen lassen. Wichtiger scheint es vielmehr darauf hinzuweisen, dass der ganz überwiegende Teil der Forschung implizit oder explizit davon ausgeht, Adalhard's Werk reflektiere sehr wohl (auch) seine Erfahrungen am Aachener Karlshof, wobei freilich einschränkend zu betonen ist, dass es Adalhard nicht um die historisch korrekte Darstellung eines konkreten Hofes geht, sondern um die Präsentation einer idealen und vorbildlichen Hofordnung; vgl. zum Problem auch FLECKENSTEIN, *Struktur* (wie Anm. 1) S. 70, S. 81 und S. 83; RÖSENER, *Königshof* (wie Anm. 19) S. 460 und S. 475, der in *„De ordine palatii“* die aus konkreter Anschauung des Königshofs resultierende Verbindung von Praxis und Norm sieht, bei der sich praktische Erfahrungen mit konzeptionellen Vorstellungen mischten.

41 Vgl. die Auflistung bei DEPREUX, *Prosopographie* (wie Anm. 3) S. 26 – 29.

42 Es handelt sich dabei vor allem um Truchsesse, Mundschenke und Jäger; vgl. vor allem DEUTINGER, *Königsherrschaft* (wie Anm. 7) S. 54 ff.; Thomas ZOTZ, *Le palais et les élites dans le royaume de Germanie*, in: *La royauté* (wie Anm. 9) S. 233 – 247, hier S. 238 – 243. Vgl. außerdem Eric Joseph GOLDBERG, *Creating a Medieval Kingdom. Carolingian Kingship, Court Culture, and Aristocratic Society under Louis of East Francia (840 – 76)*, Diss. phil. Virginia 1998, S. 284 – 289; DENIS, *Struggle for Empire. Kingship and Conflict under Louis the German, 817 – 876*, Ithaca – London 2006, S. 208 f. – Zu den unter Ludwig dem Deutschen

es um unsere Kenntnis der Verhältnisse im Westfrankenreich. Auch hier finden sich weltliche Hofämter nur noch schwach belegt.⁴³ Besser steht es naturgemäß um ihre geistlichen Pendanten, allen voran um die Ämter des Kanzlers und Obersten Kapellans (*summus capellanus*), auf die hier aber nicht näher eingegangen werden kann.⁴⁴ Insgesamt gilt: Profunde Aussagen über die Ämterstruktur an spätkarolingischen Königshöfen sind aufgrund der Quellenlage schlechterdings unmöglich.

Nichtsdestoweniger lassen die wenigen Belege eine Entwicklung erkennen,⁴⁵

belegten Pfalzgrafen vgl. auch die Zusammenstellung bei Wilfried HARTMANN, Ludwig der Deutsche, Darmstadt 2002, S. 144 f. DEUTINGER, Königsherrschaft (wie Anm. 7) S. 54 und S. 176–187 hat freilich darauf hingewiesen, dass sich das Pfalzgrafenamt seit den 830er Jahren zunehmend vom königlichen Hof löst und einen missatischen Charakter annimmt, so dass die als Pfalzgrafen bezeichneten Personen als Stellvertreter des Königs in bestimmten, ihnen zugeordneten Regionen fungieren. Zumindest bis zur Herrschaft Karls des Dicken existierten daneben aber wohl auch noch Pfalzgrafen im traditionellen Sinne.

43 In den erzählenden Quellen etwa Annales de Saint-Bertin, ad a. 868, ed. Félix GRAT – Jeanne VIELLIARD – Suzanne CLÉMENCET, Paris 1964, S. 151: *Engelramnum camerarium et hostiariorum magistrum atque a secretis consiliarium suum*; ebd., ad a. 872, S. 185: *Karolus autem filio suo Hludouuico Bosonem, fratrum uxoris eius, camerarium et ostiariorum magistrum constituens*; ebd., ad a. 875, S. 199: *Engilramno, quondam Karoli regis camerario et domestico*; ebd., ad a. 878, S. 230: *Theodericum camerarium*; ebd., ad a. 879, S. 235: *Theoderico camerario*. In den Diplomen Pippins I. und Pippins II. von Aquitanien sowie Karls des Kahlen werden, wenn ich recht sehe, insgesamt fünf verschiedene Pfalzgrafen und ein Kämmerer genannt: *Receuil des actes de Pépin I^{er} et de Pépin II, rois d'Aquitaine (814–848)*, ed. Léon LEVILLAIN, Paris 1926, Nr. 12: *ad vicem Johanni comiti palatii*; *Recueil des actes de Charles II le Chauve, roi de France (840–877)*, ed. Georges TESSIER, 3 Bde., Paris 1943–1955 [= D KdK.], Nr. 19: *Vivianus ca-am-me-ra-rius*, D KdK. 28 (in tironischen Noten): *Vivianus ca-am-me-ra-rius*, D KdK. 40: *Elmerado, sacri palatii nostri comiti*, D KdK. 228: *Fulco comis palatii*, D KdK. 258: *ad vicem Hosberti comitis palatii*, D KdK. 259: *Signum Fulconi comiti palatii*, D KdK. 266: *Folco comes palatii*, D KdK. 314 II (indirekt): *coram Geilone comite qui causas palatinas in vice Fulconis audiebat*, D KdK. 375: *Himemnonem videlicet, comitem palatii nostri*. Für weitere Hofämter unter Karl dem Kahlen vgl. Janet L. NELSON, Charles the Bald, London – New York 1992, Appendix I, S. 265 f. – Zu den ebenfalls nur ganz singular belegten Hofämtern im karolingischen Italien vgl. François BOUGARD, La cour et le gouvernement de Louis II (840–875), in: *La royauté* (wie Anm. 9) S. 249–267, hier S. 257.

44 Verwiesen sei hier stattdessen nur auf das grundlegende Werk von Josef FLECKENSTEIN, Die Hofkapelle der deutschen Könige, Teil 1: Grundlegung. Die karolingische Hofkapelle (MGH Schriften 16, 1) Stuttgart 1959.

45 Ihre Inhaber waren oftmals hochstehende und einflussreiche Personen, die mitunter sogar mehrere Hofämter zugleich versahen. So beispielsweise Ludwigs des Frommen Kämmerer Bernhard, der unter Karl dem Kahlen am aquitanischen Hofe Ludwigs des Stammers belegte Kämmerer und Obertürwart Boso – später König von Niederburgund –, der bekannte Seneschall Adalhard oder Karls des Dicken Truchsess Walfrid. – Zur Stellung Bosos vgl. auch Hagen KELLER, Zur Struktur der Königsherrschaft im karolingischen und nachkarolingischen Italien. Der „consiliarius regis“ in den italienischen Königsdiplomen des 9. und 10. Jahrhunderts, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 47 (1967) S. 123–223, hier S. 136, der davon ausgeht, dass Boso nicht nur als Kämmerer und Obertürwart im aquitanischen Unterkönigtum Ludwigs des Stammers fungierte, sondern diese beiden Ämter auch im Gesamtreich Karls des Kahlen innehatte.

die schon für die frühkarolingische Zeit konstatiert worden ist, und die uns noch einmal grundsätzlich auf das Verhältnis von Hof- und Reichsverwaltung zurückführt: Die Hofämter haben sich zwar, wie eine etymologische Betrachtung ihrer Begrifflichkeit zu Tage fördert, aus der engeren Haus- und Hofverwaltung entwickelt,⁴⁶ schon bei Karl dem Großen handelte es sich jedoch um Ehrenämter, deren Inhaber sich zwar offenbar in besonderer Weise des Vertrauens des Königs erfreuten, die aber ihren Dienst weder persönlich am Hof versahen noch sich permanent in unmittelbarer Nähe zum Herrscher aufhielten.⁴⁷ Ihr eigentliches Geschäft war in hochkarolingischer Zeit nicht mehr die Verrichtung des Dienstes für den König am Hof, sondern die Übernahme von Aufträgen im Reich.⁴⁸ So begegnen sie etwa als Heerführer oder *missi dominici*.⁴⁹ Und sie rekrutierten sich aus denselben hochadeligen Kreisen wie die anderen Amts- und Würdenträger auch.⁵⁰ Zeitweilig gehörten die Inhaber der Hofämter zu den

46 Vgl. etwa RÖSENER, Königshof (wie Anm. 19) S. 454. Dies gilt freilich nicht für den *comes palatii*, der eher in der Tradition eines öffentlichen Amtes steht; vgl. FRIED, Herrschaftsverband (wie Anm. 20) S. 34. Ob sich auch ein spätantik-römischer Ursprung erweisen lässt, wie Fried behauptet, scheint aber fraglich; vgl. Hans Eugen MEYER, Die Pfalzgrafen der Merowinger und Karolinger, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung 42 (1921) S. 380–463, hier S. 380: „fränkischen Ursprungs“; Immo EBERL, Pfalzgraf, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 6 (1993) Sp. 2011–2013, hier Sp. 2011 f.; Werner RÖSENER, Pfalzgraf, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 23 (2003) S. 3 f.

47 Vgl. etwa FLECKENSTEIN, Struktur (wie Anm. 1) S. 74 f. und S. 80; RÖSENER, Königshof (wie Anm. 19) S. 457 und S. 460 f.; BECHER, Karl der Große (wie Anm. 3) S. 318. DEUTINGER, Königsherrschaft (wie Anm. 7) S. 57 sieht diese Entwicklung im ostfränkischen Reich erst unter Karl dem Dicken einsetzen.

48 Wie immer wieder betont wird, ist ja gerade die Verschränkung von Hof- und Reichsverwaltung, wie sie etwa auch in ‚De ordine palatii‘ begegnet, typisches Merkmal der frühmittelalterlichen Höfe; vgl. nur FLECKENSTEIN, Struktur (wie Anm. 1) S. 80; RÖSENER, Königshof (wie Anm. 19) S. 457; ZOTZ, Palatium (wie Anm. 20) S. 73. – DROSSBACH, Sciencia (wie Anm. 37) S. 29 sieht in der theoretischen Unterscheidung von *curia minor* und *curia maior* bei Konrad von Megenberg den Übergang vom mittelalterlichen Hof zum frühneuzeitlichen Fürstenstaat gespiegelt.

49 Vgl. etwa FUSTEL DE COULANGES, Histoire (wie Anm. 27) S. 335 f.; FLECKENSTEIN, Struktur (wie Anm. 1) S. 74 f.; BECHER, Karl der Große (wie Anm. 3) S. 318 – Zu den *missi dominici* auch Jürgen HANNIG, Pauperiores vassi de infra palatio? Zur Entstehung der karolingischen Königsbotenorganisation, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 91 (1983) S. 309–374, insbes. S. 316 f., S. 329 ff. und S. 374.

50 Vgl. etwa KELLER, Struktur (wie Anm. 45) S. 128–137, insbes. S. 133, dessen Erkenntnisinteresse freilich vornehmlich auf den Typus des *consiliarius* gerichtet ist. – Letztlich lag eine solche Rekrutierungspraxis wohl durchaus im wechselseitigen Interesse. Während die Adligen bestrebt waren, Zugang zum König zu erhalten und an seiner Herrschaft teilzuhaben, bemühte sich der König darum, führende Adelige über die Vergabe von Ämtern und Ressourcen an sich zu binden; vgl. GOLDBERG, Creating a Medieval Kingdom (wie Anm. 42) S. 287 f. Für das Amt des Pfalzgrafen, das zur gleichen Zeit mehrfach besetzt war, lässt sich nachweisen, dass die jeweiligen Amtsinhaber für einen geographisch abgesteckten Zuständigkeitsbereich verantwortlich waren. Die verschiedenen zeitgleich amtierenden

einflussreichsten Personen am Königshof überhaupt. Erinnerung sei hier nur an die prominenten Fälle von Ludwigs des Frommen Kämmerer Bernhard,⁵¹ dessen machtvolle Position wohl eine der Ursachen der sogenannten loyalen Palastrebellion war, oder des Seneschalls Adalhard, der seit den 830er Jahren eine hervorragende Stellung an verschiedenen karolingischen Höfen einnahm.⁵² Damit unterscheiden sie sich aber weder ihrer Herkunft noch der Sache nach von anderen, in den Quellen meist als *consilarii* bezeichneten Großen der karolingischen Führungsschicht, die dem König als Vertraute und Ratgeber zur Seite standen, ohne qua Amt am Hof verankert zu sein.⁵³

Wie wenig zielführend es letztlich ist, verschiedene Hofspären aufgrund von Amtstiteln gegeneinander abheben zu wollen, illustriert sehr eindrucksvoll der Bericht des Ermoldus Nigellus über die Taufe des Dänenkönigs Harald auf der Ingelheimer Reichsversammlung vom Juni 826. In seiner poetischen Schilderung der Ereignisse gewährt uns Ermoldus einen einzigartigen Einblick in die Zusammensetzung eines zur Festversammlung gesteigerten Hofes.⁵⁴ Sein Bericht hält für uns ein weites Panorama der anwesenden königlichen Hofleute bereit, das von hierarchisch eher niedriger anzusiedelnden Amtsträgern wie dem Chef der Bäcker (*princeps pistorum*) Petrus, dem Küchenchef (*princeps coquorum*) Gunzo,⁵⁵ dem Obersten der Schenken (*buticularius*) Odo und weiteren Bediensteten, deren Aufgabenbereich nicht näher bestimmbar ist, über den auch anderweitig gut bezeugten Oberjäger Gerung⁵⁶ bis zu den Spitzenämtern der Hofkapelle reicht. Von Interesse ist freilich, dass neben dem

Pfalzgrafen entstammten dabei offenbar dem lokalen Adel der Region, für die sie zuständig waren; vgl. zuletzt DEPREUX, *Rôle* (wie Anm. 39) S. 110 f.

- 51 Zu seiner Person vgl. DEPREUX, *Prosopographie* (wie Anm. 3) Nr. 50, S. 137–139. – Zu seiner starken Stellung am Hofe, die Widerstand provozierte vgl. Egon BOSHOFF, *Ludwig der Fromme*, Darmstadt 1996, S. 182 f.; Karl BRUNNER, *Oppositionelle Gruppen im Karolingerreich* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 25) Wien – Köln – Graz 1979, S. 109–111. – KELLER, *Struktur* (wie Anm. 45) S. 132 weist ausdrücklich darauf hin, dass Bernhard, obwohl er 829/30 der einzige Ratgeber Ludwigs des Frommen war, nicht als dessen *consiliarius* bezeichnet wird.
- 52 Zu ihm vgl. neben DEPREUX, *Prosopographie* (wie Anm. 3) Nr. 10, S. 80–82 immer noch Ferdinand LOT, *Mélanges carolingiens V: Note sur le sénéchal Alard*, in: *Le Moyen Age* 21 (1908) S. 185–201.
- 53 Vgl. KELLER, *Struktur* (wie Anm. 45) insbes. S. 133; BRUNNER, *Oppositionelle Gruppen* (wie Anm. 51) S. 24, der darauf hinweist, dass sich der Begriff *consiliarius* geradezu auf die Inhaber der Hofämter verengen konnte.
- 54 Ermold le Noir, *Poème sur Louis le Pieux et épîtres au roi Pépin*, ed. und übers. Edmond FARAL (*Les classiques de l'histoire de France au Moyen Age* 14) Paris 1932, S. 174–178 v. 2280–2347.
- 55 DEPREUX, *Prosopographie* (wie Anm. 3) Nr. 133 S. 227 f. nennt ihn wegen dieser Funktion als Seneschall.
- 56 Zu ihm, dessen einflussreiche Stellung am Hof nicht zuletzt durch einige Briefe Frothars von Toul bezeugt ist, in denen um Fürsprache beim König gebeten wird, vgl. ebd., Nr. 115, S. 213 f.

Obersten Kapellan Hilduin und dem Kanzler Fridugis insbesondere den Grafen Matfried und Hugo eine maßgebliche Rolle im glanzvollen Zeremoniell zuge-dacht war, obwohl beide gerade keine Hofämter innehatten. Die Grafen flan-kieren nicht nur die Königin beim Einzug in die Messe, sondern sind nach dem Zeugnis von Ermoldus auch selbst bekrönt, was ihren herausgehobenen Rang unterstreicht.⁵⁷ Bemerkenswert ist überdies, dass der bereits 819 als Kanzler ausgeschiedene Helisachar an exponierter Stelle auftritt, bildet er doch zu-sammen mit Hilduin das unmittelbare Geleit des Kaisers.⁵⁸

Wie man sieht, setzt sich die prachtvoll in Szene gesetzte Entourage Ludwigs des Frommen im vorliegenden Fall aus einer Vielzahl illustrier Personen zu-sammen, die verschiedene Funktionen und Aufgaben wahrnahmen, von denen aber nur ein Teil gewissermaßen *ex officio* zum Hof zu zählen ist. Wer zum herrscherlichen Gefolge gehörte und welches Gewicht einer Person in diesem Umfeld zukam, lässt sich demnach nur schwerlich an einem Amt festmachen, sondern hing vielmehr von dem besonderen Vertrauen ab, das eine Person beim König, dessen Willen letztlich entscheidend war, genoss.

Alles in allem gestalteten sich also in der Praxis die Übergänge zwischen einem inneren Zirkel von königlichen ‚Mitarbeitern‘ und einem erweiterten Kreis von Magnaten, die zur Beratung hinzugezogen wurden, fließend. Hinkmar selbst deutet dies in seinem Traktat ‚De ordine palatii‘ an, wenn er davon spricht, dass neben dem immer zu beteiligenden *apocrisiarius* und dem Kämmerer weitere geeignet erscheinende Personen aus dem Kreise der Hofbediensteten als Ratgeber hinzugezogen werden sollten, damit diese das Ratgeberhandwerk er-lernen, um im Bedarfsfalle auch ohne die eigentlich erforderliche Beteiligung der erst herbeizurufenden *consilarii* eine Entscheidung treffen zu können.⁵⁹ Symptomatisch schließlich ist, wenn schon Zeitgenossen bisweilen ‚Höflinge‘ und übrige Magnaten einander gleichsetzten. So definiert Notker Balbulus in seinen ‚Gesta Karoli‘ schlicht: *palatini, hoc est invictissimi Karoli proceres*.⁶⁰ Einem solchen Verständnis von Hof entspricht es auch, wenn Philippe Depreux nach eingehender Wortfeldanalyse zu dem Schluss kommt, der Begriff *palatium* müsse um eine dritte Bedeutungsvariante ergänzt werden und könne für die Gesamtheit derjenigen stehen, die in irgendeiner Form Anteil am politischen Leben des Karolingerreiches hatten.⁶¹

57 Ermold le Noir, Poème (wie Anm. 54) S. 176 v. 2304–2307.

58 Ebd., S. 176 v. 2294 f.

59 Vgl. Hinkmar von Reims, De ordine palatii (wie Anm. 1) c. 6, S. 88 Z. 534–552.

60 Notker, Gesta Karoli (wie Anm. 34) lib. 1, c. 18, S. 24. Zu dieser Stelle vgl. auch GOETZ, Strukturen (wie Anm. 34) S. 26 mit Anm. 73 und S. 37.

61 Vgl. DEPREUX, Prosopographie (wie Anm. 3) S. 11 und S. 29–39, insbes. S. 36. Dort finden sich auch weitere Beispiele für diese Bedeutung von *palatium* zusammengestellt. Zum Problem – wenn auch aus etwas anderer Perspektive – ZOTZ, Palatium (wie Anm. 20) S. 78 f.,

Hof – so dürfen wir also zusammenfassend festhalten – meint in der Karolingerzeit schon dem Sprachgebrauch der Zeitgenossen nach keineswegs nur die unmittelbare und permanente Umgebung des Königs, die quellenmäßig schwer fassbare Gruppe derjenigen, denen die Erledigung der täglich anfallenden Arbeiten und Aufgaben anvertraut war, die königliche Familie und die Inhaber der Hofämter. Hof besitzt nicht zuletzt eine politische Dimension und bezeichnet als solches einen um den König zentrierten Raum für politische Entscheidungsfindung, dessen Ausmaße variabel und kaum näher abzustecken sind.

Was unterscheidet den so verstandenen Hof dann aber noch von anderen Zusammenkünften unter königlicher Beteiligung? Und ist eine Abgrenzung unter den geschilderten Vorzeichen überhaupt sinnvoll?

In der verfassungsgeschichtlichen Forschung hat es sich über viele Jahrzehnte eingebürgert, nach verschiedenen Arten von Versammlungen zu differenzieren, die Kompetenzbereiche dieser Zusammenkünfte voneinander abzugrenzen und sogar einen gewissen jahreszeitlichen Turnus für die Abhaltung kleinerer Hoftage oder Optimatenversammlungen und sogenannter allgemeiner Reichsversammlungen zu unterstellen.⁶² Der Ungeeignetheit dieser sehr schematischen Kategorisierungen für das Frühmittelalter ist man sich in der wissenschaftlichen Literatur zwar mittlerweile durchaus bewusst,⁶³ doch hat man

der den Sprachgebrauch Hinkmars in ‚De ordine palatii‘ analysiert und zu dem Schluss kommt, dass *palatium* dort nicht das Beratungsgremium eines Hoftages oder einer Gerichtsversammlung meint, sondern nur die zum Haus des Königs gehörigen *palatini* umfasst. Vgl. aber auch DENS., Palais (wie Anm. 42) S. 237 f. und S. 244, wo Zotz unter *palatium* offenbar doch gerade nicht nur den sogenannten engeren Hof verstehen möchte. – FRIED, Herrschaftsverband (wie Anm. 20) S. 40 f. zählt auch die *consiliarii*, *maiores* oder *primi senatores regni* zum Kreis der königlichen Hausgenossen. Dies ist freilich vor dem Hintergrund seiner Auffassung zu sehen, dass das Königshaus das alleinige institutionelle Substrat des Reiches bilde (ebd., S. 35).

62 Vgl. nur Erich SEYFARTH, Fränkische Reichsversammlungen unter Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen, Diss. phil. Leipzig 1910; Heinrich WEBER, Die Reichsversammlungen im ostfränkischen Reich 840–918. Eine entwicklungsgeschichtliche Untersuchung vom karolingischen Großreich zum deutschen Reich, Diss. phil. Würzburg 1962. Die Bezeichnungen für die verschiedenen, oft sehr diffizil voneinander geschiedenen Arten von Versammlungen schwanken dabei mitunter. So unterscheidet Seyfarth fünf verschiedene Versammlungstypen: Reichstage mit Anwesenheit des Heeresaufgebots, allgemeine und kleinere Optimatenversammlungen, Hoftage und Heeresversammlungen. Weber wiederum nennt Reichstage fränkischen Typs, Hoftage (aber anders definiert als bei Seyfarth), Reichs-Hoftage, Gerichtsversammlungen, Frankentage und einen Kronrat als Versammlungsarten.

63 Vgl. Philippe DEPREUX, L'entourage et le gouvernement de l'empereur Louis le Pieux (roi des Aquitains de 781 à 814, puis empereur jusqu'en 840), Thèse de doctorat Paris 1992, S. 150 und S. 295–300; Joel T. ROSENTHAL, The Public Assembly in the Time of Louis the Pious, in: *Traditio* 20 (1964) S. 25–40, hier S. 26 f.: „We are more faithful to the ideas of the ninth century if we distinguish simply between business done in public gathering, and business done privately by Louis. Some of the public gatherings were composed of nobles from the

sich zumeist damit begnügt, über das Problem schlichtweg hinwegzusehen, indem man die Begriffe Versammlung, Reichsversammlung und Hoftag synonym und wohl auch weitgehend unreflektiert verwandt hat, anstatt den Sachverhalt als solchen näher zu beleuchten.

Im Folgenden soll sich der Thematik daher noch einmal angenommen werden,⁶⁴ wobei wir uns zunächst einmal jenem Beratungsgremium zuwenden wollen, das in der verfassungsgeschichtlichen Forschung zur Karolingerzeit von Beginn an als eigenständige Institution neben den eigentlichen Reichsversammlungen und kleineren Hoftagen angesprochen worden ist, dem Herrscherhof aber seiner Art nach denkbar nahesteht: Die Rede ist vom sogenannten *consilium regis*, das auch als Hof- oder Kronrat bekannt ist, und vornehmlich aus den Inhabern der Hofämter und anderen Personen aus dem näheren Umfeld des Königs bestanden haben soll.⁶⁵ Dieses vermeintliche Ratsgremium ist bis heute das wahrscheinlich schattenhafteste Gebilde der karolingischen Verfassungsgeschichte geblieben, lässt es sich doch, wie selbst seine Verfechter einräumen,⁶⁶ in den Quellen so gut wie nie konkret fassen.⁶⁷ Die Annahme seiner Existenz gründet sich im Wesentlichen auf die vergleichsweise häufige Erwähnung von *consiliarii* – was zum Rückschluss von den Mitgliedern auf die Institution als solche verleitet hat – und jene Passagen aus dem schon häufiger zitierten Werk Hinkmars über die rechte Ordnung von Königshof und Reichsverwaltung, in

entire empire, others were of a more provincial or regional nature, but their essential nature is unaffected by such a consideration.“

64 Für die Zeit Ludwigs des Frommen vgl. schon die Diskussion bei Daniel EICHLER, *Fränkische Reichsversammlungen unter Ludwig dem Frommen* (MGH Studien und Texte 45) Hannover 2007, S. 29–51.

65 Zur Institution des *consilium regis* vgl. zuletzt etwa noch Reinhard SCHNEIDER, *Das Frankenreich* (Oldenbourg Grundriß der Geschichte 5) München ⁴2001, S. 54 f. – Zu seiner Zusammensetzung vgl. WEBER, *Reichsversammlungen* (wie Anm. 62) S. 101, der als Mitglieder die als *palatini*, *consiliarii* und *ministeriales* bezeichneten Personen nennt, und SEYFARTH, *Reichsversammlungen* (wie Anm. 62) S. 94, der von den hohen Beamten des Hofes, den Hofgeistlichen und vertrauten Großen als Teilnehmern spricht.

66 SCHNEIDER, *Frankenreich* (wie Anm. 65) S. 53 f. erklärt einschränkend, dass in der Karolingerzeit eine Verdichtung des Rates zur Institution nicht deutlich erkennbar ist und dieser als solche weiterhin fast unbekannt bleibt.

67 KELLER, *Struktur* (wie Anm. 45) S. 126 spricht in diesem Kontext von einem der „dunkelsten Probleme der karolingischen Verfassungsgeschichte“. Vgl. auch François Louis GANSHOF, *Charlemagne et les institutions de la monarchie franque*, in: Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben (wie Anm. 10) S. 349–393, hier S. 363, der den Rat eine „institution mystérieuse“ nennt, und NELSON, *Charlemagne’s Court* (wie Anm. 3) S. 44, für die die *consiliarii* „shadowy figures“ bleiben. – WEBER, *Reichsversammlungen* (wie Anm. 62) S. 200 kann für seinen fast achtzig Jahre umfassenden Untersuchungszeitraum (840–918) gerade einmal zwei solcher Kronratssitzungen im ostfränkischen Reich nachweisen.

denen von einer Versammlung, die nur von den höheren und hervorragenden Ratgebern besucht wurde, gehandelt wird.⁶⁸

Beide Argumente können allerdings schwerlich einen institutionell verfassten Kronrat erweisen. Hinkmars Ausführungen zu den *consiliarii* sind stark moralisierend und beschreiben weniger den tatsächlichen als den idealen Typus des Ratgebers.⁶⁹ Und der Begriff *consiliarius* selbst ist, wie vornehmlich prosopographisch ausgerichtete Forschungen übereinstimmend herausgearbeitet haben, äußerst schillernd und kann ähnlich wie der Terminus *palatinus* zur Kennzeichnung der besonderen Königsnähe einer Person dienen, im Plural aber auch lediglich so viel wie *primores regni* bedeuten.⁷⁰ Von einem Kronrat mit fester Zusammensetzung ist demnach jedenfalls nicht auszugehen. Die Ratgeber des Königs waren gerade keine abgeschlossene und festumrissene Gruppe, sondern Große des Reiches, die sich in wechselnder Besetzung zur Beratung

68 Vgl. Hinkmar von Reims, *De ordine palatii* (wie Anm. 1) c. 6, S. 84 Z. 480 f.: *Aliud placitum cum senioribus tantum et praecipuis consiliariis habebatur.*

69 Zu den Ratgebern vgl. ebd. S. 86/88 Z. 507 – 524; vgl. hierzu ALTHOFF, *Colloquium familiare* (wie Anm. 7) S. 163 f.; Burkhard APSNER, *Vertrag und Konsens im früheren Mittelalter. Studien zu Gesellschaftsprogrammatik und Staatlichkeit im westfränkischen Reich* (Trierer Historische Forschungen 58) Trier 2006, S. 114 f., der in den entsprechenden Zeilen vor allem Gedanken und Erfahrungshorizont Hinkmars widergespiegelt sieht. Kritisch zu dieser Passage GANSHOF, *Charlemagne* (wie Anm. 67) S. 363 Anm. 101: „mais en dehors de quelques faits, pur verbiage.“ – Zu Hinkmars starker Betonung der Beratungen mit den *consiliarii* vgl. auch den Hinweis von KELLER, *Struktur* (wie Anm. 45) S. 147 Anm. 93 auf den vermeintlichen Anlass zur Abfassung der Werke Adalhards und Hinkmars im Zuge der Einrichtung von Unterkönigtümern bzw. der Regierung minderjähriger Könige. – Zur Darstellung von Ratgebern unter Rückgriff auf biblische Modelle, allerdings nur für das konkrete Beispiel Liutwards von Vercelli, vgl. Geneviève BUHRER-THIERRY, *Le conseiller du roi. Les écrivains carolingiens et la tradition biblique*, in: *Médiévales* 12 (1987) S. 111 – 123.

70 Vgl. hierzu ausführlich KELLER, *Struktur* (wie Anm. 45) S. 125 – 137; BRUNNER, *Oppositionelle Gruppen* (wie Anm. 51) S. 23 f.; Jürgen HANNIG, *Consensus fidelium. Frühfeudale Interpretationen des Verhältnisses von Königtum und Adel am Beispiel des Frankenreiches* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 27) Stuttgart 1982, S. 231 f.; DEUTINGER, *Königsherrschaft* (wie Anm. 7) S. 229 – 232. Eine leichte Modifikation des *consiliarius*-Titels für das karolingische Italien im Verlauf des 9. Jahrhunderts nimmt BOUGARD, *Cour* (wie Anm. 43) S. 259 an, der für die Bezeichnung einer Person als *consiliarius* unter Ludwig II. vor allem die persönliche Nähe zum König für ausschlaggebend hält – unabhängig davon, ob es sich um einen bedeutenden Großen handelte, der schon von Hause aus eine machtvolle Stellung innehatte, oder ob es um eine zunächst eher unbedeutende Person ging, die in ihre Position als Günstling des Herrschers gelangt war; vgl. jetzt auch Simon MACLEAN, *Kingship and Politics in the Late Ninth Century. Charles the Fat and the End of the Carolingian Empire* (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought, Fourth Series 57) Cambridge 2003, S. 182 – 185. – Vgl. im Übrigen auch FLECKENSTEIN, *Struktur* (wie Anm. 1) S. 78, der zu den *consiliarii* ausführt: „ihre Zahl ist freilich kaum bestimmbar, doch dürfte sie diejenige der *ministri* wohl noch übertroffen haben, zumal auch die Großen, die während ihres Aufenthaltes am Hofe zu den Beratungen hinzugezogen wurden, anscheinend als *consiliarii* galten.“

zusammenfanden.⁷¹ Ein substantieller Unterschied zu anderen herrscherberufenen Treffen ist damit aber letztlich nicht auszumachen.

Die hier nur am Beispiel des *consilium regis* erörterte Unmöglichkeit, die königlicher Initiative entspringenden Zusammenkünfte klar voneinander zu scheiden, ist dabei nicht allein der lückenhaften Überlieferung geschuldet,⁷² sondern hebt ein generelles Charakteristikum frühmittelalterlicher Versammlungen ins Bewusstsein. Alle Versuche, verschiedene Arten von Treffen zu definieren und anschließend gegeneinander abzugrenzen, sind in hohem Maße neuzeitlichen Vorstellungen verhaftet, entsprechen aber nur sehr bedingt der mittelalterlichen Verfassungswirklichkeit, in der weniger Institutionen und Strukturen als Personen von entscheidender Bedeutung waren.⁷³ Die bei Hinkmar als Idealtypus entworfene Abfolge von allgemeiner Reichsversammlung und kleinerer Optimatenversammlung findet sich in den narrativen Quellen kaum wieder. Zwar werden häufiger Zusammenkünfte mit Zusätzen wie *generalis* oder *publicus* versehen, doch handelt es sich insofern keineswegs um präzise bestimmbare Attribute, mit deren Hilfe die allgemeine von der ‚einfachen‘ Reichsversammlung abgehoben werden könnte.⁷⁴ Ebenso scheint das bisweilen zu beobachtende Auseinanderdividieren von politischer Reichsversammlung und militärischen Zwecken dienender Heeresversammlung mehr als künstlich.⁷⁵ Selbst wenn eine Versammlung den Auftakt zu einem bevorstehenden Feldzug bildete, so schließt dies doch in keinem Falle aus, dass bei solcher Gelegenheit

71 Vgl. Verena POSTEL, *Communiter inito consilio: Herrschaft als Beratung*, in: Politische Reflexion in der Welt des späten Mittelalters / Political Thought in the Age of Scholasticism. Essays in Honour of Jürgen Miethke, hg. von Martin KAUFHOLD (Studies in Medieval and Reformation Traditions 103) Leiden – Boston 2004, S. 1–25, hier S. 7; DEUTINGER, Königsherrschaft (wie Anm. 7) S. 237. – In diesem Sinne wohl auch Dhuoda, *Manuel pour mon fils*, ed. Pierre RICHÉ, übers. Bernard DE VREGILLE – Claude MONDÉSERT (Sources chrétiennes 225) Paris 1975, lib. 3, c. 5, S. 152: *Si ad perfectum te aliquando adduxerit Deus, ut ad consilium inter magnatos merearis esse uocatus*.

72 So aber DEPREUX, *Entourage* (wie Anm. 63) S. 150.

73 Grundlegend Theodor MAYER, *Die Ausbildung der Grundlagen des modernen deutschen Staates im hohen Mittelalter*, in: *Historische Zeitschrift* 159 (1939) S. 457–487, wiederabgedruckt in: *Herrschaft und Staat im Mittelalter*, hg. von Hellmut KÄMPF (Wege der Forschung 2) Darmstadt 1956, Nachdr. 1972, S. 284–331, insbes. S. 289–294 und S. 312, der dem sich erst im Hochmittelalter allmählich herausbildenden „institutionellen Flächenstaat“ den „aristokratischen Personenverbandsstaat“ des früheren Mittelalters gegenüberstellt; Heinrich MITTEIS, *Der Staat des hohen Mittelalters. Grundlinien einer vergleichenden Verfassungsgeschichte des Lehnseitalters*, Weimar 1940, Nachdr. Darmstadt 1980, S. 3 f. Vgl. auch Egon BOSHOFF, *Königtum und Königsherrschaft im 10. und 11. Jahrhundert* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 27) München ²1997, S. 92.

74 Vgl. EICHLER, *Reichsversammlungen* (wie Anm. 64) S. 20–24. – In Bezug auf die Abstufung geistlicher Versammlungen vgl. Wilfried HARTMANN, *Zu einigen Problemen der karolingischen Konzilsgeschichte*, in: *Annuaire historiae conciliorum* 9 (1977) S. 6–28, hier S. 12 f.

75 Kritisch schon NELSON, *Legislation* (wie Anm. 1) S. 106 Anm. 69.

auch Themen jenseits des Militärischen behandelt werden konnten, wie sich in Einzelfällen auch zeigen lässt.⁷⁶ Schließlich waren die militärischen Anführer zugleich Teil der politischen Elite des Reiches. Zudem bildete das versammelte Heer nicht nur die eindrucksvolle Kulisse für manche Zusammenkunft, sondern spielte zeitweilig durchaus eine aktive Rolle.⁷⁷ Genauso verfehlt ist es im Übrigen, eine weitere Unterteilung der Zusammenkünfte in politische Versammlungen und solche zu Gerichtszwecken vorzunehmen.⁷⁸

Gewahrt sein können hätten die Verfassungshistoriker bei all ihren Kategorisierungsversuchen eigentlich schon durch die Terminologie der Quellen, die für solche Systematisierungen keine Anhaltspunkte liefert. Vielmehr erweist sich einmal mehr, wie sehr die Konturen bei näherer Betrachtung verschwimmen. Der am häufigsten für Zusammenkünfte gebrauchte Begriff *placitum* ist denkbar unspezifisch und erstreckt sich grundsätzlich auf jede öffentliche Versammlung, auf der Beschlüsse gefasst werden oder Gericht gehalten wird.⁷⁹ Und auch der nicht selten verwendete Terminus *conventus* ist äußerst allgemein und kann insbesondere für Zusammenkünfte sowohl weltlicher als auch geistlicher Art stehen.⁸⁰ *Consilium* kann zwar ebenfalls eine Versammlung bezeichnen, meint aber nicht zuletzt den durchaus formlos erteilten Rat, den der König einholt.⁸¹ *Colloquium* heißt oft nur Unterredung, begegnet ansonsten vor allem für Herrschertreffen, lässt mithin so etwas wie eine Beratung auf Augenhöhe

76 Vgl. etwa Astronomus, *Vita Hludowici imperatoris*, c. 61, ed. und übers. Ernst TREMP, in: MGH SS rer. Germ. in us. schol. 64, Hannover 1995, S. 279–555, hier S. 538; vgl. auch *Annales de Saint-Bertin* ad a. 862 (wie Anm. 43) S. 91 f., wo eine große Versammlung geschildert wird, die nach Pîtres berufen worden ist und vornehmlich der Errichtung von Sperrwerken gegen die Normannen dienen sollte.

77 Zum Heer als Urteils-gremium vgl. Roman DEUTINGER, *Der König als Richter*, in: *Recht und Gericht in Kirche und Welt um 900*, hg. von Wilfried HARTMANN (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 69) München 2007, S. 31–48, hier S. 39 f.; AIRLIE, *Talking Heads* (wie Anm. 7) S. 35.

78 So aber WEBER, *Reichsversammlungen* (wie Anm. 62) S. 106, S. 199 und S. 216.

79 Vgl. etwa Jürgen WEITZEL, *Placitum*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 6 (1993) Sp. 2195; Francis N. ESTEY, *The Meaning of placitum and mallum in the Capitularies*, in: *Speculum* 22 (1947) S. 435–439; WEBER, *Reichsversammlungen* (wie Anm. 62) S. 51–53; Thomas BAUER, *Kontinuität und Wandel synodaler Praxis nach der Reichsteilung von Verdun: Versuch einer Typisierung und Einordnung der karolingischen Synoden und concilia mixta von 843 bis 870*, in: *Annuaire de l'histoire des conciles* 23 (1991) S. 11–115, hier S. 17: „– indirekt – sogar für Synoden“. – Speziell zur Doppelbedeutung von Gerichtssitzung und politischer Versammlung vgl. DEUTINGER, *König* (wie Anm. 77) S. 44.

80 Vgl. Isolde SCHRÖDER, *Die westfränkischen Synoden von 888 bis 987 und ihre Überlieferung* (MGH Hilfsmittel 3) München 1980, S. 8 und S. 13.

81 Vgl. Hermann KRAUSE, *Consilio et iudicio. Bedeutungsbreite und Sinngehalt einer mittelalterlichen Formel*, in: *Speculum historiale. Geschichte im Spiegel von Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung*, hg. von Clemens BAUER – Laetitia BOEHM – Max MÜLLER, Freiburg – München 1965, S. 416–438, hier S. 418–422; BRUNNER, *Oppositionelle Gruppen* (wie Anm. 51) S. 21–25; DEUTINGER, *König* (wie Anm. 77) S. 44.

erkennen.⁸² Einen Terminus technicus für (Reichs-)versammlung gibt es aber gerade nicht. Am stärksten deuten noch die Substantive *synodus* und *concilium* auf den Charakter einer Versammlung hin, finden sie im 9. Jahrhundert doch fast ausschließlich auf geistliche Zusammenkünfte aus Bischöfen, Klerikern und Repräsentanten des klösterlichen Bereichs Anwendung.⁸³

Allerdings bereiten gerade die terminologisch vergleichsweise leicht zu bestimmenden geistlichen Versammlungen in der Sache besondere Abgrenzungsschwierigkeiten. Schuld daran trägt vor allem jener schon immer hervorgehobene geistlich-weltliche Synergismus, der das Mittelalter, insbesondere aber die Karolingerzeit, in entscheidendem Maße prägte und sich in vielfältiger Weise manifestierte. Erinnerung sei etwa an die zahlreichen Kapitularien und Synodalakten, in denen Materien weltlicher und geistlich-kirchlicher Natur oftmals ohne erkennbare innere Ordnung nebeneinander geregelt werden, an die stetige Wahrnehmung weltlicher Aufgaben und Funktionen durch Geistliche oder an die zentrale Rolle des gesalbten Herrschers, der Synoden nicht nur einberief, sondern bisweilen den Zusammenkünften auch selbst vorstand, in die Beratungen eingriff und den Beschlüssen kraft seiner königlichen Autorität Gültigkeit verlieh. In Bezug auf die karolingerzeitlichen Versammlungen hat man diesem geistlich-weltlichen Doppelcharakter vieler Zusammenkünfte durch eine neue Wortschöpfung Rechnung zu tragen versucht und den Begriff des *concilium mixtum* kreiert, mit dem man solche Versammlungen, in denen Geistliche und Laien gleichberechtigt teilnahmen, von kirchlichen Synoden wie weltlichen Reichsversammlungen abzuheben gedachte.⁸⁴ Ohne auf die Diskussion um das nicht unproblematische Konstrukt der *concilia mixta* näher eingehen zu wollen, seien wenigstens einige Beobachtungen angeführt, die zu

82 Zur Bezeichnung der Herrschertreffen vgl. Ingrid Voss, Herrschertreffen im frühen und hohen Mittelalter. Untersuchungen zu den Begegnungen der ostfränkischen und westfränkischen Herrscher im 9. und 10. Jahrhundert sowie der deutschen und französischen Könige vom 11. bis 13. Jahrhundert (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 26) Köln – Wien 1987, S. 123–126, die darauf hinweist, dass *colloquium* schon im 9. und 10. Jahrhundert der fraglos am häufigsten angewandte Terminus für Herrschertreffen ist, bevor er sich im 11. Jahrhundert schließlich zum Terminus technicus für solche Arten von Zusammenkünften entwickelt.

83 Vgl. BAUER, Kontinuität (wie Anm. 79) S. 17 f.; SCHRÖDER, Synoden (wie Anm. 80) S. 7 f., die allerdings das Auftreten von *synodus* auch für (weltliche) Reichsversammlungen betont.

84 Zu den *concilia mixta* vgl. vor allem Paul HINSCHIUS, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland, Abt. 1: System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Rücksicht auf Deutschland, Bd. 3, Berlin 1883, S. 541 f. und S. 549 ff.; Hans BARION, Das fränkisch-deutsche Synodalrecht des Frühmittelalters (Kanonistische Studien und Texte 5–6) Bonn – Köln 1931, Nachdr. Amsterdam 1963, S. 271–278; Wilfried HARTMANN, Laien auf Synoden der Karolingerzeit, in: *Annuaire historiae conciliorum* 10 (1978) S. 249–269, insbes. S. 260 ff., der nach 800 die *concilia mixta* durch ein arbeitsteiliges Nebeneinander von Synode und Reichsversammlung abgelöst sieht; BAUER, Kontinuität (wie Anm. 79) S. 38 f.

grundsätzlichen Zweifeln an der Sinnhaftigkeit einer Unterscheidung zwischen geistlichen Zusammenkünften – zumindest solchen, die in Anwesenheit des Herrschers stattfanden – und weltlichen beziehungsweise gemischten Versammlungen berechtigten.⁸⁵

Zu nennen wäre zunächst einmal die schon angesprochene starke Einflussnahme von Seiten des Königs. Dies fängt schon bei der Einberufung an. Denn nicht anders als bei (weltlichen) Reichsversammlungen erscheint in den Quellen der karolingische König als derjenige, der die Teilnehmer zu den Synoden lädt.⁸⁶ Außerdem sehen wir, dass der Herrscher mit seinen Forderungen und Anliegen an die Synodalen herantritt, also gewissermaßen die Tagesordnung bestimmt, und auch sonst aktiv in die Verhandlungen eingreift, sofern ihm dies notwendig

85 Zur Problematik vgl. auch Mayke DE JONG, *Ecclesia and the Early Medieval Polity*, in: Staat im frühen Mittelalter, hg. von Stuart AIRLIE – Walter POHL – Helmut REIMITZ (Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 334 = Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 11) Wien 2006, S. 113–132, hier S. 124–129, die sich – jedenfalls bis einschließlich der Herrschaft Karls des Großen – dezidiert gegen eine Unterscheidung von geistlichen Synoden und weltlichen Reichsversammlungen ausspricht. Zwar ist schon immer darauf hingewiesen worden, dass in der Regierungszeit Ludwigs des Frommen Tendenzen einer Separierung von Synode und Reichsversammlung erkennbar sind, allerdings bleibt auch hier die Differenzierung im Einzelfall schwierig, zumindest dann, wenn der Herrscher persönlich an den Zusammenkünften teilnimmt; vgl. zuletzt EICHLER, *Reichsversammlungen* (wie Anm. 64) S. 29–38. Unter Ludwigs Nachfolgern – und insbesondere bei Karl dem Kahlen – ähnelt die Praxis im Übrigen wieder stark derjenigen in früh- und hochkarolingischer Zeit; siehe hierzu die in Anm. 87 genannte Literatur.

86 Vgl. etwa MGH Conc. 3, Nr. 27 (Soissons, April 853) c. 1, S. 279 Z. 17 ff.: ... *episcopis iuxta instituta canonum synodum celebrare volentibus, annuit idem rex Karolus eosque apud urbem Suessionem in monasterio Sancti Medardi et Sebastiani X Kalendas Maias convenire praecepit*; MGH Conc. 3, Nr. 31 (Verberie, August 853) c. 1, S. 304 Z. 11–14: ... *episcopi apud Vermeriam palatio iussu gloriosi principis Karoli [...] sinodaliter congregati ...*; MGH Conc. 4, Nr. 37 (Douzy, 5. August – 6. September 871) c. 6, S. 419 Z. 34 f.: ... *postquam eundem Hincmarum litteris regio more ad hanc synodum convocavi ...*; Annales de Saint-Bertin (wie Anm. 43) ad a. 849, S. 57: ... *rex christianae fidei strennuissimus cultor Karolus, aduocato sanctorum memoratae dioceseos episcoporum conuentu*; ebd., ad a. 863, S. 103: *Karolus VIII kalendas nouembris synodum in Vermeria palatio habuit*; ebd., ad a. 867, S. 140: *Karolus consensu fratris sui Hludouici quosdam episcopos ad Autisiodorum in futuris kalendis februarii conuenire praecepit, ut de causa Hlotharii quaedam tractarent*; ebd., ad a. 869, S. 152: ... *synodum omnium episcoporum regni sui VIII kalendas mai secundae indictionis apud Vermeriam condixit*; ebd., ad a. 871, S. 181: ... *ut rex synodum in mense augusto apud Duciacum condiceret*; ebd., ad a. 873, S. 189: *Iubet ergo conuocari episcopos regni sui apud Siluanectis ciuitatem*; Annales Fuldenses, ad a. 847, ed. Friedrich KURZE (MGH SS rer. Germ. in us. schol. [7]) Hannover 1891, S. 36: *qui (scil. Hrabanus Maurus) in eodem anno iubente Hludowico rege apud Mogontiacum synodum habuit circa kalendas Octobr.*; ebd., ad a. 852, S. 42: *Habita est autem et synodus ex voluntate atque praecepto eiusdem serenissimi principis in ciuitate Mogontia, metropoli Germaniae, praesidente Hrabano venerabili eiusdem urbis archiepiscopo.*

erscheint.⁸⁷ Ebenso ist es durchaus üblich, dass die Beschlüsse vom Herrscher gebilligt und als Kapitular verkündet werden.⁸⁸ Dass die geistlichen Zusammenkünfte darüber hinaus auch der Herrschaftsinszenierung dienen konnten, zeigt der ausführliche Bericht Hinkmars über die mehr als dreiwöchige Synode von Ponthion im Jahr 876 in den *Annales Bertiniani*, auf der Karl der Kahle seine neue kaiserliche Würde eindrucksvoll zur Schau stellte, als er gekrönt und in vollem Ornat feierlich Einzug hielt und der Versammlung in Stellvertretung des Papstes präsierte.⁸⁹

Darüber hinaus ist noch auf eine weitere bedenkenswerte Tatsache hinzuweisen. Zahlreiche Synoden fanden nicht, wie man vielleicht erwarten würde, in Bischofsstädten statt, sondern wurden wie die ‚weltlichen‘ Reichsversammlungen üblicherweise in karolingischen Pfalzen abgehalten – auch in dieser Hinsicht ist also kein Unterschied zu erkennen.⁹⁰

Abschließend sei zudem noch ein quellenkritisches Argument in Anschlag gebracht: Da viele Versammlungen nur durch historiographische Nachrichten überliefert sind, ist nicht auszuschließen, dass die jeweilige subjektiv gefärbte Darstellung der Quelle den geistlichen oder weltlichen Teil einer Zusammenkunft herausstreicht, den Blick auf den Doppelcharakter der Versammlung aber verstellt.⁹¹ Denn die geistlichen Würdenträger traten ja bekanntlich in der Ka-

87 Dies ist vor allem unter Karl dem Großen und Karl dem Kahlen zu beobachten, weniger unter Ludwig dem Frommen; vgl. Wilfried HARTMANN, *Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien*, Paderborn u. a. 1989, S. 8 f.; Philippe DEPREUX, *L'expression ‚statutum est a domno rege et sancta synodo‘ annonçant certaines dispositions du capitulaire de Francfort (794)*, in: *Das Frankfurter Konzil von 794. Kristallisationspunkt karolingischer Kultur. Akten zweier Symposien (vom 23. bis 27. Februar und vom 13. bis 15. Oktober 1994) anlässlich der 1200-Jahrfeier der Stadt Frankfurt am Main*, Bd. 1: Politik und Kirche, hg. von Rainer BERNDT (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 80, 1) S. 81 – 101, hier S. 93 und S. 98 – 100.

88 Vgl. zusammenfassend HARTMANN, *Synoden* (wie Anm. 87) S. 9 f. – Vgl. etwa auch MGH *Conc.* 3, Nr. 27 (Soissons, April 853) c. 7 (Version A), S. 283, Z. 20 – 26: *Septima actione eidem sacrae synodo idem christianissimus dominus rex Karolus haec, quae sequuntur, capitula proposuit et consultu eorundem episcoporum ea per regnum suum innotescenda, exercenda et conservanda commonuit, praecepit et confirmavit.*

89 *Annales de Saint-Bertin* (wie Anm. 43) ad a. 876, S. 201 – 206; vgl. zu dieser Synode ausführlich HARTMANN, *Synoden* (wie Anm. 87) S. 9 und S. 333 – 336.

90 Vgl. nur die chronologische Zusammenstellung der karolingerzeitlichen Synoden mit Angabe von Ort und Datum bei HARTMANN, *Synoden* (wie Anm. 87) S. 493 f.

91 Vgl. hierzu schon HARTMANN, *Probleme* (wie Anm. 74) S. 14 f.; BAUER, *Kontinuität* (wie Anm. 79) S. 19 Anm. 19; EICHLER, *Reichsversammlungen* (wie Anm. 64) S. 32 ff. Verwiesen sei nur auf die unterschiedliche Akzentuierung der Ingelheimer Reichsversammlung von 826 und der Mainzer Synode von 848 durch verschiedene historiographische Quellen; vgl. *Annales Xantenses*, ad a. 826, ed. Bernhard von SIMSON (MGH *SS rer. Germ. in us. schol.* [12]) Hannover – Leipzig 1909, S. 6: *Ludewicus imperator habuit sinodum episcoporum ad Ingulenheim*; dagegen aber Astronomus, *Vita Hludowici* (wie Anm. 76) c. 40, S. 430: *ad Ingelunheim venit, ibidemque illi conventus populi sui secundum quod praeceperat occurrit.*

rolingerzeit regelmäßig auch anlässlich von Reichsversammlungen zusammen, um kirchliche Angelegenheiten zu beraten.

Man wird somit kaum fehlgehen, einen gemischten Charakter für den ganz überwiegenden Teil, wenn nicht gar für alle karolingischen Versammlungen annehmen zu wollen.⁹² Dem steht die hin und wieder belegte Tagung von geistlichen und weltlichen Teilnehmern in getrennten Sektionen gewiss nicht im

Zur Mainzer Versammlung vgl. *Annales Fuldenses* (wie Anm. 86) ad a. 848, S. 37: *Circa Kalendas autem Octobris generale placitum apud Mogontiacum*; dagegen etwa *Annales Hildesheimenses*, ad a. 848, ed. Georg WARTZ (MGH SS rer. Germ. in us. schol. [8]) Hannover 1878, S. 17: *Ludowicus apud Mogontiam habito concilio sinodali*; vgl. auch *Annales Xantenses*, ad a. 848, S. 16: *Eodem anno Ludewicus rex habuit conventum populi apud Magontiam, et secta quaedam in synodo episcoporum inlata est a quibusdam monachis de predestinatione omnipotentis Dei*.

- 92 Vgl. DEPREUX, L'expression (wie Anm. 87) S. 91: „Il faut par conséquent se rendre à l'évidence du caractère ‚mixte‘ de cette assemblée (scil. Compiègne 757), comme de celle de 777, à Paderborn, et plus généralement: comme de la plupart, sinon de toutes les assemblées carolingiennes ou, même, altimédiévales.“ – Vgl. außerdem die Urteile von BARION, Synodalrecht, S. 231, der von „staatlichen Synoden“ spricht, und Karl Ferdinand WERNER, *Hludovicus Augustus: Gouverner l'empire chrétien – Idées et réalités*, in: *Charlemagne's Heir* (wie Anm. 23) S. 3 – 123, hier S. 14 Anm. 41, für den die „synodes généraux du royaume sont pratiquement, surtout en présence du roi et de quelques grands de son entourage, une sorte d'assemblée générale“. – An Quellen seien zudem genannt: D KdK. 27: ... *congregari jussimus Galliarum populos qui in partem nostram venerant in territorio Aurelianensi, in loco qui Germiniacus dicitur, cum sacris pontificibus et regni nostri principibus, ut communi tractatu ea [quae] in quibuslibet ordinibus Ecclesiae minus utiliter constare videbantur ...*; MGH Conc. 3, Nr. 3 (Coulaines, November 843), S. 14 Z. 25 ff.: ... *venientes in unum fideles nostri, tam in venerabili ordine clericali quam et inlustres viri in nobili laicali habitu constituti ...* (allerdings fand diese Versammlung möglicherweise ohne den König statt); MGH Conc. 3, Nr. 38 (Quierzy, 14. Februar 857) c. 1, S. 389 Z. 5 ff.: ... *quia XVI Kalendas Martii secundum sacram auctoritatem sinodum venerabilium episcoporum ac conventum fidelium nostrorum apud Carisiacum fecimus convenire. Cum quibus inter cetera ecclesiasticę utilitatis ac regni necessitatis negotia consideravimus ...*; MGH Conc. 4, Nr. 18 (Verberie, Ende Oktober 863) S. 165 Z. 27 – 33: *Cum resideret excellentissimus ac gloriosissimus rex Karolus in Vermeria palatio in conventu venerabilium archiepiscoporum, episcoporum, abbatum clericque ceteri ordinis cum illustribus comitibus et vassis dominicis ac compluribus nobilium virorum, quorum nomina subter tenentur inserta, aliisque non paucis, qui numerositatis gratia nominatim comprehendi nequeunt, ad diversas emergentium causarum considerationes tam ecclesiasticas quam saeculares tractandas atque iuste et legaliter diffiniendas*; MGH Conc. 4, Nr. 37 (Douzy, 5. August – 6. September 871) S. 506 Z. 29 ff.: *Tandem XVIII Kal. Augusti, IIII. indictionis, residentibus episcopis, qui convenerant cum presbyteris et diversarum ecclesiarum legatis, adstantibus diaconibus cum laicis fidelibus, domnus rex eidem synodo se praesentavit ...*; *Annales de Saint-Bertin* (wie Anm. 43) ad a. 862, S. 91: ... *ad Pistis, quo placitum simul et synodum ante dixerat ...*; vgl. hierzu auch das in Pîtres erlassene Kapitular, das königliche und bischöfliche Gesetzgebung in sonderbarer Weise vermischt und in seinem Proömium keine Trennung in geistliche Synode und weltliche Reichsversammlung erkennen lässt, MGH Conc. 4, Nr. 10 (Pîtres-Soissons, Juni 862) S. 96 Z. 15 – 18: *Karolus gratia dei rex et episcopi, abbates quoque et comites ac ceteri in Christo renati fideles, qui ex diversis provintiis super fluvium Sequanam in locum, qui Pistis dicitur, [...] convenimus*.

Wege. Sie ist, wie schon Hinkmar schreibt, der sachdienlichen Behandlung der anstehenden Fragen geschuldet, nicht aber als organisatorisches Grundprinzip zu verstehen.⁹³

Zusammenfassend ergibt sich damit, dass es kaum sinnvoll erscheint, zwischen verschiedenen Arten von Zusammenkünften zu unterscheiden, da sich weder einzelne, bestimmten Versammlungstypen vorbehaltene Kompetenzen noch eine jeweils versammlungsspezifische Zusammensetzung des Teilnehmerkreises erweisen lassen. Die Grenzen zwischen den vermeintlich verschiedenen Versammlungsformen stellen sich vielmehr in jedweder Hinsicht als fließend dar. Konstitutives Element ist allein der Herrscher, der die Versammlungen einberuft und in gewisser Weise auch leitet. Das heißt freilich nicht, dass keinerlei Abstufungen mehr auszumachen wären. So ist sicherlich anzunehmen – und in Einzelfällen auch erkennbar –, dass wichtige Fragen und Entscheidungen in einem kleineren Kreis von Vertrauten vorberaten wurden.⁹⁴ Entscheidend ist aber letztlich, dass das Ziel aller Beratungen, in welchem Rahmen sie nun auch immer stattfanden, die Herstellung von Konsens durch die Einbindung der Großen war, auf deren Mitwirkung jeder mittelalterliche Herrscher zur Durchsetzung des Beschlossenen schlechterdings angewiesen war.⁹⁵ Die frühmittelal-

93 Vgl. Hinkmar von Reims, *De ordine palatii* (wie Anm. 1) c. 7, S. 94, Z. 610–615: *Et tunc praedicti seniores more solito clerici ad suam, laici vero ad suam constitutam curiam subselliis similiter honorificabiliter praeparatis convocarentur. Qui cum separati a ceteris essent, in eorum manebat potestate, quando simul vel quando separati residerent, prout eos tractandae causae qualitas docebat, sive de spiritalibus sive de saecularibus seu etiam commixtis.* – Zu einer solchen Arbeitsteilung vgl. auch HARTMANN, Laien (wie Anm. 84) S. 260 f.

94 Vgl. etwa in Bezug auf die *Ordinatio imperii* das ausdrückliche Zeugnis bei Agobard von Lyon, *De divisione imperii*, in: ders., *Opera omnia* Nr. 16, c. 4, ed. Lieven VAN ACKER (*Corpus Christianorum Continuatio Mediaevalis* 52) Turnhout 1981, S. 248 Z. 6 f.: *quod cum paucissimis tractaueratis, omnibus aperuistis.* Hierzu vgl. Gerd TELLENBACH, Die geistigen und politischen Grundlagen der karolingischen Thronfolge. Zugleich eine Studie über kollektive Willensbildung und kollektives Handeln im neunten Jahrhundert, in: *Frühmittelalterliche Studien* 13 (1979) S. 184–302, wiederabgedruckt in: DERS., *Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze*, Bd. 2, Stuttgart 1988, S. 503–621 (danach zitiert), S. 510 f. Das *Procedere* als solches, d. h. Vorberatung im kleineren Kreis und spätere Einholung der Zustimmung der übrigen Großen, erhebt Hinkmar ja geradezu zu einem zentralen Herrschaftsprinzip, indem er Ersteres der Versammlung der höheren Ratgeber, das Letztere der allgemeinen Versammlung zuweist; vgl. Hinkmar von Reims, *De ordine palatii* (wie Anm. 1) c. 6, S. 84/86 Z. 480–507 sowie KELLER, *Struktur* (wie Anm. 45) S. 126; HANNIG, *Consensus* (wie Anm. 70) S. 231; DEUTINGER, *Königsherrschaft* (wie Anm. 7) S. 245 f.

95 Zur Frage der Mitwirkung des Adels und der damit zusammenhängenden Konsens-Problematik, die sich vor allem an den Kapitularien festmachen lässt, vgl. etwa François Louis GANSHOF, Was waren die Kapitularien?, Darmstadt 1961, S. 52–62; Karl Ferdinand WERNER, Bedeutende Adelsfamilien im Reich Karls des Großen. Ein personengeschichtlicher Beitrag zum Verhältnis von Königtum und Adel im frühen Mittelalter, in: *Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben* (wie Anm. 10) S. 83–142, wiederabgedruckt in: DERS., *Vom*

terliche Verfassungswirklichkeit am besten erfasst insgesamt wohl ein von Jürgen Hannig in die Diskussion eingebrachtes Modell von verschiedenen, konzentrisch um den Herrscher angeordneten Öffentlichkeits- und Beratungskreisen, die alle an denselben Aufgaben strukturell beteiligt waren und nach Gelegenheit und Notwendigkeit in Umfang und Zusammensetzung wechseln konnten. Insofern reicht das Spektrum aber in der Tat vom innersten Zirkel aus königlichen Vertrauten und Mitarbeitern bis zu den großen Reichsversammlungen mit Hunderten von Teilnehmern.⁹⁶ Dabei soll freilich nicht in Abrede gestellt werden, dass es bei den kleineren Versammlungen eher um die vertrauliche Beratung ging, während bei den größeren die Absicherung der Beschlüsse durch einen möglichst breiten Konsens im Vordergrund stand.

Sicher ist demnach vor allem, was die Versammlungen der Karolingerzeit nicht waren: institutionell verfasste Einrichtungen im Sinne landständischer oder parlamentarischer Vertretungen, in denen das Volk oder seine Repräsentanten mit dem König in fixierten Formen und Verfahren bei der Regierung des Reiches zusammenwirkten. Vielmehr handelte es sich bei ihnen um ein in Teilnehmerkreis und Gegenstand offenes und äußerst flexibles Herrschaftsinstrument in der Hand des Königs, um dem auch in einem frühmittelalterlichen

Frankenreich zur Entfaltung Deutschlands und Frankreichs. Ursprünge – Strukturen – Beziehungen. Ausgewählte Beiträge. Festgabe zu seinem sechzigsten Geburtstag, Sigmaringen 1984, S. 22–81, hier S. 68 Anm. 162; Werner AFFELDT, Das Problem der Mitwirkung des Adels an politischen Entscheidungsprozessen im Frankenreich vornehmlich des 8. Jahrhunderts, in: Aus Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft. Festschrift für Hans Herzfeld zum 80. Geburtstag, hg. von Dietrich KÜRZE (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 37) Berlin – New York 1972, S. 404–423; Dieter HÄGERMANN, Zur Entstehung der Kapitularien, in: Grundwissenschaften und Geschichte. Festschrift für Peter Acht, hg. von Waldemar SCHLÖGL – Peter HERDE (Münchener Historische Studien, Abt. Geschichtliche Hilfswissenschaften 15) Kallmünz/Oberpfalz 1976, S. 12–27; TELLENBACH, Grundlagen (wie Anm. 94) S. 568–572; HANNIG, Consensus (wie Anm. 70) insbes. S. 184–195; Gerhard SCHMITZ, Zur Kapitulariengesetzgebung Ludwigs des Frommen, in: Deutsches Archiv 42 (1986) S. 471–516, S. 474 f.; Bernd SCHNEIDMÜLLER, Konsensuale Herrschaft. Ein Essay über Formen und Konzepte politischer Ordnung im Mittelalter, in: Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw, hg. von Paul-Joachim HEINIG u. a. (Historische Forschungen 67) Berlin 2000, S. 53–87; APSNER, Vertrag (wie Anm. 69) insbes. S. 89–111; Christina PÖSSEL, Authors and Recipients of Carolingian Capitularies, 779–829, in: Texts and Identities in the Early Middle Ages, hg. von Richard CORRADINI u. a. (Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 344 = Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 12) Wien 2006, S. 253–274, insbes. S. 269 f. – Wegweisend zur Rolle des Königs, dessen vornehmste Aufgabe die Herstellung von Konsens war, TELLENBACH, Grundlagen (wie Anm. 94) insbes. S. 515–518 und S. 570 f. Vgl. zuletzt auch DEUTINGER, Königsherrschaft (wie Anm. 7) S. 253, der den König als Moderator sieht.

96 Vgl. HANNIG, Consensus (wie Anm. 70) S. 169 f.

Gemeinwesen gegebenen Bedarf an Regierung, Gesetzgebung und Rechtsprechung zu genügen.⁹⁷

⁹⁷ Die hier der Einfachheit halber mit modernen Begriffen bezeichneten Aufgabenbereiche sind im Mittelalter natürlich nicht voneinander zu trennen, sondern gehen ineinander über. So sind etwa die Verfahren, Formen und Beteiligten in Bezug auf Rechtsprechung und Gesetzgebung in fränkischer Zeit weitgehend identisch; vgl. nur TELLENBACH, Grundlagen (wie Anm. 94) S. 516; DEUTINGER, König (wie Anm. 77) S. 46 f.

Jennifer R. Davis

Charlemagne's Settlement of Disputes¹

One of the reasons Charles the Great was so great, at least in the opinion of succeeding centuries, is because of his legal efforts.² Despite the rather derogatory account by Einhard³ and the limited attention to legal issues of any kind in the contemporary narrative sources,⁴ later periods thought that Charlemagne's justice was important. Yet unlike a king such as Saint Louis, who is regularly pictured personally rendering justice to his people,⁵ Charlemagne is often seen as a legislator rather than a judge.⁶ He was, of course, both.⁷ This paper will focus on Charlemagne in his role as judge, and will analyze some cases Charlemagne heard himself as a way of illuminating broader trends in how Charlemagne

1 I would like to thank Professor Becher for the invitation to participate in the conference, and the attendees for their comments and questions.

2 See, for example, Matthias BECHER, *Karl der Grosse*, Munich 1999, p. 120; also in English translation: Matthias BECHER, *Charlemagne*, trans. David BACHRACH, New Haven – London 2003, p. 141.

3 Einhard, *Vita Karoli Magni*, ed. Oswald HOLDER-EGGER, from the editions by Georg Heinrich PERTZ and Georg WAITZ (MGH SS rer Germ 25) Hanover ⁶1911, reprinted 1922, c. 29, p. 33: *Post susceptum imperiale nomen, cum adverteret multa legibus populi sui deesse – nam Franci duas habent leges, in plurimis locis valde diversas – cogitavit quae deerant addere et discrepantia unire, prava quoque ac perperam prolata corrigere, sed de his nihil aliud ab eo factum est, nisi quod pauca capitula, et ea imperfecta, legibus addidit. Omnium tamen nationum, quae sub eius dominatu erant, iura quae scripta non erant describere ac litteris mandari fecit.*

4 The Royal Frankish Annals, which has little to say about legal activity, is a characteristic example. *Annales regni Francorum*, ed. Georg Heinrich PERTZ – Friedrich KURZE (MGH SS rer Germ 6) Hanover 1985.

5 Most famously at Vincennes; see Jean de Joinville, *Vie de Saint Louis*, ed. Jacques MONFRIN, Paris 1995, paragraphs 59 – 60, p. 30.

6 For example, see Robert MORRISSEY, *Charlemagne and France: A Thousand Years of Mythology*, trans. Catherine TIHANYI, Notre Dame 2003, pp. 9, 94, 188.

7 On the central importance of justice as both ideal and reality for Carolingian kingship, see, for example, the excellent overview in Rosamond MCKITTERICK, *Perceptions of Justice in Western Europe in the Ninth and Tenth Centuries*, in: *La Giustizia nell'alto medioevo (secoli IX-XI)* (Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo 44) Spoleto 1997, pp. 1075 – 1102.

exercised his power and how he responded to some of the interest groups and political circumstances he encountered.

An analysis of the cases heard directly by Charlemagne is predicated on identifying the surviving records. However, determining which court cases were settled by Charlemagne is not as straightforward as one might expect. This paper will be based on cases heard by Charlemagne which resulted in a royal diploma. In defining the cases to be studied here I have emphasized three factors, namely the survival of the case in the form of a charter, the involvement of specific named disputants, and the existence of a particular contested issue. A word about each of these factors, and the cases excluded thereby, is necessary.⁸ First, I have left aside cases we know of through narrative or other accounts⁹ to em-

8 The most complete list of disputes settled by Charlemagne is provided in the two articles by Hübner: Rudolf HÜBNER, *Gerichtsurkunden der fränkischen Zeit. I. Abtheilung: Die Gerichtsurkunden aus Deutschland und Frankreich bis zum Jahre 1000*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abtheilung* 12 (1891) pp. 1–118; Rudolf HÜBNER, *Gerichtsurkunden der fränkischen Zeit. II. Abtheilung: Die Gerichtsurkunden aus Italien bis zum Jahre 1150*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abtheilung* 14 (1893) pp. 1–258. Hübner links 43 disputes with Charlemagne, including cases considered here, *formulae* possibly associated with Charlemagne, cases mentioned in narrative accounts, cases where the king overruled his agents, and cases where the king returned confiscated land. These records are Hübner nos.: 83, 84, 85, 91, 92, 93, 94, 102, 106, 114, 115, 117, 118, 119, 121, 123, 124, 125, 126, 130, 132, 133, 134, 135, 139, 163, 172, 176, 179, 181, 197, 198, 199, 201, 205, 653, 654, 655, 660, 668, 670, 672, 686. The older survey in Victor BARCHEWITZ, *Das Königsgericht zur Zeit der Merowinger und Karolinger* (*Historische Studien* 5) Leipzig 1882, similarly includes disputes drawn from a variety of sources beyond the charters.

9 For example, I have excluded the condemnation of Tassilo at the Synod of Frankfurt (Hübner no. 132, and no. 121 for the original deposition), the records of which are preserved in the capitulary issued by the synod: *Synodus Franconofurtensis*, no. 28, c. 3, p. 74, in: *Capitularia regum Francorum* 1, ed. Alfred BORETIUS (MGH Capit. 1) Hanover 1883, reprinted 1984 [all subsequent citations of capitularies will be by their name, number, chapter and page number in the MGH edition, unless otherwise noted]. The Tassilo affair has been well-studied; important works include: Stuart AIRLIE, *Narratives of Triumph and Rituals of Submission: Charlemagne's Mastering of Bavaria*, in: *Transactions of the Royal Historical Society* 6th series 9 (1999) pp. 93–119; Matthias BECHER, *Eid und Herrschaft. Untersuchungen zum Herrscherethos Karls des Großen* (Vorträge und Forschungen 39) Sigmaringen 1993; Karl BRUNNER, *Oppositionelle Gruppen im Karolingerreich* (*Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 25) Vienna 1979, especially pp. 54–61; Peter CLASSEN, *Bayern und die politischen Mächte im Zeitalter Karls des Großen und Tassilos III.*, in his *Ausgewählte Aufsätze*, ed. Josef FLECKENSTEIN, with Carl Joachim CLASSEN – Johannes FRIED (Vorträge und Forschungen 28) Sigmaringen 1983, pp. 231–248; Adelheid KRAH, *Absetzungsverfahren als Spiegelbild von Königsmacht. Untersuchungen zum Kräfteverhältnis zwischen Königtum und Adel im Karolingerreich und seinen Nachfolgestaaten* (*Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte. Neue Folge* 26) Aalen 1987, pp. 24–36; on the Synod generally: *Das Frankfurter Konzil von 794. Kristallisationspunkt karolingischer Kultur*, ed. Rainer BERNDT (*Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte* 80, 2 vols.) Mainz 1997.

phasize the cases which are transmitted in the surviving documents (in the technical sense). This focus on charter evidence illuminates the links between the vision of legal process set out in the capitularies and the practice evident in actual cases, and provides a discreet example of how Charlemagne interacted with his people in situations of conflict.¹⁰ I am interested in how the king reacted to particular circumstances. Thus, despite the evidence of royal dispute settlement provided by the *formulae*, because of their lack of specificity, I will not include *formulae* as examples of particular cases.¹¹ Nor will I incorporate cases in which the king intervened to protect the beneficiary from unnamed persons, as these cases provide a different kind of evidence about royal governance.¹² Finally, I am concerned here with particular contested issues between two parties, rather than conflicts concerning the king himself or the carrying out of governance.¹³ Thus, cases in which the king overrules his agents or returns confiscated land, while significant for a study of how Charlemagne exercised his power, cannot help us examine how Charlemagne handled the disputes which arose among his people.¹⁴ The cases selected for this essay, then, are the surviving

10 On the utility of this kind of approach, see Patrick WORMALD, Introduction, in: *The Settlement of Disputes in Early Medieval Europe*, ed. Wendy DAVIES – Paul FOURACRE, Cambridge 1986, pp. 1 – 5, here 3.

11 *Formulae* do provide important evidence on justice, just not on the kind of specific situations I am interested in here. For a discussion of the significance of *formulae* and ways in which historians can use these difficult sources, see Alice RIO, *Charters, Law Codes and Formulae: The Franks between Theory and Practice*, in: Frankland. *The Franks and the World of the Early Middle Ages. Essays in Honour of Dame Jinty Nelson*, ed. Paul FOURACRE – David GANZ, Manchester 2008, pp. 2 – 27; Alice RIO, *Freedom and Unfreedom in Early Medieval Francia: The Evidence of the Legal Formulae*, in: *Past and Present* 193 (2006) pp. 7 – 40; Alice RIO, *Legal Practice and the Written Word in the Early Middle Ages: Frankish Formulae, c. 500 – 1000* (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought 4th series 75) Cambridge 2009; Warren C. BROWN, *Conflict, Letters, and Personal Relationships in the Carolingian Formula Collections*, in: *The Law and History Review* 25 (2007) pp. 323 – 344.

12 As is done, for example, in DK 77 or DK 101. All Charlemagne charters will be cited by number from the *Monumenta Germaniae Historica* edition, unless otherwise noted: *Die Urkunden Pippins, Karlmanns und Karls des Grossen*, ed. Engelbert MÜHLBACHER, with Alfons DOPSCH – Johann LECHNER – Michael TANGL (MGH DK 1) Hanover 1906, reprinted Munich 1991.

13 Therefore, cases returning confiscated lands (such as DK 167), disciplining royal agents (such as DK 180), or regulating conquered areas (such as DK 217) are excluded.

14 One of these cases which shows Charlemagne overruling agents, in a matter in which he himself had a direct interest, is DK 180. Paul Fouracre's analysis of this case reveals the importance of such situations for understanding Carolingian governance: Paul FOURACRE, *Carolingian Justice: The Rhetoric of Improvement and Contexts of Abuse*, in: *La Giustizia nell'alto medioevo (secoli V-VIII)* (Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo 42) Spoleto 1995, pp. 771 – 803, here 786 – 787. Similar cases in the charters can be further exploited in a study of how Charlemagne managed the empire, but that is a topic unto itself.

examples of legal disputes between two specific parties resolved by the king personally during the reign of Charlemagne.

A further complication in selecting cases for this paper concerns the issue of diplomatic form. The records chosen for study here vary in their language and format.¹⁵ Some of these records use the typical language derived from Merovingian precedent to introduce a royal judicial hearing, but others do not.¹⁶ Similarly, some cases provide a list of advisers who helped the king reach a decision, but again others do not.¹⁷ In short, some of the records I draw on employ the technical *placitum* form, but others do not.¹⁸ It has been argued that the Carolingian period saw a documentary change from the *placitum*, which used specific language and represented the king giving justice in concert with his faithful men, to a more traditional diplomatic form for resolving cases, associated with the king playing a leading role in deciding disputes.¹⁹ For the reign of Charlemagne, both kinds of documentary forms are used and there is not a simple progression evident in the small number of surviving cases (and even

15 Table 2 below summarizes some of the main differences. However, the purpose of this article is to examine the political implications of Charlemagne acting as judge, and not the legal form of the documents themselves. I will therefore refer to them all as charters or diplomas interchangeably, rather than addressing issues of possible particular types of *placita* or precepts. For an extensive discussion of dispute settlement focusing on legal form, see Jürgen WEITZEL, *Dinggenossenschaft und Recht. Untersuchungen zum Rechtsverständnis im fränkisch-deutschen Mittelalter (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im alten Reich 15, 2 vols.)* Cologne 1985, pp. 214–338.

16 The traditional judicial formula, borrowed from Merovingian precedent, is used in DK nos. 63, 102, 110, 138, 148, 197, 204. An example of the wording is DK 138, p. 189: *Cum nos in dei nomine Carisiaco villa palatio nostro ad universorum causas audiendas et recto iudicio terminandas resideremus*. For this language, see also *Cartae Senonicae*, no. 26, p. 196, in *Formulae Merovingici et Karolini Aevi*, ed. Karl ZEUMER (MGH *Formulae*) Hanover 1886, reprinted 1963.

17 Witnesses are listed in DK nos.: 65, 102, 110, 138, 148, 204, 216.

18 On the form of the dispute settlement records, see: Robert-Henri BAUTIER, *La chancellerie et les actes royaux dans les royaumes carolingiens*, in: *Bibliothèque de l'école des chartes* 142 (1984) pp. 5–80, here 67–72; Harry BRESSLAU, *Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien*, 2 vols., Berlin³1958, vol. 1, pp. 380–381; Peter CLASSEN, *Kaiserreskript und Königsurkunde: Diplomatische Studien zum Problem der Kontinuität zwischen Altertum und Mittelalter* (Byzantine Texts and Studies 15) Thessaloniki 1977, pp. 184–187; Arthur GIRY, *Manuel de diplomatique*, Paris²1925, pp. 713, 721; Georges TESSIER, *Diplomatique royale française*, Paris 1962, pp. 14, 36–38, 58, 71.

19 Andrea STIEDORF, *Zum "Verschwinden" der herrscherlichen Placita am Beginn des 9. Jahrhunderts*, in: *Archiv für Diplomatik* 53 (2007) pp. 1–26. I would like to thank Dr. Stiedorf for providing me with a copy of her article and for her comments on the version of this paper delivered at the conference. For another interpretation of the decline in the *placita*, see Philippe DEPREUX, *L'absence de jugement datant du règne de Louis le Pieux. L'expression d'un mode de gouvernement reposant plus systématiquement sur le recours aux missi?* in: *Annales de Bretagne et des Pays de l'Ouest* 108 (2001) pp. 7–20. Both Depreux and Stiedorf cite further literature on this debated documentary transformation.

smaller number of originals) from one form to the other.²⁰ Moreover, it is characteristic of the reign of Charlemagne to use traditional documents in innovative ways and to develop new kinds of records.²¹ I have therefore included any charters resolving conflict despite variations in format and language.²² Indeed, I will argue below that variability is a characteristic feature of royal governance, and not only an issue of legal format.²³

Using these criteria, I have identified eleven such cases among the 164 royal diplomas which survive from the reign of Charlemagne.²⁴ The number itself cannot tell us much. We have no doubt lost many records.²⁵ Moreover, the

20 Compare STIEDLORF, "Zum 'Verschwinden'" (as in note 19). Stiedorf selects cases somewhat differently than I do here, in particular by excluding the Italian records (which do have some diplomatic differences; see note 22 below) and including cases relating to managing royal agents and dealing with confiscated lands. See table 2 below for the cases I have selected and their use, or not, of features of the *placitum* form. I do not mean to downplay changes in the diplomatic during the course of the Carolingian period. But for the purposes of analyzing Charlemagne's charters in particular, it will be most useful to look at the specific circumstances surrounding each charter. Also interesting is Chris Wickham's discussion of the alteration of the *placitum* tradition (in the sense of an assembly rather than a document resolving a conflict) over the course of the early Middle Ages more broadly: Chris WICKHAM, *Public Court Practice: The Eighth and Twelfth Centuries Compared*, in: *Rechtsverständnis und Konfliktbewältigung. Gerichtliche und außergerichtliche Strategien im Mittelalter*, ed. Stefan ESDERS, Cologne 2007, pp. 17–30.

21 For example, the capitulary format was an old one by the time Charlemagne began to rule, but what he did with it marks a major shift, both quantitatively and qualitatively. On the capitulary tradition, see: Hubert MORDEK, *Karolingische Kapitularien*, in: *Überlieferung und Geltung normativer Texte des frühen und hohen Mittelalters. Vier Vorträge, gehalten auf dem 35. Deutschen Historikertag 1984 in Berlin*, ed. Hubert MORDEK (*Quellen und Forschungen zum Recht im Mittelalter* 4) Sigmaringen 1986, pp. 25–50, now reprinted in his *Studien zur fränkischen Herrschergesetzgebung. Aufsätze über Kapitularien und Kapitulariensammlungen ausgewählt zum 60. Geburtstag*, Frankfurt 2000, pp. 55–80 (to which I refer), here 56 and note 18 on 58–59.

22 While I have emphasized content over form in selecting records, one further diplomatic distinction should be noted. Settlements of dispute were usually drawn up by the scribes associated with the count of the palace rather than the traditional chancery, such as it was. However, this is not true of some of the records written in Italy, as the king did not bring with him all his palace personnel. See the important discussion of variations in Charlemagne's documents in Rosamond MCKITTERICK, *Charlemagne: The Formation of a European Identity*, Cambridge 2008, pp. 188–212, especially 210–211 on the dispute settlement records. However, given the variability in Charlemagne's charters and our limited knowledge of the chancery, we should perhaps not draw too hard and fast a line between different groups of royal scribes.

23 I have found Paul FOURACRE, "Placita" and the Settlement of Disputes in Later Merovingian Francia, in: *The Settlement of Disputes in Early Medieval Europe* (as in note 10) pp. 23–43, here 23–24, a useful guide. See further pp. 169–173 below.

24 Namely DK nos.: 63, 65, 102, 110, 138, 148, 196, 197, 204, 211, 216.

25 The known *deperdita* (over 160) are listed in *Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern, 751–918*, ed. Johann Friedrich BÖHMER, and re-edited Engelbert MÜHLBACHER – Johann LECHNER, with Leo SANTIFALLER – Carlrichard BRÜHL – Hans. H. KAMINSKY,

attribution of surviving records to the category of dispute settlements even in terms of their explicit content is not without difficulty. As decades of scholarship on conflict resolution has stressed, many cases which appear as simple gifts or confirmations in the records mask conflict between the parties involved.²⁶ Conversely, cases which appear as disputes in the records are sometimes the result of a process of negotiation rather than outright conflict.²⁷ Some conflicts were staged in order to get certain rights and principles publicly attested.²⁸ I have also not restricted my scope to issues usually resolved in a court case, but have included records concerning conflict, broadly understood, if the problem in question was settled in a diploma.²⁹ These observations underscore the variation in the records and the difficulties in any effort to impose a system of classification on such documents. The cases to be examined here, then, are not meant as a definitive body of all disputes in which Charlemagne was involved, but as a case study of how Charlemagne personally intervened in certain disputes between the people he ruled which were resolved in a charter and what these interventions can tell us about how Charlemagne exercised his power.³⁰

Hildesheim 1966, pp. 839–873, now available online through the website: <http://www.regesta-imperii.de/> [henceforth BM]. There are undoubtedly further records now entirely lost to us.

- 26 The literature on dispute settlement is now extensive, but can be approached through several collections which present a variety of studies and discuss the older literature: *The Settlement of Disputes in Early Medieval Europe* (as in note 10); *Property and Power in the Early Middle Ages*, ed. Wendy DAVIES – Paul FOURACRE, Cambridge 1995; *Conflict in Medieval Europe. Changing Perspectives on Society and Culture*, ed. Warren C. BROWN – Piotr GÓRECKI, Aldershot 2003, especially the Introduction by BROWN and GÓRECKI, *What Conflict Means: The Making of Medieval Conflict Studies in the United States, 1970–2000*, pp. 1–35. For an example of implied conflict or potentially compromise, see discussion of Barbara H. ROSENWEIN, *Negotiating Space: Power, Restraint, and Privileges of Immunity in Early Medieval Europe*, Manchester 1999, pp. 115–134.
- 27 Scholars now recognize we need to conceive of judicial and extra-judicial means of resolving conflict as a continuum, not a set of opposed procedures. See, in particular, Patrick J. GEARY, *Extra-Judicial Means of Conflict Resolution*, in: *La Giustizia nell'alto Medioevo (secoli V–VIII)* (as in note 14) pp. 569–601.
- 28 For the Merovingian tradition of such cases, see Werner BERGMANN, *Untersuchungen zu den Gerichtsurkunden der Merowingerzeit*, in: *Archiv für Diplomatik* 22 (1976) pp. 1–186, here 93–105.
- 29 I have included DK 211, which divides the diocese of Carinthia between Salzburg and Aquileia, even though it is not concerned with the usual dispute settlement issues of property and rights.
- 30 See table 1 for an overview of cases included in this study.

Table 1: Disputes Settled by Charlemagne

DK No.	Year Given ³¹	Disputants	Result
63	771	Fulda and a layman ³²	Fulda wins
65	772	Lorsch and Heimerich	Lorsch (as represented by the abbot) wins
102	775	Abbey of St. Denis and the Bishopric of Paris	St. Denis wins
110	Probably 775	Honau and Corbie	Honau wins
138	781	St. Denis and laymen	St. Denis wins
148	782	Bishop of Trier and family of Lambert (concerning Mettlach)	Bishop of Trier wins
196	801	Bishops of Arezzo and Siena	Bishop of Arezzo wins
197	801	Bishop of Bologna and Nonantula	Nonantula wins, but with some rights over the disputed church for Bologna
204	806	St. Denis and the chamberlain Eberhard	St. Denis wins
211	811	Archbishop of Salzburg and Patriarch of Aquileia (over the diocese of Carinthia)	Compromise
216	812	Two laymen, Salacus and Tingulf	Salacus wins when Tingulf defaults

Before examining the cases in detail, a few comments on the surviving cases in the aggregate are necessary. Of the surviving cases, six of the eleven date from the 770s or early 780s and the remaining five from the 800s.³³ The gap of almost twenty years between the two clusters of cases is no doubt shaped by the irregular survival of records, but might allow some room for us to see hints of chronological change in the records.³⁴ Of the eleven cases, at least eight relate to monasteries in some way, which is entirely unsurprising given the preservation patterns of medieval charters.³⁵ Perhaps more interesting is the fact that five of

31 Dates are based on the *Monumenta Germaniae Historica* edition, with a few minor alterations.

32 There are some difficulties with the name of Fulda's lay opponent; see discussion in the edition, p. 92.

33 See table 1 for details of the dates.

34 Such gaps in the surviving evidence are typical of early medieval charters; see also Janet L. NELSON, *Dispute Settlement in Carolingian West Francia*, in: *The Settlement of Disputes in Early Medieval Europe* (as in note 10) pp. 45–64, here 46, now reprinted in her *The Frankish World, 750–900*, London 1996, pp. 51–74.

35 The cases involving monasteries in some form are: DK nos.: 63, 65, 102, 110, 138, 148, 197, 204.

the cases involve bishoprics³⁶ and six involve laymen,³⁷ including one case with no apparent ecclesiastical connection whatsoever.³⁸ Three of the cases concern Italian institutions,³⁹ a relatively high proportion, but one which is also borne out in the number of charters of any kind concerning Italy, which is rather large given the size of Italy within the empire.⁴⁰ Three of the records survive in the original,⁴¹ which is again roughly in line with the percentages found in the charters as a whole.⁴²

Table 2: Diplomatic Features of the Charters

DK no.	Use of traditional judicial language	Survives in the original	Presence of the count of the palace	Witnesses sitting with the king
63	Yes	No	No	No
65	No	No	No	Yes
102	Yes	Yes	Yes	Yes
110	Yes	No	Yes	Yes
138	Yes	No	Yes	Yes
148	Yes	No	Yes	Yes
196	No	No	No	No
197	Yes	Yes	No	No
204	Yes	No	No	Yes
211	No	No	No	No
216	No	Yes	Yes	Yes

36 Namely DK nos.: 102, 148, 196, 197, 211.

37 Namely DK nos.: 63, 65, 138, 148, 204, 216.

38 DK 216, although the preservation of this original charter in the St. Denis archive does suggest that at some point the monastery developed an interest in the case. On the survival of early medieval documents and the significance of the St. Denis archive, see David GANZ – Walter GOFFART, *Charters Earlier than 800 from French Collections*, in: *Speculum* 65 (1990) pp. 906–932.

39 DK nos.: 196, 197, 211.

40 Charters involving Italy are: DK nos. 74, 80, 98, 99, 111, 112, 113, 125, 131, 132, 133, 134, 135, 146, 147, 150, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 164, 171, 172, 174, 175, 177, 183, 187, 196, 197, 199, 200, 201, 202, 207, 208, 209, 211, 214. There are difficulties with some institutions on borders, such as Chur (DK 78), which is not included here and Novalesa (DK nos. 74 and 125), which is. Compare the 38 charters for Italy noted by Brühl: Carlrichard BRÜHL, *Studien zu den langobardischen Königsurkunden* (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 33) Tübingen 1970, p. 14, note 71.

41 DK nos.: 102, 197, 216.

42 Charters which survive definitely or possibly in the original are: DK nos.: 64, 69, 78, 83, 84, 88, 89, 90, 92, 94, 95, 101, 102, 103, 104, 107, 115, 116, 118, 120, 121, 122, 123, 129, 130, 131, 136, 139, 140, 144, 147, 150, 166, 176, 181, 183, 189, 197, 198, 206, 208, 210, 213, 216, 218.

Thus, if we consider the dispute settlement records as a group, they largely correspond to what remains of royal charters of all kinds. They provide at least some potential for chronological analysis, and reveal more extensive lay involvement than the body of surviving charters as a whole. As the disputes heard by Charlemagne are rarely studied in themselves, there remains much material of interest in these cases, such as the kinds of proof adduced in cases heard before the king, which are almost entirely previous documents attesting to possession or the testimony of witnesses, and only once proof by ordeal.⁴³ However, this article will focus on three issues suggested by these cases which are relevant for this volume's theme of conflict at the court, namely access to the king, royal judicial power and its limits, and the variable character of the surviving records. An examination of these features of the surviving cases illustrates how Charlemagne and his advisers reacted to conflicts presented to them and illuminates some broader points about how Charlemagne and his advisers exercised their power and about the nature of royal justice.

The first issue which emerges from these documents is the question of access to the king, or what kinds of cases attract royal attention. While the Merovingians settled many disputes whose records have survived,⁴⁴ there are merely two or three resolutions of disputes among Pippin's charters as king, all in favor of St. Denis.⁴⁵ Thus, the efforts of his father provide only a limited precedent for Charlemagne's own work hearing cases. In order to give some sense of what kind of access to the king one might be able to find in the surviving dispute settlement records, one can consider the normative expectations presented in the royal

43 The focus on testimony and documents over other forms of evidence seems to have been common throughout early medieval Europe. See Paul FOURACRE, Conclusion, in: *The Settlement of Disputes in Early Medieval Europe* (as in note 10) pp. 207–240, here 219–223. The classic account of forms of proof in the Carolingian world is François-Louis GANSHOF, *La preuve dans le droit franc*, in: *Recueils de la Société Jean Bodin pour l'histoire comparative des institutions*, vol. 17: *La preuve partie 2*, Brussels 1965, pp. 71–98, but see now the comments of FOURACRE, "Placita", (as in note 23) and NELSON, *Dispute Settlement in Carolingian West Francia* (as in note 34).

44 The Merovingian dispute settlement records are edited in: *Die Urkunden der Merowinger*, ed. Theo KÖLZER with Martina HARTMANN – Andrea STIELDORF after Carlrichard BRÜHL (MGH DM, 2 vols.) Hanover 2001. See introduction by Kölzer in the edition, xxvi–xxvii, and discussion in: Ian WOOD, *Disputes in Late Fifth- and Sixth-Century Gaul: Some Problems*, in: *The Settlement of Disputes in Early Medieval Europe* (as in note 10) pp. 7–22 and FOURACRE, "Placita" (as in note 23). Also important is the extensive discussion in BERGMANN, *Untersuchungen zu den Gerichtsurkunden der Merowingerzeit* (as in note 28).

45 Diplomas nos. 1 and 12 in *Die Urkunden Pippins* (henceforth DP, from the MGH DK 1, as in note 12). STIELDORF, *Zum "Verschwinden"* (as in note 19) includes DP 6. I have excluded this because it is more a confirmation of a settlement rather than a dispute directly resolved by Pippin. DP 6 does, however, have some similarities with DK 138, in which Charlemagne confirms a settlement originally made by a count, which I have included.

capitularies. The capitularies insist first of all that the king is the highest judge.⁴⁶ Charlemagne asserts the right to serve as a court of appeal,⁴⁷ directing the *missi* in particular to refer to him any problems they are unable to solve.⁴⁸ Moreover, the king can intervene in any case in which the powerful are parties,⁴⁹ including cases involving clergy.⁵⁰ While not all such claims to royal jurisdiction would have been enforced, the normative law reveals an effort to widen the possible scope of royal intervention in judicial cases.⁵¹

Yet, this widening of judicial access to the king only went so far. Cases should begin by being brought to local agents, whether counts, bishops or *missi*.⁵² Cases once settled cannot be reopened on spurious grounds⁵³, a regulation that we can see enforced on occasion in practice. An example is the dispute between Alcuin and Theodulf over a fugitive cleric.⁵⁴ Alcuin's argument that the cleric could appeal to the king was rejected by Charlemagne because Theodulf had rendered, in the king's eyes at least, a just judgment.⁵⁵ Finally, there are efforts to limit the

46 Régine LE JAN, *Justice royale et pratiques sociales dans le royaume franc au IX^e siècle*, in: La Giustizia nell'alto medioevo (secoli IX-XI) (as in note 7) pp. 47–85, here 58.

47 *Pippini capitulare Papiense*, no. 94, c. 12, pp. 199–200.

48 *Capitulare missorum item speciale*, no. 35, c. 59, p. 104: *Ut missi nostri, undecunque necesse fuerit, tam de iustitiis ecclesiarum Dei, viduarum, orphanorum, pupillorum et caeterorum hominum inquirant et perficiant. Et quodcumque ad emendandum invenerint, emendare studeant in quantum melius potuerint; et quod per se emendare nequiverint, in praesentiam nostram adduci faciant.*

49 *Capitulare de iustitiis faciendis*, no. 80, c. 2, p. 176: *Ut episcopi, abbates, comites et potentiores quique, si causam inter se habuerint ac se pacificare noluerint, ad nostram iubeantur venire praesentiam, neque illorum contentio aliubi diiudicetur neque propter hoc pauperum et minus potentium iustitiae remaneant. Neque comes palatii nostri potentiores causas sine nostra iussione finire praesumat, sed tantum ad pauperum et minus potentium iustitias faciendas sibi sciat esse vacandum.*

50 For example, *Responsa misso cuidam data*, no. 58, c. 5, p. 145.

51 *Capitulare Haristallense*, no. 20, c. 22, p. 51; *Capitulare missorum*, no. 25, c. 4, p. 67; *Capitulare Saxonicum*, no. 27, c. 4, pp. 71–72; *Synodus Franconofurtensis*, no. 28, c. 6, pp. 74–75, c. 47, p. 77; *Capitulare de villis*, no. 32, c. 67, p. 89; *Capitulare missorum generale*, no. 33, chapters 31–34, p. 97, c. 37 and c. 39, p. 98; *Capitularia missorum specialia*, no. 34, c. 19, p. 101; *Capitulare missorum*, no. 40, c. 3 and c. 4, p. 115, c. 18, p. 116; *Capitulare missorum in Theodonis villa datum secundum, generale*, no. 44, c. 8 and c. 12, pp. 123–124; *Capitulare missorum*, no. 60, c. 4, p. 147; *Capitulare missorum Aquisgranense primum*, no. 64, c. 12 and c. 13, p. 153; *Capitula de missorum officiiis*, no. 66, c. 1 and c. 5, p. 155; *Capitulare Baiwaricum*, no. 69, c. 7, p. 159; *Capitulare Aquisgranense*, no. 77, c. 2 and c. 12, p. 171; *Capitulare de iustitiis faciendis*, no. 80, c. 10, p. 177; *Karolus epistola in Italiam emissa*, no. 97, p. 204, lines 2–3; *Pippini capitulare Italicum*, no. 102, c. 1, p. 209.

52 For example, *Caroli Magni capitulare ecclesiasticum*, c. 12, ed. in: Hubert MORDEK, *Bibliotheca capitularium regum Francorum manuscripta: Überlieferung und Traditionszusammenhang der fränkischen Herrscherklasse* (MGH Hilfsmittel 15) Munich 1995, Anhang 1, text no. 12, p. 985.

53 *Capitulare legibus additum*, no. 39, c. 10, p. 114.

54 Alcuin, *Epistolae* ed. Ernst DÜMMLER (MGH Epp IV. Epp Karolini aevi II) Berlin 1895, here letters 245–249, pp. 393–398, 398–399, 399–401, 401, 401–404, respectively.

55 Letter in the name of Charlemagne, edited with the letters of Alcuin, letter 247, pp. 399–401.

number of cases coming to the king, reflected, for example, in the complaint in the capitularies about those who arrive at court looking for justice and make a racket which reaches the king's ears.⁵⁶ In sum, the capitularies assert an extensive vision of the possible contexts in which the king might hear cases, coupled with a similarly broad sense of the king's ultimate ability to intervene when any problem or confusion arises. However, the extensive interventions foreseen in the capitularies are at least somewhat modified by efforts to limit the court being overrun with plaintiffs and to insist on a proper advancement of cases through the judicial hierarchy. Charlemagne's legislation seeks to emphasize that many cases could potentially come to the king's attention, but at the same time, the capitularies try to restrict the number of claimants thronging the royal court.

This mixed message in the capitularies about access to the king is in many ways borne out by the surviving dispute settlement records. Of the eleven records most involve the kinds of cases one would imagine might attract the king's attention, such as the king's decision in favor of Fulda's property rights.⁵⁷ Other cases warranted royal action due to the status of those involved, such as a dispute between St. Denis and the bishop of Paris.⁵⁸ In this case, which will be examined in more detail below, the king avoided making a decision himself, ordering the case to be resolved by an ordeal instead.⁵⁹ Even when the powerful brought their cases to the king, he did not inevitably resolve them, evidence that the general push to expand the scope of royal justice had some limits. Another group of cases attracted Charlemagne's participation because of the gravity of the issue in question, such as the charter dividing the diocese of Carinthia between Aquileia and Salzburg.⁶⁰ However, the records also give us a sense of what, other than the participation of the powerful or the weight of the issue disputed, might lead to a royal response. The clearest message of the dispute settlement records is that the king intervened when it was politically expedient to do so, such as in the case he decided in favor of Lorsch.⁶¹ The case stemmed from a dispute among the families who had endowed the monastery originally.⁶² As Matthew Innes and

On this case, see now Rob MEENS, Sanctuary, Penance, and Dispute Settlement under Charlemagne: The Conflict between Alcuin and Theodulf of Orléans over a Sinful Cleric, in: *Speculum* 82 (2007) pp. 277–300.

56 *Capitulare missorum Aquisgranense primum*, no. 64, c. 1, p. 153: *De clamatoribus qui magnum impedimentum faciunt in palatio ad aures domni imperatoris*.

57 DK 63.

58 DK 102.

59 See discussion on pp. 163–164 and 169 below.

60 DK 211.

61 DK 65.

62 On these families, see Matthew INNES, *State and Society in the Early Middle Ages. The Middle Rhine Valley, 400–1000* (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought, 4th series 47)

others have shown, Charlemagne's charter allowed him to interfere in a local aristocratic power dispute and bring the monastery into the royal orbit.⁶³ Charlemagne chose to hear personally cases in which powerful plaintiffs or defendants were involved. He also chose to hear cases which offered him a strategic advantage, in particular where the king's claimed right to settle local problems could offer a pretext for his intervention, as it did in the Lorsch case.⁶⁴

There is at least one exception to this model, however. The final surviving record of a case Charlemagne heard involved a layman, seemingly not an especially significant figure, who presented his case to the royal court.⁶⁵ The plaintiff complained that a man he brought the case against was in default.⁶⁶ The king agreed with this position and noted that the plaintiff should be reimbursed with fines in accordance with "the law of your place".⁶⁷ In addition to the illustration of the principle of personality of law at work (and a potential hint to how the national law codes were used during Charlemagne's reign), the case reveals what seems to be a relatively low-level matter and low-level participants who nonetheless were able to get their cases heard in front of the king.⁶⁸ Of

Cambridge 2000, pp. 51–59; Michael GÖCKEL, *Karolingische Königshöfe am Mittelrhein (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 31)* Göttingen 1970, pp. 298–301; Karl GLÖCKNER, *Lorsch und Lothringen, Robertiner und Capetinger*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Neue Folge* 50 (1936) pp. 301–354.

63 Matthew INNES, *Kings, Monks and Patrons: Political Identities and the Abbey of Lorsch*, in: *La Royauté et les élites dans l'Europe carolingienne (du début du IX^e siècle aux environs de 920)*, ed. Régine LE JAN (Centre d'Histoire de l'Europe du Nord-Ouest 17) Lille 1998, pp. 301–324, here 309–311; INNES, *State and Society* (as in note 62) pp. 180–183; LE JAN, *Justice royale* (as in note 46) pp. 80–83.

64 For a somewhat different reading of the Lorsch case, see Jürgen HANNIG, *Zentrale Kontrolle und regionale Machtbalance. Beobachtungen zum System der karolingischen Königsboten am Beispiel des Mittelrheingebietes*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 66 (1984) pp. 1–46, here 28–33. The royal intervention played out in a complex local context of jockeying for property rights. See, for instance, Codex Laureshamensis, ed. Karl GLÖCKNER (*Arbeiten der historischen Kommission für den Volksstaat Hessen*) Darmstadt 1933, vol. 2, no. 228, p. 31 and discussion in INNES, *State and Society* (as in note 62), pp. 74–75, 138, 182–184.

65 DK 216.

66 DK 216, p. 289: *Veniens ante nos Aquisgrani palatii nostri publici homo alicus nomine Salacus nobis innotuit, eo quod homo alicus nomine Tingulfus ei fideiussoris datus habuisset, ut infra noctis XLII ante nos sibi adpresentare debuisset pro aliquas causas in racionis. Tunc ipse Salacus per triduum seu amplius, ut lex habuit, placitum suum legibus custodivit et ipso Tingulfo ibidem iactivit vel solsedivit et memoratus Tingulfus nec ad eao placito vinit nec nullum direxit advicem suum, qui pro eao sonia nunciasset, sed iactivus exinde in omnibus aparuit.*

67 DK 216, p. 289: *Propterea iubemus, ut, dum ac causa sic acta vel perpetrata esse cognovimus, ut memoratus Tingulfus in contra sepe dicto Salacono de illos iactus, sicut lex locis vestre de tale causa docuerit, omnino componeat vel emendare studeat.*

68 BM 469. See also Walther KIENAST, *Die Fränkische Vasallität: von den Hausmeiern bis zu Ludwig dem Kind und Karl dem Einfältigen*, ed. Peter HERDE (*Frankfurter wissenschaftliche Beiträge, Kulturwissenschaftliche Reihe* 18) Frankfurt 1990, p. 180 on the status of Tingulf

course, such a case need not imply that Charlemagne took much interest in the proceedings, but it is valuable evidence that sometimes even less significant matters might attract royal attention.⁶⁹ The surviving evidence unfortunately does not allow us to know why this particular case came to Charlemagne; there may well have been a strategic context now inaccessible to us. Nonetheless, the case clearly does not involve major figures in the empire. The king's intervention in a less significant matter can be understood as a demonstration of the principle of access to the king. Recent research has stressed the importance of charters as rituals, as ways of acting out certain events in a memorable and ceremonial context.⁷⁰ Hearing the case of a more 'average' person can thus be interpreted as a way for Charlemagne to perform publicly his role as judge for all people in the empire.⁷¹ An occasional case without greater resonance would not have absorbed much of Charlemagne's time and would thus have allowed to him to be seen to be acting out the idea that he was the highest judge without requiring much effort or energy. Such simple disputes may also have been a welcome break from more problematic court business.

Most of the time, Charlemagne heard the cases of the powerful (at least judging from surviving records), but on occasion the broader jurisdiction claimed in the capitularies was fulfilled. Thus, the push and pull in the capitularies between asserting the king's ability to intervene at will, yet reserving royal justice for major issues and complaining about the volume of cases, finds confirmation in the records of practice we have which show Charlemagne hearing cases himself. Which of the variable principles asserted by the capitularies was followed in a particular case depended on the strategic context and specific circumstances. One might note here both the extent to which the evidence of the charters coincides with the normative standards established in the capitularies (standards that are themselves at times contradictory) and the range of topics which might interest Charlemagne enough for him to hear the case.⁷²

and Salacus. On the name forms see: Hubertus MENKE, *Das Namengut der frühen karolingischen Königsurkunden* (Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge Beiheft 19) Heidelberg 1980, pp. 98, 168, 172.

69 It is of course possible that this, and the other cases, did not actually attract the king's personal presence (see BAUTIER, *La chancellerie carolingienne* (as in note 18) p. 71, discussing Italian *placita*). I see no reason to assume the king did not hear the cases himself when his presence is explicitly indicated in the records, but in any case, the disputes did attract the attention of the court, which is of course what all students of kingship actually study, namely the king acting in concert with his faithful men.

70 See the studies in *Conflict in Medieval Europe*, ed. BROWN – GÓRCEKI (as in note 26) for several examples.

71 See also LE JAN, *Justice royale* (as in note 46) pp. 58–59 on the reach of royal justice.

72 Such a breadth of royal interest is also a notable feature of the capitularies, which range from topics such as an animal pen at a royal palace (*Capitulare missorum*, no. 53, c. 10, p. 140) to appropriate sermon topics (*Admonitio generalis*, no. 22, c. 82, pp. 61–62).

One other feature of the surviving dispute settlement records tells us something about the issue of access to the king, about how cases might come to royal attention. The Lorsch case introduced above is typical of Carolingian efforts to undermine *Eigenklöster* and transform such family foundations into royal monasteries.⁷³ One other surviving dispute settlement record should be understood in this context, namely a case disputing rights to the monastery of Mettlach, which were contested by local aristocrats and the bishop of Trier.⁷⁴ The king decided in favor of Trier, here working through a local bishop, but towards the same ends of integrating the monastery into a royal orbit and undermining local ties.⁷⁵ The case is important as an example of interference in local society, but is useful in this context because, unusually for the surviving records, it tells us something of how the case got to Charlemagne. Most dispute settlement records announce that the king was sitting with his faithful men to hear cases, when the plaintiff (the usual winner of the case) approached him with a grievance.⁷⁶ We can occasionally see around the curtain of this stylized fiction to perceive the interest groups (to use a modern expression) at work behind the scenes. Many other people gave the king advice, referred cases, or convinced him to render a particular verdict, but these details need to be wrung from other evidence and are often simply impossible to discern.⁷⁷ The Mettlach case tells us that the dispute was brought to the king by a royal *missus* Wicbert, who had been unable to sort out the situation locally.⁷⁸ Wicbert appeared with local men, including the *scabini*, who could testify to the circumstances surrounding Mettlach.⁷⁹ In this case, we once again see the ‘system’ (to use an imperfect word) working like the capitularies suggest it should. A *missus* unable to solve all the

73 There is an extensive literature on this point, but I will cite here only the classic study of Josef SEMMLER, *Pippin III. und die fränkischen Klöster*, in: *Francia* 3 (1975) pp. 88–146.

74 DK 148.

75 LE JAN, *Justice royale* (as in note 46) p. 83; INNES, *State and Society* (as in note 62) pp. 183–185, and for a discussion of the complexity of the situation, see Theo RAACH, *Kloster Mettlach/Saar und sein Grundbesitz. Untersuchungen zur Frühgeschichte und zur Grundherrschaft der ehemaligen Benediktinerabtei im Mittelalter* (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochrheinischen Kirchengeschichte 19) Mainz 1974, pp. 12–22.

76 See note 16 above for the traditional judicial language and note 78 below for the specific wording of this case.

77 BAUTIER, *La chancellerie carolingienne* (as in note 18) pp. 33–35.

78 DK 148, p. 201: *Cum nos in dei nomine Theodonevilla palatio nostro una cum optimatibus et fidelibus nostris ad universorum causas audiendas vel recta iudicia terminanda resederemus ibique veniens Wicbertus missus noster una cum scabinis et testibus Moslinses...*

79 DK 148, p. 201: *Et ibidem de hac re* [a convoluted story about the foundation of the monastery and the role played by earlier Carolingians] *contentio fuit inter Wicberto misso et filios Lantberti Widoni et Hrodoldo vel Warnario; nam agentes sancti Petri* [the bishopric of Trier] *vel scabini dicebant, ut Lambertus genitor eorum per forcia potestate Pippini regis malo ordine ipsum monasterium invasisset et Harthamum episcopum exinde expoliasset.*

regional problems he encounters refers them to the king.⁸⁰ The efficiency of the *missus*, the use of the *missi* as a method of conveying royal power throughout the empire,⁸¹ and the role of the new institution of the *scabini* all emerge clearly from the case.⁸² Thus, the dispute settlement records reveal legal expectations which are not so far removed from practice as scholars sometimes assume,⁸³ a busy king willing to intervene when it suited him and sometimes when asked, and cases of great import winding up in front of the king.

Turning to the question of settlements reached in the surviving records of disputes provides some indications of how far Charlemagne's judicial powers could reach. One of the earliest surviving records reveals most clearly the limits on settlements the king and his advisers felt that they could impose. In 775 the bishop of Paris approached Charlemagne about a monastery he contested with Fulrad, the abbot of St. Denis.⁸⁴ After both parties have presented their docu-

80 See note 48 above.

81 On the roles of the *missi*, see François-Louis GANSHOF, Frankish Institutions under Charlemagne, trans. Bryce and Mary LYON, Providence 1968, pp. 23–26; Victor KRAUSE, Geschichte des Instituts der *missi dominici*, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 11 (1890) pp. 193–300, here 202–222; Karl Ferdinand WERNER, *Missus-marchio-comes: entre l'administration centrale et l'administration locale de l'Empire carolingien*, in: Histoire comparée de l'administration (IV^e-XVIII^e siècles), ed. Werner PARAVICINI – Karl Ferdinand WERNER (Actes du XIV^e colloque historique franco-allemand de l'Institut Historique Allemand de Paris, Beihefte der Francia 9) Munich 1980, pp. 191–239, especially 195.

82 On the role of *scabini* in this case see INNES, State and Society (as in note 62) pp. 184–185, and on the institution generally see the classic account in François-Louis GANSHOF, The Impact of Charlemagne on the Institutions of the Frankish Realm, in his The Carolingians and the Frankish Monarchy: Studies in Carolingian History, trans. Janet SONDEHEIMER, London 1971, pp. 143–161, here 149–151.

83 On the supposed ineffectiveness of early medieval law, see, for example: Wolfgang SELLETT, Aufzeichnung des Rechts und Gesetz, in: Das Gesetz in Spätantike und frühem Mittelalter, 4. Symposium der Kommission "Die Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart", ed. Wolfgang SELLETT (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologische-historische Klasse dritte Folge 196) Göttingen 1992, pp. 67–102; Gerhard KÖBLER, Das Recht im frühen Mittelalter: Untersuchungen zu Herkunft und Inhalt frühmittelalterlicher Rechtsbegriffe im deutschen Sprachgebiet (Forschungen zur deutschen Rechtsgeschichte 7) Cologne 1971, pp. 12–29; Hermann NEHLSON, Zur Aktualität und Effektivität germanischer Rechtsaufzeichnungen, in: Recht und Schrift im Mittelalter, ed. Peter CLASSEN (Vorträge und Forschungen 23) Sigmaringen 1977, pp. 449–502; Patrick WORMALD, The Making of English Law: King Alfred to the Twelfth Century, vol. 1: Legislation and its Limits, Oxford 1999, pp. 30–92; Patrick WORMALD, *Lex Scripta and Verbum Regis: Legislation and Germanic Kingship, from Euric to Cnut*, in: Early Medieval Kingship, ed. Peter H. SAWYER – Ian Wood, Leeds 1977, pp. 105–138, now reprinted in his Legal Culture in the Early Medieval West. Law as Text, Image and Experience, London 1999, pp. 1–43, with an additional note and further comments in the preface.

84 DK 102. On St. Denis's interest in the case, see Alain J. STOCLET, *Evindictio et petitio. Le recouvrement de biens monastiques en Neustrie sous les premiers Carolingiens. L'exemple de Saint-Denis*, in: La Neustrie: les pays au Nord de la Loire de 650 à 850, ed. Hartmut ATSMÄ

ments and testimony, the king concludes that he cannot reach a decision between them. Instead, the parties proceed to an ordeal of the cross.⁸⁵ When faced with this prospect, the man standing for the bishopric of Paris is overcome and thus reveals the error of his cause.⁸⁶ The bishop is forced to recognize the *fait accompli* and the king and his men award the monastery and its rights to St. Denis.⁸⁷ While mediating between the abbot of St. Denis and the bishop of Paris could be likened to being stuck between a rock and a hard place, we still need to stress that the king and his men chose to avoid rendering a direct verdict. Despite the lofty claims in the capitularies about the king's judicial powers, sometimes Charlemagne did not seem to want to make a decision. Given the circumstances, deciding explicitly between the two parties might not have brought the king any advantage, and indeed, might have created difficulties. The choice to avoid intervening, then, is explicable. The case, however, is unusual both for the use of the ordeal and the reluctance of the court to intervene more forcefully.

There is only one other surviving example of a dispute settlement record which betrays any trace of hesitation on the part of the court in giving a verdict. As the formulaic nature of charters makes it less likely that we can see any behind-the-scenes maneuvering of whatever kind, the rare times where some reluctance to resolve a case emerges require emphasis. In 801, while Charlemagne was still in Rome after the imperial coronation, attending to "the needs of

(Beihefte der Francia 16, 2 vols.) Sigmaringen 1989, vol. 2, pp. 125 – 149, here 127. The day on which the case was decided may also owe something to the influence of Fulrad and St. Denis: see Alain J. STOCLET, *Dies Unctionis. A Note on the Anniversaries of Royal Inaugurations in the Carolingian Period*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 20 (1986) pp. 541 – 548, here 543 – 544.

85 DK 102, p. 146: The text is also edited in: *Chartae Latinae Antiquiores: Facsimile-Edition of the Latin Charters Prior to the Ninth Century*, ed. Albert BRUCKNER – Robert MARICHAL et al. (vol. 16: France IV, ed. Hartmut ATSMÄ – Jean VEZIN) Zurich 1986, no. 619, which I cite here [henceforth CLA]: *Unde et ipsa estrumenta per manibus se habere adfirmant et ipsas in presencia nostra protullerunt recensendas; e(c)iam et de hac causa ab utrasque partis incerta cognovimus et ad diuina mystheria Chr(ist)i misericordia conspirante, sicut longa consuetudo exposcet et ipse volumptarie consenserunt, iobemus emanare iudicium, ut, dum per ipsis instrumentis de utrasque partis certamen non declaratur, ut recto trhamite [sic] ad d(e)i iudicium ad crucem eorum homenis his nominibus . . .* On this form of ordeal, see François-Louis GANSHOF, *L'épreuve de la croix*⁹ dans le droit de la monarchie franque, in: *Studi in onore di Alberto Pincherle (Studi e materiali di storia delle religioni 38)* Rome 1967, pp. 217 – 231.

86 CLA 619: *Quod ita et in capella nostra recensenda missa Harnaldo presbitero uisi fuerunt stetisse et ea hora, protegente deuina dextera d(e)i d(e)us omnipotens suum iustu(m) iudiciu(m) declauit, ut homo memmorato Herchenrado ep(iscop)o nom(ine) Corellus ad ipso d(e)i iudicium ad ipsa crucem trephidus et conuictus aparuit.* Text is also available in DK 102, p. 147.

87 CLA 619: *et tunc ipse Herchenradus ep(iscopu)s in presencia n(ost)ra uel procerum nostroru(m) sibi recognouit uel recrededit, quod nec ipse nec pars ecclesie sue s(an)c(t)i Marie uel s(an)c(t)i Stephani seu s(an)c(t)i Germani nullum drictum habebant, p(er) quid ipso Placicio monasthyrio habere potuissent.* Text is also available in DK 102, p. 147.

the holy Church of God and of the Lord Pope Leo”,⁸⁸ he heard a case between the bishops of Arezzo and Siena disputing possession of a monastery.⁸⁹ Rather than deciding the case himself with his men, Charlemagne asked Pope Leo and his priests to hear the case instead, “according to canonical authority”.⁹⁰ The Pope found in favor of the bishop of Arezzo, and Charlemagne thereupon issued the surviving charter confirming this settlement.⁹¹ On the face of it, this case followed good legal procedure. Not only did the case involve two bishoprics, making an ecclesiastical court an appropriate venue,⁹² but the charter explicitly locates the earlier events underlying the dispute in the pontificate of Pope Hadrian, Leo’s predecessor.⁹³ Given the claim to ecclesiastical jurisdiction over clerics, Leo acting as judge makes sense. However, the bishop of Arezzo had approached Charlemagne first and carefully preserved his charter confirming possession of the disputed monastery and its dependencies (the charter survives in a ninth-century copy from the episcopal archives of Arezzo).⁹⁴ Given the context of the attack on Leo in 799 and Charlemagne’s imperial coronation and subsequent stay in Italy to set things in order,⁹⁵ it is hard to avoid the conclusion

88 As the charter puts it, DK 196, p. 264: *Igitur notum sit omnibus episcopis abbatibus ducibus comitibus gastaldiis seu reliquis accionariis et cunctis fidelibus nostris presentibus et futuris, quia, dum nos domino protegente Romam ad limina sanctorum principum apostolorum Petri et Pauli pro quibusdam causis sancte dei ecclesie ac domni Leonis pape pervenissemus ibique una cum episcopis ducibus gastaldiis seu reliquis fidelibus ac proceribus nostris resedentes.*

89 DK 196.

90 DK 196, p. 264: *Et dum inter eos [the bishops of Arezzo and Siena] pro hac re maxima verteretur contencio, rogavimus sanctissimo hac reverentissimo domno et in Christo patri Leoni summo pontifici et universali pape, ut secundum canonicam auctoritatem eos una cum suis consacerdotibus pacificare deberet, sicuti et fecit.*

91 DK 196, p. 264: *Set pro integra firmitate petiit serenitati nostre memoratus vir venerabilis Aribertus suprascripte sancte Aretine ecclesie episcopus, ut hec nos denuo circa ipsam sanctam ecclesiam dei, secundum quod dominus et in Christo pater noster Leo summus pontifex et universalis papa cum venerabilibus episcopis et ceteris fidelibus sancte dei ecclesie iusto tramite cum equitatis ordine diffinivit et per preceptum auctoritatis sue confirmavit, plenissima deliberacione cedere et confirmare deberemus. Cuius petitionem pro divino intuitu et reverencia ipsius sancte dei ecclesie denegare noluimus, set in omnibus ita concessisse vel confirmasse cognoscite.*

92 A point the Carolingians themselves emphasized in their legislation, for instance: *Capitulare missorum item speciale*, no. 35, c. 17, p. 103.

93 DK 196, p. 264: *pervenit Aribertus sancte Aretine urbis ecclesie venerabilis episcopus in presencia nostra suggerendo ac proclamando super Andream sancte Senensis urbis ecclesie venerabilem episcopum dicens, quia diocesis ecclesie sue, quas a priscis temporibus predecessores sui episcopi vel ipse tenuerat, tempore domni Hadriani quondam pape invasisset Hrotbertus quondam episcopus predicte sancte Senensis ecclesie et postmodum eas detenuisset Haeimo quodam episcopus suprascripte ecclesie et usque nunc eas deteneret prefatus Andreas episcopus antedictae Senensis ecclesie, id est monasterio sancti Amsani, ubi ipse corpore requiescit, cum reliquiis ecclesiis.*

94 See the editor’s comments, p. 263.

95 *Annales regni Francorum* s.a. 801, p. 114: *Ordinatis deinde Romane urbis et apostolici*

that the bishop of Arezzo was correct to approach Charlemagne rather than the pope to ensure his rights. The king of the Franks and newly minted emperor was clearly in a stronger position.⁹⁶ The king's choice to have Leo decide the case was a way of demonstrating the papal authority the Franks had been trying to shore up. Having determined to restore Leo and to try to augment papal prestige, Charlemagne then gave Leo a stage on which to act while still guaranteeing the settlement himself. Unlike the Paris/St. Denis case where the king and his men had little interest in directly intervening, in this case, the king arranged the proceedings to produce an acceptable settlement, and yet also support the Pope. In both these cases, the king and his men chose not to pursue all the judicial powers potentially open to them, but for different reasons.

A third case adds another nuance to this picture of the king choosing, or not, to exercise judicial options. In 811, Charlemagne gave a decision in what is arguably the most important dispute he resolved via the tool of a charter. While this charter does not address a judicial matter per se, I have included it here because it is another example of a conflict settled in diplomatic form.⁹⁷ In this charter, Charlemagne split the newly conquered diocese of Carinthia between the archdioceses of Salzburg and Aquileia.⁹⁸ Each metropolitan see had a claim to the new areas; Aquileia on the basis of synodal decisions and a history reaching back before the Lombard invasions of Italy; Salzburg due to precepts from the

totiusque Italiae non tantum publicis, sed etiam ecclesiasticis et privatis rebus – nam tota hieme non aliud fecit imperator.

96 The coronation is an important and debated topic. Some recent literature includes: Matthias BECHER, *Die Kaiserkrönung im Jahr 800. Eine Streitfrage zwischen Karl dem Grossen und Papst Leo III.*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 66 (2002) pp. 1–38; *Am Vorabend der Kaiserkrönung: Das Epos 'Karolus Magnus et Leo Papa' und der Papstbesuch in Paderborn 799*, ed. Peter GODMAN – Jörg JARNUT – Peter JOHANEK, Berlin 2002; Rudolf SCHIEFFER, *Karl der Grosse, Eirene und der Ursprung des westlichen Kaisertums*, in: *Die Suche nach den Ursprüngen: von der Bedeutung des frühen Mittelalters*, ed. Walter POHL (Österreichische Akademie der Wissenschaften philosophisch-historische Klasse Denkschriften 322, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 8) Vienna 2004, pp. 151–158. And still helpful are *Zum Kaisertum Karls des Grossen. Beiträge und Aufsätze*, ed. Gunther WOLF (Wege der Forschung 38) Darmstadt 1972; and Peter CLASSEN, *Karl der Grosse, das Papsttum und Byzanz: die Begründung des Karolingischen Kaisertums*, ed. Horst FUHRMANN – Claudia MÄRTL (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 9) Sigmaringen 1985.

97 See discussion on p. 154 above.

98 For general context and discussion, see: Herwig WOLFRAM, *Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung*, Vienna 1995; *Salzburg, Bayern, Österreich. Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und die Quellen ihrer Zeit*, ed. Herwig WOLFRAM (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Ergänzungsband 31) Vienna 1995, and more specifically Harald KRAHWINKLER, *Friaul im Frühmittelalter: Geschichte einer Region vom Ende des fünften bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 30) Vienna 1992, pp. 166–168.

papacy confirming her rights.⁹⁹ In light of the Arezzo/Siena case, one might expect the king to ask for some ecclesiastical participation in this decision. Instead, he split the province between the two, in a charter which is given in his name, with no reference to other authorities, no witnesses beyond the claimants, and no faithful men deciding along with the king.¹⁰⁰ Faced with a significant conflict, involving great men and matters of import, the king decided and announced his choice.¹⁰¹ The charter is careful to specify that the king desired harmony between the archbishop and the patriarch, and that he felt both sides produced convincing proofs.¹⁰² There is thus more justification for the decision reached than we find in most charters.¹⁰³ Nonetheless, the king, as the charter portrays events, acted alone.¹⁰⁴ This does not mean consultation did not underlie the decision; it means that the royal court chose to present the decision as the king's alone. Such a decisive announcement of a royal decision surrounding a sensitive issue is not without precedent in Charlemagne's reign. For example,

-
- 99 DK 211, p. 282: *nam Ursus patriarcha antiquam se auctoritatem habere asserebat et quod tempore, antequam Ytalia a Longobardis fuisset invasa, per synodalia gesta, que tunc temporis ab antecessoribus suis, Aquilegiensis ecclesie rectoribus, agebantur, ostendi posse predicte Karantane provincie civitates ad Aquilegiam esse subiectas; Arno vero archiepiscopus asserebat se auctoritatem habere pontificum sancte Romane ecclesie Zacharie, Stephani atque Pauli, quorum preceptis et confirmacionibus predicta provincia tempore antecessorum suorum ad Iuvavensis ecclesie dyocesim fuisset adiuncta.* Louis the Pious later confirmed the boundaries set by Charlemagne, BM 707; the text of Louis' grant can be found in: *Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark*, ed. Josef VON ZAHN, Graz 1875, vol. 1, no. 5, pp. 7–9 and in *Urkunden- und Regestenbuch des Herzogtums Krain*, ed. Franz SCHUMI, Laibach 1882/3, 2 vols., in 1, vol. 1, no. 4, pp. 2–4.
- 100 The charter is also unusual for its reference to a bull; see BAUTIER, *La chancellerie carolingienne* (as in note 18) p. 51.
- 101 DK 211, p. 283: *Hac igitur definicione a nobis promulgata precipimus atque iubemus, ut inter presentes viros venerabiles Maxencium videlicet, qui nuper in locum viri venerabilis Ursi patriarche subrogatus est, et Arnonem virum venerabilem Iuvavensis ecclesie archiepiscopum de hac re in futurum nulla controversia aut questio moveatur, sed contenti sint ex utraque parte nostro iudicio, quod inter eos secundum rectitudinis normam propter caritatem et pacem, que inter tales viros decet, conservandam iudicavimus.*
- 102 DK 211, pp. 282–283: *Nos autem audita atque discussa eorum contencione, ut in unam eos caritatem et concordiam revocaremus et ut in futurum tam inter ipsos quam et successores eorum omnis controversia atque disceptacio fuisset penitus ablata . . . neque enim iustior nobis super huiuscemodi disceptacione sententia proferenda videbatur, quam ut divisio inter eos illius provincie [deberet fieri], cuius ambo se auctoritatem habere asserebant, quia nos earundem auctoritatum neutram falsam, neutram infirmam facere volumus, quia una antiquitate, altera sancte Romane ecclesie sublimitate precelebatur.*
- 103 Compare, for instance, DK 204, p. 273: *ut, quia ipse Ebradus in presenti astitit et hanc causam nullatenus potuit denegare nec per ullum modum tradere rationes, per quas ipsos mansos legibus habere vel tenere p[er]otuisset.*
- 104 See also STIELDORF, *Zum "Verschwinden"* (as in note 19) pp. 17–18, who discusses this case as an example of an increasing emphasis on the king acting alone as judge.

whatever the transmission problems,¹⁰⁵ the *Divisio regnorum* regulating the succession makes no mention of consent¹⁰⁶ (a notable omission especially in comparison to Louis the Pious' *Ordinatio imperii*).¹⁰⁷ At certain moments, Charlemagne was willing to baldly announce alone decisions which he had no doubt made in consultation with his advisers.¹⁰⁸

These three examples of the verdicts given in cases heard by the king offer us three different models for royal judicial power. These cases suggest two further points about how Charlemagne exercised his power, one which emerges clearly from this evidence, and the second which I offer as a possible hypothesis to explain some of the trends I have noted above. First, the surviving cases reveal the flexibility and complexity of royal justice. As we have seen, the capitularies foresee a vision of royal intervention in justice which is simultaneously extensive and yet also concerned to limit access to the king in some respects. The ideal model is thus not so much a series of precise rules, as an expression of competing priorities which need to be balanced. Access to the king as it appears in the surviving dispute settlement records bears out this idea of competing priorities, which are expressed in a range of cases getting to the king. This judicial flexibility is similarly evident in the decisions reached in dispute settlement records, which show that there was not just one way for the king to give a decision. Some problems were deflected, others were resolved by the king alone. Most of the other records reveal a more typical situation in which the king, sitting with his counts and faithful men (and only occasionally bishops) settled the case.¹⁰⁹ The ways in which cases were resolved are multiple, flexible and changeable. How Charlemagne responded in a given situation depended on the strategic context of that situation. This flexibility was no doubt useful in giving the king and his men

105 For a sensitive discussion of the issues, see Peter CLASSEN, Karl der Grosse und die Thronfolge im Frankenreich, in: Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag, ed. by the Max-Planck-Institut für Geschichte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 36, 3 vols.) Göttingen 1972, vol. 3, pp. 109–134, here 121–122 now reprinted in his *Ausgewählte Aufsätze* (as in note 9) pp. 205–229.

106 The decisions made are announced to the population, without any effort to ask for approval: *Divisio regnorum*, no. 45, introduction, p. 126: *omnibus fidelibus sanctae Dei ecclesiae ac nostris, praesentibus scilicet et futuris. Sicut omnibus vobis notum esse et neminem vestrum latere credimus* . . .

107 *Ordinatio imperii*, no. 136, introduction, pp. 270–271.

108 See Dieter HÄGERMANN, Zur Entstehung der Kapitularien, in: Grundwissenschaften und Geschichte. Festschrift für Peter Acht (Münchener Historische Studien Abteilung Geschichtliche Hilfswissenschaften 15) Kallmünz 1976, pp. 12–27, here 25–27, for a different interpretation of the *Divisio*.

109 See, for example, the unusual emphasis on bishops sitting with the king in DK 148. There is also a reference to abbots participating in judgment in DK 204. Not all of those who sit with the king are fully identified, however, so there may be further examples which are not immediately apparent.

a more extensive tool-kit to use in solving disputes. However, it also means that there was not one way of doing things, and thus that the ways in which the king and court responded to conflict could not necessarily be easily anticipated.

The simplest answer for why the three cases examined here prompted such different responses from the king and his men is that they involved different issues, and thus gave rise to different solutions. The flexible tools for resolving disputes were deployed according to the needs of the situation. I think this is a relevant explanation for what we see in the records. But I would like to suggest the possibility that we can also see in these cases a chronological progression, from the Paris/St. Denis case in 775 to the two later cases heard in the 800s. With only eleven records to work with, such a suggestion can be no more than a hypothesis. However, I would propose that the reluctance simply to settle the case seen in the 775 dispute is a function of the early years of the reign. The parties were no doubt powerful people, who the king had no interest in offending. Nonetheless, the wariness to just make a decision is unusual in the later years of the reign. The Arezzo/Siena conflict reveals a reluctance to hear the case, but in that situation, the king and court were trying to use the dispute to advance their more important strategic concern to rebuild papal authority. The final conflict we examined resulted in a simple announcement of royal fiat. Arn of Salzburg may have been one of Charlemagne's closest associates, but even he had simply to accept the compromise decided upon by the king.¹¹⁰ We can see in these cases a growth in royal assertiveness, an increase in the king's willingness to announce decisions even when these might be unpopular. Given the uneven distribution of the records and their limited numbers, any chronological arguments are by necessity tentative. But it is at least possible that we can witness the building of royal power in the progression of cases solved by the king.

A final feature which emerges from the examination of the cases heard by Charlemagne is the variety evident in even the small group of eleven surviving records. I have already emphasized variations in the ways in which royal power was asserted in the records and the different types of cases which might attract royal attention. I noted too the variations in form of the records which reflect some

110 On Arn and his links to Charlemagne, see Donald A. BULLOUGH, Charlemagne's "Men of God": Alcuin, Hildebald and Arn, in *Charlemagne: Empire and Society*, ed. Joanna STORY, Manchester 2005, pp. 136–150, here 146–148; Herwig WOLFRAM, Arn von Salzburg und Karl der Große, in: *1200 Jahre Erzbistum Salzburg. Die älteste Metropole im deutschen Sprachraum. Beiträge des Internationalen Kongresses in Salzburg vom 11. bis 13. Juni 1998*, ed. Heinz DOPSCH – Peter F. KRAMML – Alfred Stefan WEIß (Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 18, Salzburger Studien, Forschungen zu Geschichte, Kunst und Kultur 1) Salzburg 1999, pp. 21–32; Heinz DOPSCH, Die Zeit der Karolinger und Ottonen, in: *Geschichte Salzburgs. Stadt und Land*, ed. Heinz DOPSCH – Hans SPATZENEGGER, vol. 1, Salzburg 1981, pp. 157–228, here 157–173; Warren C. BROWN, *Unjust Seizure: Conflict, Interest, and Authority in an Early Medieval Society*, Ithaca 2001, especially pp. 102–105, 120–123.

degree of dispute: some use traditional judicial language, some do not; some refer to the participation of the count of the palace, others do not; those who helped the king reach his decision are mentioned in just over half the cases, but not in the remaining records.¹¹¹ This variation is indeed deeply characteristic of the surviving records. Most of the surviving records reasonably enough concern property disputes, but personal grievances and jurisdictional issues are also brought to the royal court.¹¹² The participants in the cases are not just the expected monasteries, but a number of laymen and bishoprics.¹¹³ The location of the institutions involved in this sample of eleven charters stretches from St. Denis and Corbie to Aquileia and Salzburg, and Nonantula and Bologna.¹¹⁴ While not all parts of the Carolingian empire are represented in this small sample, the geography of the dispute settlement records is quite wide-ranging.¹¹⁵ St. Denis is the only institution involved in more than one dispute resolved in a royal charter.¹¹⁶ While St. Denis was a party to three of the cases, the survival of the documents from St. Denis clearly skews our impression of which places received charters. Leaving aside the exception of St. Denis, the records concern institutions spread throughout the empire.

Thus, even in a small sample of only eleven charters, all directed to a roughly equivalent purpose, the impression derived from the charters as a group is one of variety. A charter and the favors bestowed in a charter were some of the most traditional tools available to a medieval king. Moreover, the language of charters was particularly resistant to change.¹¹⁷ The great flexibility of form and purpose found in Charlemagne's charters then is worthy of remark. The charter settling disputes, as seen in the surviving examples from the reign of Charlemagne, was a tool of governance which took different forms, was solicited by different people and institutions, and which could serve a variety of ends for both the recipients and the king. Whatever the constraints imposed by the form of the charter and the specific form of a dispute settlement record, the king managed to employ this traditional document in multiple ways. The variability evident in the records

111 See table 2 for details. It should be noted that while the count of the palace does not participate in DK 204, as indicated in the table, the charter does state that other judges stand in for him.

112 DK 211 on Carinthia is a dispute about jurisdiction, and while the situation in DK 216 is not entirely clear, it does seem to involve a personal grievance, likely in combination with a more concrete problem.

113 See table 1 above for details.

114 See table 1 for the parties involved in each case.

115 While McKitterick has usefully emphasized that we cannot immediately equate the location a charter was given at with the king's itinerary, the reach of the institutions touched by royal justice is still extensive. See MCKITTERICK, Charlemagne (as in note 22) pp. 188–212.

116 DK nos.: 102, 138, 204, and potentially at some point DK 216.

117 While this may be less true of *placita* than other forms of charters, all charters are still shaped by tradition. See, in addition to the other references in note 18 above, the classic account of the development of the charter overall: CLASSEN, Kaiserreskript und Königsurkunde (as in note 18).

gave the king the chance to use the medium of disputes to exercise power differentially, but also gave claimants many opportunities and contexts in which they could call on royal justice for their own ends. Such shaping of governance so that it could meet the desires of both king and people was one of the key ways in which Charlemagne assured the support of the aristocracy during his long and eventful reign.¹¹⁸

By way of conclusion, I would like to draw out several patterns of rulership which emerge from this analysis of Charlemagne's settlement of disputes. First, a comparison of the judicial expectations set out in the capitularies with the documents of practice which survive from the reign of Charlemagne reveals less of a chasm between norm and reality than is sometimes assumed. The capitularies insist on royal jurisdiction, but then undercut this expectation by seeking to limit the cases which can come before the king. The contradiction is not a matter of legal incompetence; it is rather an example of how the king and court express governing principles in the capitularies, which are not hard and fast rules to be followed in all circumstances, but particular, contingent statements of priorities.¹¹⁹ Such an understanding of the capitularies has broader implications for how we can interpret the surviving documents of royal exercise of power. More specifically, the comparison of the capitularies and dispute settlement records reveals that the king insisted on his prerogatives, but did not always fully act on them.

Second, the dispute settlement records illustrate a variety of contexts and uses for royal justice. Despite the limits of the genre of a charter, the surviving records are more notable for their variety and flexibility than their consistency. Moreover, if we can use the matters considered in the cases as a proxy for issues which might interest the king, his concerns were wide ranging indeed. Was this flexibility and variability a conscious choice by king and court, or simply a reflection of a transition in the use and form of *placita*? The many contexts in which we can observe variability and the correlation between flexibility in practice and in normative construct both imply that Charlemagne and his men sought to respond to disputes in this multifaceted, complex way. While questions of intention can never be entirely answered, the weight of the evidence suggests a preference for flexibility and variability on the part of the court when faced with situations of conflict. Charlemagne and those who worked for him, as they

118 This is similar to what Warren Brown has demonstrated for Bavaria, namely that the Bavarians adopted Carolingian judicial procedures partly because they found such procedures useful: BROWN, *Unjust Seizure* (as in note 110).

119 Jennifer R. DAVIS, *A Pattern for Power: Charlemagne's Delegation of Judicial Responsibilities*, in: *The Long Morning of Medieval Europe: New Directions in Early Medieval Studies*, ed. Jennifer R. DAVIS – Michael McCORMICK, Aldershot 2008, pp. 235–246, here 244.

appear in the records of dispute settlement, were more concerned with the pragmatic realities of the situations they faced than with diplomatic niceties. We should thus try to understand the implications of such judicial flexibility for the Carolingians in political terms.

The flexibility means that we can analyze why the king and court chose to respond in particular ways in particular situations. But the flexibility also gives us a window into understanding royal justice from the perspective of those who solicited it or were subject to it.¹²⁰ Coming to the king did not inevitably imply a particular type of hearing or a particular result. This flexibility permitted the king and his men to respond carefully and strategically to the cases brought to them, and to act differently as the situation warranted. The flexibility also allowed those who ‘used the system’ to obtain different results, to bring different kinds of cases to the king, and have them processed in different ways. The potential of examining royal justice from the perspective of consumers of that justice is a profitable avenue for future research. Considering these records as accounts of political ritual, as ways of performing justice, also offers possibilities for further investigation.

For our purposes, however, the variety of the surviving dispute settlement records is characteristic of Charlemagne’s rulership in several ways. Variety in itself is typical of Charlemagne’s rulership. There may have been some guiding ideas behind how Charlemagne exercised his power, but the day-to-day conduct of the king and court was shaped by contingency and context.¹²¹ The flexibility is also typical of Charlemagne’s approach to justice more generally, which depended on the ability to pursue the same ends in multiple ways at once.¹²² Lastly, the flexibility may have helped make Charlemagne’s reign usually successful, but

120 Conceptually useful here is Christina Pössel’s work on both those who created and those who responded to capitularies: Christina PÖSSEL, *Authors and Recipients of Carolingian Capitularies, 779–829*, in: *Texts and Identities in the Early Middle Ages*, ed. Richard CORRADINI – Rob MEENS – Christina PÖSSEL – Philip SHAW (Österreichische Akademie der Wissenschaften philosophisch-historische Klasse Denkschriften 344, *Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* 12) Vienna 2006, pp. 253–274. See also the pertinent remarks of Mark MERSIOWSKY, *Towards a Reappraisal of Carolingian Sovereign Charters*, in: *Charters and the Use of the Written Word in Medieval Society*, ed. Karl HEIDECCKER (Utrecht Studies in Medieval Literacy 5) Turnhout 2000, pp. 15–25, here 22–24.

121 François-Louis GANSHOF, *Charlemagne*, in his *The Carolingians and the Frankish Monarchy* (as in note 82) pp. 17–27. See also Jinty Nelson’s apt description of Charlemagne’s reign as “one goddamn crisis after another”: Janet L. NELSON, *Making a Difference in Eighth-Century Politics: The Daughters of Desiderius*, in: *After Rome’s Fall: Narrators and Sources of Early Medieval History. Essays Presented to Walter Goffart*, ed. Alexander C. MURRAY, Toronto 1998, pp. 171–190, here 172, now reprinted in her *Courts, Elites and Gendered Power in the Early Middle Ages: Charlemagne and Others*, Aldershot 2007, chapter 10.

122 DAVIS, *A Pattern for Power* (as in note 119).

it also made him a very hard act to follow. There was no one model for how Charlemagne did things, offering both possibilities and potential pitfalls to the successors who tried to follow in his footsteps.

Third, and finally, the dispute settlement records suggest the scope of royal reach. Charlemagne's justice could on occasion stretch beyond the powerful to others throughout the empire. He was aided in performing this justice by many different kinds of agents, who similarly varied depending on the case.¹²³ When presented with conflicts to resolve, the different approaches adopted by the king allowed him to respond strategically to problems and to use them to extend his authority in an irregular but pervasive fashion. The records present at least the potential that the king's ability simply to impose a decision increased over time. Regardless of the possible chronological progression within the reign, the dispute settlement records, despite their limited number, reveal a king interacting with his realm in a complex fashion. Responding to disputes offered the king and court many ways of interacting with the people, many ways of shaping aristocratic relationships in the empire, and many ways of making the king's power visible and felt in various contexts.

Examining the dispute settlement records allows us to evaluate how Charlemagne reacted to particular moments of conflict and provides a small case study of broader patterns of how the king and court exercised power. These patterns emphasize flexibility, royal influence, and a coherent method of exercising power, despite the variations in how conflicts could be handled. Charlemagne and his court, as they emerge from the lens of surviving court cases, used moments of conflict to act out royal authority, to respond differentially to particular situations, and to react strategically to the circumstances presented to them. An examination of the surviving court cases settled by Charlemagne thus adds a model of royal justice to compare to the extensive literature on local dispute settlement and provides another illustration of how Charlemagne sought to exercise his power in a complex, multifaceted and strategic manner.¹²⁴

123 Table 2 provides some preliminary indications of those who aided Charlemagne in giving justice. When the faithful men who sat with the king are named, they vary in number. Further attention to these matters of personnel would be useful. See further note 109 above.

124 I am pursuing this analysis of Charlemagne in my book in progress, *Charlemagne's Practice of Empire*.

Eric J. Goldberg*

Dominus Hludowicus serenissimus imperator sedens pro tribunali: Conflict, Justice, and Ideology at the Court of Louis the German

On March 11, 853, the East Frankish king Louis ‘the German’ (840–876) held an assembly at the palace at Regenunto (perhaps modern Reinhausen) near Regensburg.¹ At that assembly the king settled a dispute over the rightful borders of the Alemannian monastery of Kempten between Kempten’s abbot, Bishop Erchanbert of Freising, and the local Aleman nobility. Some time earlier the king had sent his *missus dominicus* Iring to Kempten to settle the dispute. However, when Iring had ruled in favor of the monastery, the infuriated Aleman nobles tried to ignore his decree and began to storm out of the courtroom. Iring therefore had commanded them in the name of the king to appear at the upcoming royal assembly. At Regenunto Louis the German personally reviewed the entire case, and in the end he again ruled in favor of Kempten and its abbot, Bishop Erchanbert. The scribe who recorded this dispute settlement painted a grand picture of the East Frankish king sitting in judgment in the midst of his assembled magnates:

On that day the lord Louis the most serene emperor sat in judgment before the tribunal in the royal palace at Regenunto while the leading men of the noble Franks, Bavarians, and Alemans stood by: bishops Liupramm [of Salzburg], Erchanfred [of Regensburg], Erchanbert [of Freising], and Harwig [of Passau] and counts Pabo, Fritilo, and Etzo. The king ordered to come before him those men whom Iring had commanded in his name in the above-mentioned court that he had held in Alemannia by the order of the lord king. Iring summarized the entire case: the oath of the witnesses, the assessment of

* I would like to thank the participants of the 2009 Bonn conference and Simon MacLean for offering helpful comments on earlier versions of this article.

1 Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngeren, ed. Paul KEHR (MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolorum 1) Berlin 1932–1934, no. 66. Concerning this document, see: Boris BIGOTT, Ludwig der Deutsche und die Reichskirche im Ostfränkischen Reich (826–876), Husum 2002, pp. 186–189; Roman DEUTINGER, Königsherrschaft im ostfränkischen Reich. Eine Pragmatische Verfassungsgeschichte der späten Karolingerzeit (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 20) Ostfildern 2006, p. 345 and n. 78. For a French translation, see Diplômes de Louis le Germanique (817–876), trans. Sophie GLANSBORFF, Limoges 2009, pp. 191–202.

the suitable judgment-finders, and the people's obstructive behavior. The lord king then ordered the entire earlier investigation to be done again before him. He first had those faithful witnesses give an oath upon his holy and venerable cross of the Lord, so that no one afterward could say that their sentence had been decided unjustly.²

The scribe's language here was ideologically charged: not only did he bestow upon the king the exaggerated title *imperator*,³ but his description of Louis as *sitting before the tribunal* (*sedens pro tribunali*) echoed Einhard's description of Charlemagne judging disputes brought before him by the count of the palace.⁴ Ultimately this language implied a comparison between Louis's court of law and the tribunal of Christ at the final judgment,⁵ an association that the king made explicit by having witnesses swear *upon his holy and venerable cross of the Lord*. In this way, the Regenunto assembly served as an opportunity for Louis the German to present himself as the defender of justice, a new Charlemagne, and God's representative on Earth.

This account of 853 Regenunto assembly therefore brings into sharp relief the intersections among political conflict, the king's justice, and royal ideology at the court of Louis the German. In spite of the recent scholarship on Louis the German and the East Frankish Kingdom, historians have only touched on the subject of Louis the German as judge and the nature of justice, dispute settlement, and law at his palace.⁶ At the same time, research on Carolingian justice

2 The Regenunto report survives in a forged diploma of the thirteenth century, made in the name of Emperor Otto II, although the forger incorporated into it a genuine record of Louis the German's dispute settlement in favor of Kempten: Heinrich BRUNNER, *Zeugen- und Inquisitionsbeweis der Karolingischen Zeit*, Vienna 1866, p. 454; *Urkunden Ludwigs des Deutschen*, ed. KEHR (as n. 1) no. 66; *Die Urkunden Otto des II.*, ed. Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (MGH *Diplomata regum et imperatorum Germaniae* 2.1) Hanover 1888, no. 325.

3 Kehr assumed that the title *imperator* was a change made by the later forger, since throughout his reign Louis officially bore the title of *rex*. In his edition, Kehr therefore enclosed *imperator* in angle brackets. However, there is reason to believe that the imperial title goes back to the original document, since the forger seems otherwise to have copied the ninth-century document faithfully. Moreover, in the forged diploma Louis's titles alternate back and forth between *rex* and *imperator*, an inconsistency that the scribe presumably would have fixed had he wanted to transform Louis into an emperor. A number of contemporary sources in fact refer to Louis as *imperator*: Heinz ZATSCHEK, *Die Erwähnungen Ludwigs des Deutschen als Imperator*, in: DA 6 (1943) pp. 374–378.

4 Einhard, *Vita Karoli magni*, c. 24, ed. Georg PERTZ (MGH *SS rer Germ* [25]) Hanover 1911, p. 29: *verum etiam, si comes palatii litem aliquam esse diceret, quae sine eius iussu definire non posset, statim litigantes introducere iussit et, velut pro tribunali sederet, lite cognita sententiam dixit*. This phrase *pro tribunali sedere* goes back to the description of the Roman governor Festus sitting in judgment over Paul in Acts 25.6. See further Romans 14.10.

5 For example, see Notker, *Gesta Karoli magni imperatoris*, 1.18, ed. Hans F. HAEFELE (MGH *SS rer Germ NS* 12) Berlin 1959, p. 23: *ad tribunal severissimi iudicis duceretur*.

6 Recent scholarship on Louis the German includes: Wilfried HARTMANN, *Ludwig der Deutsche*, Darmstadt 2002; IDEM (ed.), *Ludwig der Deutsche und seine Zeit*, Darmstadt 2004;

has tended to focus on institutions and procedural reforms rather than on the ideological dimensions of the king's tribunal.⁷ This article explores these topics as a way to uncover the politics of Louis the German's court, his evolving relations with the East Frankish nobility, and the intersections between royal justice and political ideology in Carolingian Europe.

The topic of conflict, justice, and ideology under Louis the German is relevant to a broader investigation of 'Streit am Hof im frühen Mittelalter' because a number of scholars have interpreted Louis's reign as an important turning point in the relationship between the Carolingian kings and the Frankish nobility. An older school of historians presented Louis the German as essentially a traditional Carolingian king who imported and maintained east of the Rhine the political practices and government apparatus of his predecessors.⁸ A more recent group of scholars, however, has argued that under Louis one perceives for the first time the hallmarks of tenth-century Ottonian government, including a decline in strong kingship and effective government, the amassing of power in the hands of noble families, a decrease in the use of writing and record keeping, and a heightened reliance on ritualized submissions (*deditiones*) followed by pardons in the treatment of rebels.⁹ Reflecting this interpretation of Louis the German as a 'proto-Ottonian' king, Wilfried Hartmann concluded his biography of Louis with the assessment

BIGOTT, Ludwig der Deutsche (as n. 1); Eric J. GOLDBERG, *Struggle for Empire: Kingship and Conflict under Louis the German, 817–876*, Ithaca, 2006; DEUTINGER, *Königsherrschaft* (as n. 1); *Diplômes de Louis le Germanique*, trans. GLANSDORFF (as n. 1).

7 For good discussions of justice and judicial institutions under Charlemagne, see: François-Louis GANSHOF, *Frankish Institutions under Charlemagne*, trans. Bryce and Mary LYON, Providence, 1968, pp. 71–97; Rosamond MCKITTERICK, *Frankish Kingdoms under the Carolingians*, London 1983, pp. 87–103; EADEM, *Charlemagne: The Formation of a European Identity*, Cambridge 2008, pp. 214–291; Alessandro BARBARO, *Charlemagne: Father of a Continent*, trans. Allan CAMERON, Berkeley 2004, pp. 196–212. For royal justice under Charles the Bald, see: Janet L. NELSON, *Dispute Settlement in Carolingian West Francia*, in: *The Settlement of Disputes in Early Medieval Europe*, ed. Wendy DAVIES – Paul FOURACRE, Cambridge 1986, pp. 45–64; EADEM, *Charles the Bald*, London 1992, pp. 62–63.

8 Ernst DÜMLER, *Geschichte des ostfränkischen Reichs*, Leipzig ²1887, vol. 2, p. 444 f.; Josef FLECKENSTEIN, *Die Hofkapelle der deutschen Könige*, vol. 1: *Grundlegung. Die karolingische Hofkapelle*, Stuttgart 1959, pp. 165–185.

9 Timothy REUTER, *The Medieval German Sonderweg? The Empire and Its Rulers in the High Middle Ages*, in: *Kings and Kingship in Medieval Europe*, ed. Anne DUGGAN, London 1993, pp. 196 f. and nn. 45, 48; Gerd ALTHOFF, *Königsherrschaft und Konfliktbewältigung im 10. und 11. Jahrhundert*, in: Gerd ALTHOFF, *Spielregeln der Politik im Mittelalter, Darmstadt 1997*, pp. 37–38 and n. 43; Johannes FRIED, *Frankish Kingdoms, 817–911: The East and Middle Kingdoms*, in: *New Cambridge Medieval History*, vol. 2: *c.700-c.900*, ed. Rosamond MCKITTERICK, Cambridge, 1995, p. 155; Hagen KELLER, *Zu den Siegeln der Karolinger und Ottonen: Urkunden als 'Hoheitszeichen' in der Kommunikation des Königs mit seinen Getreuen*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 32 (1998) pp. 431, 435.

*“dass wir bei Ludwig einen Wandel in seinem Verhalten gegen rebellierende Verwandte oder Adlige erkennen können. Er hat nicht wie seine Vorgänger und noch sein Bruder Karl der Kahle die Aufstände seiner Söhne mit äußerster Gewalt niedergeworfen und mit schwersten Körperstrafen geahndet, sondern er hat die Aufrührer sehr mild behandelt. Und nicht nur seine eigenen Söhne hat er immer wieder in Gnaden aufgenommen und meist auch bald wieder mit wichtigen Ämtern betraut, sondern auch seine adligen Gegner durften meist ihr Leben und auch ihren Besitz behalten. So ist es auch nicht verwunderlich, dass sich die friedliche Beilegung von innerfamiliären Konflikten durch eine *deditio* zuerst bei Ludwig dem Deutschen findet, ehe dann im 10. Jahrhundert auch Otto I. die Rebellionen seiner Söhne und Schwiegersöhne auf diese Weise beilegt.”¹⁰*

In his important study of dispute settlement in early medieval Bavaria, Warren Brown reached a similar conclusion. Focusing on the Bavarian cartularies, Brown argued that under Louis the German one detects a shift from formal court cases presided over by royal officials to informal meetings and arrangements under the supervision of bishops.¹¹ In this way Louis the German has reemerged, in modified form, as the first ‘German’ king: not as a founding father of Germany, but rather as the Carolingian king who first introduced a less centralized and more ritualized form of East Frankish rulership that paved the way for the Ottonian *Reich*.

An examination of conflict and justice at Louis the German’s court therefore enables us to test these divergent assessments of his reign. As Table 1 summarizes, we have over forty separate reports of Louis’s activities related to royal justice. These reports, which come from a range of sources including the Annals of Fulda and Louis the German’s charters, break down into three general categories: punishing criminals, settling the disputes of his subjects, and issuing capitularies and royal decrees.¹² This article investigates these topics in turn and then attempts to draw some general conclusions about the nature conflict, justice, and ideology at Louis the German’s court.

The first impression that Table 1 conveys is that Louis the German on a number of occasions punished rebels, conspirators, and men convicted of *in-*

10 HARTMANN, Ludwig der Deutsche (as n. 6) pp. 255 f. In his study of the East Frankish kingship between 833 and 917, Roman DEUTINGER, *Königsherrschaft* (as n. 1) pp. 390, 397, similarly concludes: “Zugespitzt könnte man also sagen: Die Karolingerherrschaft im Ostfränkischen Reich war eher ‘ottonisch’ als ‘karolingisch.’”

11 Warren BROWN, *Unjust Seizure. Conflict, Interest, and Authority in an Early Medieval Society*, Ithaca 2001, esp. chap. 6. Timothy Reuter expressed general skepticism about the extent to which the apparatus of Carolingian government extended beyond the Rhine: Timothy REUTER, *Germany in the Early Middle Ages*, London 1991, pp. 26–30, 89; *idem*, *Charlemagne and the World beyond the Rhine*, in: *Charlemagne: Empire and Society*, ed. Joanna STORY, Manchester 2005, pp. 183–194.

12 Owing to the limitations of space, I have omitted Louis’s disputes with his sons, which began during the early 860s and continued until his death. I explore this topic in detail in *Struggle for Empire* (as n. 6) chaps. 8–9.

fidelitas. Indeed, we hear of some sixteen separate cases in which Louis himself (or, in one case, his eldest son Carloman) presided over the judgment and punishment of rebels.¹³ That the king personally handled cases of rebellion and infidelity is hardly surprising, and Hincmar of Rheims emphasized that such crimes requiring the severest punishments were reserved for the king.¹⁴ We might be tempted to call these ‘criminal’ (as opposed to ‘civil’) cases, although, as Patrick Wormald emphasized, in the Early Middle Ages it is dangerous to draw too sharp a contrast between the two.¹⁵ Notably, a number of writers praised Louis for his zeal for punishing rebels and outlaws.¹⁶ Early in his reign a Freising poet composed for him the *Song of Count Timo* in which he lauded the king for sending his royal legate Timo to Freising where he held a judicial assembly and maimed and executed convicted criminals. The poet went on to compare Louis’s defense of justice to Old Testament figures like Moses and David, although he notably criticized the use of the judicial ordeal by the king’s *missus*.¹⁷ The Freising poet’s criticisms apparently fell on deaf ears, however, since liturgical handbooks belonging to Louis’s two archchaplains, Baturich of Regensburg and Grimald of St.-Gall, both contain blessings for cauldrons of boiling water to be used for just such judicial procedures.¹⁸ Following Louis’s death, East Frankish chroniclers looked back to his reign as a heyday of royal justice and the punishment of unfaithful men. Notker of St.-Gall, who would have had reliable information about Louis from his abbot and teacher Grimald (Louis’s archchaplain), stressed Louis’s royal justice tempered with mercy.¹⁹ He wrote to Louis’s son Charles III that his father

excelled with the utmost speed in anticipating and overcoming all the plots of his enemies, settling the conflicts of his subjects, and providing all beneficial things for his faithful men [. . .] He never stained his tongue in judgment or his hands with the shedding of Christian blood, except as a last resort [. . .] After that slaughter no one

13 Table 1, nos 1, 2, 3, 7, 10, 12, 17, 21, 23, 25, 27, 29, 34, 35, 36, 37.

14 Hincmar, *De ordine palatii*, cc. 19, 21, ed. Thomas GROSS – Rudolf SCHIEFFER (MGH Fontes iuris Germ 3) Hanover 1980, pp. 66–69, 70–72.

15 Patrick WORMALD, Introduction, in: *Settlement of Disputes in Early Medieval Europe*, ed. DAVIES – FOURACRE (as n. 7) p. 4.

16 Noted by DÜMLER, *Geschichte des ostfränkischen Reichs*, vol. 2 (as n. 8) p. 416.

17 *Carmen de Timo comite*, ed. Ernst DÜMLER (MGH Poetae 2) Berlin 1884, pp. 120–124. See further: Jakob BRUMMER, *Das Carmen de Timone Comite*, in: *Historische Vierteljahrschrift* 18 (1916/18) pp. 102–107; BROWN, *Unjust Seizure* (as n. 11) pp. 1–5.

18 Munich, Clm 14510, fol. 74r; Grimald-Codex, Stiftsbibliothek St. Gallen 397, p. 18. These two manuscripts are discussed by Bernard BISCHOFF, *Bücher am Hofe Ludwigs des Deutschen*, in: IDEM, *Mittelalterliche Studien*, Stuttgart 1981, vol. 3, p. 187, pp. 201–210.

19 Concerning Grimald, see Dieter GEUENICH, *Beobachtungen zu Grimald von St. Gallen, Erzkapellan und Oberkanzler Ludwigs des Deutschen*, in: *Litterae Medii Aevi: Festschrift für Johanne Autenrieth*, ed. Michael BORGOLTE – Herrad SPILLING, Sigmaringen 1988, pp. 55–61; GOLDBERG, *Struggle for Empire* (as n. 6) pp. 169–171.

could ever compel him to put anyone to death. He instead punished those convicted of infidelity or plotting against him in the following way: he deprived them of their honors, and for no reason ever or after any length of time would he soften and permit them to return to their previous rank.²⁰

Regino of Prüm similarly held up Louis the German as a model of the just king for his grandson Louis the Child, writing that *in the granting and removing of public offices he was controlled by the guide of discretion* [. . .] *Nobody could corrupt him with gifts and nobody obtained from him any ecclesiastical or worldly dignity through money. Rather, ecclesiastical positions were acquired by upright behavior and a holy way of life, and worldly dignity through devoted service and sincere fidelity.*²¹

Notker's reference to Louis *shedding of Christian blood* probably is an allusion to the Carolingian civil war and the bloody battles Louis won in the Ries and Fontenoy during the summer of 841.²² It is wholly conceivable that Louis tried to refrain from capital punishment after those traumatic events. Those scholars who have interpreted Louis's reign as a turning point toward the milder punishment of political opponents apparently have been influenced by Notker's comment. However, when we turn from Notker to the chronicles and royal charters, we find Louis imposing a range of penalties for rebellion that included corporeal punishments (decapitations, hangings, mutilations, and blinding) as well as stern non-corporeal punishments (exile, imprisonment, and confiscations of offices, benefices, and private property). Notably, on only one occasion do we hear of Louis actually pardoning rebels. According to the Annals of Fulda, in October 848 a group of Mainz citizens were convicted of conspiring against their lord Archbishop Hrabanus, and on this occasion Louis peacefully reconciled the rebels to the archbishop.²³ But this seems to have been the exception rather than the rule. Thus when in 866 there was another rebellion at Mainz involving the *homines* of Archbishop Liutbert, the punishments meted out were far more severe: *Some were*

20 Notker, *Gesta Karoli*, 2.11, ed. HAEFELE (as n. 5) p. 68.

21 Regino, *Chronicon*, s. a. 876, ed. Friedrich KURZE (MGH SS rer Germ [50]) Hanover 1890, p. 110; English translation from: *History and Politics in Late Carolingian and Ottonian Europe. The Chronicle of Regino of Prüm and Adalbert of Magdeburg*, trans. Simon MACLEAN, Manchester 2009, p. 174.

22 Some scholars have argued that this *effusio sanguinis Christiani* refers to Louis's crushing of the Stellinga rebels in the summer of 842: Ernst DÜMMLER, *Geschichte des ostfränkischen Reichs*, vol. 1, Leipzig 1887, p. 185, n. 2; Notker, *Gesta Karoli*, 2.11, ed. HAEFELE (as n. 5) p. 68, n. 2; Einhard and Notker the Stammerer: *Two Lives of Charlemagne*, trans. David GANZ, London 2008, p. 129, n. 22. This is doubtful, however, given that the Stellinga had reportedly reverted to paganism.

23 *Annales Fuldenses*, s. a. 848, ed. Friedrich KURZE (MGH SS rer Germ [7]) Hanover 1891, p. 37: *homines etiam Hrabani episcopi adversus dominum suum conspirantes publice convictos cum eo [Hludowicus] pacificavit [...]*.

hung from the gibbet, others lost amputated fingers and toes and even their eyes, and others, seeking to escape death, left behind all their possessions and became exiles.²⁴ The most dramatic example of Louis's use of corporeal punishment was his ruthless crushing in 842 of the Stellinga, a serious popular revolt (*validissima conspiratio*) of the Saxon peasants that broke out during the civil war.²⁵ After compelling Lothar to agree to a peaceful division of the empire, Louis immediately turned his attention to the Saxon peasants:

Louis traveled throughout the whole of Saxony and by force and terror crushed all who had been resisting him. He captured all the leaders of that unholy alliance – men who had all but renounced the Christian faith and had resisted him and his faithful men greatly – and punished 140 with beheading, hung fourteen from the gallows, left uncountable others crippled by chopping off their limbs, and left no one able to oppose him in any way.²⁶

Of course, the Stellinga rebellion was highly unusual in that it was a popular revolt chiefly (although probably not exclusively) of non-elites – farmers, peasants, serfs, and perhaps slaves. This in part explains Louis's brutal punishment of the rebels, of which contemporary chroniclers wholly approved. Yet on other occasions we find Louis mandating executions and corporeal punishments for rebels of higher social status, like Liutbert's *homines* in 866. In 870 at Regensburg, Louis presided over the trial and punishment of the rebel *dux* of Moravia, Rastislav, whom Louis had installed as the client ruler fifteen years earlier.²⁷ The assembled magnates condemned Rastislav to death, but Louis 'mercifully' commuted his punishment to blinding.²⁸ Several months later at an assembly at Tribur, Louis similarly ordered the blinding of a Saxon vassal of

24 *Annales Fuldenses*, s. a. 866, ed. KURZE (as n. 23) p. 65. Although the Annals of Fulda do not state explicitly who presided over the punishment of the Mainz rebels, they strongly imply that it was the king himself, who is the subject of the previous sentence. That sentence states that Louis and Liutbert were nearby at Worms when the rebellion broke out. These Mainz rebels may have involved the same vassals of the archbishop that had rebelled against Hrabanus in 848.

25 *Annales Fuldenses*, s. a. 842, ed. KURZE (as n. 23) p. 33; Eric J. GOLDBERG, *Popular Revolt, Dynastic Politics, and Aristocratic Factionalism in the Early Middle Ages: The Saxon Stellinga Reconsidered*, in: *Speculum* 70 (1995) pp. 467–501; Matthias SPRINGER, *Die Sachsen*, Stuttgart 2004, pp. 262–270.

26 *Annales de Saint-Bertin*, s. a. 842, ed. Félix GRAT – Jeanne VIELLIARD – Suzanne CLÉMENCET, Paris 1964, pp. 42 f.

27 Rastislav had been in rebellion against the East Frankish king since the mid-850s: *Annales Fuldenses*, s. a. 846, 855, 857, 858, 863, 864, 869, 870, ed. KURZE (as n. 23) pp. 36, 45–46, 47, 49, 56, 62, 68–70.

28 *Annales Fuldenses*, s. a. 870, ed. KURZE (as n. 23) p. 72. On the ideological significance of blinding, see Geneviève BÜHRER-THIERRY, 'Just Anger' or 'Vengeful Anger'? The Punishment of Blinding in the Early Medieval West, in: *Anger's Past. The Social Uses of an Emotion in the Middle Ages*, ed. Barbara H. ROSENWEIN, Ithaca 1998, pp. 75–91.

Count Henry, apparently for participating in a rebellion of his sons Louis the Younger and Charles III.²⁹

On other occasions, Louis chose to impose non-corporeal punishments, especially when dealing with Frankish magnates. As suggested by Notker, Louis's decisions on a number of occasions not to execute Frankish *potentes* may have been the result of remorse for the bloodshed of the civil war. But they also seem to be a symptom of royal strength rather than weakness, since Louis apparently did not feel so threatened by these high-ranking rebels that he wanted them removed permanently. In 854, for example, Louis deposed his longtime supporter and eastern prefect Ratpot for infidelity and revoked the land in the southeastern marches that he had granted him as personal property.³⁰ Five years later, Louis defended his confiscation of Ratpot's prefecture and property on the grounds of broken fidelity. He announced in a diploma:

We granted to one of our leading men named Ratpot as personal property half of our fisc called Tulln, located in the region of Pannonia, with all its appurtenances, that is slaves, vineyards, lands, meadows, and all the other things that can be mentioned and named, on the condition that he keep unbroken his faith to us. But because he resisted us with all his might and betrayed his fidelity and oaths with complete infidelity, it pleased our highness to take back into our lordship the half of that above-mentioned fisc.³¹

In 861 Louis confronted another serious conspiracy of magnates around the powerful Count Ernest, the father-in-law of the king's eldest son Carloman. Although Louis allowed the rebels to retain their properties, he stripped them of their offices and benefices.³² Ernest died four years later, neither he nor his accomplices ever regaining their former rank. Likewise, in 865 Count Werner, *one of the leading Franks*, was accused before Louis of conspiring with the Moravian ruler Rastislav and likewise deprived of his honors.³³ We hear of other confiscations as well: a diploma dated June 831 describes an estate in Bavaria that a certain Rato *forfeited because of his faithlessness and that came into the legal possession of our power according to the law*; during the civil war Louis

29 *Annales Fuldenses*, s. a. 871, ed. KURZE (as n. 23) p. 73. For an interpretation of this event, see Stuart AIRLIE, *Talking Heads: Assemblies in Early Medieval Germany*, in: *Political Assemblies in the Earlier Middle Ages*, ed. Paul S. BARNWELL – Marco MOSTERT, Turnhout 2003, pp. 40 f.

30 *Annales ex annalibus Iuvavensibus antiquis excerpti*, s. a. 854, ed. Harry BRESSLAU (MGH SS 30.2) Hanover 1934, p. 744. However, it is possible that these were trumped-up charges: GOLDBERG, *Struggle for Empire* (as n. 6) pp. 242–243.

31 *Urkunden Ludwigs des Deutschen*, ed. KEHR (as n. 1) no. 96.

32 *Annales Fuldenses*, s. a. 861, ed. KURZE (as n. 23) p. 55; GOLDBERG, *Struggle for Empire* (as n. 6) pp. 267–269.

33 *Annales Fuldenses*, s. a. 865, ed. KURZE (as n. 23) p. 63; GOLDBERG, *Struggle for Empire* (as n. 6) p. 275.

revoked the benefices of Lothar's supporter, the powerful Saxon margrave Banzleibs; and in 852 Louis confiscated a benefice from a certain Saxon Count Hrodrad.³⁴ When it was reported to Louis that a certain Liuthard had been *infidelis*, the king ordered his private property in Alemannia seized. However, Louis later learned that Liuthard's alleged infidelity had been a malicious rumor, and he therefore restored his land.³⁵ Louis employed other non-corporeal punishments as well. In 852 he exiled a certain Albgis for abducting the wife of a certain Patrich.³⁶ At the same assembly at which Louis ordered Rastislav to be blinded, Louis and his Bavarian bishops imprisoned the Greek churchman Methodius for invading the ecclesiastical jurisdiction of the Bavarian Church, and they released him several years later only when they faced excommunication by an enraged Pope John VIII.³⁷ In 871, Louis's eldest son Carloman similarly imprisoned the Moravian ruler Svatopluk for suspected infidelity, although he later released him when he could find not evidence to substantiate the charges.³⁸

This range of punishments that Louis the German imposed on rebels and traitors is notably similar to how Charlemagne had handled political opponents two generations earlier.³⁹ In chapter 20 of the *Vita Karoli*, Einhard called attention to two serious rebellions against Charlemagne: the conspiracy of a group of East Franks in 785/6 against the king's life, and the rebellion of a faction of Franks in 792 who sought to place Charlemagne's disinherited son, Pippin the Hunchback, on the throne.⁴⁰ In the case of the first rebellion, Einhard writes, *All the perpetrators were sent into exile, some blinded and others unharmed, but only three conspirators lost their lives; since they had drawn their swords to avoid arrest and had killed some people, they were slain because there was no other way to subdue them.*⁴¹ Several years later, Charlemagne imposed a similar range of punishments on the rebels around Pippin the Hunchback: some were beheaded and hanged for high treason, Pippin was imprisoned in the monastery of Prüm,

34 Urkunden Ludwigs des Deutschen, ed. KEHR (as n. 1) nos. 5, 29, 61; Annales Fuldenses, s. a. 852, ed. KURZE (as n. 23) p. 42 and n. 2; GOLDBERG, *Struggle for Empire* (as n. 6) pp. 78, 97–98.

35 Urkunden Ludwigs des Deutschen, ed. KEHR (as n. 1) no. 113.

36 Both men presumably were nobles: Die Konzilien der karolingischen Teilreiche, 843–859, ed. Wilfried HARTMANN (MGH Concilia 3) Hanover 1984, pp. 248–249 (c.11).

37 Die Konzilien der karolingischen Teilreiche, 860–874, ed. Wilfried HARTMANN, (MGH Concilia 4) Hanover 1998, pp. 402–405.

38 Annales Fuldenses, s. a. 871, ed. KURZE (as n. 23) p. 73.

39 BARBARO, *Charlemagne* (as n. 7) pp. 196–212.

40 Einhard, *Vita Karoli*, c. 20, ed. PERTZ (as n. 4) pp. 25–26. On these rebellions and their political significance, see Stuart AIRLIE, *The Aristocracy: Captains and Kings*, in: *Charlemagne: Empire and Society*, ed. STORY (as n. 11) pp. 98 ff.

41 The *Annales regni Francorum* (revised version) s. a. 785, ed. Friedrich KURZE (MGH SS rer Ger [6]) Hanover 1895, p. 71, state that “its authors were punished in part by being deprived of their eyes and in part by being sent into exile.”

while others, including Count Theudald and perhaps Charlemagne's cousin Wala and the bishop of Verdun, were temporarily dishonored but later regained royal favor and properties.⁴² In sum, to use the words of Stuart Airlie, "Charlemagne balanced harsh punishments with the prospect of regaining the royal grace."⁴³ Yet here we detect a notable difference with Louis the German who, according to Notker, *for no reason ever or after any length of time would he soften and permit them to return to their previous rank.*⁴⁴ Notker's assessment seems largely accurate, since on only one occasion do we hear of a dishonored magnate regaining his former honors. Louis deposed Count Werner for infidelity in 865, but he apparently reinstated him as count five years later in the midst of his annexation of eastern Lotharingia.⁴⁵ But, with this one exception aside, we do not hear of any other unfaithful nobles regaining their offices. The evidence therefore does not support Hartmann's argument that Louis's reign represents a shift toward the "sehr mild" treatment of rebels. Instead, Louis seems to have imposed the same range of punishments as Charlemagne and, if anything, may have had even higher standards of *fidelitas* than his grandfather.

In addition to punishing rebels, we also find Louis on a number of occasions judging and settling the disputes of his subjects, chiefly of his bishops, abbots, counts, and nobles. As Table 1 illustrates, we hear of Louis judging such cases on some twenty-two different occasions.⁴⁶ Yet Table 1 reveals a striking chronological difference between Louis's punishment of rebels and his judging of disputes: while reports of punishing rebels span his entire reign more or less evenly (from the dishonoring of Rato in 831 to the blinding of Count Henry's vassal in 871), descriptions of Louis settling disputes do not appear until 852, when he is first reported to have done so with his nobles and counts at the Mainz assembly in October of that year. Indeed, in October-December 852, Louis made an unusual kingdom-wide judicial progress that inaugurated a wholly new phase of his reign in which he is regularly reported judging the legal cases of his subjects. The Annals of Fulda provide a detailed description of Louis's unprecedented judicial tour of his kingdom that year. They report:

42 *Annales regni Francorum* (revised version) s. a. 792, ed. KURZE (as n. 41) pp. 91, 93; AIRLIE, *Captains and Kings* (as n. 40) p. 100. Notker tells another story about a dishonored Alemannian count named Isambard who regained his honors under Charlemagne by impressing the king and queen with his bravery while hunting: Notker, *Gesta Karoli*, 2.8, ed. HAEFELE (as n. 5) pp. 61 f.

43 AIRLIE, *Captains and Kings* (as n. 40) p. 100.

44 Notker, *Gesta Karoli*, 2.11, ed. HAEFELE (as n. 5) p. 68.

45 *Urkunden Ludwigs des Deutschen*, ed. KEHR (as n. 1) no. 131. For the political context surrounding Werner's rehabilitation, see: GOLDBERG, *Struggle for Empire* (as n. 6) p. 296; Matthew INNES, *State and Society in the Early Middle Ages. The Middle Rhine Valley, 400–1000*, Cambridge 2000, pp. 218–220.

46 Table 1, nos. 9, 11, 13, 15, 16, 18–20, 24, 30–33, 38–46.

While [the bishops and abbots] debated the answers to church-related questions, the king settled public legal cases and disputes with the leading men and counts of the provinces. Afterward the king approved by his own judgment their synodical decrees, heard and dismissed the legates of the Slavs and Bulgars, and returned to Bavaria. There he put in order and arranged those things that seemed necessary and without delay returned along the Rhine River by boat and came to Cologne [. . .] Then he set out for Saxony, chiefly to judge their legal cases which, so they say, had been neglected by corrupt and crafty judges so that they had been seriously cheated and suffered long-standing injuries through many kinds of delay. Moreover, there were other legal cases that particularly interested him personally: properties left to him by his grandfather and father by hereditary right that needed to be restored to their legitimate lord from wicked usurpers by just demand. He therefore held a general assembly at the place called Minden [. . .] to resolve the legal cases of the people brought before him through just examination and reclaimed by the decree of the judges of that people the properties belonging to him. From there he traveled through the territories of the Angrians, Harudians, Suabians, and Hohsingians and stopped at individual holdings, as far as opportunity permitted, to judge the legal cases of the people. He then entered Thuringia where he held an assembly at Erfurt and decreed among other things that no count in his county or hundredsman in his hundred should take up a legal case as an advocate, although in other counties or hundreds they were free to handle such legal cases of others according to their wishes. He then set out and celebrated Christmas at Regensburg.⁴⁷

Given the previous silence of the sources about Louis settling disputes and judging legal cases, his 852 judicial itinerary is undoubtedly significant. It marks the beginning of a new phase of his reign, in which the king apparently placed a heightened emphasis on his role as the final judge and arbiter of disputes in the East Frankish Kingdom. Although unusual in its wide geographical scope, Louis's 852 itinerary captures many aspects of his new attention to justice: his personal concern for the quality of justice, a desire to correct *corrupt and crafty judges*, close attention to legal procedure, the frequent setting of the royal assembly for judging disputes, as well as the participation of the counts and other magnates. At the same time, we see the range of types of legal cases Louis personally judged: disputes among his magnates, issues related to royal properties, and neglected cases of 'the people,' perhaps including lower-status free-men as well as nobles.

How do we explain this remarkable shift in Louis's judicial activities beginning in 852? Here the scholarship on early medieval dispute settlement perhaps

47 *Annales Fuldenses*, s. a. 852, ed. KURZE (as n. 23) pp. 42–43; translation based on *Annals of Fulda*, trans. Timothy REUTER, Manchester 1992, pp. 33 f. For analysis of this passage and what it reveals about Louis the German's government, see: Karl J. LEYSER, *Rule and Conflict in an Early Medieval Society: Ottonian Saxony*, London 1979, pp. 4 f.; REUTER, *Germany in the Early Middle Ages* (as n. 11) pp. 84–94.

can help us. As historians such as Patrick Geary, Janet Nelson, and Chris Wickham have argued, in the Early Middle Ages people had a wide range of political and social mechanisms for pursuing conflicts and settling disputes, among which appeal to the king and his officials were only one possible strategy.⁴⁸ Other options were readily available: violence and feud, 'private' meetings of the involved parties and families, mediation by a local bishop or religious figure, or simply biding one's time and waiting for an opportune moment (political instability, the death of an opponent) to re-assert one's claims. Elites therefore asked a king or his representatives to get involved and settle their disputes only if they believed it was in their interest to do so. Otherwise, in the words of Janet Nelson, "In the county itself, or out in the villas of the countryside, local power in the ninth century operated with little demonstrable intrusion from outside and above."⁴⁹ Seen in this light, one should measure the effectiveness of Carolingian government not simply by the high-handed intervention of the king or his royal officials in matters of local justice, but also in the extent to which noblemen chose to use the king and his officials for settling their disputes. Relevant here is Warren Brown's study of Bavarian dispute settlements under the Carolingians as revealed in the Bavarian charter collections.⁵⁰ Brown has shown that under Charlemagne one finds much more centralized-looking courts of law (*placita*) in which royal *missi* made one-sided rulings in favor of a single party. However, under Louis the Pious and during the first decades of Louis the German's reign, one notes a significant shift, with little or no presence of the king or royal officials and with Bavarian bishops acting as local mediators in more informal-looking compromise settlements. Thus, at least in the eyes of scribes who recorded dispute settlements, the Carolingian 'state' had become a less-attractive option for the Bavarian elite by the Treaty of Verdun.

Yet Brown concluded his study with the death of Bishop Erchanbert of Freising in 854, just about the time that we begin getting regular reports of Louis the German settling disputes. As Boris Bigott has argued, Louis's power and au-

48 The scholarship on medieval dispute settlement is rich and extensive. I have found particularly helpful the following works: *Settlement of Disputes in Early Medieval Europe*, ed. DAVIES – FOURACRE (as n. 7) especially the introduction and conclusion and the essays of Paul FOURACRE, Janet L. NELSON, Chris WICKHAM, and Patrick WORMALD; Patrick J. GEARY, *Extra-Judicial Means of Conflict Resolution*, in: *La giustizia nell'alto medio-evo, secoli V-VIII (Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo 42)* vol. 1, Spoleto 1995, pp. 569–601; IDEM, *Moral Obligations and Peer Pressure: Conflict Resolution in the Medieval Aristocracy*, in: Georges DUBY: *L'écriture de l'histoire*, ed. Claudie DUHAMEL-AMADO – Guy LOBRICHON, Brussels 1996, pp. 217–222; Warren C. BROWN and Piotr GÓRECKI, *What Conflict Means: The Making of Medieval Conflict Studies in the United States, 1970–2000*, in: *Conflict in Medieval Europe: Changing Perspectives on Society and Culture*, Aldershot 2003, pp. 1–35.

49 NELSON, *Dispute Settlement in Carolingian West Francia* (as n. 7) p. 62.

50 BROWN, *Unjust Seizure* (as n. 11) esp. pp. 166–185, 198.

thority among the East Frankish church and nobility experienced a significant boost in the late 840s through his appointment of Hrabanus Maurus, the scholar and former abbot of Fulda, as the new archbishop of Mainz in 847.⁵¹ Previously, Louis's influential adversary, Otgar of Mainz, seems to have undermined the king's support among the East Frankish elite. However, as the new archbishop, Hrabanus was able to broker a reconciliation between Louis the German and those East Franks who has supported Lothar during the civil war. As Hatto of Fulda reported in a letter to Pope Leo IV, Hrabanus had succeeded Otgar *with the overwhelming support of the leading men of the Franks, the consent of the clergy, and the election of the people*.⁵² This new support among the *principes Francorum* gave a tremendous boost to Louis's power and authority, enabling him to consolidate his rule over the strategic Rhine-Main region and for the first time making his justice an attractive option for the East Frankish elites. This rapprochement between Louis the German and the East Frankish nobles in the late 840s seems to have paved the way for his increased activity as an arbiter of their disputes by 852.

When we turn from the Annals of Fulda to other sources – especially Louis the German's charters – we get a more nuanced picture of what this new royal arbitration looked like 'on the ground'. The best example comes from the report of the Regenunto dispute settlement described at the beginning of this article, a document that Brown unfortunately overlooked.⁵³ The report's dating clause states only the month and day (March 11), but, based on the individuals it mentions, scholars agree that it should probably be dated March 11, 853 – in other words, less than three months after the conclusion of Louis's 852 kingdom-wide itinerary.⁵⁴ Given the Regenunto dispute's probable date of March 11, 853, it is likely that Iring had held the initial investigation at Kempten late the previous year, which places Louis's sending out of his *missus* precisely at the time of his kingdom-wide judicial tour in late 852. In short, the Regenunto report gives us a unique 'insiders view' of Louis's renewal of royal justice and dispute settlement at this time.

51 BIGOTT, Ludwig der Deutsche (as n. 1) pp. 103 – 111; IDEM, Die Versöhnung von 847. Ludwig der Deutsche und die Reichskirche, in: Ludwig der Deutsche und seine Zeit, ed. HARTMANN (as n. 6) pp. 121 – 140. I reach a similar conclusion about the consolidation of Louis's power in East Francia in the late 840s and early 850s: GOLDBERG, Struggle for Empire (as n. 6) pp. 156 – 164.

52 Epistolarum Fuldensium fragmenta, no. 31, ed. Ernst DÜMMLER (MGH Epistolae 5) Berlin 1899, p. 531.

53 Urkunden Ludwigs des Deutschen, ed. KEHR (as n. 1) no. 66.

54 For the date of 853, see: Kehr's introduction to Urkunden Ludwigs des Deutschen, ed. KEHR (as n. 1) no. 66; BIGOTT, Ludwig der Deutsche (as n. 1) pp. 186, 218; DEUTINGER, Königsherrschaft (as n. 1) p. 345.

The Regenunto report captures the kind of local aristocratic resistance Louis and his supporters faced in their efforts to re-introduce royal justice throughout the kingdom. As was often the case, this dispute focused on contested church property, in particular the borders of the territory belonging to the monastery of Kempten, within which the monastery possessed estates, serfs, and royal immunity. During the civil war Louis had driven out Lothar's partisan and appointed as the new abbot his supporter Erchanbert of Freising.⁵⁵ In the Regenunto case, Erchanbert accused the Aleman nobles of the surrounding Illergau, Augustgau, and Allgäu of encroaching on his monastery's lands.⁵⁶ It is possible that the dispute more generally reflected regional Aleman resentment toward a Bavarian outsider, Erchanbert of Freising, whom the king had imposed on 'their' local monastery. As we have seen, Louis sent Iring to Kempten to hold an inquiry in a court of law and settle the dispute. The king and his *missus* clearly were partial to Erchanbert's case from the outset: one Freising charter records that Iring had witnessed a land exchange of Erchanbert's bishopric at the Treaty of Verdun in 843, and another reports that Iring himself had given land to Erchanbert's see in 848.⁵⁷ At Kempten Iring held an inquisition in the presence of two other counts, and, after interrogating the leading locals (*primi et seniores*) under oath about Kempten's borders, he ruled in favor of the monastery according to the recommendation of the local judgment-finders (*scabini*). However, the locals refused to accept this outside interference from the king's *missus*: *But, after the decision of the judgment-finders, they refused to hear and accept their judgments, and they prepared to leave from that court of law. The above-mentioned missus dominicus Iring therefore commanded all of them in the king's name – the witnesses, suitable judgment-finders, and the people living around that district – to appear before the king on the appointed day [March 11] at Regensburg.*

At the assembly on March 11, which Louis actually held nearby at the yet unidentified *palatium regium apud Regenunto*,⁵⁸ Louis reviewed the entire case

55 BIGOTT, Ludwig der Deutsche (as n. 1) p. 82–83; GOLDBERG, Struggle for Empire (as n. 6) p. 96 and n. 50.

56 The report betrays the Alemans' noble status by stating that they included *presbiteri atque alii litterati* as well as *laici* and that they owned horses with saddles.

57 Die Traditionen des Hochstifts Freising, ed. Theodor BITTERAUF, Munich 1905, vol. 1, nos. 661, 701. Iring also seems to have given a copy of Isidore of Seville's commentary on Genesis to Louis the German's archchaplain, Bishop Baturich of Regensburg: GOLDBERG, Struggle for Empire (as n. 6) p. 211 and n. 129. Concerning Iring and his family, see further Gertrud DIEPOLDER, Freisinger Traditionen und Memorialeinträge im Salzburger Liber Vitae und im Reichenauer Verbrüderungsbuch, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 58 (1995) pp. 176–178.

58 DEUTINGER, Königsherrschaft (as n. 1) p. 345, argues that the *palatium regium apud Regenunto* probably was "ein grosses Zeltlager" rather than a stone palace, although the winter date of Regenunto assembly makes this interpretation doubtful.

before a large gathering of Frankish, Bavarian, and Aleman nobles. From the outset, it must have been clear to everyone which way the king was going to rule, since the meeting was packed with the king's chief Bavarian supporters: not only Bishop Erchanbert and *missus* Iring, but also the bishops of Salzburg, Regensburg, and Passau as well as counts Pabo (who had been with Iring at the initial trial at Kempten), Fritilo (Louis's count of the palace), and Etzo (also the king's partisan).⁵⁹ Louis nevertheless reviewed the entire case himself, hearing the sworn testimony of the Aleman witnesses concerning Kempten's rightful borders and asking the people of the surrounding three districts if anyone could challenge the witnesses' character. When no one could (or, more likely, when no one dared to in the king's presence), the judgment-finders again found in favor of Kempten and ruled that the guilty Alemans should return the contested lands to Bishop Erchanbert.

One of the most striking aspects of the Regenunto report is its highly technical judicial language. The document itself reads very much like a traditional Frankish report of a dispute settlement in a court of law (*placitum*), a written format that Brown identified as a hallmark of the more centralized royal intervention in Bavarian disputes under Charlemagne and his *missus dominicus*, Arn of Salzburg.⁶⁰ Scholars have argued that *missi dominici* and their traditional *placitum* reports disappeared in the East Frankish Kingdom under Louis the Pious,⁶¹ but the Regenunto document illustrates that this is not correct.⁶² Throughout, the Regenunto report rings with the terminology of the judicial capitularies of Louis the German's predecessors, especially Charlemagne's *Capitulare missorum* of 803 and Louis the Pious's *Capitula de iustitiis faciendis* of c.820.⁶³ For example, the description of Iring commanding the Alemans in the

59 Erchanbert of Freising, Fritilo *palatinus comis*, and Iring were among Louis's Bavarian troops at Verdun in 843, and the bishops of Salzburg, Freising, Regensburg, and Passau and counts Pabo, Fritilo, and Etzo (Jezzi) were at an assembly in Regensburg with Louis in 848: Traditionen des Hochstifts Freising, ed. BITTERAUF (as n. 56) no. 661; Urkunden Ludwigs des Deutschen, ed. KEHR (as n. 1) no. 46.

60 BROWN, Unjust Seizure (as n. 11) pp. 108–123. The starting point for charters recording disputes in the Carolingian period is Rudolf HÜBNER, Gerichtsurkunden der fränkischen Zeit, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 12 (1891) pp. 1–118 and 14 (1893) pp. 1–258. For the Merovingian origins of the Frankish *placitum* reports, see Paul FOURACRE, Disputes in Merovingian Francia, in: Settlement of Disputes, ed. DAVIES–FOURACRE (as n. 7) pp. 23–43.

61 REUTER, Germany in the Early Middle Ages (as n. 11) p. 29; Andrea STIELDORF, Zum 'Verschwinden' der herrscherlichen Placita am Beginn des 9. Jahrhunderts, in: Archiv für Diplomatik 53 (2007) pp. 1–26, esp. 4, 21 f. HÜBNER, Gerichtsurkunden der fränkischen Zeit (as n. 60) overlooked the Regenunto dispute report.

62 There are in fact numerous references to Louis the German's use of *missi*: GOLDBERG, Struggle for Empire (as n. 6) pp. 222 f. and n. 178.

63 MGH Capitularia regum Francorum 1, ed. Alfred BORETIUS, Hanover 1883, pp. 114 ff. (esp. cc. 3–4), p. 295 f.

king's name (*verbo regis pannavit*) to appear *ad praesentiam regis* because of their hindrance (*impedimentum*) in his court of law distinctly recalls the wording of a number of chapters in these capitularies.⁶⁴ Likewise, the statement that the convicted Alemans handed over pledges (*wadia*) as contained in the law (*ut in lege continetur*) echoes the *Capitulare missorum's* thirteenth chapter, which stated that *wadia* be handed over *iuxta quod in lege continet*.⁶⁵

This emphasis on correct Carolingian judicial procedure should not beguile us into believing that Louis's decision in favor of Kempten was impartial and therefore 'just'. As we have seen, Bishop Erchanbert was Louis's appointee, *missus* Iring had close ties to the Freising bishop, and the Regenunto assembly was packed with Louis's supporters. Moreover, as Gertrud Diepolder has demonstrated, a large number of the Aleman nobles that testified about Kempten's rightful borders likewise were supporters of Bishop Erchanbert, since their names appear with his and Iring's in an entry titled *Nomina fratrum de Frisingun* in the Reichenau confraternity book.⁶⁶ From start to finish, therefore, Louis, Erchanbert, and Iring seem to have been determined to settle this case in favor of Kempten against the Aleman locals. It is also significant that, in early 853, Louis was preparing to send his son Louis the Younger to invade Aquitaine at the head of an army that included Bavarian and Aleman troops. The king's ruling in favor of Kempten therefore may have been connected with military and logistical preparations to raise a large army and march it through Alemannia on its way westward.⁶⁷ The Regenunto document reminds us that dispute settlements and 'justice' were political tools the king could manipulate to increase his power, and the power of his supporters, in the local communities of his kingdom.

After Louis's 852 judicial itinerary and the Regenunto assembly early the next year, we hear of Louis presiding over court cases and settling disputes with great frequency. While in some cases Louis gave one-sided rulings, in others he brokered compromises. What unites these instances of royal justice is the fact that they often refer to key elements of formal judicial procedure like those described in the Regenunto report, such as the judicial assembly, the participation of the magnates, a formal investigation by the king or his *missi*, the interrogation of witnesses, and the consulting of judgment-finders (*scabini*). For

64 MGH *Capitularia regum Francorum* 1, ed. BORETIUS (as n. 63) pp. 115 f. (cc. 4, 20), pp. 295 f. (cc. 4, 5).

65 MGH *Capitularia regum Francorum* 1, ed. BORETIUS (as n. 63) p. 116 (c. 13). The fact that the scribe carefully recorded the 37 names of the witnesses and judgment-finders similarly fulfills the third chapter of Charlemagne's *Capitulare missorum*: *ibid.*, p. 115 (c. 3).

66 DIEPOLDER, *Freisinger Traditionen* (as n. 57) pp. 147–189, esp. 163–175. The name *Pabo* likewise appears prominently in these entries.

67 I develop this argument in GOLDBERG, *Struggle for Empire* (as n. 6) pp. 234–242.

example, in early 870, Louis restored lands to the monastery of Prüm seized by Count Werner after personally interrogating the count, and in 875 he similarly restored lands to St.-Gall that had been seized by Count Gerold of the Zürichgau after an investigation by his *missi*.⁶⁸ While the parties in these cases almost always were the king's magnates, in at least one case the king made a ruling in favor of commoners. In 867 Louis granted to seventeen Alemans of apparently lower status full legal rights called *phaath*, as *the other Alemans enjoy*. Count Odolric and *missus* Hildebold brought this case to Louis's attention, which suggests that they were endeavoring to correct an injustice they had discovered during a legal circuit of the region.⁶⁹ As Louis the German's sons came of age and matured into men, he conceded to them the right to judge lesser legal cases. As Notker summed up, *While Louis was still alive, his sons had only certain named estates and were responsible for settling only lesser legal cases, while all the bishoprics, monasteries, counties, public fiscal lands, and all major judgments were reserved for him.*⁷⁰

What is significant about all these dispute settlements is that we find the nobles repeatedly turning to the king's court to have him judge their cases. This was a dramatic change from the first decades of the king's reign, in which we have no reports to the king settling his subjects' disputes. This shift beginning in 852 seems to represent both a heightening of the king's authority in the eyes of the East Frankish magnates as well as Louis's conscious effort to expand his judicial powers. Thus we find that Louis's power and authority actually seems to have expanded rather than declined during his reign, with the 852 judicial tour being the turning point. In short, the king's justice now mattered because it had become an attractive strategy for the counts, bishops, abbots, and nobles in their local disputes. At the same time, it became a tool for Louis the German to expand his power and influence, and the power and influence of his *fideles*, throughout the local communities of his kingdom.

The third main observation one can make based on Table 1 is that the revival of royal justice in the second half of Louis the German's reign went hand in hand with a new emphasis on royal legislation.⁷¹ As we have seen, the report of the 853 Regenunto dispute settlement rings with the language of the capitularies of

68 *Annales Fuldenses*, s. a. 870, ed. KURZE (as n. 23) p. 70; *Urkunden Ludwigs des Deutschen*, ed. KEHR (as n. 1) nos. 131, 158.

69 *Urkunden Ludwigs des Deutschen*, ed. KEHR (as n. 1) no. 124. Count Odolric elsewhere appears as Louis's *missus*: *ibid.*, no. 102.

70 Notker, *Breviarium regnum Francorum*, *continuatio*, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 2) Hanover 1829, p. 329. For specific examples of Louis's sons settling disputes, see: *Traditionen des Hochstifts Freising*, ed. BITTERAUFG (as n. 57) no. 989c; BROWN, *Unjust Seizure* (as n. 11) pp. 189 f.; *Annales Fuldenses*, s. a. 873, ed. KURZE (as n. 23) p. 78.

71 Table 1, nos. 4–6, 8, 10, 14, 22, 26.

Louis's predecessors. Moreover, the Annals of Fulda's account of Louis's kingdom-wide itinerary in 852 notes that at the Erfurt assembly *he decreed among other things that no count in his county or deputy in his district should take up a legal case as an advocate, although in other counties or districts they were free to handle such legal cases of others according to their wishes.*⁷² Here Louis was addressing a specific loophole in judicial procedure that his predecessors' capitularies had not addressed: that a royal official should not act as both an advocate (the legal representative for a church or monastery in secular courts) and judge in his own court. Some scholars have asserted that the 852 Erfurt decree is the only known piece of royal legislation known from Louis's reign, an observation that would seem to support the notion that the apparatus of Carolingian government began to break apart under his rule.⁷³ This is actually far from true. The Salzburg annals similarly report that, at a Regensburg assembly in 848, Louis issued another decree, this time regarding the servile dues owed by an unfree Bavarian social class known as *barschalks*.⁷⁴

More significant is the fact that Louis issued joint written capitularies on at least six occasions during diplomatic meetings with fellow Carolingian kings.⁷⁵ These capitularies frequently addressed matters of justice. For example, in 847 at Meerssen – the first post-Verdun Carolingian summit – Louis the German, Lothar I, and Charles the Bald agreed that they would send out *missi* throughout their territories to judge outstanding legal cases and correct injustices.⁷⁶ During this meeting, Louis gave a personalized speech (*adnuntiatio*) to the gathered nobles in which he stressed *that God's Church ought to have its due honor and that the people ought to have their law and justice.*⁷⁷ Louis and his relatives also insisted that the capitularies and canons issued under their predecessors were still valid and therefore continued to carry the force of law. For example, at the 860 Koblenz summit they announced: *Concerning robberies, thefts, conspiracies, rebellions, and the abduction of women: that ecclesiastical and Christian laws and the capitularies of our predecessors should be upheld everywhere and by everyone.*⁷⁸ During that same meeting, Louis gave another *adnuntiatio* to his men in the

72 *Annales Fuldenses*, s. a. 852, ed. KURZE (as n. 23) pp. 42 f.

73 DÜMMLER, *Geschichte des ostfränkischen Reichs*, vol. 2 (as n. 8) p. 443; REUTER, *Germany in the Early Middle Ages* (as n. 11) p. 89.

74 *Annales ex annalibus Iuvavensibus antiquae excerpti*, s. a. 848, ed. BRESSLAU (as n. 29) p. 741. Concerning *barschalks*, see Joachim JAHN, *Ducatus Baiuvariorum: Das bairische Herzogtum der Agilolfinger* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 35) Stuttgart 1991, pp. 244 – 248.

75 MGH *Capitularia regum Francorum* 2, ed. Alfred BORETIUS – Victor KRAUSE, Hanover 1897, nos. 204, 205, 242, 243, 244, 245.

76 MGH *Capitularia regum Francorum* 2, ed. BORETIUS – KRAUSE (as n. 75) p. 69 (c. 7).

77 MGH *Capitularia regum Francorum* 2, ed. BORETIUS – KRAUSE (as n. 75) p. 71 (c. II.6).

78 MGH *Capitularia regum Francorum* 2, ed. BORETIUS – KRAUSE (as n. 75) p. 156 (cc. 8–9).

lingua Theodisca in which he demanded that his predecessors' capitularies be upheld with regard to the maintenance of law and justice, punishing rebels and bandits, and protecting the poor, women, and travelers.⁷⁹ This reference to Louis giving his *adnuntiatio* in the *lingua Theodisca* helps explain why there are no surviving capitularies from Louis the German outside of these joint meetings: because Latin capitularies functioned as 'aide-mémoires' to help *missi*, counts, and other royal officials recall the king's oral proclamations, they were less useful in Louis's kingdom because of the lower level of Latin literacy among the Germanic-speaking eastern nobility.⁸⁰ Nevertheless, a significant number of ninth-century manuscripts of Charlemagne's and Louis the Pious's capitularies do survive from East Frankish scriptoria, indicating that these texts continued to be copied and consulted during Louis the German's reign.⁸¹ And, like his predecessors, Louis considered his oral proclamations as legally binding and 'constitutive' as a written Latin capitulary. Thus at another Koblenz summit in 862, Louis made a similar speech in which he ordered the sending out of *missi* to enforce *lex et iustitia* and to correct abuses *as they had in the time of our predecessors, as we now agree upon, as is decreed in the capitularies that our royal predecessors decreed, and as we affirmed at Meersen*.⁸² Echoing these joint-capitularies, East Frankish church synods also issued canons that recorded Louis's decrees, dealt with matters of justice and fidelity, and invoked the capitulary legislation of Louis's predecessors.⁸³

This evidence allows us to draw a number of observations about Louis the German as a legislator. First, the claim that "not a single East Frankish capitulary

79 MGH Capitularia regum Francorum 2, ed. BORETIUS – KRAUSE (as n. 75) pp. 157–158 (cc. 5–7).

80 For capitularies as memory aids, see MCKITTERICK, Charlemagne (as n. 7) pp. 233 ff. On Louis the German's use of the *Lingua Theodisca* at Carolingian summits, see PATRICK J. GEARY, What Happened to Latin? in: *Speculum* 84 (2009) pp. 859–873, esp. 868 f.

81 Hubert MORDEK, *Bibliotheca capitularium regum Francorum manuscripta. Überlieferung und Traditionszusammenhang der fränkischen Herrschererlasse* (MGH Hilfsmittel 15), Munich 1995, 72–77, 125–126, 149–157, 185–190, 190–191, 252–253, 305–307, 321–324, 333–339, 345–348, 352–357, 364–367, 376–377, 401–404, 653–658, 676–680, 731–733, 769–801, 841–842, 891–893, 908–916, 946–951, 952–957.

82 MGH Capitularia regum Francorum 2, ed. BORETIUS – KRAUSE (as n. 75) p. 163 (c. 3).

83 *Konzilien der karolingischen Teilreiche, 843–859*, ed. HARTMANN (as n. 36) pp. 165 f. (cc. 5–6), pp. 170–173 (cc. 17–25), pp. 248 ff. (cc. 11, 13); *Konzilien der karolingischen Teilreiche, 860–874*, ed. HARTMANN (as n. 37) p. 165 (c. 5), p. 278 (c. 36). This blurring of royal and ecclesiastical legislation under Louis the German paralleled the heightened responsibility of East Frankish bishops to attend courts of law and defend *lex iusta* against the corruption of counts and judges: *Konzilien der karolingischen Teilreiche, 843–859*, ed. HARTMANN (as n. 36) p. 166 (c. 7), p. 241 (c. 2); Wilfried HARTMANN, *Die Synoden der Karolingerzeit in Frankenreich und Italien*, Paderborn 1989, pp. 462–467; *idem*, *Ludwig der Deutsche* (as n. 6) p. 160.

has survived” is, while technically true, highly misleading.⁸⁴ Louis the German continued the Carolingian tradition of issuing Latin capitularies, at least during diplomatic summits with his fellow kings, and he expected his magnates to enforce them. Louis augmented his capitulary legislation both through oral proclamations as well as through the canons of East Frankish church councils. Moreover, Louis insisted that the capitularies of his father and grandfather were still valid, and his repeated references to them strongly suggest that he had copies of them at his court.⁸⁵ Louis clearly knew the specific content of his predecessors’ capitularies and applied them to suitable cases. For example, in an 873 charter for the monastery of Stablo, Louis confirmed the collection of tithes from local fiscal lands, stating, *Let no judge or missus dare to accept gifts in exchange for these tithes; and if anyone dares to make an illegal profit (subtraxerit) in exchange for them, let him who did so be compelled to make amends (emendare cogatur) as is stated in the capitulary of our lord father.*⁸⁶ Here Louis the German was referring to a particular capitulary decree of Louis the Pious that stated that, if any official made an illegal profit (*subtrahat*) for the handing over of tithes to the Church, *let him be deprived of communion and compelled by the royal power lawfully to make amends (emendare legaliter cogatur).*⁸⁷ The fact that Louis the German did not feel it necessary to spell out the punishment of excommunication shows that he expected the monks at Stablo to be familiar with his father’s capitulary. In sum, it is difficult to see Louis’s reign as a departure from the legislative traditions and norms of his predecessors. These reports of Louis’s capitularies and decrees commence in 847, predating by five years the emergence of his judicial activity. For the last 25 years of his reign, royal legislation and dispute settlement went hand-in-hand.

Based on the above, what conclusions can we draw about the subject of conflict, justice, and dispute settlement under Louis the German? And what does this tell us about the politics and ideology of Louis’s court? To begin, we find little evidence to support the notion of a general decline of royal power in favor of the East Frankish nobility during Louis’s lifetime. As historians including Stuart Airlie, and Roman Deutinger, Matthew Innes, and Simon MacLean have emphasized, it is misleading to see early medieval politics as a zero sum game between the king and the nobility.⁸⁸ Like all early medieval kings, Louis the

84 REUTER, *Germany in the Early Middle Ages* (as n. 11) p. 89.

85 For copies of Charlemagne’s and Louis the Pious’s capitularies in the East Frankish Kingdom, see REUTER, *Germany in the Early Middle Ages* (as n. 11) pp. 89 f.

86 *Urkunden Ludwigs des Deutschen*, ed. KEHR (as n. 1) no. 147.

87 MGH *Capitularia regum Francorum* 1, ed. BORETIUS (as n. 63) p. 333 (c. 4).

88 Stuart AIRLIE, *The Aristocracy*, in: *New Cambridge Medieval History*, vol. 2, ed. McKITTERICK (as n. 9) pp. 431 – 450; IDEM, *Captains and Kings* (as n. 40) pp. 90 – 102; DEUTINGER, *Königsherrschaft* (as n. 1) pp. 53 – 107; INNES, *State and Society in the Early Middle Ages* (as

German faced locally entrenched landowning elites, and he had to win their support and share power with them if he wanted anything to get done. This was not a sign of political weakness but a basic fact of political power in the post-Roman West. What is remarkable is the high standard of fidelity that Louis demanded from the *potentes* of his territories, a point that both Notker and Regino emphasized. When faced with rebels, traitors, and conspirators, Louis meted out the same range of punishments that his grandfather Charlemagne had employed: executions, corporeal punishment, exile, imprisonment, and the confiscation of offices, benefices, and personal property.

Second, we detect a notable increase in the king's power, authority, and the scope of his judicial and legislative activities during the second half of his reign. Beginning in the late 840s and early 850s and continuing until his death in 876, we find Louis repeatedly settling the disputes of his nobles – either through compromise or one-sided decisions – and issuing oral decrees and written capitularies. These activities point to a general increase in the ambition of his rule in the East Frankish Kingdom and his growing assertiveness intervening in local politics. We see this clearly in Louis's kingdom-wide 852 judicial tour as well as the 853 Regenunto assembly where he imposed royal justice in the face of local Aleman resistance to his *missus dominicus*. The fact that some nobles began to turn to Louis's court to have their disputes settled indicates that he had successfully co-opted their support and that they now saw the king as a useful tool in their local power struggles. Louis's decrees and capitularies beginning in 847 point to a similar conclusion: that Louis believed that the East Frankish *potentes* might now listen to, and carry out, his commands. We therefore do detect a 'Wandel' in Louis's reign, but one that points to an increase rather than a decrease in royal power, the support of the nobles, and the scope and ambition of the king's government.

Third, we find Louis the German by and large enforcing justice through the customary strategies and institutions established by Charlemagne and Louis the Pious. The procedures narrated in detail in the 853 Regenunto dispute settlement appear in other accounts of royal justice: sending out *missi dominici* to hold courts of law and conduct formal investigations, interrogating sworn witnesses and consulting judgment-finders, commanding disobedient nobles to appear before the king to give account of their behavior, and referencing specific capitulary decrees of Louis's predecessors. These details indicate that Louis was well versed in traditional Carolingian judicial procedure and probably had copies of Charlemagne's and Louis the Pious's capitularies at his court. Paul Fouracre has stressed the fundamental importance of adherence to accepted

n. 45) esp. pp. 4–12, 251–263; Simon MACLEAN, *Kingship and Politics in the Late Ninth Century: Charles the Fat and the End of the Carolingian Empire*, Cambridge 2003, pp. 75–80.

custom in the settlement of disputes in Merovingian courts of law,⁸⁹ and this remained true under Louis the German, but with the judicial procedures spelled out in his predecessors' capitularies now defining that custom.

It is also significant that the records of these disputes appear in a range of written Latin documents: royal charters containing reports of investigations and royal judgments, formal *placitum* reports like that of the Regenunto dispute, as well as historical narratives written at local monasteries. In spite of the fact that the East Franks spoke dialects of the *lingua Theodisca* as their first language, Latin literacy and record keeping nevertheless played important roles in Louis's government and judicial activities.⁹⁰ In his 'Ups and Downs of St.-Gall' for example, Ratpert tells how the bishops of Constance seized the charters of St.-Gall and forged others in an effort to maintain their contested authority over the monastery – all sure signs of the prime importance of official documents in courts of law.⁹¹ Louis the German himself was highly educated and literate, as was his son Carloman, who not only was *litteris eruditus* but also knew how to write – a skill that Charlemagne himself never attained.⁹² A surprisingly large number of Louis's charters specify that the king personally read his predecessors' documents that he was asked to confirm, and Ratpert of St.-Gall likewise painted a vivid picture of the king reading a rough draft of the charter that recorded the dispute settlement between St.-Gall and the bishopric of Constance.⁹³ In sum, it is difficult to agree with Timothy Reuter's statement that "The East Frankish kingdom appears to have had a simpler government and one less based on the written word than those found in the kingdoms of West Francia and Italy."⁹⁴

Fourth, we have repeatedly noted the setting of the royal assembly at which Louis issued decrees, punished rebels, and settled disputes.⁹⁵ As Hincmar em-

89 FOURACRE, Disputes in Merovingian Francia (as n. 60) p. 42.

90 GOLDBERG, Struggle for Empire (as n. 6) pp. 211–215.

91 Ratpert, *Casus sancti Galli*, cc. 2–6, ed. and trans. Hannes STEINER (MGH SS rer Germ 75) Hanover 2002, pp. 156–184.

92 HARTMANN, Ludwig der Deutsche (as n. 6) pp. 212–222; GOLDBERG, Struggle for Empire (as n. 6) pp. 166 f.; Regino, *Chronicon*, s. a. 880, ed. KÜRZE (as n. 21) p. 116; *Annales Fuldenses*, s. a. 879, ed. KÜRZE (as n. 23) p. 93. Einhard, *Vita Karoli*, c. 25, ed. PERTZ (as n. 4) p. 30, noted that Charlemagne never learned to write.

93 *Urkunden Ludwigs des Deutschen*, ed. KEHR (as n. 1) nos. 27, 39, 88, 92, 103, 158, 159, 160; Ratpert, *Casus sancti Galli*, c. 8, ed. STEINER (as n. 91) pp. 198–202; GOLDBERG, Struggle for Empire (as n. 6) pp. 212–213.

94 REUTER, *Germany in the Early Middle Ages* (as n. 11) pp. 26–30, 89. Compare the conclusion of DEUTINGER, *Königsherrschaft* (as n. 1) pp. 394 f.: "Auch im Hinblick auf die schriftliche Kommunikation ist es nicht ohne weiteres möglich, von einem grundsätzlichen Rückgang der Schriftlichkeit im Dienst der Reichsverwaltung im Vergleich zum frühen 9. Jahrhundert zu sprechen."

95 For East Frankish assemblies, see: HARTMANN, *Ludwig der Deutsche* (as n. 6) pp. 145–150; GOLDBERG, *Struggle for Empire* (as n. 6) pp. 226–230; DEUTINGER, *Königsherrschaft* (as n. 1) pp. 238–272; AIRLIE, *Talking Heads* (as n. 29) pp. 29–46. More generally, see: McKIT-

phasized in his *De ordine palatii*, it was standard procedure for Carolingians to issue capitularies and make judgments at assemblies, since that public format allowed the magnates to participate, voice their opinions, learn the content of the king's judgments and decrees, and give their imprimatur to his decisions.⁹⁶ Louis issued all his reported decrees and capitularies during assemblies and summits with his magnates and fellow Carolingians. The punishment of criminals likewise almost always took place at assemblies. For example, Louis revoked Count Banzleibs's Saxon benefices in December 840 *when with divine grace protecting us we held our assembly with our faithful men at Paderborn*,⁹⁷ and he exiled Algis for abducting another man's wife in October 852 while he *settled the public cases and disputes with the leading men and counts of the provinces*.⁹⁸ The downfall of the mighty Count Ernest and his fellow conspirators played out in a similarly public trial in April 861: *King Louis held an assembly in Regensburg in the third week after holy Easter at which he deprived Ernest, the greatest of all his great men, of his public honors on the grounds that he was guilty of infidelity. He similarly deposed Counts Udo, his brother Berengar, and Sigihard and Abbot Waldo along with many others as accomplices in this infidelity*.⁹⁹

In short, it was the assembly that gave Louis's decrees and judgments their public, and therefore their official and legally binding, nature. This does not reflect a decline of royal power in the favor of the nobility, but rather the way the Carolingians from Pippin the Short to Louis the German had always made royal politics work: by meeting regularly with the magnates, forging consensus with them, and coopting them into their government. We can see clearly the role of the assembly for building the necessary consensus in the detailed account of Louis's dispute settlement over the tithes in Thuringia on May 18, 876 – only months before the king's death. Notably, in this case the king ruled in favor of the abbot of Fulda against his own archchaplain Liutbert of Mainz, illustrating that the magnate with the most *Königsnähe* did not always come out on top in the king's court of law. The report begins by stressing the need to air the dispute at an assembly to settle it once-and-for-all: *In the times of the most serene King Louis [. . .] a legal action was brought forward concerning the tithes in the province of Thuringia between Liutbert, primate of the see of Mainz, and Sigihard, abbot of the monastery of Fulda, both religious men of good memory. But*

TERICK, Charlemagne (as n. 7) pp. 222–233; Timothy REUTER, Assembly Politics in Western Europe from the Eighth Century to the Twelfth, in: IDEM, *Medieval Politics and Modern Mentalities*, ed. Janet L. NELSON, Cambridge 2006, pp. 193–216.

96 Hincmar, *De ordine palatii*, cc. 29–36, ed. SCHIEFFER – GROSS (as n. 14) pp. 2–97.

97 *Urkunden Ludwigs des Deutschen*, ed. KEHR (as n. 1) nos. 27, 29.

98 *Annales Fuldenses*, s. a. 852, ed. KURZE (as n. 23) p. 42; *Konzilien der karolingischen Teilreiche, 843–859*, ed. HARTMANN (as n. 36) pp. 248 f. (c. 11).

99 *Annales Fuldenses*, s. a. 871, ed. KURZE (as n. 23) p. 55.

because such business could not be settled once and for all (stabiler) without royal judgment and the counsel of many prudent men, the matter was brought to the palace by both parties.¹⁰⁰ Like the Regenunto dispute settlement, this report depicts the assembly as the foundation of customary legal procedure, serving as the stage upon which other important judicial routines – the swearing of oaths, hearing testimony of witnesses, recording the details of the settlement in writing, etc. – were enacted. It was at such assemblies that the king forged the fragile consensus with his nobles that was the key to effective government. This was because power in the provinces was ultimately in the hands of the local landlords and without their support no Carolingian king could get anything done.

There is one last aspect of Louis the German's judicial assemblies that deserves our attention: the role of elaborate ritual and royal ideology. McKitterick has recently stressed the difficulty of uncovering the symbolic behavior of Carolingian assemblies.¹⁰¹ Yet reports of royal justice give us a unique and largely neglected way in. As we have seen, the Regenunto scribe referred to Louis as *imperator* as well as *rex*, and his description of the king *sedens pro tribunali* echoed Einhard's description of Charlemagne. In addition, the scribe reported an extraordinary punishment Louis imposed on the Aleman nobles who had encroached on the lands of Kempten. After Louis watched them return the lands through the symbolic handing over of pledges, he added a final humiliation:

Finally, the lord king commanded that those men who in the earlier court of law had stirred up impediment and injury against his faithful men, that is, the abbot and monks of Kempten, walk from Regensburg all the way to the place of that court of law at Regenunto and that every layman carry his saddle on his shoulders. However, the king mercifully pardoned the guilty priests and other educated men who had been seduced into this disobedient behavior.

This is in fact the earliest reported example of the penalty of carrying one's saddle, a punishment that appears in several later ninth-century Carolingian records.¹⁰² The 'Satteltragen' was a public humiliation that turned aristocratic status on its head by symbolically transforming a nobleman into a beast of burden. In the honor-focused culture of the Frankish elite, this punishment powerfully conveyed the king's judicial authority and the triumph of his justice. This public spectacle was meant to cause a sensation that the assembled nobles would not soon forget.

100 Urkunden Ludwigs des Deutschen, ed. KEHR (as n. 1) no. 170.

101 MCKITTERICK, Charlemagne (as n. 7) p. 226.

102 See Kehr's introduction to Urkunden Ludwigs des Deutschen, ed. KEHR (as n. 1) no. 66. The 'Satteltragen' was a type of ritualized humiliation known as *harmiscara*, concerning which see: Jean-Marie MOEGLIN, Harmiscara-harmschar-hachee. Le dossier des rituels d'humiliation et de soumission au Moyen Âge, in: Bulletin Du Cange 54 (1996) pp. 11–65. J. F. Niermeyer, *Mediae Latinitatis Lexicon Minus*, Leiden 1984, p. 483, defines *harmiscara* as a "dishonouring punishment inflicted on the king's discretion."

What the Regenunto dispute settlement calls our attention to, therefore, is the fact that the king's court of law was not only a forum for justice, but also an important stage for political rituals that articulated royal ideology. According to Notker, Louis closely monitored the behavior of the nobles as he sat in judgment. He wrote, *If anything evil or foolish was done in his presence, or if it happened that he were told of it, a single glance of his eyes was enough to check everything, so that what is written of the eternal judge who sees the hearts of men, 'A king that sits in the throne of judgment scatters away all evil with His eyes' [Proverbs 20.8], might be fairly said to have begun in him, beyond what is usually granted to mortals.*¹⁰³ We catch glimpses of how court ritual and symbolism played out during judicial assemblies. The 870 Regensburg assembly is a good example. At that assembly Louis had the rebel Rastislav brought before him *bound with a heavy chain*, a humiliation that recalled Roman and Byzantine triumphs during which vanquished rulers were paraded before the emperor.¹⁰⁴ Although the assembled Franks, Bavarians, and Slavs judged Rastislav guilty of death, Louis commuted his punishment to blinding – a gesture that carried with it powerful associations of political legitimacy and imperial rule that were modeled on Byzantine practices.¹⁰⁵ These triumphal public rituals also extended to the trial of the Greek churchman Methodius, whom Louis and the Bavarian bishops condemned and imprisoned at the 870 Regensburg assembly for assuming ecclesiastical authority within Salzburg's archdiocese.¹⁰⁶ According to an angry letter of Pope John VIII, during the hearing Methodius had been treated roughly and kept outside in the cold for a long period of time, and Ermenrich of Passau had even threatened to strike him with a horse whip but was restrained by his fellow bishops.¹⁰⁷

103 Notker, *Gesta Karoli*, 2.11, ed. HAEFELE (as n. 5) pp. 69 f.; *Two Lives of Charlemagne*, trans. GANZ (as n. 22) pp. 99 f. Notker's comment calls our attention to the fact that Louis the German could not always control the behavior of magnates and his sons during judicial assemblies, a point that AIRLIE, *Talking Heads* (as n. 29) pp. 29–46, has emphasized. As Simon Maclean has argued, it was during such a breach of courtly ritual – a failed coup attempt – that Louis the German accepted the only-reported 'Fußfall' of his reign: that of his son Louis the Younger at the 873 Frankfurt assembly: *Annales Fuldenses*, s. a. 873, ed. KURZE (as n. 23) pp. 77 f.; Simon MACLEAN, *Ritual, Misunderstanding, and the Contest for Meaning: Representations of the Disrupted Royal Assembly at Frankfurt (873)*, in: *Representations of Power in Medieval Germany, 800–1500*, ed. Björn WEILER – Simon MACLEAN, Turnhout 2006, pp. 97–119, esp. pp. 108–111.

104 *Annales Fuldenses*, s. a. 870, ed. KURZE (as n. 23) p. 72; Michael McCORMICK, *Eternal Victory. Triumphal Rulership in Late Antiquity, Byzantium and the Early Medieval West*, Cambridge 1986, pp. 39, 50, 65, 125, 147–148, 156.

105 BÜHRER-THIERRY, 'Just Anger' or 'Vengeful Anger'? (as n. 28) pp. 75–91.

106 *Konzilien der karolingischen Teilreiche, 860–874*, ed. HARTMANN (as n. 37) pp. 402–405.

107 *Ibid.*, 404.

We should also note that the reports of all this ritualized behavior at Louis the German's court begin in the early 850s, just when Louis's aristocratic support, power, and ambitions of royal government were on the rise. This last fact corroborates an important observation of Timothy Reuter: that in the Early Middle Ages, royal power and the prominence of political rituals were not inversely but rather directly related.¹⁰⁸ That is to say that, as royal power and the ambition of government increased, rulers needed to employ more, not less, symbolism and ceremony to legitimate their growing intrusion in local politics. This appears to have been the case of Louis the German, who increasingly staged dramatic court rituals as the ambition of his judicial activities rose during the second half of his reign. In short, the scene of the Aleman nobles carrying their saddles through the Bavarian winter countryside was a sign of royal power on the rise.

Table 1: References to Royal Justice, Dispute Settlement, and Legal Decrees under Louis the German¹⁰⁹

#	Date	Location	Details	Source
1.	June 19, 831	Ranshofen	Revokes property from Rato for infidelity	Urk. LD 5
2.	Dec. 14, 840	Rösebeck	Revokes benefice from Count Banzleibs	Urk. LD 29
3.	842	Saxony	Punishes Stellinga rebels	AF, AB, AX, Nithard 4.4
4.	Feb. 847	Meersen	Issues joint capitulary with Lothar I and Charles the Bald	MGH Capit. 2:68 – 71
5.	Oct. 847	Mainz	Mainz synod issues canons addressing peace, justice, and violence.	MGH Conc 3:150 – 175
6.	848	Regensburg	Decree on status of barschalks	Ann. Iuvav.
7.	Oct. 848	Mainz	General assembly; convicts Hrabanus's men of conspiracy and peacefully reconciles them	AF
8.	Summer 851	Meersen	Issues joint capitulary with Lothar I and Charles the Bald	MGH Capit. 2:72 – 74

108 Timothy REUTER, *Regemque, quem in Francia pene perdidit, in patria magnifice recepit: Ottonian Ruler Representation in Synchronic and Diachronic Comparison*, in: *idem*, *Medieval Politics and Modern Mentalities*, ed. NELSON (as n. 95) pp. 127 – 146, here at pp. 133 f.

109 Key to source abbreviations: Urk. LD = *Urkunden Ludwigs des Deutschen*; AF = *Annales Fuldenses*; AB = *Annales Bertiniani*; AX = *Annales Xantenses*; Nithard = *Nithardi Historiarum libri IIII*; MGH Capit. 2 = *MGH Capitularia regum Francorum 2*; Ann. Iuvav = *Annales Iuvavenses*; MGH Conc. 3 = *Die Konzilien der karolingischen Teilreiche, 843 – 859* (MGH *Concilia 3*); Ratpert = *Ratpert, Casus sancti Galli*; T. Freis. = *Die Traditionen des Hochstifts Freising*, vol. 1; V. Meth. = *Vita Sancti Methodii*.

Table 1 (Continued)

#	Date	Location	Details	Source
9.	Oct. 852	Mainz	Assembly and synod; settles disputes with nobles and counts	AF
10.	Oct. 852	Mainz	Synod rules on homicide and other crimes; at king's command, Albgis and Batto punished	MGH Conc. 3, 248 – 50
11.	Nov./ Dec., 852	Minden	General assembly; judges neglected cases of Saxons; revokes royal lands taken by usurpers	AF
12.	Dec. 8, 852?	Herford	Revokes property from Count Hrodrad	Urk. LD 61
13.	Mid-Dec., 852	Eastern Saxony	Judges cases of people	AF
14.	Late Dec., 852	Erfurt	Assembly; makes decrees on justice	AF
15.	March 11, 853?	Regenunto	Rules in favor of Kempten; Iring missus	Urk. LD 66
16.	July 22, 854	Ulm	Settles dispute between St.-Gall and Constance	Urk. LD 69; Ratpert 8
17.	854	Bavaria?	Deposes Prefect Ratpot	Ann. Iuvav. 854
18.	March 17, 855	Aibling	Presides over hearing in favor of Freising against bishop of Trent	Urk. LD 72
19.	July 857?	Trent	Again rules in favor of Freising vs. Trent; Emperor Louis II co-presides	Urk. LD 85
20.	April 29, 858	Frankfurt	Investigates exchange between bishop of Speyer and vassals; Gunzo of Worms missus	Urk. LD 92
21.	May 1, 859	Frankfurt	Revokes property from Count Ratpot for infidelitas	Urk. LD 96
22.	June 1 – 7, 860	Koblenz	Issues joint capitulary with Charles the Bald and Lothar II	MGH Capit. 2:152 – 158
23.	April 20 – 27, 861	Regensburg	Assembly; revokes offices of counts Ernest, Udo, and Berengar and of Abbot Waldo for infidelitas	AF
24.	Jan. 6, 864	Regensburg	Arranges agreement between archb. of Salzburg and Count Gundachar of Carantania	Urk. LD 112
25.	Aug. 20, 864	Regensburg	Revokes property from Liuthard because rumored to be infidelis; vassal Buobo missus	Urk. LD 113

Table 1 (Continued)

#	Date	Location	Details	Source
26.	Feb. 19, 865	Tusey	Issues joint capitulary with Charles the Bald	MGH Capit. 2:165–167
27.	865	(Frankfurt?)	Count Werner deprived of offices for conspiring with Rastislav of Moravia	AF
28.	(865?)	(?)	Gives lands back to Rheims	Urk. LD 120
29.	Nov. 866	Mainz	Executions, corporal punishments, and exile at Mainz for opposition to Liutbert	AF
30.	Aug. 17, 867	Regensburg	Grants rights and freedom from tax to 17 Alemans; Count Odolric and Hildebold missus	Urk. LD 124
31.	869	Pitten	Carloman presides over settlement	T. Freis. 898c
32.	Feb. 870	Frankfurt	Restores to Lotharingians benefices taken by Charles the Bald	AF
33.	April 12, 870	Tribur	Restores land to Prüm; Count Werner summoned and interrogated	Urk. LD 131
34.	Nov./ Dec. 870	Regensburg	Assembly; Rastislav condemned to death; king commutes punishment to blinding.	AF
35.	Nov./ Dec. 870	Regensburg	Methodius tried by king and bishops and imprisoned	V.Meth. 9
36.	871	(Bavarian marches?)	Svatopluk accused of infidelity and imprisoned by Carloman; later released with gifts	AF
37.	May, 871	Tribur	Blinds vassal of Count Henry	AF
38.	April 9, 873	Frankfurt	Rules in favor of St.-Gall's rights	Urk. LD 146
39.	May, 873	Bürstadt	King and sons judge legal cases	AF
40.	April 3, 875	Frankfurt	Restores land to St.-Gall after investigation by missi	Urk. LD 158
41.	June, 875	Tribur	Assembly; dispute between Franks and Saxons	AF
42.	Nov. 21, 875	Metz	Restores lands to St.-Martin (Glandern)	Urk. LD 166
43.	Nov. 23, 875	Metz	Restores lands to St.-Arnulf (Metz)	Urk. LD 167
44.	Nov. 25, 875	Metz	Restores lands to St.-Glossinde (Metz)	Urk. LD 168
45.	Nov. (?), 875	Metz	Restores lands to Gorze	Urk. LD 169
46.	May 18, 876	Ingelheim	Settles dispute over tithes in favor of Fulda vs. Mainz	Urk. LD 170

Aufstieg und Fall des Erzbischofs Ebo von Reims

1. Einleitung

Thegan, der Biograph Ludwigs des Frommen, machte in seinen zeitgenössischen ‚Gesta Hludovici‘ keinen Hehl daraus, welche Rolle Ebo von Reims bei der zeitweiligen Absetzung des Kaisers gespielt habe; auf seine Nacherzählung der einzelnen Schritte der Demütigung und Gefangensetzung Ludwigs folgt eine polemische Charakterisierung des Erzbischofs:

„Sie wählten damals einen frechen und in höchstem Maße grausamen Mann aus, der Ebo, Bischof von Reims, genannt wurde, aus ursprünglich unfreiem Geschlecht, dass er den Kaiser mit den Lügen der übrigen (!) unmenschlich peinigete. [...] Gott hat Deine [also Ebos, der hier direkt angesprochen wird] Schlechtigkeit offenbart und jenem [gemeint ist Ludwig der Fromme, M.S.] sein Reich und seinen Ruhm bewahrt. Durch Gier und Lüge hast Du Dich in großer Verkommenheit zugrunde gerichtet. Versinke nun in Schande alle Tage Deines Lebens. Durch Gier und Falschheit immer sich überstürzend wachse Deine Schmach von Tag zu Tag, wie die kleine Zahl beim Zählen zur höchsten steigt. Grausamer, noch ist Dein kanonistisches Urteil unvollständig: aber es ist nötig, dass es zu Deiner größeren Schande ganz vollzogen werde. Deine Väter waren Ziegenhirten, nicht Ratgeber der Fürsten. Du hast mit dem Urteil der übrigen (!) Jesse vom Priesteramt entsetzt; jetzt hast Du ihn wieder in seine frühere Stelle zurückberufen. Entweder damals oder jetzt hast Du falsches Urteil gefällt. [...] Was kann ich Dir noch weiter sagen? Wenn ich keine Zunge von Eisen und Lippen von Erz habe, vermag ich nicht alle Deine Schlechtigkeiten aufzudecken und aufzuzählen.“¹

Thegan verfasste diese, sich auf die Jahre 833/34 beziehende Passage wahrscheinlich drei Jahre nach den Ereignissen. Der Chronist war noch immer tief

1 Vgl. Thegan, Die Taten Kaiser Ludwigs/Astronomus, Das Leben Kaiser Ludwigs, hg. und übers. von Ernst TREMP (MGH SS rer. Germ. in us. schol. 64) Hannover 1995, hier Thegan, c. 44, S. 232–237. Es sei angemerkt, dass Thegan, bei aller Verachtung, in Ebo nicht den Allerschuldigen erblickt. – Die Literatur bezüglich Ludwig den Frommen ist kaum mehr zu überschauen; ich werde mich deshalb im Folgenden auf die nötigsten Literaturangaben beschränken. Im Übrigen möchte ich Herrn Prof. Dr. Josef Semmler, Düsseldorf, danken, der mir in zahlreichen Einzelfragen weitergeholfen hat.

empört über die Absetzung des nach seinem Verständnis von Gott berufenen Kaisers, der z. Z. der Abfassung der *Gesta*² wieder in sein königliches Amt eingesetzt worden war. Hatte sich Ebo von Reims noch als einer der Hauptakteure an dieser zeitweiligen Ausschaltung Ludwigs des Frommen beteiligt, so musste er 836/37 gegen seine eigene Absetzung als Reimser Erzbischof kämpfen.

Die Ausführungen des Ludwigbiographen spiegeln auch die unklare Situation wider, in der sich die Reimser Kirche und Ebo selbst befanden. Dieser hatte in einem Akt öffentlicher Buße im Jahre 835 auf sein Amt verzichtet; um fortan, bis an sein Lebensende für seine Wiedereinsetzung zu kämpfen. Inwieweit Ebo dabei auch zwischen die Fronten der rivalisierenden Frankenkönige und ihrer Höfe kam, und inwieweit der Gebrauch des Kirchenrechts in dieser langen Auseinandersetzung eine Rolle spielte, soll im Folgenden kurz ausgeführt werden. Doch zunächst wenden wir den Blick auf den ungewöhnlichen Werdegang jenes Mannes, dessen Wirken in der politischen Diskussion und im Kirchenrecht bis ins späte 9. Jahrhundert hinein nachhaltige Spuren hinterließ.

2. Ebos Werdegang

Ebo wurde als einziger Sohn eines sächsischen leibeigenen Bauerns geboren, der auf einem Krongut Karls des Großen arbeitete. Seine Mutter Himiltrud fungierte als Amme am königlichen Hof, so dass Ebo zum Milchbruder des Königssohns Ludwig, des späteren Kaisers, wurde.³ Das Geburtsjahr Ebos dürfte um 778 zu verorten sein, da in diese Zeit ebenfalls die Geburt Ludwigs des Frommen fällt, als dessen Mitschüler er an der Aachener Hofschule auf eine geistliche Laufbahn vorbereitet wurde, nachdem ihn Karl der Große aus der Unfreiheit entlassen hatte. Wie bereits gehört, spottete Thegan noch Jahrzehnte später über die Herkunft Ebos, dem Nachkommen von Ziegenhirten.

2 Zur Abfassungszeit, Arbeitsweise und zum Geschichtsbild Thegans vgl. TREMP, Thegan (wie Anm. 1) S. 5–7 und zuletzt LARS HAGENEIER, *Jenseits der Topik. Die karolingische Herrscherbiographie* (Historische Studien 483) Husum 2004, S. 129–186.

3 Vgl. Thegan (wie Anm. 1) c. 20, S. 204 mit einer Anspielung: [...] *quia iam dudum illa pessima consuetudo erat, ut ex vilissimis servis fiebant summi pontifices*; ebd., c. 44, S. 232: [...] *ex originalium servorum stirpe* [...]; Flodoard von Reims, *Historia Remensis ecclesiae*, ed. Martina STRATMANN (MGH SS 36) Hannover 1998, lib. II, c. 19, S. 175–177; und das Epitaph der Himiltrud, in: MGH *Poetae Latini Aevi Carolini* 2, ed. Ernst DÜMMLER, Berlin 1884, ND 1964, S. 93; vgl. dazu Bernhard SIMSON, *Jahrbücher des Fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen*, 2 Bde., Leipzig 1874–1876, hier 1, S. 207 f.; *Das Bistum Hildesheim. Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227)*, bearb. von Hans GOETTING [Germania Sacra, Neue Folge 20: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Hildesheim 3. Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227)], Berlin – New York 1984, S. 56–84.

Nicht mit letzter Gewissheit sind die weiteren Karrierestufen Ebos belegt: Sein späterer Einsatz für verschiedene Benediktinerklöster und die Reform des Benedikt von Aniane könnte für einen monastischen Hintergrund Ebos sprechen, wenn auch freilich nicht zwingend. Ludwig der Fromme stellte ihn als Hofbibliothekar in Aquitanien an,⁴ das Ludwig nominell seit dem dritten Lebensjahr als König regierte.⁵

3. Erzbischof von Reims 816–835

Sicher belegt ist Ebos Erhebung auf die cathedra des Erzbistums Reims im Jahre 816. Die Umstände seiner Promotion sind einigermaßen ungewöhnlich: Wohl im Oktober 816 war der erst kürzlich erhobene Papst Stephan IV. nach Reims geeilt, um an Ludwig dem Frommen die zweite Krönung und Salbung zu vollziehen.⁶ Wahrscheinlich genau während des päpstlichen Aufenthalts verstarb der Reimser Metropolit Wulfar (812–816).⁷ Nachdem zumindest ein Kandidat wegen mangelnder Bildung ausgeschlossen worden war,⁸ fiel die Wahl Ludwigs und seiner Umgebung auf den langjährigen Vertrauten Ebo.⁹

Dass das Verhältnis von Kaiser und Erzbischof zunächst sehr eng gewesen sein muss (*praecelsi regis amicus*),¹⁰ beweist auch der Missionsauftrag, mit dem Ebo in Begleitung seines Suffragans Halitgar von Cambrai von Ludwig dem Frommen nach Dänemark entsandt wurde.¹¹ Papst Paschalis I. ernannte den 821/

4 Vgl. Ermoldus Nigellus, In honorem Hludowici imp. IV, v. 27 f. (MGH Poet. Lat. Aevi Carolini 2) (wie Anm. 3) S. 59: *Nam Hludowicus enim puerum nutrirat eundem (= Ebo), Artibus ingenius feceras esse catum*. Vgl. dazu GOETTING, Bischöfe (wie Anm. 3) S. 57 f.; Philippe DEPREUX, Prosopographie de l'entourage de Louis le Pieux (781–840) (Instrumenta 1) Sigmaringen 1997, S. 170.

5 Annales regni Francorum inde ab a. 741 ad a. 829, qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi, hg. von Friedrich KURZE (MGH SS rer. Germ. [6]) Hannover 1895, S. 57.

6 DEPREUX, L'entourage (wie Anm. 4) S. 170.

7 Über Wulfar: MGH Poetae Latini Aevi Carolini 2 (wie Anm. 3) S. 93; Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 18, S. 171–175, hier bes. S. 175. Vgl. auch GOETTING, Bischöfe (wie Anm. 4) S. 59.

8 MIGNE PL 124, Sp. 871 (Brief Karls des Kahlen an Papst Nikolaus I., von 866).

9 Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 19, S. 176–179; vgl. dazu DEPREUX, L'entourage (wie Anm. 4) S. 170.

10 Versus ad Ebonem, rec. Ernst DÜMMLER (MGH Poet. Lat. Aevi Carolini 2 (wie Anm. 3) v. 8, S. 623).

11 Vgl. Epistolae selectae pontificum Romanorum Carolo Magno et Ludovico Pio regnantibus scriptae, ed. Karl HAMPE (MGH Epp. 5) Berlin 1899, Nr. 11, S. 68–70 = JE 2553; Vita Anskarii auctore Rimberto, ed. Georg WAITZ (MGH SS rer. Germ. [55]) Hannover 1884, ND 1988, hier c. 13, S. 35. Zur Mission Ebos vgl. zusammenfassend GOETTING, Bischöfe (wie Anm. 3) S. 61–63.

822 nach Rom gereisten Reimser Erzbischof zum päpstlichen Legaten.¹² Ebos Erfolge in der Mission und dem Versuch zur Errichtung einer ‚skandinavischen‘ Kirchenprovinz blieben allerdings bescheiden; zwar konnte er in Holstein einen Missionsstützpunkt einrichten, die ‚Cella Wellana‘ in der Nähe des heutigen Münsterdorf,¹³ doch gelang es ihm nicht, den Dänenkönig Harald zur Konversion zum Katholizismus zu bewegen.¹⁴ Politische und kriegerische Auseinandersetzungen standen einer organisierten Missionstätigkeit zusätzlich im Wege.¹⁵ Unverrichteter Dinge kehrte Ebo nach kurzer Zeit nach Reims zurück.¹⁶ Nachdem Harald 826 vor seinen Widersachern in Dänemark zu Ludwig dem Frommen nach Mainz geflohen war, empfing der Dänenkönig die Taufe und kehrte in Begleitung des hl. Ansgar in seine Heimat zurück.¹⁷ Die Mission im Norden sollte von nun an in den Händen Ansgars verbleiben.¹⁸

Auch in seiner Erzdiözese zeigte sich Ebo umtriebiger. Mit der Erlaubnis Ludwigs des Frommen veranlasste er den Fortgang des Neubaus der Reimser Kathedrale, der seit drei Jahrhunderten ins Stocken geraten war.¹⁹ Unter seinem Widersacher und Nachfolger Hinkmar sollte der Neubau abgeschlossen werden.²⁰ Des Weiteren betrieb Ebo eine konsequente Restaurationspolitik, um der Reimser Kirche veräußerte Güter zurückzugewinnen,²¹ des weiteren bemühte er sich um eine Neuordnung des Kathedralklerus und die Einführung der *Vita communis* nach den Vorstellungen Benedikts von Aniane.²²

Enge Kontakte knüpfte und unterhielt Ebo auch mit zweien seiner berühmtesten Zeitgenossen, Walahfrid Strabo und Agobard von Lyon. Der Abt der Reichenau übersandte Ebo kunstvoll geschmiedete Verse, die die Verdienste des

12 Vgl. neben den in Anm. 11 genannten Quellen v. a. *Annales regni Francorum* a. a. 823 (wie Anm. 5) S. 163.

13 *Vita Anskarii* (wie Anm. 11) c. 14, S. 36; vgl. dazu SIMSON, *Jahrbücher* 1 (wie Anm. 3) S. 211, S. 283.

14 Ebd., S. 207–211.

15 Wie Anm. 13.

16 *Annales Xantenses et Annales Vedastini*, ed. Bernhard von SIMSON (MGH SS rer. Germ. [12]) Hannover 1909, ND 2003, hier *Ann. Xant.* a. a. 823, S. 6, Z. 20 f.: *Ebo episcopus pergit partibus Danorum una cum Wildericho episcopo.* – Es handelt sich um Erzbischof Willerich von Bremen († 837).

17 Thegan (wie Anm. 1) c. 33, S. 220; Astronomus (wie Anm. 1) c. 40, S. 432.

18 *Vita Anskarii* (wie Anm. 11) c. 15, S. 36 f.; vgl. dazu SIMSON, *Jahrbücher* 1 (wie Anm. 3) S. 282 f.

19 Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 19, S. 179; ebd. lib. IV, c. 8, S. 399.

20 Wie Anm. 18.

21 Vgl. dazu GOETTING, *Bischöfe* (wie Anm. 3) S. 60.

22 Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 19, S. 175, S. 181 f.; vgl. dazu grundlegend Martina STRATMANN, „De ministris Remensis ecclesiae“. Eine Schrift Ebos von Reims zur Diözesanverwaltung, in: *Aus Archiven und Bibliotheken. Festschrift für Raymund Kottje zum 65. Geburtstag*, hg. von Hubert MORDEK, Frankfurt a.M. u. a. 1992, S. 121–136.

Reimser Oberhirten rühmten,²³ von Erzbischof Agobard erbat Ebo wiederholt Bücher.²⁴ Von seinem Suffragan Halitgar von Cambrai erhielt er eine Sammlung von Bußformeln, der ein Brief Ebos und ein Widmungsschreiben Halitgars vorangestellt ist.²⁵ Am berühmtesten ist zweifellos das vom Reimser Erzbischof selbst angeregte Lobgedicht auf Ebo im Evangeliar des Benediktinerklosters Hautvillers bei Épernay, das heute unter dem Namen ‚Ebo-Evangeliar‘ bekannt ist und zu den beeindruckendsten Zeugnissen karolingischer Buchmalerei zählt.²⁶ Möglicherweise geht auch der sogenannte ‚Utrecht-Psalter‘ auf Ebos Veranlassung zurück, der ebenso wie das Ebo-Evangeliar um 825/30 entstanden ist und an dessen Herstellung wohl dieselben Zeichner beteiligt waren (Utrecht, Univ.-Bibl. Ms. 32).²⁷

Alles in allem mag man in Ebo einen hochgebildeten, energischen und ehrgeizigen Geistlichen erkennen, den seine Fähigkeiten und seine Persönlichkeit, nicht aber zuletzt seine enge Verbundenheit mit Ludwig dem Frommen auf den Stuhl des hl. Remigius brachten.²⁸ Ohne die Förderung und Protektion zuerst durch Karl den Großen, der ihn aus der Unfreiheit entließ und ihm Zugang zum Hof verschaffte, später durch Ludwig den Frommen, der ihm Hofämter übertrug, wäre der Aufstieg des sächsischen Bauernsohnes bis auf den Stuhl des bedeutenden Erzbistums wohl nicht möglich gewesen. Vielleicht ist gerade diese Erkenntnis derart prägend für Ebo gewesen, dass er sich zeit seines Lebens um die Gunst verschiedener Herrscher bemühte und zuweilen aus rein opportunistischen Gründen den Protégé wechselte. Somit ist seine Laufbahn auch ein gutes Beispiel für die Verschränkung von weltlicher und geistlicher Führung im Frankenreich des 9. Jahrhunderts. Die enge Verbundenheit mit Ludwig dem Frommen²⁹ aber fand zu Beginn der 830er Jahre ein jähes Ende: Ebo beteiligte sich maßgeblich am Sturz des Frankenkaisers.

23 MGH Poet. Lat. 2 (wie Anm. 3) S. 350 f.: *pontificum sublime caput*.

24 Vgl. etwa Agobardi Lugdunensis archiepiscopus epistolae, ed. Ernst DÜMMLER (MGH Epp. 5) Berlin 1899, Nr. 14, S. 221–223 (= *De spe et timore secundum sanctam scripturam*).

25 Ad epistolas variorum supplementum, ed. Ernst DÜMMLER (MGH Epp. 5) Berlin 1899, Nr. S. 616 f.; Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 19, S. 177 f.

26 Heute in Épernay, Biliothèque Municipale, Ms. 1; MGH Poetae Latini Aevi Carolini 1, rec. Ernst DÜMMLER, Berlin 1881, ND 1964, S. 623 f.

27 Vgl. dazu aus jüngerer Zeit Celia Martin CHAZELLE, Archbishops Ebo und Hincmar of Reims and the Utrecht Psalter, in: Approaches to Early Medieval Art, hg. von Lawrence NEES – Anthony CUTLER (Cambridge, Mass. 1998) S. 97–118; Pierre KERBRAT, Utrecht Psalter, in: Encyclopedia of the Middle Ages II (2000) S. 1493.

28 Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 19, S. 175: *vir industrius et liberaliter disciplinis eruditus...*

29 Ebd.: *dum frequenter igitur in palatio tunc moraretur...*; vgl. ebenfalls den Dialog ebd. lib. II, c. 19, S. 183, woraus sich durchaus eine Kritik an den häufigen Hofaufenthalten Ebos herauslesen lässt. Letzte Intervention Ebos: BM² 922, vom 1. Juni 833. Vgl. auch oben Anm. 10.

Den Grundstein für die späteren Zerwürfnisse bildete die allseits bekannte ‚*Ordinatio imperii*‘ Ludwigs des Frommen aus dem Jahre 817.³⁰ Durch diese sollte die bisherige Erbregelung, das Frankenreich unter den Königssöhnen zu gleichen Teilen auszugeben,³¹ überwunden werden. Zur Wahrung der Einheit sollte der erstgeborene Sohn Ludwigs des Frommen, Lothar I., die unteilbare Kaiserkrone erlangen und dem Gesamtreich vorstehen. Die jüngeren Brüder Pippin und Ludwig der Deutsche sollten gewissermaßen als ‚*Unterkönige*‘ in Aquitanien und im Ostreich fungieren. Theodor Schieffer nannte diesen Plan zur Wahrung der Reichseinheit „den absoluten Höhepunkt des karolingischen Zeitalters und der fränkischen Geschichte“.³² Nach dem Tod der Kaiserin Irmingard 818³³ verheiratete sich Ludwig der Fromme mit Judith, Tochter des schwäbischen Grafen Welf, die ihm 823 in Karl dem Kahlen einen weiteren Sohn schenkte.³⁴ Vermutlich auf Drängen seiner zweiten Gemahlin verwarf Ludwig der Fromme die von ihm selbst erlassene Bestimmung und beabsichtigte bereits 823 mit Schwaben ein eigenes Teilreich für seinen jüngsten Sohn Karl den Kahlen zu schaffen. Der Unmut der älteren Söhne wuchs in den folgenden Jahren stetig, so dass sich der Kaiser 829 gezwungen sah, Lothar I. nach Italien und den wichtigen Berater Wala von Corbie des Hofes zu verweisen.³⁵

In jene ohnehin schon turbulenten Jahre fielen zudem noch Hungersnöte und Wikingereinfälle, was von den Zeitgenossen vielfach als göttliches Urteil aufgefasst wurde.³⁶ Unzufriedenheit und Ärger zahlreicher Mächtiger im Reich erlangten ungeahnte Ausmaße. Ebo von Reims hielt allem Anschein nach Ludwig dem Frommen zunächst die Treue, auch wenn er sich auf der Pariser Synode

30 *Ordinatio imperii*, ed. Alfred BORETIUS (MGH Cap. 1) Hannover 1883, ND 1960, Nr. 136, S. 270–273.

31 Vgl. dazu etwa Franz-Reiner ERKENS, *Divisio legitima und unitas imperii. Teilungspraxis und Einheitsstreben bei der Thronfolge im Frankenreich*, in: DA 52 (1996) S. 423–485; Reinhard SCHNEIDER, *Die Einheit des Frankenreiches und das Teilungsprinzip*, in: Lotharingia. Eine europäische Kernlandschaft um das Jahr 1000. Referate eines Kolloquiums vom 24. bis 26. Mai 1994 in Saarbrücken, hg. von Hans Walter HERRMANN – Reinhard SCHNEIDER (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 26) Saarbrücken 1995, S. 15–30.

32 Theodor SCHIEFFER, *Die Krise des karolingischen Imperiums*, in: Festschrift Gerhard Kallen. Aus Mittelalter und Neuzeit, hg. von Josef ENGEL – Hans Martin KLINKENBERG, Bonn 1957, S. 1–15, hier S. 8.

33 Astronomus (wie Anm. 1) c. 31, S. 389.

34 Vgl. nun grundlegend zu Judith: Armin KOCH, *Kaiserin Judith. Eine politische Biographie* (Historische Studien 486) Husum 2005; vgl. auch SIMSON, *Jahrbücher 1* (wie Anm. 3) S. 198 f.; DEPREUX, *L’entourage* (wie Anm. 4) S. 279 ff.

35 *Annales regni Francorum* (wie Anm. 5) a.a. 829, S. 177; Astronomus (wie Anm. 1) c. 43, S. 452/454.

36 *Annales regni Francorum* (wie Anm. 5) S. 174–178; Astronomus (wie Anm. 1) c. 43, cc. 46–48, S. 450–454, S. 468–474.

des Jahres 829 mit zahlreichen anderen Kirchenmännern³⁷ gegen die neue Erbregelung des Kaisers aussprach.³⁸

Es gelang dem Kaiser jedoch, diese Empörung im Keim zu ersticken – 831/32 unterwarfen sich Pippin und Ludwig der Deutsche. Lothar I. war längst wieder nach Italien geschickt worden.³⁹ Der nächste Akt des Dramas ist wohl bekannt: 833 verbündeten sich die Söhne Ludwigs des Frommen aus seiner ersten Ehe gegen den Vater, den sie am berühmten Lügenfeld bei Colmar Ende Juni 833 zur faktischen Abdankung zwingen konnten.⁴⁰ Der aus Rom herbeigeeilte Papst

37 MGH Conc. 2, 2, ed. Albert WERMINGHOFF, Hannover – Leipzig 1908, Nr. 50, S. 596 ff. Die Teilnehmer der Pariser Synode ebd. auf S. 597: Ebo, Ragnoward von Rouen, Latramnus von Tours, der Erzbischof von Sens (Aldricus) samt Suffraganen; vgl. dazu SIMSON, Jahrbücher 1 (wie Anm. 3) S. 315 f.; Wilfried HARTMANN, Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien, Paderborn u. a. 1989, S. 181 ff.; Steffen PATZOLD, Episcopus. Wissen über Bischöfe im Frankenreich des späten 8. bis frühen 10. Jahrhunderts (Mittelalter-Forschungen 25) Ostfildern 2009, S. 149–168. – Die jüngst von Steffen PATZOLD, Eine „loyale Palastrebelle“ der „Reichseinheitspartei“? Zur ‚Divisio imperii‘ von 817 und zu den Ursachen des Aufstands gegen Ludwig den Frommen im Jahre 830, in: Frühmittelalterliche Studien 40 (2006) S. 43–77 geäußerten Einwände gegen die in der älteren Forschung propagierte „loyale Palastrevolution“ (Th. SCHIEFFER, BOSHOF, SEMMLER u.v.a.) sollen hier nicht ausführlich diskutiert werden. Vgl. aber den Hinweis in der folgenden Fußnote.

38 Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, edd. Johanne AUTENRIETH – Dieter GEUENICH – Karl SCHMID (MGH libri memoriales et Necrologia, Nova Series 1) Hannover 1979, Faksimile, S. 98 (B2) listet ein Who-is-Who der höchsten Geistlichkeit des Frankenreichs in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts auf. Es würde den Rahmen sprengen, sämtliche Bischöfe, Erzbischöfe und Äbte hier aufzuzählen, zumal sich nicht alle Namen sicher identifizieren lassen. Die nun genannten Beispiele deuten zumindest sehr wohl darauf hin, dass es in den 810er und 820er Jahren (ab dieser Zeit wurde das Verbrüderungsbuch geführt) einen politischen ‚Inner Circle‘ (der vielleicht eine ‚loyale Palastrebelle‘ anzetteln konnte?) gab. Bekanntermaßen hatte Ludwig der Fromme nach dem Antritt seiner Alleinherrschaft einen personellen Bruch vollzogen und sich von mehreren Beratern Karls des Großen getrennt, um einige davon später wieder an seinen Hof zu holen. Wir finden nun im Verbrüderungsbuch der Reichenau auf einer von Ludwig dem Frommen angeführten Bischofskolonne (unter den *Nomina amicorum viventium*) neben Ebo von Reims so prominente Namen wie Otgar von Mainz († 847), Haistulf von Mainz († 826), Ratold (von Verona?, † 840), Noting (von Vercelli, Brescia und Verona?), Wolfleoz von Konstanz († 838/39), Victor (von Chur?, † 836?), aber auch Einhard († 840), Helisachar, Kanzler und Abt von St-Aubin in Angers († um 821), Hetti von Trier († 847), Abt Wala von Corbie († 836), Abt Apollinaris (von Montecassino?, † 828) und einen Bischof Agobard (von Lyon?, † 840). – Insgesamt zählte ich auf der pagina 39 Bischöfe/Erzbischöfe und 23 Äbte des 9. Jahrhunderts. GOETTING, Bischöfe (wie Anm. 4) S. 63 datiert den Eintrag auf 826. Der Zusatz *archi* wurde neben Ebos Namen und der Bezeichnung als *eps.* von einer späteren Hand hinzugefügt. – Des weiteren interessant ist der Eintrag im Verbrüderungsbuch von Sankt Gallen: vgl. Subsidia Sangallensia. Materialien und Untersuchungen zu den Verbrüderungsbüchern und zu den älteren Urkunden des Stiftsarchivs St. Gallen 1, hg. von Michael BORGOLTE – Dieter GEUENICH – Karl SCHMID, Sankt Gallen 1986, S. 111, wo sich folgende Namen hintereinander lesen lassen: Benedictus (von Aniane?, † 821), Elysachar, Einhart, Werinbreht, Notingus, Ebo, Liutfrid.

39 Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 20, S. 184.

40 Thegan (wie Anm. 1) c. 42, S. 228/230.

Gregor IV. (827–844) spielte in diesem Zusammenhang eine mehr als unglückliche Rolle.⁴¹ Ebo schloss sich in der Mitte des Jahres 833⁴² der Gefolgschaft Lothars I. (und seiner Brüder) an, der dem Reimser Erzbischof dafür die Abtei Saint-Vaast bei Arras versprach⁴³ – ob dies als Gegenleistung für die Beteiligung Ebos an der Absetzung Ludwigs zu sehen ist, bleibt unklar, da lediglich Flodoard von diesem Geschäft berichtet und letzterer eindeutig apologetische Tendenzen gegenüber Ebos Verhalten aufweist.

Die große Stunde Ebos von Reims schlug im November desselben Jahres: Er berief mit anderen (!) eine Synode im Kloster Saint-Médard bei Soissons ein, auf der er als Vorsitzender (und zuständiger Metropolit, da Soissons in seiner Kirchenprovinz lag!) zahlreiche Anklagepunkte gegen den Kaiser erhob.⁴⁴ Folgen wir der eingangs zitierten Version Thegans,⁴⁵ so wählten Lothar I. und seine Umgebung bewusst Ebo als Richter des Seniorekaisers; folgen wir dem Bericht der Reimser Kleriker, dann kam Ebo die Richterrolle deshalb zu, weil er kirchenrechtlich zuständig war, da die Synode in Soissons abgehalten wurde.⁴⁶ Die Versammlung diente vor allem der kirchlichen Approbation der bereits vollzogenen Absetzung Ludwigs des Frommen, der mit einer demütigenden Bußstrafe belegt wurde.⁴⁷ Schon einen Monat zuvor hatte Ebo – diesmal im Verbund mit Erzbischof Agobard von Lyon – eine hervorgehobene Rolle im Rahmen der Entmachtung des Kaisers gespielt, als in Compiègne eine Versammlung – ebenfalls in der Reimser Kirchenprovinz! – zusammentrat, auf der dem Herrscher seine vermeintlichen oder tatsächlichen Sünden und Verfehlungen öffentlich vorgehalten worden waren.⁴⁸ So soll der Kaiser dem Zeugnis der ‚Annales sancti Bertiniani‘ mit den Vorwürfen des *sacrilegium*, des *homicidium* und des *periurium* konfrontiert worden sein.⁴⁹ Es ist denkbar, dass Ludwig mit

41 Vgl. ebd. S. 228. Astronomus (wie Anm. 1) c. 48, S. 476/478.

42 Darauf hat zuletzt nochmals DEPREUX, L'entourage (wie Anm. 4) S. 173 eindringlich hingewiesen mit Verweis auf BM² 922 und 925a (Erwähnung des Ebo in den tironischen Notizen).

43 Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 20, S. 183–185, der sich auf einen späteren Brief Hinkmars von Reims an den Papst bezieht; vgl. auch MGH Conc. II, 2, Nr. 55, S. 697, Z. 38 f. Dazu: SIMSON, Jahrbücher 2 (wie Anm. 3) S. 75; DEPREUX, L'entourage, (wie Anm. 4) S. 173.

44 Astronomus (wie Anm. 1) c. 48, S. 480; Narratio clericorum Remensium, rec. Albert WERMINGHOFF (MGH Conc. II, 2, Hannover – Leipzig 1893) Nr. 61, S. 806–814, hier S. 807: *Qui scilicet Lotharius, veniens per imperialia palatia, adduxit secum patrem suum Suessionis ad monasterium sancti Medardi, ibique hortantibus et iubentibus ceteris episcopis seu primoribus regni coactus (!) est Ebbo, quia in diocesi eius erat (!), illi inponere publicam penitentiam.*

45 Vgl. oben S. 1 mit Anm. 1.

46 Narratio clericorum Remensium (wie Anm. 44) S. 807, Z. 10–15 (wörtlich zitiert in Anm. 44).

47 MGH Conc. II, 2, Nr. *54, S. 695.

48 MGH Conc. II, Nr. 54 A/B, S. 695. Vgl. dazu SIMSON, Jahrbücher 2 (wie Anm. 3) S. 67–75.

49 Annales de Saint-Bertin, ed. Félix GRAT – Jeanne VIELLIARD – Suzanne CLÉMENCET, Paris 1964, hier a.a. 833, S. 10; vgl. auch MGH Cap. II, Nr. 197, S. 51–57/MGH Conc. II, 2, Nr. *54,

Verweis auf ältere Synodalkanonnes des Eidbruchs (*periurium*) oder der Amtsvernachlässigung für schuldig befunden wurde.⁵⁰ Das Sündenregister wurde feierlich auf den Kirchenaltar gelegt. Ludwig der Fromme sah sich gezwungen, ein umfassendes Schuldbekennnis abzulegen, des Thrones endgültig zu entsagen und im Büßergewand, das Ebo ihm anlegte, ins Kloster einzuziehen.⁵¹ Das gleiche Schicksal ereilte die Kaiserin Judith.⁵²

Es kann kein Zweifel sein, dass Ebo von Reims zu den Hauptverantwortlichen der Vorgänge zu zählen ist; inwieweit er jedoch aus eigener Überzeugung oder doch nur als kirchlicher Erfüllungshelfer der Söhne Ludwigs des Frommen zu sehen ist, lässt sich nicht mit letzter Gewissheit sagen. Sicher ist hingegen, dass der Reimser Erzbischof im Jahre 835 für sein Vorgehen zur Rechenschaft gezogen wurde.

4. Die Absetzung als Reimser Erzbischof

834 war Ludwig der Fromme auf den Thron zurückgekehrt. Der Grund für diesen Umschwung ist zu großen Teilen in der ehrlosen Behandlung des alten Kaisers durch seinen Sohn Lothar zu sehen: Wie einen einfachen Gefangenen soll der Juniorkaiser seinen Vater behandelt haben, den er in seinem Tross mitschleppen ließ.⁵³ Der unwürdige Umgang mit Ludwig dem Frommen rief nicht nur einen Schriftgelehrten wie Hrabanus Maurus auf den Plan,⁵⁴ sondern auch die beiden Kaisersöhne Pippin und Ludwig, die Lothar militärisch so stark unter Druck setzten, dass dieser den Vater aus der Gefangenschaft entlassen musste.⁵⁵ In Saint-Denis wurde Ludwig der Fromme am 1. März 834 in einem öffentlichen Akt wieder in die Kirche aufgenommen und als Kaiser förmlich wieder eingesetzt.⁵⁶ Damit waren die von Ebo von Reims maßgeblich mitgetragenen Beschlüsse der Versammlung von Compiègne aus dem Vorjahr faktisch aufgehoben worden. Zahlreiche ehemalige Gegner des Kaisers baten bereits in

S. 695. Zu den Vorwürfen gegen den Kaiser und der Absetzung Ludwigs vgl. grundlegend Josef SEMMLER, *Renovatio Regni Francorum. Die Herrschaft Ludwigs des Frommen im Frankenreich 814–829/30*, in: *Charlemagne's Heir. New Perspectives in the Reign of Louis the Pious (814–840)*, hg. von Peter GODMAN – Roger COLLINS, Oxford – New York 1990, S. 125–140; Mayke DE JONG, *Power and humility in Carolingian society: the public penance of Louis the Pious*, in: *Early Medieval Europe 1 (1992)* S. 29–52.

50 Man hätte sich dafür beispielsweise auf Kanon 9 des Concilium Vernense aus dem Jahre 755 beziehen können: vgl. MGH Cap. I, Nr. 14, S. 35, c. 9.

51 Wie Anm. 48. Vgl. des weiteren Thegan (wie Anm. 1) c. 44, S. 232: *Tu (=Ebo) eum induisti cilicio*.

52 Thegan (wie Anm. 1) c. 36, S. 222; Astronomus (wie Anm. 1) c. 44, S. 458.

53 Vgl. dazu Thegan (wie Anm. 1) c. 42, S. 230.

54 Vgl. Die Briefe des Hrabanus Maurus, ed. Ernst DÜMMLER (MGH Epp. 5) Berlin 1899, Nr. 15 f., S. 403–420.

55 Thegan (wie Anm. 1) c. 48, S. 240/242; Astronomus (wie Anm. 1) c. 51, S. 486.

56 Ebd., c. 51, S. 486/488/490.

Saint-Denis um Vergebung und erhielten als Gegenleistung freien Abzug, Ebo hingegen fand sich nicht beim Kaiser ein. Er war, von einem Gichtleiden schwer gezeichnet und an beiden Füßen gelähmt, in das Kloster Saint-Basle bei Reims geflüchtet, von da per Schiff auf der Marne nach Paris geflohen, wo er sich in der Klausur eines Mönches versteckt hielt.⁵⁷ Kaiser Ludwig ließ ihn durch die Bischöfe Rothard II. von Soissons und Erchanrad von Paris gefangen nehmen und Anfang 835 in das Kloster Fulda in Gewahrsam bringen.⁵⁸ Im Anschluss an die Versammlung wurde Ebo dem Kloster Fulda zu strenger Haft übergeben.⁵⁹ Dessen Abt Hrabanus Maurus missbilligte den harschen Umgang mit dem abgesetzten und zunehmend altersschwachen Erzbischof. Vergeblich wandte er sich durch Vermittlung des Abtes Markward von Prüm an Karl den Kahlen, an Kaiserin Judith und an den Halbbruder Ludwigs, Erzbischof Drogo von Metz.⁶⁰ In den ‚Capitula Angilramni‘ wird augenscheinlich auf das Schicksal Ebos eingegangen: Von einer *carceris custodia* ist dort zu lesen.⁶¹

In den folgenden Wochen verblieb Ebo in Gefangenschaft,⁶² in der Zwischenzeit trieben Ludwig der Fromme und seine Umgebung die Pläne zur Restauration der Kaiserherrschaft voran. Zuvor hatte Ludwig wichtige Personalentscheidungen getroffen. Zu seinen bedeutendsten Ratgebern zählten fortan Ludwigs Brüder Drogo von Metz und Hugo von Saint-Quentin, die dem Kaiser nun als Erzkapellan und als Kanzler zur Seite standen.⁶³

Eine förmliche Revision der Absetzungsbeschlüsse gegen Ludwig erfolgte auf der großen Reichsversammlung von Diedenhofen im Februar 835.⁶⁴ Ebo von Reims wurde eigens dorthin verbracht⁶⁵ – ob mit Gewalt oder aus freien Stücken, ist unklar. Die von 43 Bischöfen besuchte Versammlung erklärte die Absetzung und die nachfolgenden Kirchenbuße des Kaisers aus dem Vorjahr für ungültig.⁶⁶

57 Narratio clericorum Rhemensium (wie Anm. 44) S. 807.

58 MGH Conc. II, 2, Nr. 55, S. 697; Appendix ad Hrabanum. Epistularium Fuldensium fragmenta, ed. Ernst DÜMMLER (MGH Epp. 5) Berlin 1899, S. 520 f.; Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 20; BM² 926p.

59 Vgl. Anm. 57.

60 Vgl. die Fuldaer Brieffragmente in MGH Epp. 5, S. 520, Z. 42–S. 521, Z. 1.

61 Karl-Georg SCHON, Die Capitula Angilramni. Eine prozessrechtliche Fälschung Pseudoisidors (MGH Studien und Texte 39) Hannover 2006, c. 34, S. 136, wo es wohl um Ebo geht: *Appellatorem non debet afflictio ulla aut carceris aut detentionis iniurare custodia, et liceat appellatori vitiatam causam appellationis remedio sublevare.*

62 Vgl. Narratio clericorum Remensium (wie Anm. 44) S. 807.

63 Zu Drogo vgl. Sophie GLANSDORFF, Drogon (801/802–855). Évêque de Metz. Biographie d'un fils de Charlemagne, Brüssel 1997/98; DIES., L'évêque de Metz archichapelain Drogon (801/802–855), in: Revue belge de philologie et d'histoire 81 (2003) S. 945–1014.

64 Vgl. die nachfolgenden Anmerkungen.

65 MGH Conc. II, 2, Nr. 55, S. 696–703, hier S. 697: (*Ebonem*) ... *ad se imperator sub custodia deduci precepit* [...].

66 Ebd., S. 703.

Dieser Anordnung traten auch Bischöfe bei, die sich am Sturz Ludwigs des Frommen beteiligt hatten und nun wieder an seine Seite zurückgekehrt waren.⁶⁷ Der Erzbischof von Reims legte der Versammlung einen ‚libellus‘ vor, in dem die Unrechtmäßigkeit der Absetzung Ludwigs ebenso dargelegt wurde wie die Rechtmäßigkeit seiner Rehabilitierung als Kaiser.⁶⁸ Er bekannte dabei, dass die Entehrung des Kaisers (*dehonoratio imperatoris*) und der Raub der Königsherrschaft (*privatio regni*) gegen das kanonische und weltliche Recht verstoßen habe (*nec canonice nec iuste factum fuisse*).⁶⁹ Seine schriftliche Erklärung, die das Einverständnis zur Wahl eines Nachfolgers im Bischofsamt beinhaltete, unterzeichnete Ebo mit: *Ego Ebo indignus episcopus – Ebo quondam episcopus subscripsi*.⁷⁰

Am 28. Februar erhielt Ludwig der Fromme im Metzter Dom seine Krone aus der Hand der Bischöfe zurück.⁷¹ Ebo beteiligte sich an der erneuten Krönung Ludwigs und bezichtigte sich selbst erneut öffentlich und von der Kanzel herab des Irrtums.⁷² Damit wiederholte er also seine in Diedenhofen schriftlich dargelegte Erklärung in mündlicher Form und führte abermals aus, dass die Amtsenthebung Ludwigs aufgrund falscher Anschuldigungen entgegen jeder Gerechtigkeit erfolgt und damit ungültig sei.

Ebo hoffte mit seinem schonungslosen Bekenntnis offenbar, den Kaiser gnädig zu stimmen und in seine Erzdiözese zurückkehren zu können, doch sollte er seinen eigenen Untergang nur noch weiter beschleunigen. Wenige Tage nach den Ereignissen in Metz trat in Diedenhofen eine Versammlung zusammen, auf der der Kaiser persönlich Anklage gegen Ebo erhob; offenbar erblickten Ludwig und seine Berater im Reimser Erzbischof einen der Rädelführer der Absetzungspartei – und nicht zuletzt war Ebo der ranghöchste Verschwörer, dessen die kaiserliche Partei habhaft werden konnte.⁷³ Ebos Rechtfertigungsversuche kreisten vor allem um den Umstand, dass er als einziger einer größeren Gruppe angeklagt worden sei; anderen Bischöfen habe der Kaiser hingegen verziehen oder sie gar unbehelligt gelassen.⁷⁴ Nun solle er als einziger

67 Wie die vorherige Anm.

68 MGH Conc. II, 2, Nr. 55, S. 701–703; Flodoard, lib. II, c. 20, S. 185–187.

69 Ebd., S. 698 f.

70 Ebd., S. 699, Z. 27.

71 Ebd., S. 700; Annales de Saint-Bertin (wie Anm.49) S. 15–17; Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 20, S. 185; BM² 938b.

72 Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 20, S. 185 f.; Annales de Saint-Bertin (wie Anm. 49) S. 16: *Consenso eminentiori loco*.

73 Vgl. zu diesem Umstand v. a. Astronomus (wie Anm. 1) c. 54, S. 500 und SIMSON, Jahrbücher 2 (wie Anm. 3) S. 67–135. Vgl. auch Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 20, S. 185: *Ebo, Remorum episcopus, qui eiusdem factionis velut signifer fuerat...*; vgl. dazu GOETTING, Bischöfe (wie Anm. 4) S. 65 f.

74 MGH Conc. II, 2, Nr. 55, S. 702 f.; Astronomus (wie Anm. 1) c. 54, S. 500 (...*causabatur se*

für das gemeinsam begangene Unrecht zur Rechenschaft gezogen werden, während einige der Mitverschwörer sogar Teilnehmer der Versammlung seien, die nun über ihn richte.⁷⁵ Folgen wir der Darstellung bei Flodoard, wurden Ebo noch weitere Verbrechen zur Last gelegt, derer ihn der Kaiser schon früher beschuldigt hatte und die zu seinem Ausscheiden aus dem kaiserlichen Rat geführt hätten; angeblich konnte Ebo diese Verbrechen, über deren Art und Ausmaß wir nichts Konkretes erfahren, nicht widerlegen.⁷⁶

In kirchenrechtlicher Hinsicht wirkt Ebos Verteidigung wenig fundiert, vielmehr hoffte er auf die Fürsprache der Kaiserin Judith. Von dieser hatte er unmittelbar nach der Geburt Karls des Kahlen einen Ring erhalten, der ihre besondere Verbundenheit mit dem Reimser Erzbischof zum Ausdruck bringen sollte.⁷⁷ Nun, in seiner größten Not, sandte Ebo ihr den Ring zurück mit der Bitte, sich für ihn beim Kaiser zu verwahren. Offensichtlich besaß Ebo genügend Einblick in die Situation am Hof Ludwigs des Frommen, um einschätzen zu können, in wem er seinen größten und vielleicht letzten Fürsprecher finden würde. Und tatsächlich setzte sich Judith für den Reimser Erzbischof ein: Sie argumentierte, dass es keine Zeit für Rache und Strafe sei und verwies auf die Heiligkeit des bischöflichen Amtes, dessen Hirte nicht ohne weiteres abgesetzt werden könne.⁷⁸ Indes, es half alles nichts. Ludwig der Fromme und die Versammlung um Drogo von Metz beharrten auf einer Verurteilung Ebos.⁷⁹ Diesem gelang es wenigstens, dass sein Fall nur im Rahmen einer Synode verhandelt werden dürfe.⁸⁰ Mit Verweis auf die Bestimmungen des 11. Konzils von Karthago aus dem Jahre 407 wurde es Ebo gestattet, drei Richter zu wählen, die ein endgültiges Urteil über ihn fällen sollten.⁸¹ Es handelt sich konkret um c. 63 des afrikanischen Konzils, das Ebo leicht in der ‚Collectio Dionysio-Hadriana‘ einsehen konnte.⁸² Die Vorstellung, dass ein angeklagter Bischof seine Richter selbst wählen könne, fand bekanntlich auch Eingang in die pseudoisidorischen Dekretalen. In den ‚Capitula Angilramni‘ hieß es dazu: „Niemand möge von der Gemeinschaft suspendiert werden, dem ein Verbrechen vorgeworfen wird, es sei

solum, relictis omnibus in quorum praesentia hec facta fuerant, urgeri.); MGH Conc. II, 2, Nr. 61, S. 807.

75 Wie die vorherige Anm.

76 Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 20, S. 186–189.

77 So Karl der Kahle in seinem Schreiben an Nikolaus I. 867: MGH Conc. II, 2, Nr. 55, S. 700 (mit der Episode bezüglich des Ringes).

78 So nach dem Bericht der Synode von Troyes 867: MGH Conc. IV, Nr. 24, S. 240 f.; vgl. dazu PATZOLD, *Episcopus* (wie Anm. 37) S. 344.

79 *Annales de Saint-Bertin* (wie Anm. 49) hier a.a. 835, S. 15 f.

80 Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 20, S. 184–187.

81 Ebd. S. 186.

82 CC 149, S. 215, 1135 ff. – Die Bestimmung fand ebenfalls Eingang in das Synodalprotokoll von Soissons 854: MGH Conc. III, S. 268 f. Vgl. dazu den Kommentar in der Flodoard-Edition von STRATMANN (wie Anm. 3) S. 186, Anm. 47.

denn er erscheint schriftlich vorgeladen zum Vorbringen seiner Angelegenheit vor selbstgewählten Richtern am festgesetzten Tage nicht, das heißt, soweit ihn nicht eine andere Notwendigkeit beschäftigt, innerhalb eines Zeitraums von zwei, drei oder mehr Monaten je nach Sachlage.⁸³

Ebo wählte als seine Richter Erzbischof Aiulf von Bourges und die Bischöfe Modoin von Autun und Badurad von Paderborn.⁸⁴ Schließlich bekannte sich Ebo in einem von ihm unterzeichneten Schriftstück seines Amtes für unwürdig und einverstanden mit der Wahl seines Nachfolgers.⁸⁵ Nach mündlicher Wiederholung dieser Erklärung vor Erzbischof Nothon (Noto) von Arles sowie den Bischöfen Theoderich (Dietrich) von Cambrai und Fichard von Tournai-Noyon verkündeten die Synodalen einstimmig Ebos Absetzung.⁸⁶ Die schriftliche Fassung der Resignation unterzeichneten 43 anwesende Bischöfe. Die Administration des Erzstifts Reims wurde dem Abt Fulco von Saint-Rémi übertragen.⁸⁷

Alles in allem stellte die Synode von Diedenhofen eine öffentliche Aufführung der Wirksamkeit königlicher und bischöflicher Zusammenarbeit, eine Vergegenwärtigung gemeinsamer Rechtsprechungskraft dar.

83 *Capitula Angilramni* (wie Anm. 61) c. 3, S. 106 f.: *Nec a commune suspendatur, cui crimen intenditur, nisi ad causam suam dicendam electorum iudicium die statuta litteris evocatus minime occurrerit, hoc est, nisi alia praeoccupaverit necessitas, infra spatium duorum vel trium mensium et eo amplius, prout causa dictaverit.* Vgl. dazu allgemein Klaus ZECHIEL-ECKES, Rez. zu J.Fried, *Donation of Constantine and Constitutum Constantini* (Klaus Zechiel-Eckes) In: *Francia-Recensio*, 2009 – 2, Mittelalter – Moyen Âge (500 – 1500) URL: <http://www.perspectivia.net/content/publikationen/francia/francia-recensio/2009-2/MA/> Fried_Zechiel-Eckes Dokument zuletzt verändert am: 15.09.2009 14:27. Zugriff vom 25.09.2009.

84 MGH Conc. II, 2, Nr. 55, S. 702; Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 20, S. 186.

85 MGH Conc. II, 2, Nr. 55, S. 696–703; Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, S. 186 f.

86 Ebd. S. 186: *et sic ipse professus et sex episcopis, qui sinodo interfuerunt, singillatim ac viritim dixerunt illi: „Secundum tuam professionem et subscriptionem cessa a ministerio!“*; *Annales de Saint-Bertin* ad a. 835 (wie Anm. 49) S. 17: *Quibus sollempniter transactis, ad sepe dictum palatium regressi sunt ibique Ebo in plenaria sinodo capitale crimen confessus, seque tanto, id est episcopali, ministerio indignum proclamans propriaque scriptione confirmans, sese omnium consensu atque iudicio ab eodem ministerio reddidit alienum.* Vgl. auch ebd. S. 10 f.

87 MGH Conc. II, 2, Nr. 55, S. 696–703.

5. Ebos ‚Apologeticum‘, seine Rückkehr nach Reims und die endgültige Absetzung

Anders als von Ludwig dem Frommen und seiner Umgebung erhofft, war der Fall Ebos mit der Absetzung in Diedenhofen 835 keinesfalls abgeschlossen. Steffen Patzold hat die weitere Entwicklung, die Wirren und Auseinandersetzungen in der Reimser Kirchenprovinz jüngst detailreich nachgezeichnet, so dass ich mich im Folgenden auf die wichtigsten Ereignisse und Wegmarken beschränken werde.⁸⁸

Nach 835 befand sich Ebo fünf Jahre in Gefangenschaft, wobei sich sein Aufenthaltsort mehrfach änderte, bis er schließlich in die Obhut des Abtes Boso von Fleury gegeben wurde.⁸⁹ Der abgesetzte Erzbischof befand sich auch noch in Gefangenschaft, als Ludwig der Fromme am 20. Juni 840 verstarb.⁹⁰

Der Tod des Vaters rief Lothar I. auf den Plan, seine kaiserlichen Vorrechte gegenüber Ludwig dem Deutschen und vor allem seinem 17-jährigen Halbbruder Karl dem Kahlen zum Tragen zu bringen. Der Fall Ebos wurde nun wieder zum Politikum: Gelänge es Lothar, die Absetzung Ebos als ungesetzlich und dem kirchlichen Recht widersprechend darzulegen, könnte er zugleich auf der Rechtmäßigkeit der Deposition des Vaters bestehen, die der Reimser Erzbischof und er selbst mit größter Energie betrieben hatten. Sollte sich Lothar mit diesem Vorgehen durchsetzen, so dürfte jedem klar gewesen sein, wäre zugleich sein eigener Nachfolgeanspruch gestärkt worden. Im Grunde musste Lothar nur an der Unverletzlichkeit der Bestimmungen der ‚*Ordinatio imperii*‘ festhalten, was bei einer Rehabilitierung Ebos leichter gefallen wäre. Ein zweiter Aspekt darf allerdings nicht aus dem Auge gelassen werden: Sollte es Lothar tatsächlich gelingen, Ebo wieder auf den Reimser Bischofsstuhl zu bringen, so hätte er auch einen politischen Sieg im Kampf um das Recht der Besetzung der Reimser Kirche eingefahren, denn gerade diese war nach der Demission Ebos zum Streitfall geworden: Kurz vor seinem Tod hatte Ludwig der Fromme Reims an seinen jüngsten Sohn Karl den Kahlen übertragen, doch Lothar gelang es bereits wenige Wochen nach Ludwigs Tod, die Stadt unter seine Kontrolle zu bringen; unterdessen war Ebo dem aus Italien herangeeilten Kaiser entgegengereist, man traf sich in Worms.⁹¹

88 PATZOLD, *Episcopus* (wie Anm. 37) S. 159–162, S. 315–338 und S. 340–359.

89 *Narratio clericorum Remensium* (wie Anm. 44) S. 807 f.

90 Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 20, S. 187.

91 *Narratio clericorum Remensium* (wie Anm. 44) S. 808; Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 20, S. 187 mit Anm. 63.

Lothar nahm das Heft des Handelns rasch in die Hand und berief bereits im August 840 eine Synode im nahe gelegenen Ingelheim ein.⁹² Der Kaiser und die 20 anwesenden Bischöfe übertrugen Ebo von Reims seine volle Amtsgewalt und – das betont das nur abschriftlich erhaltenen Edikt besonders – nahmen ihn wieder in die bischöfliche Gemeinschaft auf.⁹³ Hervorgehoben wird des weiteren die gottgefällige Buße, die Ebo bereitwillig und öffentlich geleistet habe.⁹⁴

Mit Otgar von Mainz, Hetti von Trier, Frothar von Toul, Badurad von Paderborn, Ado von Valence und Ratold von Straßburg trugen immerhin zwei Erzbischöfe und vier Bischöfe diesen Beschluss mit, die fünf Jahre zuvor auf der Synode von Diedenhofen am Sturz Ebos beteiligt gewesen waren.⁹⁵ Es sei nebenbei bemerkt, dass Ebo weder 835 noch zu irgendeinem späteren Zeitpunkt bei seinen Ansprüchen auf Reims pseudoisidorische Sätze geltend gemacht hat – diese gab es aller Wahrscheinlichkeit noch gar nicht; sein Fall war vielmehr mit großer Wahrscheinlichkeit *ein* Anlass für die Abfassung der gefälschten Dekretalen.⁹⁶

Es sollte bis Anfang Dezember 840 dauern, bis Ebo in seine Bischofsstadt einziehen konnte. Vier Suffragane, unter ihnen Rothard II. von Soissons, fanden sich persönlich in Reims ein, wo der wiedereingesetzte Erzbischof im Beisein einer großen Menschenmenge aus Mönchen, Kanonikern und Laien unter Lobgesängen feierlich Einzug hielt.⁹⁷ Gemeinsam zog man zur Kathedrale. Dort hielt Rothard von Soissons eine Ansprache und teilte den Anwesenden die Wiedereinsetzung Ebos mit, später wurde der Beschluss der Ingelheimer Synode aus dem August öffentlich verlesen.⁹⁸

Zudem wurde dem späteren Bericht Reimser Geistlicher zufolge ein Dokument präsentiert, in dem die Suffragane von Reims die Anerkennung der Beschlüsse mit ihrer Unterschrift anerkannt hätten.⁹⁹ In einer feierlichen Zeremonie sei Ebo darauf der bischöfliche Ornat übergeben worden, der unmittelbar darauf die Messe zelebrierte.¹⁰⁰ Drei Bischöfe, die während Ebos Exil geweiht worden waren, ließen ihre Konsekration durch Ebo bestätigen.¹⁰¹ Dadurch sollte

92 Concilium Ingelheimense anni 840, rec. Albert WERMINGHOFF (MGH Conc. II, 2) Nr. 61, S. 791 – 814.

93 Dazu zuletzt ausführlich PATZOLD, *Episcopus* (wie Anm. 37) S. 316 ff.

94 Concilium Ingelheimense (wie Anm. 92) S. 792.

95 Vgl. PATZOLD, *Episcopus* (wie Anm. 37) S. 192 f. und S. 317.

96 Vgl. dazu zuletzt die in der Rezension von ZECHIEL-ECKES (in Anm. 83) genannten Personen, die als Initiatoren in Frage kommen.

97 Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 20, S. 189.

98 *Narratio clericorum Remensium* (wie Anm. 44) S. 809 f.

99 Vgl. ebd.

100 Ebd.

101 Ebd.

die Saat für einen Jahrzehnte in Anspruch nehmenden Konflikt gelegt werden, der nach Ebos Tod zum Ausbruch kam.

Alles in allem handelte es sich in Reims um eine ebenso sorgfältig inszenierte Aufführung kirchlicher Rechtsfindung wie in Diedenhofen. Ebo wollte seine Restitution offenbar genauso gründlich betreiben, wie Ludwig der Fromme und Drogo von Metz seine Absetzung vorangetrieben hatten.

So glanzvoll Ebos Rückkehr auf die Beteiligten gewirkt haben muss, so professionell man seine Restitution betrieben hatte, es blieb ein Makel, über den Ebo und seine Anhänger nicht hinweggehen konnten: Die eigenhändige Unterschrift des Erzbischofs unter sein Absetzungsurteil in Diedenhofen 835, das man leicht als Schuldeingeständnis werten und in kirchenrechtlicher Hinsicht nicht ohne weiteres übergehen konnte. Doch auch in diesem Punkt ging Ebo in die Offensive: Er verfasste zu seiner Rechtfertigung einen Traktat, der bereits wenige Jahre später ‚Apologeticum‘ genannt wurde und in dem der Wortlaut der Erklärung von 835 vollständig wiedergegeben war.¹⁰² Diese Schrift wandte sich an die *universa catholica dei aecclesia* und existiert in zwei Versionen. Steffen Patzold wies jüngst darauf hin, dass beide Fassungen wohl auf Ebo selbst zurückzuführen seien.¹⁰³

Ein zentraler Punkt in Ebos Rechtfertigung nimmt naturgemäß die Versammlung von Diedenhofen ein. Zu dieser habe man ihn unter Anwendung von Gewalt als Gefangenen gebracht.¹⁰⁴ Überhaupt habe es sich in Diedenhofen kirchenrechtlich gesehen nicht um eine Synode gehandelt, denn zu einer solchen könne ein Beschuldigter allenfalls vorgeladen aber nicht gegen seinen Willen verbracht werden. Worauf Ebo hierbei hinaus wollte, würde man heute wohl juristisch als Verfahrensfehler bezeichnen. Folglich bezeichnete er die Versammlung als *tribunale palatium*, womit er Ludwig dem Frommen und seinem Hof pure Willkür in der Handhabung seines Falles unterstellen wollte. Letztlich, so führt Ebo in seinem ‚Apologeticum‘ weiter aus, habe er nicht anders als jeder gute Christ Buße geleistet und den anwesenden Amtsbrüdern seine Sünden gebeichtet. Wie sollte, argumentierte Ebo, die Reinigung seiner Seele einem Christen zum Schaden gereichen? Ja, habe er nicht nur das geleistet, was von jedem aufrichtig Glaubenden zu verlangen sei? Zudem habe er stets den Wert der Beichte hochgehalten, so dass viele andere Schriftstück aus seiner Feder zu einer Verurteilung unter Zwang hätten herangezogen werden können. Nach der Aufführung weiterer Punkte, die gegen eine rechtmäßige Absetzung sprachen, kommt Ebo zu dem Schluss, dass zu keinem Zeitpunkt eine kirchenrechtliche

102 *Apologetici Ebonis forma prior*, rec. Albert Werminghoff (MGH Conc. II, 2) S. 794–799. Erwähnt auch bei Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 20, S. 187.

103 Vgl. PATZOLD, *Episcopus* (wie Anm. 37) S. 319–325.

104 Vgl. dazu und zum folgenden *Apologetici Ebonis forma prior* (wie Anm. 44) S. 794–799.

Grundlage für seine Demission vorgelegen habe. Die Hauptschuld für seine Ausschaltung und Inhaftierung schrieb Ebo der *moderna auctoritas palatina*, also der Autorität des Hofes Ludwigs des Frommen zu.¹⁰⁵ Ebo stellte sich demnach als persönliches Opfer der Missgunst des Kaisers und seiner Umgebung dar.

Dennoch ist völlig unklar, welche Wirkung dieses ‚Apologeticum‘ entfaltet und wer überhaupt Kenntnis von der Existenz oder dem Inhalt der Schrift besaß.¹⁰⁶ Dies mag auch daran liegen, dass Ebo kaum Zeit blieb, sein ‚Apologeticum‘ propagandistisch zu nutzen, denn er konnte sich nur bis August/September 841 in seiner Bischofsstadt halten, nachdem sein Protektor Lothar in der Schlacht von Fontenoy von seinen Brüdern Karl und Ludwig aus dem Frankenreich vertrieben worden war.¹⁰⁷ Ebo folgte dem Kaiser nach Italien.¹⁰⁸ Im Jahre 866 sollte Hinkmar von Reims behaupten, Akteneinsicht in ein erneutes Absetzungsurteil gegen seinen Vorgänger besessen zu haben, das noch im Jahre 841 ergangen sei – heute sind die Unterlagen indes verloren.¹⁰⁹

Auch im erneuten Exil in Italien sah Ebo keinen Anlass, seine Ansprüche auf das Erzbistum Reims aufzugeben. Vielmehr redigierte er allem Anschein nach die ältere Fassung seines ‚Apologeticums‘, hob dieses Mal besonders den Aspekt der kirchlichen Buße hervor, der sich alle Gläubigen des Frankenreichs unterwerfen sollten, um den jahrelangen blutigen Bruderkrieg ein für allemal zu beenden.¹¹⁰ Die zweite Fassung seiner Rechtfertigungsschrift enthielt nun auch eine Wiedergabe der Erklärung, mit der er 840 in Ingelheim wieder in sein Amt eingesetzt worden war. Bereits Albert Werminghoff hat den Nachweis erbringen können, dass Ebo den Text bei dieser Gelegenheit kräftig interpolierte und Drogo von Metz, dem *archipraesul palatii*, dabei genau jene Argumente in den Mund legte, mit denen sich Ebo bereits in der älteren Fassung des ‚Apologeticums‘ für die Unrechtmäßigkeit seiner Deposition eingesetzt hatte.

Doch auch mit seinem zweiten Rechtfertigungsversuch scheiterte Ebo, denn Karl der Kahle dachte gar nicht daran, ihn zu restituieren. Als Karl der Kahle 845 mit Hinkmar einen ihm genehmen und wohlvertauten Gefolgsmann auf den Erzstuhl von Reims erhob,¹¹¹ hatte sich Ebo mit seinem einstigen Förderer Lo-

105 Ebd., S. 799.

106 Vgl. dazu PATZOLD, *Episcopus* (wie Anm. 37) S. 319–325.

107 Vgl. dazu Adelheid KRAH, *Die Entstehung der „potestas regia“ im Westfrankenreich während der ersten Regierungsjahre Kaiser Karls II.*, Berlin 2000, S. 77–86.

108 HARTMANN, *Synoden* (wie Anm. 37) S. 199; PATZOLD, *Episcopus* (wie Anm. 37) S. 321.

109 HARTMANN, *Synoden* (wie Anm. 37) S. 199.

110 Vgl. dazu und zum unmittelbar folgenden *Apologetici Ebonis forma posterior, rec. Albert WERMINGHOFF* (MGH Conc. II, 2) S. 799–806. Vgl. dazu auch Albert WERMINGHOFF, *Ein neuer Text des Apologeticum Ebonis*, in: NA 25 (1900) S. 361–378.

111 Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 21, S. 190 f. Zu Hinkmar vgl. grundlegend Heinrich SCHRÖRS, *Hinkmar, Erzbischof von Reims. Sein Leben und seine Schriften*, Freiburg

thar bereits völlig überworfен, da er sich geweigert hatte, eine Gesandtschaft nach Byzanz auszuführen.¹¹² Auch ein Gesuch an Papst Sergius II. aus dem Jahre 844 brachte Ebo keinen Erfolg.¹¹³ Nach Auskunft des ‚Liber pontificalis‘ gestattete der Papst dem aus der Kirchengemeinschaft ausgestoßenen Ebo lediglich die Teilnahme an der Laienkommunion.¹¹⁴ Doch auch dieser erneute Rückschlag ließ Ebo nicht aufgeben: Wahrscheinlich er selbst verfasste auf der Grundlage eines älteren päpstlichen Schreibens einen angeblichen Brief Gregors IV., in dem dasselbe kanonistische Argumentationsmuster zu finden war, das in seinen Rechtfertigungsschreiben zu erkennen ist.¹¹⁵ Des Weiteren fügte er eine Passage ein, in der der Papst ihm die zeitweilige Annahme eines vakanten Bistums zugestanden habe, so lange er in Reims nicht einziehen könne.¹¹⁶ Der Anlass für die Anfertigung des gefälschten Schreibens war ganz offensichtlich, dass Ludwig der Deutsche Ebo das vakante Bistum Hildesheim angeboten hatte.¹¹⁷

Der Papst stimmte dem kirchenrechtlich von jeher problematischen Bistumswechsel¹¹⁸ zu.¹¹⁹ Noch sechs Jahre sollte Ebo als Bischof von Hildesheim amtieren, nahm unter anderem im Jahre 847 am Mainzer Konzil unter dem Vorsitz des Hrabanus Maurus teil.¹²⁰

Ebo, der wahrscheinlich bis zum letzten Augenblick für seine Rückkehr nach Reims kämpfte (*adspirans semper ad propriam sedem*), verstarb hochbetagt am 20. März 851 in seinem Ersatzbistum Hildesheim.¹²¹

i.Br. 1884 und Jean DEVISSE, Hincmar, archevêque de Reims 845–882 (Travaux d'histoire ethico-politique XXIX, 1–3) Genf 1975/76.

112 Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 20, S. 189. MGH Epp. 8, hg. von Ernst PERELS (Berlin 1939, ND 1985) Nr. 198, S. 211 (Brief Hinkmars von Reims vom Juli 867).

113 Ebd., lib. II, c. 20, S. 189; Le Liber Pontificalis 1 und 2. Texte, introduction et commentaire par Louis DUCHESNE (Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome, Sér. II, 3) Paris 1886/92, hier Bd. 2, S. 90: *Quos [= Ebo und Bartolomäus von Narbonne] etiam idem praesul nec communionem inter clericos dignos esse suscipere dicebat, sed inter communem populum communicandi licentiam tantummodo habent.*

114 Vgl. die vorherige Anm.

115 JE 2583; vgl. dazu Sebastian SCHOLZ, Transmigration und Translation. Studien zum Bistumswechsel der Bischöfe von der Spätantike bis zum hohen Mittelalter, Köln – Weimar – Wien 1992, S. 118–122; PATZOLD, Episcopus (wie Anm. 37) S. 324 f.

116 Wie Anm. 115.

117 Flodoard (wie Anm. 3) lib. II, c. 20, S. 189, der den Namen des Bistums in seiner Darstellung wohl bewusst unterschlägt.

118 Vgl. dazu grundlegend SCHOLZ, Transmigration (wie Anm. 115).

119 Ebd., S. 118–122. Zu Ebos Amtszeit in Hildesheim vgl. zusammenfassend GOETTING, Bischöfe (wie Anm. 4) S. 72–78. Zur Frage, in welchem Jahr Ebo das Bistum Hildesheim erhielt (wohl Ende 844, Anfang 845), vgl. ebd., S. 75 f.

120 Vgl. Die Konzilien der karolingischen Teilreiche 843–859, hg. von Wilfried HARTMANN (MGH Conc. 3) Hannover 1984, Nr. 14, S. 150–177, hier S. 160.

121 Zitat aus: Narratio clericorum Remensium (wie Anm. 44) S. 812. Vgl. GOETTING, Bischöfe (wie Anm. 4) S. 78 f.; DERS. Ebo, in: LexMA, Bd. 2 (1983) Sp. 1527–1529.

6. Fazit

Man hat Ebo aufgrund seines jahrelangen Kampfes um das Erzbistum Reims in der Forschung als „ebenso bedeutende wie tragische Persönlichkeit“ bezeichnet.¹²² Die besondere Tragik Ebos mag man vielleicht in der Überforderung erkennen: Seine Skandinavienmission musste er aufgrund von Erfolglosigkeit abbrechen, seine Restitution misslang vor allem deshalb, weil Ebo sich nicht in der Lage sah, auf einer soliden kanonistischen Basis zu argumentieren und zudem ein persönliches Schuldgeständnis unterschrieb. Ebo scheiterte nicht zuletzt deshalb, weil er sich für die Durchsetzung seiner Ziele opportunistisch mal jenem König, mal diesem König anschloss, sich sowohl mit Ludwig dem Frommen als auch Lothar I. überwarf und sich gegen Karl den Kahlen und Ludwig den Deutschen stellte.¹²³ Zudem scheint er kein intimer Kenner des zeitgenössischen Kirchenrechts gewesen zu sein. Als der altersschwache Ebo im Jahr 845 von Ludwig dem Deutschen das Bistum Hildesheim erhielt, war er wohl nicht mehr als ein Spielball für taktische Manöver des ostfränkischen Königs, der seine eigene Herrschaft zulasten seiner Brüder zu konsolidieren beabsichtigte.

Die Nachwirkung der Auseinandersetzungen um Ebo von Reims sollte sich noch lange Zeit später zeigen, da sein Nachfolger Hinkmar mit harter Hand gegen die von Ebo geweihten Kleriker vorging und die Rechtmäßigkeit ihrer Erhebungen in Frage stellte.¹²⁴ Erst in den späten 860er Jahren fand die *causa Ebonis* ihr Ende, aber noch Flodoard von Reims († 966) sah sich genötigt, den vormaligen Erzbischof ‚seines‘ Metropolitansitzes in Schutz zu nehmen – und dies etwa einhundert Jahre nach den Ereignissen.

122 Ebd.

123 Etwas zu weit in seinem Gesamturteil scheint mir GOETTING, Bischöfe (wie Anm. 4) zu gehen, wenn er S. 83 konstatiert: „Ebo ... [hatte] nur das Unglück..., ein Opfer des beginnenden Zerfalls des karolingischen Großreiches zu werden, den er hatte aufhalten wollen.“

124 Vgl. dazu SCHRÖRS, Hinkmar (wie Anm. 111); DEVISSE, Hincmar (wie Anm. 111); PATZOLD, Episcopus (wie Anm. 37) S. 328–357.

Adel an der Peripherie im Streit mit dem höfischen Zentrum

Die Hinwendung der Geschichtswissenschaft zum Raum als historischer Kategorie, der sogenannte ‚spatial turn‘, hat mit ‚Zentrum und Peripherie‘ einen Antagonismus postuliert, der in der historischen Forschung der letzten Jahre eine immer größere Rolle spielt. Darum soll dieses Gegensatzpaar Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen sein. Es ist aber auch zu fragen, ob und inwieweit es als Erklärungsmodell für Konflikte oder eine bestimmte Kategorie von Auseinandersetzungen zwischen den Herrschern und dem Adel an der Peripherie im frühen Mittelalter nutzbar gemacht werden kann. Im Grunde geht es um die Frage, ob sich Konflikte zwischen höfischem Zentrum und Peripherie einerseits und Konflikten zwischen höfischem Zentrum und zentraler gelegenen Regionen andererseits strukturell unterscheiden. Man könnte auch fragen: werden Konflikte zwischen Zentrum und Peripherie in irgendeiner Weise durch die Randlage der letzteren gefördert?

Bei dieser Fragestellung überlagern sich verschiedene Kategorien: zum einen eine räumliche mit den zentralen und peripheren Regionen des Reiches und zum anderen der Hof als personales Zentrum. Dieses ist für das hier zu untersuchende Karolingerreich nicht auf Dauer räumlich zu fixieren. Damit ist aber zugleich die Ausgangssituation für die Frage nach Zentrum und Peripherie variabel. Für die Zeit um 800, gemeint ist im wesentlichen die zweite Hälfte der 790er bis zum Beginn der 820er Jahre, sind unter Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen Ansätze zu einer festen Residenz in Aachen zu sehen, wohingegen ansonsten das Phänomen einer königlichen oder kaiserlichen Reiseherrschaft zu beobachten ist.¹ Für das Problem von Zentrum und Peripherie heißt dies freilich, dass nur für wenige Jahrzehnte ideelles und räumliches Zentrum im königlichen resp. kaiserlichen Hof korrelierten. Ansonsten aber stellte der reisende König mit seinem Gefolge ein zwar ideelles Zentrum dar, aber

¹ Vgl. zu Reiseherrschaft und Residenz bei den Karolingern Josef FLECKENSTEIN, Karl der Große und sein Hof, in: DERS., Ordnungen und formende Kräfte. Ausgewählte Aufsätze, Göttingen 1989, S. 28 – 66, bes. S. 33 ff.

eben kein räumliches. Die räumliche Komponente des Zentrum-Peripherie-Modells ist damit deutlich zurückgefahren, denn zumindest theoretisch hatte es der König selber in der Hand, wie sehr er die Randzonen seines Machtbereiches in seinen Reiseweg mit einbezog und seine Herrschaft dort persönlich ausübte.

Insofern verändern sich die Parameter für das, was man als höfisches Zentrum und was als Peripherie des Reiches bezeichnen kann, erheblich. Aus Gründen der Handhabbarkeit soll die Peripherie dennoch räumlich definiert werden als die von der geographischen Mitte weit entfernt liegenden Regna und die ihnen vorgelagerten Gebiete, die den Übergang bildeten zu den Machtträgern, die nicht mehr oder jedenfalls nicht völlig den fränkischen Herrschern unterstanden.² Die Rolle im Inneren des fränkischen Großreiches liegender Regionen, die später durchaus zu Randzonen der neuen Teilreiche wurden, wie beispielsweise Alemannien, bleibt weitgehend unberücksichtigt.

Des Weiteren ist im Folgenden von einem erweiterten Hofbegriff auszugehen. Neben dem ‚engeren‘ Hof mit der unmittelbaren Umgebung des Herrschers ist vor allem auch der ‚weitere‘ Hof, der Personenkreis, der sich nicht dauerhaft beim König aufhielt, diesen aber doch immer wieder aufsuchte und Einfluss auf den Herrscher ausüben konnte, zu berücksichtigen.³ Für die folgenden Überlegungen kann zudem die griffige Definition von Daniel König in diesem Band herangezogen werden: „Höfe [lassen sich] eher personenverbandlich, denn als geographisch bestimmte politische Zentren definieren, die durch einen variablen Institutionalisierungsgrad gekennzeichnet sind. Sie sind dabei eingebunden in ein multipolares Geflecht verschiedener politischer Einflusssphären, die

2 Vgl. zu den Problemen, die frühmittelalterlichen Reiche genau von einander abzugrenzen, Julia SMITH, *Fines Imperii. The Marches*, in: *New Cambridge Medieval History 2*, hg. von Rosamond MCKITTERICK, Cambridge 1995, S. 169–189 mit Karten, S. 170; Andrea STIELDORF, *Marken und Markgrafen. Studien zur Grenzsicherung der fränkisch-deutschen Herrscher*, im Druck.

3 Vgl. zur Definition des karolingischen Hofes allgemein FLECKENSTEIN, *Karl der Große und sein Hof* (wie Anm. 1) bes. S. 37 f. und zu seiner Rolle bei der räumlichen Beherrschung des Reiches vgl. Werner RÖSENER, *Königshof und Herrschaftsraum: Norm und Praxis der Hof und Reichsverwaltung im Karolingerreich*, in: *Uomo e spazio nell'alto medioevo*, 4–8 aprile 2002 (*Settimane di studio 50*) Spoleto 2003, S. 443–478, 453–473; Janet NELSON, *La cour impériale de Charlemagne*, in: *DIES.*, *Rulers and Ruling Families in Early Medieval Europe*, Ashgate 1999, Nr. XIV; Stewart AIRLIE, *Palace of Memory: The Carolingian Court as Political Centre*, in: *Topographies of Power in the Early Middle Ages*, hg. von Mayke DE JONG – Frans THEUWS mit Carine VAN RIJN (*The Transformation of the Roman World 6*) Leiden – Boston – Köln 2001, S. 1–20; Roman DEUTINGER, *Königsherrschaft im Ostfränkischen Reich. Eine pragmatische Verfassungsgeschichte der späten Karolingerzeit* (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 20) Ostfildern 2006, S. 53–66. Matthew INNES, *Charlemagne's Government*, in: *Charlemagne. Empire and Society*, hg. von Joanna STORY, Manchester – New York 2005, S. 71–89, S. 75 meint, dass der Hof das Feldlager als politisches Forum abgelöst habe.

ineinander greifen und in hierarchischer Beziehung zueinander stehen“.⁴ Die Eigenheiten der erhaltenen Quellen bedingen es jedoch, dass im wesentlichen Konflikte zwischen der Peripherie und dem Herrscher, weniger aber dem Hof, in den Blick genommen werden können. Die weitgehende Konzentration der erzählenden Quellen auf den König resp. Kaiser lässt im Prinzip kein anderes Vorgehen zu, obwohl natürlich versucht werden soll, dort, wo es möglich ist, mehr über die Hintergründe zu erfahren, etwa welche Rolle der Hof bei diesen Konflikten spielte, ob er für die Konfliktabläufe instrumentalisiert wurde, o. ä.⁵

Immerhin: Konflikte zwischen dem kaiserlichen Zentrum und dem Adel der Peripherie gibt es zuhauf, selbst wenn man Auseinandersetzungen um die Grenze selbst beiseite lässt.⁶ Karl Brunner sah „Opposition als Bestandteil der ‚res publica‘“; die Geschichte von Opposition und Konflikten sei „eine Geschichte der Verfassung von der anderen Seite her gesehen“.⁷ Man darf also hoffen, mittels der Untersuchung von Konflikten zwischen dem König oder Kaiser und dem Adel an der Peripherie Aufschlüsse über die verfassungsgeschichtliche Stellung dieser Randzonen zu erlangen.

Zu vermelden sind Konflikte zwischen Herrscher und Adel im Karolingerreich nach Brunner verstärkt seit den 780er Jahren. Weil Karl mit dem Nachlassen seiner Expansion begann, die Grundlagen seiner Herrschaft umzustrukturieren, etwa durch Einführung des Untertaneneides, der Förderung neuer Adelherrschaften usw.,⁸ aber auch aufgrund der Erweiterungen selbst, sei es immer wieder zu Konflikten zwischen dem Herrscher und Adelparteien gekommen,⁹ dies gilt für das gesamte Reich, damit auch für die Peripherie. Die folgenden Ausführungen setzen darum mit dem Ende der 780er Jahre ein und werden bis etwa in die 890er Jahre geführt. Dabei soll es in einem ersten Teil um

4 Vgl. Daniel KÖNIG in diesem Band, aber auch die ausführlichen terminologischen Überlegungen bei Daniel EICHLER, ebenfalls in diesem Band.

5 Vgl. zur Konzentration der meisten karolingischen Quellen Wolfgang EGGERT, Zu Inhalt, Form und politischer Terminologie der „Fränkischen Reichsannalen“, in: Karl der Große und das Erbe der Kulturen. Akten des 8. Symposiums des Mediävistenverbandes, Leipzig 15.-18. März 1999, hg. von Franz Reiner ERKENS, Berlin 2001, S. 122–134, hier S. 126–131.

6 Vgl. Adelheid KRAH, Herrschaft und Konflikt in karolingischer und ottonischer Zeit, in: Leges – Gentes – Regna. Zur Rolle von germanischen Rechtsgewohnheiten und lateinischer Schrifttradition bei der Ausbildung der frühmittelalterlichen Rechtskultur, hg. von Gerhard DILCHER – Eva Maria DISTLER, Berlin 2006, S. 321–330 zur Konfliktaustragung im Königsgericht.

7 Vgl. Karl BRUNNER, Oppositionelle Gruppen im Karolingerreich (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 25) Wien – Köln – Graz 1979, S. 7. KRAH, Herrschaft und Konflikt (wie Anm. 6) S. 325 betont die Störung, die ein Konflikt für den Herrschaftsverband darstellte.

8 So BRUNNER, Oppositionelle Gruppen (wie Anm. 7) S. 56 ff., 64; Matthias BECHER, Eid und Herrschaft. Untersuchungen zum Herrscherethos Karls des Großen (Vorträge und Forschungen, Sonderband 39) Sigmaringen 1993, S. 78–87, 191–195, 210 ff.

9 Vgl. BRUNNER, Oppositionelle Gruppen (wie Anm. 7) S. 42 ff.

einige Rahmenbedingungen gehen, bevor in einem zweiten Teil einige beispielhafte Auseinandersetzungen vorgestellt werden. Abschließend sollen die Besonderheiten dieser Konflikte und Gemeinsamkeiten zu anderen Konflikten beleuchtet werden, um daraus abschliessend ein – vorsichtiges – Fazit zu ziehen.

Die erste Rahmenbedingung, die in diesem Zusammenhang von Belang ist, ist die rein räumliche Entfernung zwischen Herrscher und Peripherie. Leuchtet dies für die Zeit der Residenzherrschaft unmittelbar ein, so muss man auch für die Zeiten der Reisetätigkeit feststellen, dass die Herrscher sich nur gelegentlich und meist lediglich auf der Durchreise zu Feldzügen in den einzelnen Peripherien aufhielten. Karl der Große reiste in der Regel in die Übergangszone zwischen Regna und Peripherie, aber kaum mehr in diese selbst.¹⁰ Nicht einmal das Auseinanderdriften des karolingischen Großreiches und die Ausbildung kleinerer Einheiten unter selbständigen Herrschaftsträgern führte dazu, dass diese die nunmehrigen Peripherien ihrer Reiche häufiger aufgesucht hätten.¹¹

Der mangelnde unmittelbare Kontakt führte auch zu einem Informationsdefizit, welches die Herrscher u. a. durch die Reichsversammlungen auszugleichen suchten, die ihnen als Informationsbörsen dienten. Hinkmar von Reims gibt in einem Abschnitt seiner *De Ordine palatii* ausdrücklich zu erkennen, wie dringend solche Kommunikationsforen benötigt wurden¹² und Informationsdefizite werden im Folgenden als Problem noch begegnen. Verstärkt wurde das Kommunikationsproblem zwischen Zentrum und Peripherie noch dadurch, dass die Amtsträger der Randzonen oft nicht abkömmlich waren, wie eine Anweisung Karls des Kahlen an *marchio* Bernhard aus dem Jahr 874 zeigt: Weil der Weg für diesen zum König lang sei und es gefährlich sei, Bernhard lange von der hier als *marca* bezeichneten Randzone abzuziehen, solle dieser vor Ort bleiben und die problematische Situation im Griff behalten. Dennoch zeigt

10 Vgl. Karl Ferdinand WERNER, *Missus – marchio – comes. Entre l'administration centrale et l'administration locale de l'Empire carolingien*, in: *Histoire comparée de l'administration (IV^e– XVIII^e siècles)*. Actes du XIV^e colloque historique franco-allemand Tours, 27 mars - 1^{er} avril 1977 organisé en collaboration avec le Centre d'Études Supérieures de la Renaissance par l'Institut Historique Allemand de Paris, hg. von Werner PARAVICINI – Karl Ferdinand WERNER (Beihefte der Francia 9) München 1980, S. 191–239 = Wiederabdruck in: DERS., *Vom Frankenreich zur Entfaltung Deutschlands und Frankreichs. Ursprünge – Strukturen – Beziehungen*. Ausgewählte Beiträge. Festgabe zu seinem sechzigsten Geburtstag, Sigmaringen 1984, S. 108–156, hier S. 139 f.; Daniel EICHLER, *Fränkische Reichsversammlungen unter Ludwig dem Frommen* (MGH Studien und Texte 45) Hannover 2007, S. 1 f.

11 Vgl. STIELDORF, *Marken und Markgrafen* (wie Anm. 2).

12 Hinkmar von Reims, *De ordine palatii* c. 7, ed. Thomas GROSS – Rudolf SCHIEFFER (MGH Font. iuris 3) Hannover 1980, S. 94, 96: *Secunda autem ratio regis erat interrogatio, quid unusquisque ex illa parte regni, qua veniebat, ..., extra vero, si aliqua gens subdita rebellare vel rebellata subdere, si necdum tracta insidias regni moliri vel tale aliquid oriri voluisset.*

dieser Beleg, dass man sich der Kommunikations- und Informationsprobleme grundsätzlich bewusst war.¹³

Manchmal belegen unsere Quellen konkrete Schwierigkeiten, die aus der Entfernung zwischen Zentrum und Peripherie resultierten. So kam es 817 wieder einmal zu Verhandlungen zwischen Ludwig dem Frommen und einer Gesandtschaft aus Byzanz um die in Dalmatien lebenden Romanen und Slawen.¹⁴ Ludwig mochte nicht entscheiden und beorderte den zuständigen fränkischen Amtsträger Chadolah an seinen Hof, um dessen Sachkenntnis als Grundlage für seine Entscheidung heranzuziehen. Aber auch dessen Auskunft reichte zur kaiserlichen Entscheidungsfindung nicht aus, und so sandte Ludwig Chadolah gemeinsam mit dem Unruochinger Albgar und dem byzantinischen Gesandten Nikephoros nach Dalmatien, um die Angelegenheit vor Ort endgültig beizulegen.¹⁵ Sie erschien offenbar als zu diffizil, um sie aus der Ferne zu regeln; der Kaiser nutzte Abgesandte mit einem konkreten Auftrag, um das Problem zu lösen, nachdem sie die Lage in Augenschein genommen hatten.

Ein Instrument, welches den Karolingern neben den Gesandtschaften gewissermaßen als Ausgleich zum Herrschen aus der Ferne dienen sollte, war der Einsatz ihrer Söhne gerade in den Randzonen als Könige oder Machthaber ohne eigenen Titel.¹⁶ Ihr Problem war, dass sie zwar als König an der Spitze eines *regnum* standen, dass sie dieses aber keineswegs selbständig regieren durften.

13 Capitularia regum Francorum, ed. Alfred BORETIUS – Viktor KRAUSE, 2. Bd. (MGH Capit.) Hannover 1897, S. 458 ff. Nr. 303: Quia vero longum est istos ad praesentiam regis adducere vel periculosum est longius a marcha eos abducere, domnus rex commendabit suo marchioni, qualiter eos dstringat atque castiget; vgl. STIELDORF, Marken und Markgrafen (wie Anm. 2).

14 Vgl. grundsätzlich zur Lage in Dalmatien und Istrien Harald KRAHWINKLER, Friaul im Frühmittelalter. Geschichte einer Region vom Ende des fünften bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 30) Wien 1992, S. 157 ff.; Herwig WOLFRAM, Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung 378-907, Wien 1987, S. 267 ff. Eine der wesentlichsten Quellen für die dortigen Verhältnisse ist das Placitum von Rignano aus dem Jahre 804; vgl. z. B. Stefan ESDERS, Regionale Selbstbehauptung zwischen Byzanz und dem Frankenreich. Die *inquisitio* der Rechtsgewohnheiten Istriens durch die Sendboten Karls des Großen und Pippins von Italien, in: Eid und Wahrheitssuche: Studien zu rechtlichen Befragungspraktiken in Mittelalter und früher Neuzeit, hg. von DEMS. – Thomas SCHARFF (Gesellschaft, Kultur, Schrift: Mediävistische Beiträge 7) Frankfurt am Main 1999, S. 49 – 112.

15 Astronomus, Vita Hludowici imperatoris (Das Leben Kaiser Ludwigs) c. 27, ed. Ernst TREMP, Hannover 1995 (MGH SS rer.Germ. 64) S. 370; Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque ad a. 829 qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi ad a. 817, ed. Friedrich KURZE (MGH SS rer. Germ. [6]) Hannover 1895, ND 1950, S. 145; vgl. KRAHWINKLER, Friaul (wie Anm. 14) S. 182 f.; BM² 642b, 655a; Bernhard von SIMSON, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Ludwig dem Frommen, 2 Bde., Berlin 1874 – 1876, ND 1969, hier Bd. 1, S. 291 ff.

16 Vgl. ausführlich zu den einzelnen Fällen Brigitte KASTEN, Königssöhne und Königsherrschaft. Untersuchungen zur Teilhabe am Reich in der Merowinger- und Karolingerzeit (Schriften der MGH 44) Hannover 1997, S. 272 ff.

Der Vater regierte buchstäblich immer wieder in die Belange ihrer Herrschaftsbereiche hinein, wie vor allem Brigitte Kasten herausgearbeitet hat. Der Vater behielt sich maßgebliche Personalentscheidungen vor, der Vater bestimmte, wann ein Feldzug durchgeführt wurde und wann nicht. In einigen Fällen führte dies zum Konflikt, wie etwa bei Karl dem Kahlen und Karl von Aquitanien sowie Ludwig dem Deutschen und Karlmann in den 860er Jahren. Bei Bernhard von Italien war die *Ordinatio* Grund für den Aufstand.¹⁷ In all diesen Fällen gelang es den Königssöhnen, bzw. einem Neffen, Teile des Adels ihres peripheren Teilreiches auf ihre Seite zu ziehen. Dabei handelt es sich zwar räumlich um Auseinandersetzungen zwischen Adeligen an der Peripherie und dem Zentrum, aber nicht strukturell, weil durch die Beteiligung der Königssöhne das ideelle Zentrum des Reiches, das engste Umfeld des Herrschers, in den Konflikt involviert war.¹⁸ Deswegen werden diese Auseinandersetzungen unberücksichtigt bleiben, auch wenn die Königssöhne im Folgenden immer wieder begegnen werden.

Im zweiten Abschnitt rücken nun die Beispiele in den Mittelpunkt. Den Anfang macht ein Konflikt, der sich im Südosten des Reiches abspielte und 828 zur Absetzung Balderichs von Friaul führte. Der als *comes*, *dux* und auch *marchio* bezeichnete Balderich¹⁹ wurde 819 nach dem Tode des schon erwähnten Chadolah in Friaul eingesetzt. Neun Jahre später wurde er auf dem Aachener

17 Zum Aufstand Bernhards vgl. Jörg JARNUT, Kaiser Ludwig der Fromme und König Bernhard von Italien. Der Versuch einer Rehabilitierung, in: *Studi Medievali* 30 (1989) S. 637–648, Wiederabdruck in: DERS., *Herrschaft und Ethnogenese im Frühmittelalter*, Münster 2002, S. 329–340; Günther WOLF, Nochmals zum sogenannten „Aufstand“ und zum „Prozeß“ König Bernhards von Italien 817/818, in: *ZRG GA* 15 (1989) S. 572–588. Auch ist unklar, inwieweit Bernhard tatsächlich Rückhalt in Friaul fand; vgl. KRAHWINKLER, *Friaul* (wie Anm. 14) S. 185 sowie JARNUT, ebd., S. 333.

18 Vgl. Rudolf SCHIEFFER, Väter und Söhne im Karolingerhause, in: *Beiträge zur Geschichte des Regnum Francorum*. Referate beim Wissenschaftlichen Kolloquium zum 75. Geburtstag von Eugen Ewig am 28. Mai 1988 (Beihefte der *Francia* 22) Sigmaringen 1990, S. 149–164, hier S. 158 ff.

19 Zur Abstammung Balderichs ist nichts bekannt, vermutlich aber war er ein fränkischer Adeliger; vgl. Eduard HLAWITSCHKA, *Franken, Alemannen, Bayern und Burgunder in Oberitalien (774–962)* (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 8) Freiburg im Breisgau 1960, S. 146 f.; KRAHWINKLER, *Friaul* (wie Anm. 14) S. 192; Martin EGGERS, *Das „Großmährische Reich“: Realität oder Fiktion? Eine Neuinterpretation der Quellen zur Geschichte des mittleren Donaauraumes im 9. Jahrhundert* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 40) Stuttgart 1995, S. 246 mit Anm. 10; Jochen GIESLER, *Der Ostalpenraum vom 8. bis 11. Jahrhundert. Studien zu archäologischen und schriftlichen Erzeugnissen*, Teil 2: *Historische Interpretation*, Rahden/Westf. 1997, S. 140 ff.; Philippe DEPREUX, *Prosopographie de l'entourage de Louis le Pieux 781–840* (*Instrumenta* 1) Sigmaringen 1997, S. 119.

Reichstag im Februar 828 abgesetzt. Vorgeworfen wurden ihm *ignavia* und *incuria* gegenüber den Bulgaren.²⁰

Was war geschehen? Bulgarische Gesandte versuchten seit längerem, mit Ludwig dem Frommen eine Übereinkunft über die gemeinsamen Grenzen zu erlangen; sie waren von diesem jedoch mehr oder weniger vertröstet worden.²¹ Allgemein wird angenommen, dass Ludwig der Fromme sich nicht verbindlich festlegen wollte, um seinem Sohn Ludwig dem Deutschen, der 817 durch die *Ordinatio* dazu bestimmt war und 825 tatsächlich als Unterkönig in den Südosten ging, die Expansion zu ermöglichen. Dem Bericht der *Annales regni Francorum* zufolge sandte Ludwig aufgrund einer neuen bulgarischen Gesandtschaft 825 ein Mitglied seines Hofes, im konkreten Fall den Pfalzgrafen Bertrich, in die Region. Dort sollte er mit den wichtigsten Mandatsträgern über die Lage beraten. Dabei handelte es sich zum einen um Balderich, der mit Friaul für den südöstlicheren, Italien zugewandten Teil der Peripherie zuständig war, und zum anderen um Gerold II., der die nördlichere, Bayern vorgelagerte Peripherie betreute. Erneut wird an diesem Beispiel deutlich, dass die Entfernung und das auf ihr beruhende Informationsdefizit als Problem bei die Randzonen betreffenden Entscheidungen der Zentrale angesehen wird; wiederum wird vom

20 *Annales regni Francorum* ad a. 828, ed. KURZE (wie Anm. 15) S. 174: *Similiter et Baldricus dux Foroiuliensis cum propter eius ignaviam Bulgarorum exercitus terminos Pannoniae superioris inpune vastasset, honoribus, quos habebat, privatus est marca, quam solus tenebat, inter quattuor comites divisa est*; Astronomus, *Vita Hludowici* c. 42, ed. TREMP (wie Anm. 15) S. 444: *Itidemque Baldrico duci Foroiulensi dum obiceretur et probatum sit, eius ignavia et incuria vastatam a Bulgaris regionem nostram, pulsus est ducatu et inter quattuor comites eiusdem est potestas dissecta*; vgl. Adelheid KRAH, Absetzungsverfahren als Spiegelbild von Königsmacht (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, NF 26) Aalen 1987, S. 58 ff.

21 *Annales regni Francorum* ad a. 825, ed. KURZE (wie Anm. 15) S. 167: *... Bulgaricam legationem audivit; erat enim de terminis ac finibus inter Bulgaros ac Francos constituendis*; vgl. noch Astronomus, *Vita Hludowici* c. 39, ed. TREMP (wie Anm. 15) S. 428: *... ut aut communis statueretur terminus finium ...*; *Annales regni Francorum* ad a. 826, ed. KURZE (wie Anm. 15) S. 168 f.: *Cum regi Bulgarorum legati sui, quid egerint, renuntiassent, iterum eum, quem primo miserat, ad imperatorum cum litteris remisit, rogans, ut sine morarum interpositione terminorum definitio fieri, vel, si hoc non placeret, suos quisque terminos sine pacis foedere tueretur. Cui imperator, quia fama erat Bulgarorum regem a suo quodam optimate aut regno pulsum aut interfectum, respondere distulit; illoque expectare iusso propter famae certitudinem comperendam Bertricum palatii comitem ad Baldricum et Geroldum comites et Avarici limitis custodes in Carantanorum provinciam misit. Qui cum reversus nihil certi super his, quae fama vulgaverat, reportasset, imperator legatum ad se evocatum sine litteris remeare fecit*; vgl. EGGERS, Das „Großmährische Reich“ (wie Anm. 19) S. 61 ff.; GIESLER, Ostalpenraum (wie Anm. 19) S. 22 f., der diese Ereignisse im Rahmen einer Westexpansion der Bulgaren verortet, die mit der verstärkten fränkischen Truppenpräsenz an der Drau als Folge des Ljudevitaufstandes kollidierte. Er geht nach dem Wortlaut der *Annales regni Francorum* von tatsächlich schweren Übergriffen aus, die Balderich und Gerold so eben nicht vorhergesehen hätten.

Hof aus und in diesem Fall mit einem Mitglied des Hofes versucht, diese Distanz zu überwinden. Doch auch die Abordnung Bertrichs blieb erfolglos, denn er kehrte der Erzählung zufolge ohne greifbares Ergebnis an den Hof zurück. Im folgenden Juni 826 kamen Balderich und Gerold zu Ludwig an den Hof, nämlich zur Reichsversammlung in Mainz, und gaben Entwarnung hinsichtlich einer bulgarischen Gefahr. Im kommenden Jahr 827 jedoch fuhren bulgarische Truppen per Schiff die Drau hinunter und gingen gegen in Pannonien lebende slawische *gentes* vor, deren *duces* sie absetzten und an deren Stelle sie eigene Machthaber einsetzten.

Die im Umfeld des Kaiserhofes verfassten Annalen verleihen diesen Ereignissen großes Gewicht. Demnach erscheint es nur konsequent, wenn Ludwig im kommenden Jahr 828 reagierte und den *dux Foroiuliensis* Balderich wegen dessen Unvermögen absetzte. An Balderichs statt setzte der Kaiser nun nicht einen Amtsträger ein, sondern vier, denn Balderichs Mandatsgebiet wurde an vier Grafen vergeben.²² Die Sachlage erscheint nach dem von den Annalen intendierten Bild klar: Balderich machte mit seiner Fehleinschätzung einen massiven Fehler in seiner Amtsführung und wurde vom Kaiser konsequenterweise des Amtes enthoben. Nur, wie entscheidend war der Fehler wirklich? Aufgrund der Haltung Ludwigs gegenüber den Bulgaren erscheint eine militärische Reaktion ihrerseits zwar möglich und insoweit darf man der Quelle wohl trauen, aber massiv muss diese keineswegs gewesen sein. In den folgenden Jahren werden nämlich keine fränkischen Vorstöße in Pannonien gemeldet²³ und vor allem ist von den bulgarischen *duces* keine Rede mehr. In diese Richtung deutet auch, dass ein erneuter Übergriff der Bulgaren in der Region 829 folgenlos blieb, offenbar hatten sie dort kaum Anknüpfungspunkte.²⁴

An der Darstellung verwundert aber noch anderes: Der erst 826 eingesetzte Gerold II., der ebenfalls auf der Reichsversammlung 826 Entwarnung gegeben hatte und der sich 828 nachweislich in Aachen aufhielt, blieb gänzlich unbehelligt.²⁵ Diese Ungleichbehandlung verstärkt die Zweifel an der Schlüssigkeit des Annalenberichtes und nährt die Vermutung, dass es bei der Absetzung

22 S. die Quellenzitate oben Anm. 20 sowie BM² 844a; vgl. KRAH, Absetzungsverfahren (wie Anm. 20) S. 58–61; EGGERS, Das Großmährische Reich (wie Anm. 19) S. 38 f.

23 Die *Annales regni Francorum ad aa. 828, 829*, ed. KURZE (wie Anm. 15) berichten nicht mehr über Interventionen Ludwigs gegenüber den Bulgaren.

24 Vgl. EGGERS, Das Großmährische Reich (wie Anm. 19) S. 61 ff. Anders GIESLER, Ostalpenraum (wie Anm. 19) S. 20, der davon ausgeht, dass zwischen 827–829 „in Pannonien zumindest regional und zeitweilig eine bulgarische Oberherrschaft etabliert wurde“.

25 Zu Gerold II. vgl. Michael MITTERAUER, Karolingische Markgrafen im Südosten. Fränkische Reichsaristokratie und bayerischer Stammesadel im österreichischen Raum, Wien 1963 = Archiv für österreichische Geschichte 123 (1963) S. 16–24; DEPREUX, Prosopographie (wie Anm. 19) S. 210 f.

Balderichs weniger um die Sache, sondern vielmehr um die Person gegangen sein könnte.

Hinzu kommt, dass seit 825, wie erwähnt, Ludwig der Deutsche in Bayern als König amtierte. Er war, was die Annalen nicht berichten, aber über Urkunden zu erschließen ist, in Aachen anwesend; zum Teil wird in der Forschung daraus geschlossen, dass er Klage gegen Balderich erhob, was aber den Quellen nicht zu entnehmen ist.²⁶ Betrachtet man nun Balderichs Leistungen in den Jahren nach 819 und vor 825, so erscheint es angesichts seiner Erfolge etwa im Ljudevit-Aufstand sowie seiner Unterwerfung der Krain und Karantaniens wahrscheinlich, dass er soviel Prestige und Macht erlangte,²⁷ dass er die Position des jungen Königs bedrohte oder sich dieser bedroht fühlen mochte. Es erscheint also denkbar, dass Balderich bei passender Gelegenheit entmachtet wurde, um Platz für Ludwig den Deutschen zu machen. In diese Richtung deutet auch das Verfahren Ludwigs des Frommen nach dem Tod Audulfs 818, der als Nachfolger Gerolds I. die Stellung eines Präfekten in Bayern innehatte. Dessen Posten wurde nicht mehr besetzt, damit der künftige König keinen Konkurrenten hatte.²⁸ Doch

26 Vgl. Herwig WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit (MIÖG Erg.-Bd. 31) München 1995, S. 308–310; DERS., Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Österreichische Geschichte 378-907) Wien 1995, S. 247. Für Ludwigs Anwesenheit spricht nach BM² 844 seine Intervention in BM² 850 für Kremsmünster vom 22. März 828. Außerdem heißt es in einer Freisinger Urkunde vom 4. März 828: *in ipso anno, quando filius eius Hludowicus rex de Baioaria rediit in Francia*; vgl. Die Traditionen des Hochstifts Freising, ed. Theodor BRATERAUF, 2 Bde. (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, N.F. 4–5) München 1905–1909, ND Aalen 1967, Nr. 553.

27 Zu den Erfolgen Balderichs zählte die Unterstellung der Krainer und der Karantanen nach den *Annales regni Francorum* ad a. 820, ed. KURZE (wie Anm. 15) S. 152 f. Zu den wenigen Nachrichten über Balderich zwischen 819–825 vgl. KRAHWINKLER, Friaul (wie Anm. 14) S. 188–194. – Der Ljudevitauaufstand soll im Folgenden keine Rolle spielen, weil es hier zunächst einmal um Auseinandersetzungen zwischen Slawen und Kroaten ging, wobei sich letztere 817 u. a. mittels der oben erwähnten byzantinischen Gesandtschaft über die slawenfreundliche Politik Chadolahs beschwerten, wodurch ein fränkischer Amtsträger mit in die Auseinandersetzungen hineingezogen wurde. Ludwig entsandte eine Kommission, die den Streit aber nicht schlichten konnte, weswegen erneut eine byzantinische Gesandtschaft zu Ludwig kam. 818 sandten Borna und Ljudevit eigene Gesandte und beschwerten sich über Chadolah, wobei unsere Quellen keine detaillierten Kenntnisse vermitteln. Nach einer militärischen Aktion Chadolah erkannte Ljudevit die Oberhoheit der Franken seit 819 nicht mehr an und daraufhin ging Chadolah gegen Ljudevit vor und wurde durch Bayern unterstützt, Chadolah verlor im Zuge der folgenden Auseinandersetzungen sein Leben; vgl. zu diesen Auseinandersetzungen WOLFRAM, Geburt (wie Anm. 14) S. 268–273; KRAHWINKLER, Friaul (wie Anm. 14) S. 186–192, der betont, daß sich Ljudevit und die anderen Gesandten 818 an Ludwig den Frommen, nicht aber an Lothar I. wandten, der doch bereits König von Italien war und den wir aus heutiger Sicht als zuständig angesehen hätten.

28 Vgl. KASTEN, Königssöhne (wie Anm. 16) S. 174, die vermutet, dass Audulf es möglicherweise zwischen 814 und 817 nicht zu einer Ausübung der Herrschaft durch Lothar habe kommen lassen.

nicht nur Ludwig der Deutsche profitierte, denn der Bericht der Annalen erwähnt ausdrücklich, dass Balderichs Machtbereich in vier Grafschaften geteilt wurde – vermutlich: Friaul, Istrien, Krain und Karantanien.²⁹ Man kann natürlich argumentieren, dass diese Verkleinerung der Räume unter den Verhältnissen der Zeit eine bessere herrschaftliche Erfassung ermöglichen sollte. Und tatsächlich lässt sich eine solche als Folge dieser Entscheidung beobachten, wie die Umstrukturierungen und Intensivierung fränkischer Herrschaft in diesem Raum in den 830er und 840er Jahren zeigen.³⁰ Aber: von der Aufteilung des Machtbereiches in vier Grafschaften konnten nun weitere Personen und die hinter ihnen stehenden Familienverbände profitieren; allerdings sind die unmittelbaren Nachfolger Balderichs umstritten.³¹ Nun jedoch haben Verbände wie die Rapotonen, die Ernste, die Wilhelminer usw., die jetzt erst in den Quellen stärker hervortreten beginnen, die Möglichkeit eigene Positionen auf- und auszubauen. Zu den Profiteuren zählten auch die Unruochinger, denn 836 ist in Friaul erstmals der Unruochinger Eberhard nachweisbar, der Schwiegersohn Ludwigs des Frommen und Schwager Lothars I., wobei unklar ist, wer von beiden Eberhard einsetzte und inwieweit er überhaupt sicher auf der Seite des einen oder anderen stand.³²

Mit Lothar I. könnte nun eine weitere Persönlichkeit auftreten, denn mit Friaul war Balderich auch im Königtum Lothars tätig; dieser wird aber im Zusammenhang mit Balderichs Absetzung gar nicht erwähnt. Letztlich zählt er sogar zu den Verlierern, denn durch die neue Regelung wurden die pannonischen Teile Friauls Bayern und damit Ludwig dem Deutschen sowie Gerold II. zugeschlagen; sie gingen folglich Lothar und Italien verloren. Inwieweit dies aber auf Spannungen zwischen Ludwig dem Frommen und Lothar um die noch anstehende Ausstattung Karls des Kahlen rekurierte, muss offen bleiben, ist aber wahrscheinlich.³³

Das heißt also: eine Auseinandersetzung, die den Anschein haben sollte, ein mit dem Grenzschutz in einer peripheren Region betrauter Mandatsträger habe

29 Nach MITTERAUER, Markgrafen (wie Anm. 25) S. 5 werden nach dem Bericht der *Annales regni Francorum* (Einh.) Krain und Karantinen dem Präfekten des Ostlandes unterstellt, danach Wolfram, Grenzen (wie Anm. 26) S. 247; vgl. KRAHWINKLER, Friaul (wie Anm. 14) S. 195 f. mit Anm. 418.

30 Vgl. WOLFRAM, Salzburg (wie Anm. 26) S. 306 ff.; DERS., Grenzen (wie Anm. 26) S. 220; Charles BOWLUS, *The Military Organization of Carinthia and Pannonia (818-846)*, in: *Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Bosl zum 80. Geburtstag*, Bd. 1, hg. von Ferdinand SEIBT, München 1988, S. 168–178, S. 168 f.

31 Vgl. Eric GOLDBERG, *Struggle for Empire. Kingship and Conflict under Louis the German, 817–876*, Ithaca – London 2006, S. 49 f., 78 ff.

32 Vgl. KRAHWINKLER, Friaul (wie Anm. 14) S. 245–266.

33 Vgl. WOLFRAM, Grenzen (wie Anm. 26) S. 247; KASTEN, Königssöhne (wie Anm. 16) S. 294 ff. zur Organisation des Königreiches Italien.

seine Aufgabe nicht erfüllt, und sei deswegen vom Kaiser abgesetzt worden, zeigt sich wesentlich als Machtkampf zwischen regionalen Adelsverbänden. Dieser reichte aber bis in die Familie der Karolinger und damit in den ideellen Kern des Reiches hinein. Den Sieg trug in diesem Fall die Partei davon, die gemeinsame Interessen mit dem Kaiser hatte. Die Absetzung Balderichs ermöglichte eine im Sinne des Kaisers liegende Umstrukturierung, bei der er und sein Sohn Ludwig zunächst fränkische Grafen vor bayerischen bevorzugten.³⁴ Dem fiel offenbar auch die Stellung der indigenen Machthaber, wie die der Fürsten Karantaniens, die nun nicht mehr in Erscheinung traten, zum Opfer.³⁵ Möglich wurde all dies aber erst durch die Ausschaltung des offenbar bestimmenden regionalen Potentaten, die zudem den Weg frei machte für eine bessere Machtentfaltung des Königssohnes als ‚Unterkönig‘.

Eine in mancherlei Hinsicht vergleichbare Konstellation war 854 bei der Absetzung Ratpots gegeben, der mit dem Vorwurf des Treubruchs entmachtete wurde. Ratpot war durch Ludwig den Deutschen als Nachfolger Gerolds II. installiert worden. In den nahezu zwanzig Jahren seit seinem Amtsantritt hatte er seine Herrschaft östlich der Enns stabilisieren können, vermutlich einen Herrschaftsmittelpunkt um Tulln gebildet. Zudem hatte er seine Macht in Auseinandersetzung und Abgrenzung mit dem Slawen Priwina und den Mähnern unter Rastislav weiter ausbauen können. Inwieweit er aber tatsächlich mit diesem gemeinsame Sache gegen Ludwig machte, ist aus den spärlich fließenden Quellen nicht mehr zu erkennen.³⁶ Einen unmittelbaren Nachfolger erhielt Ratpot nicht, 856 jedoch setzte Ludwig der Deutsche seinen Sohn Karlmann in diesem Raum als Herrschaftsträger ein.³⁷ Auch diese Absetzung machte den Weg frei für einen Königssohn.

34 MITTERAUER, Markgrafen (wie Anm. 25) S. 143 betont die fränkische Herkunft der neuen Grafen. Erst nach 855 habe er sich stärker dem ostfränkischen Adel zugewandt (S. 54). Vgl. auch Wilhelm STÖRMER, Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8. bis zum 11. Jahrhundert, 2 Bde. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 6,1–2) Stuttgart 1973, S. 26 f., der auch das Konfliktpotential dieser Politik betont.

35 Vgl. Herwig WOLFRAM, Der Zeitpunkt der Einführung der Grafschaftsverfassung in Karantanien, in: Siedlung, Macht und Wirtschaft. Festschrift für Fritz Posch zum 70. Geburtstag, hg. von Gerhard PFERSCHY (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs 12) Graz 1981, S. 313–318, 313 ff.; DERS., Salzburg (wie Anm. 26) S. 126; KRAHWINKLER, Friaul (wie Anm. 14) S. 196 f.

36 Interessanterweise ist es keine ostfränkische Quelle, die davon berichtet, dass es mithilfe westfränkischer Gelder zu einem Übergriff von Bulgaren und Slawen gekommen sei: Annales Bertiniani ad a. 853 (Annales de Saint-Bertin), ed. Felix GRAT (†) – Jeanne VIELLIARD – Suzanne CLÉMENTZET, Paris 1964, S. 68.

37 Die Nachricht bei Annales Iuvavenses, ed. Harry BRESSLAU, in: MGH SS 30, 2, Leipzig 1934, S. 727–744, S. 744: *Rantopot comes plagis orientalibus terminum dimisit* fällt recht knapp aus; vgl. MITTERAUER, Markgrafen (wie Anm. 25) S. 86 f., S. 91–103, S. 160 f.; BRUNNER, Oppositionelle Gruppen (wie Anm. 7) S. 120 f., 142; KRAH, Absetzungsverfahren (wie

Deutlich wird das Ineinandergreifen regionaler Adelskämpfe mit Machtkämpfen auf der Ebene der Kaiserfamilie auch bei der Absetzung Matfrieds und Hugos auf demselben Reichstag 828. Der Etichone Hugo war Graf von Tours und hatte seine Stellung über die Heirat seiner Tochter Irmingard mit dem ältesten Kaisersohn Lothar 821 noch ausbauen können.³⁸ Gemeinsam mit dem Grafen Matfried von Orléans übernahm er 824 eine Führungsrolle beim Feldzug gegen die Bretagne.³⁹ Deutet all dies noch auf eine Vertrauensstellung beider beim Kaiser hin, so folgte bald der Sturz. 827 sollten Hugo und Matfried zur Unterstützung Pippins die fränkischen Truppen gegen die weiter vordringenden muslimischen Verbände in die fränkischen Grafschaften südlich der Pyrenäen führen. Den Berichten des Astronomus und der *Annales regni Francorum* zufolge kamen Hugo und Matfried aber zu spät, konnten die muslimischen Truppen nicht mehr aufhalten und wurden darum 828 abgesetzt.⁴⁰ Die Annalen erheben schwere Vorwürfe gegen die von ihnen nicht namentlich genannten Anführer des fränkischen Heeres, die trotz der Anweisungen des Kaisers und der

Anm. 20) S. 194–197, 389; WOLFRAM, *Grenzen* (wie Anm. 26) S. 222 f., 251; Wilfried HARTMANN, *Ludwig der Deutsche*, Darmstadt 2002 (*Gestalten des Mittelalters und der Renaissance*) S. 164 f. Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngeren, ed. Paul KEHR, Berlin 1932–1934 (*Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum* 1): D LdD. 96 (859) nimmt noch einmal Bezug auf den Aufstand und beklagt sich über Ratpot: ... *a nobis totis viribus se alienavit et fidem atque iusiurandum omni infidelitate fraudavit.*

38 Vgl. KASTEN, *Königssöhne* (wie Anm. 16) S. 254 sowie zu Hugo und Matfried die Biogramme bei DEPREUX, *Prosopographie* (wie Anm. 19) S. 262 ff., 329 ff.

39 *Annales regni Francorum* ad a. 824, ed. KURZE (wie Anm. 15) S. 165; vgl. KASTEN, *Königssöhne* (wie Anm. 16) S. 290.

40 *Annales regni Francorum* ad aa. 827, 828, ed. KURZE (wie Anm. 15) S. 173 f.: *Contra quem imperator filium suum Pippinum Aquitaniae regem cum inmodicis Francorum copiis mittens regni sui terminos tueri praecepit. Quod ita factum esset, ni ducum desidia, quos Francorum exercitui praefecerat, tardius, quam rerum necessitas postulabat, is, quem ducebant, ad marem venisset exercitus. Quae tarditas in tantum noxia fuit, ut Abumarvan vastatis Barcinonensium ac Gerundensium agris villisque incensis, cunctis etiam, quae extra urbes invenerat, direptis cum incolomi exercitu Caesaraugustam se prius reciperet, quam a nostro exercitu vel videri potuisset. Huius cladis praesagia credita sunt visae multoties in caelo acies et ille terribilis nocturnae coruscationis in aere discursus. ... Conventus Aquisgrani mense Februario factus est; in quo cum de multis aliis causis tum praecipue de his, quae in marca Hispanica contigerunt, ratio habita et legati, qui exercitui praeerant, culpabiles inventi et iuxta merita sua honorum amissione multati sunt; Astronomus, *Vita Hludowici* c. 41, 42, ed. TREMP (wie Anm. 15) S. 440, 442, 444: *Porro imperator Pippinum filium suum Aquitaniae contra eos misit regem, simulque missos ex latere suo Hugonem et Matfridum comites. Quibus serius meticulosiusque quam decuit occurrentibus, tamdiu more innexe sunt Moris, quousque vastata illi Barcinonę atque Gerundę regione, Çesaraugustam sese incolumes receperunt. ... Mense februario sequentis hiemis conventus habitus publicus Aquisgrani, ubi cum in aliis, tum maxime fervebat res in marcha Hispanica nuper timorose ignominioseque peracta. Qua ventilata et enucleatissime investigata, hi reperti sunt huius culpe auctores, qui ab imperatore praefecti sunt duces; hos ergo solummodo honoribus ademptis luere iussit imperator culpam huius ignaviae.**

Stärke der fränkischen Verbände, die ausdrücklich betont wird, aufgrund ihrer Nachlässigkeit, *desidia*, versagt hätten. Ihr Versagen ermöglichte die Verheerung von Gerona und Barcelona und den muslimischen Truppen den Rückzug nach Saragossa. Der Astronomus folgt diesem Bericht, bietet jedoch mit Hugo und Matfried die Namen der Beschuldigten, und vor allem betont er die Rechtsförmlichkeit ihrer Absetzung auf der Aachener Reichsversammlung vor dem Königsgericht; der Hof wird hier also zum Zeugen der gerichtlichen und somit gerechten Absetzung beider Grafen gemacht.⁴¹

Doch wie zutreffend waren die Anschuldigungen in diesem Fall? Ludwig der Fromme hatte sich beim Eintreffen der Nachricht von einer größeren Bedrohung der fränkischen Grafschaften in Spanien weit im Norden der Francia aufgehalten. Die berichtete Verspätung ist womöglich gar nicht den beiden Grafen anzulasten, sondern einfach den Umständen geschuldet, die die Aushebung von Truppen zu einem sehr langsamen Unterfangen machten. Zwei Jahre zuvor waren nämlich Pippin und Lothar ebenfalls aus diesen Gründen zu spät gekommen, um noch wirksam gegen die Umayyaden eingreifen zu können; von Sanktionen ist hier nicht die Rede.⁴² Zudem wird im Zusammenhang mit der Absetzung Hugos und Matfrieds über die Rolle Helisachars, Hildebrands und des Donatus, die sich wegen des Aufstandes der Aizo und der damit in Zusammenhang stehenden Verwicklungen bereits im Krisengebiet aufhielten und die damit *de facto* näher am Geschehen waren, nichts ausgesagt. Reagierten sie nicht? Warum wurden sie nicht auch bestraft? Selbiges gilt für Pippin, der von seinem Vater gemeinsam mit Matfried und Hugo entsandt worden war.

Gleich gelagert ist der Fall Bernhards von Septimanie; seine Leistung in Spanien 827 aber wird von den Annalen und dem Astronomus in Abgrenzung zu Matfrieds und Hugos Versagen betont.⁴³ Bernhard wird als Kronzeuge gegen Hugo und Matfried angeführt und ausgerechnet er profitierte am meisten von ihrem Sturz, indem er und seine Angehörigen teilweise in ihre Positionen einrücken konnten. U.a. gelangte Orléans an einen seiner Verwandten, den Grafen Odo, der sich dort aber nicht lange halten konnte und von Matfried wieder vertrieben wurde.⁴⁴ Wie sich in den folgenden Jahren zeigen sollte, bestimmte

41 Vgl. BRUNNER, Oppositionelle Gruppen (wie Anm. 7) S. 107; KRAH, Absetzungsverfahren (wie Anm. 20) S. 57 f., S. 60–63; ROGER COLLINS, Pippin I and the kingdom of Aquitaine, in: Charlemagne's heir. New perspectives on the reign of Louis the Pious (814–840), hg. von Peter GODMAN – ROGER COLLINS, Oxford 1990, S. 363–390, S. 378 f.; KASTEN, Königssöhne (wie Anm. 16) S. 292.

42 Vgl. STIELDORF, Marken und Markgrafen (wie Anm. 2).

43 Astronomus, Vita Hludowici c. 41, ed. TREMP (wie Anm. 15) S. 438: ... Berhardo quammaxime Barcinonę comite conatus eorum in irritum deducente.

44 Odo wird erwähnt in Astronomus, Vita Hludowici c. 44, ed. TREMP (wie Anm. 15) S. 456: *His ergo allectus incitamentis iuvenis, cum eis et suorum multis copiis per Aurelianensem urbem, sublato inde Hodone et restituto Matfrido, Uuermbriam usque venerunt.*

der Antagonismus zwischen der Familie Bernhards und den Familien Hugos und Matfrieds die Geschicke im Südwesten des Reiches maßgeblich mit.⁴⁵

Für die Frage nach dem Verhältnis von höfischem Zentrum und Peripherie ist in diesem Fall von Bedeutung, dass Matfried ein so enges Vertrauensverhältnis mit Ludwig dem Frommen verband, dass er in der Lage war, den Zugang zum Kaiser zu regulieren. Zumindest beschwerte sich Agobard von Lyon darüber, dass seine Bitten von Matfried nicht weiter getragen wurden. Dieser sei wie eine Mauer zwischen dem Kaiser und den anderen Großen.⁴⁶ Matfried war also Magnat in einem peripheren Regnum, andererseits aber war er Mitglied zumindest des weiteren Hofkreises, hielt sich gelegentlich in der Nähe des Kaisers auf und zählte zu dessen Vertrauten. Hier liegt ein konkretes Beispiel vor, dass der räumliche Gegensatz zwischen Zentrum und Peripherie durch die persönlichen Beziehungen aufgehoben oder jedenfalls doch deutlich relativiert werden konnte. Bernhard wiederum gelang es 829 mit dem Kämmererposten gewissermaßen von der Peripherie her eine institutionalisierte Schlüsselposition am Hof des Kaisers zu erlangen. Allerdings verhielt er sich bei der Regulierung des Zugangs zum Kaiser nicht weniger restriktiv, als Agobard Matfried vorwarf. So zog dann sein Verhalten auch von anderer Seite, nicht nur von Seiten Matfrieds und Hugos, viel Widerstand auf sich.⁴⁷

Der Kaiser und seine Söhne waren auch in dem Konflikt, der zur Absetzung Hugos und Matfrieds führte, Partei. Aber sie standen gut sichtbar auf unterschiedlichen Seiten. Hugo und Matfried verloren ihren Einfluss auf Pippin und Lothar also nicht, was deren Beteiligung an der ersten Aufstandsbewegung der 830er Jahre förderte.⁴⁸ Pippin setzte Matfried 830 wieder ein, Bernhard von

45 Vgl. SIMSON, Jbb. LdF 1 (wie Anm. 15) S. 288 ff.; KRAH, Absetzungsverfahren (wie Anm. 20) S. 61 f.; Philippe DEPREUX, Matfrid d'Orléans, in: BECh 152 (1994) S. 331–374, S. 353 ff.

46 Agobard von Lyon, Epistolae, ed. Ernst DÜMMLER, in: MGH Epistolae V, Berlin 1899, S. 150–239, S. 202 Nr. 10: *Quodque sine periculo dicere nequeo, multi talium putant vos esse murum inter se et imperatorem, per quem defendantur a correctione*. Ähnliche Klagen äußert er über Adalhard und Helisachar: ebd. S. 168 Nr. 5; vgl. SIMSON, Jbb. LdF 1 (wie Anm. 15) S. 289 f.

47 Annales Fuldenses ad a. 830, ed. Friedrich KURZE (MGH SS rer. Germ. [7]) Hannover 1891, S. 26: *Commotio contra imperatorem a primoribus Francorum in Compendio exorta propter Bernhardum, quem in palatio esse noluerunt*. Der Bericht der Annales Bertiniani ad a. 830, ed. GRAT (wie Anm. 36) S. 1 ff., verklausuliert die Gegnerschaft zu Bernhard als ein Motiv des Aufstandes etwas, indem er als direkte Ursache die Ablehnung des geplanten Zuges in die Bretagne durch ungenannte *primores* angibt. Diese strebten u. a. die Ermordung Bernhards an, der aber fliehen konnte. Diese Faktoren spielten auch bei der Absetzung Bernhards 844 eine Rolle; vgl. KRAH, Absetzungsverfahren (wie Anm. 20) S. 89–93.

48 Vgl. zu den Hintergründen den Beitrag von Linda DOHMEN in diesem Band sowie noch François Louis GANSHOF, Am Vorabend der ersten Krise der Regierung Ludwigs des Frommen. Die Jahre 828–829, in: FMST 6 (1972) S. 39–54; KASTEN, Königssöhne (wie Anm. 16) S. 189 ff., 204 ff. Nithard macht später die beiden Grafen dafür verantwortlich, dass Lothar sich nicht an die 829 zugunsten seines Halbbruders Karl getroffenen Regelungen hielt und Karl deswegen Bernhard von Septimanie anvertraut wurde: Nithard, *Historiarum libri*

Septimanien aber ab.⁴⁹ Die Geschicke eines peripheren Regnums beeinflussten die Entwicklung im gesamten Reich mit.

Immer wieder ging es bei diesen Konflikten um den Austausch von Eliten, auch dann, wenn kein Königssohn involviert war. 821 wurde Graf Bera von Barcelona vorgeworfen, er habe ein Majestätsverbrechen begangen. Sein Fall wurde vor das Königsgeschicht Ludwigs des Frommen gezogen, wo er sich nach gotischem Recht dem Zweikampf mit dem Goten Sanila stellte, welcher ihn der Untreue gegenüber dem Kaiser beschuldigt hatte. Sanila war ein Parteigänger Gauzelms, einem der Halbbrüder Beras. Mit diesem und seinem anderen Halbbruder Bernhard von Septimanien aber war Bera zerstritten, unter anderem um die Frage, wie mit dem Aufstand der Basken, der seit 817 schwelte, zu verfahren sei. Bera vertrat anders als seine Halbbrüder eine gemäßigte Position.

Die Darstellung der Königsgeschichtes und der mehrfachen Aufforderung Ludwigs an Bera, doch vom Kampf abzulassen, sollen vermutlich verdeutlichen, dass Ludwig kein persönliches Interesse an einer Strafverfolgung Beras hatte und zudem Milde zeigen wollte. Als Bera im Zweikampf unterlag, ließ Ludwig ihn nicht töten, sondern sandte ihn nach Rouen in Verbannung. Dass Ludwig die Machtkämpfe hinter dieser Auseinandersetzung durchschaute, zeigt sich daran, dass er die Ämter Beras an den bis dahin in dieser Region nicht in Erscheinung getretenen Franken Rampo (Graf von Barcelona) und an Beras Sohn Willemund vergab. Allerdings ist Rampo offenbar nur kurz im Amt, denn bereits 827 tritt in seiner Funktion ausgerechnet Bernhard von Septimanien auf. Um diesen Machtwechsel ging es bei der ganzen Angelegenheit offenbar wirklich.⁵⁰

IV lib. I, c. 3, ed. Ernst MÜLLER (MGH SS rer. Germ. [44]) Hannover 1907, S. 3; vgl. KASTEN, Königsöhne (wie Anm. 16) S. 187. Zu den weiteren Auswirkungen vgl. z. B. Matthew INNES, State and society in the early middle ages. The Middle Rhine valley, 400-1000, Cambridge 2000, S. 198 ff., der in diesen Ereignissen die erste Rebellion nach einem halben Jahrhundert sieht, die nicht auf das Zentrum (!) beschränkt blieb.

49 Ernst DÜMMLER, Geschichte des ostfränkischen Reiches 1: Ludwig der Deutsche bis zum Frieden von Koblenz 860, Berlin u. a. ²1887, ND Darmstadt 1960; Geschichte des Ostfränkischen Reiches 2: Ludwig der Deutsche vom Koblenzer Frieden bis zu seinem Tode (860-876), Berlin u. a. ²1887, ND Darmstadt 1960, hier Band 1: S. 44 ff., 90, 100, 120, weist auf das Interesse der Kaiserin Judith an einer Entmachtung Matfrieds und Hugos hin, da deren Positionen die Stellung ihres Sohnes Karl bedrohten. Pippin war nach BM² 844a, auf dem Reichstag anwesend.

50 Vgl. COLLINS, Pippin I (wie Anm. 41) S. 379 f.; Otmar HAGENEDER, Das crimen maiestatis, der Prozeß gegen die Attentäter Papst Leos III. und die Krönung Karls des Großen, in: Aus Kirche und Reich. Festschrift für Friedrich Kempf zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag und fünfzigjährigem Doktorjubiläum, hg. von Hubert MORDEK, Sigmaringen 1988, S. 55 - 79, S. 67; KRAH, Absetzungsverfahren (wie Anm. 20) S. 55 ff.; DIES., Herrschaft und Konflikt (wie Anm. 6) S. 328 f. Annales regni Francorum ad a. 820, ed. KURZE (wie Anm. 15) S. 152, sprechen von *infidelitas, fraude, reus maisestatis*; vgl. auch noch Astronomus, Vita Hludowici c. 33, ed. TREMP (wie Anm. 15) S. 398; Ermoldus Nigellus, In honorem Hludowici v.

Bislang konnte am Beispiel von Fällern, in denen nur die Klage seitens des Herrschers deutlich wird, gezeigt werden, dass es sich bei den Konflikten zwischen Zentrum und Peripherie um Adelsfehden handelte, in die der Herrscher auf einer Seite hineingezogen wurde. Diese Struktur zeigt sich aber auch dann, wenn man unbestritten den Aufstand eines Adligen greifen kann, wie im Falle Lamberts von Nantes 830, der als Graf von Nantes einer der mächtigsten Männer in Neustrien war. Dieser stammte aus der Familie der Widonen, die seit dem ausgehenden 8. Jahrhundert in Neustrien ansässig war und dort in steter Konkurrenz und in wechselnden Allianzen mit den Rorgoniden und dann der Familie Roberts des Tapferen um die Führungsrolle rang.⁵¹ Als 830 Ludwig der Fromme einen neuen Zug gegen die Bretagne plante, fühlte sich Lambert, der sogar eines der Heere gegen die Bretagne hatte führen sollen, offenkundig bedroht. Hinter dem Zug stand nämlich Bernhard von Septimanie, an dessen Machtbereich die Interessensphäre der Widonen im Süden grenzte.⁵² Jedenfalls verband Lambert sich mit Lothar und Pippin gegen den Kaiser und gehörte zu denen, die Kaiserin Judith gefangen setzten, um Ludwig unter Druck zu setzen.⁵³ 831 wurde er abgesetzt; Teile seiner Ämter fielen zunächst an Rorigo, dann aber an Lamberts Vetter, den kaisertreuen Wido.⁵⁴ Wiederum handelt es sich um Auseinandersetzungen zunächst einmal auf regionaler Ebene, die aber aufgrund des in sie verwickelten Personals und seiner Netzwerke rasch Auswirkungen auch auf das Zentrum ‚Hof‘ hatten, wobei im vorliegenden Fall die Herrscherfamilie wiederum nicht einig war und ihre einzelnen Mitglieder sich auf verschiedene Seiten stellten.

1796–1875, ed. Edmond FARAL (Ermold le Noir. Poème sur Louis le Pieux), Paris 1964 (Les Classiques de l’Histoire de France au Moyen Age) S. 136–143.

- 51 Vgl. Julia M. H. SMITH, *Province and empire. Brittany and the Carolingians*, Cambridge 1992, S. 53 ff. zu den Adelsfamilien im westlichen Neustrien; André CHÉDEVILLE / Hubert GUILLOT, *La Bretagne des saints et des rois V^e-X^e siècle*, Ouest 1984, S. 210. Jean-Pierre BRUNTERC’H, *Le duché du Maine et la marche de Bretagne*, in: *La Neustrie. Les pays au nord de la Loire de 650 à 850. Colloque historique international*, hg. von Hartmut ATSMÄ, Bd. 1 (Beihefte der Francia 16/1) Sigmaringen 1989, S. 46 ff. sieht in den Widonen einen Versuch, Neustrien durch fränkischstämmige Adelige zu dominieren.
- 52 Nach BRUNNER, *Oppositionelle Gruppen* (wie Anm. 7) S. 67, 110, 114, hegte Lambert nicht umsonst Befürchtungen, denn es gibt Indizien, dass Bernhard von Septimanie gemeinsam mit den Rorgoniden die Macht der Widonen einschränken wollte; vgl. BRUNTERC’H, *Le duché* (wie Anm. 51) S. 49 ff.; Jean-Christophe CASSARD, *La résistible ascension de Lambert de Nantes*, in: *Mémoires de la Société d’histoire et archéologie de Bretagne* 63 (1988) S. 299–321, S. 301 ff. zur Stellung Lamberts. Jacques BOUSSARD, *Les destinées de la Neustrie du IX^e aux XI^e siècles*, in: *Cahiers de Civilisations Médiévales* 11 (1968) S. 15–28, S. 18 f., der vor allem den Gegensatz zu den Rorgoniden betont; SMITH, *Province and empire* (wie Anm. 51) S. 77–81.
- 53 So der Bericht des Astronomus, *Vita Hludowici* c. 44, ed. TREMP (wie Anm. 15) S. 456.
- 54 Vgl. BRUNTERC’H, *Le duché* (wie Anm. 51) S. 55, 59 ff.; zu Lamberts Aufstand s. noch Nithard, *Historiarum* I, 4, ed. MÜLLER (wie Anm. 48) S. 5 ff.

Die eben aufgezeigten Grundstrukturen wirkten im weiteren Verlauf des 9. Jahrhunderts und damit auch in den sich nun verstetigenden Teilreichen fort. Über die Verhältnisse im Osten des Reiches ist ansonsten im 9. Jahrhundert zu wenig bekannt, um von dort über Konflikte zu berichten. Hier sprießen die Quellen erst seit dem letzten Drittel etwas deutlicher und in diese Zeit fällt auch die Auseinandersetzung zwischen Babenbergern und Konradinern.⁵⁵ 892 wurde Poppo abgesetzt, der eine einflussreiche Stellung im thüringischen Raum, bis nach Mainfranken, hatte erlangen können, und dessen machtbewusstes Auftreten für Unruhe gesorgt hatte.⁵⁶ Poppo zählte zu den Babenbergern, deren mächtigste Gegner die Konradiner waren. Zu seinen Aufgaben gehörte besonders nach 880 die Sicherung des Reiches gegenüber den Sorben. 892 zog er erneut gegen diese, unterlag aber und wurde von König Arnolf abgesetzt. Als Poppo's Nachfolger installierte der König den Konradiner Konrad den Älteren, der sich aber nicht halten konnte, so dass schließlich Burchard als Kompromisskandidat eingesetzt wurde.⁵⁷ Hier zeichnen sich die Anfänge einer Auseinandersetzung ab, die als ‚Babenberger Fehde‘ in die Geschichtsbücher ein-

55 Der Stellinga-Aufstand 841/42 ist eine soziale Erhebung, die auf die Veränderungen in der gesellschaftlichen Struktur Sachsens reagiert, und darum für unser Thema nicht relevant, auch wenn Lothar und Ludwig die Ereignisse jeweils zu ihren Gunsten zu nutzen versuchten; vgl. Ernst SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens, Band 2, 1: Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 36) Hannover 1997, S. 41 ff. In Thüringen war es vor allem das konfiszierte Gut Aufständischer, das die Grundlage für den Fiskus bildete: So Walter SCHLESINGER, Die Entstehung der Landesherrschaft. Untersuchungen vorwiegend nach mitteldeutschen Quellen (Sächsische Forschungen zur Geschichte 1) Dresden 1941, ND Darmstadt 1964, S. 52, 79.

56 Vgl. Hans PATZE – Walter SCHLESINGER, Geschichte Thüringens, Bd. 1: Grundlagen und Frühes Mittelalter, Köln – Graz 1968, S. 365 f. Matthias BECHER, Rex, dux und gens. Die Entstehung des sächsischen Herzogtums im 9. und 10. Jahrhundert (Historische Studien 444) Husum 1996, S. 168 vermutet, dass die Konradiner im Auftrag Arnolfs allein schon geographisch einen Keil zwischen die Babenberger und die mit ihnen verbündeten Liudolfinger treiben sollten.

57 *Poppo dux Thuringorum honoribus privatus est* lautet der recht sparsame Bericht der *Annales Fuldenses* ad a. 892, ed. KURZE (wie Anm. 47) S. 122, der auf die Angabe von Gründen verzichtet; vgl. BRUNNER, Oppositionelle Gruppen (wie Anm. 7) S. 158; BECHER, Rex (wie Anm. 56) S. 168; KRAH, Absetzungsverfahren (wie Anm. 20) S. 211 – 214, 391; Thilo OFFERFELD, Reges pueri. Das Königtum Minderjähriger im frühen Mittelalter (MGH Schriften 50) Hannover 2001, S. 550 f.; Gerhard LUBICH, Auf dem Weg zur „Güldenen Freiheit“. Herrschaft und Raum in der Francia orientalis von der Karolinger- zur Stauferzeit (Historische Studien 449) Husum 1996, S. 40 ff. Bei Thietmar von Merseburg, Chronik I, 4, ed. Robert HOLTZMANN, Berlin 1935 (MGH SS rer. Germ. N. S. 9) S. 6–9 wird die Niederlage Poppo's dann als ganz vernichtend geschildert. Auch Regino von Prüm, Chronik ad a. 892, ed. Friedrich KURZE (MGH SS rer. Germ. [50]) Hannover 1890, S. 140 nennt keine Gründe für die Absetzung Poppo's; er erwähnt die Schlacht und den Tod Arns von Würzburg, nicht aber die Niederlage, doch führt er die Nachfolge Konrads und dann Burchards an.

gehen sollte und die in der vorläufigen Ausschaltung der Babenberger gipfelte.⁵⁸ Arnolf schlug sich dabei auf die Seite der Konradiner, erlebte aber nicht nur mit dem Scheitern Konrads einen Rückschlag, sondern musste auch 899 die den Babenbergern konfiszierten Güter wieder zurückgeben. Zudem ist zuvor schon wieder Besitz Poppo in Thüringen nachweisbar, der offenbar nicht verdrängt werden konnte. Arnolf musste Poppo schließlich urkundlich zugestehen, ihn *iniuste* [!] abgesetzt zu haben.⁵⁹ Dass Poppo ‚Opfer‘ einer Adelsfehde und nicht seiner in der Niederlage manifestierten Unfähigkeit war, kann man zudem noch dem Schweigen der Quellen zu den Gründen seiner Entmachtung entnehmen, die keinen Bezug zur Niederlage 892 herstellen, sondern einfach das Faktum seiner Absetzung vermelden und nicht wie sonst einen Grund liefern.

Einer regionalen Adelspartei gelingt es, den Herrscher auf ihre Seite zu ziehen, um dann aus mehr oder weniger stichhaltigen Gründen einer anderen, rivalisierenden Adelsgruppe Schaden zuzufügen, indem einem von deren führenden Vertretern das die entscheidende Macht verleihende Amt entzogen wird. Diese Konstellation ist im Grunde typisch für die Konflikte zwischen Zentrum und Peripherie, ebenso, wie dass der Kaiser dabei zur Partei wird und eben nicht überparteiisch agiert.⁶⁰

Damit sollen nun drittens die Besonderheiten und Gemeinsamkeiten der Konflikte zwischen Zentrum und Peripherie betrachtet werden. Zur Partei wurden gerade die Königssöhne, wenn sie Heiratsverbindungen mit dem regionalen Adel eingingen. Dies trug im Falle Karlmanns zu den Auseinandersetzungen mit seinem Vater bei, denn das Vorgehen Ludwigs gegen Karlmanns Schwiegervater Ernst heizte eine ohnehin schon angespannte Situation zwischen Vater und Sohn nur noch weiter auf.⁶¹ Es zeigte sich aber auch bei Hugo von Orléans, dessen Schwiegersohn Lothar I. war.

Doch auch jenseits der Herrscherfamilie überwandene Adelsfamilien die

58 Vgl. BRUNNER, Oppositionelle Gruppen (wie Anm. 7) S. 165; BECHER, Rex (wie Anm. 56) S. 167–177, der auch die Konflikte zwischen Arnolf und den Babenbergern analysiert.

59 Die Urkunden Arnolfs, ed. Paul KEHR (Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 3) Berlin 1940: D Arn. 174 (BM² 1953) zur Rückgabe der zu Unrecht – *iniuste* – konfiszierten Güter.

60 Vgl. BRUNNER, Oppositionelle Gruppen (wie Anm. 7) S. 12, 55.

61 Vgl. KRAH, Absetzungsverfahren (wie Anm. 20) S. 197–202; KASTEN, Königssöhne (wie Anm. 16) S. 509 ff.; GOLDBERG, Struggle (wie Anm. 31) S. 66, 267 f., 275. Ernst, bereits 829 im Umfeld Ludwigs des Deutschen nachweisbar, ist seit 837 Graf und wird immer wieder als Führungspersönlichkeit unter den bayerischen Adeligen bezeichnet; vgl. mit den Belegen Kurt REINDEL, Politische Geschichte im Karolingerreich, in: Handbuch der bayerischen Geschichte, hg. von Max SPINDLER, Bd.1: Das alte Bayern. Das Stammesherzogtum bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts, München 2. überarbeitete Auflage 1981, S. 250–277, S. 265 ff. auch zur Entmachtung des Ernst nach Annales Fuldenses ad a. 861, ed. KURZE (wie Anm. 47) S. 55, die aber nur ungenau von der *infidelitas* des Ernst sprechen; REINDEL vermutet einen Zusammenhang mit Karlmanns Einigung mit den Mähnern unter Rastislav.

räumlichen Beschränkungen von Zentrum und Peripherie. Der von Gerd Tellenbach geprägte Begriff der Reichsaristokratie beschreibt das Phänomen recht gut: die Adelsfamilien waren so eng miteinander versippt, dass selbst, wenn einer ihrer Zweige maßgeblich in einer der Randzonen des Reiches beheimatet war, sie über andere Familienzweige personell doch auch wieder eng mit den Kernräumen des Reiches verbunden waren. Für Konflikte zwischen höfischem Zentrum und Peripherie heißt dies, dass hier kein reiner Antagonismus vorliegt, sondern sich die Konfliktlinien je nach Fall und konkreter Interessenlage immer wieder verschieben konnten.⁶²

Dass man Adelskonflikte beobachtet, in die dann der Herrscher hineingezogen wird, ist an sich nichts Ungewöhnliches und findet sich auch in den Kernzonen des Reiches. Doch ist auffällig, wenn man sich die Liste der Absetzungsverfahren in karolingischer Zeit nach Adelheid Krah zur Hand nimmt, dass die Randzonen des Reiches sehr viel häufiger von Absetzungen betroffen sind als die Kernzonen.⁶³ Vorwürfe waren wie im Fall Balderichs meistens Versagen im Amt oder aber Untreue, aber auch zu große Eigenständigkeit im Umgang mit dem auswärtigen Gegner und dieser letzte Vorwurf ist nun ein Unterschied zu den Kernzonen, wo er nicht erhoben werden konnte.⁶⁴

Die Randzonen, mit denen wir es zu tun haben, sind mit Ausnahme des westlichen Neustrien solche, die erst in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts den Karolingern direkt unterstellt wurden, wie Bayern und Aquitanien, bzw. wie Sachsen sowie die Bayern und Aquitanien vorgelagerten Gebiete erst erobert wurden. Zur Sicherung seiner Herrschaft hatte Karl der Große keinen völligen Elitenaustausch vorgenommen, er hatte vielmehr versucht, die einheimischen Adelsfamilien an sich zu binden. Dennoch hatte er auch fränkische Amtsträger installiert.⁶⁵ Die besprochenen Konflikte erklären sich in ihrer Heftigkeit wenigstens z. T. auch durch die Auseinandersetzungen zwischen ‚alten‘ und ‚neuen‘

62 Vgl. BRUNNER, Oppositionelle Gruppen (wie Anm. 7) S. 48–52 am Beispiel der Hardrad-Verschörung 785/786; vgl. dazu auch PATZE – SCHLESINGER, Geschichte Thüringens 1 (wie Anm. 56) S. 351 ff.; STÖRMER, Früher Adel 1 (wie Anm. 34) S. 201 f. und Früher Adel 2 (wie Anm. 34) S. 253 ff. weist auf gemeinsame Interessen von König und Adel in den Grenzregionen u. a. wegen benachbarter Besitzungen hin und mahnt darum ebenfalls vor einfachen antagonistischen Deutungen S. 211 ff.

63 KRAH, Absetzungsverfahren (wie Anm. 20) S. 377 geht auf diesen Umstand nicht ein, sondern führt unterschiedliche Konfliktausgänge auf die spezifischen politischen Gegebenheiten zurück.

64 Vgl. zu den Absetzungen an der Peripherie STIEDORF, Marken und Markgrafen (wie Anm. 2).

65 Vgl. FLECKENSTEIN, Karl der Große und sein Hof (wie Anm. 1) S. 53, der betont, dass Karl der Große Männer fränkischer Herkunft in Politik und Kriegswesen bevorzugt habe. In Bayern aber ist die Elite der Karolingerzeit weitgehend die der Agilolfingerzeit, vgl. WARREN BROWN, Unjust Seizure. Conflict, Interest, and Authority in an Early Medieval Society, Ithaca – London 2001, S. 103. Vgl. auch den Beitrag von Caspar EHLERS in diesem Band.

Familien, aber nicht nur. Denn unabhängig von der Herkunft der Adelsverbände dienten die peripheren Regna und zunehmend die ihnen vorgelagerten Gebiete als Expansionsräume für zweite, dritte und vierte Söhne des Adels, worin genügend Konfliktpotential lag. All dies trug mit dazu bei, dass die Verhältnisse in den Randzonen instabiler waren und die Herrscher sich eher bemüßigt, vielleicht auch befähigt sahen, härter durchzugreifen.

Andererseits aber gab es andere Wege, Interessenkonflikte zu lösen. Und gerade in einem der Kernräume, am Mittelrhein, kann man sehen, wie der Herrscher trotz Parteilichkeiten eher auf Ausgleich bedacht war,⁶⁶ nur selten kam es hier zu Absetzungen wie im Falle Udos und Berengars vom Lahngau 861, bei denen es sich aber um Neffen des abgesetzten bayerischen Grafen Ernst handelte, so dass sich immerhin ein Zusammenhang zur Peripherie ergibt.⁶⁷ Ebenfalls in die Auseinandersetzungen mit Ludwig dem Deutschen gehört die Absetzung Ruatkers vom Linzgau 838 durch Ludwig den Frommen, der an dessen Stelle den Welfen Konrad den Älteren einsetzte.⁶⁸

Unser Problem ist, dass gerade in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts die erzählenden Quellen dazu tendieren, Konflikte in den Regionen zu vernachlässigen.⁶⁹ Nur die Spitze des Eisberges gelangt in die Quellen, was erklären könnte, warum die dann doch berichteten Auseinandersetzungen mit Absetzungen endeten. Über die genauen Abläufe der einzelnen Konflikte liegen kaum Informationen vor, was es schwer macht zu eruieren, wie genau das höfische Umfeld des Herrschers zur Austragung wie auch zur Lösung von Konflikten instrumentalisiert wurde. Betrachtet man die Rolle Matfrieds und Bernhards bei Hofe und ihre Folgen für ihre Stellung, so zeigt sich die Bedeutung des höfischen Umfeldes von dieser Seite.⁷⁰ Auch bei den Konflikten selbst ist anzunehmen, dass

66 Vgl. INNES, *State and society* (wie Anm. 18) S. 94 – 140. Stuart AIRLIE, *Charlemagne and the Aristocracy*, in: *Charlemagne. Empire and Society*, hg. von Joanna STORY, Manchester – New York 2005, S. 90 – 102, S. 98 f.

67 *Annales Fuldenses ad a. 861*, ed. KURZE (wie Anm. 47) S. 55 sprechen von *infidelitas*; vgl. KRAH, *Absetzungsverfahren* (wie Anm. 20) S. 198 f. Beide waren Ernst' Neffen aus der Ehe seiner Schwester mit dem in Franken begüterten Graf Gebhard vom Lahngau. Für einen Zusammenhang dieser Ereignisse mit der Westpolitik Ludwigs des Deutschen spricht, dass die beiden zu Karl dem Kahlen flohen und von diesem mit Besitz ausgestattet wurden; vgl. GOLDBERG, *Struggle* (wie Anm. 31) S. 268 f. Zu diesem Umfeld wird auch Graf Sigihard mit Besitzungen in Hessen gerechnet; vgl. KRAH, *Absetzungsverfahren* (wie Anm. 20) S. 199 f.

68 Vgl. KRAH, *Absetzungsverfahren* (wie Anm. 20) S. 78.

69 Bei den Urkunden ergibt sich teilweise ein anderes Bild, wie BROWN, *Unjust Seizure* (wie Anm. 65) S. 73 f. am Beispiel des Urkundenbestandes des Cozroh aus Freising ausführt, der im Unterschied zu den Quellen aus der Agilolfingerzeit den direkten Umgang karolingischer Privaturkunden mit Konflikten herausstellt, die aber im Regelfall gewaltlos beigelegt wurden. Allerdings betreffen die dort beschriebenen Konflikte nicht Auseinandersetzungen zwischen Königtum und Adel; das gleiche gilt für den Mittelrhein; vgl. INNES, *State and Society* (wie Anm. 48) S. 94 ff., 141 ff.

70 Zwar sind für einzelne „Grenz“adelige Aufenthalte am Hof belegt, doch diese vereinzelt

die einzelnen Parteien ihnen nahe stehende Vertraute des Herrschers einschalteten, nur konkret belegen kann man dies für unsere Fälle nicht.⁷¹ Gelegentlich wird, wie bei den Karolingern zunehmend üblich, das Königsgericht bzw. der Hof als Ort der Konfliktlösung instrumentalisiert, wie bei den Verfahren gegen Bera, Hugo und Matfried sowie Balderich.⁷²

Als Fazit ist zu bemerken, dass sich keine Konflikte ermitteln ließen, die spezifisch oder allein aus einem Antagonismus Zentrum und Peripherie heraus zu erklären wären. Ursache für die Konflikte waren offenbar nicht Differenzen über Fragen des Grenzschutzes selbst; Klagen der Peripherie über eine Vernachlässigung durch das Zentrum, das nach Ansicht der Bewohner der Peripherie gar keine Vorstellungen über die tatsächlichen Zustände dort hatte, wie sie aus dem Habsburgerreich durchaus bekannt sind, sind zumindest nicht überliefert.⁷³ Sie setzen aber letztlich ein etatistisches System mit festgelegten,

Nachweise stehen nicht in Zusammenhang mit einem der Konflikte; vgl. einige Beispiele bei FLECKENSTEIN, Karl der Große und sein Hof (wie Anm. 1) S. 43 f.

71 Vgl. zu den *consilarii* z. B. FLECKENSTEIN, Karl der Große und sein Hof (wie Anm. 1) S. 37 f.; DEUTINGER, Königsherrschaft (wie Anm. 3) S. 227 ff. Für die Zeit seit dem 10. Jahrhundert ist dies besser beleuchtet durch die Arbeiten von Gerd ALTHOFF, wie z. B. Verwandtschaft, Freundschaft, Klientel. Der schwierige Weg zum Ohr des Herrschers, in: DERS., Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 1997, S. 185 – 198, der S. 188 f. als Beispiel aus der Karolingerzeit auf Klagen Agobards von Lyon verweist, s. dazu schon oben Anm. 47.

72 Vgl. KRAH, Herrschaft und Konflikt (wie Anm. 6) S. 326 ff. Nicht zu spezifizieren ist, ob der personell besser ausgestattete winterliche Hof des Kaisers für diese Belange ein größeres Gewicht hatte. Zum Hof im Winter vgl. FLECKENSTEIN, Karl der Große und sein Hof (wie Anm. 1) S. 35 ff.

73 Das Zentrum-Peripherie-Modell setzt die Existenz einer festen räumlichen Mitte und stabiler Randzonen voraus, so dass es im Grunde erst seit der frühen Neuzeit trägt. Darum ist es für das frühe Mittelalter nur bedingt geeignet; vgl. zur Kritik an einer Überstrapazierung des vor allem von Timothy REUTER vertretenen Zentrum-Peripherie-Modells Eric GOLDBERG, Popular Revolt. Dynastic Politics, and Aristocratic Factionalism in the Early Middle Ages. The Saxon Stellinga Reconsidered, in: *Speculum* 70 (1995) S. 467 – 501, sowie aus archäologischer Sicht Kent G. LIGHTFOOT – Antoinette MARTINEZ, Frontiers and boundaries in archaeological perspective, in: *Annual Review of Anthropology* (1995) S. 471 – 492, bes. S. 475, 477, 481. Zu den Problemen an den Grenzen des Habsburgerreiches vgl. z. B. Gunther E. ROTHENBERG, The Military Border in Croatia 1740 – 1881. A Study of an Imperial Institution, Chicago – London 1966, z. B. S. 81 ff. sowie Jan KUSBER, Grenzregionen, Randprovinzen, Vielfalt der Peripherie im Habsburgerreich. Zusammenfassende Anmerkungen und Ausblick, in: Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert. Ihre Bedeutung und Funktion aus der Perspektive Wiens, hg. von Hans-Christian MANER (Mainzer Beiträge zur Geschichte Osteuropas 1) Münster 2005, S. 235 – 243, S. 237 f., der die Unkenntnis der Zentrale über die Peripherie und das Abweisen von aus diesen kommenden Gegenvorschlägen als übergreifendes Kennzeichen im Verhältnis von Wien zu den verschiedenen Randzonen des Habsburgerreiches ansieht, nach Robert BORN, Bollwerk und merkantilistisches Laboratorium. Das Temeswarer Banat in den Planungen der Wiener Zentralstellen (1716 – 1778), in: ebd., S. 37 – 49, vor allem S. 48 f. und Kurt SCHARR, Erfolg

dauerhaften Institutionen und einer relativen Regionalisierung des Personals voraus. Die karolingische Herrschaft basierte aber nicht auf stabilen Institutionen mit klar geregelten Zuständen, sondern stützte sich auf ein komplexes Geflecht personaler Bindungen, die zumindest auf Ebene der Führungsschicht kaum regionalen Beschränkungen unterlag.

Natürlich gibt es Konflikte zwischen den Randzonen des Reiches und dem Herrscher als ideellem Zentrum. Doch unterscheiden diese sich strukturell nicht von Auseinandersetzungen zwischen dem König und dem Adel in den Kernzonen des Reiches, zudem gehen ‚periphere‘ und ‚zentrale‘ Konflikte oft ineinander über. Letztlich geht es immer wieder um die Klärung von Machtfragen.

Bei all diesen Auseinandersetzungen handelt es sich um Konflikte innerhalb des Gesamtherrschaftsverbandes des Reiches, die ausgelöst wurden durch das Eigeninteresse der tatsächlich opponierenden Partei oder aber der Fraktion, die entsprechende Vorwürfe gegen eine andere äußerte.⁷⁴ Diese verhältnismäßig komplexe Struktur des Herrschaftsverbandes mit ihren wechselnden Allianzen führte dazu, dass der Herrscher kaum auf eigene Faust handeln konnte, sondern sich immer wieder der Unterstützung einzelner Adelsverbände versichern musste und so ebenfalls Partei wurde. Dies erklärt auch, warum der Herrscher im Adel einer Region sowohl Verbündete wie Opposition finden konnte.⁷⁵ Diese Feststellung gilt unabhängig von der räumlichen Beheimatung der oppositionellen Gruppe oder des Konfliktgegners in den Kernräumen des Reiches oder an der Peripherie. Dort aber waren die politischen und sozialen Strukturen offenbar weniger festgefügt als in den Kernzonen des Reiches, so dass es hier eher zu Absetzungen kam. Zudem barg ihre Funktion als Expansionsräume ein hohes Konfliktpotential. Wenngleich sich die Konfliktlinien insgesamt gleichen, so

oder Mißerfolg? Die Durchsetzung des modernen Territorialstaates am Beispiel des Ansiedlungswesens in der Bukowina von 1774–1826, in: ebd., S. 51–87, vor allem S. 60 ff.

74 Vgl. BRUNNER, Oppositionelle Gruppen (wie Anm. 7) S. 55; STIELDORF, Marken und Markgrafen (wie Anm. 2). Als Träger der Politik ist neben dem König vor allem der Adel zu finden, „jener Teil der Oberschicht, der öffentlich auftritt und in den Quellen fassbar wird“, wir also kaum noch „Unterschichtenkonflikte“ greifen können; vgl. BRUNNER, Oppositionelle Gruppen (wie Anm. 7) S. 8 f. Wenn die Unterschichten doch einmal deutlicher hervortraten, wurden ihre Bestrebungen vom Adel unterdrückt: Annales Bertiniani ad a. 859, ed. GRAT (wie Anm. 36) S. 80; vgl. BRUNNER, Oppositionelle Gruppen (wie Anm. 7) S. 11 f. Vgl. zum Begriff „Herrschaftsverband“, der den Antagonismus Herrscher – Adel auflösen soll, in Ansätzen Johannes FRIED, Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands bis 1024 (Propyläen Geschichte Deutschlands 1) Berlin 1994, S. 235 ff. sowie noch Simon MACLEAN, Kingship and Politics in the Late Ninth Century. Charles the Fat and the End of the Carolingian Empire, Cambridge 2003, S. 15 f., S. 48 f., S. 64 ff., S. 155–122; Adelheid KRAH, Die Entstehung der „potestas regia“ im Westfrankenreich während der ersten Regierungsjahre Kaiser Karls II. (840–877), Berlin 2000, z. B. S. 256–267; DEUTINGER, Königsherrschaft (wie Anm. 3) S. 188.

75 Vgl. BRUNNER, Oppositionelle Gruppen (wie Anm. 7) S. 12.

waren die Auseinandersetzungen zwischen Peripherie und Zentrum doch von größerer Schärfe und wohl auch größerem Risiko für die einzelnen Beteiligten geprägt.

Streitschlichtung am Hof. Versöhnungsrituale, Eide und Historiographie im 9. Jahrhundert

Gestritten wurde an den Höfen und zwischen den Höfen der Karolinger häufig und in wechselhaften Konstellationen. Die Könige, die Herrscherfamilie und die mit beiden auf unterschiedliche Weise verbundenen geistlichen oder weltlichen Großen trugen miteinander Konflikte aus, die während und nach der Regierungszeit Ludwigs des Frommen immer heftigere Formen annahmen und in der Herrscherabsetzung sowie im ‚Bruderkrieg‘ einen ersten Höhepunkt erreichten.¹ Jene Zeitgenossen, die sich als Historiographen oder auf andere Weise schriftlich mit den Ereignissen auseinandersetzten, nahmen diese Konflikte intensiv wahr und brachten den von ihnen erlebten Niedergang des Reiches immer wieder mit der mangelnden Einigkeit der Karolinger untereinander in einen ursächlichen Zusammenhang. Die inneren Streitigkeiten waren aus ihrer Sicht für die äußere Schwäche des Reiches verantwortlich und luden Gegner wie die Normannen geradezu ein, über die Franken herzufallen.²

Obwohl sie fast immer selbst Teil der Auseinandersetzungen waren, entwickelten hohe Kleriker gegen diese Konflikte so etwas wie eine Theologie der Einheit. In Fürstenspiegeln, in theologischen Traktaten, aber auch in historiographischen Exempla legten sie den Machthabern dar, wie man das Verhältnis zwischen dem König und dem Volk, dem Herrscher und seinen Söhnen oder den Königssöhnen untereinander innerhalb der *christianitas* zu gestalten habe, um erfolgreich auf dem Weg des göttlichen Heilsplans voranzuschreiten.³ Dabei spielte neben der Befolgung bestimmter Verhaltensnormen die Versöhnung

1 Zu den Ereignissen seien aus der umfangreichen Literatur hier nur die neuen Biographien der wichtigsten Protagonisten genannt: Egon BOSHOFF, *Ludwig der Fromme (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance)* Darmstadt 1996; Janet L. NELSON, *Charles the Bald*, London – New York 1992; Wilfried HARTMANN, *Ludwig der Deutsche (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance)* Darmstadt 2002.

2 Thomas SCHARFF, *Die Kämpfe der Herrscher und der Heiligen. Krieg und historische Erinnerung in der Karolingerzeit (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Studien zur Geschichte, Literatur und Kunst)* Darmstadt 2002, S. 222.

3 Zu den Fürstenspiegeln s. Hans Hubert ANTON, *Fürstenspiegel und Herrscherethos in der Karolingerzeit (Bonner Historische Forschungen 32)* Bonn 1968.

nach Konflikten eine zentrale Rolle. Theologisch betrachtet ging es bei ‚Versöhnung‘ (*reconciliatio*) zunächst einmal um die Versöhnung des Menschen mit Gott. Hier galt im Frühmittelalter die von Augustinus übernommene Redemptionslehre: Ihr zufolge besitzt der Teufel die Menschen zu Recht, weil diese ihm ja mit freiem Willen zugestimmt haben. Die einzige Möglichkeit zur Befreiung der Menschen besteht in der Erniedrigung, der Inkarnation Gottes selbst und in seinem unschuldigen Tod. Auf diese Weise wird die Menschheit erlöst bzw. mit Gott versöhnt. Dieser grundsätzlich versöhnte Zustand zwischen Gott und den Menschen wird freilich durch die Menschen und deren Sünden immer wieder gestört. Er kann dann nur durch die Vermittlung des Klerus und durch die Buße wieder hergestellt werden.⁴

Von den Gliedern der *christianitas* wurde vor allem gefordert, dass die Menschen in Eintracht miteinander lebten. Dieser Anspruch wurde immer wieder erhoben; er erklärt auch, warum die Bruderkriege mit ihren komplizierten Loyalitätsbindungen so sehr als Katastrophe empfunden wurden.⁵ Politischer Streit und politische Vergehen, die andere Christen trafen, wurden auf diese Weise zu Sünde, weshalb nur Buße zur Besserung führen konnte.⁶ In extremer Form drückt sich dieses Denken in der Herrschaft Ludwigs des Frommen aus. Mayke de Jong hat ja kürzlich und zu Recht seine Herrschaft als „Penitential State“ beschrieben.⁷ Unter seinen Söhnen wurde das Zusammenwirken der ‚Brüdergemeine‘ in den Begriffen von *pax*, *concordia* und *caritas* gefasst. Man fühlt sich hier in der Theorie an das Modell der Benediktsregel erinnert, in der die Mönche gehalten werden, nach einem Streit noch vor Sonnenuntergang zum Frieden zurückzukehren.⁸

Damit fasst man zwei unterschiedliche, sich aber nicht gegenseitig ausschließende Modelle der Versöhnung: zum einen die Versöhnung mit Gott durch individuelle oder kollektive Buße und zum anderen die Versöhnung der Menschen untereinander durch brüderliche oder väterliche Liebe, die zur Vergebung gegenüber dem reuigen Übertreter der Gebote der Eintracht führt. Letzteres

4 Arnold ANGENENDT, *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*, Darmstadt 1997, S. 626–658.

5 Dazu s. Janet L. NELSON, *Public Histories and Private History in the Work of Nithard*, in: *Speculum* 60 (1985) S. 251–293.

6 Dieses Denken findet sich bis hinein in militärische Unternehmungen. Immer wieder werden der innere Friede und die Buße als Bedingungen für den äußeren Sieg angemahnt, vgl. SCHARFF, *Kämpfe* (wie Anm. 2) S. 184–188.

7 Mayke DE JONG, *The Penitential State. Authority and Atonement in the Age of Louis the Pious, 814–840*, Cambridge 2009; zu Absetzung und Buße Ludwigs jetzt auch Courtney M. BOOKER, *Past Convictions. The Penance of Louis the Pious and the Decline of the Carolingians*, Philadelphia 2009.

8 Dies führt Benedikt von Nursia im 4. Kapitel seiner Regel als eines der *instrumenta bonorum operum* auf: *Benedicti Regula*, ed. Rudolph HANSLICK (*Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum* 75) Wien ²1977, IV 73, S. 37: *cum discordante ante solis occasum in pacem redire*.

lässt sich, um nur beliebig einen Beleg herauszugreifen, im Fürstenspiegel Hinkmars von Reims ‚De regis persona et regio ministerio‘ von 873 für Karl den Kahlen fassen. Dort wird explizit Wert darauf gelegt, dass der Herrscher erlaubter Weise nur dem sich Bekehrenden und Bereuenden vergeben dürfe.⁹ Das gute Verhältnis zum Vater und zu den Brüdern betonte bereits im Jahr 831 Jonas von Orléans. Dieser lobte in seiner Schrift ‚De institutione regia‘ Pippin von Aquitanien für sein ehrenvolles Verhalten gegenüber seinem Vater nach dessen Absetzung und ermahnte ihn dazu, den Vater weiterhin zu ehren und auch den Brüdern in gegenseitiger Liebe verbunden zu bleiben.¹⁰

Versöhnung und Eid

Unter diesen Voraussetzungen kam den Akten der Versöhnung nach Auseinandersetzungen der Charakter einer Wiederherstellung der von Gott gewollten Ordnung zu. Es verwundert daher nicht, dass diese Akte in stark ritualisierten Formen ausgestaltet wurden, zumal die Karolingerzeit, wie Gerd Althoff gezeigt hat, die Epoche war, in der nach „bescheidene(n) Anfängen in der Merowingerzeit“¹¹ die Anwendung politischer Rituale in der Kommunikation zwischen Königtum und Großen ihren ersten Höhepunkt erlebte. Verwunderlich ist es eher, dass wir aus den Quellen relativ wenig über die Ausprägung dieser Rituale erfahren.

Betrachtet man die erzählenden Quellen für die Zeit zwischen den 30er und den 80er Jahren des 9. Jahrhunderts, dann findet man dort viele Streitigkeiten. Einmal zwischen den Herrschern der karolingischen Teilreiche – also zwischen unterschiedlichen Höfen, auch wenn es sich um Auseinandersetzungen zwischen Brüdern, Onkeln und Neffen handelt. Es wurde aber auch an den Höfen gestritten, nämlich vor allem mit den Söhnen oder auch den Töchtern, insbesondere dann, wenn sie unerwünschte Heiratsverbindungen eingehen wollten.

Von Versöhnung ist in den historiographischen Texten während und nach der Regierungszeit Ludwigs des Frommen in erster Linie in den Kategorien brüderlicher oder überhaupt verwandtschaftlicher Liebe die Rede. Als Kronzeuge kann hier Nithard mit seiner Schilderung der Schlacht von Fontenoy berufen

9 Hinkmar von Reims, *De regis persona et regio ministerio*, ad Carolum calvum regem, ed. Hans Hubert ANTON, in: *Fürstenspiegel des frühen und hohen Mittelalters (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 45)* Darmstadt 2006, cap. 20, S. 178/180. Zu Hinkmars Vorstellungen vom Königtum s. ANTON, *Fürstenspiegel* (wie Anm. 3) S. 281 – 319.

10 Jonas von Orléans, *De institutione regia*, in: *Fürstenspiegel* (wie Anm. 9) S. 51/53.

11 So eine Kapitelüberschrift bei Gerd ALTHOFF, *Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter*, Darmstadt 2003, S. 32.

werden. Dort wird Lothar von Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen immer wieder ermahnt, in diesen Kategorien zu handeln.¹² Wenn man aber nach konkreten Versöhnungsritualen oder -gesten zur Beilegung der Streitigkeiten fragt, dann sind diese historiographisch meistens nur sehr schwer und unvollständig zu fassen. In den häufigsten Fällen wird nur die Tatsache der Versöhnung erwähnt – bestenfalls gibt es Hinweise auf Vermittler, welche diese Versöhnung zustande gebracht haben.¹³ Wenn einmal Umstände wenigstens ein wenig näher erläutert werden, dann heißt es in den Texten etwa, dass eine Person „in Frieden“ oder „mit väterlicher Liebe“ wieder vom Herrscher aufgenommen worden sei. 831 etwa wird Lothar in den ‚Annales Bertiniani‘ von Ludwig dem Frommen „ehrenvoll aufgenommen“.¹⁴ Das besagt zunächst einmal nicht viel. Ich denke aber, dass sich hierin durchaus bestimmte Rituale mit festgelegtem Verlauf spiegeln. Diese werden uns aus dieser Stelle allein nicht deutlich. Für die Beteiligten war es aber vermutlich klar, wie die Vorgänge auszusehen hatten. Als Parallele kann man dazu Verträge heranziehen, wie sie auch in der Historiographie zitiert werden und in denen es heißt, dass jemand sich so verhalten wolle oder zu verhalten habe, wie es sich für einen Bruder gezieme.¹⁵ Gerd Althoff hat wiederholt darauf hingewiesen, dass hier offensichtlich bestimmte Vorgänge oder Verhaltensformen gemeint sind, die in einer oralen Gesellschaft bekannt waren, dass also jedermann wusste, wie sich ein Bruder gegen seinen Bruder, ein Freund gegen seinen Freund oder ein Vater gegen seinen Sohn zu verhalten hatte.¹⁶

An eine ‚ehrenvolle Aufnahme‘ waren offensichtlich bestimmte Erwartungen geknüpft, die auch enttäuscht werden konnten. Das zeigt sich etwa, wenn man sieht, dass Pippin im selben Jahr von Ludwig dem Frommen wegen seines Un-

12 SCHARFF, Kämpfe (wie Anm. 2) S. 160 f.

13 Zur Vermittlung bei Streitigkeiten innerhalb der Karolingerfamilie s. Hermann KAMP, Friedensstifter und Vermittler im Mittelalter (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Studien zur Geschichte, Literatur und Kunst) Darmstadt 2001, S. 82–110.

14 Annales de Saint-Bertin, a. 831, ed. von Félix GRAT – Jeanne VIEILLARD – Suzanne CLÉMENTET, Paris 1964, S. 4: *Ipse autem circa kalendas mai ad Ingulehem ueniens Hlotarium illic ad se uenientem honorifice suscepit.*

15 So auch in den Straßburger Eiden, s. Nithardi historiarum libri IV, III, cap. 5, ed. Ernst MÜLLER (MGH SS rer Germ 44) Hannover 1907, S. 36.

16 Gerd ALTHOFF, Ungeschriebene Gesetze. Wie funktioniert Herrschaft ohne schriftlich fixierte Normen?, in: DERS., Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 1997, S. 282–304, hier S. 286 ff. Zu den Vorstellungen und ideologischen Grundlagen des Verhältnisses zwischen Herrschern und ihren Söhnen in der Karolingerzeit s. Brigitte KASTEN, Königssöhne und Königsherrschaft. Untersuchungen zur Teilhabe am Reich in der Merowinger- und Karolingerzeit (MGH Schriften 44) Hannover 1997, S. 199–238.

gehorsams „nicht so freundlich empfangen wurde, wie bisher üblich war“.¹⁷ Diese Art des Empfangs war für Pippin der Anlass, sich, nach Beratung mit seinen Gefolgsleuten, ohne Zustimmung des Vaters heimlich vom Hof zu entfernen – und zwar, wie es der Text ausdrücklich vermerkt, am Vorabend des Festes der unschuldigen Kinder.¹⁸ Pippin, der an der Rebellion gegen den Vater ebenso beteiligt gewesen war wie Lothar, hatte also offensichtlich für sein Erscheinen am Hof mit einem anderen Empfang, mit einer anderen versöhnlichen Geste gerechnet, die seinen *honor* eher gewahrt hätte. Wie diese hätte aussehen sollen, kann man aus den Quellen nicht rekonstruieren. Man kann höchstens Parallelen aus anderen Texten heranziehen, deren Autoren bei ähnlichen Vorgängen etwas auskunftsfreudiger sind. So spricht Thegan mit ähnlichen Worten davon, dass Ludwig der Fromme seinen gleichnamigen Sohn 832 freundlich aufgenommen und ein *colloquium pacificum* mit ihm abgehalten habe.¹⁹ Diesem Treffen gingen Gerüchte über einen militärischen Angriff Ludwigs des Deutschen auf seinen Vater voraus, wofür der Sohn sich gegenüber dem Vater verteidigen wollte.

Es finden sich also zuweilen solche einzelnen Gesten, die im Ablauf der Versöhnungsrituale sicher eine große Bedeutung gehabt haben, die aber auch immer nur für einen bestimmten Aspekt stehen. Sie zeigen vor allem an, ob es sich um eine Aussöhnung durch Übereinkunft auf gleicher Ebene oder durch Unterwerfung der einen Seite handelt. Gleichrangigkeit wird zum Beispiel durch den Austausch von Geschenken oder von Zeichen signalisiert, wenn etwa Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle sich gegenseitig Stäbe als Herrschaftszeichen überreichen, um damit Herrschaft und Familie dem Anderen nach dem eigenen Tod anzuempfehlen.²⁰ Kniefälle hingegen, wie bei Lothar gegenüber

17 Annales de Saint-Bertin (wie Anm. 14) a. 831, S. 5: *ibi Pippinus paucis diebus ante Natalem Domini ad eum uenit, quem dominus imperator propter inoboedientiam illius non tam benigne suscepit quam antea solitus fuerat.*

18 Ebd. a. 832, S. 5: *Indignatus Pippinus quod a patre non fuerat honorifice susceptus, inito consilio, in uigilia Innocentium prima noctis hora cum paucis suorum fuga lapsus est et sub omni festinatione Aquitaniam petiit.*

19 Thegan, Gesta Hludowici imperatoris, cap. 39, in: Theganus, Gesta Hludowici imperatoris – Astronomus, Vita Hludowici imperatoris, ed. und übers. von Ernst TREMP (MGH SS rer. Germ. 64) Hannover 1995, S. 226: *Filius vero eius supradictus revertens domum et expectavit adventum patris et uoluit se defendere. Pater vero ueniens iussit eum venire ad se; quem benigne suscipiens, habuerunt colloquium pacificum, et non post multos dies cum magno amore dividerunt se.* Zur politischen Bedeutung und symbolischen Abstufung solcher *colloquia* s. Gerd ALTHOFF, *Colloquium familiare – colloquium secretum – colloquium publicum. Beratung im politischen Leben des früheren Mittelalters*, in: DERS., *Spielregeln* (wie Anm. 16) S. 157 – 184 (zuerst in: *Frühmittelalterliche Studien* 24 [1990] S. 145 – 167).

20 Annales de Saint-Bertin (wie Anm. 14) a. 849, S. 57: *Hlodouuicus et Karolus germana caritate conuenientes, tanto amoris fraterni uinculo deuincti ut patuerunt alter alteri baculos publice tribuendo, regnum, uxorem et liberos superstiti commendaret.* Zur Übergabe von Geschenken s. auch ebd. a. 852, S. 82.

seinem Vater Ludwig dem Frommen, repräsentieren natürlich eindeutige Unterwerfungsakte.²¹ Beide Akte können aber als Teil von Versöhnungsritualen betrachtet werden.

So undeutlich die Vorgänge in den Quellen aber auch bleiben, ein Element der Interaktion zwischen den Beteiligten findet sich in nahezu jeder karolingischen ‚Versöhnungsszene‘ wieder: Wenn in den Texten auf Handlungen eingegangen wird, dann auf die Leistung von einseitigen oder gegenseitigen promissorischen Eiden. Im hier betrachteten Kontext ist es dabei vor allem von Bedeutung, dass Eide als Bestandteile von Versöhnungsritualen überliefert werden, weil sie generell ein zentrales Element der historiographischen Darstellung von Beziehungen zwischen Großen waren und daher oftmals auch nach der Beilegung von Konflikten Erwähnung finden.²² Dabei hat die Darstellung der Eide oftmals die Funktion, sie als Zeichen der Unterwerfung anzuführen. Gegenseitige Eide markieren häufig Gleichrangigkeit der Kontrahenten. Eine solche Darstellung markiert und kritisiert in vielen Fällen eine erfolglose Kriegführung der eigenen Seite, da eigentlich allein der Gegner sich auf diese Weise hätte unterwerfen sollen.²³ Die darstellerische Funktion des Eides geht in der Historiographie sogar so weit, dass einzelne Persönlichkeiten durch ihr Verhältnis zum Eid grundsätzlich charakterisiert werden. Der Eid, der Bruch des Eides oder der Zwang, einen Eid zu leisten, dienen immer wieder dazu, Eigenschaften, Verhaltensweisen oder auch Ereignisabläufe zu deuten und zu erklären. Das beste Beispiel dafür in der karolingischen Geschichtsschreibung sind, wie noch zu sehen sein wird, die ‚Historien‘ Nithards, die der Verfasser selbst ja als eine Beschreibung der Wahrheit über die Streitigkeiten zwischen den Brüdern bezeichnet²⁴ und in denen er fast so etwas wie eine Eideslehre entwickelt, welche die historischen Abläufe durchzieht und erläutert.

21 Ebd. a. 839, S. 31. Zur *deditio* s. Gerd ALTHOFF, Das Privileg der *deditio*. Formen gütlicher Konfliktbeendigung in der mittelalterlichen Adelsgesellschaft, in: DERS., Spielregeln (wie Anm. 16) S. 99–125 (zuerst in: *Nobilitas*. Festschrift für Karl Ferdinand Werner zum 70. Geburtstag, hg. von Otto Gerhard OEXLE – Werner PARAVICINI [Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 133] Göttingen 1997, S. 27–52).

22 SCHARFF, Kämpfe (wie Anm. 2) S. 158–165.

23 Ebd. S. 146 f.

24 *Nithardi historiarum libri IV* (wie Anm. 15) I, prooemium, S. 1: *altercationum vestrarum veritas*.

Eide, Versöhnung und Historiographie am Beispiel von Nithards ‚Historiae‘

Es ist nicht notwendig, an dieser Stelle grundsätzlich die Bedeutung des Eides für die karolingische Herrschaft zu erläutern. Unter Karl dem Großen waren Treueide ein wichtiges Element der Bindung der Franken an ihren Herrscher und wurden somit zu einem wesentlichen Instrument der Herrschaftssicherung.²⁵ Unter Ludwig dem Frommen und seinen Nachfolgern wurden die Eide verstärkt auch als Mittel gegenseitiger Versicherungen und Garantien genutzt und bekamen auf diese Weise eine noch größere Bedeutung im Kontext des politischen Handelns.²⁶ Es verwundert daher auch nicht, dass Eide in der Historiographie des 9. Jahrhunderts zunehmend eine Rolle zu spielen begannen und dabei immer stärker für komplexe Vorgänge standen. In den Reichsannalen und in den Biographien Ludwigs des Frommen tauchen sie noch eher selten auf, zeigen dort, wo sie erscheinen, aber schon oftmals an, dass es an den entsprechenden Stellen um Streitschlichtung geht, zu der die Eide gehörten.²⁷ Deutlicher wird es in der Zeit der Bruderkriege und danach in den Annalen der karolingischen Teilreiche, von denen hier die ‚Annales Bertiniani‘ und die ‚Annales Fuldenses‘ näher in den Blick genommen werden sollen. Zunächst aber ist es wichtig, einen Blick auf Nithards ‚Historien‘ zu werfen, in denen Eide eine zentrale Funktion einnehmen.²⁸ Das gilt nicht nur für die bei Nithard geschilderten Straßburger Eide,²⁹ sondern es betrifft fast den gesamten Text, in dem die Protagonisten nahezu ständig Eide leisten, versprechen, ankündigen oder brechen. So wie die Herrscher sich zu ihren Eiden verhalten und wie sie mit ihnen umgehen, so werden sie auch von Nithard als gute oder schlechte Herrscher charakterisiert.

Vor allem bei der durchweg negativen Darstellung Lothars durch Nithard, der ja im Auftrag Karls des Kahlen schrieb, spielen Eide eine wesentliche Rolle.

25 Matthias BECHER, *Eid und Herrschaft. Untersuchungen zum Herrscherethos Karls des Großen* (Vorträge und Forschungen. Sonderband 39) Sigmaringen 1993; André HOLENSTEIN, *Die Huldigung der Untertanen. Rechtskultur und Herrschaftsordnung (800–1800)* (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 36) Stuttgart – New York 1991, S. 103–146.

26 Zu den Verträgen zwischen den karolingischen Teilreichen s. Reinhard SCHNEIDER, *Brüdergemeine und Schwurfreundschaft. Der Auflösungsprozeß des Karlingerreiches im Spiegel der caritas-Terminologie in den Verträgen der karolingischen Teilkönige des 9. Jahrhunderts* (Historische Studien 388) Lübeck – Hamburg 1964.

27 *Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque ad annum 829 qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi*, ed. Friedrich KURZE (SS rer Germ 6) Hannover 1895, a. 821, S. 156 und a. 822, S. 158; Thegan, *Gesta Hludowici* (wie Anm. 19) cap. 12, S. 192; cap. 30, S. 218; cap. 37, S. 224; cap. 42, S. 228 und cap. 55, S. 250; Astronomus, *Vita Hludowici imperatoris* (wie Anm. 19) cap. 46, S. 467; cap. 48, S. 478; cap. 49, S. 480; cap. 53, S. 499 und cap. 55, S. 508.

28 Zum Folgenden s. auch SCHARFF, *Kämpfe* (wie Anm. 2) S. 158–165.

29 *Nithardi historiarum libri IV* (wie Anm. 15) III, cap. 5, S. 35–37.

Nithards Lothar bricht die seinem Vater und seinen Brüdern geleisteten Eide immer wieder bedenkenlos und ohne innere Konflikte nach reinen Opportunitätsgesichtspunkten. Diese Haltung zieht sich durch das gesamte Werk und beginnt bereits mit der Schilderung der Geburt Karls. Aus diesem Anlass leistet Lothar seinem Vater einen Eid darauf, Karl, der einen beliebigen Teil des bereits geteilten Reiches bekommen soll, in Zukunft gegen alle Feinde zu beschützen.³⁰ Mit dem Wunsch, diese Zusage wieder rückgängig zu machen, ist anschließend der Grundkonflikt des gesamten Werkes erfasst und wird noch weiter ausgeführt. Die Absetzung Ludwigs des Frommen durch seine Söhne wird vor allem als Werk Lothars dargestellt, der nach der Wiedereinsetzung des Vaters einen Eid leisten muss, das ihm zugewiesene Italien nicht zu verlassen und die Grenzen Franciens nicht zu überschreiten.³¹ Ludwig traut ihm aber nicht und erinnert ihn vor seinem nahenden Tod an den alten Eid zum Schutz des Bruders, den er dann auch noch einmal gegen die Zusicherung von Verzeihen durch den Vater erneuert.³² Ludwig kommt seinen Zusagen bei einem Versöhnungstreffen ausdrücklich nach und beschwört seinen Sohn, wenigstens die neuen Eide nicht wieder zu brechen.³³

Lothar verhält sich in den folgenden Auseinandersetzungen so, wie es das erste Buch erwarten lässt. Mehrfach wird er noch an den Bruch seiner Eide erinnert – zu Beginn des zweiten Buches von Nithard selbst, der damit so erfolglos ist wie andere vor oder nach ihm.³⁴ An anderer Stelle erinnern sich die Ratgeber Karls bei ihren Beratungen an Lothars Eidbrüche und lassen sich durch sie in ihrem Urteil leiten.³⁵ Und schließlich, zu Beginn des letzten Buches, begründet die von Ludwig und Karl eingesetzte Versammlung des Klerus ihr vernichtendes Urteil über Lothars Handeln vor allem damit, dass er die seinem

30 Ebd. I, cap. 3, S. 3: *tandem Lodharius consensit ac sacramento testatus est, ut portionem regni quam vellet eidem pater daret, tutoremque ac defensorem illius se fore contra omnes inimicos eius in futuro iurando firmavit.*

31 Ebd. I, cap. 5, S. 8: *Quod et ita se et suos servaturos tam is quam et sui sacramento firmanverunt.*

32 Ebd. I, cap. 6, S. 10: *Nam uti praemisum est, idem olim patri matrique ac Karolo iuraverat, ut partem regni quam vellet pater eidem daret, et eandem se consentire et protegere illi contra omnes inimicos omnibus diebus vitae suae deberet.* Ebd. I, cap. 6, S. 10 f., hier S. 11: *quae quoniam Lodhario et suis rata videbantur, utraque ex parte sic velle ac sic se perficere iuraverunt.*

33 Ebd. I, cap. 7, S. 12: *sacramenta, quae sepe iuraverat, quotiens in illum deliquerat, quotiens delicta eidem donaverat, in memoriam reducens ac piis visceribus monens contestabatur, ne saltem id, quod tunc novissime peregerant, coramque cunctis ita se velle confirmaverat, frustrari quolibet modo permittat.*

34 Ebd. II, cap. 2, S. 14; cap. 8, S. 22 und III, cap. 3, S. 32.

35 Ebd. II, cap. 5, S. 19.

Vater und seinen Brüdern geleisteten Eide gebrochen habe.³⁶ Auf diese Weise wird in den ersten Kapiteln jedes Buchs an die Eidbrüche Lothars erinnert.

Lothar bricht aber nicht nur selbst permanent seine Eide, sondern versucht auch, andere ebenfalls zum Eidbruch zu bewegen,³⁷ und daher verwundert es nicht, dass der Eid, der von Lothar noch vor der Schlacht von Fontenoy geleistet wird, keinen Wert hat, auch wenn ihn seine Brüder für wahrhaftig halten.³⁸ Ansonsten ist in Buch 2 und 3 von Eiden, die er selbst neu leistet, nicht die Rede. Erst im letzten Buch kommt es nach der Verurteilung Lothars wieder zu Abmachungen zwischen den Brüdern, die auch beeidet werden.³⁹ Es entsteht der Eindruck, dass es für Nithard nicht notwendig ist, noch weiter zu betonen, was von diesen Eiden Lothars für die Zukunft zu erwarten sei. Seine Schlussbetrachtung darüber, wie schädlich es sei, das Allgemeinwohl wegen privater Vorteile zu vernachlässigen, zielt auf das gesamte Handeln Lothars, das ganz im Gegensatz zu dem Karls steht, der bereit ist, für ebendiese *utilitas publica* zu sterben.

Die positive Haltung Karls zeigt sich bei Nithard dann vor allem auch daran, wie er und sein Bruder Ludwig mit geleisteten Eiden umgehen.⁴⁰ Verkörpert wird diese Haltung in der Darstellung der Straßburger Eide, deren Ausführlichkeit offensichtlich ihren Sinn darin hat, dass Nithard dem Verhalten Lothars die Eintracht und das korrekte Verhalten seiner Brüder entgegensetzt, deren Beziehung durch Eintracht geprägt wird.⁴¹ Bei Eidbrüchen ist Karl immer das Opfer, das aber immer wieder auch Verzeihung gewährt⁴² und dem Treueide freiwillig und nicht unter Zwang geleistet werden.

Gebrauch und Darstellung des Eides sind ein wesentlicher Schlüssel zum Verständnis der Bruderkriege im Werk Nithards. Die militärischen Auseinandersetzungen gründen für ihn darin, dass Lothar sich nicht an seine Eide hält, und ihr wechselvoller Verlauf wird durch teilweise erzwungene Eidbrüche bestimmt. Die stark an rechtlichen Kategorien orientierte Darstellung Nithards wurde schon früher beobachtet und anhand seines Gebrauchs des Begriffs der *iustitia* oder anhand seiner Darstellung der Schlacht von Fontenoy als Gottesgericht untersucht.⁴³ Mit dem umfassenden Gebrauch des Eides tritt hier ein weiteres Element hinzu.

36 Ebd. IV, cap. 1, S. 40.

37 Ebd. II, cap. 2, S. 15. Ebd. III, cap. 3, S. 33; weiteres Beispiel in II, cap. 4, S. 17.

38 Ebd. II, cap. 10, S. 25 f.

39 Ebd. IV, cap. 3, S. 44; cap. 4, S. 45; cap. 5, S. 47 und cap. 6, S. 48.

40 Ebd. III, cap. 5, S. 35–37.

41 Ebd. III, cap. 6, S. 37 f.

42 Zu den obigen Beispielen bei Lothar noch das Verhalten Pippins und Bernhards (ebd. II, cap. 3 f., S. 16 f.). Von ‚Abfall‘ ohne den Hinweis des Eidbruchs ist noch viel öfter die Rede.

43 Vgl. Kurt-Georg CRAM, *Iudicium belli*. Zum Rechtscharakter des Krieges im deutschen Mittelalter, Münster, 1955, S. 20–47; Frank PIETZCKER, *Die Schlacht bei Fontenoy* 841.

Eide in den ‚Annales Bertiniani‘

Auch in den ‚Annales Bertiniani‘ spielen Eide im hier untersuchten Zusammenhang eine zentrale Rolle. Zunächst einmal wiederholt sich Nithards massive Kritik an Lothars Meineiden auch in diesem Text. Die anschaulichste Formulierung ist auch hier seinem Verhalten vor der Schlacht von Fontenoy gewidmet: Karl und Ludwig, erfüllt von brüderlicher Liebe, wollen mit Lothar über Frieden und Einheit und über die Regierung des gesamten Volkes verhandeln. Lothar aber spielt nur mit ihnen oder täuscht sie, indem er häufig Gesandte schickt und Eide leistet.⁴⁴ Seine Eide sind also von vornherein ebenso wie sein angeblicher Verhandlungswille ohne Wert. Dass die Brüder so mit sich umgehen lassen, kann eigentlich nur bedeuten, dass eine solche Einstellung gegenüber dem Eid praktisch außerhalb ihrer Vorstellungskraft liegt. Diese Haltung disqualifiziert Lothar vollkommen und wird schließlich offensichtlich, als er über die häufigen Gesandtschaften und Eide seiner Brüder lacht.⁴⁵ Als diese sehen, dass Lothar nicht zur Eintracht in Frieden und Brüderlichkeit zurückgeführt werden kann – das heißt, als sie merken, dass er sie hintergeht –, greifen sie ihn an und besiegen ihn.⁴⁶

Eidesleistungen können in den ‚Annales Bertiniani‘ aber auch auf tatsächliche Versöhnungsakte hinweisen und sind dann fast das Einzige, was von diesen Akten überhaupt aufgeführt wird. Dafür lassen sich viele Beispiele finden. So nahmen die Herrscher der Teilreiche – vor allem Karl der Kahle und Ludwig der Deutsche – ihren Söhnen, die von ihnen abgefallen waren, bei der Versöhnung immer wieder den Eid ab, sich in Zukunft anders zu verhalten – so, wie es 832 bereits Ludwig gegenüber seinem Vater getan hatte.⁴⁷ Im Jahr 862 nahm Ludwig der Deutsche wiederum von seinem Sohn Karlmann einen Eid entgegen, keine weiteren Gebiete ohne väterliche Zustimmung zu besetzen.⁴⁸ Auch sonst wurden nach Auseinandersetzungen von den Söhnen Treueide geleistet, die zuweilen als

Rechtsformen im Krieg des frühen Mittelalters, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 81 (1964) S. 318 – 340. Ausführlich zur historiographischen Deutung der Niederlage jetzt Martin CLAUSS, Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung – Deutung – Bewältigung (Krieg in der Geschichte 54) Paderborn u. a. 2010, v. a. S. 67 – 79.

44 Annales de Saint-Bertin (wie Anm. 14) a. 841, S. 36 – 40.

45 Ebd. a. 841, S. 38: *Qui tamen saepissimis eos legatis et iuramentis ludens,...*

46 Ebd.: *Cumque ad pacis fraternitatisque concordiam minime reuocari posset, obuii fratribus VII kalendas iulii die sabbato mane interceptus, multis utrimque cadentibus, compluribus profligatis, turpiter uictus aufugit.*

47 Ebd. a. 832, S. 7: *Qui tamen iureiurando promisit ne ultra talia perpetraret neque aliis ad hoc consentiret.*

48 Ebd. a. 862, S. 90: *Carlomannus, Hludouuici regis Germaniae filius, concessa sibi a patre regni portione quam pridem inuaserat, et dato sacramento ne amplius inde sine patris uoluntate inuaderet, cum patre pacificatur.*

besonders strikt gekennzeichnet werden können, was auf einen besonders hohen Grad der Selbstverpflichtung im Eidestext hinweist.⁴⁹ In anderen Fällen musste der Sohn auch nach dem Treueid unter Kontrolle beim Vater bleiben.⁵⁰

Auch auf gleicher Ebene wird immer wieder von gegenseitigen Eiden berichtet. So kommen etwa Ludwig, Karl und Lothar am 1. Juni 860 in Koblenz zusammen, verhandeln dort über den Frieden miteinander und bekräftigen ihre *concordia atque amicitia* mit einem Eid.⁵¹

Die Beispiele zeigen, dass der Eid hier sozusagen als Chiffre benutzt wird, um die Darstellung der Versöhnung in zweierlei möglichen Formen zu inszenieren: entweder als Unterwerfungsakt (*deditio*), wenn davon die Rede ist, dass nur eine Seite den Eid leistet, oder als Akt der Aussöhnung zwischen grundsätzlich Gleichrangigen und gleich Erfolgreichen, wenn die Eide gegenseitig geleistet werden. Zum Verständnis der Darstellung reichen diese Angaben. Mehr braucht der Leser eigentlich nicht, zumal die Zeitgenossen gewusst haben dürften, welche Akte, Zeichen und auch Schriftstücke zu den Versöhnungen gehörten.

Bei den Eiden wird zuweilen nur noch die Rolle von Vermittlern angesprochen. So hatte Karl der Kahle im Jahr 863 einige Konflikte mit seinen Kindern beizulegen.⁵² Seine Tochter Judith war ein Jahr zuvor als Witwe des Königs von Wessex gegen den Willen des Vaters die Ehe mit Graf Balduin von Flandern eingegangen. Sie wird von Karl auf Bitten des Papstes „in Frieden“ wieder aufgenommen. Danach kann sie, auf den Rat der Getreuen des Königs, eine gültige Ehe mit Balduin eingehen.⁵³

Zwei Jahre später gibt es einen ähnlichen Fall, bei dem nun Karl als Vermittler auftritt. Sein Neffe, der Sohn Ludwigs des Deutschen, verlobt sich gegen den Willen seines Vaters, der das als schwere Kränkung auffasst, mit der Tochter des Grafen Adalhard. Auf Vermittlung Karls versöhnen sich Vater und Sohn unter der Bedingung, dass das Verlöbnis gelöst wird.⁵⁴

Im selben Jahr versöhnt sich Lothar II. mit seiner Gattin Theutberga, die er eigentlich lieber verstoßen möchte und auch schon verlassen hat, auf den massiven Druck des päpstlichen Gesandten Arsenius hin. Der Eid, mit dem

49 Ebd. a. 862, S. 92: *Hludouuicus, qui a patre dudum defecerat, ... patri de caetero fore fidelem districtissimis sacramentis se obligat*. Weitere Treueide s. ebd. a. 853, S. 66 und a. 863, S. 104.

50 Ebd. a. 863, S. 98: *Quem non longo post tempore, deceptum atque desertum a suis, sub conditione sacramenti pater suus Hludouuicus recepit et secum in libera custodia tenuit*.

51 Ebd. a. 860, S. 83: *Ludoicus, Karlus et Lotharius reges kalendas iunias apud castrum quod Confluentes uocatur conveniunt, ibique de pace inter se diu tractantes, tandem concordiam atque amicitiam ipsi per se iuramento firmant*. Weitere Beispiele ebd. a. 842, S. 42; a. 843, S. 45; a. 849, S. 57, und a. 854, S. 68.

52 Zu den Auseinandersetzungen Karls des Kahlen mit seinen Söhnen s. KASTEN, Königssöhne (wie Anm. 16) S. 428–480.

53 *Annales de Saint-Bertin* (wie Anm. 14) a. 863, S. 104.

54 Ebd. a. 865, S. 123 f.

Lothar Theutberga wieder als seine rechtmäßige Frau annimmt, wird in den Annalen vollständig zitiert. Darin zeigt sich die Niederlage Lothars. Allerdings wird auch vermerkt, dass keinerlei Buße (*satisfactio*) für den öffentlichen Ehebruch mit Waldrada geleistet wurde.⁵⁵ Dies dürfte das Ergebnis langwieriger Verhandlungen im Vorfeld gewesen sein. Noch einmal für alle Beteiligten sichtbar wird die Versöhnung der Eheleute am Fest Mariae Himmelfahrt, als sie ausdrücklich im vollen Königsornat und mit der Krone auf dem Haupt die Messe feiern.⁵⁶

Eide in den ‚Annales Fuldenses‘

Aus den ‚Annales Fuldenses‘ ergibt sich ein ähnliches Bild. Eide spielen auch hier bei den häufig erwähnten Aussöhnungen zwischen den Herrschern eine wesentliche Rolle. Dabei kann man drei Gruppen von Eiden ausmachen: solche zwischen den Herrschern der Teilreiche untereinander, solche zwischen dem ostfränkischen Herrscher und seinen Söhnen oder seinen Großen und schließlich Eide mit und vor allem von äußeren Gegnern. Lediglich die Perspektive ist eine andere als in den ‚Annales Bertiniani‘. Aus der Sicht des Ostreiches ist es hier Karl der Kahle, dessen Eiden niemand mehr glaubt, nicht einmal seine eigenen Großen, die sich in entsprechender Weise bei Ludwig dem Deutschen beschwerten und ihn auffordern, sie von Karl zu „befreien“.⁵⁷ Auch hier wird also wieder der schlechte König dadurch charakterisiert, dass er sich nicht an seine eidlichen Zusagen hält. Dies kann auch explizit geschehen, wenn etwa Ludwig der Jüngere Karl, der nach dem Tod Ludwigs des Deutschen ins Ostreich einfallen will, an dessen häufige Eide gegenüber seinem Bruder erinnert.⁵⁸ Der jüngere Ludwig dagegen wird an einer anderen Stelle vom Annalisten

55 Ebd. a. 865, S. 119–121.

56 Ebd. a. 865, S. 122. Zu den Ereignissen s. Stuart AIRLIE, *Private Bodies and the Body Politic in the Divorce Case of Lothar II*, in: *Past and Present* 161 (1998) S. 3–38; im Zusammenhang mit Herrschaftsritualen kritisch diskutiert auch bei Philippe BUC, *The Dangers of Ritual. Between Early Medieval Texts and Social Scientific Theory*, Princeton – Oxford 2001, S. 56–67.

57 *Annales Fuldenses sive Annales regni Francorum occidentalis*, a. 858, ed. Friedrich KURZE (MGH SS rer Germ 7) Hannover 1891, S. 50: *nec quemquam esse in omni populo, qui iam promissionibus aut iuramentis eius fidem adhibere praesumeret, cunctis de bonitate illius in desperationem cadentibus*. Das geschieht im übrigen, nachdem sich Karl und Lothar II. gegen Ludwig verbündet und dies durch einen Eid bekräftigt haben (ebd.). Zu den Ereignissen im Kontext s. Eric J. GOLDBERG, *Struggle for Empire. Kingship and Conflict under Louis the German, 817–876 (Conjunctions of Religion and Power in the Medieval Past)* Ithaca – London 2006, S. 233–262.

58 Ebd. a. 876, S. 87: *Memento etiam sacramentorum [tuorum], quae patri meo non semel neque bis praestitisti*.

ausdrücklich vom Vorwurf des Eidbruchs gegenüber seinem Bruder Karlmann freigesprochen. Die ausführliche Begründung ist interessant: Karlmann habe als der ältere Bruder den Eid zuerst gesprochen, und Ludwig habe ihn unter dem Vorbehalt geleistet, dass Karlmann sein Versprechen unverletzt halte. Da nun Karlmann seinen Eid später als ungültig betrachtet habe, habe er Ludwig damit von seinem Eid entbunden.⁵⁹

In dramatischer Weise erinnert Karl III. seinen Neffen und Konkurrenten Arnolf an den Eid, den ihm dieser geschworen hat: Er übersendet ihm einen Splitter vom Kreuz Christi, also jene Reliquie, auf die Arnolf seinen Eid einst abgelegt hatte. In den *Annales* heißt es dazu, dass Arnolf beim Anblick der Reliquie zwar angeblich Tränen vergossen, sein Handeln aber nicht geändert habe.⁶⁰ Herrscher, die negativ dargestellt werden, kümmern sich also nicht um ihre Eide, lassen sich noch nicht einmal durch die Reliquien erweichen, während gute Herrscher gegen den Vorwurf des Meineides in Schutz genommen werden.

Auch die Aussöhnungen nach ‚innerfamiliären‘ Auseinandersetzungen werden in den ‚*Annales Fuldenses*‘ von Eidesleistungen begleitet, in die auch oftmals die Großen mit hineingezogen werden. So kommt Karlmann unter dem Eidschwur der Großen an den väterlichen Hof, um gegen ihn erhobene Anschuldigungen zu klären.⁶¹ Seine dabei demonstrativ zur Schau getragene Heiterkeit dürfte ein ebenso klar definiertes Verhalten sein wie der ‚ehrentvolle Empfang‘, den Ludwig der Fromme in den ‚*Annales Bertiniani*‘ Lothar zukommen lässt bzw. Pippin verweigert.⁶² Zur Aussöhnung gehört immer der Treueid der Söhne

59 Ebd. a. 879, S. 93: *Horum causa rex in Baioariam profectus dissidentes aliquo modo ad concordiam revocavit et eis pristinam restituit dignitatem; quod quorundam offendit animos, quasi rex iuramenti sui praevaricator existeret. Quod aliter intellegunt, qui eiusdem iuramenti sunt conscii: nam Carlmannus, qui prior natu erat, primus inter fratres se iuramento constrinxit et omnia, quae in illo continentur sacramento, se servaturum esse promisit; deinde Hludowicus eodem tenore iuravit, ea tamen ratione, ut, si Carlmannus ea, quae promisit, inviolata servaret, ipse eadem ex sua parte rata custodiret. Sed quoniam Carlmannus in divisione regni Longobardorum iuramentum suum irritum duxit, Hludowicum procul dubio a suo iuramento reddidit immunem; et idcirco crimine periurii non tenetur obnoxius.*

60 Ebd. a. 887, S. 106: *Cui imperator lignum sanctae crucis, in quo prius ei fidem se servaturum iuraverat, per Liutbertum archiepiscopum destinavit, ut sacramentorum suorum non immemor tam ferociter et barbaramente contra eum non faceret. Quo viso lacrimas fudisse perhibetur; tamen disposito, prout voluit, regno in Baioariam se recepit.*

61 Ebd. a. 862, S. 55: *Karlmannus per sacramenta pacis et securitatis suae Reganesburgum venit et reddita ratione convicit adversarios patrique suo reconciliatur, iuramento firmans, ne contra eius iustam potestatem quicquam deinceps mente malitiosa machinaretur.* Ebd. a. 863, S. 57: *Karlmannus vero per iuramenta principum venit ad patrem, de obiectis sibi criminibus securus, quia innocens erat; et testimonio conscientiae fretus laetum se per omnia exhibebat atque iocundum.*

62 S. oben, Anm. 14 und 17.

gegenüber dem Vater.⁶³ Die Großen sind auch beteiligt, wenn sie einem päpstlichen Gesandten schwören, dass Lothar II. seine Ehefrau Theutberga wieder als Gattin annimmt, worum dieser sich später ausdrücklich nicht kümmert, oder wenn 72 von ihnen als Eidhelfer dazu beitragen, eine Anklage wegen Ehebruchs gegen die Königin Oda zurückzuweisen.⁶⁴

Die Auseinandersetzungen mit Slawen und Normannen betreffen zwar nicht den Streit am Hof – es sei denn, eine der beiden Seiten verbindet sich mit den äußeren Feinden. Die Friedensschlüsse, die immer als Unterwerfungen geschildert werden, verlaufen aber in denselben Formen: Auch hier ist der Eid, neben der Stellung von Geiseln, das wesentliche Element,⁶⁵ und die Gegner ‚vergessen‘ und brechen ihre Eide immer wieder.⁶⁶

Für solche Eidbrüche werden viele äußere und innere Feinde auch direkt bestraft. Das geschieht zum einen durch Niederlage und Tod in der Schlacht.⁶⁷ Zum anderen können auch die Heiligen, auf deren Reliquien vor dem Abfall geschworen wurde, direkt in den Kampf eingreifen. So sagt Gundachar, ein Vasall Karlmanns, der zum Mährerfürsten Rastislav abgefallen war, vor seinem Tod zu seinen Leuten, dass er nicht kämpfen könne, weil der hl. Emmeram und die anderen Heiligen, auf deren Reliquien er Ludwig dem Deutschen und seinen Söhnen die Treue geschworen habe, seine Arme umfassten und in daran hinderten, sich zu bewegen.⁶⁸ Bei Ludwigs Sohn Karl hingegen sind es nicht die Heiligen, die ihn für seine Untreue quälen, sondern der Verursacher seines Abfalls. Nachdem Karl „im Angesicht des gesamten Heeres“ nach der Reichsteilung zusammen mit seinem Bruder Ludwig dem Vater lebenslange Treue geschworen hat, hegt er Pläne gegen ihn. Daraufhin befällt ihn vor den versammelten Großen der Teufel selbst und quält ihn. Nach dem Anfall sagt Karl, dass dies immer geschehen sei, wenn er sich an einer Verschwörung gegen den Vater beteiligt habe.⁶⁹ Die Konsequenzen des Eidbruchs können also zwei For-

63 *Annales Fuldenses* (wie Anm. 58) a. 862, S. 55 und a. 872, S. 75.

64 Ebd. a. 865, S. 64; a. 867, S. 66 und a. 899, S. 132. An anderer Stelle schwören Franken und Baiern Arnolf, die Herrschaft seiner Söhne von Konkubinen zu akzeptieren (ebd. a. 889, S. 118).

65 Ebd. a. 864, S. 58; a. 873, S. 81; a. 882, S. 108; a. 884, S. 113; a. 894, S. 124; a. 896, S. 128; a. 901, S. 135.

66 Ebd. a. 869, S. 68; a. 871, S. 74; a. 884, S. 111; a. 885, S. 102, und a. 894, S. 124.

67 Ebd. a. 873, S. 80 und a. 885, S. 102.

68 Ebd. a. 869, S. 68. ‚*Pugnate fortiter vestram patriam tuentes; ego enim in hoc certamine vobis proficius non ero, quoniam sanctus Emmerammus ceterique sancti, in quorum reliquiis Hludowico regi filiisque illius fidem me servaturum [esse] iuravi, [meum clipeum et hastam tenentes] mea brachia iusum (premunt) [deprimunt] et me undique constrictum quasi loris ligatum retinent, ita ut nec manum quidem ad os mittere praevaleam. Dum haec infelix loqueretur, nostris supervenientibus occubuit, Domino illi infidelitatis suae condignam mercedem retribuente.*‘

69 Ebd. a. 872, S. 75: *Ibi(que) [etiam] Hludowicus et Karolus filii eius in conspectu totius ex-*

men haben: Der Heilige straft den Meineid auf seine Reliquien oder der Teufel zeigt, dass der Eidbrecher ihm verfallen ist. Beides drückt sehr drastisch die sakrale Bindung aus, die durch den Eid eingegangen wird.

Die mehrmalige Erwähnung von Reliquien deutet bereits auf eine materielle Komponente dieser Eide hin. Bei den Dänen können es auch „nach der Sitte ihres Volkes“ die Waffen sein, auf die ein Eid abgelegt wird.⁷⁰ Ein weiterer Bestandteil der Eidesleistung ist die Schriftlichkeit, die dadurch zum Ausdruck gebracht wird, dass an verschiedenen Stellen entweder der Wortlaut der Eide lateinisch zitiert oder darauf verwiesen wird, dass der Text in der Volkssprache an mehreren Orten vorhanden sei.⁷¹

Zusammenfassung

Eine Untersuchung von Versöhnungshandlungen zwischen Angehörigen der karolingischen Herrscherfamilie im 9. Jahrhundert lässt mehrere Elemente erkennen, die auch sonst aus der Ritualforschung gut bekannt sind. Dabei ist grundsätzlich wichtig, ob es sich um eine Aussöhnung zwischen prinzipiell Gleichrangigen handelt oder ob die Wiederherstellung von Eintracht und Frieden letztlich ein Unterwerfungsakt der unterlegenen Seite ist. In beiden Fällen treten oftmals ranghohe Vermittler auf, die auf die Versöhnung zwischen den beteiligten Parteien hinarbeiten. Der eigentliche Versöhnungsakt erweist sich dann als eine ganze Kette unterschiedlicher symbolhafter Handlungen, die uns aus den Quellen aber immer nur teilweise deutlich werden. Bei der Aussöhnung auf gleicher Ebene kann es zum Austausch von Zeichen und zur Stellung von Geiseln kommen. Unterlegenheit zeigt sich zum Beispiel darin, dass nur eine Seite Geiseln stellt. Sie kann sich auch darin äußern, dass etwa der vorher rebellische Sohn weiterhin am Hof des Vaters zu verbleiben hat, bis er die Erlaubnis bekommt, sich zu entfernen. Zum Zeichen der erfolgten Aussöhnung und der Wiederherstellung des früheren Zustands werden auch *colloquia* genannt, die in solcher Weise gehalten werden, dass der *honor* beider Seiten gewahrt wird.

Das in den Quellen am deutlichsten hervortretende Element der Aussöhnung sind allerdings die gegenseitig oder einseitig geleisteten Eide, in denen das zu-

ercitus fidem se illi servaturos esse [omni tempore vitae illorum], iuramento firmaverunt.
Und a. 873, S. 77 f.

70 Ebd. a. 873, S. 79: *Iurabant etiam iuxta ritum gentis suae per arma sua, quod nullus deinceps de regno dominorum suorum regnum regis inquietare aut alicui in illo laesionem inferre deberet.*

71 Zitat: Ebd. a. 860, S. 54 f. und a. 896, S. 128. Existenz des Textes: a. 876, S. 89: *Cuius sacramenti textus theutonica lingua conscriptus in nonnullis locis hebetur.*

künftige Verhalten im Sinne der *caritas* garantiert wird. Dies geschieht unter Anrufung möglichst bedeutender Reliquien und wird schriftlich fixiert. Der Eid ist aber mehr als nur ein wichtiges Element des Versöhnungsrituals, er nimmt in den historiographischen Berichten über die Ereignisse eine ganz besondere Stellung ein, indem er oftmals die einzige Handlung ist, von der im Kontext der Aussöhnungen berichtet wird. Er wird damit sozusagen zur Chiffre für die Wiederherstellung der von Gott gewollten Eintracht unter Anrufung höherer Mächte. Daher kann dann auch der Eidbruch wiederum als Ausdruck für den Bruch der gesamten Abmachungen und den Beginn neuer Zwistigkeiten stehen. Wie deutlich das von den Zeitgenossen empfunden worden ist, zeigen die Erzählungen über die unmittelbaren Strafen der Eidbrecher durch die betroffenen Heiligen.

Bei all diesen Konflikten mit ihren wiederholten Eidbrüchen ist es kaum verwunderlich, dass in der Geschichtsschreibung die Zeit Karls des Großen verklärt wird. In seinen ‚Historien‘ beschwört Nithard den „gemäßigten Schrecken“ (*moderato terrore*), mit dem der große Herrscher die „wilden und eisernen Herzen“ seiner Großen gebändigt und sie davon abgehalten hat, etwas gegen die *publica utilitas* zu unternehmen.⁷² Man kann sich vorstellen, warum dies in den Krisenzeiten des Karolingerreiches vermutlich manchen gefallen hat. Und es ist auch in der Folgezeit nicht selten, dass in der Historiographie bei einem als stark empfundenen Herrscher positiv vom *terror* die Rede ist, der von ihm ausgeht.

72 Nithardi historiarum libri IV (wie Anm. 15) I, cap. 1, S. 1 f.: *Nam super omne, quod ammirabile fateor fore, Francorum barbarorumque ferocia ac ferrea corda, quae nec Romana potentia domare valuit, hic solus moderato terrore ita repressit, ut nihil in imperio moliri, praeter quod publicae utilitati congruebat, manifeste auderent*; dazu auch SCHARFF, Kämpfe (wie Anm. 2) S. 186.

Kompetitive Aspekte höfischer Jagdaktivitäten im Frühmittelalter

Gegenstand sowie primäres Ziel der Jagd war und ist das Nachstellen und Verfolgen, das Fangen und Erlegen von wilden Tieren. Insofern ist die Jagd per definitionem ein agonaler Streit, ein Überlebenskampf, der zwingend blutig enden muss, will er das Etikett Jagd rechtfertigen. Beim Stichwort ‚Wettbewerb‘ im Kontext der Jagd wird man deswegen wohl zuerst an das Kräfteressen zwischen Mensch und Tier denken. Dieses Duell endete zwar im Regelfall tödlich für das Tier, doch gab es keine Erfolgsgarantie, denn häufig genug entkam die Beute und mitunter blieb sogar der Mensch buchstäblich auf der Strecke. Das gilt insbesondere für schwere oder sogar letale Jagdunfälle, wie sie im Jahr 884 Karlmann von Westfranken und im Jahr 898 Kaiser Lambert erlitten.¹ Spektakuläre Unglücke dieser Art veranlassten beispielsweise den ottonischen Bischof Liudprand von Cremona im 10. Jahrhundert zu dem Stoßseufzer: „O wenn doch das Wild, und nicht die Könige die Beute der Jagdpartien wären!“²

-
- 1 Zum Quellenecho, welches der Unfall des westfränkischen Königs Karlmann (879–884) vom 6. Dezember 884 auslöste, vgl. Ernst DÜMMLER, Geschichte des Ostfränkischen Reiches 3: Die letzten Karolinger. Konrad I. (Jahrbücher der deutschen Geschichte [7, 3]) Leipzig ²1888, S. 232; aus der neueren Literatur Simon MACLEAN, Kingship and Politics in the Late Ninth Century. Charles the Fat and the End of the Carolingian Empire (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought. Fourth series 57) Cambridge 2003, S. 103 und 124. – Zu Lambert vgl. mit Nachweis der Literatur Johann Friedrich BÖHMER, Regesta Imperii I, 3, 2: Die Regesten des Regnum Italiae und der burgundischen Regna. Das regnum Italiae in der Zeit der Thronkämpfe und Reichsteilungen 888 (850)-926, bearb. von Herbert ZIELINSKI, Köln – Weimar – Wien 1998, Nr. 1074; mit jagdhistorischer Perspektive und jeweils knapp Kurt LINDNER, Geschichte des deutschen Weidwerks, Bd. 2: Die Jagd im frühen Mittelalter, Berlin 1940, S. 402 f.; fast wortgleich Werner RÖSENER, Der König als Jäger. Antike Einflüsse auf die herrschaftliche Jagd im Mittelalter, in: Die Jagd der Eliten in den Erinnerungskulturen von der Antike bis in die Neuzeit, hg. von Wolfram MARTINI (Formen der Erinnerung 3) Göttingen 2000, S. 15–37, hier S. 32.
 - 2 Liudprand von Cremona, Antapodosis, in: Die Werke Liudprands von Cremona, ed. Joseph BECKER (MGH SS rer. Germ. [41]) Hannover – Leipzig 1915, S. 1–158, hier l. I, c. 42, S. 30 Z. 4 f. *Sed o utinam venatio haec feras, non caperet reges!* Diese Ausgabe wird durch folgende neuere nicht adäquat ersetzt: Liudprand von Cremona, Antapodosis, in: Liudprandi Cremomensis Antapodosis. Homelia paschalis. Historia Ottonis. Relatio de legatione Constantinopo-

Abstrahiert man von dieser basalen Konfliktebene zwischen Mensch und Kreatur als Grundkonstellation bei der Jagd und wendet sich dem Mensch zu Mensch Verhältnis im Lichte der Jagdbetätigung zu, so tritt in den frühmittelalterlichen Quellen sehr massiv die Frage nach dem Kreis der überhaupt jagdberechtigten Personen hervor. Kontroversen entzündeten sich regelmäßig daran, wem, wann, wo und in welchem Umfang die Jagd erlaubt sein sollte, und diese Konflikte führten zur schriftlichen Aufzeichnung von jagdrechtlichen Regelungen.³ Solche normativen Texte, namentlich die Kapitularien und die Konzilsbeschlüsse, betreffen in großer Zahl den Klerus, dem eine Jagdbeteiligung geradezu gebetsmühlenartig immer und immer wieder verboten wurde. Obwohl die Mitteilungen über eine Kritik am jagenden Klerus und über Jagdverbote für die Geistlichkeit reichlich fließen, sei dieser Sektor nachfolgend ausgeblendet, weil er von der Forschung bereits gut durchleuchtet worden ist.⁴ Ins Visier genommen werden stattdessen einzelne Streitsituationen und Konfliktverläufe im Zusammenhang mit den Jagdaktivitäten von Königen, und zwar

litana, ed. Paolo CHIESA (Corpus Christianorum. Cont. Med. 156) Turnhout 1998, S. 1–50, hier I, c. 42, S. 28 Z. 802 f. – Mit Jagdunfällen hat sich in zeit- und kulturübergreifendem Zugriff, allerdings populärwissenschaftlich jüngst befasst Laura BETZIG, *Hunting Kings*, in: *Cross-Cultural Research* 42 (2008) S. 270–289, zum Frühmittelalter nur knapp S. 282 f. (ohne unser Beispiel).

- 3 Kontrastierend zu den frühmittelalterlichen Konflikten mit Jagdbezug sei auf die gegenwärtige Situation in Mitteleuropa verwiesen. Heutigentags verläuft die zentrale Frontlinie zwischen den die Jagd befürwortenden und den die Jagd ablehnenden Bevölkerungskreisen. Die mediale Vermittlung von jagdrelevanten Konfliktsituationen hat im interkulturellen Vergleich unlängst untersucht Daniela GARL, *Konfliktdiskurse. Untersuchungen zu den Jagdkonflikten in deutschen und französischen Printmedien (Europäische Hochschulschriften Reihe XXI: Linguistik 276)* Frankfurt am M. [u. a.] 2004.
- 4 Jeweils unabhängig voneinander Philippe BUC, *L'ambiguïté du livre. Prince, pouvoir, et peuple dans les commentaires de la bible au Moyen Âge (Théologie historique 95)* Paris 1994, S. 112–122; grundlegend Thomas SZABÓ, *Die Kritik der Jagd – Von der Antike zum Mittelalter*, in: *Jagd und höfische Kultur im Mittelalter*, hg. von Werner RÖSENER (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 135) Göttingen 1997, S. 167–229, bes. S. 195 ff.; Augustine THOMPSON, *Misreading and Rereading Patristic Texts: The Prohibition of Hunting by the Decretists*, in: *Proceedings of the Ninth International Congress of Medieval Canon Law Munich, 13–18 July 1992*, hg. von Peter LANDAU – Joerg MÜLLER (Monumenta Iuris Canonici. Series C: Subsidia 10) Vatikanstadt 1997, S. 135–147; Hubertus LUTTERBACH, *Die für Kleriker bestimmten Verbote des Waffentragens, des Jagens sowie der Vogel- und Hundehaltung (a. 500–900)* in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 109 (1998) S. 149–166; nicht auf der Höhe der Forschung Pierandrea MORO, *La caccia in età carolingia. I vescovi tra divieti religiosi e doveri imperiali*, in: *La chasse au Moyen Âge. Société, traités, symboles*, hg. von Agostino PARAVICINI BAGLIANI – Baudouin VAN DEN ABBEELE (Micrologus' Library 5) Turnhout 2000, S. 55–61; in größerem Kontext Wilfried HARTMANN, *Kirche und Kirchenrecht um 900. Die Bedeutung der spätkarolingischen Zeit für Tradition und Innovation im kirchlichen Recht (MGH Schriften 58)* Hannover 2008, S. 117; am Rande auch Steffen PATZOLD, *Episcopus. Wissen über Bischöfe im Frankenreich des späten 8. bis frühen 10. Jahrhunderts (Mittelalter-Forschungen 25)* Ostfildern 2008, beispielsweise S. 120.

aus dem Zeitraum bis in das 9. Jahrhundert.⁵ Das Titelement des Beitrags ‚kompetitive Aspekte‘ vermeidet bewusst den engeren Terminus ‚Streit‘, weil nachfolgend ein inhaltlich breiteres Spektrum aufgefächert werden soll.⁶ In die

5 Eine zusammenhängende Darstellung zu den Jagdaktivitäten der frühmittelalterlichen Könige fehlt. Vgl. künftig meine Habilitationsschrift *Der König als Jäger im früh- und hochmittelalterlichen Europa*. – Bislang grundlegend LINDNER, *Geschichte* (wie Anm. 1); in enger, teils wörtlicher Anlehnung hieran RÖSENER, *König* (wie Anm. 1) sowie DERS., *Die Geschichte der Jagd. Kultur, Gesellschaft und Jagdwesen im Wandel der Zeit*, Düsseldorf – Zürich 2004, zum Frühmittelalter S. 74–104. – Vgl. daneben Régine HENNEBICQUE, *Espaces sauvages et chasses royales dans le Nord de la France VIII^e–IX^e siècles*, in: *Revue du Nord* 62 (1980) S. 35–57; wichtig Jörg JARNUT, *Die frühmittelalterliche Jagd unter rechts- und sozialgeschichtlichen Aspekten*, in: *L'uomo di fronte al mondo animale nell' alto medioevo* (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull' alto medioevo 31, 1) Spoleto 1985, S. 765–798 (danach zitiert; Nachdruck in: DERS., *Herrschaft und Ethnogenese im Frühmittelalter. Gesammelte Aufsätze*. Festgabe zum 60. Geburtstag, hg. von Matthias BECHER unter Mitarbeit von Stefanie DICK – Nicola KARTHAUS, Münster 2002, S. 375–418); Lutz FENSKE, *Jagd und Jäger im früheren Mittelalter. Aspekte ihres Verhältnisses*, in: *Jagd und höfische Kultur im Mittelalter*, hg. von Werner RÖSENER (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 135) Göttingen 1997, S. 29–93; Thomas ZOTZ, *Beobachtungen zu Königtum und Forst im früheren Mittelalter*, in: *Jagd und höfische Kultur im Mittelalter*, hg. von Werner RÖSENER (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 135) Göttingen 1997, S. 95–122; Paolo GALLONI, *Sant'Uberto: caccia e santità. Consolidamento del potere carolingio e christianizzazione delle campagne*, in: *La chasse au Moyen Âge. Société, traités, symboles*, hg. von Agostino PARAVICINI BAGLIANI – Baudouin VAN DEN ABBEELE (Micrologus' Library 5) Turnhout 2000, S. 33–53; für breitere Kreise Paolo GALLONI, *Storia e cultura della caccia. Dalla preistoria a oggi*, Bari – Rom 2000, besonders S. 102–106; populärwissenschaftlich ist der Überblick von Lucien-Jean BORD – Jean-Pierre MUGG, *La chasse au Moyen Âge*, Paris 2008.

6 Die Literatur zu Konflikten und zur Konfliktführung ist inzwischen umfangreich. Als Forschungsüberblicke vgl. Stephen D. WHITE, *From peace to power. The study of disputes in medieval France*, in: *Medieval transformations. Texts, power and gifts in context*, hg. von Esther COHEN – Mayke DE JONG (Cultures, beliefs and traditions. Medieval and early modern peoples 11) Leiden – Boston – Köln 2001, S. 203–218, und Steffen PATZOLD, *Konflikte als Thema in der modernen Mediävistik*, in: *Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung*, hg. von Hans-Werner GOETZ, Darmstadt 1999, S. 198–205; *Conflict in medieval Europe: changing perspectives on society and culture*, hg. von Warren C. BROWN – Piotr GÓRECKI, Aldershot 2003; Theo BROEKMANN, *Rigor iustitiae*. Herrschaft, Recht und Terror im normanisch-staufischen Süden (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne) Darmstadt 2005, S. 17–24. – Aus der neuesten Literatur seien beispielhaft folgende Sammelbände genannt: *Bereit zum Konflikt. Strategien und Medien der Konflikterzeugung und Konfliktbewältigung im europäischen Mittelalter*, hg. von Oliver AUGE – Felix BIERMANN – Matthias MÜLLER – Dirk SCHULZE (Mittelalter-Forschungen 20) Ostfildern 2009; *Raum und Konflikt. Zur symbolischen Konstituierung gesellschaftlicher Ordnung in Mittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von Christoph DARTMANN – Marian FÜSSEL – Stefanie RÜTHER (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 5) Münster 2004; *Rechtsverständnis und Konfliktbewältigung. Gerichtliche und außergerichtliche Strategien im Mittelalter*, hg. von Stefan ESDERS, Köln – Weimar – Wien 2007; *Streitkulturen. Polemische und antagonistische Konstellationen in Geschichte und Gegenwart*, hg. von Gunther GEBHARD – Oliver GEISLER – Steffen SCHRÖTER, Bielefeld 2008; *Wertekonflikte – Deutungskonflikte. Internationales Kolloquium des Sonderforschungsbereichs 496 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, 19.–20. Mai 2005*, hg. von Barbara STOLLBERG-RILINGER – Tobias WELLER (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche

Überlegungen einzubeziehen sind nicht nur handfeste Querelen wegen der Jagd oder im Kontext der Jagd. Das Augenmerk muss sich vielmehr auch auf die grundsätzliche soziale Bedeutung der Jagd richten, d. h. auf ihre Funktion als extrem körperbetontes Gemeinschaftserlebnis der Oberschicht unter permanentem sozialem Wettbewerbsdruck.⁷ Dieser dezidiert kompetitive Charakter der Adelsjagd erscheint für die frühmittelalterliche Streitkultur nicht weniger bedeutsam gewesen zu sein als die punktuell greifbaren Auseinandersetzungen über die Jagd selbst.

Wenn man die frühmittelalterlichen Quellen auf der Suche nach Wettbewerbs- oder nach Streitsituationen im Zusammenhang mit der Königsjagd durchstreift, dann erweist sich die Historiographie als am ergiebigsten. Anhand dieser Quellengattung sind wir am ehesten in der Lage, detaillierteren Einblick in Konfliktursachen, Konfliktverläufe und Konfliktlösungen zu erhalten. Demgegenüber dokumentiert beispielsweise die urkundliche Überlieferung ja meistens nur den Regelungsbedarf für bestimmte Streitfälle und fixiert eine Eskalationsstufe schriftlich, lässt uns über den weiteren Gang der Ereignisse jedoch im Ungewissen.⁸ Das gilt gleichermaßen für weitere normative Quellen, wie etwa das im Auftrag eines Herrschers (möglicherweise Ludwigs des Deutschen) erstellte, anonym überlieferte ‚Ernährungsgutachten‘ (vielleicht von Hrabanus Maurus⁹), welches die im Zuge von Krieg und Hungersnot akut ge-

Wertesysteme. Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 496 16) Münster 2007; modellhaft die Beiträge von Gerd ALTHOFF, Vom Konflikt zur Krise. Praktiken der Führung und Beilegung von Konflikten in der spätsalischen Zeit, in: Salisches Kaisertum und neues Europa. Die Zeit Heinrichs IV. und Heinrichs V., hg. von Bernd SCHNEIDMÜLLER – Stefan WEINFURTER, Darmstadt 2007, S. 27 – 45, und Ingmar KRAUSE, Konflikt und Ritual im Herrschaftsbereich der frühen Capetinger. Untersuchungen zur Darstellung und Funktion symbolischen Verhaltens (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme. Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 496 13) Münster 2006. – Als Fallstudien zum Frühmittelalter instruktiv Steffen PATZOLD, Konflikte im Kloster Fulda zur Zeit der Karolinger, in: Fuldaer Geschichtsblätter. Zs. des Fuldaer Geschichtsvereins 76 (2000) S. 69 – 162; Rob MEENS, Sanctuary, penance and dispute settlement under Charlemagne. The conflict between Alcuin and Theodulf of Orléans over a sinful cleric, in: *Speculum* 82 (2007) S. 277 – 300; Hannes STEINER, Streitkultur und Konsensfindung im Frühmittelalter am Beispiel des Vertrags von Ulm am 22. Juli 854, in: *Ulm und Oberschwaben* 53 / 54 (2007) S. 9 – 28.

7 Beispielhaft hat jüngst Steffen PATZOLD, Konsens und Konkurrenz. Überlegungen zu einem aktuellen Forschungskonzept der Mediävistik, in: *Frühmittelalterliche Studien* 41 (2007) S. 75 – 103, bes. S. 75 f. und 102 f., für eine stärkere Berücksichtigung des „kompetitiven Unterbaus“ im Kontext der Konflikt- und Konsensforschung plädiert und auf Forschungsdesiderata hingewiesen.

8 Zu den Forst- und Jagdrechtsverleihungen vgl. grundlegend Clemens DASLER, Forst und Wildbann im frühen deutschen Reich. Die königlichen Privilegien für die Reichskirche vom 9. bis zum 12. Jahrhundert (Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte 10) Köln – Weimar – Wien 2001; als Destillat daraus DERS., Strukturmerkmale des hochmittelalterlichen Reiches im Spiegel der Wildbannverleihungen, in: *Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung* 113 (2005) S. 330 – 348.

9 Zu theologischen Gutachten der früheren Karolingerzeit für Herrscher vgl. insgesamt etwa

wordene Frage beantworten soll, welche verendeten Wildtiere als erstickt zu gelten haben und damit unter das biblische Speiseverbot (Act 15, 20; 15, 29 und 21, 25) fallen.¹⁰ Eine für hungrige wie für jagende Christen und Christinnen gleichermaßen kritische Frage, die zwar in den verschiedenen Bußsätzen seit dem 7. Jahrhundert wiederholt traktiert, jedoch nie zuvor so ausführlich diskutiert worden war.¹¹ Hinsichtlich der Aussagekraft der erzählenden Quellen ist

Martina STRATMANN, Schriftlichkeit in der Verwaltung von Bistümern und Klöstern zur Zeit Karls des Großen, in: Karl der Grosse und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa. Charlemagne and his Heritage. 1200 Years of Civilization and Science in Europe, Bd. 1: Wissen und Weltbild. Scholarship, Worldview and Understanding, hg. von P. BUTZER – M. KERNER – W. OBERSCHELP, Turnhout 1997, S. 251–275, hier S. 267 f. Zu Hrabanus Maurus, an den schon Ernst DÜMLER, Ein theologisches Gutachten für Ludwig den Deutschen, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 11 (1886) S. 457 ff., hier S. 457 als Verfasser dachte, würde der Text zeitlich und inhaltlich passen, hatte sich Ludwig der Deutsche doch wiederholt mit der Bitte um theologische Stellungnahmen an ihn gewandt, und stammt von ihm doch eine Auslegung der Reinheitsgebote der Tora. Vgl. Raymund KOTTJE, König Ludwig der Deutsche und die Fastenzeit, in: Mysterium der Gnade. Festschrift für Johann Auer, hg. von Heribert ROßMANN – Joseph RATZINGER, Regensburg 1975, S. 307–311, hier S. 310; Wilfried HARTMANN, Ludwig der Deutsche (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance) Darmstadt 2002, besonders S. 218 ff.; nichts hierzu bei Boris BIGOTT, Ludwig der Deutsche und die Reichskirche im Ostfränkischen Reich (826–876) (Historische Studien 470) Husum 2002. – Auch die einzige Handschrift des Textes (Wien, Österreichische Nationalbibl., Cod. 956, fol. 105v–107r) stammt aus Mainz. Vgl. Hartmut HOFFMANN, Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich. Textband (MGH Schriften 30, 1) Stuttgart 1986, S. 264.

- 10 Ad epistolas variorum supplementum, ed. Ernst DÜMLER, in: Epistolae Karolini aevi 3 (MGH Epp. 5) Berlin 1898–1899, S. 615–640, hier Nr. 10, S. 633 ff. Der Text ist ein Beleg für die im Umkreis des Herrscherhofes praktizierte Beizjagd mit Habichten sowie Falken und aufschlussreich für die Differenzierung der Jagdmethoden. Vgl. zuerst LINDNER, Geschichte (wie Anm. 1) S. 340; Gisela HOFMANN, Untersuchungen zur Geschichte der Falkenjagd in den germanischen Ländern von den Anfängen bis zur Blütezeit um 1200, Phil. Diss. masch. Kiel 1953, S. 14. – Zu Hungersnöten vgl. als Einstieg Ernst SCHUBERT, Essen und Trinken im Mittelalter, Darmstadt 2006, S. 33–40; speziell etwa Hubert MORDEK, Karls des Großen zweites Kapitular von Herstal und die Hungersnot der Jahre 778/779, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 61 (2005) S. 1–52, besonders S. 29 f. und 41 ff.; zur Zeit um die Mitte des 9. Jahrhunderts vgl. HARTMANN, Ludwig (wie Anm. 9) S. 55 und 245.
- 11 Paul Willem FINSTERWALDER, Die Canones Theodori Cantuariensis und ihre Überlieferungsformen (Untersuchungen zu den Bußbüchern des 7., 8. und 9. Jahrhunderts, Bd. 1) Weimar 1929, Canones Gregorii (von kurz nach 690) c. 140 und 143, S. 266 f., und sog. Discipulus Umbrensius (7. Jahrhundert), l. II, c. 11, 2, S. 325. Vgl. insgesamt, aber jeweils ohne Bezug zu dem fraglichen Ernährungsgutachten Hubertus LUTTERBACH, Die Speisegesetzgebung in den mittelalterlichen Bußbüchern (600–1200). Religionsgeschichtliche Perspektiven, in: Archiv für Kulturgeschichte 80 (1998) S. 1–37, hier S. 7–10, der wiederholt irrig von der Jagd mit „Adlern“ spricht (der fragliche Quellenterminus *accipiter* bedeutet jedoch allgemein Beizvogel oder speziell Habicht bzw. Sperber); Herbert SCHNEIDER, „Die Maus in der Milch“, Hygienebestimmungen in Bußbüchern, in: Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Beiträge des internationalen Symposions in Salzburg 29. April bis 1. Mai 1999, hg. von Lothar KOLMER – Christian ROHR, Paderborn [u. a.] S. 41–52, bes. S. 43, 47 und 49; Rob MEENS, Eating animals in the early Middle Ages. Classifying the animal world

freilich einschränkend auf zwei entscheidende Punkte hinzuweisen. Erstens auf den Mangel an Selbstaussagen über die Vorgänge aus der Feder von direkt am Geschehen beteiligten Akteuren und zweitens auf den Mangel an Perspektivität. Dieser Mangel an Perspektivität stellt sich zwangsläufig ein, weil uns über die Kontroversen nicht etwa verschiedene Gewährsleute mit ihrer je eigenen Sicht der Dinge informieren, deren Darlegungen wir kritisch vergleichen könnten, sondern weil wir uns zumeist auf nur einen einzigen Zeugen berufen können.

Wenden wir uns nach diesen Vorbemerkungen der Geschichtsschreibung zu und systematisieren die einschlägigen Nachrichten, so lassen sich drei verschiedene Kategorien unterscheiden. Erstens die Jagd als Streitursache, zweitens die Jagd als Phase der Konfliktaustragung und drittens die Jagd als Bühne des Wettbewerbs.¹² Zunächst zum ersten Aspekt. Wie Zwietracht wegen der Jagdbeteiligung entstehen konnte, vermittelt uns die Lichtgestalt der merowingerzeitlichen Chronistik Gregor von Tours. In seinen *Historiae* berichtet er über ein Jagderlebnis von König Gunthram (561 – 28. März 592 oder 593) im Jahr 590. Während eines Jagdausflugs in den Vogesen stieß Gunthram auf die Überreste eines getöteten Wildrindes und stellte daraufhin den Waldhüter (*custos silvae*) energisch zur Rede, wer sich erküht habe, *in regale silva* so zu handeln.¹³ Derart

and building group identities, in: *The Animal-Human Boundary*, hg. von Andrea CRAEGER – William C. JORDAN, Rochester (N. Y.) 2002, S. 3 – 28.

- 12 Im Frühmittelalter noch keine signifikante Rolle spielt die im Spätmittelalter dann insbesondere literarisch aufgegriffene Streitfrage, ob dem Weidwerk oder der Beizjagd der Vorrang in der Wertschätzung gebühre. Vgl. zuletzt AN SMETS, *Que Dieu li pardoint ses defaux, car monlt ama chiens et oiseaulx: la religion dans les traités cynégétiques français du moyen âge*, in: [Tier und Religion, hg. von Thomas HONEGGER – W. Günther ROHR =] *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 12, 2 (2007) S. 81 – 96, hier S. 87 – 89.
- 13 Gregorii episcopi Turonensis Libri historiarum X, edd. Bruno KRUSCH – Wilhelm LEVISON (MGH SS rer. Merov. 1, 1) Hannover 1937 – 1951, I. X, c. 10, S. 494 Z. 4 – 19 *Anno igitur XV. Childeberthi regis, qui est Gunthchramni VIII. atque XX, dum ipse Gunthchramnus rex per Vosagum silvam venationem exerceret, vestigia occisi buvali depraeheudit. Cumque custodem silvae artius distringeret, quis haec in regale silva gerere praesumpsissit, Chundonem cubicularium regis prodidit. Quo haec loquente, iussit eum adpraehendi et Cavillonum compactum in vinculis duci. Cumque uterque in praesentia regis intenderent et Chundo diceret, numquam a se haec praesumpta quae obiciebantur, rex campum diiudicat. [...] Multum se ex hoc deinceps rex paenitens, ut sic eum ira praecipitem reddidisset, ut pro parvolae causae noxia fidilem sibi virum necessarium tam celeriter interemissit.* Vgl. etwa JARNUT, *Jagd* (wie Anm. 5) S. 775 f. und 778; Gherardo ORTALLI, *Gli animali nella vita quotidiana dell'alto medioevo: termini di un rapporto*, in: *L'uomo di fronte al mondo animale nell'alto medioevo* (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 31, 2) Spoleto 1985, S. 1389 – 1443, hier S. 1403 (nachgedruckt in: DERS., *Lupi genti culture. Uomo e ambiente nel medioevo* [Biblioteca Einaudi 3] Turin 1997, S. 3 – 56); Régine LE JAN, *Le don et le produit sauvage au haut Moyen Âge*, in: *L'Uomo e la foresta. Secc. XIII-XVIII. Atti della „Ventisettesima Settimana di Studi“* 3 – 13 maggio 1995, hg. von Simonetta CAVACIOCCHI (Istituto Internazionale di Storia Economica „F. Datini“). Prato, Serie II, Atti delle „Settimane di Studi“ e altri Convegni 27) Florenz 1996, S. 579 – 589 und die Diskussion S. 615 – 620 (Wiederabdruck in: DIES., *Femmes, pouvoir et société dans le haut Moyen Âge*

befragt, zögerte der Waldhüter nicht, den königlichen Kämmerer Chundo zu verpetzen. Auf der Basis dieser Informationen ließ Gunthram seinen Kämmerer verhaften und in Fesseln nach Chalon [sur-Saône] führen. Ebendort kam es in Gegenwart des Königs zu einer Anhörung, bei der der Angeschuldigte hartnäckig leugnete. Daraufhin setzte Gunthram einen Zweikampf an als Weg zu einer außergerichtlichen Beilegung der Streitsache. Gegeneinander kämpften der besagte Waldhüter und Chundos jugendlicher Neffe. Beide Kombattanten starben jedoch bei diesem Duell, und Chundo selbst wollte sich in Anbetracht des für ihn ungünstigen Ausgangs des Zweikampfes in den Schutz eines Gotteshauses flüchten.¹⁴ Er wurde jedoch noch vorher gefasst und auf Gunthrams Befehl hin gesteinigt. Im Nachhinein soll Gunthram sein vom Zorn diktiertes Handeln bereut haben, denn wegen einer so geringfügigen Schuld habe er einen treuen und nützlichen Diener töten lassen.

Schlüsselt man den Fall genauer auf, so ergeben sich folgende Zusammenhänge: Streitursache ist eindeutig die unerlaubte Jagd in einem Waldgebiet des Königs, d. h. Wilderei.¹⁵ Der Streitauslöser ist die Zufallsentdeckung der Tierüberreste durch den Rechtsinhaber Gunthram, der einen Rechtsbruch feststellt,

[Les Médiévistes français 1] Paris 2001, S. 119–131, hier S. 125); ZOTZ, Beobachtungen (wie Anm. 5) S. 97 und 120.

- 14 Zur Flucht an einen heiligen Ort, in der Regel eine Kirche, um sich einem (gewaltsamen) Zugriff zu entziehen, vgl. allgemein ANNE DUCLOUX, *Ad ecclesiam confugere*. Naissance du droit d'asile dans les églises (IVe – milieu du Ve s.) (De archéologie à l'histoire) Paris 1994; DANIELA FRUSCIONE, Das Asyl bei den germanischen Stämmen im frühen Mittelalter (Konflikt, Verbrechen und Sanktion in der Gesellschaft Alteuropas, Fallstudien 6) Köln – Weimar – Wien 2003, zu Gregors *Historiae* S. 62–76, aber ohne unser Beispiel. – Zu einer missglückten Schutzsuche in einer Kirche nach Gregor von Tours vgl. ROB MEENS, The sanctity of the basilica of St. Martin. Gregory of Tours and the practice of sanctuary in the Merovingian period, in: *Texts and identities in the early Middle Ages*, hg. von RICHARD CORRADINI – ROB MEENS – CHRISTINA PÖSSEL – PHILIP SHAW (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Denkschriften 344 = Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 12) Wien 2006, S. 277–287.
- 15 Gegen die Wilderei wendet sich beispielsweise das *Capitula missorum generale* von 802, in: *Capitularia regum Francorum* 1, ed. ALFRED BORETIUS (MGH Capit. 1) Hannover 1883, Nr. 33, S. 91–99, hier c. 39, S. 98 Z. 22–30 *Ut in forestes nostras feramina nostra nemine furare audeat, quod iam multis vicibus fieri contradiximus; et nunc iterum banniamus firmiter, ut nemo amplius faciat, sicut fidelitatem nobis promissa unusquisque conservare cupiat, ita sibi caveat. Si quis autem comis vel centenarius aut bassus noster aut aliquis de ministerialibus nostris feramina nostra furaverit, omnino ad nostra presentia perducantur ad rationem. Caeteris autem vulgis, qui ipsum furtum de feraminibus fecerit, omnino quod iustum est componat, nullatenusque eis exinde aliquis relaxetur. Si quis autem hoc sciente alicui perpetratum, in ea fidelitate conservatam quam nobis promiserunt et nunc promittere habent, nullus hoc celare audeat*. Zu diesem Text vgl. zuletzt STEFFEN PATZOLD, Normen im Buch. Überlegungen zu Geltungsansprüchen so genannter ‚Kapitularen‘, in: *Frühmittelalterliche Studien* 41 (2007) S. 331–350, hier S. 334–345, der bes. S. 338–341 den kompilatorischen Charakter des Textes wahrscheinlich macht und in ihm „Tagungsordnungspunkte“ der Aachener Beratungen von 802 sieht (S. 344 f.).

benennt und prozessorale Schritte einleitet zur Ergreifung sowie Bestrafung des Täters. Am Anfang steht eine gezielte Zeugenbefragung des für die Waldaufsicht zuständigen Amtsträgers. Ausschließlich die beschuldigende Aussage des Waldhüters lenkt den Verdacht auf den Kämmerer Chundo. Durch anonyme, beauftragte Dritte lässt Gunthram seinen Höfling arrestieren und zur Verhandlung des Falls nach Chalon bringen. Das Leugnen Chundos vor Gericht provoziert die Anberaumung eines Zweikampfs als Gottesurteil, wobei ein Gottesurteil als ultima ratio der Rechtsfindung keineswegs ungewöhnlich war.¹⁶ Die Motive oder die Position Chundos als Konfliktpartei oder auch die Frage nach der Stichhaltigkeit des gegen ihn erhobenen Vorwurfs spielen in Gregors Darstellung keinerlei Rolle. Außer Zweifel steht für den Historiographen die Einstufung der Erlegung des Wildrindes als Rechtsbruch, und gut erkennbar ist seine Parteinahme für Gunthram. Gregors Schlussbemerkung liest sich wie ein Plädoyer für die sorgfältige, individuelle und nüchterne Abwägung bei Einzelfallentscheidungen unter Berücksichtigung der Verhältnismäßigkeit. Diese ‚Moral von der Geschichte‘ wird dem König selbst als emotional gelenkter Erkenntnisprozess zugeschrieben und gewinnt dadurch gesteigerte Autorität. Die Tat selbst verliert damit zwar nicht an Gewicht, doch hätte der Beschuldigte in Anbetracht seiner Vertrauensstellung am Hof den Tod als Strafe nicht verdient.

Während Gregor von Tours die Wilderei als rechtlich-sozialen Konflikt über die Teilhabe an der Jagdausübung in schichtenspezifischer Differenzierung veranschaulicht, führt das nächste Beispiel mitten hinein in den Kreis der Königsfamilie. In seinem berühmten Preisgedicht auf Ludwig den Frommen schildert Ermoldus Nigellus eine prunkvolle Hofjagd von 826.¹⁷ Am Rande

16 Vgl. allgemein Gerhard KÖBLER, Welchen Gottes Urteil ist das Gottesurteil des Mittelalters, in: Vom mittelalterlichen Recht zur neuzeitlichen Rechtswissenschaft. Bedingungen, Wege und Probleme der europäischen Rechtsgeschichte, hg. von Norbert BRIESKORN – Paul MIKAT – Daniela MÜLLER – Dietmar WILLOWEIT (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft N. F. 72) Paderborn [u. a.] 1994, S. 89–108; Peter DINZELBACHER, Das fremde Mittelalter. Gottesurteil und Tierprozess, Essen 2006, S. 27–102 (ohne unser Beispiel).

17 Ermoldus Nigellus, Carmen in honorem Hludowici christianissimi Caesaris Augusti; Ad Pippinum regem I, II / Ermold le Noir, Poème sur Louis le Pieux et épîtres au roi Pépin, ed. Edmond FARAL (Les classiques de l'histoire de France au moyen âge 14) Paris 1932, ²1964, hier Carmen in honorem Hludowici, l. IV, v. 2394–2415, S. 182/184 *Forde canum infestante fugit damella caterva / Per nemus umbriferum, perque salicta salit; / Ecce locum, quo turba potens et Caesera Judith / Constiterant, Carolus cum quibus ipse puer, / Praeterit instanter, pedibus spes constat in ipsis; / Ni fuga subsidium conferat, ecce perit: / Quam puer aspiciens Carolus cupit ecce parentis / More sequi, precibus postulat acer equum; / Arma rogat cupidus, pharetram celeresque sagittas, / Et cupit ire sequax, ut pater ipse solet; / Ingeminatque preces precibus; sed pulcra creatrix / Ire vetat, voto nec dat habere viam. / Ni pedagogus eum teneat materque volentem, / More puer pueri jam volet ire pedes. / Pergunt ast alii juvenes capiuntque fugacem / Bestiolam, inlaesam mox puero revehunt. / Arma aevo tenero tunc convenientia sumit, / Perculit atque ferae terga tremenda puer. / Hunc puerile decus hinc inde*

dieser Hofjagd auf Hirsche und Wildschweine bei Ingelheim soll der junge Karl der Kahle im Angesicht des laufenden Jagdgeschehens furchtlos und energisch habe mitmachen wollen – dem väterlichen Vorbild folgend.¹⁸ Als ein Kitz (*dammella*) zufällig seinen Weg kreuzte, habe Karl durch lautstarkes Bitten und Flehen Waffen sowie ein Pferd verlangt, um das Tier eigenhändig zu erlegen. Seine Mutter, die Kaiserin Judith, vereitelte dieses Vorhaben und hinderte das Kind mit Gewalt am Losstürmen.¹⁹ Mehrere Höflinge jedoch fingen das Kitz lebend ein und brachten es zu Karl dem Kahlen, der das festgehaltene Jungtier – nunmehr ganz zur Freude seiner Mutter – mit Pfeil und Bogen tötete.

Der Dichter entwirft hier das Panorama einer inszenierten Jagd, die reduziert ist auf ein kindliches Niveau. Den Dissens selbst präsentiert er als Erziehungsstreit zwischen dem frühreifen Knaben einerseits und dessen ängstlicher Mutter andererseits. Die Konfliktparteien bestehen somit nur aus einer Person und werden geschlechtsspezifisch sowie altersspezifisch gegensätzlich positioniert. Die Beilegung der Kontroverse ist schließlich ein Kompromiss, nämlich ein wohl dosiertes Jagderlebnis, das gleichsam von außen, erst durch die Initiative der Höflinge ermöglicht wird. Kaiserin Judith ist mit dieser Variante der beaufsichtigten Kinderjagd einverstanden, und Karl der Kahle erhält seinen Willen. Jener Karl der Kahle war zur vorgeblichen Zeit der Handlung ein erst dreijähriges Kind. Als historisches Faktum ist der poetische Bericht deswegen sicherlich nicht zu interpretieren, sondern vielmehr als Initiationsritus zu lesen,

frequentat et ambit, / Hunc patris virtus, nomen et ornat avi, / Qualis Apollo micat gradiens per culmina Deli, / Latonae matri gaudia magna ferens.

- 18 Den Nachahmungseifer betont Ermoldus gleich zweimal. Ermoldus Nigellus, *Carmen in honorem Hludowici* (wie Anm. 17) l. IV, v. 2400–2403, S. 182 [...] *cupit ecce parentis / More sequi [...] ut pater ipse solet*. Zur Herrscherjagd als Gegenstand des Gedichts vgl. aus der jüngeren Literatur Peter GODMAN, *The Poetic Hunt. From Saint Martin to Charlemagne's Heir*, in: *Charlemagne's Heir. New Perspectives on the Reign of Louis the Pious (814–840)*, hg. von DEMS. – Roger COLLINS, Oxford 1990, S. 565–589, hier S. 586 ff., zum Ritualaspekt S. 577 und 587; Janet L. NELSON, *The Lord's anointed and the people's choice: Carolingian royal ritual*, in: *Rituals of royalty. Power and ceremonial in traditional societies*, hg. von David CANNADINE – Simon PRICE (Past and Present Publications) Cambridge 1987, S. 137–180, hier S. 166 ff. (danach zitiert, Nachdruck in: DIES., *The Frankish World, 750–900*, London 1996, S. 99–131); relativierend dazu FENSKE, *Jagd* (wie Anm. 5) besonders S. 44 f. und 58 f.; daneben RÖSENER, *König* (wie Anm. 1) S. 17 (fast wörtlich nach LINDNER, *Geschichte* [wie Anm. 1] S. 397); Thomas SCHARFF, *Die Kämpfe der Herrscher mit den Heiligen. Krieg und historische Erinnerung in der Karolingerzeit* (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Studien zur Geschichte, Literatur und Kunst) Darmstadt 2002, S. 126; zum Ritualcharakter außerdem Gerald SCHWEDLER, *Ritualisiertes Beutemachen: Das Jagdzeremoniell Karls des Großen*, in: *Die Welt der Rituale. Von der Antike bis in die Neuzeit*, hg. von Claus AMBOS – Gerald SCHWEDLER – Stefan WEINFURTER, Darmstadt 2005, S. 181–187 (ohne Anm.).
- 19 Judith handelt zusammen mit einem Erzieher (*pedagogus*) von Karl. Vgl. Janet L. NELSON, *Charles the Bald* (*The Medieval World*) London ²1996, S. 78 ff.; jetzt Armin KOCH, *Kaiserin Judith. Eine politische Biographie* (*Historische Studien* 486) Husum 2005, S. 71 und 76 f.

welcher Karls prämatüre Befähigung zur Herrschaft in einer Traditionslinie mit seinem glorreichen Vater und Großvater unter Beweis stellen soll. Judiths Verhalten entspricht völlig dem Geschlechterstereotyp der besorgten Mutter, die den Helden in Verkennung seiner wahren Qualitäten bremsen will, und dieses Verhalten der Mutter hat letztlich nur retardierende Funktion. Ermoldus Niggellus war selbst nicht Mitglied des kaiserlichen Hofes, konzipierte sein Epos auf Ludwig den Frommen vielmehr aus der Verbannung in der Hoffnung auf eine persönliche Rehabilitierung beim Herrscher.²⁰ Er konfrontiert sein Publikum mit einer fingierten Streitsituation über die Beteiligung an einer Hofjagd, einer Streitsituation, welche Karl den Kahlen in ein besonders helles Licht rücken soll durch den bereits im Kindesalter erwiesenen Jagdeifer als Chiffre für potentielle Herrschaftsfähigkeit. Als Kern des Streits entpuppt sich somit nicht etwa die Frage nach einer grundsätzlichen Jagdbeteiligung, sondern die Frage nach der kindergerechten Dosierung der Jagdaktivität.

In die zweite Kategorie des eingangs entworfenen Analyserasters, die Jagd als Phase der Konfliktaustragung, gehören Dispute, in denen die Jagd selbst zwar nicht die eigentliche Streitursache markiert, aber dennoch Einfluss auf den Verlauf einer Auseinandersetzung nimmt.²¹ Im weiteren Sinne zählt das demonstrative gemeinsame Jagen als Versöhnungsgeste nach Überwindung eines Zwists hierzu, wie es für Lothar I. und Ludwig den Deutschen 850 dokumentiert ist,²² oder die gemeinsame Jagd im Anschluss an Hoftage²³ oder auch das Jagen

20 Zur Position Ermolds und seinem Straßburger Exil vgl. etwa Philippe DEPREUX, Prosopographie de l'entourage de Louis le Pieux (781–840) (Instrumenta 1) Sigmaringen 1997, S. 420. Vgl. insgesamt zum Epos Peter GODMAN, Poets and Emperors. Frankish Politics and carolingian Poetry, Oxford 1987, besonders S. 108–130; Philippe DEPREUX, La pietas comme principe de gouvernement d'après le poème sur Louis le Pieux d'Ermold le Noir, in: The community, the family and the saint. Patterns of power in early medieval Europe, hg. von Joyce HILL – Mary SWAN, Turnhout 1998, S. 201–224; Alain DUBREUCQ, Poésie d'éloge et image de l'empereur à l'époque carolingienne: L'exemple d'Ermold le Noir, in: Hortus Artium Medievalium 8 (2002) S. 193–204, bes. S. 197 f. und 200.

21 Die Jagd als den Handlungsrahmen einer Streitführung dokumentiert eine Urkunde des westfränkischen Königs Odo (29. Februar 888–1./3. Januar 898). Kaum an die Macht gekommen und in dieser Position noch nicht gefestigt, betont er wohl nicht zuletzt aus legitimatorischem Bedürfnis heraus in einer Urkunde vom April 890, ihm sei ein Rechtsstreit vorgetragen worden, während er *more regio* mit Gefolge im Wald von Cuise gejagt habe. Recueil des actes d'Eudes roi de France (888–898) hg. von Georges TESSIER – Robert-Henri BAUTIER (Chartes et diplômes relatifs à l'histoire de France 11) Paris 1967, Nr. 14, S. 65 ff., hier S. 67 Z. 15–18 *Cum igitur, more regio, rex Odo in foreste Coysa ad exercendam venationem consisteret prope locum qui vocatur Audita, cum episcopis, comitibus seu vassis dominicis, veniens Gilbertus episcopus in conspectu ejus, proclamavit [...]*. Vgl. JARNUT, Jagd (wie Anm. 5) S. 787 f.; ZOTZ, Beobachtungen (wie Anm. 5) S. 114.

22 Deswegen signalisieren Meldungen über gemeinsam unternommene Jagden der Oberschicht auch den Zustand des Friedens, der Harmonie in den Beziehungen. Diese Signalfunktion der Jagd ist beispielsweise ablesbar am Bericht der Annales Xantenses, in: Annales Xantenses et Annales Vedastini, ed. Bernhard von SIMSON (MGH SS rer. Germ. [12]) Hannover – Leipzig

als Ausweis wiederhergestellter Herrschaftsfähigkeit nach physischen Schwächephasen.²⁴ Vor allem trifft dies jedoch zu, wenn Jagdpartien als günstige Gelegenheit für Attentate dienen, wie beim Angriff auf Karl das Kind, den König von Aquitanien, im Jahr 864,²⁵ oder wenn Jagdausflüge als Finte zur Flucht

1909, S. 1–33, hier ad a. 850, S. 17 Z. 13–17 *Eodem anno inter duos fratres, Lotharium imperatorem et Ludewicum regem, tanta pax erat, ut in Hosninge simul plurimos dies cum paucis venationi operam dederunt, ita ut multi hoc facto mirarentur, et in pace discesserunt a se.*

- 23 Zum zeitlichen Wechselspiel zwischen (anderen) Regierungshandlungen und Jagden vgl. Carla VILLANI, *Il bosco del re: consuetudini di caccia negli Annales Regni Francorum*, in: *Il bosco nel medioevo*, hg. von Bruno ANDREOLLI – Massimo MONTANARI (Biblioteca di storia agraria medievale 4) Bologna 1988, S. 73–81; insbesondere SCHARFF, *Kämpfe* (wie Anm. 18) S. 125 f.; zu den Reichsversammlungen vgl. exemplarisch Daniel EICHLER, *Fränkische Reichsversammlungen unter Ludwig dem Frommen* (Studien und Texte 45) Hannover 2006, besonders S. 52 f., zur Forschung besonders S. 3 ff.
- 24 So begab sich beispielsweise Ludwig der Fromme nur 20 Tage nach einem Unfall in Aachen nach Nimwegen zur Jagd und demonstrierte damit augenfällig vollständige Genesung. *Annales regni Francorum inde ab anno 741 usque ad a. 829, qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi*, ed. Friedrich KURZE (MGH SS rer. Germ. [6]) Hannover 1895, ad a. 817, S. 146 *Nam vicesima, postquam id acciderat [scil. der Einsturz eines hölzernen Laubgangs in der Aachener Pfalz, wobei Ludwig verletzt worden war], die Noviomagum profectus venatu sese exercebat*. Danach der Astronomus, *Vita Hludowici imperatoris*, in: *Theganus, Gesta Hludowici imperatoris*. Astronomus, *Vita Hludowici imperatoris*. Thegan, *Die Taten Kaiser Ludwigs*. Astronomus, *Das Leben Kaiser*, ed. und übersetzt von Ernst TREMP (MGH SS rer. Germ. 64) Hannover 1995, S. 279–555, hier c. 28, S. 374 Z. 11–14 *Cui tamen citissime est subventum, adhibitio enim medicorum studio quam brevi pristinae est restitutus saluti: XX namque peractis diebus Nouiomagum venatum petiit*. Vgl. etwa SCHARFF, *Kämpfe* (wie Anm. 18) S. 125. – Nach Roman DEUTINGER, *Königsherrschaft im ostfränkischen Reich*. Eine pragmatische Verfassungsgeschichte der späten Karolingerzeit (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 20) Ostfildern 2006, S. 328 f., ist für König Karlmanns Aufenthalt in Hochburg (östlich Burghausen) im Herbst 878 eine durch Besserung des Gesundheitszustandes ermöglichte Jagdbetätigung zu erwägen.
- 25 Der Unfall ereignete sich in unmittelbarem Anschluss an eine Jagdpartie 864, an den Folgen der Verwundung starb Karl das Kind 866. Die Hauptquellen sind: *Annales Bertiniani / Annales de Saint-Bertin*, edd. Félix GRAT – Jeanne VIEILLARD – Suzanne CLÉMENTENT, Einleitung von Léon LEVILLAIN, Paris 1964, ad a. 864, S. 105 *Karolus iuuenis, quem pater nuper ab Aquitania receptum Conpendium secum duxerat, noctu rediens de uenatione in silua Cotia, iocari cum aliis iuuenibus et coeuis suis putans, operante diabolo ab Albuino iuue in capite spatha percutitur pene usque ad cerebrum, quae plaga a tempore sinistro usque ad malam dexteræ maxillæ peruenit*. *Annales Bertiniani* ad a. 866, S. 130 *Karoli filius nomine Karolus et Aquitanorum rex, ex plaga quam in capite antea aliquot annos acceperat cerebro commoto, diutius epelemtica passione vexatus, 3. Kalendas Octobris in quadam villa secus Bosentiacas moritur [...]*; *Reginonis abbatis Prumiensis Chronicon cum continuatione Treverensi*, ed. Friedrich KURZE (MGH SS rer. Germ. [50]) Hannover 1890, ad a. 870, S. 101 *[...] sed duo ex his [scil. den Söhnen Karls des Kahlen] infelicitè perierunt. Nempè Carolus levitate iuvenili ductus, temptare volens Albuini, fratris Bivini et Bettonis, audatiam ac saepe laudatam constantiam, alium se esse simulans, cum ex venatione vespertinis horis idem Albuinus quadam die reverteretur, super eum solus impetum fecit, veluti equum, in quo sedebat, violenter ablaturus. Ille nihil minus existimans quam filium regis, evaginato gladio ex adverso eum in capite percussit moxque terræ prostravit, deinde multis vulneribus con-*

verhelfen, wie bei Karlmann, dem Sohn Ludwigs des Deutschen, der *simulans se uenatum ire* 864 der väterlichen Aufsicht entwich.²⁶ Die Jagd als Beschäftigung wird hierbei gezielt im Dienste der Konfliktführung genutzt. Von einer solchen Instrumentalisierung der Jagd als ‚Ablenkungsmanöver‘ hören wir auch bei Paulus Diaconus in seiner Geschichte der Langobarden. Über einen Seitensprung des Langobardenkönigs Cunincpert kolportiert Paulus Diaconus Folgendes:²⁷ Dem König Cunincpert (688–700) schwärmte seine angelsächsische Gattin Hermelinde von einer bildhübschen Römerin namens Theodote vor, welche sie im Bade, also unbekleidet, gesehen hatte. Die offenkundigen Reize des Mädchens entsprachen einem zeitlos gültigen Beutestereotyp männlicher Wunschträume: Theodote stammte aus vornehmster Familie, sie war blutjung und wunderschön, mit blonden Haaren fast bis zu den Fußsohlen. Es kam, wie es kommen musste, solcher Attraktivität vermochte der Herrscher erwartungsgemäß nicht zu widerstehen, entbrannte vielmehr schlagartig in Liebe zu der Schönheit. Cunincperts weiteres Vorgehen war planvoll und listig, denn er verheimlichte der Gattin gegenüber seine wahren Absichten, trug Desinteresse an Theodote zur Schau und befahl seiner Ehefrau, ihn auf einem Jagdausflug zu begleiten. Kaum hatte er Hermelinde unter diesem Vorwand aus Pavia weggelockt, kehrte er selbst nächstens genau dorthin zurück, ließ sich das ersehnte Mädchen bringen und schlief

fossam semivivum reliquit, arma pariter et caballum secum auferens; debilitatus ergo membris ac vultu deformatus paucio tempore supervixit. Albuinus cognito, quod filius regis esset, in quem talia exercebat, celeriter aufugit mortisque periculum declinavit. Vgl. NELSON, Charles (wie Anm. 19) S. 68 und 209 f.

26 *Annales Bertiniani* (wie Anm. 25) ad a. 864, S. 114 *Karolomannus, filius Hludouuici regis Germaniae, qui in libera custodia cum patre morabatur, simulans se uenatum ire, a patre fuga labitur et marcas sibi a genitore ablatas cum consensu marchionum qui eum tradiderant reoccupat.* Vgl. zum Kontext Brigitte KASTEN, Königssöhne und Königsherrschaft. Untersuchungen zur Teilhabe am Reich in der Merowinger- und Karolingerzeit (MGH Schriften 44) Hannover 1997, S. 515; (unabhängig davon und ohne Erwähnung der Jagd) zu den weiteren Hintergründen Eric J. GOLDBERG, Ludwig der Deutsche und Mähren. Eine Studie zu karolingischen Grenzkriegen im Osten, in: Ludwig der Deutsche und seine Zeit, hg. von Wilfried HARTMANN, Darmstadt 2004, S. 67–94, hier S. 87 f.

27 Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, edd. L. BETHMANN – G. WAITZ, in: MGH SS rer. Lang., Hannover 1878, S. 12–187, hier I. V, c. 37, S. 157 Z. 4–11 *At vero Cunincpert rex Hermelinda ex Saxonum Anglorum genere duxit uxorem. Quae cum in balneo Theodotem, puellam ex nobilissimo Romanorum genere ortam, eleganti corpore et flavis prolixisque capillis pene usque ad pedes decoratam vidisset, eius pulchritudinem suo viro Cunincperto regi laudavit. Qui ab uxore hoc libenter audire dissimulans, in magnum tamen puellae exarsit amorem; nec mora, venatum in silvam quam Urbem appellant perrexit secumque suam coniugem Hermelindam venire praecepit. Qui exinde noctu egrediens, Ticinum venit, et ad se Theodotem puellam venire faciens, cum ea concubuit.* Vgl. Andrea ESMYOL, Geliebte oder Ehefrau? Konkubinen im frühen Mittelalter (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 52) Köln – Weimar – Wien 2002, S. 1 und 60; Martina HARTMANN, Die Königin im frühen Mittelalter, Stuttgart 2009, S. 51; jeweils ohne auf die Jagd als Faktum näher einzugehen.

mit ihr.²⁸ Man wird die Erzählung nicht als Ehestreit im modernen Sinne interpretieren dürfen, zumal die Königin den Seitensprung des Gatten durch ihre Schilderung ja bewusst herbeiführen zu wollen scheint, weshalb zu fragen wäre, ob hier nicht der Düpierende in Wirklichkeit selbst düpiert wird. Mit Blick auf die Jagd ist jedenfalls zu konstatieren, dass diese Aktivität vom König selbst erfolgreich als Deckmantel für seine sexuelle Eskapade instrumentalisiert wird.

Diente die Jagd König Cunincpert als Ablenkung, um seine Ehefrau kurzzeitig aus dem Weg zu schaffen, so trägt die Jagd im folgenden Beispiel zur Beilegung eines Streits im höfischen Milieu bei. In seiner berühmten Anekdotensammlung für Kaiser Karl III. aus der Zeit nach 883 enthüllt Notker der Stammler rückschauend, wie ein Höfling Karls des Großen namens Isambard das Wohlwollen dieses Herrschers zurückgewann. Die Episode ist zu bekannt, als dass sie minutiös referiert werden müsste. Nur das Wichtigste sei deswegen in Erinnerung gerufen. Schauplatz ist eine Hofjagd auf gefährliche Auerochsen unter internationaler Beteiligung, denn anwesend sind auch arabische Gesandte.²⁹ Diese Gäste ergreifen panikartig schon beim bloßen Anblick der im-

28 Die Parallelisierung von Jagd und Liebesabenteuer springt ins Auge, wird als Motiv von Paulus Diaconus allerdings nicht akzentuiert.

29 Notker der Stammler, Taten Kaiser Karls des Großen (Notkeri Balbuli Gesta Karoli Magni imperatoris), ed. Hans F. HAEFELE (MGH SS rer. Germ., Nova series 12) München²1980, I, II, c. 8, S. 60 Z. 11 – S. 61 Z. 14 *Postea Phebea spargebat lampade terras, Titoni croceum linquens Aurora cubile, cum ecce quietis et otii impatientissimus Karolus ad venatum bissontium vel urorum in nemus ire et Persarum nuncios secum parat educere. Qui cum ingentia illa viderent animalia, nimio pavore percursi in fugam conversi sunt. At non territus heros Karolus ut in equo sedebat accerrimo, appropinquans uni eorum, extracta spata cervicem eius abscondere conabatur, sed frustrato ictu, galliculam regis et fasciolam ferus immanissimus dirumpens tibiamque illius summo licet cornu perstringens paulo tardiozem reddidit et in convallem tutissimam, lignis et lapidibus asperatam, casco vulnere irritatus aufugit. Cumque ad obsequium domini cuncti pene hostas suas vellent extrahere, ille prohibuit dicens: „Sic affectus ad Hildigardam venire debeo“. Consecutus autem feram Isambardo, filius Warini persecutoris patroni vestri Othmari, cum propius non fuisset ausus accedere, librata lancea inter armum et guttur cor eius penetravit et imperatori palpitantem consignavit. Quod cum ille quasi non advertisset, cadavere sociis relicto, reversus est domum advocataque regina ostendit ocreas disruptas et dixit ei: „Quid dignus est, qui de hoste hec infligente me liberavit?“ Illaque respondente: „Omni bono“ enarravit imperator cuncta per ordinem et immanissimis cornibus in testimonium prolatis ad lacrimas et suspiria pugnosque pectoris dominatricem coegit. Que cum audisset, quod tunc odibilis et cunctis honoribus exspoliatus Isambardo imperatorem de tali adversario vindicasset, eius pedibus advoluta impetravit ei omnia, quecumque illi fuerant ablata, sed et ipsa eidem est munera largita. Vgl. zur Quelle insgesamt mit prägnanter Zusammenfassung der Forschung PATZOLD, Episcopus (wie Anm. 4) S. 442–559; zum Anekdotischen des Werkes vgl. Hans Henning KORTÜM, Zur Typologie der Herrscheranekdote in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung, in: Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 105 (1997) S. 1–29, hier S. 18 ff. (ohne Jagdbezug); Birgit STUDDT, Helden und Heilige. Männlichkeitsentwürfe im frühen und hohen Mittelalter, in: Historische Zeitschrift 276 (2003) S. 1–36, hier S. 16 ff. mit Blick auf das hier transportierte Männlichkeitsideal. Zum Aspekt der Jagd in dieser Episode vgl. LINDNER, Geschichte (wie*

posanten Wildrinder die Flucht. Im effektvollen Kontrast dazu nimmt Karl der Große (*non territus heros*) es kampfesmutig allein mit einer dieser Bestien auf, scheitert jedoch, denn sein Schwerthieb misslingt und statt das Tier zu töten, wird er selbst von dem Auerochsen am Bein verletzt. Der Höfling Isambard nutzt die Gunst des Augenblicks, setzt dem flüchtenden Tier auf eigene Faust nach, bringt es zur Strecke und offeriert diese Beute dem Kaiser. Karl der Große würdigt die Gabe indes keines Blickes, sondern begibt sich zurück an den Hof. Dort angekommen zeigt er seiner Gattin Hildegard sein zeretztes Beinleid und befragt sie, was derjenige verdiene, der ihn von demjenigen Feinde befreit habe, der ihn so stark verletzte. Hildegard antwortet sofort, er verdiene alles Gute. Daraufhin erzählt der Kaiser ausführlich den ganzen Ereignisablauf. Als Hildegard erfährt, dass kein anderer als der verhasste und aller Ehren beraubte Isambard der Retter ihres Gatten gewesen ist, erbittet sie ebenso tränenreich wie fußfällig dessen vollständige Rehabilitierung und beschenkt Isambard darüber hinaus auch noch großzügig aus eigenen Mitteln. Die Anekdote unterstreicht, dass das risikobehaftete Kollektiverlebnis einer Hofjagd eine probate Gelegenheit darstellt, um sich öffentlichkeitswirksam zu profilieren und durch Heldenstreiche die Huld des Herrschers zu gewinnen respektive wiederzugewinnen. Interessanterweise zieht Karl der Große selbst, obwohl direkt betroffen und als König eigentlich zum Reagieren aufgefordert, in der konkreten Situation keine Konsequenzen aus Isambards Handeln, sondern wendet sich an seine Frau als Richterin. Erst Hildegards Fürsprache erlaubt es Karl dem Großen, unter Gesichtswahrung Nachsicht zu üben und Isambard zu rehabilitieren. Die Glanztat Isambards als ‚fast-Lebensretter‘ des Kaisers ist also derart verdienstvoll, dass sie den früher erlittenen Gunstverlust umfassend kompensiert. In dieser Perspektive erscheint die Jagd als Chance zur Prestigemehrung, zur Wiederherstellung von sozialer Eintracht. Damit ist der kompetitive Aspekt der höfischen Jagd in den Fokus gerückt, und mit diesem Gesichtspunkt wollen wir uns abschließend befassen.

Das Weidwerk auf wehrhaftes Wild unter frühmittelalterlichen Bedingungen war zweifellos eine ebenso gefährliche wie kräftezehrende Beschäftigung. Die Jagd wurde als Vorbereitung für den Krieg bewertet und vom männlichen Laienadel nicht zuletzt deswegen praktiziert und geschätzt. Hier durfte man in gesellschaftlich akzeptierter Form, ungebremst und bis zum Äußersten gehend Brutalität zur Schau stellen. Die Jagd gewann ihren Reiz nicht zuletzt aus dem Unvorhersagbaren und aus der Entfesselung von Affekten. Als in hohem Maße emotional aufgeladene Aktivität ist sie einerseits geeignet, soziale Spannungen abzubauen, also wie bei Isambard integrativ zu wirken, andererseits hatte die

Anm. 1) S. 392; fast wortgleich RÖSENER, Geschichte (wie Anm. 5) S. 96 f.; daneben beispielsweise FENSKE, Jagd (wie Anm. 5) S. 63 – 66; MACLEAN, Kingship (wie Anm. 1) S. 217.

Jagd auch eine sozial abgrenzende Funktion. Im Hinblick auf Konflikte bedeuten diese Beobachtungen, dass die Jagd wahlweise zur Eskalation oder eben zur Deeskalation beitragen konnte. Während der Jagd selbst, aber auch bei ihrer Voroder Nachbereitung herrschte eine kontinuierliche Wettbewerbssituation, ein friedliches Kräfteressen innerhalb der gemeinsam jagenden männlichen Adelselite. Im Rahmen der Jagd konnte man materielle Abundanz und damit sozialen Rang plakativ zur Schau stellen.³⁰ Sei es durch den Verzehr von Wildpret,³¹ die freigebige Verteilung der Beute³² oder durch Jagdeinladungen, sei es durch den Besitz prachtvoller Jagdutensilien oder von Wildparks,³³ den entfal-

30 Zu dieser sozialen Dynamik vgl. die wichtigen Bemerkungen von JARNUT, Jagd (wie Anm. 5) S. 772 ff. und 786–789; allgemeiner beispielsweise Rosamond MCKITTERICK, *Charlemagne. The Formation of a European Identity*, Cambridge 2008, S. 225 (auf Deutsch: Karl der Große [Gestalten des Mittelalters und der Renaissance] Darmstadt 2008); Regine LE JAN, „Kompetitiver Tausch“ zwischen Eliten des frühen Mittelalters, in: *Verwandtschaft, Freundschaft, Bruderschaft. Soziale Lebens- und Kommunikationsformen im Mittelalter. Akten des 12. Symposiums des Mediävistenverbandes*, hg. von Gerhard KRIEGER, Berlin 2009, S. 96–105, hier S. 97.

31 Zu erwähnen ist die von Einhard kolportierte Vorliebe Karls des Großen für Wildbraten bzw. gebratenes Fleisch. Einhard, *Vita Karoli Magni*, ed. Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS rer. Germ. [25]) Hannover – Leipzig 1911, c. 24, S. 29 Z. 4–6 *Caena cotidiana quaternis tantum ferculis praebebatur, praeter assam, quam venatores veribus inferre solebant*, c. 24. Vgl. in größerem Kontext und mit weiterer Literatur SCHUBERT, Essen (wie Anm. 10) S. 103 f. Zur Quelle vgl. jetzt MCKITTERICK, *Charlemagne* (wie Anm. 29) S. 7–20, die sich für eine Frühdatierung auf bald nach 814 ausspricht. – Die gemeinsame öffentliche Konsumtion von erlegtem Wild im Anschluss an eine Hofjagd thematisiert Ermoldus Nigellus, *Carmen in honorem Hludowici* (wie Anm. 17) l. IV, v. 2430–2432, S. 184 *Pinguia tosta ferunt juvenes mox exta ferarum; / Caesareis dapibus mixta ferina coit. / Aufugit acta fames dapibus*.

32 Vgl. beispielsweise die Schilderung über die Verteilung der Beute durch Karl den Großen in *De Karolo rege et Leo papa*, ed. Franz BRUNHÖLZL (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte, Beiheft 36) Paderborn 1999 (unveränderter Nachdruck von Karolus Magnus et Leo papa. Ein Paderborner Epos vom Jahre 799, ed. Joseph BROCKMANN [Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 8] Paderborn 1966), v. 312 f., S. 30/32 *Tunc Karolus praedam proceres partitur in omnes, / Et spoliis onerat gravidis sociosque sequaces*. Zum Werk vgl. Francesco STELLA, *Autore e attribuzioni del ‚Karolus Magnus et Leo Papa‘*, in: *Am Vorabend der Kaiserkrönung. Das Epos Karolus Magnus et Leo Papa und der Papstbesuch in Paderborn 799*, hg. von Peter GODMAN – Jörg JARNUT – Peter JOHANEK, Berlin 2002, S. 19–33 (deutsch unter dem Titel: *Autor und Zuschreibung des ‚Karolus magnus et Leo Papa‘*, in: *Nova de veteribus. Mittel- und neulateinische Studien für Paul Gerhard Schmidt*, hg. von Andreas BIHRER – Elisabeth STEIN, Leipzig 2004, S. 155–175), die Forschung resümierend und sich selbst für Modoin als Verfasser aussprechend. – Die Verteilung der Jagdstrecke durch Ludwig den Frommen nach Abschluss der Hofjagd erwähnt auch Ermoldus Nigellus, *Carmen in honorem Hludowici* (wie Anm. 17) l. IV, v. 2446 f., S. 186 *Ille pius praedam famulos partitur in omnes / More suo, clero pars quoque magna cadit*.

33 Vgl. grundlegend Karl HAUCK, *Tiergärten im Pfalzbereich*, in: *Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung 1* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11, 1) Göttingen 1963, S. 30–74, besonders S. 32–44.

teten Aufwand an Personal³⁴ sowie an jagdlichen Helfertieren oder durch jagdbezogene Geschenke.³⁵ Jenseits materieller Dimensionen war die Jagd aber natürlich in erster Linie als ideeller Prestigemarker tauglich. Stellte sie doch physisch wie psychisch hohe Anforderungen, die – so suggerieren die Quellen – nur von gesunden, unerschrockenen und durchtrainierten Männern erfüllt werden konnten.³⁶ Insofern eignete der Jagd immer auch der Charakter einer

34 Zum Personal vgl. resümierend Werner RÖSENER, Königshof und Herrschaftsraum: Norm und Praxis der Hof- und Reichsverwaltung im Karolingerreich, in: *Uomo e spazio nell'alto medioevo*. 4–8 aprile 2002, Bd. 1 (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 50, 1) Spoleto 2003, S. 443–478, hier S. 464–467.

35 Jagdbezogene Geschenke konnten Jagdutensilien (Waffen, Jagdhörner etc.) ebenso sein wie jagdliche Helfertiere (in erster Linie Hunde und Beizvögel). Daneben ist aber auch an die ausdrückliche und exklusive Gewährung von Jagdmöglichkeiten zu denken. – Beispiele: Aus einem Brief Erzbischof Fulcos von Reims (883–900) von ca. 886 an König Alfred den Großen (gest. 899) geht hervor, dass der Herrscher ihm zur Wolfsabschreckung taugliche Hunde geschenkt hatte. Fulco von Reims, *Epistolae*, in: *Councils and Synods with other Documents relating to the English Church*, Bd. 1: A. D. 871–1204, Part 1: 871–1066, hg. von D[orothy] WHITELOCK – M[artin] BRETT – C[hristopher] N. L. BROOKE, Oxford 1981, Nr. 4, S. 6–12, hier S. 10 *Misistis siquidem nobis licet generosos et optimos tamen corporales atque mortales canes ad abigendam rabiem visibilium luporum, quibus, inter cetera flagella iusto Dei iudicio nobis inlata, plurimum abundat patria nostra [...]*. Vgl. speziell Janet Nelson, „... sicut olim gens Francorum ... nunc gens Anglorum“: Fulk's Letter to Alfred Revisited, in: *Alfred the Wise. Studies in honour of Janet Bately on the occasion of her sixty-fifth birthday*, hg. von Jane ROBERTS – Janet NELSON – Malcolm GODDEN, Cambridge 1997, S. 135–144, zu den Hunden S. 142. – Beizvogelgeschenke an englische Könige dokumentieren *Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus*, ed. Michael TANGL (MGH Epp. sel. 1) Berlin 1916, Nr. 69, S. 142 Z. 17–19, und Nr. 105, S. 229 ff., hier S. 231 Z. 5–15. Vgl. Robin S. OGGINS, *The Kings and Their Hawks. Falconry in medieval England*, New Haven (Conn.) – London 2004, S. 38; Achim Thomas HACK, *Codex Carolinus. Päpstliche Epistolographie im 8. Jahrhundert*, Bd. 2 (Päpste und Papsttum 35, 2) Stuttgart 2007, S. 772–775. – Ein Beispiel für den transkulturellen Gabentausch von Jagdhunden, Beizhabichten und -falken ist der nur durch arabische Quellen bekannte sog. Bertha-Brief von 906, der die Übersendung dieser Tiere neben Waffen und anderen Kostbarkeiten als Geschenk der fränkischen „Königin“ Bertha (gest. 925, die Tochter König Lothars II. und Mutter König Hugos von Italien) an den Abbasiden Kalifen al-Muktafi begleitet haben soll. *Book of Gifts and Rarities. Kitāb al-hadāyā wa al tuhaf*, ed. Ghāda al-Hijjāwī AL-QADDŪMĪ (Harvard Middle Eastern monographs 29) Cambridge (Mass.) 1996, Nr. 69, S. 91–98 und 283 f. Vgl. in größerem Kontext Helmut G. WALTHER, *Der gescheiterte Dialog: Das Ottonische Reich und der Islam*, in: *Orientalische Kultur und europäisches Mittelalter*, hg. von Albert ZIMMERMANN – Ingrid CRAEMER-RUEGENBERG (Miscellanea Mediaevalia 17) Berlin – New York 1985, S. 20–44, hier S. 25 f.; unabhängig davon Anthony CUTLER, *Les échanges de dons entre Byzance et l'Islam*, in: *Journal des savants* (1996) S. 51–66, hier S. 51, 54 und 60.

36 Zu dieser Genderperspektive vgl. die Überlegungen von STUDDT, *Helden* (wie Anm. 29) besonders S. 16–18. – Sowohl *De Karolo rege et Leo papa* (wie Anm. 32) v. 182–267, S. 22–28 (Gattin Karls und Töchter begleiten ihn reitend zur Jagd) als auch Ermoldus Nigellus, *Carmen in honorem Hludowici* (siehe oben Anm. 17, die Erwähnung von Judith) lassen Frauen bei der Jagd gegenwärtig sein, schildern jedoch nicht deren aktive Beteiligung am Jagdgeschehen selbst. Es handelt sich jeweils um die Königin bzw. die Königstöchter, die gewiss Ausnahmestellungen am Hofe einnahmen – von einer literarischen Stilisierung dieser

körperlichen Leistungsschau und einer heroischen Mutprobe. Die frühmittelalterliche Kriegerkultur mit dem König als waffengewaltigem *dominus* an der Spitze war durch die Jagd also in einem permanenten Konkurrenzkampf um soziales Kapital und um die Demonstration von Status geeint.³⁷ Dass diese Rivalität auch über Landesgrenzen hinweg ausstrahlte, formuliert beispielsweise Einhard in seiner Karlsbiographie, wenn er den Franken die Fertigkeit des ausdauernden Reitens und Jagens als geradezu typische Gentiltugend attestiert. In der perfekten Beherrschung dieser Kunst seien sie allen anderen Völkern

epischen Zeugnisse ganz abgesehen. – Eine fundierte Studie zur Jagdbeteiligung von Frauen im Mittelalter fehlt. Fachhistorische Anforderungen erfüllen nicht die Monographien von Katharina FIETZE, *Im Gefolge Dianas. Frauen und höfische Jagd im Mittelalter (1200 – 1500)* (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 59) Köln – Weimar – Wien 2005, und von Richard ALMOND, *Daughters of Artemis. The Huntress in the Middle Ages and Renaissance*, Cambridge 2009, der ohnehin nur ganz selten (S. 98, 104 und sachlich falsch S. 133) zeitlich bis in das 12. Jahrhundert oder weiter zurück geht. – Einen Vorgeschmack auf die Konfrontation mit „Naturgewalten“ während der Jagdaktivitäten gibt Notker Balbulus, *Gesta Karoli* (wie Anm. 29) I, II, c. 17, S. 86 Z. 4 – S. 87 Z. 25, im Rahmen seiner Anekdote über den Kleiderluxus, hier S. 86 Z. 21 – S. 87 Z. 2 [...] *saltusque peragrantes, ramis arborum spinisque et tribulis lacerati vel imbribus infusi, tum etiam sanguine ferarum pelliciumque volutabro fœdati remeabant*. Vgl. hierzu NELSON, Lord (wie Anm. 18) S. 170 f.; Jörg JARNUT, *Konsumvorschriften im Früh- und Hochmittelalter*, in: *Haushalt und Familie in Mittelalter und früher Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 6.–9. Juni 1990 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn*, hg. von Trude EHLERT, Sigmaringen 1991, S. 119 – 128, hier S. 124; Jan KEUPP, *Macht und Mode. Politische Interaktion im Zeichen der Kleidung*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 86 (2004) S. 251 – 281, hier S. 251 f.; Martina GIESE, *Graue Theorie und grünes Weidwerk? Die mittelalterliche Jagd zwischen Buchwissen und Praxis*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 89 (2007) S. 19 – 59, hier S. 59 Anm. 196.

- 37 In der von einem Diakon Donatus im 8. Jahrhundert verfassten *Vita des heiligen Trudo von Hesbaye* (bei Limburg, Belgien) ist die Jagd die standesgemäße Beschäftigung der männlichen Jugend, die nicht allein erbeten, sondern sogar gefordert wird von den Altersgenossen gleichen Ranges, Abstinenz von ihr ist Ausweis von Heiligkeit, wird im Wiederholungsfall von den Standesgenossen jedoch als prestigemindernd gewertet und mit Verachtung bestraft. *Vita Trudonis confessoris Hasbaniensis auctore Donato*, ed. Wilhelm LEVISON, in: *MGH SS rer. Merov. 6: Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici* (MGH SS rer. Merov. 6) Hannover – Leipzig 1913, S. 264 – 298, hier c. 4, S. 278 Z. 3 – 11 *Contigit autem, ut, labentibus secundum humanam consuetudinem annis, sanctus puer adolescentiae pertingeret florem. Veniebant itaque ad eum, ut erat nobilissima stirpe creatus, incliti quique iuvenes coetanei eius ortabanturque eum, immo postulabant, ut una cum illis, ut mos est regis pueris, venandi exereret ritum. Ille vero mentis intentionem unanimiter in caelestis patriae amore roborabat, illorum suggestioni animum minime subdidit et cum illis ad tale studium non iturum professus est. Cum igitur hoc sepius ageretur, et beati pueri mentem nullis secularium vanitatum sordibus humana suggestio contaminare potuerat, coeperunt praefati iuvenes despiciere eum et quasi degenerem aestimare*. Vgl. NELSON, *Ritual* (wie Anm. 18) , S. 169; LE JAN, *Femmes* (wie Anm. 13) S. 125; Stuart AIRLIE, *The Anxiety of Sanctity: St Gerald of Aurillac and his Maker*, in: *Journal of ecclesiastical history* 43 (1992) S. 372 – 395, besonders S. 392.

überlegen gewesen.³⁸ Das jagdliche Leistungspotential avanciert hiermit zum kollektiven kulturellen Überlegenheitsmerkmal auf internationaler Ebene.

Die hier aus Platzgründen lediglich holzschnittartig skizzierte Rivalität auf der Jagd ist in Rechnung zu stellen, wenn jetzt erneut Notker Balbulus in den Zeugenstand gerufen wird, um die Jagd als Bühne des Wettbewerbs an einer konkreten Situation zu illustrieren. Gemäß Notkers *Gesta Karoli* erbat der ‚Perserkönig‘ Harun al-Rashid von Karl dem Großen als Präsent für die Löwenjagd geeignete Hunde.³⁹ Begleitet von einer Fülle anderer kostbarer Geschenke übersandte Karl die erwünschten Exemplare.⁴⁰ Von allen Gaben interessierten den Beschenkten ausschließlich diese Vierbeiner. Dass die Jagdhunde alles, auf das sie losgelassen werden, angeblich sofort zerfleischen, wollte der

38 Einhard, *Vita Karoli Magni* (wie Anm. 31) c. 22, S. 27 Z. 10–12 *Exercebatur assidue equitando ac venando; quod illi gentilicium erat, quia vix ulla in terris natio invenitur, quae in hac arte Francis possit aequari*. Bei Einhards literarischem Vorbild Sueton ist nur vom Reiten die Rede (vgl. *ibid.* S. 27 Anm. 4). Vgl. dazu Klaus SCHERBERICH, Zur Suetonimitatio in Einhards *vita Karoli Magni*, in: *Eloquentia copiosus. Festschrift für Max Kerner zum 65. Geburtstag*, hg. von Lotte KÉRY unter Mitarbeit von Monika GUSSONE – Erik LIPPERS – Ingo DELOIE – Lioba GEIS – Claudia LÜRKEN – Sascha SCHLEDE, Aachen 2006, S. 17–28.

39 Notker Balbulus, *Gesta Karoli* (wie Anm. 29) l. II, c. 9, S. 63 Z. 7–S. 64 Z. 11 *Porro autem imperatori Persarum direxit indefessus augustus equos et mulos Hispanos, pallia Fresonica alba, cana, vermiculata vel saphirina, quae in illis partibus rara et multum cara comperit, canes quoque agilitate et ferocia singulares, quales ipse ad capiendos vel propellendos leones et tigrides postulavit. Qui ceteris muneribus quasi neglegenter inspectis requisivit a missis, quas feras et bestias canes illi debellare solerent. Cumque responsum acciperet, quia cuncta, quibus inmissi fuissent, absque mora discernerent: „Hoc inquit, rei probabit eventus“. Et ecce crastina die factus est maximus pastorum clamor a facie leonis fugientium. Quod cum in aula regis fuisset auditum, dixit ad legatos: „O socii Franci, ascendite in equos vestros et exite post me“. Qui statim quasi nihil umquam laboris aut lassitudinis passi alacriter sunt regem prosecuti. Cum autem ad conspectum leonis, eminus licet, ventum fuisset, dixit satraparum satrapa: „Instigate canes vestros in leonem!“.* Qui iussa complentes et acerrime advolantes a Germanicis canibus Persicum leonem comprehensum Yperboreę venę gladiis duratis pro sanguine peremerunt. Quo viso nominis sui fortissimus heres Aaron ex rebus minimis fortiolem Karolum deprehendens, his verbis in eius favorem prorupit: „Nunc cognosco, quam sint vera, quae audivi de fratre meo Karolo, quia scilicet assiduitate venandi et infatigabili studio corpus et animam exercendi cuncta, quae sub cęlo sunt, consuetudinem habet edomandi. Quid igitur ei possum condignum rependere, qui ita me curavit honorare?“.

40 Vgl. Michael BORGOLTE, *Der Gesandtenaustausch der Karolinger mit den Abbasiden und mit dem Patriarchen von Jerusalem* (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 25) München 1976, S. 132–135; Daniel NERLICH, *Diplomatische Gesandtschaften zwischen Ost- und Westkaisern 756–1002* (Geist und Werk der Zeiten 92) Bern [u.a.] 1999, S. 146 f. und 164; Matthias HARDT, *Gold und Herrschaft. Die Schätze europäischer Könige und Fürsten im ersten Jahrtausend* (Europa im Mittelalter 6) Berlin 2004, S. 199; für breitere Kreise Heike NELSEN, *Eine karolingische Sicht der Fremden. Die Anekdoten des Notker Balbulus*, in: *Ex oriente. Isaak und der weiße Elefant. Bagdad-Jerusalem-Aachen. Eine Reise durch drei Kulturen um 800 und heute*, Bd. 3: Aachen. Der Westen, hg. von Wolfgang DREßEN – Georg MINKENBERG – Adam C. OELLERS, Mainz 2003, S. 100–104, hier S. 102 ff.

skeptische Kalif nicht ungeprüft glauben. Als am nächsten Tag ein Löwe gesichtet wurde, begab sich die Hofgesellschaft einschließlich der fränkischen Gesandten deswegen sogleich auf die Jagd, um die Fähigkeiten der Jagdhunde zu erproben. Die herausragenden germanischen Hunde verbissen sich in dem persischen Löwen und die fränkischen Gesandten töteten das solcherart immobilisierte Raubtier mit blankem Schwert. Kaum zum Augenzeuge dieses Schauspiels geworden, soll Harun al-Rashid daran die Stärke und Überlegenheit Karls des Großen abgelesen und spontan folgende Erkenntnis artikuliert haben: „Nun erkenne ich, wie richtig das ist, was ich über meinen Bruder Karl gehört habe, dass er nämlich durch rastloses Jagen (*assiduitate venandi*) und sein unermüdliches Streben, Leib und Seele zu trainieren, alles, was auf Erden ist, zu unterwerfen gewohnt ist“.⁴¹

Welche Botschaft soll die geschilderte Anekdote vermitteln? Erstens ist Harun al-Rashid auf die Freigebigkeit Karls angewiesen, denn er selbst verfügt offenbar nicht über geeignete Hunde zur Löwenjagd.⁴² Mit der Suggestion, die Hunde seien eine exklusive Verfügungsmasse des Frankenherrschers, wird bereits einleitend ein Potenzgefälle in der rituellen Praxis des Gabentausches angedeutet.⁴³ Zweitens verkörpern die unerschrockenen Jagdhelfer und die kühnen fränkischen Gesandten stellvertretend die Leistungskraft ihres Absenders, denn ihre Kampfqualitäten repräsentieren identische Eigenschaften Karls des Großen. Drittens klärt die Löwenjagd das Rangverhältnis zwischen Karl und dem ‚Perserkönig‘, ohne dass Karl selbst in Aktion treten muss. Denn was Harun al-Rashid bislang nur vom Hörensagen kannte, nämlich die alles überragende Körperkraft und Machtfülle Karls des Großen, davon ist er nunmehr durch persönlichen Anschauungsunterricht nachhaltig überzeugt worden. Dabei klassifiziert er die Jagd ausschließlich positiv als Weg und Instrumentarium der Weltbeherrschung. Die Parallelisierung von Tiersieg und Menschendominanz einerseits und die unter Beweis gestellte Überlegenheit der fränkischen Seite andererseits stabilisieren das internationale Machtgefüge, das zuvor insofern potentiell konfliktgefährdet war, als der ‚Perserkönig‘ sein Gegenüber nicht einzuschätzen vermochte. Die Schlüsselszene bei Notker dem Stammler führt exemplarisch vor Augen, welch hohen Stellenwert die Jagd als elitäre Bewährungsprobe hatte und wie prädestiniert sie war, um den überragenden Status,

41 Siehe den Schluss des Zitats oben in Anm. 39.

42 Es ist daran zu erinnern, dass ein Hundegeschenk des Königs von Albanien an Alexander den Großen, von dem Plinius in seiner *Naturalis historia* berichtet, Notker bei der Ausgestaltung der Anekdote inspiriert haben dürfte. Vgl. die Nachweise in der Edition (wie oben Anm. 39).

43 Vgl. aus der umfangreichen Literatur die neueren Beiträge zum Frühmittelalter von Florin CURTA, *Merovingian and Carolingian Gift Giving*, in: *Speculum* 81 (2006) S. 671–699; LE JAN, *Tausch* (wie Anm. 30).

den exzeptionellen Rang des Königs bzw. Kaisers auch auf internationalem Parkett zu demonstrieren.⁴⁴

Fassen wir unsere Befunde knapp zusammen: Für die Jagd als Streitursache unter Beteiligung von Königen fiel die Ausbeute in den erzählenden Quellen mager aus, mager vor allem gemessen im Vergleich zur gesamten mittelalterlichen Epoche, denn Wildereidelikte evozierten aufs Ganze gesehen ein lautes Quellenecho.⁴⁵ Besser und breiter dokumentiert ist für das Frühmittelalter die Jagd als Phase der Konfliktaustragung. Die Bandbreite reicht von der Jagd als Vorwand und Ablenkungsmanöver über die Jagd als Gelegenheit zur Bewährung bis hin zur Jagd als Geste, um die Überwindung von Kontroversen zu signalisieren. Eine Konfliktbeilegung gelang mitunter auf friedlichem Wege wie bei Isambard, mitunter auf tragisch-tödliche Weise wie beim Attentat auf Karl das Kind 864. Beim Seitensprung von König Cunincpert hingegen verhinderte die Jagdaktivität sogar eine offene Auseinandersetzung, denn die betrogene Gattin entlarvte die List ihres Mannes ja nicht. Sucht man insgesamt nach Strukturelementen der Konfliktdarstellung, wie sie für inhaltlich andere oder zeitlich spätere Dispute von der Forschung in beachtlicher Zahl freigelegt worden sind,⁴⁶ so wird man eher enttäuscht. Denn die hier untersuchten Beispiele offenbaren kein einheitliches formalisiertes Handlungsmuster. Gleichwohl springen einige Gemeinsamkeiten ins Auge. Bei allen betrachteten Beispielen der ersten und zweiten Kategorie bestanden die Konfliktparteien letztlich jeweils aus nur einer Person. Wir haben es also mit einer individuellen Konfliktführung, nicht mit kollektivem Agieren zu tun. Weitere Beteiligte traten allerdings als Publikum auf,

44 Hierzu gehört auch, dass Notker bei anderer Gelegenheit König Karl als den besten Jäger präsentiert. Notker Balbulus, *Gesta Karoli* (wie Anm. 29) I. II, c. 17, S. 86 Z. 5 f. *exercitissimus exercitissimorum Francorum Karolus*.

45 Im Verhältnis unangemessene Leibesstrafen für die unrechtmäßige Tötung eines Wildschweins kritisierte der Dichter Theodulf von Orléans allgemein am fränkischen Rechtswesen. Theodulfi Carmina, in: *Poetae latini aevi Carolini*, ed. Ernst DÜMMLER (MGH Poetae 1) Berlin 1881, S. 437–581 und 629 f., hier Carmen 29, S. 517–520, besonders S. 519 V. 45–48 *Omnes diverso nunc currunt tramite leges, / Nescio, sint leges an mage sitque furor. Sanguine pro porci fuso datur inno capuut iam, / Pro pecude humanus funditur ecce cruor*. Vgl. GODMAN, *Poets* (wie Anm. 20) S. 73. – Zur Wilderei insgesamt vgl. Barbara A. HANAWALT, *Men's games, king's deer: poaching in medieval England*, in: *Journal of Medieval and Renaissance Studies* 18 (1988) S. 175–193; (stellvertretend für mehrere Publikationen zum Thema aus ihrer Feder) Jean BIRRELL, *Hunting and the Royal Forest*, in: *L'Uomo e la foresta. Secc. XIII-XVIII. Atti della „Ventisettesima Settimana di Studi“ 3–13 maggio 1995*, hg. von Simonetta CAVACIOCCHI (Istituto Internazionale di Storia Economica „F. Datini“). Prato, Serie II, Atti delle „Settimane di Studi“ e altri Convegni 27) Florenz 1996, S. 437–457 und die Diskussion S. 472–475; als Gesamtdarstellungen Roger B. MANNING, *Hunters and Poachers. A cultural and social history of unlawful hunting in England 1485–1640*, Oxford 1993; Roland GIRTLE, *Wilderer. Rebellen in den Bergen*, Wien [u. a.] 2003.

46 Siehe die Literatur oben in Anm. 6.

als Helfer auf (wie der Neffe, der den Zweikampf wagt), traten als Vermittler auf (wie die Höflinge, die Karl dem Kahlen das Hirschkalb brachten) oder traten als Fürsprechende auf (wie die Königin Hildegard für Isambard). Nur bei der Wilderepisode mit König Gunthram ließ sich so etwas wie ein prozessorales Rechtsverfahren greifen, alle anderen Episoden spielten sich gleichsam unterhalb einer gerichtlich relevanten Ebene ab. Spielregeln als fester Bestandteil einer gütlichen Konfliktbeilegung schimmern durch in Notkers Anekdote über Isambard. Als Richtschnur für herrscherliches Wohlverhalten wird hier Karl der Große präsentiert, der ohne Rangminderung Milde zeigt, nachdem ihm ritualisiert der Weg dorthin geebnet wurde durch die Intervention der Hildegard.

Während das bisherige Resümee in starkem Maße die Individualität akzentuierte, ist für die dritte Kategorie, die Jagd als Bühne des Wettbewerbs, das kollektive Element nachdrücklich herauszustreichen. Die Jagdleidenschaft ist ein markantes Charakteristikum der frühmittelalterlichen männlichen Adelseliten. Als extreme Herausforderung an Kopf und Muskeln, als spannungsgeladene Situation mit ungewissem Ausgang bedeutete die Jagd nicht nur eine Wettbewerbssituation gegenüber den Beutetieren, sondern spornte die Mitjagenden auch ständig zur Konkurrenz untereinander an. So gesehen ist die Jagd ein Forum, um sich durch Geschicklichkeit, Schnelligkeit, Kraft, Mut oder auch durch materielle Ausstattung hervorzutun und damit Überlegenheit zu demonstrieren. Das Jagdgeschehen brachte deswegen einerseits die patriarchal-hierarchische Sozialordnung zur Anschauung, war andererseits zur sozialen Positionierung im höfischen Milieu geeignet. Diese Funktion der Jagd ist nach meiner Einschätzung für die frühmittelalterliche höfische Streitkultur zentral, denn wir haben es ja mit einer auf Körperlichkeit und auf Rangfragen fixierten Kriegergesellschaft zu tun.⁴⁷ Das Kräfteressen bei der Jagd trug aber auch – das sollte über unserem Rahmenthema Streit keineswegs vergessen werden – maßgeblich zur Vermeidung und Deeskalation von Konflikten bei, weil die Jagd dem Adel als geschätztes Vergnügen, als Rekreationsmöglichkeit sowie als Mittel

47 Vgl. beispielsweise die programmatische Äußerung Reginos von Prüm, *Chronicon* (wie Anm. 25) ad a. 876, S. 110. Vgl. hierzu und zum aristokratischen Ethos exemplarisch Eric J. GOLDBERG, „More devoted to the equipment of battle than the splendor of banquets“: Frontier kingship, martial ritual, and early knighthood at the court of Louis the German, in: *Viator. Medieval and Renaissance Studies* 30 (1999) S. 40–78, hier S. 44 f., 50 ff. und 77; in größerem Rahmen STUDDT, *Helden* (wie Anm. 29) besonders S. 4–16; beispielhaft für jüngere Beiträge zum Adelsethos der Karolingerzeit vgl. den Überblick von Thomas F. X. NOBLE, *Secular sanctity: forging an ethos for the Carolingian nobility*, in: *Lay Intellectuals in the Carolingian World*, hg. von Patrick WORMALD – Janet L. NELSON, Cambridge 2007, S. 8–36, der indes auf die Jagd nicht explizit eingeht. – Mit weiterführenden Überlegungen zur Rivalität als einem politischen Funktionsprinzip der mittelalterlichen Gesellschaft Udo FRIEDRICH, *Die Zähmung des Heros. Der Diskurs der Gewalt und der Gewaltregulierung im 12. Jahrhundert*, in: *Mittelalter. Neue Wege durch einen alten Kontinent*, hg. von Jan-Dirk MÜLLER – Horst WENZEL, Stuttgart – Leipzig 1999, S. 149–179.

zum Aggressionsabbau diene und damit insgesamt den Zusammenhalt im Sinne einer ‚corporate identity‘ förderte.⁴⁸ Der Stellenwert der höfischen Jagdausübung als Gemeinschaftserlebnis mit sozialer Integrationswirkung ist daher sehr hoch zu veranschlagen.⁴⁹ Man könnte es vielleicht auf die paradoxe Formel bringen, die Großen des Hofes seien gerade durch die Jagdrivalität geeint worden.

48 Als Vergnügen ist die Jagd beispielsweise aufgefasst in Karls des Großen Ermahnung an die Grafen, wegen dieser Beschäftigung ihre Gerichtsversammlungen nicht abzusagen oder zu verkürzen. *Capitula de causis diversis*, in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 15) Nr. 49, S. 135 f., hier c. 1, S. 135 Z. 36 f. *Volumus atque iubemus, ut comites nostri propter venationem et alia ioca placita sua non dimittant nec minuta faciant [...]*. Vgl. HENNEBICQUE, *Espaces* (wie Anm. 5) S. 37; JARNUT, *Jagd* (wie Anm. 5) S. 789. – Prägnant kontrastiert die Jagd als Vergnügung mit Regierungsverpflichtungen als Notwendigem Ermoldus Nigellus, *Carmen in honorem Pip-pini II* (wie Anm. 17) v. 45–48, S. 220 *Utere nempe jocis silvestribus, utere ...* [Pertz ergänzte: *campo*] / *Cum cane cumque capo ista vel illa cape: / Sitque statuta dies venaticis utier armis, / Sitque statuta dies utiliora sequi.*

49 Den rituellen Charakter der Jagd und ihre gemeinschaftsstiftende Funktion haben insbesondere JARNUT, *Jagd* (wie Anm. 5) und NELSON, *Lord* (wie Anm. 18) herausgestrichen. Vgl. daneben beispielsweise Michael McCORMICK, *Eternal Victory. Triumphal rulership in late antiquity, Byzantium, and the early medieval West* (Past and Present Publications) Cambridge 1986, S. 368; GOLDBERG, *Equipment* (wie Anm. 47) S. 42 f. und 49; SCHWEDLER, *Beutemachen* (wie Anm. 18).

...evertit palatium, destruxit consilium...

– Konflikte im und um den Rat des Herrschers am Beispiel der Auseinandersetzungen am Hof Ludwigs des Frommen (830/31)

Wenn frühmittelalterliche Herrschaft nicht zuletzt seit Bernd Schneidmüller als ‚konsensuale Herrschaft‘ charakterisiert wird,¹ rührt dann die mir als Thema zuge dachte Problematik – Streit bzw. Auseinandersetzungen zwischen den Ratgebern des Herrschers – nicht regelrecht an die Grundfesten dieser Ordnung? So macht der Rat als quasi-Institution² adliger Mitbestimmung gewissermaßen das Herzstück der ‚konsensualen Herrschaft‘ aus, wobei ‚Rat‘ hier keinen festen Personenkreis meinen soll,³ sondern vielmehr die Tätigkeiten des Ratgebens und Ratnehmens. Auch in der Begrifflichkeit der Quellen sind *con-*

1 Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Konsensuale Herrschaft. Ein Essay über Formen und Konzepte politischer Ordnung im Mittelalter*, in: *Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw*, hg. von Paul-Joachim HEINIG – Sigrid JAHNS – Hans-Joachim SCHMIDT – Rainer Christoph SCHWINGER – Sabine WEFERS (*Historische Forschungen* 67) Berlin 2000, S. 53–87; vgl. auch zuvor, explizit für die merowingisch-karolingische Zeit, Jürgen HANNIG, *Consensus fidelium. Frühfeudale Interpretationen des Verhältnisses von Königtum und Adel am Beispiel des Frankenreiches* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 27) Stuttgart 1982, bes. S. 6 ff.; Burkhard APSNER, *Vertrag und Konsens im früheren Mittelalter. Studien zu Gesellschaftsprogrammatik und Staatlichkeit im westfränkischen Reich* (Trierer Historische Forschungen 58) Trier 2006, S. 90–95, der allerdings SCHNEIDMÜLLER noch nicht zur Kenntnis nimmt; vgl. auch Steffen PATZOLD, *Konsens und Konkurrenz. Überlegungen zu einem aktuellen Forschungskonzept der Mediävistik*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 41 (2007) S. 75–103, S. 75 f. Anm. 2 mit Literaturüberblick für die Forschung nach SCHNEIDMÜLLER.

2 Vgl. Hagen KELLER, *Zur Struktur der Königsherrschaft im karolingischen und nachkarolingischen Italien. Der ‚consiliarius regis‘ in den italienischen Königsdiplomen des 9. und 10. Jahrhunderts*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 47 (1967) S. 123–223, S. 135; jetzt auch ausführlich zu der Problematik Daniel EICHLER in diesem Band S. 121–148.

3 Vgl. KELLER, *Struktur* (wie Anm. 2) S. 126 f.; vgl. auch Verena POSTEL, *Communiter inito consilio. Herrschaft als Beratung*, in: *Politische Reflexion in der Welt des späten Mittelalters. Essays in honour of Jürgen Miethke*, hg. von Martin KAUFHOLD (*Studies in Medieval and Reformation Traditions* 103) Leiden u. a. 2004, S. 1–25, S. 7, teilweise mit identischem Wortlaut, aber ohne Verweis auf KELLERS Studie.

sensus und *consilium* fest verbunden, teilweise scheinen sie sogar synonym verwendet.⁴

Als *consiliarii* bezeichnete Personen finden sich bereits in merowingischer Zeit, insbesondere in Briefen und historiographischen bzw. hagiographischen Werken, ab dem 8. Jahrhundert dann vor allem auch in Kapitularien.⁵ Gerade bei der Verwendung des Begriffs im Plural – ohne genaue Identifizierung der dahinterstehenden Personen – hat Hagen Keller darauf hingewiesen, dass er sich vielfach „durch *primores regni* oder ähnliche Wendungen, in prägnanterem Sinne auch durch *adiutores regis* oder *reipublicae ministri* ersetzen“ lässt.⁶ Hier wird deutlich, dass der *consiliarius* kein offizieller Titel wie etwa der des Erzkanzlers gewesen ist. Der Ratgeber nahm vielmehr eine Funktion wahr, die von den Söhnen des Herrschers ebenso wie von weltlichen und geistlichen Großen und durchaus auch von seiner Frau ausgefüllt werden konnte. In diesem weiteren Sinne verstanden, bezeichnet ‚Ratgeber‘ jede Person, die das Vertrauen, das

4 Vgl. grundsätzlich Werner AFFELDT, Das Problem der Mitwirkung des Adels an politischen Entscheidungsprozessen im Frankenreich vornehmlich des 8. Jahrhunderts, in: Aus Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft. Festschrift Hans Herzfeld, hg. von Dietrich KURZE (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 37) Berlin 1972, S. 404–423, S. 414–418; HANNIG, Consensus fidelium (wie Anm. 1) hier etwa S. 3 f. Nach Karl BRUNNER, Oppositionelle Gruppen im Karolingerreich (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 25) Wien – Köln – Graz 1979, S. 21, umfasst der Begriff *consilium* „alle Phasen vom Vorgang der Urteilsfindung über den Beschluß bis zur Exekution“; differenzierter zuletzt APSNER, Vertrag (wie Anm. 1) S. 96 ff., bes. S. 97, der in Anlehnung an AFFELDT, hier S. 417, auf die Möglichkeit hinweist, dass *consilium* und *sensus* bisweilen auch „einen anderen Zeitpunkt der Konsenserteilung“ im Sinne von vorbereitender Beratung und nachträglicher Zustimmung bezeichnet haben mögen.

5 Einen Kurzüberblick über die Bedeutung des Ratgebers in der Antike bietet POSTEL, *Communiter inito consilio* (wie Anm. 3) S. 3–7. Zahlreiche Beispiele für *consiliarius/consiliarii*-Nennungen in merowingisch-karolingischer Zeit bei HANNIG, *Consensus fidelium* (wie Anm. 1) sowie für die karolingische Zeit bei KELLER, *Struktur* (wie Anm. 2) ab S. 125; APSNER, *Vertrag* (wie Anm. 1) S. 111–123; Roman DEUTINGER, *Königsherrschaft im Ostfränkischen Reich. Eine pragmatische Verfassungsgeschichte der späten Karolingerzeit* (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 20) Ostfildern 2006, S. 227–238. Bei den Urkunden, die KELLER, ebd., S. 138 f., als erste Beispiele aus der Zeit Ludwigs des Frommen nennt (vgl. *Regesta imperii I. Karolinger [751–918]*, hg. von Johann Friedrich BÖHMER, 2. Auflage hg. von Ernst MÜHLBACHER, vollendet von Johann LECHNER, Innsbruck 1908 [ergänzter ND Hildesheim 1966] [im Folgenden BM²], Nr. 973 zum 17. April 838 und Nr. 999 zum 16. November 839), handelt es sich allerdings nach neuesten Erkenntnissen um Fälschungen, so auch das schon länger als eine solche erkannte angebliche Diplom Ludwigs vom 18. März 818 (BM² Nr. 660). Bemerkenswerter Weise sind auch die beiden merowingischen Urkunden, die jeweils einen *consiliarius* nennen (D Merov. 4, in: MGH DD Mer. 1, ed. Theo KÖLZER, Hannover 2001, S. 10–17, S. 13, und D Merov. 5, ebd., S. 18–26, S. 26), gefälscht. An dieser Stelle sei den Mitarbeitern der Bonner Arbeitsstelle zur Edition der Urkunden Ludwigs des Frommen unter der Ägide von Prof. Dr. Theo Kölzer herzlich für ihre Hilfsbereitschaft gedankt.

6 KELLER, *Struktur* (wie Anm. 2) S. 127, Beispiele Anm. 11 (S. 127 f.).

„Ohr des Herrschers“, besaß und auf diesem Weg auf politische Entscheidungen im Reich Einfluss nehmen konnte.⁷

In Hinkmars Traktat *De ordine palatii*, den Steffen Patzold zuletzt als ein „Manifest konsensualer Herrschaft“ bezeichnet hat,⁸ schildert der Erzbischof von Reims den Ablauf solcher Beratungen am Herrscherhof in idealtypischer Form: Danach hätte es zur Zeit Karls des Großen im Rahmen von Reichsversammlungen zwei Gremien der Entscheidungsfindung gegeben, eines, in dem die *seniores* zusammenkamen, um zu diskutieren und Beschlüsse zu fassen, und eines, in dem alle übrigen Adligen, die *minores*, diese Beschlüsse *consilio et consensu*, mit Rat und Zustimmung, bestätigten.⁹ Auch wenn Hinkmars Ausführungen wohl mehr seine eigenen Wünsche im Hinblick auf die Bedeutung der Ratgeber zum Ausdruck bringen,¹⁰ als konkrete Verhältnisse widerzuspiegeln, macht die Passage noch einmal bewusst, dass eine nach außen demonstrativ zur Schau getragene Eintracht in der Regel das Ergebnis vorausgegangener Verhandlungen und Auseinandersetzungen war, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Dies macht sich auch in der Quellenlage bemerkbar, wenn in Kapitularien und historiographischen Werken die Einmütigkeit der Beschlussfindung betont wird, der Weg dorthin aber nur in den seltensten Fällen thematisiert wird.¹¹ Konflikte zwischen den Ratgebern des Herrschers sind also nur

7 Vgl. Gerd ALTHOFF, Verwandtschaft, Freundschaft, Klientel. Der schwierige Weg zum Ohr des Herrschers, in: DERS., Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 1997, S. 185–198, bes. S. 195 ff.

8 PATZOLD, Konsens (wie Anm. 1) S. 78, mit weiterem Verweis auf POSTEL, *Communiter inito consilio* (wie Anm. 3) S. 12–16.

9 Hinkmar von Reims, *De ordine palatii*, ed. Thomas GROSS – Rudolf SCHIEFFER (MGH *Fontes iuris* [3]) Hannover 1980, c. 6, S. 82–86, bes. S. 82/84: *In quo placito generalitas universorum maiorum, tam clericorum quam laicorum conveniebat, seniores propter consilium ordinandum, minores propter idem consilium suscipiendum et interdum pariter tractandum et non ex potestate, sed ex proprio mentis intellectu vel sententia confirmandum [...]*, und S. 86: *In ipso autem placito, si quid ita exigeret vel propter satisfactionem ceterorum seniorum vel propter non solum mitigandum, verum etiam accendendum animum populorum, ac si ita prius exinde praecogitatum nihil fuisset, ita nunc a novo consilio et consensu illorum et inveniretur et cum magnatibus ordo Domino duce perficeretur [...]*. Zur Bedeutung von *seniores* und *minores* ebd. S. 84 Anm. 196; zur Quelle und der Frage der Authentizität für die Zeit Karls des Großen vgl. die Einleitung der Editoren, ebd., S. 9–20, S. 10 f., sowie den Literaturüberblick bei EICHLER, in diesem Band, S. 121, Anm. 1.

10 Vgl. dazu PATZOLD, Konsens (wie Anm. 1) S. 78.

11 Eine prominente Ausnahme bildet die sogenannte *Ordinatio imperii* (Juli 817), ed. Alfred BORETIUS, in: MGH *Capit.* 1, Hannover 1883, Nr. 136, S. 270–273, Prolog, S. 270, wo von zwei Parteien mit unterschiedlichen Auffassungen bezüglich der Nachfolge Ludwigs des Frommen die Rede ist: *his qui sanum sapiunt*, und die nicht näher bestimmten (übrigen) *fideles nostri*, wobei auch hier schließlich die durch göttliche Inspiration erlangte Eintracht (S. 271: *communi voto; communi consilio*) betont wird. Zur Einmütigkeit frühmittelalterlicher Entscheidungsfindung vgl. auch die Überlegungen von Matthias BECHER in diesem Band S. 9–15.

schwer fassbar. Erwähnung finden sie vor allem dann, wenn es zu einer Eskalation der Auseinandersetzung kam, wenn also die Beratung nicht im gewünschten Konsens, sondern im offenen oder gar gewalttätigen Dissens mündete.

Ein prominentes Beispiel für eine solche Eskalation bildet der erste Aufstand gegen Ludwig den Frommen 830, der von der Forschung gemeinhin als „loyale Palastrebellion“ führender Großer im Kampf um die gefährdete Reichseinheit gedeutet wird.¹² Auf einer tiefer liegenden, strukturellen Ebene jedoch, so die These der vorliegenden Untersuchung, kann der Konflikt als eine Auseinandersetzung der Ratgeber – sowohl untereinander als auch mit dem Herrscher – bezeichnet werden, ja, ging es 830 im Kern um das Problem der Ratgeberschaft, das *consilium*, das den Rahmen für inhaltliche Differenzen bot. Im Hinblick auf das Thema der Tagung stellt sich dabei die Frage, warum die vorhandenen Unstimmigkeiten damals eben nicht gelöst werden konnten, sondern es zu einer sowohl öffentlichen als auch teilweise gewalttätigen Eskalation kam. Als ‚Streit‘ im Sinne einer mündlich ausgetragenen Auseinandersetzung können die Ereignisse von 830 in ihrer Gesamtheit keineswegs bezeichnet werden. Auf einzelne Phasen könnte eine solche Beschreibung aber durchaus zutreffen – was die Frage nach den Gründen des Scheiterns umso stärker in den Vordergrund treten lässt.

Im Folgenden soll daher zunächst eine kurze Definition des Begriffs ‚Streit‘ und eine Abgrenzung von dem des ‚Konflikts‘ gegeben werden, um vor diesem Hintergrund die Auseinandersetzungen von 830 analysieren zu können. Da der Ablauf der Ereignisse und die an ihnen beteiligten Personen hinlänglich bekannt sind, genügt diesbezüglich ein kurzer Abriss. Das Augenmerk liegt hierbei zum einen auf der Stellung der Beteiligten am Hof und zum anderen auf den unterschiedlichen Phasen der Auseinandersetzung sowie den Formen ihrer Austragung. Anschließend dient die zweifellos parteiische, aber insgesamt durchaus differenzierte Darstellung des Astronomus als Ausgangspunkt für eine Unter-

12 Der Begriff geht zurück auf Fritz KERN, Gottesgnadentum und Widerstandsrecht im früheren Mittelalter. Zur Entwicklungsgeschichte der Monarchie, Darmstadt 1973, S. 155 Anm. 333 („die loyale Revolution von 830“), und Theodor SCHIEFFER, Die Krise des karolingischen Imperium, in: Festschrift für Gerhard Kallen, hg. von Josef ENGEL – Hans Martin KLINKENBERG, Bonn 1957, S. 1–15, S. 12 („eine mit allen [...] Problemen einer loyalen Revolution belastete Palastrebellion“; in jüngerer Zeit bes. Egon BOSHOF, Einheitsidee und Teilungsprinzip in der Regierungszeit Ludwigs des Frommen, in: Charlemagne’s Heir. New Perspectives on the Reign of Louis the Pious (814–840), hg. von Roger COLLINS – Peter GODMAN, Oxford 1990, S. 161–189, etwa S. 183; DERS., Ludwig der Fromme (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance) Darmstadt 1996, S. 182–191. Vgl. jüngst dagegen Steffen PATZOLD, Eine „loyale Palastrebellion“ der „Reichseinheitspartei“? Zur ‚Divisio imperii‘ von 817 und zu den Ursachen des Aufstands gegen Ludwig den Frommen im Jahre 830, in: Frühmittelalterliche Studien 40 (2006) S. 43–77, hier bes. S. 44 f. mit Anm. 7.

suchung möglicher Ursachen und Hintergründe des Konflikts.¹³ Während der Astronomus wie auch die übrige zeitgenössische Historiographie gegen die Sache der Aufständischen Partei ergreifen,¹⁴ sind mit den sogenannten *Libri Apologetici* Erzbischof Agobards von Lyon und dem *Epitaphium Arsenii* des Paschasius Radbertus auch Schriften überliefert, die die Bewegung von 830 legitimieren.¹⁵ Besonders Radberts Apologie des Rebellen Wala bietet eine Begründung, die den Blick über inhaltliche Differenzen zwischen den Parteien hinaus auf mögliche strukturelle Ursachen des Konflikts und seiner gewaltsamen Eskalation öffnet und einen diesbezüglichen Vergleich mit der Version des Astronomus ermöglicht. Dabei, soviel sei vorweggenommen, erscheinen die personellen Veränderungen im Kreis der Ratgeber des Herrschers und damit verbunden die Frage nach der personellen Zusammensetzung des *consilium* als zentrales Problem der Auseinandersetzung von 830. Im Fazit soll dieser Befund

13 Astronomus, *Vita Hludowici imperatoris*, ed. Ernst TREMP, in: MGH SS rer. Germ. 64, Hannover 1995, S. 278–555. Zum Autor und der Entstehung des Werkes ausführlich Ernst TREMP, Einleitung. B. Astronomus, *Vita Hludowici imperatoris*, ebd., S. 53–153, sowie DERS., Die Überlieferung der *Vita Hludowici imperatoris* des Astronomus (MGH Studien und Texte 1) Hannover 1991, S. 138–148.

14 So insbesondere *Annales de Saint-Bertin* (im Folgenden *Annales Bertiniani*), ed. Felix GRAT – Jeanne VIELLIARD – Suzanne CLÉMENCET, Paris 1964, a. 830, S. 1–3; *Annales Mettenses priores*, ed. Bernhard VON SIMSON (MGH SS rer. Germ. [10]) Hannover – Leipzig 1905, [a. 830], S. 95–98; Thegan, *Gesta Hludowici imperatoris*, ed. Ernst TREMP, in: MGH SS rer. Germ. 64, Hannover 1995, S. 166–277, hier c. 36 f., S. 220–224. Vgl. zur Tendenz dieser Quellen Janet L. NELSON, The „Annals of St Bertin“, in: Charles the Bald: Court and Kingdom. Papers based on a Colloquium held in London in April 1979, hg. von DERS. – Margaret GIBSON (BAR International Series 101) Oxford 1981, S. 15–36, S. 16; DIES., Gender and Genre in Women Historians of the Early Middle Ages, in: *The Frankish World, 750–900*, hg. von DERS., London – Rio Grande 1996, S. 183–197, S. 191–194 (zum letzten Eintrag in den *Annales Mettenses priores*); Ernst TREMP, Studien zu den *Gesta Hludowici imperatoris* des Trierer Chorbischofs Thegan (MGH Schriften 32) Hannover 1988, S. 69 f., S. 175; DERS., Einleitung. A. Thegan, *Gesta Hludowici imperatoris*, in: MGH SS rer. Germ. 64, Hannover 1995, S. 1–52, S. 14. Vgl. auch den teilweise vom Astronomus abhängigen Nithard, *Historiarum libri IIII*, ed. Ernst MÜLLER (MGH SS rer. Germ. [44]) Hannover 1907 (ND 1925), I, c. 3, S. 3 f., der im Folgenden daher nur an ausgewählten Stellen zitiert wird; zur Abhängigkeit TREMP, Einleitung. B (wie Anm. 13) S. 66–98, hier S. 86–91. Zum Verhältnis der *Astronomus-Vita* zu den Reichsannalen bis 829 ebd., S. 81–86.

15 Agobard von Lyon, *Liber Apologeticus I*, ed. Lieven VAN ACKER, in: *Agobardi Lugdunensis opera omnia* (CCCM 52) Turnhout 1981, Nr. 20, S. 307–312; DERS., *Liber Apologeticus II*, ed. Lieven VAN ACKER, ebd., Nr. 21, S. 314–319; Radbert's *Epitaphium Arsenii*, ed. Ernst DÜMMLER (Abhandlungen der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften) Berlin 1900. Zu Agobard vgl. Egon BOSHOFF, *Erzbischof Agobard von Lyon. Leben und Werk* (Kölner Historische Abhandlungen 17) Köln – Wien 1969, hier bes. S. 228–240; zu Radberts *Epitaphium* neben der Einleitung des Editors (ebd., S. 1–18) Lorenz WEINRICH, *Wala. Graf, Mönch und Rebel. Die Biographie eines Karolingers* (Historische Studien 386) Lübeck – Hamburg 1963, S. 7–10, und David GANZ, *The Epitaphium Arsenii and Opposition to Louis the Pious*, in: *Charlemagne's Heir*, hg. von COLLINS – GODMAN (wie Anm. 12) S. 537–550.

in Hinblick auf das Scheitern ‚normaler‘ Wege der Konsensfindung und die gewaltsame Eskalation des Konfliktes abschließend thematisiert werden.

Konfliktforschung hat sich in den letzten Jahrzehnten in der internationalen Mediävistik fest etabliert.¹⁶ Dabei bewegt sich der Fokus zunehmend weg von den rechtlichen Institutionen und hin zu der Frage nach den beteiligten Personen- bzw. Personenverbänden sowie den Ursachen, „Spielregeln“ und Folgen von Konflikten.¹⁷ Der Begriff des ‚Streits‘ in Differenzierung zu dem des ‚Konflikts‘ ist hingegen erst in jüngster Zeit von der Forschung nutzbar gemacht worden.¹⁸ Zwar hat er in den Geistes- und Sozialwissenschaften seit Georg Simmel, der unter ‚Streit‘ alle möglichen Formen der Auseinandersetzung vom „Krieg“ bis hin zur „Konkurrenz“ gefasst hatte, eine lange Tradition.¹⁹ Doch als Oberbegriff ist er in der modernen Soziologie zunehmend durch eben den des ‚Konflikts‘ ersetzt worden.²⁰ Konflikte können demnach allgemein gefasst wer-

16 Für einen Überblick vgl. Steffen PATZOLD, Konflikte als Thema in der modernen Mediävistik, in: *Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung*, hg. von Hans-Werner GOETZ, Darmstadt 1999, S. 198–205, sowie DERS., Konflikte im Kloster. Studien zu Auseinandersetzungen in monastischen Gemeinschaften des ottonisch-salischen Reichs (*Historische Studien* 463) Husum 2000, S. 25–41. Eine Auflistung wichtiger Publikationen der letzten Jahre findet sich ebenfalls in dem Beitrag von Martina GIESE in diesem Band (S. 265, Anm. 6). Auch in den Sozialwissenschaften hat die Konfliktforschung in der Nachkriegszeit eine Renaissance erfahren, vgl. den Überblick bei Thorsten BONACKER, *Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien – Einleitung und Überblick*, in: *Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung*, hg. von DEMS. (*Friedens- und Konfliktforschung* 5) Opladen 2002, S. 9–29, S. 10–15, sowie die Bibliographie S. 26–29.

17 Vgl. die Überblicke von PATZOLD (wie Anm. 16). Der Begriff der „Spielregeln“ ist maßgeblich geprägt durch Gerd ALTHOFF, etwa: *Spielregeln der Politik* (wie Anm. 7).

18 *Streitkultur. Okzidentale Traditionen des Streitens in Literatur, Geschichte und Kunst*, hg. von Uwe BAUMANN – Arnold BECKER – Astrid STEINER-WEBER (*Super alta perennis. Studien zur Wirkung der Klassischen Antike* 2) Göttingen 2008; *StreitKulturen. Polemische und antagonistische Konstellationen in Geschichte und Gegenwart*, hg. von Gunther GEBHARD – Oliver GEISLER – Steffen SCHRÖTER, Bielefeld 2008.

19 Georg SIMMEL, *Der Streit*, in: DERS., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Leipzig 1908, S. 247–336; vgl. dazu etwa Thorsten BONACKER, *Konflikttheorien. Eine sozialwissenschaftliche Einführung mit Quellen* (*Friedens- und Konfliktforschung* 2) Opladen 1996, S. 55–58.

20 Vgl. Carsten STARK, *Die Konflikttheorie von Georg Simmel*, in: *Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien*, hg. von BONACKER (wie Anm. 16) S. 83–96, S. 83. Zum Verhältnis von Streit und Konflikt Gunther GEBHARD – Oliver GEISLER – Steffen SCHRÖTER, *StreitKulturen – eine Einleitung*, in: *StreitKulturen*, hg. von DEMS. (wie Anm. 18) S. 11–33, etwa S. 13–21. Zur Weiterentwicklung des Streit- bzw. Konfliktbegriffs von SIMMEL und in Anlehnung an diesen vor allem Lewis A. COSER, *The Functions of Social Conflict*, Glencoe, IL 1956, hier S. 29 ff.; vgl. auch grundlegend Ralf DAHRENDORF, *Class and Class Conflict in Industrial Society*, Stanford 1959; DERS., *Konflikt und Freiheit. Auf dem Weg zur Dienstklassengesellschaft* (*Gesammelte Abhandlungen* 2) München 1972, der S. 18 und S. 87 allerdings „Gruppen oder Klassenkonflikt“ nur als einen „Spezialfall des Streits“ bezeichnet, auf letz-

den als „soziale Tatbestände, an denen mindestens zwei Parteien (Einzelpersonen, Gruppen, Staaten etc.) beteiligt sind, die auf Unterschieden in der sozialen Lage und/oder auf Unterschieden in der Interessenkonstellation der Konfliktparteien beruhen.“²¹ Während die möglichen Ursachen eines Konflikts in dieser Definition sehr allgemein gehalten sind, ist über den Modus bzw. die Form seiner Austragung noch gar nichts gesagt, ebenso wenig wie über seine Artikulation. Mit anderen Worten: Ein Konflikt kann sowohl manifest als auch latent vorhanden sein; wenn er ausbricht, kann er mit unterschiedlichen Mitteln, bis hin zur Gewalt, geführt werden. Ein manifeste, das heißt ausgetragene, Konflikt wird im Folgenden als ‚Auseinandersetzung‘ bezeichnet. Dahingegen soll der ‚Streit‘ als eine Sonderform des Konflikts (und der Auseinandersetzung) verstanden werden, die sich dadurch auszeichnet, dass zwei oder mehr Parteien ein gegensätzliches Ziel verfolgen bzw. das gleiche Ziel erlangen wollen²² und es darüber zu einer mit Worten ausgetragenen, oftmals öffentlichen Auseinandersetzung kommt.²³

In diesem Sinne kann der erste Aufstand gegen Ludwig den Frommen zunächst allgemein als Auseinandersetzung bezeichnet werden. Diese brach nach dem einhelligen Zeugnis der Quellen zu Beginn der Fastenzeit im März 830 im Heer des Kaisers aus, das dieser für Gründonnerstag, den 14. April, nach Compiègne einberufen hatte, um gegen die Bretonen zu ziehen.²⁴ Bei den Unruhen, von denen Ludwig auf dem Weg nach Compiègne erfuhr, ging es um Vorwürfe des Ehebruchs gegen seine zweite Gemahlin Judith und seinen Kämmerer, Graf Bernhard von Barcelona. Dies war – da ist sich die Mehrzahl der Quellen, egal welchem Lager zurechenbar, einig – gewissermaßen die ‚offizielle‘ Begründung

teren aber nicht weiter eingeht; vgl. auch den Überblick bei BONACKER, Konflikttheorien (wie Anm. 19) S. 64–73.

- 21 Thorsten BONACKER – Peter IMBUSCH, Begriffe der Friedens- und Konfliktforschung: Konflikt, Gewalt, Krieg, Frieden, in: Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung mit Quellen, hg. von Peter IMBUSCH – Ralf ZOLL (Friedens- und Konfliktforschung 1) Opladen 1999, S. 73–116, S. 75.
- 22 Vgl. dazu die Überlegungen von Vilhelm AUBERT, Competition and Dissensus: Two Types of Conflict and of Conflict Resolution, in: Journal of Conflict Resolution 7 (1963) S. 26–42.
- 23 Vgl. etwa die Definition von Streit im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts, <http://www.dwds.de/?kompakt=1&sh=1&qu=Streit> (zuletzt abgerufen am 9. April 2010): „mit Worten ausgetragene, heftige Auseinandersetzung zwischen zwei oder mehreren persönlichen Gegnern“.
- 24 Zum folgenden Kurzüberblick über die Ereignisse in der ‚heißen Phase‘ des Aufstands s. die Zusammenstellung der Quellen in BM² (wie Anm. 14) Nr. 872g–874b; vgl. auch den Überblick bei BOSHOF, Ludwig der Fromme (wie Anm. 12) S. 182–191, und Rudolf SCHIEFFER, Die Karolinger (Urban-Taschenbücher 411) Stuttgart – Berlin – Köln³ 2000, S. 128–131.

des Aufstands.²⁵ Der Kaiser scheint der Nachricht aber zunächst keine besondere Bedeutung beigemessen zu haben, jedenfalls zog er weiter nach St-Valéry, wo er noch für das Kloster St-Bertin urkundete,²⁶ schwenkte dann aber Richtung Süden, nach Compiègne. Die Kaiserin, die Ludwig in Aachen zurückgelassen hatte, hatte sich indes ebenfalls auf den Weg nach Compiègne gemacht, sah sich jedoch unterwegs veranlasst, im Kloster der Heiligen Maria zu Laon Zuflucht zu suchen. Dorthin schickten die Aufständischen, die sich um Pippin in Verberie, also unmittelbar südlich von Compiègne, versammelt hatten, die Grafen Warin von Mâcon und Lambert von Nantes, um Judith gefangen zu nehmen, was ihnen auch gelang.²⁷ Der Astronomus berichtet zudem, man habe die Kaiserin zu ihrem Gemahl gebracht, der sich mittlerweile in Compiègne befand, damit sie diesen zum Klostereintritt überrede.²⁸ Bernhard war zu diesem Zeitpunkt bereits

25 So aus dem Lager der Aufständischen selbst Agobard, Liber Apologeticus I (wie Anm. 15) c. 2, S. 309: *Igitur cum praedictus dominus et imperator quietus esset in domo et florens in palacio suo, cum adhuc iuuenem coniugem sub sui reuerencia custodiret et secundum apostolum uxorium debitum illi persolueret, in processu uero dierum cum cepissent haec primum tepescere, deinde frigescere, ac per hoc et mulier resouit in lasciuiam, cessantibus licitis, conuersa, immo aduersa ad illicita, adsciuit sibi aptas personas ad perpetranda turpia, et primum latenter, deinde impudenter; ebd., c. 2, S. 309: [...] uidentes maculatum stratum paternum, sordidatum palatium, confusum regnum, et obscuratum nomen Francorum [...]; Radbert, Epitaphium Arsenii (wie Anm. 15) II, bes. etwa c. 9, S. 72: *Ubi de adulterio nulla universis remansit dubitatio [...]; ebd.: [...] et moechia quae iam publica erat, in confusionem omnium ne diutius celaretur*; vgl. auch die tendentiell pro-kaiserliche Historiographie: Thegan, Gesta (wie Anm. 14) c. 36, S. 222: *Supradicti impij obicientes ei [d.i. Ludwig] multa contraria, quod impium est fari vel credi: dixerunt Iudith reginam violatam esse a quodam duce Bernhardo, qui erat de stirpe regali, et domni imperatoris ex sacro fonte baptismatis filius [...]; Astronomus, Vita (wie Anm. 13) c. 44, S. 456: [...] asserentes etiam eum [d.i. Bernhard] – quod dictu nefas est – thori incestatorem paterni, patrem porro adeo quibusdam elusum praestigiis, ut haec non modo vindicare, sed nec advertere posset*. Die Annales Bertiniani (wie Anm. 14) a. 831, S. 4, erwähnen nur die Vorwürfe gegen Judith im Zuge ihrer späteren Reinigung, nicht aber deren Inhalt; ähnlich die Judith wohlgesonnenen Annales Mettenses priores (wie Anm. 14) [a. 830], S. 96 f.; ebenfalls ohne inhaltliche Konkretisierung des Unmuts der Aufständischen Annales Fuldenses sive Annales regni Francorum orientalis (im Folgenden Annales Fuldenses), ed. Friedrich KURZE (MGH SS rer. Germ. [7]) Hannover 1891, a. 830, S. 26 (mit Konzentration auf Bernhard), zu diesem Eintrag Heike NELSEN-MINKENBERG, David oder Salomon? Studien zur Rezeptionsgeschichte Kaiser Ludwigs des Frommen in der Historiographie des 9. bis 13. Jahrhunderts, Diss. Aachen 2004 (http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=975019708&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=975019708.pdf, zuletzt abgerufen am 21. April 2010), S. 40.*

26 BM² (wie Anm. 14) Nr. 873 zum 19. März 830.

27 Vgl. Armin KOCH, Kaiserin Judith. Eine politische Biographie (Historische Studien 486) Husum 2005, S. 107 f. Judiths Aufbruch Richtung Compiègne ergibt sich aus Einhard, Epistolae, ed. Karl HAMPE, in: MGH Epp. 5, Berlin 1899, S. 105–145, Nr. 14 f. (April 830), S. 117 f. Ihr Aufenthalt in Laon und die dortigen Ereignisse bei Astronomus, Vita (wie Anm. 13) c. 44, S. 458.

28 Astronomus, Vita (wie Anm. 13) c. 44, S. 458. Zu Ludwigs Affinität zum Mönchtum – und zur Tatsache, dass er den Überredungsversuchen trotzdem nie nachgab – Thomas F.X. NOBLE,

in seine Grafschaft Barcelona geflohen.²⁹ Sein Vetter Odo war aus seiner Grafschaft Orléans vertrieben und Matfried, der bis 828 dort Graf gewesen war, wieder eingesetzt worden.³⁰

Zum direkten Aufeinandertreffen der Parteien – mit Ausnahme Bernhards – kam es in Compiègne, wo im April bzw. Mai eine Reichsversammlung abgehalten wurde, deren Leitung der mittlerweile aus Italien eingetroffene Lothar übernahm. Dort soll der Kaiser eine Art Schuldbekennnis abgelegt haben.³¹ Heribert, der Bruder des geflohenen Bernhard, wurde als Mitwisser verurteilt und geblendet; die Rechtmäßigkeit von Odos Vertreibung dürfte zudem bestätigt worden sein; Judiths Brüder Konrad und Rudolf wurden tonsuriert und in aquitanischen Klöstern untergebracht.³² Zudem wurde die Klosterhaft der Kaiserin beschlossen bzw. bestätigt. Sie trat jedenfalls ins Kloster der Heiligen Radegunde zu Poitiers ein. Dort blieb sie mindestens bis zur Reichsversamm-

The Monastic Ideal as a Model for Empire: the Case of Louis the Pious, in: *Revue Bénédictine* 86 (1976) S. 235–250, S. 241.

29 Etwa *Annales Bertiniani* (wie Anm. 14) a. 830, S. 2; *Annales Fuldenses* (wie Anm. 25) a. 830, S. 26; *Astronomus, Vita* (wie Anm. 13) c. 44, S. 458.

30 *Astronomus, Vita* (wie Anm. 13) c. 44, S. 456: *His ergo allectus incitamentis iuvenis* [d.i. Pippin], *cum eis et multis copiis suorum per Aurelianensem urbem, sublato inde Odone et restituto Matfrido, Uuermbriam usque venerunt*; vgl. auch Adrevald von Fleury, *Miracula s. Benedicti*, ed. Oswald HOLDER-EGGER, in: MGH SS 15/1, Hannover 1887, S. 474–497, c. 20, S. 487: *Siquidem Matfrido comite quondam Aurelianensi ob culpam inerciae propriis honoribus privato, Odo in locum eius substituitur*. Zu Matfrieds Absetzung ausführlich unten Anm. 73f.

31 Radbert, *Epitaphium* (wie Anm. 15) II, c. 10, S. 73 (zitiert unten Anm. 33 und 96).

32 *Annales Bertiniani* (wie Anm. 14) a. 830, S. 2: *Ibique* [d.i. Compiègne] *ueniens Pippinus cum multitudine populi, consensu Hlotharii omnem potestatem regiam uxoremque eius tulerunt, ac uelantes eam, miserunt Pictavis ad monasterium Sanctae Radegundis; cuius etiam fratres, Conradum uidelicet atque Rodulfum, tonsorantes, per monasteria retruserunt. Post octauas autem Paschae Hlotharius de Italia perueniens, placitum illic habuit et Herebertum, fratrem Bernardi, excaecari iussit aliquosque fideles domni imperatoris in custodiam misit*; Thegan, *Gesta* (wie Anm. 14) c. 36, S. 222: *Suscipientes reginam Iudith eamque vi velantes et in monasterium mittentes, et fratres eius Chuonradum et Ruodolfum tondentes et in monasterio mittentes*; *Astronomus, Vita* (wie Anm. 13) c. 45, S. 460: *Denique Heribertus Berhardi frater luminum amissione multatus est contra votum imperatoris, Hodo consobrinus illius armis ablatis exilio deportatus, tamquam eorum, que Berhardo et regine adclamabantur, conscii et fautores*; Nithard, *Historiae* (wie Anm. 14) I, c. 3, S. 3 f.: *Quam ob rem pariter cum omni populo patri ad Compendium superveniunt, reginam velaverunt, fratres eius Cunradum et Rodulfum totonderunt atque in Aquitaniam servandos Pippino commiserunt. [...] Eribertus frater eius captus ac luminibus privatus in Italia custodiendus traditur*; vgl. auch Radbert, *Epitaphium* (wie Anm. 15) II, c. 10, S. 74: *Pro quo consilio illius furiae frater* [d.i. Heribert], *quia convictus et confessus est consensisse, in eodem placito cecatus est iudicio publico, vita sibi clementer concessa*. Zur Strafe der Blendung Geneviève BÜHRER-THIERRY, „Just Anger‘ or ‚Vengeful Anger‘? The Punishment of Blinding in the Early Medieval West, in: Anger’s Past. The Social Uses of an Emotion in the Middle Ages, hg. von Barbara H. ROSENWEIN, Ithaca – London 1998, S. 75–91, hier bes. S. 89.

lung von Nimwegen im Oktober 830.³³ In Nimwegen zeigte sich, dass die Ruhe, die nach Ludwigs Schuldeingeständnis eingekehrt war, trügerisch war, denn dem Kaiser bzw. seinen verbliebenen Anhängern war es im Vorfeld der Versammlung gelungen, die Stimmung im Reich zu kippen und vor allem Pippin von Aquitanien und Ludwig den Deutschen zur Abkehr von ihrem älteren Bruder Lothar zu bewegen.³⁴ Geschickt schaffte der Kaiser es außerdem, einige seiner Gegner wie etwa Graf Lambert von Nantes und Abt Helisachar von der Versammlung in Nimwegen fernzuhalten. Dort kam es dennoch zu einer Konfrontation zwischen den Parteien, aber durch Lothars Einlenken gewann Ludwig der Fromme die Oberhand. Einige der Rebellen ließ er daraufhin in Gewahrsam nehmen. Unter anderem Wala erhielt den Befehl, sich ins Kloster Corbie, dessen Abt er war, zurückzuziehen.³⁵

Ihren offiziellen Abschluss fand die Auseinandersetzung jedoch erst im Folgejahr 831, also rund ein Jahr nach Ausbruch des Aufstands. Für Februar wurde eine allgemeine Reichsversammlung nach Aachen einberufen, zu der auch Judith erschien, die sich nach dem Beschluss der Versammlung von allen Vorwürfen gegen ihre Person durch Eid reinigte und daraufhin von ihrem Ehemann wieder aufgenommen wurde.³⁶ Auch Konrad und Rudolf sollen an den

33 Zur Klosterhaft bzw. dem Klostereintritt der Kaiserin außer den oben Anm. 32 zitierten Textstellen insbesondere *Annales Mettenses priores* (wie Anm. 14) [a. 830], S. 97: *Quae in Pictavensem urbem compulsa est ire, ibique in monasterio sanctae Crucis est retrusa; ubi domino nostro Iesu Christo studiosissime famulari die noctuque studuit [...]*; *Astronomus, Vita* (wie Anm. 13) c. 44, S. 458: *Cui [d.i. Judith] cum ille [d.i. Ludwig d. Fromme] secretius secum loquendi licentiam praestitisset, permittente illo, ut mortem evadere posset, ipsa velum sibi capiti superposuit [...]*; *Radbert, Epitaphium* (wie Anm. 15) II, c. 10, S. 73 (Rede Ludwigs des Frommen in Compiègne): *„[...] Femine quoque huic, quam adiudicastis, quia mea est in illa ultio, iuxta communes leges, sicut deprecit, vitam concedo, ita tamen ut sub sacro velamine deinceps degeat, et poenitentiam gerat.“* Vgl. KOCH, Kaiserin Judith (wie Anm. 27) S. 107 f., S. 112 mit Anm. 85; vgl. zuletzt auch MAYKE DE JONG, *The Penitential State. Authority and Atonement in the Age of Louis the Pious, 814–840*, Cambridge 2009, S. 206.

34 Vgl. *BM²* (wie Anm. 14) Nr. 876b; BOSHOFF, Ludwig der Fromme (wie Anm. 12) S. 185 f.

35 *Thegan, Gesta* (wie Anm. 14) c. 37, S. 224, sowie ausführlich *Astronomus, Vita* (wie Anm. 13) c. 45, S. 460–464; *Nithard, Historiae* (wie Anm. 14) I, c. 3, S. 4; vgl. *BM²* (wie Anm. 14) Nr. 876c; BOSHOFF, Ludwig der Fromme (wie Anm. 12) S. 185 f. Speziell zu Wala WEINRICH, Wala (wie Anm. 15) S. 74 ff.

36 *Annales Bertiniani* (wie Anm. 14) a. 831, S. 4: *Ad quod placitum domina imperatrix, sicut iussum fuerat, ueniens et in conspectu domni imperatoris ac filiorum eius assistens, de cunctis se obicientibus purificare uelle aiebat. Percunctatusque est omnis populus si quislibet in eam aliquod crimen obicere uellet; cumque nullus inuentus esset qui quodlibet illi malum inferret, purificauit se secundum iudicium Francorum de omnibus quibus accusata fuerat; mit Verweis auf Beschlüsse der Nimwegener Versammlung *Annales Mettenses priores* (wie Anm. 14) [a. 830], S. 97 f.: *In eodem ergo placito [d.i. Nimwegen] per auctoritatem apostolicam sive per consensum episcoporum consideratum et canonicè definitum est, ut memoratus imperator suam reciperet uxorem. [...] Predicto quoque placito peracto in Niumaga, inde reversus domnus imperator ad Aquasgrani palacium ad hiemandum peruenit, ubi et suam coniugem, predictam Iudith imperatricem, recepit atque eam pristino honori restituit; *Astronomus, Vita***

Hof zurückgekehrt sein.³⁷ In Aachen bzw. drei Monate später auf der Reichsversammlung von Ingelheim im Mai 831 wurden auch die Fälle der Empörer verhandelt. Die zunächst zum Tode Verurteilten, insbesondere wohl Hugo von Tours und Matfried von Orléans, wurden vom Kaiser begnadigt und in die Verbannung geschickt; in Ingelheim soll Ludwig dann laut den pro-kaiserlichen *Annales Bertiniani* und dem Astronomus gar seinen Gegnern Amnestie gewährt haben.³⁸ Abschließend kam es in Thionville zu einer dritten Reichsversammlung, zu der Bernhard von Barcelona erschien und zur Klärung der gegen ihn erhobenen Vorwürfe einen gerichtlichen Zweikampf anbot. Als sich kein Gegner fand, leistete er ebenfalls wie zuvor Judith einen Reinigungseid.³⁹ Nur Pippin

(wie Anm. 13) c. 46, S. 464: *Misit interea in Aquitaniam, coniugemque revocavit fratresque illius Conradum et Rodulfum iam dudum attonsos, quam tamen coniugis honore non est dignatus, donec se legali praescripto modo ab obiectis purgaret*; vgl. auch Thegan, *Gesta* (wie Anm. 14) c. 37, S. 224: *Inde venit domnus imperator Aquis ad sedem suam, et supradicta coniux venit ibi obviam ei, quam honorifice suscepit, iubente Gregorio Romano pontifice cum aliorum episcoporum iusto iudicio*. Zum Problem der Rechtmäßigkeit von Judiths Rückholung KOCH, Kaiserin Judith (wie Anm. 27) S. 112 ff.

37 Astronomus, *Vita* (wie Anm. 13) c. 46, S. 464 (zitiert Anm. 36); vgl. auch Nithard, *Historiae* (wie Anm. 14) I, c. 3, S. 4: [...] *conventuque conducto regina et fratres eius eidem restituumtur* [...]; vgl. BOSHOFF, Ludwig der Fromme (wie Anm. 12) S. 186.

38 *Annales Bertiniani* (wie Anm. 14) a. 831, S. 3: *Nam circa kalendas februarii, sicut conductum fuerat, generale placitum habuit eosque qui anno superiori propter seditionem, prius in Compendio et postea in Niumago, domnum imperatorem offenderant uenire iussit ut illorum causa discuteretur et diiudicaretur. Primumque a filiis eius ac deinde a cuncto qui aderat populo iudicatum est ut capitalem subirent sententiam. Tunc domnus imperator solita pietate uitam et membra illis indulsit ipsosque per diuersa loca ad custodiendum commendauit, und dann zu Ingelheim ebd., S. 4: [...] *hi quoque qui in exilium missi fuerant adducti et absoluti gratiamque domni imperatoris adepti sunt*; Astronomus, *Vita* (wie Anm. 13) c. 45, S. 464: *Quos postea ad iudicium adductos, cum omnes iuris censores filiique imperatoris iudicio legali tamquam reos maiestatis decernerent capitali sententia feriri, nullum ex eis permisit occidi; sed usus, ut multis visum est, leniori quam debuit pietate, sibi tamen consueto benignitatis et clementiae more, laicos quidem praecepit locis oportunitis attundi, clericos vero in convenientibus itidem monasteriis custodiri, zu Ingelheim ebd., c. 46, S. 466: *Ipsa denique tempore consuete non immemor misericordiae, que, sicut de se ait Iob, ab initio crevit cum illo, et de utero matris videtur cum ipso egressa, eos quos dudum exigentibus meritis per diversa deputauerat loca, evocatos bonis propriis restituit, et si qui attonsi fuerant, utrum sic manere an in habitum pristinum redire vellent, facultatem contribuit*; für weitere Quellenbeispiele BM² (wie Anm. 14) Nr. 881a (zu Aachen) und Nr. 888a (zu Ingelheim). Zur Tendenz der Quellen vgl. oben Anm. 14.**

39 *Annales Bertiniani* (wie Anm. 14) a. 831, S. 4: *Bernhardus comes adueniens, de quibus accusatus fuerat domno imperatori filiisque suis iureiurando satisfecit*; Thegan, *Gesta* (wie Anm. 14) c. 38, S. 224: [...] *et ibi supradictus dux venit Bernhardus, et purificavit se de supradicto stupro, postquam nullus inventus est, qui ausus fuisset cum armis supradictam rem ei inponere*; Astronomus, *Vita* (wie Anm. 13) c. 46, S. 466: *Adfuit etiam et Berhardus, qui modo praedicto fugiendo se salvans diu in finibus Hispaniae exulabat. Is ergo imperatorem adiens, modum se purgandi ab eo querebat more Francis solito, scilicet crimen obitienti semet obicere volens armisque impacta diluere; sed cum accusator licet quesitus deesset, cessantibus armis purgatio facta est iuramentis*.

erschien nicht, wie angekündigt, in Thionville, was uns im Nachhinein bereits als Vorgeschmack auf die weiteren Auseinandersetzungen zwischen Ludwig und seinen Söhnen erscheinen mag.⁴⁰ Mit der Trias der Reichsversammlungen von Aachen, Ingelheim und Thionville und der Reinigung Judiths und Bernhards konnte diese Phase des Konflikts als beendet gelten.

Als maßgebliche Akteure in der Auseinandersetzung erscheinen demnach auf der einen Seite Kaiser Ludwig der Fromme, seine zweite Gemahlin Judith sowie sein Kämmerer Graf Bernhard von Barcelona sowie deren Verwandte, nämlich Rudolf und Konrad, die Brüder Judiths, sowie Heribert, Bernhards Bruder. Mit Judith war Ludwig in zweiter Ehe seit 819 verheiratet, sie hatte ihm zwei Kinder geboren, darunter 823 seinen vierten Sohn Karl, später genannt ‚der Kahle‘.⁴¹ Außerdem war Judiths und damit auch Konrads und Rudolfs Schwester Hemma seit 827 oder 828 mit Ludwigs gleichnamigem Sohn verheiratet.⁴² Die ‚Welfen‘, so genannt nach dem Vater der Geschwister, Welf, werden erst mit Judiths prominenter Heirat am karolingischen Hof fassbar,⁴³ und auch die weitere Versip-

40 *Annales Bertiniani* (wie Anm. 14) a. 831, S. 5: *Pippinum inibi diucius expectans, plures ad eum legatos direxit ut ueniret, qui se uenturum promisit et uenire distulit. Ipse uero ad hiemandum post missam sancti Martini Aquis uenit; ibi Pippinus paucis diebus ante Natalem Domini ad eum uenit, quem dominus imperator propter inoboedientiam illius non tam benigne suscepit quam antea solitus fuerat*; Astronomus, *Vita* (wie Anm. 13) c. 46, S. 468: *Praecepit porro imperator ut huic placito filius eius interesset Pippinus, sed ille conventui semet subtraxit, post placitum autem aduenit. Imperator autem volens et hanc inoboedientiam plurimamque in eo castigare morum insolentiam, secum eum morari iussit et usque Natalem Domini secum Aquis tenuit; sed ille ultra suum uelle teneri gravatus, fugam capessit, et inscio patre in Aquitaniam concessit*. Vgl. zu diesem Vorfall und zur weiteren Entwicklung Roger COLLINS, *Pippin I and the Kingdom of Aquitaine*, in: *Charlemagne's Heir*, hg. von COLLINS – GODMAN (wie Anm. 12) S. 363 – 389, S. 384 f.; BOSHOFF, *Ludwig der Fromme* (wie Anm. 12) S. 190 f.

41 Zur Heirat BM² (wie Anm. 14) Nr. 683a; zur Geburt Karls Nr. 773a; vgl. auch KOCH, *Kaiserin Judith* (wie Anm. 27) S. 35 – 38, S. 59 – 65.

42 *Annales Xantenses*, ed. Bernhard von SIMSON, in: MGH SS rer. Germ. [12], Hannover – Leipzig 1909, S. 1 – 39, a. 827, S. 7: [...] *Ludewicus rex accepit in coniugium sororem Iudith imperatricis*; Boris BIGOTT, *Ludwig der Deutsche und die Reichskirche im Ostfränkischen Reich (826 – 876)* (Historische Studien) Husum 2002, S. 54 f., hat dagegen für eine Hochzeit im März 828 argumentiert und dabei auf die Traditionen des Hochstifts Freising, Bd. 1: 744 – 926, ed. Theodor BITTERAU (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, N.F. 4) München 1905 (ND Aalen 1967), Nr. 553, S. 476, und Nr. 554, S. 476 f. verwiesen, nach denen sich Ludwig der Deutsche am 12. März allein in Bayern aufgehalten habe, am 28. März aber „mit Gemahlin“. Dies passt chronologisch zu der Anwesenheit Ludwigs in Aachen in der zweiten Märzhälfte, die sich aus BM² (wie Anm. 14) Nr. 850 (Aachen, 22. März 828) ergibt, vgl. BIGOTT, hier S. 55; Wilfried HARTMANN, *Ludwig der Deutsche (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance)* Darmstadt 2002, S. 64 mit Anm. 186, und die unterschiedlichen Ansätze kombinierend Eric J. GOLDBERG, *Struggle for Empire. Kingship and Conflict under Louis the German, 817 – 876* (Conjunctions of Religion and Power in the Medieval Past) Ithaca – London 2006, S. 55 mit Anm. 112.

43 Zur Debatte um die Herkunft und Bedeutung der Welfen insbes. Josef FLECKENSTEIN, *Über*

pung der Familie mit dem Herrscherhaus durch Hemmas Ehe mit Ludwig dem Deutschen ist als Indikator des Einflusses der Kaiserin gedeutet worden.⁴⁴ Dieser lässt sich weniger an konkreten Situationen festmachen, in denen Judith auf Ludwigs Entscheidungen zu ihren Gunsten eingewirkt haben könnte, als vielmehr im Lob der Kaiserin etwa durch Dichter wie Walahfrid Strabo oder Ermoldus Nigellus, in deren Werken sie stets an der Seite ihres Mannes erscheint.⁴⁵

Judiths vermeintlicher oder tatsächlicher Liebhaber Bernhard war als Sohn Wilhelms von Gellone wohl selbst mit den Karolingern verwandt⁴⁶ und von Ludwig dem Frommen, als dieser noch König von Aquitanien war, aus der Taufe gehoben worden.⁴⁷ In der zweiten Hälfte der 820er Jahre trat er erstmals als Verteidiger Barcelonas gegen Sarazenen und aufständische Basken hervor,⁴⁸ und im Herbst 829, also rund ein halbes Jahr vor Ausbruch des Aufstands, rief Ludwig Bernhard an den Hof und machte ihn zu seinem Kämmerer.⁴⁹

die Herkunft der Welfen und ihre Anfänge in Süddeutschland, in: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels, hg. von Gerd TELLENBACH (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 4) Freiburg 1957, S. 71 – 136; Wolfgang HARTUNG, Die Herkunft der Welfen aus Alamannien, in: Die Welfen. Landesgeschichtliche Aspekte ihrer Herkunft, hg. von Karl-Ludwig AY – Lorenz MAIER – Joachim JAHN (Forum Suevicum. Beiträge zur Geschichte Ostschwabens und der benachbarten Regionen 2) Konstanz 1998, S. 23 – 55; Bernd SCHNEIDMÜLLER, Die Welfen. Herrschaft und Erinnerung (819 – 1252) (Urban-Taschenbücher 465) Stuttgart – Berlin – Köln 2000, S. 47 ff.; zuletzt insbes. KOCH, Kaiserin Judith (wie Anm. 27) S. 26 – 32.

44 Vgl. etwa Elizabeth WARD, *Caesar's Wife: the Career of the Empress Judith, 819 – 829*, in: *Charlemagne's Heir*, hg. von GODMAN – COLLINS (wie Anm. 12) S. 205 – 227, S. 214 f.; KOCH, *Kaiserin Judith* (wie Anm. 27) S. 88 f.

45 Ermoldus Nigellus, In honorem Hludowici, ed. Ernst DÜMLER, in: *MGH Poetae 2*, Berlin 1884, S. 5 – 79, z. B. S. 69 f., v. 413 – 425, S. 79, v. 763 f.; Walahfrid Strabo, *De imagine Tetrici*, ed. Ernst DÜMLER, in: *MGH Poetae 2*, Berlin 1884, S. 370 – 378, S. 375 f., v. 177 – 184; vgl. auch WARD, *Caesar's Wife* (wie Anm. 43) S. 216 – 224; KOCH, *Kaiserin Judith* (wie Anm. 27) S. 96 ff. Zu den Gedichten vgl. Peter GODMAN, *Louis 'the Pious' and His Poets*, in: *Frühmittelalterliche Studien 19* (1985) S. 239 – 287, zu Ermoldus bes. S. 258 – 271, zu Walahfrid S. 271 – 288; DERS., *Poets and Emperors: Politics and Carolingian Poetry*, Oxford 1987, zu Ermoldus bes. S. 108 – 125, zu Walahfrid bes. S. 133 – 148; zu Walahfrid zuletzt etwa auch Kurt SMOLAK, *Bescheidene Panegyrik und diskrete Werbung: Walahfrid Strabos Gedicht über das Standbild Theoderichs in Aachen*, in: *Karl der Große und das Erbe der Kulturen*, hg. von Franz-Reiner ERKENS (Akten des Mediävistenverbandes 8) Berlin 2001, S. 89 – 110.

46 Zu Bernhards Familie Joachim WOLLASCH, *Eine adelige Familie des frühen Mittelalters. Ihr Selbstverständnis und ihre Wirklichkeit*, in: *Archiv für Kulturgeschichte 39* (1957) S. 150 – 188, S. 161 – 165, 181 – 185.

47 Zur Taufpatenschaft Thegan, *Gesta* (wie Anm. 14) c. 36, S. 222, zitiert oben Anm. 25.

48 Insbes. *Annales regni Francorum et Annales qui dicuntur Einhardi*, ed. Friedrich Kurze (MGH SS rer. Germ. [6]) Hannover 1895, a. 827, S. 172 f.; zu Bernhard Philippe DEPREUX, *Prosopographie de l'entourage de Louis le Pieux (781 – 840)*, préface de Peter Johaneck (Instrumenta 1) Sigmaringen 1997, Nr. 50, S. 137 ff., hier S. 137.

49 *Annales regni Francorum* (wie Anm. 47) a. 829, S. 177: *Bernhardum comitem Barcinonae, qui eatenus in marca Hispaniae praesidebat, camararium in palatio suo constituit*, als einziges in diese Zeit reichendes Geschichtswerk vermutlich noch vor Ausbruch des Aufstands

Die Opposition setzte sich ebenfalls aus illustren Persönlichkeiten zusammen, wobei einige Unsicherheiten in Bezug auf Sympathisantenkreise bestehen. Sicher gehörten ihr der erwähnte Wala von Corbie, Warin von Mâcon, Lambert von Nantes sowie die ehemaligen Grafen Hugo von Tours und Matfried von Orléans an. Auch Hilduin von St-Denis, der Erzkapellan des Reiches, und Abt Helisachar, der einstige Erzkanzler, scheinen sich ihr in führender Position angeschlossen zu haben. Des weiteren kann auch Bischof Jesse von Amiens zu den Aufständischen gezählt werden.⁵⁰ Eine aktive Teilnahme Agobards von Lyon, der zweifellos zum Sympathisantenkreis zählte, ist jedoch nicht bezeugt.⁵¹ Fast überflüssig ist es hingegen zu erwähnen, dass die Kaisersöhne Pippin und Lothar maßgeblich in die Auseinandersetzungen involviert waren. Die Rolle des jüngsten Irmingard-Sohnes Ludwig hingegen bleibt nebulös – während Agobard und Radbert aus verständlichen Gründen die Zustimmung aller drei Brüder zum Aufstand betonen, Radbert Ludwig den Deutschen sogar gemeinsam mit Pippin explizit unter denjenigen nennt, die sich in einer geheimen Versammlung zum Aufstand entschlossen hätten, übergeht ihn die Geschichtsschreibung zum größten Teil mit Stillschweigen.⁵²

verfasst, vgl. zur Verfasserschaft bis 829 Lina MALBOS, *L'annaliste royal sous Louis le Pieux*, in: *Le Moyen Age* 72 (1966) S. 225 – 233, bes. S. 225 f. auch mit Verweisen auf grundsätzliche Literatur; vgl. ansonsten insbesondere den Bericht des Astronomus, *Vita* (wie Anm. 13) c. 43, S. 452/454, zitiert unten Anm. 75.

50 Thegan, *Gesta* (wie Anm. 14) c. 36, S. 220/222: [...] *ibique venit obviam ei Pippinus filius eius cum magnatis primis patris sui, Hilduuuino archicapellano, et Iesse Ambianensi episcopo, Hug et Matfrido, Elisachar abbate, Gotefrido, et multis aliis perfidis* [...]; vgl. Astronomus, *Vita* (wie Anm. 13) c. 44, S. 458: *Porro hi qui cum Pippino Uuermbriam venerunt, misso Uuerino et Lantberto, aliisque quamplurimis, Iudith reginam ex civitate monasteriique basilica eductam, ad se usque perduci fecerunt*. Zur Teilnahme Matfrieds ebd., S. 456, zitiert oben Anm. 30; zu Jesse auch der sehr viel später schreibende Otbert von Lüttich, *Passio Friderici episcopi Traiectensis*, ed. Oswald HOLDER-EGGER, in: *MGH SS* 15/1, Hannover 1887, S. 342 – 356, c. 16, S. 351: *Paucis quidem post haec translapsis mensibus, imperator, sua recepta coniuge, Noviomagum adiit castrum, captoque cum multis Iesse pontifice, qui in cordis sui simplicitate ad emendationem vitae velamen imposuit reginae, de pontificatus dignitate*; ebd., c. 17, S. 352: *Quo facto, reginam, iam a pontifice Iesse velatam, miserunt ad civitatem Tartunam* [...]. Bemerkenswert ist, dass der Zorn des Kaisers – Indikator für eine Teilnahme an der Verschwörung – die genannten Personen nicht gleichermaßen traf, vgl. etwa WEINRICH, *Wala* (wie Anm. 15) S. 72 – 77; BOSHOF, *Ludwig der Fromme* (wie Anm. 12) S. 185 – 189; konkret zu Hilduin etwa DEPREUX, *Prosopographie* (wie Anm. 47) Nr. 157, S. 250 – 256, hier S. 255 f., zu Helisachar Nr. 143, S. 235 – 240, hier S. 239; zu Jesse Annexe 3c, S. 408 f., hier S. 409, zur Person Warins zuletzt APSNER, *Vertrag* (wie Anm. 1) S. 51 f.

51 Vgl. BOSHOF, *Erzbischof Agobard* (wie Anm. 15) S. 200 – 208.

52 Etwa Agobard von Lyon, *Liber Apologeticus I* (wie Anm. 15) c. 2, S. 309: *Concitati itaque sunt spiritus filiorum imperatoris* [...]; vgl. auch DERS., *Liber Apologeticus II* (wie Anm. 15) c. 2, S. 316; Radbert, *Epitaphium* (wie Anm. 15) II, c. 9, S. 72: *Tunc omnes hi proceres et filii duo, Melanius et Gratianus* [das sind Pippin und Ludwig der Deutsche], *qui aderant, decernunt potius mori debere eos, quam ultra haec quoque consentire* [...]. Dagegen insbesondere Thegan, *Gesta* (wie Anm. 14) c. 36, S. 222: [...] *et voluerunt domnum imperatorem de regno*

Durch ihre verwandtschaftliche Nähe zum Kaiser hatten die Söhne zweifellos eine besondere Stellung am Herrscherhof inne, wobei der älteste, Lothar, in Durchführung der Thronfolgeordnung von 817 seit 822 auch praktisch als Mitkaiser regierte.⁵³ Lothars Schwiegervater war niemand Geringeres als Hugo von Tours, der dadurch seinerseits mit Ludwig dem Frommen selbst verwandtschaftlich verbunden war.⁵⁴ Auch Wala, Hilduin, Helisachar und insbesondere Matfried zeichnen sich bis in die späten 820er Jahre durch eine besondere Präsenz in der Umgebung des Kaisers aus. So werden sie etwa in den Briefen Erzbischof Agobards von Lyon als enge Vertraute Ludwigs des Frommen angesprochen,⁵⁵ erscheinen als Intervenienten, Petenten und ‚Ambasciatoren‘ in Urkunden⁵⁶ und flankieren den Kaiser und seine Gemahlin Judith nicht zuletzt auch im Lobgedicht des aus der Verbannung schreibenden Dichters Ermoldus Nigellus, der sich damit den einflussreichsten Personen am Herrscherhof empfehlen wollte.⁵⁷ Kurzum: Nicht nur bei Judith und Bernhard, sondern be-

expellere. Quod prohibuit dilectus equivocus filius eius; aber auch (zu 829) ebd., c. 35, S. 220: Alio anno venit Vuormatiam, ubi et Karolo filio suo, qui erat ex Iudith augusta natus, terram Alamannicam et Redicam et partem aliquam Burgundię, coram filiis suis Hluthario et equivocato suo tradidit. Et inde illi indignati sunt una cum Pippino germano eorum – was ebenfalls ein widersprüchliches Bild von Ludwigs Rolle zeichnet. Vgl. dagegen etwa HARTMANN, Ludwig der Deutsche (wie Anm. 41) S. 29, S. 35 (ohne Verweis auf eine wie auch immer geartete Rolle Ludwigs 830); vgl. auch GOLDBERG, Struggle (wie Anm. 41) S. 61 mit Anm. 15, sowie bereits Ernst DÜMMLER, Geschichte des ostfränkischen Reichs, Bd. 1: Ludwig der Deutsche, Berlin 1862, S. 58 f.; zustimmend Bernhard von SIMSON, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Ludwig dem Frommen, Bd. 1: 814–830, Leipzig 1874, Excurs V, S. 385.

- 53 Brigitte KASTEN, Königssöhne und Königsherrschaft. Untersuchungen zur Teilhabe am Reich in der Merowinger- und Karolingerzeit (MGH Schriften 44) Hannover 1997, S. 182–187.
- 54 Lothar hatte Hugos Tochter Irmingard im Oktober 821 geheiratet, vgl. die Zusammenstellung der Quellen in BM² (wie Anm. 14) Nr. 740d.
- 55 Agobard von Lyon, De baptismo mancipiorum Iudaeorum (ad Adalardum, Walam et Helisacharum), ed. Lieven VAN ACKER, in: Agobardi Lugdunensis opera omnia (wie Anm. 15) Nr. 6, S. 113–117; DERS., Contra praeceptum impium de baptismo Iudaicorum mancipiorum (ad Hilduinum et Walam), ebd., Nr. 10, S. 183–188.
- 56 Vgl. die Zusammenstellung der Quellenstellen bei DEPREUX, Prosopographie (wie Anm. 47) zu Wala Nr. 269, S. 390–393, S. 391 f., zu Matfried Nr. 199, S. 329 ff. Zur *ambasciavit*-Formel vgl. Philippe DEPREUX, Le comte Matfrid d’Orléans (av. 815–836), in: Bibliothèque de l’Ecole des Chartes 152 (1994) S. 331–374, S. 333 ff., S. 351; zu Wala WEINRICH, Wala (wie Anm. 15) hier bes. S. 53–59.
- 57 Ermoldus Nigellus, In honorem Hludowici (wie Anm. 44) S. 69 f., v. 413–425, wo nicht Wala, dafür aber Hugo von Tours erwähnt wird; zu Ermoldus’ Werk und seinen Intentionen vgl. die oben Anm. 44 genannte Literatur; zum Rat bei Ermoldus Philippe DEPREUX, La pietas comme principe de gouvernement d’après le Poème sur Louis le Pieux d’Ermold le Noir, in: The Community, the Family and the Saint. Patterns of Power in Early Medieval Europe. Selected Proceedings of the International Medieval Congress, University of Leeds, 4–7 July 1994, 10–13 July 1995, hg. von Joyce HILL – Mary SWAN (International Medieval Research 4) Turnhout 1998, S. 201–224.

sonders auch bei ihren Gegnern handelte es sich um führende Persönlichkeiten aus der Umgebung Ludwigs des Frommen, die diesem als ‚Ratgeber‘ zur Seite standen.

Darüber hinaus fällt bei diesem kurzen Überblick über die Ereignisse und die an ihnen beteiligten Personen auf, dass der eigentliche Aufstand bereits im Vorfeld der Reichsversammlung von Compiègne im Mai 830 stattfand und durch das teilweise gewaltsame Vorgehen der genannten Großen unter Teilnahme Pippins gegen Judith und Bernhard bzw. deren Verwandten gekennzeichnet war. Durch die geographische Streuung der Ereignisse bot erst die Reichsversammlung in Compiègne die Möglichkeit einer direkten Konfrontation der Parteien als Gruppen und damit einer inhaltlichen Auseinandersetzung über die bestehenden Differenzen – also eines ‚Streits‘. In Compiègne war Bernhard aber gar nicht anwesend, da er sich durch Flucht entzogen hatte – was, nebenbei bemerkt, in Anbetracht der Blendung seines Bruders eine vielleicht feige anmutende, aber zweifellos kluge Entscheidung war –, und Judith wurde wohl ebenfalls nicht verhört.⁵⁸

Zu Verhandlungen scheint es in der ersten, gewaltsamen Phase nicht gekommen zu sein, zumindest sind keine bezeugt. Das ist aber letztlich auch gar nicht verwunderlich, stellte doch der gegen Judith und Bernhard erhobene Vorwurf eines ehebrecherischen Verhältnisses keinen Gegenstand dar, über den man hätte verhandeln können – während die Aufständischen die Schuld der beiden behaupteten, bestanden diese auf ihrer Unschuld. Beweise, etwa im Sinne von Augenzeugen, lagen mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit nicht vor, ansonsten hätte Paschasius Radbertus, der bei seiner Apologie des Rebellen Wala auf seine eigene Teilnahme an der Reichsversammlung von Compiègne verweist,⁵⁹ diese sicher nicht stillschweigend übergangen. Dennoch kam es in Compiègne zur Verurteilung Judiths und Bernhards, etwaiger Mitwisser sowie einer Art Schuldbekennnis des Kaisers, der die genannten Entscheidungen, wenn auch widerwillig, letztlich mitgetragen haben muss.⁶⁰

Damit war die Auseinandersetzung nach außen hin beendet. Das zeigen nicht zuletzt die gemeinsamen Beurkundungen Ludwigs und Lothars im Sommer

58 Zumindest schildert Radbert eine Anwesenheit der Kaiserin mit keinem Wort, vgl. Radbert, *Epitaphium* (wie Anm. 15) II, c. 10, S. 73 f.; allerdings soll die vom Astronomus, *Vita* (wie Anm. 13) c. 44, S. 458 (zitiert Anm. 33) berichtete Unterredung zwischen ihr und ihrem Mann in Compiègne stattgefunden haben.

59 Vgl. Radbert, *Epitaphium* (wie Anm. 15) II, c. 10, S. 73: *Verum, ut ais, in eadem concione me fuisse, quando universi principes simul pacifice, quantum intelligere tunc potuimus, aggregati, de his altercati sunt contra Augustum.*

60 Die diesbezüglich sicherlich nicht über alle Zweifel erhabene Schilderung Radberts (*Radbert, Epitaphium* [wie Anm. 15] II, c. 10, S. 73, zitiert oben Anm. 33) ist nämlich insgesamt durchaus schlüssig, da Ludwig ja in Compiègne auch keineswegs offiziell abgesetzt wurde.

830.⁶¹ Doch kann die Folgezeit bis zur Versammlung in Nimwegen als Phase des verdeckten Widerstands des Kaisers und seiner Anhänger bezeichnet werden. Die anschließenden Reichsversammlungen mit den Reinigungseiden Judiths und Bernhards und der Verurteilung bzw. Begnadigung der Anführer von 830 markieren schließlich das Scheitern der Bewegung, das sich darin äußert, dass es zu einer zweiten – nicht zuletzt auch öffentlich inszenierten – Konfliktbeendigung (nach Compiègne im Mai 830) kam, diesmal aber nach den Vorstellungen Ludwigs des Frommen. Dabei fällt auf, dass sich Judith und Bernhard noch einmal den gegen sie erhobenen Vorwürfen stellen mussten, und zwar um diese damit gewissermaßen zu den Akten zu legen. Ludwigs Bestrafung ihrer Gegner macht nämlich sehr deutlich, dass der Kaiser das gegen seinen Willen und sein Wissen erfolgte Vorgehen gegen die beiden als Angriff auf seine eigene Person und als Infragestellung seiner Autorität betrachtete.

Dennoch kursiert der Aufstand von 830 in der Forschung, wie erwähnt, gemeinhin unter dem Begriff der „loyalen Palastrebllion“, die zwar auch, aber nur notgedrungen gegen den Kaiser gerichtet gewesen sei.⁶² Die Verschwörer hätten ihr Ideal, die insbesondere in der Thronfolgeordnung von 817, der sogenannten *Ordinatio imperii*, von Ludwig selbst beschworene Einheit des Reiches, durch dessen Handeln unter dem Einfluss Bernhards und Judiths gefährdet gesehen.⁶³ Der Kaiserin sei es nämlich darum gegangen, ihrem eigenen Sohn, dem erst sechsjährigen Karl, eine eigene Herrschaft, ja vielleicht gar die Oberherrschaft zu sichern, was jedoch der *Ordinatio imperii* widersprochen und die Einheit des Reiches zerstört hätte.⁶⁴ Erwiesen wurde die angesprochene ‚Loyalität‘ demnach also nicht so sehr Ludwig dem Frommen als Person, sondern vielmehr dem Reich und dem Ideal der Einheit dieses Reiches, weshalb die Aufständischen oftmals als ‚(Reichs-) Einheitspartei‘ bezeichnet werden.⁶⁵ Allerdings hat der Begriff seit jeher unter gewissen Vorbehalten gestanden.⁶⁶ Zuletzt hat Steffen

61 BM² (wie Anm. 14) Nr. 875 zum 2. August 830 und Nr. 876 zum 13. August 830. Vgl. auch Radbert, Epitaphium (wie Anm. 15) II, c. 10, S. 73, als Fazit der Reichsversammlung von Compiègne: *Quibus ita pacifice in eadem concione dispositis, relevatur in throno gloriosus imperator [...]*.

62 Vgl. oben Anm. 12.

63 Zur *Ordinatio* zuletzt Sören KASCHKE, Die karolingischen Reichsteilungen bis 831. Herrschaftspraxis und Normvorstellungen in zeitgenössischer Sicht (Schriften zur Mediävistik 7) Hamburg 2006, S. 324–353, auch mit weiteren Literaturhinweisen.

64 Vgl. beispielhaft BOSHOFF, Ludwig der Fromme (wie Anm. 12) S. 173–184, bes. S. 183.

65 So maßgeblich Walter MOHR, Die kirchliche Einheitspartei und die Durchführung der Reichsordnung von 817, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 72 (1961) S. 1–45, und nach ihm besonders BOSHOFF, Einheitsidee (wie Anm. 12) S. 181 ff., und BOSHOFF, Ludwig der Fromme (wie Anm. 12) S. 183. Zahlreiche weitere Beispiele bei PATZOLD, Palastrebllion (wie Anm. 12) S. 44 Anm. 6.

66 Vgl. MOHR, Einheitspartei (wie Anm. 65) bes. S. 24 f., S. 28. Ausdrücklich gegen den Begriff

Patzold argumentiert, dass es eine „Reichseinheitskonzeption“ im Frankenreich der Jahre 814 bis 830 gar nicht gegeben habe,⁶⁷ und dabei mitunter darauf hingewiesen, dass der als Sprachrohr der Rebellen zitierte Radbert zwar die Loyalität seines Helden Wala und dessen Mitstreiter beschwöre, aber dass diese Loyalität auf das durch Judiths und Bernhards Umsturzpläne gefährdete Leben des Kaisers und das seiner Söhne bezogen sei und eben nicht auf eine „Reichseinheitskonzeption von 817“.⁶⁸

Ob nun Loyalität gegenüber dem Reich und seiner Einheit oder gegenüber Ludwig dem Frommen, in jedem Fall wird deutlich, welche Diskrepanzen unter den Beteiligten der Auseinandersetzungen von 830 in der Wahrnehmung und Darstellung ihrer Beweggründe und Ziele bestanden. Während der Kaiser das Vorgehen seiner Großen und seiner Söhne aus erster Ehe als gefährlichen Aufstand, gewissermaßen als *crimen maiestatis*⁶⁹ wertete, erklärten diese, zwar gegen ihn, aber insgesamt nur zu seinem Wohl gehandelt zu haben. Der Widerspruch war so gravierend, dass er bereits von Zeitgenossen thematisiert und als erklärungsbedürftig erachtet wurde, wobei sich die Autoren geradezu zwangsläufig in Gegner und Befürworter der Aufständischen scheiden.

Von der tendenziell als pro-kaiserlich zu charakterisierenden Geschichtsschreibung der Zeit Ludwigs des Frommen bietet der sogenannte Astronomus nicht nur die ausführlichste, sondern bei aller offensichtlichen Parteinahme auch die differenzierteste Auseinandersetzung mit den Motiven der Bewegung von 830. Das mag mitunter daran liegen, dass er zwar selbst Mitglied des Hofes Ludwigs des Frommen und diesem treu ergeben war, seine *Vita* aber erst nach dem Tod des Kaisers niederschrieb und sich unter dessen Erben wohl am ehesten Lothar verpflichtet fühlte.⁷⁰ Ausführlich geht der Astronomus auf die Argumente ein, mit denen die bei Compiègne versammelten Großen den Kaisersohn Pippin zum Anschluss überredet hätten: Pippin nämlich habe man „seine angeblich erlittene Demütigung [...] sowie das überhebliche Verhalten Bernhards“ und dessen Ehebruch mit Judith vor Augen geführt. Indirekt wird dabei deutlich, warum man die Aktion gegen den Willen des Kaisers habe durchführen müssen:

BRUNNER, Oppositionelle Gruppen (wie Anm. 4) S. 110 f.; Nikolaus STAUBACH, Das Herrscherbild Karls des Kahlen. Formen und Funktionen monarchischer Repräsentation im früheren Mittelalter, Teil 1, Diss. München 1982, S. 32.

67 PATZOLD, Palastrebellion (wie Anm. 12) bes. im thesenartigen Fazit S. 75 f.

68 Ebd., S. 73, S. 71 f., aber auch skeptisch zum Quellenwert des *Epitaphium Arsenii*.

69 Zum Begriff, der allerdings für den Aufstand von 830 nicht belegt ist, und dem dahinter stehenden Konzept Rolf LIEBERWIRTH, Art. ‚Crimen laesae maiestatis (Majestätsverbrechen)‘, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, Berlin 1971, Sp. 648–651. Vgl. aber auch den Verweis auf die *reos maiestatis* beim Astronomus, *Vita* (wie Anm. 13) c. 45, S. 464 (zitiert oben Anm. 38).

70 Vgl. TREMP, Einleitung B (wie Anm. 13) S. 67 f.; noch ausführlicher TREMP, Überlieferung (wie Anm. 13) S. 138–148.

weil dieser nämlich „durch Zaubereien so berückt worden [sei], dass er [die Missstände] nicht nur nicht bestrafen, sondern nicht einmal wahrnehmen könne.“⁷¹ Zwar referiert der Astronomus diese Argumente, jedoch nur, um sie zu verwerfen und sogar als absichtliche Lügen aufzuzeigen, ersonnen von den „Anführern der schlechten Partei“, um den unbedarften *iuuenis* Pippin auf ihre Seite zu ziehen.⁷²

Damit stellt sich die Frage nach den eigentlichen Zielen und Beweggründen der Verschwörer, die der Astronomus, aus der rückblickenden Perspektive der 840er Jahre schreibend, bereits in den vorangegangenen Kapiteln seiner *Vita* angelegt hat. So holt er bis ins Jahr 827 aus, als Ludwig der Fromme zur Niederschlagung eines Aufstands in der spanischen Mark zunächst Abt Helisachar sowie die Grafen Donatus und Hildebrand dorthin geschickt hatte und schließlich ein Heer unter Führung der Grafen Hugo und Matfried sowie seines Sohnes Pippin entsandte. Obwohl sich Graf Bernhard von Barcelona bei der Verteidigung seiner Stadt augenscheinlich hervortat, scheiterte der Feldzug kläglich.⁷³ Auf einer Reichsversammlung in Aachen im Februar 828 habe dann, so der Astronomus, eine „peinlich genaue Untersuchung“ der Angelegenheit stattgefunden und Hugo und Matfried seien als Schuldige an der „Schmach“ mit dem Verlust ihrer *honores* bestraft worden.⁷⁴ Anderthalb Jahre später, im Herbst

71 Astronomus, *Vita*, c. 44, S. 456 f. (mit deutscher Übersetzung): *Freti ergo multitudine et assensu plurimorum, filium imperatoris Pippinum adeunt, praetendentes abiectioem sui, Berhardi insolentiam morum, despectionem ceterorum, asserentes etiam eum – quod dictu nefas est – thori incestatorem paterni; patrem porro adeo quibusdam elusum praestigiiis, ut haec non modo vindicare, sed nec advertere posset. Oportere ergo, dicebant, bonum filium indigne ferre dedecus paternum, ablatisque e medio talibus patrem restituere et menti et dignitati, et hec agentem non solum fama prosequeretur virtutis, sed etiam amplificatio regni terrestriis – hoc praetextentes nomine culpam*; mit dieser recht ausführlichen Begründung der Erhebung aus Sicht der Aufständischen versucht der Astronomus wohl auch, Lothars Teilnahme zu erklären, vgl. ebd. c. 45, S. 460: *Circa maium porro mensem filius imperatoris Hlotharius ex Italia venit eumque in Compendio repperit. Ad quem venientem tota se illa contulit factio imperatoris inimica; ipse tamen nichil tunc temporis patri intulisse visus est dedecoris, probavit autem que gesta erant.*

72 Astronomus, *Vita*, c. 44, S. 454 f. (mit deutscher Übersetzung): [...] *factionis iniquae principes* [...]; zu Pippin ebd., c. 44, S. 456, zitiert oben Anm. 30.

73 Die genannten Ereignisse finden sich nicht nur beim Astronomus, *Vita* (wie Anm. 13) c. 41, S. 436/438/440 (zu Bernhard bes. S. 438: [...] *Berhardo quammaxime Barcinonę comite conatus eorum in irritum deducente*), sondern insbesondere auch in seiner Vorlage, den *Annales regni Francorum* (wie Anm. 47) a. 827, S. 172 f. (zu Bernhard S. 172: *Bernhardus quoque Barcinonae comes Aizonis insidiis et eorum, qui ad eum defecerant, calliditati ac fraudulentis machinationibus pertinacissime resisteret atque eorum temerarios conatus irritos efficeret*), zur Abhängigkeit, aber auch zum Eigenwert der *Vita*, die anders als die Reichsannalen im Wissen um die späteren Ereignisse verfasst wurde, TREMP, Einleitung B (wie Anm. 13) S. 81 – 86. Vgl. auch BM² (wie Anm. 14) Nr. 824a zum 1. Februar 826, Nr. 840a und Nr. 841b zu 827.

74 Astronomus, *Vita* (wie Anm. 13) c. 42, S. 442/444: *Mense februario sequentis hiemis con-*

829, hielt der Kaiser erneut eine Reichsversammlung ab, diesmal in Worms, und dort habe er erfahren,

„dass heimliche Ränke gegen ihn von denjenigen, welchen er das Leben geschenkt hatte, nach Art eines Krebsgeschwürs um sich griffen und die Gemüter vieler gleichsam wie durch Wühlgänge beunruhigten, und er beschloss, gewissermaßen ein Bollwerk gegen sie zu errichten. Denn er machte den bisherigen Grafen der spanischen Gebiete und Grenzen Bernhard zu seinem Kämmerer; diese Sache erstickte nicht den Samen der Zwietracht, sondern förderte noch sein Wachstum. Aber diejenigen, die von dieser Pest befallen waren, konnten ihre Wunde noch nicht offen zeigen. Weil sie keine günstige Gelegenheit sahen, das, was sie wünschten auszuführen, beschlossen sie, dies auf eine andere Zeit zu verschieben.“⁴⁷⁵

So baut der Astronomus die Spannung bis zu den Ereignissen des Frühjahrs 830 auf. Die besagte Gelegenheit bot sich demnach ein halbes Jahr später. Denn „als der Kaiser um die Fastenzeit herum die Orte an der Meeresküste bereiste, deckten die Anführer der schlechten Partei, da sie nicht länger warten wollten, die lange verborgene Wunde auf.“⁴⁷⁶

Eine ähnliche Deutung findet sich in weiteren einschlägigen historiographischen Darstellungen der Ereignisse. Während die *Annales Bertiniani* auf den

ventus habitus publicus Aquisgrani, ubi cum in aliis, tum maxime fervebat res in marcha Hispanica nuper timorose ignominioseque peracta. Qua ventilata et enucleatissime investigata, hi reperti sunt huius culpe auctores, qui ab imperatore praefecti sunt duces; hos ergo solummodo honoribus ademptis luere iussit imperator culpam huius ignaviae. Vgl. auch bereits die Annales regni Francorum (wie Anm. 47) a. 827, S. 178: Contra quem imperator filium suum Pippinum Aquitaniae regem cum inmodicis Francorum copiis mittens regni sui terminos tueri praecepit. Quod ita factum esset, ni ducum desidia, quos Francorum exercitui praefecerat, tardius, quam rerum necessitas postulabat, is, quem ducebant, ad marcam venisset exercitus. Quae tarditas in tantum noxia fuit, ut Abumarvan vastatis Barcinonensium ac Gerundensium agris villisque incensis [...], und a. 828, S. 174: Conventus Aquisgrani mense Februario factus est; in quo cum de multis aliis causis tum praecipue de his, quae in marca Hispanica contigerunt, ratio habita et legati, qui exercitui praeerant, culpabiles inventi et iuxta merita sua honorum amissione multati sunt. Vgl. Adelheid KRAH, Absetzungsverfahren als Spiegelbild von Königsmacht. Untersuchungen zum Kräfteverhältnis zwischen Königtum und Adel im Karolingerreich und seinen Nachfolgestaaten (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte. NF 26) Aalen 1987, S. 57 f.

75 Astronomus, Vita (wie Anm. 13) c. 43, S. 452/454: *In eo etiam conventu conperiens clandestinas contra se eorum, quos vite reservaverat, machinationes more cancri serpere et multorum animos quasi per quosdam cuniculos sollicitare, statuit contra eos quasi quoddam propugnaculum erigere. Nam Berhardum eatenus Hispaniarum partium et limitum comitem camerę sue praefecit; quę res non seminarium discordie <extinxit>, sed potius augmentum creavit. Sed cum necdum hi, qui tali peste tabescebant, vulnus suum detegere possent, utpote quibus nulla copia ad peragendum quae concupierant subpeteret, in aliud hec differre tempus statuerunt* (Übersetzung in Anlehnung an TREMP, ebd., S. 453/455, mit minimalen Änderungen).

76 Astronomus, Vita (wie Anm. 13) c. 44, S. 454: *Circa tempus porro quadragesimale, cum imperator loca mari circumiacentia peragraret, factionis iniquae principes ultra ferre non valentes, occultatum diu vulnus detegunt.*

Unmut des Heeres über den geplanten Feldzug in die Bretagne verweisen, dessen Notwendigkeit niemand geringerer als Bernhard dem Kaiser eingeflüstert habe,⁷⁷ vermerken die *Annales Fuldenses* sogar nur knapp, dass es zu einer „Bewegung der Großen gegen den Kaiser“ gekommen sei „wegen Bernhard, den sie nicht in der Pfalz wollten“.⁷⁸ Die Darstellung des Astronomus hebt sich jedoch dadurch ab, dass er zu verstehen gibt, dass Bernhards Berufung in die augenscheinlich mächtige Position des Kämmerers zwar der Auslöser bzw. der Verstärker der Zwietracht gewesen sei, dass ihre Ursprünge jedoch in den Ereignissen der zweiten Hälfte der 820er Jahre und den damit verbundenen personellen Veränderungen zu suchen seien.

Dass diese Version des Astronomus keine um Objektivität bemühte Analyse der Ursachen der Erhebung von 830 darstellt, die der Komplexität der Motive und der Zusammensetzung der Aufständischen Rechnung trägt, ist dennoch offensichtlich.⁷⁹ Explizit liefert der Astronomus lediglich eine Begründung für die Teilnahme Hugos und Matfrieds, indem er auf deren erdrutschartigen Gunstverlust als Folge des gescheiterten Septimaniensfeldzugs eingeht. Die beiden abgesetzten Grafen hätten demnach 830 versucht, sich entweder für den Verlust ihrer *honores* zu rächen oder diese (unter einem Kaiser Lothar?) zurück zu erlangen. Dabei lässt der Astronomus durchscheinen, dass der blamable Ausgang des Feldzugs nicht allein mit ihrer beider Namen in Verbindung gebracht werden konnte. Auch Helisachar, Hildebrand und Donatus scheinen sich nicht gerade positiv hervorzuheben zu haben, und die Leitung des ganzen Unternehmens hatte der Kaiser nicht nur den beiden Grafen von Tours respektive Orléans anvertraut, sondern niemand geringerem als seinem Sohn Pippin! Wenn diese Konstellation in Betracht gezogen wird, wird deutlich, auf welche „angeblich erlittene Demütigung“ der Astronomus anspielt, an welche die Aufständischen Pippin erinnert und ihn so zur Teilnahme bewogen hätten. Ob diese Erklärung den Motiven der Beteiligten voll gerecht wird und ob der Astronomus insgesamt mit seiner Interpretation der Ereignisfolge ‚richtig‘ liegt, kann und muss in diesem Zusammenhang dahingestellt bleiben. In jedem Fall bemerkenswert ist die Tatsache, dass Kaiser Ludwig der Fromme von dem

77 *Annales Bertiniani* (wie Anm. 14) a. 830, S. 1: *In quo statuit cum uniuersis Francis hostiliter in partes Brittaniae proficisci, maximeque hoc persuadente Bernardo camerario [...]*.

78 *Annales Fuldenses* (wie Anm. 25) a. 830, S. 26: *Commotio contra imperatorem a primoribus Francorum in Compendio exorta propter Bernhardum, quem in palatio esse noluerunt. Quo inde depulso atque fugato in gratiam cum eo redierunt, sed ad breve temporis spatium.*

79 Vgl. für eine solche Analyse bes. François Louis GANSHOF, Am Vorabend der ersten Krise der Regierung Ludwigs des Frommen. Die Jahre 828 und 829, in: *Frühmittelalterliche Studien* 6 (1972) S. 39–54; vgl. etwa auch kurz BRUNNER, Oppositionelle Gruppen (wie Anm. 4) S. 109 ff.; Franz-Rainer ERKENS, *Divisio legitima und unitas imperii. Teilungspraxis und Einheitsstreben bei der Thronfolge im Frankenreich*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 52 (1996) S. 423–485, S. 481–484.

grassierenden Unmut gewusst haben soll und als Gegenmaßnahme ausgerechnet Bernhard zu seinem Kämmerer machte, der sich als einziger positiv in Septimanien hervorgetan zu haben scheint und der, so können wir vermuten, 828 in Aachen vielleicht gar als Zeuge für das Versagen der übrigen aufgetreten war.⁸⁰

Unerwartete Bestätigung findet die Begründung des Astronomus in der Erklärung, die Paschasius Radbertus rund zwei Jahrzehnte nach den Ereignissen für die führende Rolle seines Abtes Wala liefert, der als der selbstlose Verfechter der Reichseinheit schlechthin gilt.⁸¹ Radbert, der seine Verteidigungsschrift als Dialog zwischen sich und den Mönchen seines Klosters aufbaut, geht dabei auch auf Zweifel an der Richtigkeit des Aufstands ein, ja, diese im Raum stehenden Zweifel auszuräumen, ist seine *causa scribendi*.⁸²

Am Anfang dieser Rechtfertigung steht wiederum niemand Geringerer als Bernhard, hier unter dem Pseudonym ‚Naso‘ geführt.⁸³ Das nämlich sei der schlimmste aller Tage gewesen, „als der Verbrecher Naso aus Spanien gerufen wurde“.⁸⁴ Radbert greift an dieser Stelle der Chronologie der Ereignisse vor, indem er deutlich macht, was Wala zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen konnte:

„Wie ein wilder Eber hat er den Hof vernichtet, den Rat (*consilium*) zerstört, alle Rechte der Vernunft zerstreut; alle Konsuln, die göttlichen wie die menschlichen, hat er vertrieben und gedemütigt, das [kaiserliche] Bett hat er eingenommen.“⁸⁵

80 Siehe den Verweis auf die dort stattgefundene *enucleatissime investigata*, Astronomus, Vita (wie Anm. 13) c. 42, S. 442/444, zitiert oben Anm. 74.

81 Vgl. etwa WEINRICH, Wala (wie Anm. 15) bes. S. 73; Boshof, Einheitsidee (wie Anm. 12) S. 183.

82 Zum Werk oben Anm. 15.

83 Zu dieser Eigenart vgl. DÜMMLER, Einleitung (wie Anm. 15) S. 7, der dies als „Vorsichtsmaßnahme“ des Verfassers deutet; dagegen durchaus überzeugend GANZ, Epitaphium Arsenii (wie Anm. 15) S. 538, der auf den mangelnden Verbreitungsgrad der Schrift hinweist. ‚Naso‘ war u. a. der Beiname Ovids, in dessen Gedicht *Ars Amatoria* es um die Kunst der Verführung und Intrige geht und das zumindest ein Vorwand seiner Verbannung vom Kaiserhof gewesen sein könnte, vgl. GANZ, hier S. 542: „it is clear that the name refers to Ovid, who was known to have loved a queen and to have been deservedly exiled.“ DÜMMLER, ebd., S. 7, hatte den Bezug zu Ovid ausgeschlossen und stattdessen dafür argumentiert, dass der Name eine Anspielung auf Bernhards auffällige Nase gewesen sei. Für eine solche Besonderheit gibt es jedoch meines Wissens keinerlei Quellenzeugnisse. Nach der absurden These von Arthur Jacob ZUCKERMAN, *A Jewish Principdom in Feudal France, 768–900* (Columbia University Studies in Jewish History, Culture and Institutions 2) New York 1972, S. 26, war Bernhard gar Jude (ein jüdischer König?), was Radbert mit der Wahl des Pseudonyms andeute.

84 Radbert, Epitaphium (wie Anm. 15) II, c. 7, S. 67: *Heu misera dies, quam infeliciox nox sequitur, sed nulla infeliciox illa, quando sceleratus vocatus est ab Spaniis [...]*.

85 Radbert, Epitaphium (wie Anm. 15) II, c. 7, S. 67: [...] *acsi ferus aper, evertit palatium,*

Bernhards (angeblicher) Ehebruch mit der Kaiserin Judith wird hier zum Synonym für die zerstörte Ordnung, in der nicht nur ein anderer Mann die Stelle des Kaisers in dessen Bett und damit in dessen Reich einnimmt, sondern in der auch die Großen, die Ratgeber, nicht mehr dort sind, wo sie hingehören: an den Hof und in die Nähe des Herrschers. Diesen Aspekt führt Radbert weiter aus und geht dabei auch, zunächst nur am Rande, auf die Rolle der Kaiserin ein:

„Die, die verdiente Ämter (*honores*) inne hatten, verloren sie; die, die sie noch nicht hatten, strebten nach allen beliebigen. Gerade die besten Männer, die angesehensten, vornehmen und würdigsten, hatten ihre Handlungsmacht aufgegeben, weil wahrhaftig keiner zu dieser Zeit einen anderen, leichteren Weg sah, Ämter zu sichern und erhalten, oder was immer er wollte oder verlangte, als dem zu folgen, was der Tyrann Naso zu dieser Zeit bevorzugte. In der Zwischenzeit hatte die Macht der Frau (*vis feminea*) alle Gerippe der Tugend vernichtet. So töricht, ohne Augen und Verstand, hatte er sich in alles eingemischt. Schon wurde nämlich der Strudel des ganzen Reiches in Bewegung gesetzt, dass niemand Macht erlangte, niemand Amt, niemand Mittel, ohne Verbrechen oder dass andere den Schaden der Verdammnis erduldeten. [...] Oh verfluchter Tag, als solcher Rat (*consilium*) seinen Anfang nahm.“⁸⁶

Hier erscheinen Ungerechtigkeiten bei der Vergabe von *potentia*, *honores* und *facultates* im Zentrum der Missstände – zusammengefasst unter dem Oberbegriff des (schlechten) Rates –, die mit Bernhards Ankunft Einzug am Kaiserhof hielten. An anderer Stelle lässt Radbert erkennen, dass Bernhard letztlich nur ein Instrument Judiths war, denn als er nach 831 seine herausragende Stellung an Ludwigs Hof verloren hatte, habe sich die Kaiserin andere gesucht, die ihr dienten, und so weiterhin „die Herzen der Männer verdorben“ und wie einst Eva zum Bösen verführt.⁸⁷

destruxit consilium, dissipavit omnia rationis iura; consules omnes, divinos, humanosque, expulit et attrivit; thorum occupavit [...].

86 Radbert, Epitaphium (wie Anm. 15) II, c. 7, S. 68: *Honores debitos qui habuerant, amittebant; qui necdum, indebite qualescumque assequebantur. Optimi quique virorum, amplissimi et nobiles atque dignissimi, iam auctoritatem agendi omiserant, quia profecto nullus aliam tunc temporis habuit viam expeditiorem ad honores retinendos et acquirendos, seu ad ea quae vellet vel concupierat, quam illa sequi, quae tunc tyrannus Naso mallet. Interea confregerat omnia ossa virtutum vis feminea. Adeo stultus, sine oculis et sensu, ad omnia se immerserat. Movebatur enim iam vitigo totius imperii, ne ullus acquireret potentiam, ne ullus honorem, ne ullus facultates, sine scelere aut sine aliorum damnationis spendio. [...] o dies execranda, quando tale coeptum est consilium!*

87 Radbert, Epitaphium (wie Anm. 15) II, c. 16, S. 84: [...] *quia erat cum augusto Iustina [d.i. Judith] tunc temporis, quae movebat totius monarchiae rursus scepra, concitabat fluctus et maria, impellebat ventos, et corda virorum ad omnia quae vellet convertebat, a qua quia unum eiecerant, de quo diximus, flagitiosissimum, alii serviebant facinorosissimi.* Zum Vergleich mit Eva ebd., c. 17, S. 88: *Mala, inquam, et pessima mentis obstinatio ac duritia cordis, mala et persuasio feminea, quae primum decepit parentem; haec et hunc male decepisse cognoscitur, quod dolemus.* Zu Misogynie im Werk Radberts und ihrer Rolle bei der Charakterisierung Judiths Elizabeth WARD, Agobard of Lyons and Paschasius Radbertus as

Doch das alles konnte Radberts Held Wala an der Jahreswende 829/830 selbstverständlich noch nicht ahnen.⁸⁸ Als Erklärung dafür, dass der dem Treiben nicht sofort Einhalt gebot, lässt Radbert durchblicken, dass der Abt erkrankt gewesen sei und sich in Corbie, und nicht am Hof, aufgehalten habe.⁸⁹ Endlich auf dem Weg der Genesung habe er die Berichte führender Großer vernommen, und was er hörte, habe ihn mit Entsetzen erfüllt: Der Hof sei zu einem Bordell verkommen, „wo Ehebruch herrscht und ein Ehebrecher regiert.“⁹⁰ Sobald Wala gesundheitlich dazu in der Lage gewesen sei, habe er daher beschlossen, sich auf den Weg zu machen und „durch seine Überzeugungskraft und seine Ratschläge“ (*persuasionibus aut consiliis*) Abhilfe zu schaffen und so Schlimmeres zu verhindern.⁹¹ Sogar mit Bernhard, dem „herrsüchtigen Ungeheuer“ habe er voller Liebe gesprochen, doch der sei vor lauter Gier Argumenten schon längst nicht mehr zugänglich gewesen. Vor allem aber berichtet Radbert, dass Wala sowohl mit den Großen als auch mit dem Kaiser selbst über das, was ihm zu Ohren gekommen war, gesprochen habe. Doch der schenkte ihm augenscheinlich kein Gehör.⁹² Und nicht nur Wala habe den Kaiserhof ungehört verlassen; bald, so Radbert, seien ihm „die Leiter und Ersten des Hofes, verstoßen und vertrieben, weinend“ gefolgt.⁹³

Wenn Ludwig nicht auf Walas Ratschläge bezüglich Bernhard und Judith hörte, dann weil er den beiden mehr vertraute als dem Abt und seinen übrigen Ratgebern! Als Erklärung für ein so unverständliches Verhalten führt Radbert im Folgenden den Einsatz „böser Künste“ an, durch den der Kaiser blind gemacht worden sei für das, was um ihn herum geschah. Denn wie anders sei es zu erklären, dass er „den treuesten Konsuln und heiligsten Bischöfen weder zuhörte noch glaubte [...]“

Critics of the Empress Judith, in: *Women in the Church*. Papers read at the 1989 summer meeting and the 1990 Winter meeting of the Ecclesiastical History Society, hg. von W[illiam] J. SHEILS – Diana WOOD (*Studies in Church History* 27) Oxford – Cambridge, MA, 1990, S. 15–25.

88 Vgl. Radbert, *Epitaphium* (wie Anm. 15) II, c. 8, S. 68: [...] *sed prenoscere non valuit quae futura erant*.

89 Radbert, *Epitaphium* (wie Anm. 15) II, c. 8, S. 68.

90 Radbert, *Epitaphium* (wie Anm. 15) II, c. 8, S. 69: *Fit palatium prostibulum, ubi moechia dominatur et adulter regnat [...]*.

91 Radbert, *Epitaphium* (wie Anm. 15) II, c. 8, S. 68 f.: *Tum ipse per se delegit illuc qualitercumque venire, si forte quivisset suis argumentose persuasionibus aut consiliis subvenire, furia illa ut rediret, antequam perturbaret omnia et subverteret*.

92 Radbert, *Epitaphium* (wie Anm. 15) II, c. 8, S. 69: [...] *et cum augusto, et cum proceribus locutus est quod intellexerat; et premonuit in his quae fiebant, quod senserat*. Vgl. dazu WEINRICH, Wala (wie Anm. 15) S. 71.

93 Radbert, *Epitaphium* (wie Anm. 15) II, c. 8, S. 69: *Quem mox, dato parvissimo temporis intervallo, secuti sunt iam expulsi et deiecti rectores et primi palatii, flentes et lugentes, quod ab uno impudico violarentur omnia iura totius imperii, pellerentur optimi quique, et opprimerentur ubique fortes et clarissimi viri, non illius virtute constupratoris, sed dolo et fraude pessime deceptionis*.

ihnen, die er einst stets in seinem Rat (*consilio*) hatte“? „Er empfing nämlich niemanden im Vertrauen, außer dem, den Justina [d.i. Judith] wollte.“⁹⁴

Der Aspekt des *consilium* erscheint so als zentraler Faktor in der Auseinandersetzung von 830. In der Tat häufen sich in Radberts *Epitaphium* nur so die Verweise auf den guten Rat, den Ludwig der Fromme nicht beachtete, und den schlechten, ja fatalen Rat, dem er stattdessen Glauben schenkte.⁹⁵ Hier macht Paschasius Radbertus in seiner Apologie des Rebellen Wala also den Grund fest, warum aus einem Ehebruchsverdacht gegen die Frau und den Kämmerer eines Herrschers ein Aufstand gegen diesen selbst wurde: weil dieser Herrscher eben nicht mehr in der Lage war, auf den guten Rat seiner treuesten Ratgeber zu hören und stattdessen durch den fatalen Rat Judiths und Bernhards in sein eigenes Verderben schritt. Der den beiden zur Last gelegte Ehebruch erscheint dabei lediglich als Symptom, als Ausdruck der Missstände, und damit allerhöchstens als Auslöser, nicht aber als Grund des Aufstandes von 830. Dass vielmehr in Ludwigs Versagen, guten von schlechtem Rat zu unterscheiden, eine entscheidende Ursache für die Verschwörung und eine Rechtfertigung ihrer Notwendigkeit zu suchen ist, macht Radbert nicht zuletzt dadurch deutlich, dass er Ludwig in dessen im angeblichen Wortlaut zitierter Ansprache auf der Reichsversammlung von Compiègne indirekt die Ziele der Aufständischen referieren lässt. Dort in Compiègne nämlich habe der Kaiser sich ganz verständlich gegenüber den Anliegen der Großen um Wala gezeigt – „obschon er anderes im Herzen verbarg“ – und als Quintessenz seines Schuldeingeständnisses feierlich ver-

94 Radbert, *Epitaphium* (wie Anm. 15) II, c. 9, S. 72: *Alioquin malitiosis nisi esset preventus artibus, nequaquam fieri posset, ut fidelissimos quosque consules et sanctissimos presules non audiret, vel crederet [...], quos olim semper in consilio habuerat. Non enim alium in fide recipiebat, nisi quem Iustina vellet.*

95 Zum guten Rat etwa die Anm. 85, 101 und hier weiter unten genannten Beispiele; zum schlechten Rat oben Anm. 86 oder etwa Radbert, *Epitaphium* (wie Anm. 15) II, c. 8, S. 69: *pravissimis consiliis; zu beidem etwa ebd., c. 11, S. 78: Hinc etiam novo genere ad Herum magnificentissime honoratus ad exulandum deducitur, teste conscientia eorum, qui talia ministrabant consilia, quoniam innocens et optimus non ob aliud sic vexabatur, nisi ne contraheret bonis consiliis pessimos conatus.* Das Problem nimmt gar weit mehr Raum ein als die vielzitierte Reichseinheit, auf die Radbert nur am Rande anspielt, wenn er etwa schreibt: Radbert, *Epitaphium* (wie Anm. 15) II, c. 10, S. 76: *Voluit ut unitas et dignitas totius imperii maneret ob defensionem patriae et ecclesiarum liberationem, ob integritatem rerum, et dispensationem facultatem ecclesiarum.* Vgl. auch ebd. S. 74: *Tegitur interdum vulnus in corde valde defixum, augentur complices iterum, ut rescindatur imperium;* ebd., c. 11, S. 78: *Quia nemo tam insanus mente, qui peccatum dicat agere sancto consilio, pro fide, pro vita caesaris, pro filiis et imperio, pro salute populi et salvatione patriae, pro iustitia et legibus augustorum, pro stabilitate et unitate regni, pacisque concordia, pro depulsione vitiorum et abominationum, pro adulterio, quod ultimum est, et pro contumelia totius imperii.* Hier wie ebd., c. 7, S. 67: *O dies illa, quae pene aeternas huic orbi tenebras attulit et discrimina, quae pacatum imperium et unitum conscidit particulatim ac divisit, germanitates violavit, consanguineos dirempsit [...],* ist der Verlust der (Reichs-)Einheit nur Teil einer größeren Aufzählung. Vgl. auch PATZOLD, Palastrebellion (wie Anm. 12) S. 72.

sprochen, in Zukunft nichts mehr „ohne Euren Rat“ (*sine vestro consilio*) zu tun.⁹⁶

In diesem Sinne kann auch Radberts *Epitaphium Arsenii* geradezu als ein „Manifest konsensualer Herrschaft“ bezeichnet werden,⁹⁷ aber einer, die sich in der Krise befand. Die eingangs zitierte Einheit von *consilium et consensus* erscheint hier zerbrochen, und es herrschte nicht Konsens, sondern Dissens darüber, wer den Herrscher beraten dürfe und daraus folgend, was guter und was schlechter Rat sei.

Für das Verständnis der Auseinandersetzungen von 830 gewinnt der *consilium*-Aspekt sogar noch weiter an Bedeutung, wenn man erkennt, wie breit das Problem bereits im Vorfeld des Aufstandes diskutiert wurde. So wird etwa in den von Jonas von Orléans verfassten Akten der Pariser Reformsynode von 829 betont, dass ein König nicht allein alle Streitigkeiten und Beschwerden des Volkes anhören, prüfen und entscheiden könne und dass er sich als Hilfe „Gott fürchtende und die Habgier verabscheuende Männer einsetzen soll“. Er dürfe aber andererseits keineswegs „sein Amt [...] von anderen ausführen lassen und sich selbst völlig von ihm entfernen.“⁹⁸ Genau das aber war der Vorwurf der Verschwörer, wie er in Radberts *Epitaphium Arsenii* zum Ausdruck kommt: Dass Ludwig der Fromme Bernhard und auch Judith soviel Macht einräumte, dass in Wahrheit sie diejenigen waren, die das Reich regierten.

Dass der König – *rex* – aber seinen Namen vom richtigen Regieren habe, findet sich ebenfalls in den Pariser Synodalakten, in denen damit eine im Frühmittelalter weit verbreitete Etymologie des Isidor von Sevilla aufgegriffen

96 Radbert, *Epitaphium* (wie Anm. 15) II, c. 10, S. 73: *Unde rex in illa concione, cum populo gratias pro his referret, quamvis in corde aliud occleret: ‚Vos enim, inquit, fecistis, qualia numquam populus umquam fecisse cernitur, quia et ego prior admisi et feci, qualia nullus ante me rex fecisse invenitur. Et ideo, inquit, gratias omnipotenti Deo, qui tam imminens malum ad tam pacificum deduxit exitum. Porro deinceps nihil tale, nihil sine vestro consilio me acturum ulterius profiteor [...]‘.*

97 S. oben Anm. 8.

98 *Concilium Parisiense* (6. Juni 829), ed. Albert WERMINGHOFF, in: MGH Conc. 2/2, Hannover – Leipzig 1908, Nr. 50d, S. 605–680, (c. 57), S. 653: *Ad peccatum regis pertinet, quando iudicibus ministrisque iniquis ministerium suum adimplendum committit; neque enim ministerium suum per alios tantum administrare et se ab eo debet alienare. Non ergo dicimus, ut solus iurgia et quaerimonias populi audiat et investiget et definiat, quoniam nequaquam ad haec solus sufficere potest, sed magis, ut tales sub se timentes Deum et avaritiam odientes constituat, per quos regem regum non offendet.* Vgl. Auch bereits MOHR, Einheitspartei (wie Anm. 65) S. 21 f. mit weiteren Verweisen auf die Bedeutung der Ratgeber; zur Pariser Synode Wilfried HARTMANN, Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien (Konziliengeschichte, Reihe A: Darstellungen) Paderborn – München – Wien – Zürich 1989, S. 181 – 187, und jetzt Steffen PATZOLD, Episcopus. Wissen über Bischöfe im Frankenreich des späten 8. bis frühen 10. Jahrhunderts (Mittelalter-Forschungen 25) Ostfildern 2008, S. 149 – 167.

wird.⁹⁹ Im Anschluss zitiert Jonas einen weiteren Traktat, dessen Wirkmächtigkeit weit über die Pariser Reformsynode hinaus betont werden muss: die fälschlicherweise oftmals Cyprian zugeschriebene Abhandlung *De duodecim abusivis saeculi* – Über die zwölf Missstände der Welt. Die neunte Stufe des Übels aber ist der ungerechte König, *rex iniquus*. Gegen ihn zeichnet sich der gerechte König unter anderem dadurch aus, „dass er alte, weise und nüchterne Ratgeber hat“ und „den Aberglauben der Zauberer, Sterndeuter und Wahrsager nicht beachtet.“¹⁰⁰ Es ist fast überflüssig zu betonen, dass sich Radberts Klagen über die Missstände am Hof Ludwigs des Frommen wie ein Zitat Pseudo-Cyprians lesen.

Was also macht demnach eigentlich einen guten Ratgeber aus, außer dass er – in Radberts Worten – den „Rat des Heils“ (*consilium salutis*)¹⁰¹ erteilt? Während Jonas mit seinem Verweis auf Gottesfurcht und die Verabscheuung von Habgier auf einer rein inhaltlichen Ebene verweilt, fällt bei Pseudo-Cyprian neben der Weisheit die Erwähnung des Alters ins Auge, hat doch jüngst Steffen Patzold in Bezug auf Hinkmar von Reims auf die Verknüpfung von Alter und Ratgeberschaft hingewiesen. Weil Hinkmar sich aus dem ‚inner circle‘ der einflussreichen Persönlichkeiten am westfränkischen Herrscherhof zunehmend herausgedrängt

-
- 99 Concilium Parisiense (wie Anm. 98) (c. 55), S. 649: *Quid sit rex, quid esse quidve cavere debeat. Rex a recte agendo vocatur. Si enim pie et iuste et misericorditer regit, merito rex appellatur; si his caruerit, non rex, sed tyrannus est. Antiqui autem omnes reges tyrannos vocabant, sed postea pie et iuste et misericorditer regentes regis nomen sunt adepti; impie vero, iniuste crudeliterque principantibus non regis, sed tyrannicum aptatum est nomen; vgl. Isidor von Sevilla, Etymologiae sive origines, ed. Wallace M. LINDSAY (Scriptorum Classicorum Bibliotheca Oxoniensis) Oxford 1911, Bd. 1, IX, 3,4: *Reges a regendo vocati. Sicut enim sacerdos a sacrificando, ita et rex a regendo. Non autem regit, qui non corrigit.* Vgl. zu dem Gedanken, etwa schon bei Augustinus und Gregor dem Großen, und seiner Wirkmächtigkeit im frühen Mittelalter Hans Hubert ANTON, Fürstenspiegel und Herrscherethos in der Karolingerzeit (Bonner Historische Forschungen 32) Bonn 1968, S. 384–404.*
- 100 Concilium Parisiense (wie Anm. 98) (c. 55), S. 650: *Nonus, iniquiens, abusiois gradus est rex iniquus; etenim regem non iniquum, sed correctorem iniquorum esse oportet. [...] Iustitia vero regis est [...] iustos super regni negotia constituere, senes et sapientes et sobrios consiliarios habere, magorum et hariolorum phithonissarumque superstitionibus non intendere [...]; vgl. Pseudo-Cyprianus, De XII abusivis saeculi, ed. Siegmund HELLMANN, in: Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 34 (1909) S. 1–61, Edition S. 32–61, hier S. 51. Zu ihm vgl. die Vorbemerkungen des Editors, ebd., S. 1–31; Hans Hubert ANTON, Pseudo-Cyprian. De duodecim abusivis saeculi und sein Einfluß auf den Kontinent, insbesondere auf die karolingischen Fürstenspiegel, in: Die Iren und Europa im früheren Mittelalter, hg. von Heinz LÖWE (Veröffentlichungen des Europa Zentrums Tübingen. Kulturwissenschaftliche Reihe) Stuttgart 1982, Bd. 2, S. 568–617; zur Verbreitung der Pariser Synodalakten jetzt PATZOLD, Episcopus (wie Anm. 97) S. 258–265.*
- 101 Etwa Radbert, Epitaphium (wie Anm. 15) II, c. 11, S. 77: *Verebantur enim, ne consilium salutis daret eidem vel primoribus, per quod iniquitas frangeretur, et cessaret cepta virtutibus superata crudelitas.*

gefühlt habe, habe er so nachdrücklich und in so vielen verschiedenen Schriften auf die Bedeutung von *consilium* und *consensus* gepocht, und da er selbst ein alter Mann war, „für junge Könige vor allem eine Gruppe als Berater [empfohlen]: sehr alte Männer.“¹⁰²

Radberts *Epitaphium Arsenii* stützt die Vermutung, dass Hinkmar nicht der einzige war, der aus seinem Alter einen Anspruch auf Ratgeberschaft herleitete, ist doch Walas diesbezüglicher Vorsprung gegenüber Bernhard offenkundig. Mehr Bedeutung als dem Alter kommt bei Radbert aber einem Faktor zu, der damit zweifellos zusammenhängt: Bernhard und denen, die in seinem Gefolge bei Ludwig an Einfluss gewannen, stellt er jene führenden Großen gegenüber, die ihre Stellung durch treue Verdienste – nicht nur unter Ludwig, sondern bereits unter Karl dem Großen – erworben hatten, nun aber quasi über Nacht und ohne Grund – zumindest laut Radbert – verloren.¹⁰³

Wenn auch eingangs betont worden ist, dass es sich beim Rat bzw. der Ratgeberschaft keineswegs um eine feste Institution oder ein Amt handelte, sondern um eine persönliche Vertrauensstellung beim Herrscher, so wird hier dennoch deutlich, dass es sehr wohl konkrete, allerdings durchaus unterschiedliche Vorstellungen gab, inwiefern ein Anspruch auf eine solche Stellung bestehen konnte. So klagt etwa Radbert darüber, dass selbst die, die nicht erst Ludwig der Fromme selbst, sondern bereits dessen Vater Karl der Große gefördert habe, nun durch Bernhards Erscheinen „vom Geheimen, von der Unterredung, der Vertrautheit und dem Rat (*consilio*), von der Treue und den Ämtern (*honores*) und aller Gemeinschaft des früheren Lebens“ ausgeschlossen worden seien.¹⁰⁴ Wenn demnach jemand einmal eine Vertrauensstellung beim Herrscher inne hatte, sein Rat Gehör fand und augenscheinlich für gut befunden wurde, dann ließ sich der Verlust dieser Stellung, auf die er demnach geradezu einen Anspruch hatte, nur durch den Einsatz magischer Praktiken erklären.

Derartige Gunstverluste lassen sich verstärkt in der zweiten Hälfte der 820er Jahre und konkret im Vorfeld der Verschwörung von 830 feststellen, oder zumindest führen sowohl der Astronomus als auch Radbert den Aufstand im Kern auf eine Unzufriedenheit führender Großer mit der Personalpolitik des Kaisers zurück. Die einzigen, die bezeugter Maßen 828 ihre Ämter und Stellungen

102 PATZOLD, Konsens (wie Anm. 1) S. 88.

103 Radbert, *Epitaphium* (wie Anm. 15) II, c. 7, S. 67, zitiert Anm. 85; ebd., c. 8, S. 69, zitiert Anm. 93; ebd., c. 9, S. 72, zitiert oben Anm. 94. Vgl. auch Thegan, *Gesta* (wie Anm. 14) c. 36, S. 220/222, zitiert Anm. 49.

104 Radbert, *Epitaphium* (wie Anm. 15) II, c. 9, S. 71: *Arbitratur enim diabolicis omnia preoccupare maleficiis; superare non consilio, sed auspiciis prapripere et auguriis, eo quod sacratissimum augustum sic haberet suis dilusum prestigiis, ut omnes repelleret, quos aut ipse aut magnus pater eius imperator nutrierat, a secreto, a colloquio, a familiaritate et consilio, a fidei fide, ab honoribus, et ab omni consortio prioris vitae.*

verloren, sind Hugo und Matfried. Insgesamt aber könnte die Beschreibung der Großen, die spätestens mit der Ernennung und dem Bedeutungsgewinn Bernhards an Einfluss einbüßten, auf alle bekannten Teilnehmer des Aufstands von 830 zutreffen, inklusive Pippin und Lothar. Den König von Aquitanien etwa traf die Schmach des gescheiterten Septimaniensfeldzuges, was sich möglicherweise in seinem Fehlen bei der Reichsversammlung von Worms im Herbst 829 ausdrückte.¹⁰⁵ Auf dieser aber wurde nicht nur Bernhard zum Kämmerer berufen, sondern zugleich kam es zu einem Zerwürfnis zwischen dem Mitkaiser Lothar und seinem Vater, das sicherlich mit der Ausstattung Karls des Kahlen in Worms zusammenhing.¹⁰⁶ Aus der Rückschau der 840er Jahre urteilend, bezeichnet der Geschichtsschreiber und Gefolgsmann Karls des Kahlen, Nithard, Bernhard nicht nur als Karls Beschützer, sondern Ludwig habe ihn gar zum *secundum a se in imperio* gemacht¹⁰⁷ – anstelle des in Ungnade gefallenem Mitkaisers?¹⁰⁸

Damit sind die Veränderungen im Machtgefüge des Kaiserhofes, wie sie von Zeitgenossen aus der Rückschau wahrgenommen wurden, nur angerissen.¹⁰⁹ Den prominenten Anführern dieser Verschwörung, sei es nun Wala, Hilduin, Matfried, Hugo oder den Kaisersöhnen Lothar und Pippin, aber ist gemein, dass sie nicht nur bis weit in die 820er Jahre hinein einflussreiche Stellungen am Hof Ludwigs des Frommen inne hatten, sondern dass sie diese im Vorfeld des Aufstandes verloren oder mit dem Aufstieg Bernhards zumindest soviel an Einfluss einbüßten, dass sie sich zum Handeln gezwungen sahen. Insbesondere bei

105 Pippins Fehlen ergibt sich aus Thegan, *Gesta* (wie Anm. 14) c. 35, S. 220. Dass Pippin zuvor die „peinlich genaue Untersuchung“ (s. Anm. 74) des Septimaniensfeldzuges auf der Reichsversammlung in Aachen 828 hatte über sich ergehen lassen müssen, liegt nicht nur aus inhaltlichen Gesichtspunkten nahe, sondern seine dortige Anwesenheit ergibt sich auch aus D Pippin 10 (Aachen, März 828), in: *Recueil des actes de Pépin Ier et de Pépin II, rois d’Aquitaine (814 – 848)*, ed. Maurice PROU – Léon LEVILLAIN (*Chartes et diplômes relatifs à l’histoire de France*) Paris, 1926, S. 31 – 37.

106 *Annales regni Francorum* (wie Anm. 47) a. 829, S. 177: *Hlotharium quoque filium suum finito illo conventu in Italiam direxit ac Bernhardum comitem Barcinonae, qui eatenus in marca Hispaniae praesidebat, camararium in palatio suo constituit*. Auf ein regelrechtes Zerwürfnis aber verweist insbesondere Agobard von Lyon, *De diuisione imperii* (ad Ludouicum), ed. Lieven VAN ACKER, in: *Agobardi Lugdunensis opera omnia* (wie Anm. 15) Nr. 16, S. 245 – 250, c. 4, S. 249: *Postea uero mutata uoluntate conuulsa sunt statuta, et de litteris nomen omissum est* [...]. Tatsächlich wird Lothar nach der Wormser Reichsversammlung weitgehend nicht mehr als Mitkaiser genannt (BM² [wie Anm. 14] Nr. 869 f., Nr. 871), zur Ausnahme BM², Nr. 870 vom 11. Sept. 829 vgl. Theodor SCHIEFFER, *Die Urkunden Lothars I.*, in: *MGH DD Kar. 3*, Berlin – Zürich 1966, S. 1 – 395, S. 4; zu Lothars Mitkaisertum KASTEN, *Königssöhne* (wie Anm. 52) bes. S. 182 – 187.

107 Nithard, *Historiae* (wie Anm. 14) I, c. 3, S. 3: [...] *Karolumque eidem commendavit ac secundum a se in imperio praefecit*.

108 Vgl. KASTEN, *Königssöhne* (wie Anm. 52) S. 187, die davon spricht, dass Bernhards neue Stellung „unmittelbar Lothars Position als *imperii socius* am Kaiserhof“ betroffen habe.

109 Ich hoffe, demnächst in meiner Dissertation ausführlicher zu dem Problem Stellung nehmen zu können.

Radbert erscheint der Aufstand von 830 dabei als Konflikt um das Problem des *consilium* und um die damit verbundene Frage, was passiert, wenn nicht guter, sondern schlechter Rat beim Herrscher Gehör findet.

Welche Schlüsse lassen sich abschließend aus diesen Befunden in Hinblick auf den Verlauf und die Ursachen der Auseinandersetzung von 830/831 ziehen? Warum konnten die bestehenden Differenzen nicht gelöst werden, sondern verschärften sich vielmehr so sehr, dass der Konflikt schließlich gewaltsam eskalierte?

Hinweise darauf, dass tatsächlich über inhaltliche Differenzen zwischen den Parteien gestritten bzw. gar konstruktiv gestritten wurde, sind rar. Zum einen sind hier Radberts Verweise auf die Gespräche, die Wala mit Bernhard und Ludwig dem Frommen geführt habe, anzuführen. Diese hätten aber nicht gefruchtet, eben weil der Kaiser sich dem *consilium* als Weg der Konsensfindung verweigert habe. Aufschlussreich ist diesbezüglich die gegenteilige Version des Astronomus, der die Heimlichkeit betont, mit der die Unzufriedenheit der Verschwörer gewachsen sei und mit der sie ihre Ränke geschmiedet hätten, um dann auf einmal gewaltsam loszuschlagen. Während Radbert also die Verschwörung unter anderem dadurch rechtfertigt, dass man ja zunächst versucht habe, das Problem auf dem gewohnten Weg des Rates und gütlich zu lösen, bestreitet der Astronomus diesen Versuch der Konfliktlösung seitens der Aufständischen und betont so den unrechten und aufrührerischen Charakter der Bewegung. Letztendlich können wir natürlich nicht entscheiden, welche Version denn nun die richtige ist. Aber eines kann zweifelsfrei festgehalten werden: Der Konflikt eskalierte, und dies ist ein deutliches Zeichen dafür, dass gängige Wege der Konfliktlösung eben nicht erfolgreich beschritten wurden.

Noch an einer weiteren Stelle gibt Radbert einen Hinweis auf eine mit Worten ausgetragene Auseinandersetzung, einen „Streit“ im wahrsten Sinne des Wortes, und zwar im Zuge der Reichsversammlung von Compiègne im Mai 830. Grundsätzlich betont er dabei die friedliche Atmosphäre der Versammlung, was angesichts der drückenden Übermacht der Rebellen nicht so erstaunlich und sicherlich auch geschönt ist. Dennoch lässt er auch erkennen, dass es in Compiègne zu einer Meinungsverschiedenheit zwischen Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen gekommen sei: „Ich war anwesend auf jener Versammlung“, schreibt er, „auf der alle Prinzen [...] friedlich versammelt waren und über diese Dinge gegen den Kaiser (*contra Augustum*) stritten.“¹¹⁰ Bernhard und Judith, um die es bei diesem Streit ja ging, waren aber gar nicht anwesend; ihr zur Debatte

110 Radbert, Epitaphium (wie Anm. 15) II, c. 10, S. 73: *Verum, ut ais, in eadem concione me fuisse, quando universi principes simul pacifice, quantum intelligere tunc potuimus, aggregati, de his altercati sunt contra Augustum.*

stehender Ehebruch ließ sich in Anbetracht fehlender Zeugen weder beweisen noch widerlegen. Entweder hielt man den Vorwurf für begründet, wie die Aufständischen, oder für unbegründet, wie Ludwig der Fromme. In einer solchen Situation war eine Lösung nur möglich, indem sich eine der Parteien beugte, und in diesem Fall war es der Kaiser, der, wohl im Angesicht der Übermacht seiner Gegner, einlenkte, allerdings lediglich zum Schein.¹¹¹ Radberts einleitende Worte zu Ludwigs Schuldbekennnis sind geprägt von seinem Wissen um die späteren Ereignisse: nämlich dass der Kaiser, sobald er wieder über genügend Rückhalt im Reich verfügte, seine Frau zurückholte und die Verschwörer bestrafte. So bekam Ludwig die Situation in Nimwegen etwa dadurch in den Griff, dass er es schaffte, führende Große wie Hilduin oder Lambert, von denen er Widerstand erwartete, von der Versammlung fernzuhalten. Während die in Compiègne gefundene Einigung nur unter Druck zustande gekommen zu sein scheint und damit als erzwungener Konsens bezeichnet werden kann, basierte die in Nimwegen vollzogene Aussöhnung also anscheinend lediglich auf einem Konsens der Anwesenden.

Im Hinblick auf den Erfolg dieser unterschiedlichen Ansätze der Konfliktbeilegung lässt sich zusammenfassen, dass die Lösung von Compiègne zugunsten der Verschwörer demnach scheiterte, weil der Kaiser nur zum Schein Einsehen zeigte. Und auch aus Sicht Ludwigs des Frommen muss seine Beilegung des Konflikts 830/31 letztlich als gescheitert gelten, denn die Reinigung Judiths und Bernhards sollte zwar die Vorwürfe des Ehebruchs gegen die beiden ausräumen, die Rebellen versöhnte sie jedoch keineswegs. Ihre Unzufriedenheit blieb bestehen und kulminierte gar in der formellen Absetzung des Kaisers 833!

Als Fazit lässt sich festhalten: Unabhängig davon, ob die Verschwörer von 830 tatsächlich aus Loyalität gegenüber Herrscher und Reich handelten, empfand der Kaiser ihr Vorgehen als Angriff auf seine Autorität. Und das war es ja auch: Schließlich begründeten sie die Tatsache, dass er nicht auf ihren Rat und stattdessen auf den Judiths und Bernhards hörte, damit, dass er nicht zurechnungsfähig war! Es standen sich also grundsätzlich zwei unterschiedliche und miteinander unvereinbare Positionen gegenüber: Altgediente Ratgeber wie Wala, Hilduin oder Matfried, die lange Jahre das Vertrauen des Kaisers genossen hatten, erhoben Anspruch darauf, dass ihr Rat, der einst für gut befunden

111 Radbert, *Epitaphium* (wie Anm. 15) II, c. 10, S. 73, zitiert Anm. 96. Gottesurteil bzw. Reinigungsseid der Angeklagten kamen für die überlegenen Aufständischen wohl nicht in Frage, insbesondere ersteres war nur schwer kontrollierbar, wie das Beispiel Theutbergas 858 zeigt (vgl. dazu Letha BÖHRINGER, Einleitung, in: MGH Conc. 4 Suppl. 1, Hannover 1992, S. 1–91, S. 4–11), ein Reinigungsseid hätte dagegen den Interessen der Aufständischen widersprochen, zu diesen Formen der Urteilsfindung vgl. Heinrich BRUNNER, *Deutsche Rechtsgeschichte*, Bd. 2 (Systematisches Handbuch der Deutschen Rechtswissenschaft. Abt. 2/1) München – Leipzig ²1928, bes. S. 537–583.

worden war, auch weiterhin Gehör fand. Dagegen nahm Ludwig der Fromme als König und Kaiser für sich in Anspruch zu entscheiden, wem von seinen Getreuen er Gehör schenkte, und im nächsten Schritt: ob er diesem Rat folgte oder nicht. Abgesehen von Differenzen inhaltlicher Natur – sei es über die richtige Thronfolgeordnung, die Bedeutung der Reichseinheit oder die Besetzung bestimmter Positionen – bestand also ein grundlegender Dissens über die Natur des *consilium*, und damit darüber, wie Probleme und damit auch Konflikte gelöst werden konnten. Dass sich bis 830 so viele ehemalige Ratgeber vom Rat Ludwigs des Frommen ausgeschlossen fühlten, erklärt die gewaltsame Eskalation der Auseinandersetzung.

Evaluating conflict at court: a West Frankish perspective

Introduction

The study of conflict beguilingly promises to reveal how societies really work, like a barium meal tracing its way through a living organism, bringing out connections and allowing the observer to see life in action, instead of merely pondering over classifications and typologies. Historians of the western middle ages have long participated enthusiastically in this general approach. Nineteenth-century historians often focused on the legal system as the key to understanding society, though more with the intention of extrapolating the underlying system than of exploring its dynamics.¹ Although conflict of all kinds was systematically played down by subsequent generations of medieval historians in Germany, Marc Bloch, equipped with sharpened interest in the processes of historical change, reinvigorated the approach in new ways, emphasising conflict's diagnostic qualities, a line of enquiry taken up by Georges Duby.²

It follows that, notwithstanding important theoretical refinements, claims of this nature made today form part of a long tradition. However, recent attention has tended to turn towards conflicts in the locality, leaving conflict at the centre, with its quite distinctive methodological concerns, relatively neglected. As a contribution to this volume's correction of that neglect, what follows considers the issue of conflict at the West Frankish court, focusing on one particular

1 For a convenient introduction to the immense bibliography on these patterns of nineteenth-century scholarship, see *Der Staat im frühen Mittelalter*, ed. Stuart AIRLIE – Walter POHL – Helmut REIMITZ, Wien 2006 (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 16) particularly Walter POHL's introduction.

2 For this feature of *neue Verfassungsgeschichte*, see Julien DEMADE, The medieval countryside in German-language historiography since the 1930s, in: *The rural history of medieval European societies: trends and perspectives*, ed. Isabel ALFONSO, Turnhout 2007, p. 173–252. Marc BLOCH, *Feudal Society*, tr. L. MANYON, London 1961, p. 359: "How were men tried? There is no better touchstone for a social system than this question." Duby's point is most clearly made in Georges DUBY, *La société aux XIe et XIIe siècles dans la région mâconnaise*, Paris 1953.

dispute, or rather chain of interlocking disputes, in the reign of King Charles the Bald (the dust had already settled by the time that Charles became emperor), disputes concerning Bishop Hincmar of Laon.³ Richly documented, these conflicts offer a core of material to be compared with other, more fragmentary evidence from Charles's reign, and permit several potential approaches to be explored.

Though Hincmar's dispute is well-known, a recapitulation of its outlines might be helpful. The nephew of Archbishop Hincmar of Reims, Hincmar was appointed by Charles the Bald to his northern Frankish see around 858, a crisis point of Charles's reign.⁴ But he only properly emerges into our sources in 868. By this point, he was already embroiled in a thicket of disputes with benefice holders installed by the king on the lands of the church of Laon. The escalating conflict led both to problems with the king, to whom these benefice-holders appealed, and to arguments with his uncle, Archbishop Hincmar of Reims, over the extent of metropolitan authority. Hincmar's precocious recognition of the potential of Pseudo-Isidorian material did not avert eventual catastrophe. Brought before a synod at Douzy in August 871, in which King Charles played the leading role, Hincmar was deposed, and a few years later blinded. His final appearance was as a rather tragic figure at the Council of Troyes 878, in which Pope John VIII granted him permission to sing mass, but refrained from restoring him to his see.

Royal centrality

The prominence of the royal court is an instantly evident characteristic of this set of disputes. Though the themes of Hincmar's conflicts ranged from the number of *mansi* in the village of Poilly to the number of canons issued by the Council of Tusey in 860, the playing out of these issues involved the king's court, time and time again.⁵ It was in a way the palace which melded an actually rather disparate

3 Still the best overview of Hincmar of Laon is that of Peter McKEON, *Hincmar of Laon and Carolingian politics*, Urbana 1978, though Jean DEVISSE, *Hincmar, archevêque de Reims 845–882*, Geneva 1975–6, contains many valuable insights. *Die Streitschriften Hinkmars von Reims und Hinkmars von Laon 869–871*, ed. Rudolf SCHIEFFER, Hannover 2003 (MGH Conc 4, suppl. 2) and *Die Konzilien der karolingischen Teilreiche 860–74*, ed. Wilfried HARTMANN, Hannover 1998 (MGH Conc 4) particularly p. 410–572, provide the latest references and definitive editions of the bulk of the material, though some is still available only in Jacques-Paul MIGNÉ's *Patrologia Latina*. An excellent overview of Charles's reign is offered by Janet L. NELSON, *Charles the Bald*, London 1992.

4 NELSON, *Charles*, p. 160–189 (as note 3).

5 For Poilly, see McKEON (as note 3) p. 100; for Tusey, DERS., *The Carolingian Councils of*

set of disputes into a coherent whole. Of course, since bishops like Hincmar went to the royal court as a matter of absolute routine, it would have been peculiar had the court not been at the centre of the controversy.⁶ But it is important to note that the prominence of Charles's court was not a fact of life only for quarrelsome bishops. It is abundantly confirmed by incidents beyond the scope of this essay – for example, Charles's energetic confiscation of land attested in charters, or his role in assessing the authenticity of the relics of Empress Helena, freshly arrived in Reims.⁷ Lupus of Ferrières's letters make an essentially similar point about the importance of the court; so does the dossier of material about Neuilly-Saint-Front patiently gathered by Hincmar of Reims; and so too, from a secular angle, does Dhuoda's Handbook for her son William.⁸

All this material fits snugly with an important strand of recent historiography stressing the pervasiveness of royal power in Carolingian Europe, even if this pervasiveness is best characterised as *personenverbandlich*, or at least not defined in narrowly institutional terms.⁹ A claim that the royal court was the only relevant place of authority would probably be taking the argument too far, for Hincmar made frequent reference to the authority of the Pope, and on occasion appealed to him. Yet for all his bluster, Hincmar showed little inclination actually to carry out his appeal, a point eventually made into one of the charges against him. For Hincmar, the papal court was most important in the abstract, as a weapon to be wielded against the king, so that even his posturing about Rome serves only further to underline the centrality of the West Frankish royal court. It is clear that events there reverberated throughout the kingdom.

Savonnieres (859) and Tusey (860) and their Background, in: *Revue Bénédictine* 84 (1974) p. 75–110.

6 For the sense of routine, see Hincmari archiepiscopi Rhemensis opusculae et epistolae quae spectant ad causam Hincmarii Laudunensis, in: *Patrologia Latina* 126, ed. Jacques-Paul MIGNE, col. 556c: *ut tuam ecclesiam, juxta quam ibas et redibas quando ad palatium ibas, vel de eo redibas.*

7 De Sanctae Helenae...Gloria Posthuma e variis corporis translationibus, in: *Acta Sanctorum*, Aug III, col.603 (BHL 3773); *Recueil des actes de Charles II le Chauve, roi de France*, ed. Georges TESSIER, Paris 1943–5 (*Chartes et diplômes relatifs à l'histoire de France* 8) II, n. 347, p. 272–4 (an interesting example).

8 For Neuilly, see Hubert MORDEK, Ein exemplarischer Rechtsstreit: Hinkmar von Reims und das Landgut Neuilly-Saint-Front, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: Kanonistische Abteilung* 83 (1997) p. 86–112; for Lupus, see Tom NOBLE, Lupus of Ferrières in His Carolingian Context, in: *After Rome's Fall: Narrators and Sources of Early Medieval History: Essays Presented to Walter Goffart*, ed. Alexander Callander MURRAY, Toronto 1998, p. 232–50; for Dhuoda, see Matthew INNES, *Practices of Property in the Carolingian Empire*, in: *The Long Morning of Medieval Europe. New Directions in Early Medieval Studies*, ed. Jennifer DAVIES – Michael McCORMICK, Aldershot 2008, p. 247–266.

9 See Matthew INNES, *State and Society*, Cambridge 2000, for arguments along these lines, as well as the contributions in *Der Staat*, ed. Stuart AIRLIE – Walter POHL – Helmut REIMITZ (as note 1).

However, the concentration of power and authority presumably entailed to a corresponding degree the concentration of conflict. As Andrea Stieldorf argues elsewhere in this volume, conflict drained into the court, since disputes generated in the provinces were fought out in the centre. Moreover, though Stieldorf rightly infers that there was no structural antagonism between court and province, there certainly was a courtier community with special access to the king, and sometimes outsiders' jealousy at its perceived privilege can be detected in the sources.¹⁰ Further, this courtier community was itself fractured by rivalries, of the kind visible between Einhard and Hilduin a generation earlier. As a consequence, we ought to imagine Charles's court as the pre-eminent venue for conflict in the kingdom. How were these conflicts articulated, and how were they resolved? In the rest of this paper, I want to use Hincmar of Laon's set of disputes to examine four potential answers to these questions.

Violence and coercion

The first response is to remember that disputes at court often were barely contained, and if at all, by physical force. It is not mere speculation to state that the palace simmered at the edge of violence, it is simply to echo the king's own words. Hincmar of Laon had at one point been arrested by the king, and held at the palace of Servais, and he always blamed his uncle for putting the king up to it. When the issue was raised at Douzy in 871, King Charles stepped in to defend the elder Hincmar. Had Archbishop Hincmar been responsible for young Hincmar's arrest? No, Charles intervened – were it not for him, you would still be imprisoned. In fact, the king continued, the nobility at the palace were so incensed with anger at the time that they would literally have ripped you limb from limb, had I not intervened in the nick of time.¹¹

Perhaps this is court-room rhetoric not to be taken at face value, although it is not wholly isolated as an illustration of intimidation at court.¹² Yet though

10 For example, hostility to clerics at the palace, as evidenced by Hincmar of Reims's letters about them, Hincmari Epistolae, in: *Patrologia Latina* 126, ed. Jacques-Paul MIGNÉ, Epistola xvi, col. 99B; see in general Stuart AIRLIE, Bonds of power and bonds of association in the court circle of Louis the Pious, in: *Charlemagne's heir: new perspectives on the reign of Louis the Pious (814–840)*, ed. Peter GODMAN – Roger COLLINS, Oxford 1990, p. 191–204.

11 Die Konzilien, ed. Wilfried HARTMANN (as note 3) p. 511: *Et nisi ipse illum insolentem episcopum a suis quamplurimis fidelibus eripuisset, ipsi eum etiam de palatio suo violenter abstrahere et aut membrorum demptione deturpare aut usque ad mortem caedere disposuerunt.*

12 For example, the letter of Hincmar of Laon in which he spoke of intimidation of one of his followers, in *Die Streitschriften* (as note 3) p. 368: *quod ad mortem illum iudicarent pro infidelitate regis, nisi praesentaliter talia vadimonia daret.*

Charles's court offers little evidence for duels between Viking leaders, as at Louis the Pious's Aachen, or scuffles in the palace, as on Louis's accession, this should not make us suppose that Charles's court was a tranquil place. In fact, there was a great deal of well-attested violence, most of it enacted at the king's own command. Quite apart from the responsibility he bore for the blinding of his own son and (probably) of Hincmar, Charles is notorious for his ready recourse to the axe, executing a number of Frankish aristocrats.¹³

Along similar lines, though more prosaically, tensions could be dealt with by physical exclusion. This could be arranged by the straightforward expedient of deliberately not requesting someone's presence at court, the sort of snub which caused Lupus of Ferrières such anguish.¹⁴ But exclusion could be more active, too. Certain people were simply not welcome at Charles's court. For example, one poorly chosen envoy, tasked with delivering a message to King Charles, turned out to have a shady past, and was too scared to go and see the king to perform his duty, for fear of being arrested.¹⁵ Others thought it wise pre-emptively to remove themselves: Hincmar of Laon, indeed, made a habit of running away from synods or meetings which were going, or augured to go, badly.

Ceremony and protocol

These coercive elements of Charles's court are important, and should not be glossed over. Nevertheless, it is usually accepted that Charles, like all Carolingian kings, and perhaps all early medieval kings in general, ruled more by consensus than by intimidation, and that his court cohered more or less peacefully.¹⁶ Violence and exclusion were exceptional measures, not routine, and the palaces habituated by Charles and his entourages were not the strongholds of a regime of terror. In other words, violence and exclusion alone cannot be what held Charles's court together in the face of accumulating tension.

We must therefore look elsewhere; and one obvious alternative is that staple of sociological and indeed historical literature on ritual. The scholarship on the function of ritual to resolve conflict has moved on considerably since Durkheim sketched out the outlines – one thinks of the influential work of Victor Turner –

13 For example, Charles executed Bernard, Gauzbert, and William, all of comital rank: see NELSON, Charles, p. 139, p. 171, and p. 211–2.

14 Lupus, *Epistolae*, in: Loup de Ferrières: Correspondance, ed. Léon LEVILLAIN, Paris 1927–35, II, p. 10–12.

15 Hincmar *Rhemensis Epistolae* (as note 10) col. 41D: *Est enim apud domnum nostrum regem idem homo accusatus*.

16 Janet L. NELSON, Kingship and royal government, in: *The New Cambridge Medieval History Volume II, c.700–900*, ed. Rosamond MCKITTERICK, Cambridge 1995, p. 383–430.

but the essential thrust, that ritual and ceremony sublimate social fracture by privileging common experience of the sacred, has remained relatively stable.¹⁷

At first glance, the conflicts of Hincmar of Laon, consistently articulated in ceremonial, formal settings at royal palaces like Gondreville and Attigny, offer some support to the idea that ceremony was intended to smooth over rough tempers and divergent interests at Charles's court, a king whose taste for the ceremonial is well-known.¹⁸ Judging from the recently edited guidelines for how to run synods, the *Ordines de celebrando concilio*, which can be demonstrated to have found practical application on at least some occasions, the meetings at which Hincmar's disputes were often raised might well have started with readings from the Bible or from canon law, interspersed with long stretches of silence and choreographed movement, intended to stress the shared beliefs and duties of the synodal participants.¹⁹

Of course, this evidence relates only to synods, not to other kinds of formal encounter. Yet recent research, outlined by Daniel Eichler in this volume, suggests that distinctions between different types of formal meeting should not be exaggerated: synods, for example, seem by venue, attendance and sometimes even description scarcely to be distinguished from royal councils. From this perspective, not only do the synodal *ordines* perhaps give insight into the orchestration of ninth-century meetings of other kinds, but innovations in synodal *ordines* – specifying, for example, extra prayers for every day of the gathering – further confirm the impression of generalised ninth-century interest in the ceremonialised meeting, whether the monastic chapter (*officium capituli*), the synodal chamber, the *mallum* court, or the royal assembly.²⁰

Viewed in this light, the evidence appears at first to cohere beautifully with the model pioneered by the Münster school of Gerd Althoff, stressing the importance of ritual in soothing the irritations naturally arising from elite social interaction. Indeed, Hincmar's dispute can also be read as lending support to the

17 For the intellectual genealogy of ritual, see Philippe Buc, *The Dangers of Ritual: between early medieval texts and social scientific theory*, Princeton 2001.

18 For a rich reading of the communicative elements of Charles's court ceremonial, see Nikolaus STAUBACH, *Rex Christianus: Hofkultur und Herrschaftspropaganda im Reich Karls des Kahlen*, Köln 1993. The precise venues for this violence would be an interesting topic for investigation.

19 *Die Konzilsordines des Früh- und Hochmittelalters*, ed. Herbert SCHNEIDER, Hannover 1996 (MGH *Ordines de celebrando concilio*). For the practice, see the Council of Soissons in 853, *Die Konzilien der karolingischen Teilreiche 843–859*, ed. Wilfried. HARTMANN, Hannover 1984 (MGH *Conc.* 3) p. 265, n. 28.

20 For related arguments, see Timothy REUTER, *Assembly politics in Western Europe from the Eighth Century to the Twelfth*, in: *The Medieval World*, ed. Peter LINEHAN – Janet L. NELSON (London 2000) p. 432–450; and Charles WEST, *The Significance of the Carolingian advocate*, in: *Early medieval Europe* 27 (2009) p. 186–206. For Carolingian alterations to synodal liturgy, see *Die Konzilsordines* (as note 19) p. 44.

specific emphasis placed by Althoff on smoky back rooms, where compromise and negotiation was possible in a way which it was not in the glare of the public in a society obsessed with honour. Thanks to Hincmar, we can actually glimpse those secret negotiations which necessarily prefigured public gestures of reconciliation: the confidential ‘conversations in the coffee-break’ which persuaded Hincmar of Laon to change his mind in June 870, and to swear an oath to his uncle; the secret letters to the king preparing however indirectly Hincmar’s imprisonment (‘have vigorous and skilled men with you, as the task of catching such a beast requires’), which mysteriously, and unfortunately for Hincmar of Reims, their author, found their way into the hands of the intended target.²¹

Nevertheless, Althoff’s view of ritual’s function in protecting the social fabric from dispute, honed on Ottonian and Salian evidence, does not quite work for Carolingian society, as he himself has acknowledged.²² Althoff argued that the interpretative difficulties arise because the Carolingians were not yet sufficiently proficient at the language of symbolic communication, still in the process of development.²³ Certainly, the kind of ritual with which Althoff is concerned is more visible in the great tenth-century narratives of Richer, Liutprand, Thietmar and Widukind; though it should be noted that this observation itself depends to some degree on the tendency to see true ritual as opposed to the written word, and thus to discount the remarkable resources for the study of ritualised behaviour afforded by the ninth century’s legacy of liturgical material, still largely untapped in this respect.²⁴

But the deeper problem is that Carolingian ceremony can sometimes be clearly seen to go spectacularly wrong, as, for example, when to everyone’s dismay, Hincmar of Laon ostentatiously refused his uncle the kiss of peace at Gondreville.²⁵ If they could be so easily subverted, such rituals clearly cannot have served social integration. In any case, even if rituals did not go wrong at the

21 Wilfried HARTMANN, *Gespräche in der Kaffeepause am Rande des Konzils von Attigny, 870*, in: *Annuaire Historiae Conciliorum* 27/28 (1995/96) p. 138 – 145. The letter which fell into Hincmar of Laon’s hands was discussed at Douzy, provoking Hincmar of Reims into unconvincing denial: see Peter MCKEON (as note 3) p. 128 and p. 145. For the oath, DERS., p. 87 and p. 101.

22 Gerd ALTHOFF, *Die Macht der Rituale: Symbolik und Herrschaft im Mittelalter*, Darmstadt 2003. For an evaluation of this argument, see Philippe DEPREUX, *Gestures and Comportment at the Carolingian Court: Between Practice and Perception Past and Present* 203 (2009) p. 57 – 79.

23 Gerd ALTHOFF, *Die Macht* (as note 22) p. 53.

24 Though see Steffen PATZOLD, *Amalar, Guntard und die missglückte Messfeier: Ein methodischer Versuch über das Spucken im Frühmittelalter*, in: *Geschichtswissenschaft und ‘performative turn’. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, ed. Jürgen MARTSCHUKAT and Steffen PATZOLD, Köln 2003 (Norm und Struktur 19) p. 55 – 82.

25 MCKEON, Hincmar (as note 3) p. 70.

time, it is now recognised that interpretations of past rituals (as Buc reminds us, all that is left to historians) varied, providing more kindling for conflict.²⁶ A good example is that of the court at Attigny to which Hincmar of Laon first put his dispute with the episcopal benefice holders in 868. In the course of a characteristic argument over procedure, Hincmar of Reims stated that this had been a church court, properly presided over by three bishops. But while Hincmar of Laon agreed about the presence of three bishops, he remembered them as witnesses, not judges, and so considered the court to have been essentially secular. In ways strongly reminiscent of rival readings of the court which had deposed Ebo of Reims a generation earlier, the nature of this formalised event was fundamentally contested.²⁷

Processual approaches

It seems therefore wise to follow Timothy Reuter and others, in seeing ritual as at most a particular form of communication, not itself a message: an aspect of an action, not itself an activity.²⁸ If this is the case, then ceremonial or ritual can only ever be part of struggle, not its resolution, constituting only one more resource ripe for actors to exploit. This brings us to the third set of possible answers to the question of how conflict was managed at the court of Charles. A currently fashionable bricolage of theoretical influences, ranging from functionalist anthropology to Bourdieuvian practice theory, the processual approach lays emphasis on conflict as the ongoing negotiation of an infinite diversity of interests, with strong overtones of strategy analysis, based on the interaction of interests, resources, and choices.²⁹

26 Christina PÖSSEL, *The magic of medieval ritual*, in: *Early Medieval Europe* 17 (2009) p. 111 – 125, is a sensitive and insightful discussion.

27 McKEON, Hincmar (as note 3) p. 114. For the parallel with Ebo, see the discussion by Matthias SCHRÖR in this volume.

28 Maurice BLOCH, *Ritual, History and Power*, London 1989; Timothy REUTER, 'Velle sibi fieri in forma hac'. *Symbolisches Handeln im Becketstreit*, in: *Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter*, ed. Gerd ALTHOFF, Stuttgart 2001 (Vorträge und Forschungen 51) p. 201 – 226.

29 A good overview is provided by *Conflict in medieval Europe*, ed. Warren BROWN – Piotr GÓRECKI, Aldershot 2003, particularly the editors' introduction, p. 1 – 36, particularly p. 7 – 9, and the stimulating article by Stephen WHITE in that volume. Important differences between different elements of this broad movement should not be overlooked: compare the earlier *The Settlement of disputes in early medieval Europe*, ed. Wendy DAVIES – Paul FOURACRE, Cambridge 1986. The approach is not confined only to Anglophone historians of course: compare the points of view set out in *Rechtsverständnis und Konfliktbewältigung. Gerichtliche und außergerichtliche Strategien im Mittelalter*, Köln – Weimar – Wien: Böhlau 2007, hg von. Steffen ESDERS, and particularly the introduction: a scholarship developing

This perspective moves the goal-posts quite considerably, and in several ways. The ceremonial, lacking real engagement with the heart of conflict, is demoted to the mere ceremonial. But more importantly, it makes little sense from this perspective to ask how conflicts at the court of Charles were resolved. They were not, and indeed could not be, resolved. To think otherwise is to suppose that conflict-free social interaction is possible, whereas in fact, there is no 'outside' of conflict – all social activity is about the negotiation of interest, so all social activity is conflictual. Conflict does not give an insight into society's essence, it simply is that essence. For this approach, there is no real conflict resolution, only conflict by other means.

It might appear, for example, that Hincmar's dispute was resolved by his deposition. But it could be argued that this was really the product of the conflict's instrumentalisation, its absorption into bigger, more important struggles. As it happens, this was just the interpretation advanced by Peter McKeon, convinced that Hincmar *really* fell because of his association with Charles the Bald's rebel son Carloman, staking his claim to rule Lotharingia.³⁰ It could further be argued that even Hincmar's deposition did not really offer a definite settlement of the conflict, at least in his opinion. Compelling evidence for this is offered by Paris Bibliothèque Nationale 9629 and Paris Bibliothèque Nationale 1557, an originally undivided manuscript replete with ammunition for Hincmar's cause which was apparently put together after his deposition, and indeed later mutilated by unknown, perhaps hostile, hands.³¹ For that matter, not even Hincmar's blinding around 873 put a final stop to the dispute, in the light of his semi-successful comeback at Troyes 878.

In extreme cases, death itself could not impose a definitive caesura, as shown by the deposition of Ebo in 835, still a hot topic forty years after the event when nearly all of the original participants were no longer alive.³² All this clearly speaks to the undoubted virtues of the processual approach's insistence on conflict as not pathological but the very stuff of interaction, and its emphasis on how conflicts are always embedded in other conflicts. For historiographical reasons – its inspiration in the anthropological study of so-called stateless so-

from different roots but nevertheless, with its emphatic stress on 'Handlungsmöglichkeiten', coming to methodologically similar conclusions.

30 Peter McKEON, Hincmar (as note 3) p. 127. Compare the review by John CONTRENI, in: *Speculum*, 55 (1980) p. 149.

31 See John CONTRENI, *Codices Pseudo-Isidoriani: The Provenance and Date of Paris, B.N. lat. 9629*, in: *Viator* 13 (1982) p. 1–14.

32 Matthias SCHRÖR, elsewhere in this volume; and at greater length, Steffen PATZOLD, *Episcopus: Wissen über Bischöfe im Frankenreich des späten 8. bis frühen 10. Jahrhunderts*, *Ostfildern* 2008 (Mittelalter-Forschungen, Bd. 25).

cities – the approach has been mostly applied to local conflict, but there is no inherent reason for not adopting it for royal courts too.

Nevertheless, there remain a number of significant and outstanding methodological issues, and I would like to raise one of them in this essay. The attention to negotiation presumes that conflicts are primarily conflicts over the distribution of resources, in which actors strategise to promote the best possible outcome for their own interests. But, what happens when the conflicts are over ideas, or ideologies; when we are talking, in other words, about conflicts of value?

Conflicts of value

At first sight, this consideration might not seem relevant here. As already mentioned, Peter McKeon and others have stressed the politically embedded aspect of Hincmar of Laon's disputes, and in particular his connections with Charles's embattled nephew, Lothar II, and his rebellious son, Carloman, to the point of arguing that Hincmar's conflict was primarily political.³³

However, of the three main arguments which McKeon adduced in favour of Hincmar's conflict serving as a proxy for wider political tensions, none is wholly watertight. Too much weight cannot be put upon Charles and Hincmar of Reims's interpretation of some of Bishop Hincmar's letters as offering support to Lothar II. The letters in question are now lost, and the accusation is phrased oddly; one suspects, though cannot prove, that the wily archbishop was up to his tricks again.³⁴ McKeon's proposal that Hincmar of Laon, thanks to his presence at a secret meeting in 868, had secret information valuable to Lothar II is weakened by the distinct possibility that such a meeting never took place.³⁵ Finally, the approximate parallels between the careers of Carloman and Hincmar of Laon highlighted by McKeon suggest only that Hincmar pressed his case at

33 Parallel arguments have been made about Hincmar of Reims's intervention in the crisis of Lothar II's divorce: see for example Thomas BAUER, *Rechtliche Implikationen des Ehestreites Lothars II. Eine Fallstudie zu Theorie und Praxis des geltenden Eherechts in der späten Karolingerzeit. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des frühmittelalterlichen Ehe-rechtes*, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: Kanonistische Abteilung Bd. 80 (1994) p. 41–87.

34 *Die Konzilien* (as note 3) p. 418, in which Charles says he found 'significationes' in some of Hincmar's letters. Cf. Hincmar of Reims's notoriously strained reading of a letter of Rothard of Soissons; *Die Konzilien* (as note 3) p. 183.

35 MCKEON, *Hincmar* (as note 3) p. 38, p. 48; for the doubt over the meeting's existence, p. 210, note 60, where McKeon admits that it could have simply been that of 867. The idea in any case that Lothar in 868 would not have suspected his uncles were up to something is implausible, so Hincmar's putative knowledge cannot have been that valuable.

moments when Charles was most likely to yield, while his refusal to sign Carloman's excommunication proves very little at all, given his habitual reluctance to sign anything his uncle sent him.³⁶ In short, while there was certainly a *Realpolitik* context to Hincmar's career, any argument that the entire set of disputes were 'really' about Hincmar's support for Lothar II or Carloman would be reductive, and is unsupported by the evidence.

By contrast, what is abundantly supported by the evidence is a deep commitment of Hincmar of Laon to his ideas. The evidence in question is not simply the reports of what Hincmar did or said, but also Hincmar of Laon's own writings and collections of texts, the most important of those still extant now available in a splendid recent edition.³⁷ True, such texts were ignored in the final stage of the crisis. When Hincmar of Laon waved around a sheaf of notes to prove his right to appeal to Rome and the consequences of his exspoliation (*exceptio spoli*), his objections were bulldozed down by the Douzy synod, which refused on procedural grounds to consider new evidence. It is also true that in the short-term at least, none of Hincmar's arguments won through.³⁸ Yet that does not mean that these texts and the arguments Hincmar based around them had had no importance, and could not have formed part of the subject of dispute.

To the contrary, the almost 90,000 words Hincmar of Reims devoted in *Opusculum LV capitulorum*, a major systematic attempt to rebut Hincmar's interpretations, suggest that the ideas mattered, and cannot be regarded as mere padding for some essentially political motive. The scale of that scholarly enterprise naturally reflects the sensitivity of Hincmar of Laon's attack on the authority of metropolitan bishops like his uncle. This line was expressed in nearly all his extant texts, but it was given greater prominence in some than others, like the first collection in Hincmar of Laon's untitled dossier of selected Pseudo-Isidorian material.³⁹ That position inevitably affected the king, in view of the importance of metropolitan bishops in co-ordinating the kingdom; yet Hincmar's arguments sometimes represented a still more direct challenge to Charles's interests, for example in the understanding of the nature of a bishop's

36 MCKEON, Hincmar (as note 3) p. 124–6.

37 Die Streitschriften, ed. Rudolf SCHIEFFER (as note 3).

38 A new study of the reception of Pseudo-Isidore, based on the edition in progress, will be of great value; in the meantime, see the still magisterial study of Horst FUHRMANN, *Einfluss und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen. Von ihrem Auftauchen bis in d. neuere Zeit* (Schriften der MGH 24) Stuttgart 1972–4.

39 Die Streitschriften, ed. SCHIEFFER (as note 3) p. 7–21. On the general issue of metropolitan authority, see now Matthias SCHRÖR, *Metropolitengewalt und papstgeschichtliche Wende* (Historische Studien 494) Husum 2009.

control over diocesan property Hincmar developed in the course of his reflections on the *exceptio spoli*.⁴⁰

Indeed, at their most subtle and disturbing, Hincmar's arguments threatened to undermine the very bedrock of Frankish collective memory, for example drawing attention to hitherto 'overlooked' material from the seminal first Council of Nicaea to his uncle's consternation.⁴¹ The fact that none of these arguments was original to Hincmar does not diminish their importance, it merely reminds us that Hincmar was part of now obscured networks, a representative of broad trends of thought which figures like Hincmar of Reims knew had urgently to be engaged with.⁴² We certainly do not need to introduce shadowy *Machtpolitik* manoeuvres to understand the king's keen interest.

This is not the place to discuss the detail of Hincmar of Laon's arguments in themselves, though it should in passing be noted that Hincmar's connections to the Pseudo-Isidorian forgeries would reward detailed investigation, particularly in the light of recent work by Gerhard Schmitz.⁴³ What is relevant for the purposes of this essay is their irreducibly ideological component, and the methodological implications which flow from it. The processual or strategy-based approach to conflict tends to assume the stable identity of strategising actors, even if their perceived interests change over time. But if the struggle in question is in fact over what those identities and interests ought to be, it is surely questionable how completely satisfactory such analyses can really be.⁴⁴ Hincmar's dispute certainly had significant resource implications, for example over control over the lands and treasure of the wealthy church of Laon, and we can see in great detail the manoeuvring of its participants. Yet the struggle cannot be fully explained in terms of the negotiation of interests, or the distribution of resources, because the kernel of the debate was, broadly, over what it meant for someone to

40 The theme of another of the collections in Hincmar's unnamed dossier: Die Streitschriften, ed. SCHIEFFER (as note 3) p. 34–41.

41 Die Streitschriften, ed. SCHIEFFER (as note 3) p. 226–228. For the idea of canon law as representing Frankish collective memory, see Rosamond McKITTERICK, *History and Memory in the Carolingian world*, Cambridge, 2004, p. 249–256.

42 For an analysis of the Carolingians' wariness around these kinds of disputes – a recognition of their importance – see Tom NOBLE, *Kings, clergy and dogma: the settlement of doctrinal disputes in the Carolingian world*, in: *Early medieval studies in memory of Patrick Wormald*, hg.von Steven BAXTER, Farnham 2009, p. 237–252.

43 Gerhard SCHMITZ, *Die Appendix Dacherianae Mettensis, Benedictus Levita und Hincmar von Laon*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: Kanonistische Abteilung* 92 (2006) p. 147–206 who implies that Hincmar of Laon not only was a prominent beneficiary of the texts, but may have played a role in their distribution too, including beyond West Frankia, to Metz and Köln.

44 For a fully-worked out analysis along similar lines, see William SEWELL, *Logics of history: social theory and social transformation*, Chicago 2005.

be ordained as bishop: at root, a question of identity and ideas, fought out through argument.

This should not be construed as a covert turn to Habermas, it is merely a reminder that identities and ideas should not be reduced to being resources, because to a certain, crucial extent, identities and ideas are inhabited, not merely deployed in pursuit of other ends.⁴⁵ More than that, we should also remember that the resources 'deployed' in struggle, especially when we are talking about complex culturally-constructed resources like episcopal rights, or other patterns of richly legitimated domination, are not pre-determined, any more than are the rules to which such conflicts are oriented: they are instead developed in the course of debates in which identities and ideas play a key role. With Patzold, we could perhaps understand these debates as not simply zero-sum competitions, but as stages in the construction of bodies of knowledge.⁴⁶

Conclusion

The argument of this essay has been that we omit an ideological dimension of conflict, one not entirely reducible to the terms of traditional processual conflict analysis, at our peril. If an awareness of this is important for the case of Hincmar of Laon, it surely applies to conflicts at the court of Charles the Bald more broadly, and indeed perhaps Carolingian courts in general, which were after all intellectual centres almost as much as political ones.⁴⁷ Even those lay aristocrats who wanted to tear Hincmar to pieces had ideas about kingship and honour, ideas reflected as much through years of steady service to the king as in Nithard's celebrated account of Charles's darkest moment in 840, when a small band of supporters took the heroic decision to fight and die.⁴⁸

45 For balanced critique of Habermasian ideas in relation to the pre-modern period, Peter von Moos, *Das Öffentliche und das Private*, in: *Das Öffentliche und Private in der Vormoderne*, ed. Gert MELVILLE – Peter von Moos, Köln 1998, p. 3 – 83. However, whatever the merits of his work on the public sphere, the shift away from goal-oriented analysis towards communication-oriented analysis magisterially set out in Jürgen HABERMAS, *The theory of communicative action*, tr. Thomas MCCARTHY, Cambridge 1984 – 1997, clearly has significant implications for processual conflict analysis, often implicitly calibrated by Weberian *Zweckrationalität*.

46 PATZOLD, *Episcopus* (wie Anm.32).

47 For Charles the Bald's court as an intellectual centre, see Rosamond MCKITTERICK, *Charles the Bald (823 – 877) and his library: the patronage of learning*, in: *English Historical Review* 95 (1980) p. 28 – 47. For Carolingian intellectual debates more generally, see Chris WICKHAM, *The Inheritance of Rome: a history of Europe from 400 to 1000*, London 2009, particularly p. 405 – 427; and *Lay Intellectuals in the Carolingian world*, ed. Philip WORMALD – Janet L. NELSON, Cambridge 2007.

48 Stuart AIRLIE, *The aristocracy in the service of the state in the Carolingian period*, in: *Der*

None of this is intended to invalidate the other approaches discussed above. There is no doubt that Charles's court, hub of the kingdom's politics and thus the centre of its conflicts, witnessed actual violence; that rituals at this court could in some circumstances defuse tense situations; and that actors strategized with all available resources to maximise their interests. But bringing the ideas back in has important implications. Whereas viewing conflict as the unending struggle over resources leaves open only the possibility of tracing changes in the balance of power, restoring the ideological dimension allows us to see struggles at court over the constitution of resources, as well as over how they ought rightfully to be distributed. Viewed in this light, conflicts at court, insofar as they always also involved arguments over principle, did not merely consist of negotiation, they also set the parameters for future negotiation: a perspective perhaps re-opening the possibilities for thinking about structural transformation that processual analysis seemed to have definitively excluded.

Staat, ed. AIRLIE – POHL – REIMITZ (wie Anm.1); Nithard *Historiarum quinque libri*, ed. Philippe LAUER, Histoire des fils de Louis le Pieux, Paris, 1926, p. 46.

Bilder ohne Worte. Protokoll und höfischer Luxus in den Empfangszeremonien des mittelbyzantinischen Kaiserhofs

Streit am byzantinischen Kaiserhof – auf den ersten Blick scheint dieses Thema für einen Kunsthistoriker wenig ergiebig. Nicht dass es in der konfliktfreudigen Welt von Hof und Kirche keine Streitkultur gegeben hätte, in der Bilder und Artefakte eine Rolle spielten. Der Ikonoklasmus mit seinen Dissens-Ritualen, die von der Schändung und Vernichtung von Bildnissen bis zu ihrer feierlichen Restitution reichten, ist das klassische Beispiel für eine symbolische Ausdifferenzierung von Streitformen, von denen viele stilbildend werden sollten. Aber auch jenseits davon war der Streit um Werte und Wahrheiten gerade in den kirchlichen Bildungseliten ein klassisches Konfliktmodell und als solches sogar ein Thema der visuellen Propaganda geworden: Seine Ikonographie reichte vom öffentlichen Streitgespräch mit der Waffe des Wortes (Abb. 2) bis zu jener triumphalen *calcatio* in den Marginalien des Chludov-Psalters (Abb. 3), bei der ikonodule Patriarchen ihre bilderfeindlichen Widersacher wie Tiere niedertreten.¹ Noch gemäßigt in ihrer Gewaltretorik blieb demgegenüber jene offizielle Gattung von Konzilsbildern, in denen sich Kaiser und Bischöfe im Stile eines Tribunals um das Evangelienbuch auf dem leeren Thron Christi versammeln und der verurteilte, sich am Boden krümmende Häretiker durch seine Proskenese den Sieg der Rechtgläubigkeit anerkennt (Abb. 4).²

1 Christopher WALTER, Heretics in Byzantine Art, in: DERS., Studies in Byzantine Iconography, London 1977, S. 40 – 49; Kathleen CORRIGAN, Visual Polemics in the Ninth-Century Byzantine Psalters, Cambridge 1992; weiterhin: Silke TAMMEN, Disput und Triumph. Zum Bild des Häretikers in der mittelalterlichen Kunst, in: Frühmittelalterliche Studien 35 (2001) S. 407 – 430.

2 Il Menologio di Basilio II. (Cod. Vaticano Greco 1613) (Codices e Vaticanis selecti; 8) Torino 1907, fol. 108; Séverien SALAVILLES, L'iconographie des ‚Sept conciles écumeniques‘, in: Echos d'Orient 25 (1926) S. 144 – 176; Christopher WALTER, L'iconographie des conciles dans la tradition byzantine, Paris 1970; André GRABAR, L'empereur dans l'art byzantin. Recherches sur l'art officiel de l'Empire d'Orient, Straßburg 1936, S. 199 f., S. 216 – 218; zum Typus der Konzilsbilder siehe Michael ALTRIPP, Überlegungen zum Synthronos der Hagia Sophia in Iznik/Nikaia, in: Byzantinische Zeitschrift 92 (1999) S. 448 – 454; Roger E. REYNOLDS, Rites and signs of conciliar decisions in the early Middle Ages, in: Segni e riti nella chiesa alto-

Für das Selbstverständnis der kirchlichen Orthodoxie war die Konsensrhetorik solcher Konzilsbilder so essentiell, dass sie schon früh in das Repertoire imperialer Selbstdarstellung aufgenommen wurde. Offenkundig ist ihr ideologischer Anspruch vor allem dort, wo Konzilsbilder selbst zum Anlass von Auseinandersetzungen wurden und Zeitgenossen dies noch über tausende Kilometer hinweg für berichtenswert hielten: Als der Monothelet Philippicus Bardanes (711–713), ein erklärter Gegner des sechsten ökumenischen Konzils (680/81), das Bild dieses Konzils im Scholenquartier des Kaiserpalastes zerstören ließ, stiftete er im Gegenzug Mosaikbilder der ersten fünf Konzilien, die man zusammen mit seinem eigenen Bildnis und dem des regierenden Patriarchen im Milion, dem goldenen Meilenstein, anbringen ließ.³ Dies war jener monumentale Tetrapylon im Vorfeld des Kaiserpalastes, unter dem man dem Kaiser bei den Prozessionen feierlich akklamierte, inmitten der Standbilder von so illustren Vorgängern wie Trajan oder Konstantin.⁴ So wie es auch in der Palastvorhalle einen Huldigungsort unter den Triumphmosaiken Justinians gab, so ehrte man ihn hier, im ideellen Zentrum des Reiches, unter Bildern, die sein Selbstverständnis als Hüter der Orthodoxie öffentlich machten und nach dem Zeugnis der Vita Stephans des Jüngeren zugleich den Fremden, Analphabeten und Landbewohnern den richtigen Glauben zeigen sollten.⁵

In den kirchenpolitischen Konflikten zwischen Kaiser und Papst konnte man eine solche Umgestaltung von zentralen Staatsdenkmälern offenbar auch im fernen Rom nicht ignorieren. Papst Konstantin (708–715), selbst ein Verteidiger

medievale occidentale (Settimane 33) Spoleto 1987, Bd. 1, S. 207–244; Johannes HELMRATH, Die Inthronisation des Evangelienbuches auf Konzilien, in: Wort und Buch in der Liturgie. Interdisziplinäre Beiträge zur Wirkmächtigkeit des Wortes und Zeichenhaftigkeit des Buches, hg. von Hanns-Peter NEUHEUSER, St. Ottilien 1995, S. 233–279; Gustav KÜHNEL, Die Konzilsdarstellungen in der Geburtskirche in Bethlehem. Ihre kunsthistorische Tradition und ihr kirchenpolitisch-historischer Hintergrund, in: Byzantinische Zeitschrift 86/87 (1993/94) S. 86–107.

3 Brief des Diakons Agathon an Papst Konstantin, um 714: Mansi XII, S. 192 D-E, 193 E, 196 A; übers. Cyril MANGO, *The Art of the Byzantine Empire*, 312–1453. Sources and Documents, Toronto 1986, S. 141; vgl. WALTER, *Iconographie* (wie Anm. 2) S. 20 f.; André GRABAR, *L'icône byzantine*, Paris 1957, S. 48, S. 55–61; Paul SPECK, *Kaiser Konstantin VI. Die Legitimation einer fremden und der Versuch einer eigenen Herrschaft*, München 1978, S. 445–448; Franz A. BAUER, *Das Bild der Stadt Rom im Frühmittelalter. Papststiftungen im Spiegel des Liber Pontificalis von Gregor dem Dritten bis zu Leo dem Dritten*, Wiesbaden 2004, S. 49 f.

4 Rodolphe GUILLAND, *Études de Topographie de Constantinople Byzantine*, Paris 1969, Bd. 1, S. 226–32; Bd. 2, S. 28–31; zum Milion Albrecht BERGER, *Untersuchungen zu den Patria Constantinopoleos*, Bonn 1988, S. 271–76; Cyril MANGO, *The Brazen House. A Study of the Vestibule of the Imperial Palace of Constantinople*, Kopenhagen 1959, S. 47 f.; Franz A. BAUER, *Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike. Untersuchung zur Ausstattung des öffentlichen Raumes in den spätantiken Städten Rom, Konstantinopel und Ephesos*, Mainz 1996, S. 166.

5 Stephanos-Neos-Vita, Migne, PG 100, Sp. 1172 A/B; GRABAR, *Empereur* (wie Anm. 2) S. 90 f.; DERS., *Iconoclasm* (wie Anm. 3) S. 49, 56.

des Konzils, reagierte entsprechend und ließ in der Vorhalle von Alt-St. Peter seinerseits Bilder der sechs großen Konzilien anbringen, die nun umgekehrt an einem öffentlichen Ort die päpstliche Position im Monotheismusstreit öffentlich machten.⁶ Zugleich verweigerte er den Bildnissen des Philippicus die offizielle Anerkennung als Kaiserbild, in diesem Fall die Aufstellung in den Kirchen Roms.⁷ Sehr ähnlich reagierte schon bald Anastasios II. (713–715/16), der orthodoxe Gegenspieler des Philippicus Bardanes: Nach seinem Einzug in die Kaiserstadt entfernte er im Milion die Bildnisse des Vorgängers und ergänzte das Bild des inkriminierten Konzils. Und wenn man dem Liber Pontificalis glauben darf, ersetzte sein Nachfolger Theodosius III. (715–717) nach seinem Adventus als Herrscher später auch das von Philippicus zerstörte „ehrwürdige“ Bild dieses Konzils „an seinem einstigen Ort“ im Kaiserpalast.⁸ Unter dem Ikonoklasten Konstantin V. (740–775) wurden die Konzilsdarstellungen am Milion schließlich erneut zerstört und durch Szenen aus dem Zirkus ersetzt.⁹ Kirchenpolitische Bekenntnisse von Konsens und Dissenz, die sich der anerkannten Symbolik öffentlicher Bilder und Monumente bedienten, gab es also schon vor dem Bilderstreit, auch wenn keiner dieser Fälle zu einem *casus belli* wurde.

Gleichwohl sind derartige ‚Bilderkriege‘ seit André Grabar gut erforscht und für die Frage nach einer Streitkultur am Kaiserhof nur von begrenztem Aussagewert, selbst für jene Fälle, in denen sich der Bilderstreit bis in die Palasträume fortsetzte. Wenn hier daher eine andere Blickrichtung eingenommen und stärker nach der grundsätzlichen Leistungsfähigkeit von Bildern und Objekten in den Empfangszeremonien des Kaiserhofs gefragt wird, dann steht die Frage nach einer konfliktsteuernden und -vermeidenden Wirkung künstlerisch reich orchestrierter Hofzeremonien im Mittelpunkt, die von Zeitgenossen zwar erkannt wurde, aber heute nicht immer offensichtlich ist. Denn mehr noch als in der Welt der lateinischen Höfe hatte das byzantinische Kaiserzeremoniell eine Reihe von Verfahrensweisen kultiviert, in denen Konflikte am Hof weniger gelöst als umgangen oder mit Mitteln ausgetragen wurden, mit denen es zu verbalen Auseinandersetzungen gar nicht kam. Denn eine solche Auseinandersetzung ‚face to

6 Le Liber Pontificalis. Texte, introduction et commentaire par Louis DUCHESNE, Neudruck Paris 1955, Bd. 1, S. 399; WALTER, Iconographie (wie Anm. 2) S. 24 f.; von einer Vorhalle weiß Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, ed. Ludwig Carl BETHMANN – Georg WAITZ (MGH SS rer Germ 48) Hannover 1878, VI, 34, S. 226 f.; über weitere 766/67 datierte Konzilsbilder im Narthex der Peterskirche in Neapel berichtet das *Chronicon Episcoporum Neapolitanorum*, ed. Georg WAITZ, in: MGH SS rer Lang, c. 41, S. 397–466, hier S. 426.

7 Liber Pontificalis (wie Anm. 6) Bd. 1, S. 392; Achim Thomas HACK, Bildaussendung und Bildeinholung im 7. und 8. Jahrhundert, in: *Saeculum* 54 (2003) S. 147–177, hier S. 157 ff.

8 Agatho: MANSI 12, Sp. 193 E, 196 A; Liber Pontificalis (wie Anm. 6) Bd. 1, S. 399; GRABAR, *Iconoclasm* (wie Anm. 3) S. 49.

9 Stephanos-Neos-Vita, Migne PG 100, Sp. 1172 A/B; GRABAR, *Empereur* (wie Anm. 3) S. 156 f.; SPECK, Konstantin VI. (wie Anm. 4) S. 445–448.

face' konnte nicht nur das Charisma des Kaisertums zerstören, sie barg auch immer die Gefahr einer unkontrollierbaren Handlungsdynamik, in denen die egalisierende Wirkung des Streits soziale und politische Rangordnungen aufhob. Der Handlungsraum des ‚Großen Palastes‘ mit seiner Arena von öffentlichen Zeremonien, großen Banketten und eindrucksvollen Spektakeln hatte mit seiner manipulativen und disziplinierenden Wirkung an dieser Gestaltung der byzantinischen Außenpolitik ebenso großen Anteil wie der protokollarisch geregelte Geschenkverkehr durch Gesandte selbst. Er sorgte von vornherein für eine Asymmetrie, die jedes fordernde Auftreten als unangemessen erscheinen ließ und die Möglichkeit eines verbalen Streites erschwerte. Herrscher wie Konstantin VII. (913–959) wussten um diese Wirkung und ließen den Palast gezielt für sich ‚arbeiten‘.¹⁰

Die dafür anschaulichste Quelle bietet die in *De Ceremoniis* überlieferte Gesandtschaft des Emirs von Tarsus an den Kaiserhof im Jahre 946 (Cer. II 15), orchestriert und verfasst als eine Art Musterempfang im zweiten Regierungsjahr Konstantins VII. (945–959), der mit seinem Zeremonienbuch auch eine Kollektion älterer Gesandtschaftsberichte angelegt hatte, die gerade für politisch heikle Missionen als Materialsammlung dienen konnte.¹¹ Aufschlussreich ist diese in der Forschung wiederholt behandelte Quelle vor allem dann, wenn man sie nicht nur mit jenen Erfahrungen vergleicht, die später Liudprand von Cremona mit demselben Zeremoniell machte, sondern auch mit jenen älteren Gesandtschaftsberichten, die bereits von den Diplomaten Justinians und seiner Nachfolger überliefert worden waren.¹² Ihre Überarbeitung und Erweiterung in den mittelbyzantinischen Neufassungen bietet das Paradebeispiel für die im

10 Robin CORMACK, But is it art?, in: *Byzantine Diplomacy. Papers of the Twenty-fourth Spring Symposium of Byzantine Studies*, Cambridge (March 1990), hg. von Jonathan SHEPARD – Simon FRANKLIN, Aldershot 2003, S. 219–236; Jonathan SHEPARD, *Byzantine diplomacy A. D. 800–1024: means and ends*, ebd. S. 41–71, hier S. 48 f.

11 ed. Johann Jacob REISKE, *Constantini Porphyrogeniti de ceremoniis aulae byzantinae*, 2 Bde. (Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae 12–13) Bonn 1829–30 (zitiert als Cer. I u. II) S. 566–598; eine kommentierte Übersetzung bei Jeffrey M. FEATHERSTONE, *DI' ENDEIXIN: Display in Court Ceremonial (De Ceremoniis II, 15)* in: *The Material and the Ideal: Essays in Medieval Art and Archaeology in Honour of Jean-Michel Spieser*, hg. von Anthony CUTLER, Leiden 2007, S. 75–112.

12 Zu Cer. II 15 bisher: Franz TINNEFELD, *Ceremonies for foreign ambassadors at the Court of Byzantium and their political background*, in: *Byzantinische Forschungen* 19 (1993) S. 193–213; Otto KRESTEN, „Staatsempfänge“ im Kaiserpalast von Konstantinopel um die Mitte des 10. Jahrhunderts. Beobachtungen zu Kapitel II 15 des sogenannten „Zeremonienbuches“ (Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte 670) Wien 2000; FEATHERSTONE, *Display* (wie Anm. 11); Franz A. BAUER, *Potentieller Besitz. Geschenke im Rahmen des Kaiserzeremoniells*, in: *Visualisierungen von Herrschaft. Frühmittelalterliche Residenzen. Gestalt und Zeremoniell*. Internationales Kolloquium 3./4. Juni 2004 in Istanbul, hg. von Franz A. BAUER (BYZAS 5) Istanbul 2006, S. 135–169.

Kern stabile Entwicklungsfähigkeit und Fallbezogenheit vieler Zeremonien am Kaiserhof.

Dies betrifft neben jenen Berichten, die Konstantin VII. aus Historikern wie Priskos und Menander in seinen *Excerpta de legationibus* zusammenstellte,¹³ besonders jene Zeremonien, die er aus der Kompilation des Petros Patrikios in *De Ceremoniis* übernahm, jenem *magister officiorum* Justinians, dem mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten auch die Aufsicht über das Hofzeremoniell und die Palastwachen zugestanden hatte.¹⁴ Als *magister officiorum* hat Petros nicht nur die Verhandlungen mit dem Sassanidenhof unter Chosroes I (531 – 579) geführt und dokumentiert, sondern in seine Zeremoniensammlung auch das Protokoll eines ‚Großen Empfangs‘ von Gesandten aufgenommen, das wahrscheinlich für den persischen Gesandten Isdigusnas in den Jahren 547 oder 551/52 erstellt worden war,¹⁵ aber noch von den Redaktoren von *De Ceremoniis* als Überlieferungswert angesehen wurde (Cer. I 89).¹⁶ Verfasst durch einen Be-

13 Überliefert in den *Fragmenta Historicorum Graecorum*, ed. Karl MÜLLER, Bd. IV, Paris 1851 (zitiert als FHG IV); neue Edition mit Übersetzung: *The history of Menander the Guardsman. Introductory essay, Text, Translation and Historiographical Notes*, ed. Roger C. BLOCKLEY, Liverpool 1985; eine Auswahlübersetzung bei Ernst DOBLHOFER, *Byzantinische Diplomatiker und östliche Barbaren. Aus den Excerpta de legationibus des Konstantinos Porphyrogenetos (Byzantinische Geschichtsschreiber 4)* Graz 1955; zur Exzerptentätigkeit Konstantins VII. vgl. András NÉMETH, *Imperial Systematization of the Past. Emperor Constantine VII and His Historical Excerpts*, phil. Diss., Budapest 2010.

14 John B. BURY, *The Ceremonial Book of Constantine Porphyrogenetos*, in: *The English Historical Review* 22 (1907) S. 209–227, S. 417–439, hier S. 212 f.; zum Amt des *magister officiorum* Alexander DEMANDT, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr. (Handbuch der Altertumswissenschaft III/6)* München 2007, S. 278 ff.; zu Petros Patrikios vgl. Panagiotis T. ANTONOPOULOS, *Petrus Patricius. Some Aspects of his Life and Career*, in: *From Late Antiquity to Early Byzantium: proceedings of the Byzantinological Symposium in the 16th International Eirene Conference*, hg. von Vladimir VAVRÍNEK, Prag 1985, S. 49–53; Art. „Petros Patrikios“, in: *The Oxford Dictionary of Byzantium*, hg. von Alexander KAZHDAN, Oxford University Press 1991, S. 1641; Herbert HUNGER, *Die hochsprachliche Profanliteratur der Byzantiner*, München 1978, S. 300–303; John Robert MARTINDALE, *Petros Patrikios*, in: *The Prosopography of Later Roman Empire*, Bd. 3B, Cambridge University Press 1992, S. 994–998; Vasile GRECU, *Menander Protiktor und der persische Gesandtschaftsbericht Petros Patrikios*, in: *Bulletin de la Section Historique de l'Academie Roumaine* 22 (1939/40) S. 79–84.

15 John B. BURY, *History of the Later Roman Empire*, London 1923, Bd. 2, S. 117 f. mit Anm. 103 (551/52); TINNEFELD, *Ceremonies* (wie Anm. 12) S. 194 f. Der in Cer. I 89 genannte *Jesdekos* kann mit dem von Prokop, *Bell. Pers.* II, 28 u. *Bell. Goth.* IV, 11 u. 15 (ed. Jakob HAURY, *Procopii Caesariensis opera omnia*, 4 Bde. [Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana] Leipzig 1905–1913 [zitiert als *Bell. Pers.* I u. II bzw. *Goth.* IV u. VIII]) erwähnten Gesandten *Isdigusnas* identifiziert werden: Henning BÖRM, *Prokop und die Perser. Untersuchungen zu den römisch-sasanidischen Kontakten der ausgehenden Spätantike*, Stuttgart 2007, S. 152; zur Datierung Geoffrey GREATREX – Samuel N. C. LIEU, *The Roman Eastern Frontier and the Persian Wars. Part II AD 363–630. A Narrative Sourcebook*, London – New York 2002, S. 275, Anm. 5 u. 6.

16 Cer. I 89, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 398₁₄–408₄, teilw. übers. bei Karl DIETERICH, *Hofleben*

amten, dem de facto die Leitung des Hofzeremoniells oblag, ist Cer. I 89 die älteste erhaltene Vorschrift für einen kaiserlichen Gesandtenempfang und ein wichtiges Zeugnis für das Ineingreifen von allgemeinen Konventionen und diplomatischen Sonderfällen, von höfischer Norm und politischer Praxis.¹⁷

Nach dem Bericht des Zeremonienbuches war es üblich, dass die persische Gesandtschaft, die mit mehreren Wagen und Dutzenden Reittieren kam, nach der Anmeldung durch Kuriere bereits am Grenzzort Nisibis von einem Hofbeamten empfangen und über die große Heerstraße nach Chalkedon geleitet wurde, wo man sie nach der Übersetzung im Namen des *magister officiorum* mit Geschenken empfing und für eine standesgemäße Unterkunft sowie für Reitpferde sorgte.¹⁸ Die Kosten der Reise mit der Staatspost trug der Hof, die Begleitung diente der Sicherheit und praktischen Organisation, aber auch der Kontrolle des Besuchsprogramms, der Abwehr militärischer Spionage sowie dem Kontakt mit der Hauptstadt durch Kuriere während der mehr als 100-tägigen Anreise.¹⁹

In Konstantinopel begann die offizielle Mission zunächst mit einem Antrittsbesuch beim *magister officiorum*, dem der Zweck der Reise gemeldet und die Bitte um Vorlass beim Hof überbracht wurde.²⁰ Damit hatte der Hof schon früh die Möglichkeit, den Ablauf des Verfahrens zu steuern und sich auf mög-

in Byzanz, Leipzig o. J. [1912], S. 86–90; Karl GÜTERBOCK, Byzanz und Persien in ihren diplomatisch-völkerrechtlichen Beziehungen im Zeitalter Justinians. Ein Beitrag zur Geschichte des Völkerrechts, Berlin 1906, S. 19–26; Stéphane DIEBLER, Les hommes du Roi: sur la représentation souveraine dans les relations diplomatiques entre Byzance et les Sasanides d'après les historiens byzantins du sixième siècle, in: *Studia iranica* 24 (1995) S. 187–217; Daniel NERLICH, Diplomatische Gesandtschaften zwischen Ost- und Westkaisern 756–1002, Bern 1999, S. 152–155; Beate DIGNAS – Engelbert WINTER, Rome and Persia in Late Antiquity. Neighbours and Rivals, Cambridge University Press 2007, S. 245–247; GREATREX – LIEU, Roman Eastern Frontier (wie Anm. 15) S. 124–126; Otto TREITINGER, Die öströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Ausgestaltung im höfischen Zeremoniell, Bad Homburg 1938, S. 197–202; BAUER, Potentieller Besitz (wie Anm. 12) S. 148–151; zur Organisation der Gesandtschaften Rudolf HELM, Untersuchung über den auswärtigen diplomatischen Verkehr des römischen Reiches im Zeitalter der Spätantike, in: *Archiv für Urkundenforschung* 12 (1932) S. 371–436, hier S. 415–419.

17 TINNEFELD, Ceremonies (wie Anm. 12) S. 194 f.

18 Cer. I 89, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 398₁₃–402₁₃; TINNEFELD, Ceremonies (wie Anm. 12) S. 199. Weitere Bestimmungen in Cer. I 87, ed. REISKE, S. 393₈–394₁₁, für den Empfang von Gesandten des Westreichs.

19 Cer. I 87, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 393_{4–16}; Cer. I 89, ed. REISKE, S. 398₁₄–402₁₅. Zur Reisedauer Prokop, *Bell. Pers.* I, 22, 7, ed. HAURY (wie Anm. 15); GÜTERBOCK, Byzanz und Persien (wie Anm. 16) S. 19; zum Begleitschutz HELM, Untersuchung (wie Anm. 16) S. 411–413; zur Spionage Allen D. LEE, *Informations and Frontiers. Roman Foreign Relations in Late Antiquity*, Cambridge 1993, S. 166–170; Douglas LEE – Jonathan SHEPARD, A Double Life: Placing the Peri Presbeon, in: *Byzantinoslavica* 52 (1991) S. 15–39.

20 Cer. I 89, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 402₁₇–403₁₃; HELM, Untersuchung (wie Anm. 16) S. 416.

liche Probleme einzustellen. Schon bei diesem Besuch huldigten der Gesandte und sein Gefolge dem Magister, indem sie sich vor ihm zu Boden warfen.

Spätestens mit der Vorladung durch den Kaiser am Vorabend des geplanten Termins begann eine penible Regie des Verfahrens, die ausschloss, dass schon der Antrittsbesuch von unliebsamen Überraschungen überschattet wurde.²¹ Üblicherweise erfolgte er nicht vor dem dritten Tag, wenn sich die Gesandtschaft von ihrer Reise erholt hatte. Hierfür stellte sich der kaiserliche Hof in seiner ganzen Pracht und Hoheit dar. Nachdem auf Anweisung des *magister officiorum* die Bannerträger (*labaresioi*) und hohen Würdenträger des Hofes (*archontes*) ihre Aufstellung bezogen hatten, betrat der Gesandte mit seinem kaiserlichen Begleiter den Palast über die Säulenstraße beim Augustaion (*rhegia*), die von den Standbildern etlicher Kaiser gesäumt wurde.²² Die erste Station war das Büro des *magister officiorum* im Quartier der Palastwachen. Hier zeigte er zunächst seine Geschenke vor, die nach Zahl und Wert taxiert wurden und von denen eine Liste vorab an den Kaiser ging, damit eine angemessene Antwort vorbereitet werden konnte. Wieweit diese Liste neu erstellt oder vom Gesandten schon mitgebracht wurde, teilt das Zeremonienbuch nicht mit. Doch sind ähnliche Begleitlisten aus mittelbyzantinischer Zeit für Legationen an die arabischen Fürstenhöfe überliefert, deren Chronisten häufig größeres Interesse an den Geschenken zeigen als am Anlass der Legation:²³ Sie teilten dem Empfänger Art und Zahl der Gaben mit und dienten dem Schutz vor Veruntreuung. Diejenige von 938 für den Kalifen von Bagdad war in Gold auf Seide geschrieben, besaß eine arabische Übersetzung in Silberlettern und wurde in einer Elfenbeinschatulle mit einem Emailbildnis des Kaisers überreicht.²⁴

Während die Geschenke taxiert wurden, rief man die Senatoren, Würdenträger und Palastgarden auf, sich für den Einzug in den Thronsaal in ihren Festgewändern einzufinden.²⁵ War dies erledigt, leitete der *admissionalis*, ein Beamter für das Einlassprotokoll, den Gesandten mit seinen Notaren und Dolmetschern in den Vorraum des Konsistoriums und erhielt hier das Vorladungsschreiben: Von diesem wurde eine erste Abschrift dem Kaiser im Arbeitszimmer vorgelesen, während eine zweite für das Archiv an den *magister officiorum* ging, „so wie man es beim Silention macht“.²⁶ Während dieser Pro-

21 Cer. I 89, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 403₁₃–404₁₄.

22 Zur *rhegia* BERGER, *Patria* (wie Anm. 4) S. 242–250.

23 Anthony CUTLER, *Les échanges de dons entre Byzance et l’Islam (IXe–XIe siècles)*, in: *Journal des Savants* (1995) S. 51–66; DERS., *Gifts and Gift Exchange as Aspects of the Byzantine, Arab and Related Economies*, in: *Dumbarton Oaks Papers* 55 (2001) S. 247–278.

24 Marlia MUNDELL MANGO, *Hierarchies of Rank and Materials. Diplomatic Gifts Sent by Romanus I in 935 and 938*, in: *Deltion tēs Christianikēs Archaialogikēs Hetaireias* 24 (2003) S. 365–374; CUTLER, *Échanges* (wie Anm. 23) S. 60 f.

25 Cer. I 89, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 404₁₄–405₂; S. 406₃.

26 Cer. I 89, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 404₁₉.

zedur zogen zuerst der Kaiser, dann die vollständig in schwarze Seide gekleideten höheren Hofbeamten (*archontes*) in den Thronsaal (*consistorium*) ein, wo sie sich rechts und links des Kaiserthrons aufstellten.²⁷

Damit war das Tableau für den eigentlichen Auftritt vorbereitet:²⁸ zunächst stellte sich der Gesandte bei noch geschlossenen Vorhängen vor der großen Bronzetür zum Konsistorium auf. Man öffnete die Türflügel, und wenn der Gesandte Pferde als Geschenk mitbrachte, zusätzlich die seitlichen Bronzetüren. Es folgte die offizielle *citatio* durch den *magister officiorum*, dem sein Sekretär die dritte Abschrift des Vorladungsschreibens vorsprach: „Es werde vorgelassen Jesdekos, der Gesandte des Großkönigs mit seinen Begleitern, und auch seine Bewaffneten führe er herein“.²⁹ Noch bevor der Genannte den Sitzungssaal betrat, führte der *decurio* die Leibwachen in das Konsistorium, die sich zwischen den Würdenträgern und den Konsuln aufstellten. Erst dann, auf seinen Ruf *leba*, erhob sich der seidene Vorhang: der Gesandte trat vor dem Portal auf die große Porphyrscheibe,³⁰ verneigte sich ein erstes Mal bis zum Boden, tat dies nach Betreten der Aula noch einmal und schließlich ein drittes Mal in der Mitte des Thronsaals. Anschließend küsste er die Füße des Kaisers auf der Thronstrade, zog sich dann aber in die Saalmitte zurück und übermittelte mit dem Brief seines Herrn auch dessen Bitte, die Geschenke anzunehmen. Daraus entwickelte sich ein kurzes Gespräch, bei dem sich der Kaiser nach dem Befinden des Großkönigs erkundigte und seinerseits den Gesandten begrüßte.

Zu politischen Gesprächen kam es bei dieser Gelegenheit noch nicht, denn der Antrittsbesuch diente den Verhandlungspartnern vor allem dazu, in der symbolischen Kommunikation von Ehrenbezeugungen den Ausgangspunkt für Verhandlungen abzustecken. Sein vorrangiger Zweck war die feierliche Überreichung der Geschenke: Hierfür ging der Gesandte erneut zurück in das Antikonsistorium, wo die Dolmetscher sein Gefolge anwies, wie es sich beim Eintreten zu verhalten hatte. Leichte und kostbare Geschenke wie Kleider oder Schmuck konnte er selbst überbringen, das Übrige trugen seine Diener. Noch einmal stellte sich die Gesandtschaft hinter dem großen Vorhang auf, und wenn dieser geöffnet wurde, betraten sie nach demselben Zeremoniell unter dreifacher Proskynese die Aula. Anschließend wurden die Geschenke übergeben, allerdings nicht an den Kaiser, der dem Vorgang nur zusah, sondern an seine *Silentiarii*, die das Empfangene dann mit der Liste in der *vestosacra*, der herrscherlichen Kleider- und Schatzkammer deponierten. Dort wurden die Geschenke von den

27 Zum *consistorium* im Kaiserpalast GUILLAND, *Études* (wie Anm. 4) I, S. 56–59.

28 *Cer.* I 89, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 405₂–406₁₆.

29 Vgl. BAUER, *Potentieller Besitz* (wie Anm. 12) S. 149.

30 Zum Gebrauch der Rota im Hofzeremoniell Peter SCHREINER, *Omphalion und Rota Porphyretica. Zum Kaiserzeremoniell in Konstantinopel und Rom*, in: *Byzances et les Slaves. Mélanges Ivan Dujcev*, Paris o. J. [1979], S. 401–410.

Verwaltern der Schatzkammer noch einmal geschätzt und ihr Wert dem *magister officiorum* mitgeteilt, damit man die Gaben für eine Gegengesandtschaft entsprechend bemessen konnte.³¹ Die kurze Audienz endete mit der Entlassung und der Ankündigung von Gesprächen, die jedoch im Ermessen des Kaisers lagen: „...und wenn wir etwas zu besprechen haben, wollen wir es tun und Dich in Ehren zu unserem Bruder (gemeint ist der Perserkönig) entlassen“.³² Unter dreifacher Proskynese zog sich der Gesandte zurück und wartete erneut im Büro des *magister officiorum*, bevor man ihn mit einem Geschenk aus dem Palast verabschiedete.

Mit diesem „Schauspiel“ (Güterbock)³³ war das Protokoll abgeschlossen. Es diente zunächst nur der Demonstration von Rang und Würde, mit der die Höfe in einen kulturellen Wettstreit traten und einander zugleich durch Gegenseitigkeit verpflichteten: Der Kaiser ehrte den Herrn des Gesandten durch einen ehrenvollen Empfang, der Gesandte den Gastgeber umgekehrt durch ein wertvolles Geschenk, das den Empfänger erniedrigte, solange er es nicht erwiderte.³⁴ In einer Kultur des Tausches waren Geschenke keine Formalität, sondern Gradmesser politischer Beziehungen und ihr öffentliches Vorzeigen der entscheidende Akt.³⁵ Ein zu geringes Geschenk konnte sogar zum Kriegsgrund werden.³⁶ Ungeachtet der vorgeschriebenen Proskynese bedeutete die Pracht einer solchen Inszenierung jedoch keine kulturelle Demütigung der Fremden,³⁷ sondern eine Ehrung, die sogar vielen Römern zu weit ging. Nach Prokop wurde der persische Gesandte Jesdekos bei seinem 10-monatigen Besuch 547 „mehr geehrt als jeder andere Gesandte“ und mit so reichen Geschenken entlassen, dass

31 Cer. I 89, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 406₁₆–408₄; CUTLER, Gifts (wie Anm. 23) S. 257 f.; BAUER, potentieller Besitz (wie Anm. 12) S. 149 f.

32 Cer I 89, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 407₁₅₋₁₇ (übers. nach DIETERICH, Hofleben [wie Anm. 16] S. 90).

33 GÜTERBOCK, Byzanz und Persien (wie Anm. 16) S. 22.

34 Marcel MAUSS, Essai sur le don, Paris 1950 (dt.: Marcel MAUSS, Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften, Frankfurt 1968, S. 157).

35 Anthony CUTLER, Significant Gifts. Patterns of Exchange in Late Antique, Byzantine, and Early Islamic Diplomacy, in: Journal of Medieval and Early Modern Studies 38/1 (2008) S. 79–101, hier S. 92.

36 DEMANDT, Spätantike (wie Anm. 14) S. 268.

37 So TREITINGER, Kaiser- und Reichsidee (wie Anm. 16) S. 199–201, und BAUER, Potentieller Besitz (wie Anm. 12) S. 147 u. 150. Dem widerspricht, dass in den römisch-persischen Beziehungen der ‚Großen Gesandtschaft‘ oft eine kleinere folgte, die sich für die ehrenvolle Aufnahme der ‚Großen Gesandtschaft‘ zu bedanken hatte: MENANDER, Frag. 41 (18.6), FHG IV, 242, ed. BLOCKLEY (wie Anm. 13) S. 164. Umgekehrt nahmen auch byzantinische Historiker die ehrenvolle Empfänge ihrer Gesandten durch fremde Herrscher wohlwollend zur Kenntnis. Die Proskynese galt im Hofzeremoniell als Ehrenrecht: Frank KOLB, Herrscherideologie in der Spätantike, Berlin 2001, S. 38 ff.

Prokop die Gesamtkosten auf über 1000 Pfund Gold schätzte.³⁸ Dass gerade in der Kommunikation durch Geschenke und höfische Pracht Signale des Wohlwollens oder des Dissenses gesendet werden konnten, die das Protokoll selbst nicht erlaubte, zeigen Berichte in Menanders Fragmentensammlung, die zwischen „widerwilligen“ und „ehrenhaften“ Empfängen der Kaiser im 6. Jahrhundert durchaus zu unterscheiden wissen.³⁹ Im äußersten Fall konnten schon kleinere Schikanen wie permanente Überwachung, schlechte Quartiere, lange Wartezeiten oder das Hinauszögern oder Zurückweisen der Geschenkübergabe wie 965 gegenüber dem Emir von Aleppo⁴⁰ die eigene Verhandlungsposition erkennbar machen oder sogar zum *casus belli* werden.⁴¹

Die eigentlichen Verhandlungen begannen erst mit der zweiten Aufwartung zum *Silention*, zu der der Kaiser am Vortag durch den *magister officiorum* oder einen *silentarius* aufforderte, je nachdem, wie der Hof Geschenk und Schreiben beurteilt hatten.⁴² Dazu musste sich der Gesandte erneut im Büro des *magister officiorum* anmelden und, sofern er eigene Geschenke mitbrachte, diese ebenfalls schätzen lassen und den Kaiser um ihre Annahme bitten. Dies bot erneut Spielraum für ablehnende oder wohlwollende Signale. Dieser zweite Empfang fand im Augusteus, dem Krönungssaal des Daphnepalastes oder der dortigen Portikus statt.⁴³ Beim Eintritt bat der Gesandte den Kaiser um die Annahme seiner Geschenke, und wenn diese gewährt wurde, verfuhr man mit ihnen wie mit den Geschenken des Perserkönigs. Erst dann begannen die Gespräche. Sie bestanden aus weitgehend formalisierten Reden, die der Kaiser nach eigenem Gutdünken unterbrechen konnte. Je nach Anlass wurden sie vom *magister officiorum* oder einem Staatsbeamten auch außerhalb des Palastes weitergeführt.⁴⁴ Bei einem günstigen Verlauf war es üblich, dass der Kaiser den Gesandten durch Gunsterweise ehrte, sei es durch Geschenke an den Festtagen, Leckerbissen von der kaiserlichen Tafel oder sogar die Einladung zu Vergnügungen oder zum Mahl.⁴⁵

38 Prokop, Bell. Pers. II, 28, 38–44, ed. HAURY (wie Anm. 15); Bell. Goth. IV, 15; BÖRM, Prokop (wie Anm. 15) S. 152.

39 Menander, Frag. 36 (19.1), FHG IV, S. 238 f., ed. BLOCKLEY (wie Anm. 13) S. 152.

40 CUTLER, Échanges (wie Anm. 23) S. 56.

41 Menander, Frag. 55 (23.9), FHG IV, S. 256–58, ed. BLOCKLEY (wie Anm. 13) S. 204–214; Prokop, Bell. Pers. I, 27, 24–26, ed. HAURY (wie Anm. 15); BÖRM, Prokop (wie Anm. 15) S. 153. Auf persischer Seite gab es ähnliche Praktiken: LEE, Informations and Frontiers (wie Anm. 19) S. 168.

42 Cer. I 90, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 408₅–410₃.

43 Zum Augusteus GUILLAND, Études (wie Anm. 4) S. 81 f.; Jonathan BARDILL, Visualizing the Great Palace of the Byzantine Emperors at Constantinople. Archaeology, Text, and Topography, in: Visualisierungen von Herrschaft, hg. von BAUER (wie Anm. 12) S. 5–45, hier S. 7–20.

44 Cer. I 89, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 409 f.

45 Cer. I 90, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 409₁₅–410₃. Auch die Freilassung eines Gefangenen

Empfänge von einem derartigen Aufwand sind im 6. Jahrhundert nur selten dokumentiert.⁴⁶ Ihre elaborierte, für einen konkreten Anlass entwickelte Form diente mehr für größere Staatsbesuche zwischen Großmächten, die einander als gleichwertig respektierten und in ihren Gunstbezeugungen eine Fassade kultivierter Eintracht aufrechterhielten. Dies galt im 6. Jahrhundert zuerst für den persischen Großfürsten, der als „Bruder“ angeredet wurde,⁴⁷ zeitweilig auch für das Bündnis mit den Türken, wo es 568 über einen Besuch des Sogdaitenfürsten heißt, dass er mit Geschenken und Briefen kam, und nachdem er „alle unter befreundeten Völkern üblichen Bräuche befolgt habe“, vom Kaiser „überaus huldvoll“ aufgenommen worden sei.⁴⁸ Für kompliziertere Verhandlungen gab es andere Möglichkeiten. Im Fall des persischen Großfürsten führte man die Gespräche aus Zeitgründen oft direkt in der Grenzfestung Daras und übertrug sie Legaten wie Petros Patrikos.⁴⁹ Menanders Bericht über die römisch-persischen Friedensverhandlungen von 562 zeigt, dass auch in einem solchen Rahmen theatralische Rangstreitdebatten zur Verhandlungsstrategie gehörten.⁵⁰ Die Rede des römischen Unterhändlers, der auch seiner rhetorischen Fähigkeiten wegen ausgewählt worden war, fiel erwartungsgemäß kunstvoller aus als die des persischen, der „nur kurz angebunden und in barbarischer Rede“ replizierte.⁵¹

In der Praxis unterschied man „große“ und „kleine“ Empfänge, die, wie der mehrfache Hinweis in Cer. I 89 auf ein verlorenes Standardprotokoll zeigt,⁵² wahrscheinlich demselben Grundschemata folgten.⁵³ Darüber hinaus konnte man in der für Rangfragen sensiblen Sprache der Diplomatie auch mit anderen Mitteln Signale senden, ohne dass es eigener Verfahrensformen bedurfte. Dass sich der persische Gesandte mit Familienanhang in der Hauptstadt frei bewegen und Einkäufe tätigen konnte und sein Dolmetscher mit dem Kaiser zu Tisch lag, galt bereits als unerhört und gab Anlass zu Gerede.⁵⁴ Umgekehrt ehrte man 568/

konnte den Gesandten günstig stimmen: Prokop, *Bell. Goth.* IV, 15, ed. HAURY (wie Anm. 15).

46 DIEBLER, *Hommes du Roi* (wie Anm. 16) S. 190, ermittelt für das 6. Jahrhundert drei bis sieben ‚große‘ Gesandtschaften.

47 Menander, *Frag.* 11 (6.1), *FHG IV*, S. 209, ed. BLOCKLEY (wie Anm. 13) S. 62; BÖRM, Prokop (wie Anm. 15) S. 151 – 157; DIGNAS – WINTER, *Rome and Persia* (wie Anm. 16) S. 232 – 241.

48 Menander, *Frag.* 18 (10.1), *FHG IV*, S. 225, ed. BLOCKLEY (wie Anm. 13) S. 114.

49 HELM, *Untersuchung* (wie Anm. 16) S. 415; BÖRM, Prokop (wie Anm. 15) S. 155 f.; DIGNAS – WINTER, *Rome and Persia* (wie Anm. 16) S. 100 – 109.

50 Menander, *Frag.* 11 (6.1); *FHG IV*, S. 206 – 217, ed. BLOCKLEY (wie Anm. 13) S. 54 – 86; DIGNAS – WINTER, *Rome and Persia* (wie Anm. 16) S. 138 – 148.

51 Menander, *Frag.* 11 (6.1); *FHG IV*, S. 207 f., ed. BLOCKLEY (wie Anm. 13) S. 58.

52 *Cer.* I 89, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 404₁₉, S. 405₅, S. 408₁₋₂; BAUER, *Potentieller Besitz* (wie Anm. 12) S. 150.

53 DIEBLER, *Hommes du Roi* (wie Anm. 16) S. 189 f.; BÖRM, Prokop (wie Anm. 15) S. 155.

54 Prokop, *Bell. Pers.* II, 28, 41, ed. HAURY (wie Anm. 15); *Bell. Goth.* IV, 11, 8 – 11; VIII, 15, 20,

69 den römischen Gesandten am Hof des Khagans durch 20 Diener, eine weibliche Gefangene und wies ihm an seiner Tafel den Ehrenplatz vor dem Perser an, was zu einer erregten Debatte und zur Fortsetzung des türkisch-persischen Krieges führte.⁵⁵

Obwohl das Zeremoniell am Hof die offene Kontroverse grundsätzlich unterdrückte und auf die informelle Gesprächsebene abdrängte, konnten Verletzungen der Etikette bis hin zum Eklat nicht immer verhindert werden, zumal der Gesandte durch völkerrechtliche Konventionen geschützt war.⁵⁶ Im Protokoll des Hofes scheint man solche Auseinandersetzungen, wenn sie der Aura des Monarchen abträglich zu werden drohten, schon im Vorfeld vermieden zu haben. Einen missliebigen Gesandten des Perserkönigs wollte Justinus II. (565 – 578) gar nicht erst vorlassen und richtete dem Anreisenden bereits durch Boten die Zwecklosigkeit seines Ansinnens aus.⁵⁷ Seinem Nachfolger gewährte er zwar die Audienz, jedoch widerwillig und „versagte ihm jeden Gunstbeweis“. Auch die Bitte des Gesandten, wie bisher auch die Sarazenen mit zur gemeinsamen Audienz vorzulassen, umging der Kaiser mit einer Bedingung, die bewusst so gestellt war, dass sie der Betroffene mit seinem Rangbewusstsein nicht vereinbaren konnte: Erwartungsgemäß verzichtete er auf den Besuch. Denn Justinus II. fürchtete, dass „diese Nomadenhorden“ nur gekommen seien, um Tribut von den Rhomäern zu fordern. Als sich darüber ein Streit mit dem Perser entzündete, beendete der Kaiser diesen mit einer strengen Maßregelung und dem Hinweis auf seine kaiserliche Würde. Der Gesandte warf sich vorschriftsgemäß zu Füßen, und um beiderseits das Gesicht zu wahren, schob man die Schuld auf den Dolmetscher.

Unter den strikten Prämissen des Hofzeremoniells war Streit im Thronsaal ein Ausnahmezustand, für den es keine Verfahrensordnung gab, weil es ihn eigentlich nicht geben durfte. Denn aus der Perspektive eines ‚defensive imperialism‘ (Obolensky) mit starken ideologischen Komponenten war er nur als Folge einer unberechtigten Anmaßung zu erklären, die nicht durch Gespräch oder Schlichtung beendet werden konnte, sondern nur durch autoritative Zurückweisung.⁵⁸ In diesem Sinn gaben sich alle Autoren Mühe, Streit mit dem

ed. HAURY (wie Anm. 15); LEE, *Informations and Frontiers* (wie Anm. 19) S. 167; DIGNAS – WINTER, *Rome and Persia* (wie Anm. 16) S. 249 f.

55 Menander, *Frag. 20* (10.3); FHG IV, S. 227 – 229, ed. BLOCKLEY (wie Anm. 13) S. 116 – 122.

56 HELM, *Untersuchung* (wie Anm. 16) S. 413 f.

57 Menander, *Frag. 17* (9.3); FHG IV, S. 222 – 225, ed. BLOCKLEY (wie Anm. 13) S. 104 – 110; GÜTERBOCK, *Byzanz und Persien* (wie Anm. 16) S. 111 f.; Ernst STEIN, *Studien zur Geschichte des byzantinischen Reiches*, vornehmlich unter den Kaisern Justinus und Tiberius Constantinus, Stuttgart 1919, S. 7 f.

58 Dimitri OBOLENSKY, *The Principles and Methodes od Byzantine Diplomacy*, in: *Actes du XIIe congrès international d'Études Byzantines*, Bd. 1, Belgrad 1963, S. 45 – 61, hier S. 52;

Kaiser als Folge von Dünkel, Überheblichkeit und barbarischer Wildheit zu deuten, die gottgesetzte Grenzen überschritt und per se keine Legitimität besaß.

In Kauf genommen hat man solche Regelverstöße offenbar dann, wenn sie dem Kaiser die Möglichkeit gaben, durch einen öffentlichen Triumph über seine Kontrahenten das Reich in seinem Überlegenheitsanspruch zu bestätigen. Hierbei konnte der höfische Luxus als Gradmesser für kulturelle Differenzen eine wichtige Rolle spielen. In dieser Weise ging Justinus II. (565 – 578) vor, der sich entschloss, die Tributpraxis Justinians gegenüber den Nachbarvölkern nicht fortzusetzen und ihren Gesandten gegenüber ein hochfahrendes Verhalten an den Tag legte.⁵⁹ Den Empfang der awarischen Gesandtschaft, die sieben Tage nach der Thronbesteigung im November 565 in Konstantinopel eintraf, um ihre gewohnten Tributgeschenke einzufordern, konnte er aus protokollarischen Gründen nicht verweigern. Gleichwohl nutzte er ihn als „Testfall“ (Cameron) für eine neue Außenpolitik, indem er die Awaren mit einer Grundsatzerklärung maßregelte, die den Zeitgenossen so wichtig schien, dass sie von gleich drei Historikern überliefert worden ist: Menander, Johannes von Ephesus und dem Hofpanegyriker Corippus.⁶⁰ Ihre Fassungen unterscheiden sich in Inhalt und Umfang, sind aber im Tenor verwandt und gehen vielleicht auf eine Niederschrift des Hofes zurück.⁶¹

Die elaborierteste Version liefert mit 87 Versen Corippus' *In laudem Iustini*, der den Auftritt der Awaren in den Hallen des Kaiserpalastes nach einem bewährten Muster zum Gegensatz von Römern und Barbaren stilisiert und damit eine Interpretation des Vorgangs bot, die bei seinem Publikum auf Zustimmung rechnen konnte.⁶² Corippus schickt dieser Rede eine weitschweifige Beschreibung des Empfangs voraus, die ungeachtet ihrer Hofrhetorik den Ablauf des

weiterhin Euangelios K. CHRYSOS, *Byzantine diplomacy A.D. 300 – 800. Means and ends*, in: *Byzantine Diplomacy*, hg. von SHEPARD – FRANKLIN (wie Anm. 10) S. 25 – 39.

59 GÜTERBOCK, *Byzanz und Persien* (wie Anm. 16) S. 24 f.; STEIN, *Studien* (wie Anm. 57) S. 3 f.; zum Hintergrund Walter POHL, *Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567 – 822 n. Chr.*, München 2002, S. 205 – 209, 211 f.

60 1) Corippus, *In laudem Iustini minoris III*, ed. Averil CAMERON, London 1976, v. 151 – 407, bes. v. 308 – 398, S. 65 – 73, S. 105 – 110, S. 185 – 93; ein philologischer Kommentar bei Ulrich Julius STACHE, *Flavius Cresconius Corippus, In laudem Iustini Augusti minoris*. Ein Kommentar, Berlin 1976, S. 408 – 473; 2) Joh. Eph., *Hist. Eccl.*, ed. E. W. BROOKS (CSCO 105, *Scriptores Syri* 54) Louvain 1935, VI. 24, S. 324 – 327, übers. von Johannes M. SCHÖNFELDER, *Die Kirchengeschichte des Johannes von Ephesos*, München 1862, S. 253 f.; 3) Menander, *Frag. 14* (8), FHG IV, S. 218 f., ed. BLOCKLEY (wie Anm. 13) S. 92 – 96.

61 CAMERON (wie Anm. 60) S. 191; STACHE (wie Anm. 60) S. 454 f. Die Abdankungsrede Justinus' II. wurde von Joh. Eph., *Hist. Eccl.* III. 5, nach Abschriften des Hofes zitiert. Vgl. Averil CAMERON, *An emperor's abdication*, in: *Byzantinoslavica* 37 (1976) S. 161 – 167, hier S. 166.

62 Vgl. CAMERON (wie Anm. 60) S. 185 f. Eine ähnliche Sicht bietet Corippus, *Joh. IV.*, 316 – 392, ed. James DIGGLE – F. R. D. GOODYEAR, *Flavii Cresconii Corippi Iohannidos seu de bellis Libycis libri VIII*, Cambridge 1970, S. 78 – 82.

justinianischen Protokolls recht genau wiedergibt.⁶³ Da dieser Audienz üblicherweise ein längerer Schriftverkehr und die Taxierung der Geschenke vorausging, ist anzunehmen, dass man am Hof bereits wusste, mit welchen Absichten die Awaren kamen und dass sie keine Geschenke mitbringen würden. Man wies die Gesandtschaft also nicht im Vorfeld ab, sondern ließ sich auf die abzusehende Provokation bewusst ein. Die diplomatische Ehrenform des „großen Empfangs“ wurde umgedeutet in eine gezielte Demütigung des Gegners, der nun auf der großen Bühne des Hofes mit überlegener Geste bloßgestellt wurde.

Corippus' Panegyricus lässt sich als Versuch lesen, für dieses Vorgehen eine Rechtfertigung zu bieten, die mit ihrer Betonung des Zeremoniells wahrscheinlich auf das Interesse damaliger Hofkreise zielte.⁶⁴ Während der Kaiser bei Menander die Schmeicheleien und Drohungen der Awaren zwar scharf und moralisierend, aber ohne staatspolitische Belehrung zurückweist⁶⁵ und der kritisch gesinnte Johannes von Ephesus sogar von verbalen Beleidigungen („tote Hunde“), von Todesdrohungen und Verhaftungen berichtet,⁶⁶ wird bei Corippus gerade das Zeremoniell mit in seiner visuellen Pracht zum Instrument einer Konfrontation, in der aus byzantinischer Sicht andere Nationen nur verlieren konnten. In ihm offenbart sich die zivilisatorische Unterlegenheit eines barbarischen Klientelfürstentums, das weder seine eigene Rolle in der Weltpolitik noch diejenige des Römischen Imperiums begriffen hat und politisch wie kulturell in seine Schranken gewiesen wird. Allein 40 Verse widmet Corippus der Pracht des Palastes und dem Aufmarsch der Hofbeamten und zahllosen Paradedruppen. Letztere waren schon weitgehend zeremonielle Organe geworden, die von hofkritischen Autoren als „Zivilisten in Uniform“ verspottet wurden,⁶⁷ aber mit der Ausweitung des Hofzeremoniells unter Justinian die ansehnliche Stärke von 5.500 Mann erreicht hatte: da sind in ihren verschiedenen Hofgewändern und Uniformen die Türwächter (*decani*), die Boten (*cursores*) und *agentes in rebus*, die *tribuni* mit ihren weißen Bändern, die Kadetten (*protectores*), das Elite-Korps der *candidati* und schließlich die Palastwache der Exkubitoren, die mit körperlicher Präsenz und goldenen Prunkschilden, Lanzen

63 CAMERON (wie Anm. 60) S. 13 f., S. 185 f., vermutet, dass Corippus Zugang zum Zeremonienwerk des Petros Patrikios hatte.

64 CAMERON (wie Anm. 60) S. 13 f.; zum Hofzeremoniell unter Justinian Alan CAMERON, *Circus factions. Blues and greens at Rome and Byzantium*, Cambridge 1976, S. 249–270.

65 Menander, frag. 14 (8), FHG IV, S. 218 f., ed. BLOCKLEY (wie Anm. 13) S. 94.

66 Joh. Eph., *Hist. Eccl.* VI. 24 (wie Anm. 60) nennt 300 Awaren, die sechs Monate in Chalkedon eingekerkert wurden. Hier handelt es sich um eine Übertreibung oder Verwechslung: CAMERON (wie Anm. 60) S. 186. Bei Menander kehren die Awaren zurück und wenden sich den Franken zu: Frag. 23 (11), FHG IV, S. 230, ed. BLOCKLEY (wie Anm. 13) S. 126–128; POHL, *Awaren* (wie Anm. 59) S. 46.

67 *Hist. V*, 15 (ed. Barthold Georg NIEBUHR, *Agathiae Myrinaei historiarum libri quinque* [Corpus scriptorum historiae Byzantinae 3] Bonn 1828).

und Äxten „wie eine Wand“ zur Rechten und Linken Spalier stehen: „Denn wie prächtig in der Bewaffnung ein Soldat ist, [...] soviel Furcht flößt er den Feinden ein“, heißt es in dem *Strategikon* des Maurikios, einem Kriegshandbuch, das auch den Umgang mit Barbarenvölkern im Blick hatte.⁶⁸ Es folgen weitere 40 Verse mit dem Schmuck der Thronaula, ihren Türen, Vorhängen und Wächtern, eine Ekphrasis des Kaiserthrons und schließlich der Einzug des Hofstaats.⁶⁹

Die Awaren, die vor dieser einschüchternden Kulisse von Menschen und Räumen schließlich in den Thronsaal einziehen, erscheinen in einer solchen Arena der höfischen Diplomatie wie wilde Barbaren, die, staunend und erschreckt von dem höfischen Pomp (*miracula pompae*), wie hyrkanische Tiger in den Zirkus geführt werden, um der Menge ein Schauspiel zu bieten – ein Bild, das Corippus augenscheinlich der Triumphalikonographie entnommen hatte.⁷⁰ Es sind die langen, ungepflegten Haare und großen Gliedmaßen, die ihm zuerst an den Fremden auffallen, die in ihrer Proskynese so lange verharren, dass sie die Hofbeamten förmlich aufheben müssen.⁷¹ Auf die Forderung nach weiteren Tributgeschenken, die der „grobe“ und „ungebildete“ Gesandte „in scharfen Worten“ mit dem hemmungslos übertriebenen Kriegsruhm seines Khagans begründet, folgt als zivilisatorischer Kontrast die ruhige, aber bestimmte Zurückweisung: Sie beginnt mit einer Belehrung, welche Art der Rede einem Gesandten vor dem Kaiser überhaupt zustehe. Dies tut der Kaiser entsprechend den Topoi des spätantiken Herrscherbildes „ruhig“ (*tranquillus*), „sanft“ (*placidus, mitis*), „freundlich“ (*benignus*) und „mild“ (*clemens*) aber zugleich „ernst“ (*serenus*), ohne sich auf das Niveau seiner Gegner mit ihren „leeren Worten“ und „falschen Lügen“ herab zu begeben.⁷² Es folgt eine veritable Staatspredigt über

68 In laud. Iust. III, v. 151 – 190; CAMERON (wie Anm. 60) S. 185 – 188; STACHE (wie Anm. 60) S. 408 – 420; das Zitat nach Mauricii Strategicon I. 2, ed. u. übers. von George T. DENNIS – Ernst GAMILLSCHEG (Corpus fontium historiae Byzantinae 17) Wien 1981, S. 78 f. Zu den Palastscholen Arnold H. M. JONES, *The later Roman Empire (284 – 602)*, Oxford 1964, Bd. 2, S. 613 f., S. 636 – 640, S. 657 ff.; Richard I. FRANK, *Scholae palatinae. The Palace Guards of the Later Roman Empire*, Rom 1969.

69 In laud. Iust. III, v. 191 – 230; CAMERON (wie Anm. 60) S. 187 – 190; zum Kaiserthron vgl. Andreas ALFÖLDI, *Insignien und Tracht der römischen Kaiser*, in: *Römische Mitteilungen* 50 (1935) S. 1 – 171, hier S. 127 – 131; TREITINGER, *Kaiser- und Reichsidee* (wie Anm. 16) S. 56 f.; Gilbert DAGRON, *Trônes pour un empereur*, in: *Byzantio, krátos kai koinonía. Mnéme Níkou Oikonomíde (Byzantium – State and society. In Memory of Nikos Oikonomides)*, hg. von Anna AVRAMEA – Evangeliki LAIOU – Euangelos K. CHRYSOS, Athen 2003, S. 180 – 203, hier S. 185 f.

70 CAMERON (wie Anm. 60) S. 13 f., S. 119 f., S. 131 f., S. 140 f., S. 176 f., mit weiteren Motiven und ihren Parallelen in der Imperialikonographie.

71 In laud. Iust. III, v. 231 – 263; praef. v. 4; CAMERON (wie Anm. 60) S. 120, S. 190 f. Die langen Haare erregten schon 558, beim ersten Erscheinen der Awaren, die Aufmerksamkeit der Hauptstadtbewohner: POHL, *Awaren* (wie Anm. 59) S. 18.

72 In laud. Iust. III, v. 308 – 398; CAMERON (wie Anm. 60) S. 309, mit zahlreichen Parallelen. Vgl.

das Reich der Römer, das über allen Königen stehe und allein Gott verpflichtet sei, jene beschenke und beschütze, die ihm dienten und gehorchten, sich aber gegen die Anmaßung „entlaufener Sklaven“ stets mit Krieg verteidigen werde. Sie schließt mit dem drohenden Hinweis auf die Militärmacht der Byzantiner und ihre Triumphe unter Justinian. Letztere konnte ein Gesandter damals nicht nur in dem „erschreckenden“ Anblick der Thronwachen wiedererkennen, sondern auch in den Triumphmosaiken der Palastvorhalle, die er auf dem Weg zum Thronsaal durchschritten hatte.⁷³ Ohne Geschenke, nur mit dem Schrecken und ihrem großmütig geschonten Leben schleichen die Awaren „verwirrt“ (*conturbatus*) davon: Denn Geschenke konnten vom Kaiser nicht gefordert werden, nur gewährt. Wie die Tributpraxis Justinians zeigt, war dies eine Fiktion, die jedoch im diplomatischen Verkehr bis in mittelbyzantinische Zeit aufrecht erhalten wurde.⁷⁴ Geschenke des Herrschers waren stets freiwillig, sie waren Ausdruck von Gunst, Dank und Überlegenheit, erfolgten aber nie unter Zwang.

Es ist unwahrscheinlich, dass die geschilderte Unterredung in dieser Weise stattgefunden hat. Doch wirft der Bericht Corippus' ein Licht auf die protokollarische Behandlung auch schwieriger Empfänge: Die Grundsätzlichkeit der Antwort, mit der Justinus die Awaren entließ, und ihr „altrömisches Pathos“ (Pohl) legen nahe, dass es sich um die ‚Aufführung‘ eines schriftlich vorbereiteten Statements handelte, das man dem Gesandten als Botschaft an seinen Herrn mitgab, ohne ihm Gelegenheit zu einer Erwiderung zu geben. Mit einer ähnlichen Grundsatzklärung entließ auch der Perserkönig Kabades den oströmischen Gesandten Rufinos, der im Palast von Ktesiphon die Kritik Justinians an den persischen Angriffen auf sein Territorium vorgetragen hatte: „all das berichtete Rufinos nach seinem Eintreffen in Byzanz dem Kaiser“.⁷⁵ Streit am Hof war in diesem Fall nicht eine Auseinandersetzung face-to-face, sondern ein formalisierter Austausch von Standpunkten, eine ‚zerdehnte Kommunikation‘, in der der Gesandte lediglich als Übermittler agierte. Das Zeremoniell diente in diesem Fall dazu, dem über große Entfernung geführten Streit in der Sprache der höfischen Symbolik die notwendige Deutlichkeit zu geben. Die unterschiedlichen Versionen des Ereignisses bei Menander, Corippus und Johannes von Ephesos werfen ohnedies die Frage auf, wieweit Chronisten des 6. Jahrhunderts

Ramsey MACMULLEN, Some pictures in Ammianus Marcellinus, in: *The Art Bulletin* 46 (1964) S. 435–455, hier S. 438 f., S. 452 f.

73 Prokop, *Aed. I. 10*: GRABAR, *Empereur* (wie Anm. 2) S. 81 f.; MANGO, *Brazen House* (wie Anm. 4) S. 32 f.

74 POHL, *Awaren* (wie Anm. 59) S. 209–215; BAUER, *Potentieller Besitz* (wie Anm. 12) S. 153 f.; Peter SCHREINER, *Diplomatische Geschenke zwischen Byzanz und dem Westen, ca. 800–1200. Eine Analyse der Texte mit Quellenanhang*, in: *Dumbarton Oaks Papers* 58 (2004) S. 251–281, hier S. 265.

75 Prokop, *Bell. Pers. I, 16*, ed. HAURY (wie Anm. 15)

die Möglichkeit hatten, eine verbale Auseinandersetzung im Wortlaut zu rekonstruieren und wieweit sie ihr fehlendes Wissen durch den Rückgriff auf literarische Muster kompensierten.

In dem von Petros Patrikios verschriftlichten und von Corippus geschilderten Zeremoniell werden diplomatische Streitfragen zugleich auf formelle wie informelle Weise geregelt bzw. umgangen: formell durch strenge Vorabkontrollen und Zugangsregulieren, durch das grundsätzliche Schweigegebot im Audienzsaal sowie das alleinige Recht des Kaisers, zur Rede aufzufordern oder Gespräche abubrechen, informell durch Gunsterweise, Schikanen, Demütigungen oder die Organisation eines Verhandlungsrahmens, der dieses Gespräch fördern, auf ein protokollarisches Minimum reduzieren oder ganz unterdrücken konnte.

Gleichwohl finden wir in den Protokollbeschreibungen der Spätantike noch keine Anweisungen für eine besonders festliche Inszenierung der Empfänge. Der Form nach wurden Gesandtschaften, wie Cer. I 89 mehrfach betont,⁷⁶ „wie im Siletion“ abgewickelt, also wie die Sitzungen von Kaiser und Thronrat im Konsistorium, bei denen man Beamte oder Offiziere ernannte, Gericht hielt und Gesetze promulgierte. Der weitgehend zeremonialisierte Ablauf dieser Sitzungen gab auch den Rahmen für das Gespräch vor: die Teilnehmer standen, meistens sprach nur der Kaiser in vorbereiteten Statements und auch dies tat er oft durch seinen Quaestor.⁷⁷ Entscheidungen wurden in kleineren Zirkeln vorbereitet, und wenn man wie Ambrosius ein wichtiges Anliegen hatte, musste man beim obersten Eunuchen des „heiligen Cubiculum“ um eine Privataudienz anfragen.⁷⁸ Die höfische Pracht ergab sich aus den Räumlichkeiten und den Vorschriften für Kleidung und Prunkwaffen. Der Akzent lag auf der Größe und Ordnung des Hofes, auf den militärischen und bürokratischen Instrumenten der kaiserlichen Machtausübung, weniger auf der Zurschaustellung von raffiniertem Luxus.

Die Gesandtschaftsempfänge des 10. Jahrhunderts

Es ist aufschlussreich, diese Empfänge mit den Gesandtschaften des 10. Jahrhunderts zu vergleichen, denn diese sind nicht nur im Zeremonienbuch Konstantins VII. (913–959) ausführlich überliefert, sondern auch durch die Berichte

76 Vgl. Anm. 52.

77 TREITINGER, Kaiser- und Reichsidee (wie Anm. 12) S. 50–55; JONES, Later Roman Empire (wie Anm. 68) S. 333–341; DAGRON, Trônes (wie Anm. 72) S. 185 f.; Rowland SMITH, The imperial court of the late Roman Empire, c. AD 300 – c. AD 450, in: The Court and Court Society in Ancient Monarchies, hg. von Antony J. S. SPAWFORTH, Cambridge 2007, S. 157–232, hier S. 198–202, S. 215–220.

78 Ambrosius Ep. 24; SMITH, Imperial Court (wie Anm. 77) S. 203.

Liudprands von Cremona und somit aus der Perspektive eines Betroffenen.⁷⁹ Jenseits der Frage nach der Kontinuität und Diskontinuität des Hoflebens über die Umbrüche des 7. bis 9. Jahrhunderts hinweg lassen sie eine Neu- und Umbewertung älterer Praktiken erkennen, in der Prokollformen der Spätantike zwar als Vorlagen benutzt, aber den Erfordernissen der Zeit angepasst wurden.⁸⁰ Mit ihnen wurde der konkrete Sachstreit, der im Einzelfall zu verhandeln war, zum Teilaspekt eines kulturellen und politischen Rangstreits, der bewusst in den Mittelpunkt gerückt und auf der Bühne der Öffentlichkeit verhandelt wurde. Das Scheitern Liudprands von Cremona führt vor Augen, dass sich auch ein Gesandter, der mit konkretem Verhandlungsziel gekommen war und die Spielregeln des Hoflebens zu verachten vorgab, der Wirkung einer solchen Diplomatie nicht entziehen konnte.

Wie Bury, Kresten und Featherstone gezeigt haben, entstanden die Gesandtschaftsprotokolle als Teil einer Kollektion von älteren Zeremonien, die von Hofbeamten Konstantins VII. begonnen, aber in der überlieferten Fassung erst nach dem Tod des Kaisers (959) durch den *parakoimomenos* Basileios Lakapenos redigiert wurde, mit dem später auch Liudprand verhandelte.⁸¹ Vermutlich waren sie Teil einer Reform des Hoflebens, die im Zuge der makedonischen Geschichtskultur mit der Wiederbenutzung und Renovierung von Palasträumen der Spätantike verbunden war, teilweise wohl auch mit einer ‚Re-Invention‘ alter Zeremonien.⁸² Konstantin VII. selbst hat der Zusammenhang von Zeremoniell und Außenpolitik wiederholt beschäftigt. Dies bezeugen außer seinen Exzerptensammlungen auch die Vorworte in *De Ceremoniis* und *De administrando imperio*, wo er mit ähnlichen Worten für die Harmonie und Ordnung (*taxis*) des Zeremoniells argumentiert, „da aufgrund einer lobenswerten Ordnung die kaiserliche Herrschaft noch erhabener und ansehnlicher erscheint und aus diesen Gründen von Fremden wie auch unserer Bevölkerung bewundert wird“.⁸³

79 Lit. wie Anm. 12.

80 DAGRON, *Trônes* (wie Anm. 69) S. 185–188; zu anderen ‚Historismen‘ Jeffrey M. FEATHERSTONE, *Theophanes Continuatus VI and De Cerimoniis I*, 96 (Manuskript, erscheint in *Byzantinische Zeitschrift* 2011).

81 BURY, *Ceremonial Book* (wie Anm. 14); KRESTEN, „Staatsempfänge“ (wie Anm. 12) S. 41–47; Jeffrey M. FEATHERSTONE, *Further Remarks on De Ceremoniis*, in: *Byzantinische Zeitschrift* 97 (2004) S. 113–121; Liudprand, *Leg. 15 u. 18*, ed. Paolo CHIESA, *Liudprandi Cremonensis opera omnia* (CCCM 156) Turnhout 1998, S. 194 f.

82 Jeffrey M. FEATHERSTONE, *Ceremonial in the Great Palace and the ‚Macedonian Renaissance‘* (unveröffentl. Vortragsmanuskript, Istanbul, Juni 2010).

83 Vorwort zum *Zeremonienbuch*, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 3₁₅–4₁₂; Arnold A. TOYNBEE, *Constantine Porphyrogenetos and his World*, Oxford 1973, S. 578–582; FEATHERSTONE, *Display* (wie Anm. 12) S. 75 f.; *De administrando imperio*, Proömion, ed. G. MORAVCSIK – R. J. H. JENKINS, Washington 1967, S. 44–46. Vgl. hierzu Averil CAMERON, *The Construction of Court Ritual. The byzantine Book of Ceremonies*, in: *Rituals and Royalty, Power and Cere-*

Zu diesem überlegenen Selbstverständnis gehörte es, die Begehrlichkeiten fremder Völker nach byzantinischen Luxuswaren stets hervorzuheben und politisch zu instrumentalisieren.⁸⁴ Die Organisation von Gesandtenempfangen und die damit verbundene Geschenkpraxis waren in diesem Sinne wichtige Instrumente eines Reichs geworden, das, ungeachtet der Tatsache, dass sich sein Weltherrschaftsanspruch den politischen Realitäten hatte beugen müssen, immer noch über den größten diplomatischen Apparat der damaligen Welt verfügte und sich in erheblichem Maße über solche Beziehungen definierte.⁸⁵ Auch in der Madrider Handschrift der Chronik des Johannes Skylitzes gehören Bilder von abgehenden und ankommenden Gesandtschaften zu den häufigsten Bildformularen für die Herrscher des 9. und 10. Jahrhunderts (Abb. 5–6).⁸⁶

Die verfahrenstechnische Grundlage dieses Vorgehens beschreibt ein Abschnitt im zweiten Teil des Zeremonienbuchs (Cer. II 15), der Empfänge (δοχαί) für ausländische Gesandtschaften der Jahre 946 bis 957 protokolliert, die den Verkehr mit dem Emir von Tarsus, den Kalifaten von Bagdad und Córdoba und der Großfürstin Olga von Kiew betreffen⁸⁷. Ihnen vorangestellt ist ein Musterempfang in der Magnaura, der zu jenen neuen Zeremonien gehört, die nach Auskunft des Vorwortes „bisher noch niemals aufgeschrieben wurden“.⁸⁸ Dass der Empfang für die Tarsioten aus dem zweiten Jahr der Alleinherrschaft Konstantins VII. (Mai-August 946) als „zeremonielles Protokoll“ (Kresten) die längste Beschreibung erfährt,⁸⁹ ist mit der hohen Wertschätzung der arabischen Fürstentümer seit Theophilos und Leon VI. zu erklären, die durch die zahlreichen Gefangenenaustausche im 9./10. Jahrhundert der wichtigste Verhandlungspartner geworden waren.⁹⁰ Wie im Falle der Perser diente als Demonstra-

monial in *Traditional Societies*, hg. von David CAMMADINE – Simon PRICE, Cambridge 1987, S. 106–136, hier S. 116; BAUER, Potentieller Besitz (wie Anm. 12) S. 154 f.

84 De Administrando imperio, c. 13, ed. MORAVCSIK – JENKINS (wie Anm. 83) S. 66–76; Claudia SODE, Untersuchungen zu De Administrando imperio Kaiser Konstantins VII. Porphyrogenetos, in: *Poikila Byzantina (Varia V)*, Bonn 1994, Bd. 5, S. 147–260, hier S. 189–234.

85 Im Überblick SHEPARD, Byzantine diplomacy (wie Anm. 10).

86 Vasiliki TSAMAKDA, *The illustrated chronicle of Joannes Scylitzes in Madrid*, Leiden 2002, S. 277 f.

87 KRESTEN, „Staatsempfänge“ (wie Anm. 81) S. 41–43; FEATHERSTONE, Display (wie Anm. 12); DERS., Olga’s Visit to Constantinople in *De Cerimoniis*, in: *Revue des Études Byzantines* 61 (2003) S. 243–251.

88 Cer. II, Vorwort, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 516.

89 KRESTEN, „Staatsempfänge“ (wie Anm. 12) S. 45.

90 Zum Hintergrund Alexander A. VASILIEV, *Byzance et les Arabes II. les relations politiques de Byzance et des arabes à l’Epoque de la dynastie Macédonienne*, Bruxelles 1968, Bd. 2, S. 311–320; TOYNBEE, *Constantine* (wie Anm. 83) S. 377–390; KRESTEN, „Staatsempfänge“ (wie Anm. 12) S. 13–34.

tionsmodell also ein besonders aufwendig zelebrierter Anlass, eine ‚Maximalversion‘, die für andere Fälle adaptiert werden konnte.

De facto schildert der Empfang für die Legaten des Emirs von Tarsus 946 keine neue Zeremonie, sondern eine Solemnisierung der alten durch Ausstattung und religiöse Symbolik, die den öffentlichen Inszenierungs- und Zeichencharakter zulasten des „procès verbaux“ (Toynbee) deutlich stärkte.⁹¹ Die Maxime Konstantins VII., dass die Herrlichkeit der Zeremonien auf andere Völker und die eigenen Untertanen gleichermaßen wirken sollte, zeigt sich bereits in der Wahl von Zeit und Ort. Viele Empfänge fanden an Sonntagen statt, an denen der Hof in Festkleidern ging und die Gesandten später als Zuschauer an der großen Prozession zur Hagia Sophia teilnahmen, häufig auch am Gastmahl nach dem Kirchgang.⁹² Schauplatz war nicht mehr der Chrysotriklinos im unteren Palast, der unter der Woche als Thron- und Audienzsaal diente,⁹³ sondern die Magnaura, eine mehrschiffige Halle mit Vorhof, die oben beim Augustaion und außerhalb des damaligen Palastes lag.⁹⁴ Diese Lage „neben dem Palast“ (Liudprand, Ant. VI. 5) erlaubte nicht nur eine erhöhte Öffentlichkeit, sondern auch größere Teilnehmerzahlen. Im 10. Jahrhundert gehörten zu den Teilnehmern einer solchen Audienz nicht nur Thronrat, Würdenträger und Palastwachen, sondern auch die Zirkusparteien, Einheiten der Armee und die Kastratenchöre der großen Kirchen, die für Musik und Huldigungsgesänge zu sorgen hatten.⁹⁵ Als Zugang wählte man einen komplizierten Parcours von der einstigen Palastvorhalle am Augustaion, der auch jene älteren Palasträume einbezog, die in mittelbyzantinischer Zeit kaum mehr genutzt wurden, seit sich das Hofleben auf die tieferen Meerterrassen verlagert hatte.⁹⁶ Bezeichnenderweise werden ausgerechnet diese alten Palastbereiche am ausführlichsten beschrieben.⁹⁷

Entsprechend dieser größeren Öffentlichkeit fielen die Vorbereitungen für die Herrichtung des Palastes aus, die in den mittelbyzantinischen Protokollen

91 TOYNBEE, Constantine (wie Anm. 83) S. 581; DAGRON, Trônes (wie Anm. 69) S. 186 f.; NERLICH, Gesandtschaften (wie Anm. 16) S. 156 f.

92 KRESTEN, „Staatsempfänge“ (wie Anm. 12) S. 32, vermutet Gründe der Aufwandsersparnis.

93 DAGRON, Trônes (wie Anm. 69) S. 191–201; Jeffrey M. FEATHERSTONE, The Chrysotriklinos Seen Through *De Cerimoniis*, in: Zwischen Polis, Provinz und Peripherie. Beiträge zur byzantinischen Geschichte und Kultur, hg. von Lars M. HOFFMANN (Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik 7) Wiesbaden 2005, S. 845–852; DERS., The Great Palace as Reflected in *De Cerimoniis*, in: Visualisierungen von Herrschaft, hg. von BAUER (wie Anm. 12) S. 47–61, hier S. 50–55.

94 Zur Magnaura: GUILLAND, Études (wie Anm. 4) S. 141–150; Albrecht BERGER, Die Senate von Konstantinopel, in: Boreas 18 (1995) S. 131–142; Jan KOSTENEC, Studies on the Great Palace in Constantinople II: The Magnaura, in: Byzantinoslavica 60 (1999) S. 161–182; BAUER, Potentieller Besitz (wie Anm. 12) S. 156 f.

95 DAGRON, Trônes (wie Anm. 69) S. 185 f.

96 Zur Topographie des Kaiserpalastes vgl. BARDILL, Visualizing (wie Anm. 43).

97 FEATHERSTONE, Ceremonial (wie Anm. 82).

einen beträchtlichen Teil des Textes ausmachen.⁹⁸ Für den Besuch wurden die alten Palasträume und der Hippodrom durch Teppiche, Seidenvorhänge, Prunkkleider, neue Kronleuchter und kostbaren Schmuck aus Gold, Silber und Email hergerichtet, die Wände mit Blumenkreuzen geschmückt, Böden mit Duftkräutern wie Lorbeer, Myrten und Rosmarin bestreut. Für die Ausstattung dieser Räume, die nicht mehr zum eigentlichen Palast gehörten, hatten Kaiser, Eparch und die Korporationen gemeinsam aufzukommen. Dafür bedienten sie sich aus den Beständen der Palastkirchen und des kaiserlichen *sakellarios*, aber auch bei den städtischen Kirchen und Spitälern sowie den Purpurlagern des Eparchen. Selbst in der Magnaura scheint die Aufstellung des ‚Thron Salomos‘ und der Klangautomaten erst zu diesem Anlass erfolgt zu sein.⁹⁹

Erst nach diesen Vorbereitungen schildert das Zeremonienbuch die Aufstellung der Würdenträger, die nach Rang, Kleidung und Farben gestaffelt ein Spalier vom Palasttor bis zur Aula bildeten.¹⁰⁰ Die Prozedur begann damit, dass der Kaiser am frühen Morgen statt des Empfangs im Chrysotriklinos mit seinem Kammerpersonal, den Thronwachen und Bannerträgern vom Palast zur Magnaura zog, wo schon die Hofbeamten warteten, dort den Ornat anlegte und den ‚Thron Salomos‘ bestieg. Nach einer ersten Akklamation durch das Kammerpersonal folgten die sogenannten ‚Entrées‘ (*vela*): Türwächter (*ostiarii*) mit goldenen Stäben führten auf Anweisung des Zeremonienmeisters gruppenweise die Würdenträger in die Thronaula, zuerst die Magister, Patrizier und Senatoren, dann entsprechend ihrem Rang die anderen Stände. Im Fall der arabischen Legation notiert das Zeremonienbuch detailliert die Standorte und Uniformen der zahlreichen Gardetruppen verschiedener Nationalität, die mit ihren Szeptern, Bannern, Standarten und Waffen die abgeschränkte Einzugsstraße der Aula (*solea*) und ihre Zugänge flankierten.¹⁰¹ Anders als im Konsistorium des 6. Jahrhunderts müssen die zahlreichen Uniformierten dem Eintretenden förmlich auf den Leib gerückt sein. Vor dem Gebäude, an der großen Aufgangstreppe standen auf Sängertribünen neben den Demen auch die Kastratenchöre aus der

98 Cer. II 15, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 570₁₁–582₂₂, übers. FEATHERSTONE, Display (wie Anm. 12) S. 85–95; CORMACK, Is it Art? (wie Anm. 10) S. 223–227.

99 Cer. II 15, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 570₁₁–571₇. Zur temporären Installation des Salomothrons vgl. Cer. II 15, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 567₉; Liudprand, Antapod., VI. 5, ed. CHIESA (wie Anm. 81) S. 147; FEATHERSTONE, Display (wie Anm. 12) S. 82 mit Anm. 30. Albrecht BERGER, Die akustische Dimension des Kaiserzeremoniells. Gesang, Orgelspiel und Automaten, in: Visualisierungen von Herrschaft, hg. von BAUER (wie Anm. 12) S. 63–75, hier S. 67 f. Die von Liudprand beschriebene Hebevorrichtung wird in den byzantinischen Quellen nicht erwähnt.

100 Cer. II 15, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 574₆–579₂₂.

101 Vgl. die Rekonstruktion bei BAUER, Potentieller Besitz (wie Anm. 12) S. 158.

Hagia Sophia und der Apostelkirche, die zu den Entrées ihre Polychronia darbrachten und auch später zum Gastmahl sangen.¹⁰²

Erst wenn sich die Versammlung im Thronsaal komplettiert hatte, war die Zeit für den Einzug der Gesandten: Auf ein Signal erhob man den Vorhang, und angeführt vom *logothetes tou dromou* und eskortiert von weiteren Beamten geleitete man den Gesandten mit seinem Dolmetscher vor den Herrscher.¹⁰³ Nur einmal, beim Betreten des Saales, musste er sich niederwerfen, während Liudprand drei Jahre später erneut von einer dreifachen Proskynese spricht.¹⁰⁴ Dafür wurde er jetzt Zeuge eines Schauspiels, bei dem der thronende Kaiser schwiag und zum erhabenen Bild wurde, während Automaten und Instrumente die Regie übernahmen. Schon den Eintretenden begleitete das Dröhnen der Orgeln hinter den Vorhängen, es verstummte erst, wenn er in gebührendem Abstand vor dem Thron zu stehen kam.¹⁰⁵ Nachdem der Logothet „die üblichen Fragen“ gestellt hatte, begann das Brüllen der mechanischen Löwen, das Zwitschern der Vögel in den Bäumen, und die Tiere auf den Thronstufen erhoben sich. Währenddessen brachte ein *protonotarios* das Geschenk herein, und die Automaten verstummten erneut. Erst nach der Übergabe zog sich der Gesandte nach einer weiteren Proskynese zurück, begleitet vom Dröhnen der Automaten, das erst endete, wenn er die Aula wieder verließ. Je nach Anzahl der Gesandtschaften konnte sich diese Prozedur an einem Tag mehrfach wiederholen.¹⁰⁶

Man hat das in Cer. II 15 geschilderte Empfangszeremoniell nicht zu Unrecht mit einer ‚Show‘ verglichen (Featherstone), bzw. mit einer ‚exhibition of imperial art‘ (Cormack), die mehr der Zurschaustellung von Rang und Magnifizienz gedient habe als dem Austausch von Botschaften, also das Zeremoniell von seinem eigentlichen Zweck abtrennte.¹⁰⁷ Denn ungeachtet der enormen Aufwandsteigerung dürfte der Auftritt vor dem Kaiser nur noch wenige Minuten gedauert haben und reduzierte den verbalen Austausch auf ein Minimum. Tatsächlich ist das „Vorzeigen“ (δὲ ἐνδειξίῳ) und „Bewundern“ jener „guten Ordnung“, die der Kaisermacht Respekt und Ansehen verschaffen sollte, ein zentraler Begriff in den Anweisungen des Zeremonienbuches.¹⁰⁸ Mit ihnen wird bei der Herrichtung

102 Cer. II 15, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 577⁷⁻¹⁵, 585⁹⁻¹⁵.

103 Cer. II 15, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 583¹-584⁶; zum Amt des Logotheten Rodolphe GUILLAND, Les logothètes, in: Revue des Études Byzantines 29 (1971) S. 31 – 70.

104 Liudprand, Antapod. VI. 5, ed. CHIESA (wie Anm. 81) S. 147.

105 Cer. II, 15, ed. REISKE (wie Anm. 11) 568¹⁷-569¹⁶; BERGER, Automaten (wie Anm. 99) S. 67 f.

106 Cer. II 15, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 569¹⁶⁻¹⁹; Liudprand, Antapod. VI, 5 – 6, ed. CHIESA (wie Anm. 81) S. 147 f.

107 FEATHERSTONE, Display (wie Anm. 12) S. 76; CORMACK, Is it Art?(wie Anm. 10) S. 227.

108 Cer. I, ed. REISKE (wie Anm. 11) Vorwort = Albert VOGT, Constantinus Porphyrogenitus. Le livre des cérémonies. Texte e commentaire, Bd. I/1, Paris 1935, S. 1-2²⁴; Cer. II, Vorwort, S. 516¹-517¹⁸; FEATHERSTONE, Display (wie Anm. 12) S. 76; BAUER, Potentieller Besitz (wie Anm. 12) S. 154 f.

des Palastes der besondere Aufwand für die arabischen Legaten begründet,¹⁰⁹ für deren Höfe im 10. Jahrhundert ähnliche Inszenierungsstrategien überliefert sind.¹¹⁰ Hierzu gehörte, dass der Kaiser im 10. Jahrhundert konsequent schwieg, den Austausch der Grußbotschaften seinem Logotheten überließ und auch die Geschenkübergabe (Abb. 6) an einen Hofbeamten delegierte. Selbst die Übergabe des Schreibens, im 6. Jahrhundert noch Bestandteil des Antrittsbesuches und auch später wichtiges Motiv der Bilddarstellungen (Abb. 5),¹¹¹ wird nicht mehr geschildert. Sie scheint damals in das Vorfeld des ersten Empfangs verlegt worden zu sein. Bei Liudprand von Cremona erfolgte sie schon während des Antrittbesuchs beim Logotheten, der nach einem erregten Wortwechsel über die Kaiserfrage die eigenhändige Entgegennahme sogar verweigerte.¹¹² Ein öffentlicher Konflikt, der die Würde des Kaisertums zu beschädigen drohte, konnte auf diese Weise schon im Vorfeld vermieden werden. Als Beleg, wie realistisch man dieses Risiko einschätzte, wurde der streitbare Bischof – anders als bei seinem früheren Besuch – fortan nicht in der Magnaura empfangen, sondern nur in der *stephana* – wahrscheinlich dem Augusteus, in dem nach Cer. I 90 erst der zweite Empfang für die Verhandlungsgespräche stattfand –,¹¹³ während den Legaten aus Tarsus die Ehre eines ‚großen Empfangs‘ in der Magnaura gleich zweimal zuteil wurde.

Gleichwohl war das Empfangszeremoniell des 10. Jahrhunderts mit seiner höfischen Prachtentfaltung kein „zeichenhafter Ersatz für verbale Kommunikation“,¹¹⁴ sondern lediglich der offizielle Auftakt zu Verhandlungen, die einige Tage später in kleinerem Rahmen begannen und manchmal Monate dauern konnten, begleitet von Einladungen zur kaiserlichen Tafel, zu Zirkusspielen, kirchlichen Festen oder zum Besuch der Kirchen und ihrer Schätze (Abb. 7).¹¹⁵ So empfing man die Gesandten aus Tarsus schon kurz nach ihrem Antrittsbesuch (31. Mai 946) zu einem ersten Verhandlungsgespräch im Chrysotriklinos des unteren Palastes, richtete später für sie Zirkusspiele aus, lud sie am 6. August zum Fest der Transfiguration, veranstaltete drei Tage später (9. August) ein zweites Bankett im Justinianos, empfing sie vier Tage darauf (13. August) erneut zu Gesprächen in der Magnaura – diesmal ohne den Thron Salomos – und lud sie

109 Cer. II 15, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 584₇ u. 590₁₁.

110 Siehe unten S. 357.

111 Margaret E. MULLETT, The language of diplomacy, in: Byzantine Diplomacy, hg. von SHEPARD – FRANKLIN (wie Anm. 10) S. S. 203–216.

112 Leg. 2, ed. CHIESA (wie Anm. 81) S. 187 f.

113 Leg. 3, ed. Chiesa (wie Anm. 81) S. 188; FEATHERSTONE, Display (wie Anm. 12) S. 104; Die Bezeichnung *Στεφάνα*, id est *Coronaria* deutet auf das Augusteus (*Στέψιμον*), den Krönungssaal des Daphne-Palastes, in dem man sonst Gesandte zum zweiten Besuch empfing: Cer. I 90, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 408₅–410₃; GUILLAND, Études (wie Anm. 4) S. 82. Vgl. Anm. 42.

114 So BAUER, Potentieller Besitz (wie Anm. 12) S. 164.

115 TOYNBEE, Constantine (wie Anm. 91) S. 498 f.; CUTLER, Échanges (wie Anm. 23) S. 65.

schließlich am Abend desselben Tages zu einem Festbankett in den großen 19-Konchensaal des Kaiserpalastes „entsprechend den Zeremonien für Weihachten“.¹¹⁶

Was die politischen Gespräche ergaben und wie sie geführt wurden, erfahren wir nicht, denn das Protokoll vermerkt nur lapidar, dass die Gesandten „mit dem Kaiser über alles sprachen, was sie wünschten“.¹¹⁷ Was darüber hinaus wie eine Teilnahme am normalen Hofleben wirkt, erweist sich jedoch auf den zweiten Blick als ein lediglich inszeniertes Hofleben, das den Kaiser vor seinen Gästen auf den Höhepunkten seiner zeremoniellen Repräsentation zeigen sollte: Der Chrysotriklinos mit seinem Christusmosaik über der Thronapsis wurde für das Empfangsbankett „wie zu Ostern“ hergerichtet, d. h. mit Kaiserthronen, Orgeln, Liegen, goldenem Tisch, reicher Schatzkunst und großem Schaubüfett (*pentapygion*).¹¹⁸ Für die erste Audienz stellte man dort als historische Reliquien die Throne von Arcadius und Konstantin auf,¹¹⁹ zu den Zirkusspielen im Hippodrom mischte man sogar die Kastratenchöre von Hagia Sophia und Apostelkirche unter die Zirkusparteien, um die Qualität der anspruchsvollen Hymnen zu verbessern.¹²⁰ Beim Fest der Transfiguration, an dem Kaiser und hohe Würdenträger das Loros trugen wie sonst nur am Ostersonntag, mussten die Kastratenchöre erneut den Zirkusparteien beim Singen aushelfen, während die Gesandten vom Tribunal aus der großen Prozession zusahen, die mit Mosesstab, Konstantinskreuz und den Insignien aus der Christuskirche vom Palast zur Sophienkirche zog.¹²¹ Im großen 19 Konchen-Saal schließlich wurden sie bereits im August zu Zeugen eines Weihnachtsbanketts, bei dem die Gäste in antiker Manier liegend speisten und der Kaiser an seine Hofbeamten die zum Jahreswechsel üblichen Geldgeschenke (*roga*) verteilte.¹²² Innerhalb von nur 10 Wochen bekamen die arabischen Gesandten damit die wichtigen Schauplätze, Zeremonien, Festkleider und Kultobjekte eines ganzen Jahres zu sehen. Auch Liudprand von Cremona, der sich mehrere Monate am Hof aufhielt, wurde vom Kaiser aufgefordert, an den großen Largitionszeremonien an Weihnachten und

116 BAUER, potentieller Besitz (wie Anm. 12) S. 159 u. S. 162. Zur Chronologie FEATHERSTONE, Display (wie Anm. 12) S. 80 f.

117 Cer. II 15, ed. REISKE (wie Anm. 4) S. 588₁₋₅, 593₁₂₋₁₅.

118 Cer. II 15, ed. REISKE (wie Anm. 4) S. 580₃-582₂₂. Vgl. DAGRON, Trônes (wie Anm. 69) S. 195 ff.

119 Cer. II 15, ed. REISKE (wie Anm. 4) S. 586₁₅-588₁₄.

120 Cer. II 15, ed. REISKE (wie Anm. 4) S. 589₉₋₁₁. Zu den Kaiserhymnen TREITINGER, Kaiser- und Reichsidee (wie Anm. 16) S. 74-84.

121 Cer. II. 15, ed. REISKE (wie Anm. 4) S. 590₂₀-592₃.

122 Zu den den *roga* Nicolas OIKONOMIDÈS, Les listes de Preséances Byzantines des IXe et Xe siècles, Paris 1972, S. 164-190.

Palmsonntag teilzunehmen, „weil er (der Kaiser) mich bei dieser Austeilung dabei haben wollte“.¹²³

Die Frage bleibt, ob ein solches ‚Schauzeremoniell‘, bei dem man den Kaiserpalast wie eine große Schatzkammer inszenierte, ein effektives und bewusst eingesetztes Verhandlungsinstrument war oder ein lediglich auf Überwältigung zielendes Gesamterlebnis, das auch in Konkurrenz zu den arabischen Fürstenhöfen in Bagdad oder Córdoba den eigenen Überlegenheitsanspruch demonstrierte.¹²⁴ Denn Empfangszeremonien an religiösen Festtagen mit einem großen Aufgebot an Personal und Kunstwerken sind dort im 10. Jahrhundert ebenso bezeugt wie Thronautomaten nach dem Studium antiker Traktate,¹²⁵ künstliche Wartezeiten und endlose Spalier durch ein Labyrinth von Palasträumen, an deren Ende sich der Kalif in einem festlichen Thronsaal als schweigendes Bild präsentierte oder hinter einem Vorhang verborgen blieb. Auch die byzantinischen Gesandten, die nach dem Bericht des Chronisten Al-Qadi ibn al-Zubayr 917 zu Friedensverhandlungen nach Bagdad gekommen waren, hielt man erst lange vor und in der Stadt fest, bevor man sie nach mehreren Vorlassgesuchen auf eine *tour de palace* durch die Gänge und Höfe der Residenz schickte, bei der sie erst nach etlichen Erholungspausen „verwirrt“ und „eingeschüchtert“ den Thronsaal erreichten, um dort den Kalifen al-Muqtadir (908 – 932) im Glanz des goldenen Schmucks wie eine Vision zu erleben.¹²⁶ Zehntausende von Vorhängen, Teppichen und Schatzstücken sollen die 13 Paläste geschmückt haben, allein der Vorempfang beim Wesir, dessen Spalier bereits im Gästequartier begann, wird

123 Antapod. VI, 10, übers. nach Albert BAUER – Reinhold RAU, Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit (Ausgewählte Quellen zur Geschichte des Mittelalters 8) Darmstadt 1977, S. 492 (anlässlich des Osterfestes). Liudprand erreichte Konstantinopel am 16. September 948 oder 949 (Antapod. VI, 4) und blieb dort bis mindestens Ostern 950. Zur Datierung KRESTEN, „Staatsempfänge“ (wie Anm. 81) S. 33 ff., Anm. 101; Sebastian KOLDITZ, Leon von Synada und Liudprand von Cremona. Untersuchungen zu den Ost-West-Kontakten des 10. Jahrhunderts, in: Byzantinische Zeitschrift 95 (2002) S. 509 – 584, hier S. 521 Anm. 49.

124 Vgl. CUTLER, Échanges (wie Anm. 23) S. 55 – 59; Juan SIGNES CODONER, Diplomatie und Propaganda im 9. Jahrhundert. Die Gesandtschaft des al-Ghazal nach Konstantinopel, in: Novum millennium: studies on Byzantine history and culture dedicated to Paul Speck, hg. von Claudia SODE, Aldershot 2001, S. 379 – 392.

125 Gerard BRET, The automata in the Byzantine „Throne of Solomon“, in: Speculum 29 (1954) S. 477 – 487.

126 Kitab al-Hadaya wa al-Tuhaf, hg. von Muhammed HAMIDULLAH, Kuwait 1959, S. 130 – 39, übers. von Ghada al-Hijawi AL-QADDUMI, Book of Gifts and Rarities – Kitab al-Hadaya wa al-Tuhaf: selections compiled in the fifteenth century from an eleventh-century manuscript on gifts and treasures. Translated from the Arabic with Introduction, Annotations, Glossary, Appendices, and Indices, Harvard University Press 1996, S. 148 – 55, S. 328 f. (Kommentar); VASILIEV, Arabes (wie Anm. 90) S. 239 – 243; Avinoam SHALEM, Manipulations of Seeing and Visual Strategies in the Audience Halls of the Early Islamic Period. Preliminary Notes, in: Visualisierungen von Herrschaft, hg. von BAUER (wie Anm. 12) S. 213 – 232, hier S. 221 f.; CUTLER, Échanges (wie Anm. 23) S. 57 f.

auf 30.000 Dinar beziffert. Zu den Höhepunkten dieser höfischen Leistungsschau gehörten angeblich vier Elefanten, zwei Giraffen und ein Spalier von 50 Löwenpaaren an den Ketten ihrer Dompteure, dazu im Thronsaal ein 1.600 kg schwerer Silberbaum mit singenden Vögeln, der auf Anweisung des Kalifen aus dem Boden emporstieg, während Brunnen Parfüme wie Moschus oder Rosenwasser versprühten. In der von Abd ar-Rahman III. (912–961) begründeten Kalifenresidenz von Madinat al-Zahra bei Córdoba begann der Empfang auswärtiger Gesandter schon mehrere Kilometer vor der Stadt mit einem Spalier von Reitern und Fußsoldaten, bevor die Legation mit ihren Dolmetschern über die Puerta de la Azuda die weitverzweigten Korridore des Palastes betrat, in dessen Thronsaal der unbewegt präsentierte Kalif und sein Hofstaat warteten.¹²⁷ Brief- und Geschenkübergabe folgten hier, wie die Legation Romanos' I. von 938 bezeugt, einem ähnlichen Prozedere, während die Berichte über ein Quecksilberbecken, dessen gleißende Lichtreflexe die Betrachter irritieren und erschrecken konnte, wohl dem Reich späterer Legendenbildung angehören.¹²⁸

Die Frage nach dem ‚Erfolg‘ solcher ‚well orchestrated mass demonstrations‘ (Shepard)¹²⁹ ist nicht leicht zu beantworten, denn Augenzeugenberichte wie diejenigen des arabischen Häftlings Harun Ibn-Yahya oder Liudprands von seiner ersten Mission 949/950 bleiben schwer einzuschätzende Ausnahmen.¹³⁰ Sie wurde auch in der Forschung unterschiedlich beantwortet, bis hin zu Autoren wie Toynbee und Obolensky, welche die exzessiven Hofzeremonien Konstantins VII. und ihre Apparaturen geradezu als „farce“ und „childish“ verurteilten.¹³¹ Sie hängt an der Bewertung von Zweck und Mitteln, die schon unter den Zeitgenossen nicht einheitlich war und erschwert wird durch die Tendenz vieler Chronisten, den Glanz vergangener Höfe topisch zu überhöhen. Nicht alle folgten der ehrenvollen Einladung an den Kaiserhof wie der fatimidische Kalif Al-Muizz, der in seiner Absage 958 ein Zeichen von Überlegenheit ansah.¹³² Zwar soll Romanos Lekapenos zuvor die Gesandten der Fatimiden durch Empfang und Geschenke so beeindruckt haben, dass sie ihre feindliche Allianz mit den

127 Kristina KRÜGER, Die Palaststadt Madinat al-Zahra' bei Cordoba, in *Visualisierungen von Herrschaft*, hg. von BAUER (wie Anm. 12) S. 233–71, hier S. 245–51.

128 Vgl. SHALEM, *Manipulations* (wie Anm. 126) S. 225, der als Quelle jedoch nur das späte Geschichtswerk des Al Maqqari (1577–1632) nennt.

129 SHEPARD, *Byzantine Diplomacy* (wie Anm. 10) S. 58.

130 Peter SCHREINER, Zu Gast in den Kaiserpalästen Konstantinopels. Architektur und Topographie in der Sicht ausländischer Betrachter, in: *Visualisierungen von Herrschaft*, hg. von BAUER (wie Anm. 12) S. 101–134, hier S. 119–123.

131 TOYNBEE, *Constantine* (wie Anm. 83) S. 187 f., S. 195, S. 498 f. Vgl. die Diskussion bei SHEPARD, *Byzantine Diplomacy* (wie Anm. 10) S. 50 f.; OBOLENSKY, *Diplomacy* (wie Anm. 58) S. 60.

132 Samuel M. STERN, *An embassy of the byzantine emperor to the Fatimid caliph Al-Muizz*, in: *Byzantion* 20 (1950) S. 239–258.

Bulgaren aufgaben – mehr eine Umschreibung für den ‚Kauf‘ eines Gegners.¹³³ Doch musste al-Muqtadir trotz seines prunkvollen Empfangs einen Frieden mit hohen Tributzahlungen abschließen, seine teure Hofhaltung und die militärischen Misserfolge führten zu Kritik und Revolten. Dass Abd ar-Rahman III. eine fränkische Gesandtschaft durch seinen Empfang so einschüchterte, dass sie wortlos einen Friedensvertrag zu seinen Bedingungen akzeptierte, wie der arabische Chronist Ibn al-‘Arabi im 13. Jahrhundert berichtet, dokumentiert zwar den Glauben an die Wirkung solcher Inszenierungen, wurde aber bereits von Fernando de la Granja als literarische Konstruktion entlarvt, die Motive abassidischer Quellen verwertet.¹³⁴ Auch der Bericht des Chronisten von Salerno über einen Empfang im Stil des byzantinischen Hofzeremoniells *cum magno apparatu...et magna sublimitate*, mit dem der unterlegene Langobardenfürst Arechis II. 787 die Legaten Karls des Großen beschämte, entstand erst in einer Zeit, als die Hofkultur von Benevent und Salerno bereits zum Gegenstand einer nationalen Legendenbildung geworden war.¹³⁵

Das Misstrauen gegen eine allzu aufwändige Ehrung politischer Kontrahenten dürfte demgegenüber häufiger gewesen sein, als es die Quellen erkennen lassen. Für den Kaiserhof deuten hierauf nicht nur die zitierten Äußerungen über die teuren Perserbesuche unter Justinian,¹³⁶ sondern auch jene Kritik, die Hofbeamte des Kaisers Nikephoros II. Phokas 968 im Gespräch mit Liudprand äußerten, als sie dem verstorbenen Kaiser Konstantin VII. vorwarfen, dass er vom Palast aus „durch solche Dinge“ sich die Völker zu Freunden gemacht habe (*huiusmodi rebus amicas sibi nationes effecerat*), anstatt sie durch Schrecken und Schwert zu unterwerfen.¹³⁷ Dass unter *huiusmodi rebus* nicht nur Geschenke und die zuvor monierten Einkäufe von Purpurseide zu verstehen waren, sondern auch der sonstige Luxus, den Konstantin VII. für das Erstaunen der Fremden trieb, dürfte sehr wahrscheinlich sein.

Gleichwohl haben auch die Hofdiplomaten des Nikephoros nicht darauf verzichtet, für Auseinandersetzungen, bei denen ein Krieg nicht zur Diskussion

133 Kedr. II, S. 356 f.; VASILIEV, Arabes (wie Anm. 90) S. 261 f.

134 Fernando DE LA GRANJA, A proposito de una embajada cristiana a la corte de ‘Abd al-Rahmān III, in: Al-Andalus 39 (1974) S. 391 – 406; vgl. KRÜGER, Palaststadt (wie Anm. 127) S. 233 f.

135 Manfred LUCHTERHANDT, Stolz und Vorurteil. Der Westen und die byzantinische Hofkultur im Frühmittelalter, in: Visualisierungen von Herrschaft, hg. von BAUER (wie Anm. 12) S. 171 – 212, hier S. 176 – 179.

136 Vgl. Anm. 38 u. 54.

137 Leg. 55, übers. nach BAUER – RAU (wie Anm. 123) S. 576. Vgl. Rosemary MORRIS, The two faces of Nikephoros Phokas, in: Byzantine and Modern Greek Studies 12 (1988) S. 83 – 115, hier S. 96 f.; Telemachos C. LOUNGHIS, Die byzantinischen Gesandten als Vermittler materieller Kultur vom 5. bis ins 11. Jahrhundert, in: Kommunikation zwischen Orient und Okzident. Alltag und Sachkultur, hg. von Harry KÜHNEL, Wien 1994, S. 49 – 67, hier S. 50.

stand, ihr Instrumentarium aus Gunsterweisen und restriktiver Kontrolle zu nutzen, um Gesandte hinzuhalten, auszuforschen und den notwendigen Druck auf sie zu erzeugen. Dass man Liudprand von Cremona auf seiner zweiten Mission von 968 im Dienste Ottos I. weniger freundlich behandelte als auf seiner ersten am Hofe Konstantins VII., ist ungeachtet der polemischen Übertreibungen in der *Legatio* unbestritten – die politischen Hintergründe der Krise und die Inhalte der Verhandlungen müssen hier außer Acht bleiben.¹³⁸ Doch wurde auch diese Auseinandersetzung – formal korrekt – mit den Instrumenten des höfischen Protokolls geführt, die Liudprand teilweise missversteht, teilweise nicht akzeptieren will.¹³⁹ In ihren Mittelpunkt rücken Rang- und Statusfragen und die symbolischen Kommunikationsmittel des Hofes: Terminverzögerungen, Einladungen, Gunsterweise, der Zustand der Hofkleider oder vermeintliche Zurücksetzungen, die den Bischof im Rückblick weitaus mehr beschäftigten als die politischen Inhalte seiner Gespräche.¹⁴⁰ Für ihn, der die Spielregeln des Kaiserhofs bereits kannte, scheint dies am Ende nicht berichtenswerter als die Frage, ob man den Gesandten des Kaisers an der Tafel so ehrte, wie es einem Legaten des Kaisers zustand, das Quartier angemessen war, ein Brief persönlich empfangen wurde oder – *vere indignans* – nur vom Dolmetscher,¹⁴¹ oder ob Gastmähler und Festkleider den Vergleich mit dem Ottonenhof aushielten. In den zahlreichen Klagen seiner *Legatio* erscheint Liudprand in das Wertesystem des Hofes mit seinen Rang- und Statusfragen derart hineingezogen, dass er förmlich zu seinem Gefangenen wird.¹⁴² Gegen Lintzels polemische Frage, was Kleider, Saucen und Wildesel mit Diplomatie zu tun hätten, sollte man allerdings konzедieren, dass in einer diplomatischen Kultur, die auf Präsenz basierte,

138 Literatur in Auswahl: Martin LINTZEL, Studien über Luitprand von Cremona (Historische Studien 233) Berlin 1933, S. 35–76; Jon N. SUTHERLAND, The Mission to Constantinople in 968 and Liutprand of Cremona, in: *Traditio* 31 (1975) S. 55–81; Michael RENTSCHLER, Liudprand von Cremona. Eine Studie zum ost-westlichen Kulturgefälle im Mittelalter, Frankfurt 1981; Johannes KODER, Subjektivität und Fälschung in der byzantinischen Geschichte. Liudprand von Cremona als Historiograph und Objekt der Historiographie, in: *Byzantiaka* 15 (1995) S. 107–132; Henry MAYR-HARTING, Liudprand of Cremona's Account of his Legation to Constantinople (968) and Ottonian Imperial Strategy, in: *The English Historical Review* 116 (2001) S. 539–556; Wolfram BRANDES, Liutprand von Cremona, in: *Byzantinische Zeitschrift* 93 (2000) S. 435–463; KOLDITZ, Leon von Synada (wie Anm. 123).

139 Detlev ZIMPEL, Zur Bedeutung des Essens in der „*relatio de legatione Constantinopolitana*“ des Liutprand von Cremona, in: *Historische Zeitschrift* 269 (1999) S. 1–18, hier S. 7 f.

140 KOLDITZ, Leon von Synada (wie Anm. 123) S. 569; Philippe BUC, Writing Ottonian Hegemony. Good rituals and bad rituals in Liutprand of Cremona, in: *Majestas* 4 (1996) S. 3–38.

141 Leg. 2, ed. CHIESA (wie Anm. 81) S. 188.

142 Vgl. SHEPARD, Byzantine Diplomacy (wie Anm. 10) S. 62 f.

Fragen des Ansehens, die sich auch in solchen Details konkretisierten, eine größere Bedeutung hatten als in modernen Gesellschaften.¹⁴³

Wie bewusst die Hofdiplomaten Nikephoros' den konfliktfreundigen Bischof in einen Diskurs über Rang- und Statusfragen verstrickten, wird erst deutlich, wenn man die Behandlung Liudprands an den Gepflogenheiten in Cer. II 15 misst. Bereits den „großen Einzug“ in die Magnaura verweigerte man ihm, nachdem schon der Antrittsbesuch beim Großlogotheten zu einem Streit über den Titel Ottos I. geführt hatte.¹⁴⁴ Dies war umso demütigender, als Liudprand durch seine frühere Reise bereits wusste, welch großer Auftritt ihm damit entging. Anders als es Lintzel, und Sutherland vermutet haben, erklären sich die Widersprüche zum Zeremoniell in Cer. II 15 jedoch nicht durch die polemische Tendenz der *Legatio* oder abweichende Gewohnheiten bei einem Wiederholungsbesuch,¹⁴⁵ denn Nikephoros selbst spricht von einem bewussten Verzicht auf den ‚großen Empfang‘: „Es gebührte sich, und es war sogar unsere Absicht, Dich ehrenvoll zu empfangen“ (*benigne magnificeque suscipere*).¹⁴⁶ Der Grund dürfte vielmehr in der Verbindlichkeit des Protokolls liegen. Die öffentliche Brief- und Geschenkübergabe mit ihren Grußbotschaften und der feierlichen *citatio* hätte bereits Fragen der Anrede präjudiziert, die zu diesem Zeitpunkt noch umstritten waren. Wohl auch aus diesem Grunde verweigerte der Großlogothet schon vorab die persönliche Entgegennahme des Briefs, von dem zu erwarten war, dass er den Imperatorentitel Ottos I. enthielt. Als Gesandter eines Kaisers konnte Liudprand nicht öffentlich empfangen werden.

Nach diesem missglückten Auftakt scheint es Liudprands Aufgabe gewesen zu sein, sich durch sein Wohlverhalten zumindest eine Entlassung in allen Ehren zu verdienen, wofür ihm Nikephoros mehrere Gelegenheiten bot, allerdings nicht die große Bühne einer Thronaula mit Orgeln, Automaten oder Sängerschören. Statt im Chrysotriklinos, dem zweiten Thronsaal des Palastes für die täglichen Empfänge, empfängt man den Bischof am Pfingstmorgen in der *stephana* und umgeht so mit dem Vorladungsprotokoll zugleich das Risiko eines Streits in Anwesenheit des Hofstaats.¹⁴⁷ Da Liudprand in seiner *Legatio* Nikephoros jede Legitimität abspricht und offen mit den makedonischen Neben-

143 LINTZEL, Studien (wie Anm. 123) S. 37.

144 Leg. 2, ed. CHIESA (wie Anm. 81) S. 188.

145 RENTSCHLER, Liudprand (wie Anm. 139) S. 48 f. Zweifel an der Glaubwürdigkeit Liudprands durch Widersprüche zum Hofzeremoniell sehen LINTZEL, Studien (wie Anm. 139) S. 48 f.; Jon D. SUTHERLAND, Liudprand of Cremona. Bishop, Diplomat, Historian. Three Studies of the Man and his Ages, Diss. Los Angeles 1969, S. 175–177; TINNEFELD, Ceremonies (wie Anm. 11) S. 213; vorsichtig auch KOLDITZ, Leon von Synada (wie Anm. 123) S. 523 f. Nur NERLICH, Gesandtschaften (wie Anm. 16) S. 157 f., hat darauf hingewiesen, dass man im Falle Liudprands die Protokollformen bewusst umging.

146 Leg. 4, ed. CHIESA (wie Anm. 81) S. 188.

147 Leg. 3, ed. CHIESA (wie Anm. 81) S. 188. Vgl. Anm. 113.

kaisern sympathisiert,¹⁴⁸ war die Wahrscheinlichkeit eines solchen Eklat nicht gering, selbst wenn der Bischof vor dem Kaiser nicht so selbstbewusst auftrat, wie er sich im Rückblick darstellt. Seine scharfen Äußerungen zur Romfrage unterbricht der Kaiser mit dem Ruf zum Kirchgang.¹⁴⁹

Statt einer Fortsetzung des Diskurses darf der Bischof nun der Festprozession zur Hagia Sophia zusehen und wird dabei ausgerechnet auf die Sängertribüne gestellt, wo die Kastratenchöre dem in Gold und Edelstein einerschreitenden Basileus ihre Polychronien darbringen.¹⁵⁰ Wohl diese Bosheit des Protokolls erklärt jenen giftigen Spott, den Liudprand über die kaiserliche Festprozession ausschüttet und in der Folge über alles, was am Hof mit Akklamationen zu tun hat. Die anschließende Zurücksetzung bei der kaiserlichen Festtafel, bei der Nikephoros die Krieger Ottos I. beleidigt, ohne eine Entgegnung zu erlauben, dürfte demselben Zweck gedient haben.¹⁵¹ Erst Tage später, als Liudprand schriftlich um seine Abreise ersucht, gewährt man ihm die erste offizielle Audienz vor dem Thronrat, in welchem der Palasträume, wird leider nicht erwähnt. Bezeichnend für den ritualisierten Charakter dieses ‚kleinen‘ Empfangs ist, dass es hier hohen Hofbeamten sind, die „stark in attischer Beredsamkeit“ das Gespräch für den Kaiser führen und Liudprand offiziell nach seinem Anliegen fragen, obwohl dieses schon beim Vorgespräch diskutiert worden war.¹⁵² Auch dieses Gespräch eskaliert schon bald in einen eloquent geführten Rangstreit, bevor es von den Beratern des Kaisers einseitig beendet wird.

Ungeachtet dieser einen förmlichen Audienz sollte Liudprand auch in der Folgezeit am Kaiserhof niemals wirklich ‚ankommen‘, denn auch der zweite große Festsaal des Kaiserpalastes, die von ihm so bewunderte Dekanneacubita mit ihren Bankettritualen, bleibt ihm verschlossen.¹⁵³ Wissend um die Streitlust

148 Leg. 3, ed. CHIESA (wie Anm. 81) S. 188; KOLDITZ, Leon von Synada (wie Anm. 123) S. 560 f., 567.

149 Leg. 7–8, ed. CHIESA (wie Anm. 81) S. 190.

150 Leg. 9–10, ed. CHIESA (wie Anm. 81) S. 191. Die arabischen Legaten sahen der kaiserlichen Prozession „nach der Vorschrift“ vom Tribunal aus zu: Cer. II 15, ed. REISKE (wie Anm. 11) S. 591^{12–16}. Ob es sich um denselben Ort handelt, ist unklar. Vgl. FEATHERSTONE, Display (wie Anm. 12) S. 102 mit Anm. 191.

151 Leg. 11–13, ed. CHIESA (wie Anm. 81) S. 192 f.

152 Leg. 7 u. 15–19, ed. CHIESA (wie Anm. 81) S. 190 u. 194 f.

153 Die in Leg. 11, 19 und 32–33 beschriebenen Gastmähler (Pfingsten, Apostelfest, 20. Juli) fanden nicht im 19-Konchen-Saal statt, der für die großen Staatsbankette zu Weihnachten, am 21. Juli und zu besonderen Anlässen diente, sondern eher in einem der anderen Palasträume. Liudprand sitzt einmal 14 Plätze vom Kaiser entfernt, die anderen Male an einem „langen“, schmalen Tisch. Zu dem großen Bankett, das jährlich am Tag nach dem Eliasfest (21.7.) im 19-Konchen-Saal stattfand, wurde der Bischof offensichtlich nicht eingeladen. Denn nach dem Gastmahl am Vortag hört er nichts mehr vom Kaiser: Leg. 34, ed. CHIESA (wie Anm. 81) S. 201; zu den Orten und Anlässen OIKONOMIDES, Listes (wie Anm. 122) S. 28 f., S. 164 Anm. 136, S. 182 Anm. 178, S. 196 Anm. 209.

und Beredsamkeit des Bischofs, dessen Griechischkenntnisse die Gefahr eines Eklats eher noch vergrößerten, läßt man den Gesandten nur noch zu informellen Gesprächen ein, bzw. zu Kirchenfesten und Gastmählern, bei denen das Hofzeremoniell seine disziplinierende Wirkung entfaltete. Es handelt sich um ein raffiniertes Wechselspiel von Gewährung und Entzug, bei dem oft wochenlange Wartezeiten in den Quartieren die gelegentliche Einladung an den Hof wie einen kaiserlichen Gunsterweis erscheinen lassen. Bei der Prozession zum Apostelfest (29.6.) muss Liudprand vor der Apostelkirche erneut an den „Leichengesängen“, den Akklamationen teilnehmen.¹⁵⁴ Beim anschließenden Gastmahl setzt man ihn zur großen Verärgerung hinter den Gesandten der Bulgaren: Liudprand erwähnt oder versteht nicht, dass sich sein Platz in der Rangordnung des Hofes nicht nach der Bedeutung seines Herrn richtete, sondern nach seinem eigenen Status als fränkischer Bischof.¹⁵⁵ Nicht der zugewiesene Sitzplatz, sondern das empörte Verlassen der kaiserlichen Tafel ist der eigentliche Affront.

Acht Tage später wiederholt sich dies: Liudprand beteiligt sich wie vorgesehen an den Akklamationen bei der Rückkehr des Kaisers, wenngleich nur unter inneren Verwünschungen.¹⁵⁶ Auch bei einem der Gastmähler im Sommerpalast vor den Toren Konstantinopels sind es erneut die Akklamationen auf den Kaiser, die Liudprand am meisten ärgern.¹⁵⁷ Allein mit dem Versprechen einer ehrenhaften Entlassung und eines kaiserlichen Gegengeschenks hält man den Gesandten viele Wochen unter verschiedenen Schikanen hin, bevor man ihm im September durch Hofbeamte die Goldbulle für Otto I. überreicht. Der Brief an den Herrscher genügt der Form, der Abschied ist „herzlich“, gleichwohl schont man nicht den Gesandten, der seine eingekauften Purpurseiden abgeben und die Packpferde selbst bezahlen muss.¹⁵⁸ So wie Liudprand – aus der Perspektive des Gesandtenzeremoniells – den Palast nur durch die Hintertür betreten hat, verlässt er ihn auch wieder.

Liudprands literarische Verarbeitung seiner Gesandtenreise bietet ein sehr anschauliches Zeugnis für die Methoden der byzantinischen Palastdiplomatie und wie man am Kaiserhof mit einem Legaten umging, der das Recht der streitbaren Rede vor dem Kaiser in einem sonst nicht dokumentierten Ausmaß beanspruchte.¹⁵⁹ Zu Verallgemeinerungen eignet sie sich nicht, schon weil der

154 Leg. 19, ed. CHIESA (wie Anm. 81) S. 195.

155 Leg. 19: OIKONOMIDES, Listes (wie Anm. 122) S. 165; KOLDITZ, Leon von Synada (wie Anm. 123) S. 568.

156 Leg. 23, ed. CHIESA (wie Anm. 81) S. 197.

157 Leg. 28, ed. CHIESA (wie Anm. 81) S. 199.

158 Leg. 55–57, ed. CHIESA (wie Anm. 81) S. 212.

159 Siehe die kritische Bewertung bei Constanze M. F. SCHUMMER, Liudprand of Cremona. A diplomat?, in: Byzantine Diplomacy, hg. von SHEPARD – FRANKLIN (wie Anm. 10) S. 197–201. – Ein anderes, für meine Frage jedoch weniger ergiebiges Beispiel einer Konfliktführung am Hof zuletzt bei Alexander BEIHAMMER, Der harte Sturz des Bardas Skleros. Eine

Bericht vielfach konstruiert erscheint und seine Intentionen schwer zu durchschauen sind.¹⁶⁰ Gleichwohl bestätigt sie, in welchem Ausmaß das höfische Protokoll darauf achtete, Situationen zu vermeiden, in denen ein unberechenbarer Gesandter den Kaiser offen herausforderte und die zeremonielle Harmonie des Hofes beschädigte. Streit mit oder vor dem Kaiser war etwas, was es nicht geben durfte und geben konnte, weil „ein Streit über die ideelle Überlegenheit und Erhabenheit (wie Heiligkeit) seines Kaisers einfach unmöglich war“.¹⁶¹ Denn die Situation eines Streites implizierte immer auch eine Gleichberechtigung der Partner durch die politische Macht, die hinter dem Gesandten stand. Diese latente Machtbalance im Verhandlungsprozess gar nicht erst sichtbar werden zu lassen, dienten Rituale der Unterordnung wie das Schweigegebot, die Proskynese oder die Praxis, Gesandte in die Zeremonien und Huldigungsrituale des Hofes einzugliedern. Dass sich die Vertreter einer fremden Macht auf diese Weise an der Verherrlichung des Kaisertums beteiligten, ohne selbst die Ehren zu empfangen, die ihren Herren zustanden, scheint für einen damaligen Bischof des Ottonenreichs nur schwer verständlich gewesen zu sein, will man die fortwährenden Klagen Liudprands über seine Behandlung nicht nur als literarisch berechnete Übertreibung abtun. Die permanente Thematisierung von Fragen des Rangs und der Präzedenz gegenüber auswärtigen Mächten zeigt jedoch, mit welcher Energie man am Kaiserhof die ‚zeremonielle Fiktion eines Vorrangs‘ in den zwischenstaatlichen Beziehungen aufrechterhielt, auch wenn die politische Realität im 10. Jahrhundert eine andere war.¹⁶²

Damit stellt sich am Ende die Frage, ob der Streit, der in den Verfahrensabläufen des Hofes einen Platz nur auf der informellen Ebene hatte, gerade im Gesandtenverkehr doch das eigentliche und langfristig wichtigere Thema war: nämlich als Rangstreit darüber, welches die würdigere und überlegene Kulturation war, entsprechend der Pracht und Ordnung, in der sich ihr Hof darstellte und von Fremden bewundert wurde. Dieses Thema, das auch das Vorwort von *De administrando imperio* beschäftigt, konnte nur auf der symbolischen Ebene ausgefochten werden, und man hat den Eindruck, dass die politische Redimensionierung der Kaiservormacht, wie sie der Aufstieg anderer Nationen in mittelbyzantinischer Zeit mit sich gebracht hatte, diesen nationalen Stolz nicht

Fallstudie zur zwischenstaatlichen Kommunikation und Konfliktführung in der byzantinisch-arabischen Diplomatie des 10. Jahrhunderts, in: Römische historische Mitteilungen 45 (2003) S. 419–430.

160 Vgl. SUTHERLAND, Mission (wie Anm. 139) S. 75–81; DERS., Liudprand of Cremona. Bishop, Diplomat, Historian. Three Studies of the Man and his Ages, Diss. Los Angeles 1969, S. 220–267; MAYR-HARTING, Account (wie Anm. 139); KOLDITZ, Leon von Synada (wie Anm. 123) S. 518–528.

161 TREITINGER, Kaiser- und Reichsidee (wie Anm. 16) S. 75.

162 Alexander KAZHDAN, The notion of Byzantine Diplomacy, in: Byzantine Diplomacy, hg. von SHEPARD – FRANKLIN (wie Anm. 10) S. 2–21, hier S. 4.

geschmälert, sondern eher herausgefordert hat. In einer Gesellschaft, die kaum ‚neutrale‘ Beziehungen kannte, konnte eine solche Status-Diplomatie durchaus zum Selbstzweck werden.¹⁶³

Die mit dem Zeremoniell verbundenen Vorstellungen von Alter, Dignität und Suprematie bedurften in diesem veränderten Umfeld zwar einer stärkeren Sichtbarkeit, doch wäre es verkürzt, in höfischen Schauzeremonien und ihrer visuellen „Sprache der Objekte“ (Cutler) nur ein weiteres, raffinierteres Instrument im Rangstreit der Höfe zu sehen. Dass gerade im byzantinisch-arabischen Gesandtenverkehr Aufwand und Pracht der Geschenke häufiger überliefert sind als der politische Anlass der Verhandlungen,¹⁶⁴ sollte zu denken geben. Gerade im Vorführen von künstlerischen Erzeugnissen und technischen Wunderwerken, von Bauwerken, Denkmälern, Staatsreliquien, Purpurseide oder goldenen Thronorgeln verkörperte das Hofzeremoniell Werte und Errungenschaften, die auch für die Eliten der Byzantiner selbst die historische und kulturelle Identität ihres Staatwesens bestimmten.

163 SHEPARD, *Byzantine Diplomacy* (wie Anm. 10) S. 50 ff.

164 MANGO, *Hierarchies* (wie Anm. 24) S. 385; Oleg GRABAR, *The shared culture of Objects*, in: *Byzantine Court Culture from 829–1204*, hg. von Henry MAGUIRE, Washington DC 1997, S. 115–129.

Streit an der *cathedra Petri* oder Streit um die *cathedra Petri*? Konflikte um den Papstthron in der Deutung päpstlicher Quellen

Während die Päpste seit dem 6. Jahrhundert sowohl mit den Kaisern in Byzanz¹ beziehungsweise ihrem Vertreter in Ravenna als auch mit den Langobarden² schwere Auseinandersetzungen austrugen, die als externe Streitigkeiten nicht als ‚Streit am Hof‘ im engeren Sinn apostrophiert werden können, scheint das Papsttum in seinem Inneren am Ende des 7. und im 8. Jahrhunderts eine vergleichsweise friedfertige Institution gewesen zu sein. Jedenfalls fehlen – von wenigen prominenten Ausnahmen abgesehen – weitgehend Belege für innerkuriale³ Auseinandersetzungen, die dem Selbstverständnis der römischen Kirche offensichtlich widersprochen hätten.⁴ Dies gilt umso mehr für die innerkuriale Sicht.⁵

-
- 1 Für die gesamte Periode immer noch am besten dargestellt von Erich CASPAR, *Geschichte des Papsttums. Von den Anfängen bis zur Höhe der Weltherrschaft 2: Das Papsttum unter byzantinischer Herrschaft*, Tübingen 1933, S. 193 – 668; vgl. für die Zeit ab 732 auch Sebastian SCHOLZ, *Politik – Selbstverständnis – Selbstdarstellung. Die Päpste in karolingischer und ottonischer Zeit (Historische Forschungen 26)* Stuttgart 2006, S. 26 – 146.
 - 2 Vgl. den exzellenten Überblick von Walter POHL, *Das Papsttum und die Langobarden*, in: *Der Dynastiewechsel von 751. Vorgeschichte, Legitimationsstrategien und Erinnerung*, hg. von Matthias BECHER – Jörg JARNUT, Münster 2004, S. 145 – 161.
 - 3 Der Begriff der Kurie ist für das 8. Jahrhundert noch nicht nachgewiesen; er ist erst um das Jahr 1100 für den päpstlichen Hof belegt, vgl. Karl JORDAN, *Die Entstehung der römischen Kurie. Ein Versuch mit Nachtrag*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung* 28 (1939) S. 97 – 152, besonders S. 108. Um den anachronistischen Begriff zu vermeiden, wird im Folgenden als Umschreibung des päpstlichen Umfeldes am Lateran bisweilen der zeitgenössische Begriff des *patriarchium Lateranense* verwendet, der erstmals unter Sergius (687 – 701) nachgewiesen ist. An dem Adjektiv ‚kurial‘ wird in Ermangelung anderer Begriffe und im Bewusstsein des Anachronismus festgehalten.
 - 4 Zum Selbstverständnis der Päpste in der Karolingerzeit vgl. SCHOLZ, *Politik* (wie Anm. 1) passim.
 - 5 Maßgeblich für diese Perspektive *Liber pontificalis, texte, introduction et commentaire I*, ed. Louis DUCHESNE, Paris 1886; zu den frühen Viten Raymond DAVIS, *The Book of the Pontiffs (Liber pontificalis). The ancient biographies of the first ninety Roman bishops to AD 715 (Translated Texts for Historians 6)* Liverpool 1989, besonders S. XIV–XXV.

Nur wenige Ausnahmen lassen sich nachweisen, in denen stets Streit am Hof, oder terminologisch treffender: Streit an der *cathedra Petri*, fast identisch erscheint mit Streit um die *cathedra Petri*. Denn die wenigen Streitfälle, die im auf Einigkeit und Harmonie gebürsteten *Liber pontificalis* überhaupt Erwähnung fanden, handeln von strittigen Papstwahlen, Papstabsetzungen oder Attentaten,⁶ die jeweils mit dem Versuch verbunden waren, einen Papst zu beseitigen und einen neuen Kandidaten zu installieren.⁷ Anders geartete Streitigkeiten, Missgunst und Glaubensdispute wurden – jedenfalls in der päpstlichen Berichterstattung – behutsam verschwiegen; das gilt im Übrigen sogar für den Bilderstreit, dessen umstrittene Beurteilung innerhalb des *patriarchium Lateranense* im *Liber pontificalis* unerwähnt bleibt.⁸

Um zu dem mir gestellten Thema überhaupt eine kritische Menge für eine Typologie des Streitens am *patriarchium Lateranense* zu erreichen, ist bis ins späte 7. Jahrhundert zurückzugreifen.⁹ So werden zunächst in komparatistischem Zugriff alle in römischen Quellen belegten Streitfälle zum ‚Streit am Hof‘ bis zum Jahr 800 in den Blick genommen. In einem zweiten Schritt werden zwei besser belegte Auseinandersetzungen um die *cathedra Petri* nebeneinander

6 Neben den bekannten Attentaten auf Stephan III. und Leo III. sei hier noch jenes gegen Gregor II. erwähnt, vgl. *Liber pontificalis* (wie Anm. 4) S. 403; hinter diesem Attentat habe allerdings angeblich Kaiser Leon III. gestanden. Dabei ging es um Steuereinnahmen in Sizilien, die Gregor für den Kaiser einzutreiben sich geweigert hatte; demnach betrifft auch dieser Fall im eigentlichen Sinn nicht den ‚päpstlichen Hof‘, sondern das politische Verhältnis zwischen Byzanz und Rom; vgl. dazu schon Erich CASPAR, Papst Gregor II. und der Bilderstreit, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 52 (1933) S. 28–89.

7 Dasselbe gilt für die päpstlichen Briefe aus dem *Codex Carolinus* an die Karolinger, die sich über Spannungen innerhalb des *patriarchium Lateranense* ausschweigen; vgl. *Codex Carolinus*, ed. Wilhelm GUNDLACH (MGH Epp. III, Epistolae Merovingici et Karolini aevi I) Berlin 1892, S. 469–657; zu den Briefen Achim Thomas HACK, *Codex Carolinus. Päpstliche Epistolographie im 8. Jahrhundert* (Päpste und Papsttum 35) 2 Bde. Stuttgart 2006/2007; vgl. auch FLORIAN HARTMANN, Hadrian I. Frühmittelalterliches Adelpapsttum und die Lösung Roms vom Kaiser in Byzanz (Päpste und Papsttum 34) Stuttgart 2006, besonders S. 28–35.

8 Die über Jahre anhaltende Debatte um die Anerkennung der Beschlüsse von Nicaea aus dem Jahr 787, in der Hadrian I. nach anfänglicher Anerkennung schließlich doch die nachträgliche Nichtanerkennung legitimieren musste, lässt ahnen, wie umstritten die päpstliche Verhandlung innerhalb des *patriarchium Lateranense* gewesen sein muss; vgl. dazu Ann FREEMAN, Carolingian Orthodoxy and the Fate of the Libri Carolini, in: *Viator* 16 (1985) S. 65–108, S. 95; Wilfried HARTMANN, Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien (Konziliengeschichte: Reihe A, Darstellungen) Paderborn u. a. 1989, S. 110; zur Haltung Hadrians I. HARTMANN, Hadrian I. (wie Anm. 6) S. 286–288; jüngst zum gesamten Komplex Thomas F. X. NOBLE, Images, Iconoclasm, and the Carolingians, Philadelphia, Pennsylvania 2009.

9 Das späte 7. Jahrhundert möchten auch Inge HANSEN und Chris WICKHAM einem langen 8. Jahrhundert zuordnen; vgl. *The long eighth century*, hg. von Inge Lyse HANSEN – Chris WICKHAM (The Transformation of the Roman World 11) Leiden – Boston – Köln 2000.

gestellt, um nach möglichen Paradigmen des Streitens im späteren 8. Jahrhundert zu fragen.

I.

Maßgebliche Quelle für den hier anzustellenden Vergleich ist der *Liber pontificalis*: das Papstbuch, also – als Sammlung aller Papstviten – das offiziöse Geschichtswerk des apostolischen Stuhles.¹⁰ Charakteristisch für die oft nur sehr kurzen Viten im 7. und 8. Jahrhundert sind gleichsam obligatorische Bestandteile wie die Nationalität des Papstes, bei den Römern meist unter Nennung der Stadtregion, der Name des Vaters, ferner die Dauer des Pontifikats, bis ins frühe 8. Jahrhundert noch mit der Datierung nach den regierenden Kaisern in Byzanz, schließlich die Zahl der durchgeführten Weihen und am Ende Todesdatum, Bestattungsort und Dauer der Vakanz.¹¹

Die erste schismatische Papstwahl seit jener von Papst Symmachus im Jahr 498 beschreibt der *Liber pontificalis* erst für das Jahr 686. Damals wurde nach dem Tod Papst Johannes' V. schließlich Papst Conon gewählt:¹²

Bei dessen [Conons] Wahl kam es zu einem nicht geringfügigen Streit (*contentio*), als man die Besetzung des Pontifikats erörterte, weil der Klerus zur Wahl des Archipresbyters Petrus neigte, der *exercitus*¹³ dagegen zu dem Presbyter Theodor, der diesem in

10 *Liber pontificalis* (wie Anm. 4). Nach Walter ULLMANN, *Short History of the Papacy*, Reprint with corrections, London 1974, S. 30, „perhaps the first ‚official‘ historiography“. Dass für die Päpste des frühen 8. Jahrhunderts der *Liber pontificalis* oft nur die einzige Quelle ist, bemerkt etwa SCHOLZ, *Politik* (wie Anm. 1) S. 26. vgl. auch Ottorino BERTOLINI, *Il „Liber Pontificalis“*, in: *La storiografia altomedievale* (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 17,1) Spoleto 1970, S. 387–456, besonders S. 455; Harald ZIMMERMANN, *Das Papsttum im Mittelalter. Eine Papstgeschichte im Spiegel der Historiographie*. Mit einem Verzeichnis der Päpste vom 4. bis zum 15. Jahrhundert, Stuttgart 1981, S. 11.

11 Vgl. ZIMMERMANN, *Das Papsttum im Mittelalter* (wie Anm. 9) S. 14; Michel SOT, *Gesta episcoporum. Gesta abbatum* (Typologie des sources du moyen âge occidental 37) Turnhout 1981, S. 32 f.; vgl. auch HARTMANN, *Hadrian I.* (wie Anm. 6) S. 15–18 mit weiterer Literatur.

12 Vgl. dazu kurz Thomas F. X. NOBLE, *The Republic of St. Peter. The Birth of the Papal State, 680–825*, Philadelphia 1984, S. 190 f., der irrig bei dieser Wahl auch noch Paschalis als Aspiranten anführt. Paschalis greift dagegen erst in die folgende Papstwahl ein; vgl. *Liber pontificalis* (wie Anm. 4) S. 369.

13 Mit *exercitus* sind die in mittlerem Umfang Land Besitzenden gemeint, die in ihrer Stellung auch zum militärischen Dienst einberufen werden konnten; vgl. NOBLE, *Republic of St. Peter* (wie Anm. 11) S. 7; ausführlich dazu Thomas S. BROWN, *Gentlemen and Officers. Imperial Administration and Aristocratic Power in Byzantine Italy A. D. 554–800*, Rom 1984, S. 62–79. In der Theorie unterstand der gesamte *exercitus Italicus* dem Exarch in Ravenna. De facto hatten aber nicht nur alle Dukate, sondern auch die großen Städte eine eigene *militia*, die aus den erwachsenen männlichen Bürgern der Stadt zusammen gesetzt war und in besonderen Kriegs- oder Verteidigungsfällen einberufen werden konnte; vgl. dazu Piero RASI, *Exercitus Italicus e milizie cittadine nell'alto medioevo*, Padova 1937, S. 124 f.; 147 f.. Die lokale Re-

der Hierarchie direkt nachfolgte. [...] Und weder konnte der *exercitus* den Klerus noch der Klerus den *exercitus* zum Konsens über einen der oben genannten Presbyter bewegen. Und als von beiden Seiten Gesandte im Wechsel lange Zeit hin- und hergingen, ohne zu einem einträchtigen Ergebnis zu kommen, wurden die Priester und der Klerus gemeinsam zur Beratung versammelt; sie betraten das *episcopium Lateranense* und wählten und nominierten die dritthöchste Person des verstorbenen Papstes mit wahrhaft engelhaftem Aussehen, weißen Haaren, fortgeschrittenem Alter¹⁴ und einfachem Geist [...]. Sofort kamen alle *iudices* mit den *primates* des *exercitus* zusammen, um ihn zu begrüßen, und alle akklamierten ihn zu dessen Lob. Als der *exercitus* die Einmütigkeit von Klerus und Volk¹⁵ sah, wie sie ein Dekret zu dessen Wahl unterzeichneten, gaben sie nach einigen Tagen nach, stimmten der Wahl des allerheiligsten Mannes zu und unterschrieben demütig das Dekret.¹⁶

Soweit der *Liber pontificalis*. Zwei Kandidaten konkurrierten um die *cathedra Petri*, doch ein Dritter, anfangs Unbeteiligter wurde schließlich gewählt und als Papst anerkannt. Die Spannungen um den Papstthron haben die Vakanz damals immerhin um etwa einen Monat gegenüber üblichen Vakanzzeiten verlängert. Ganz so unproblematisch und harmonisch, wie es der Bericht zu suggerieren versucht, dürfte die Auseinandersetzung letztlich nicht zu einem Ende gekommen sein. Die intensiven, von ausgiebigen Verhandlungen geprägten Bemühungen um einen Ausgleich haben offenbar viel Zeit beansprucht; doch schließlich haben

krutierung hatte an Bedeutung gewonnen, seit Byzanz infolge der Auseinandersetzungen im Nahen Osten, Kleinasien und auf dem Balkan kaum mehr Kontingente nach Italien abstellen konnte, ebd. S. 50; zum gesamten Komplex auch schon Ottorino BERTOLINI, *Roma e i Longobardi*, Rom 1972, S. 30 f.

- 14 Er war demnach zur Zeit der Wahl schon alt. Am Ende seiner Vita, *Liber pontificalis* (wie Anm. 4) S. 369, erfahren wir, dass er nach langer Krankheit, *diutina infirmitate*, gestorben sei, also wahrscheinlich schon bei seiner Wahl im Jahr zuvor gezeichnet gewesen sein dürfte.
- 15 Volk bezieht im Gegensatz zum *exercitus* alle erwachsenen männlichen Bürger ein: Kaufleute, Handwerker, Arbeiter etc.; vgl. NOBLE, *The Republic of St. Peter*, S. 7.
- 16 *Liber pontificalis* (wie Anm. 4) S. 368 : *In cuius electione, dum ad episcopatum quereretur, non minima contentio facta est, eo quod clerus in Petrum archipresbiterum intendebat, exercitus autem in sequentem eius Theodorum presbiterum. Et clerus quidem adunatus ante fores basilicae Constantiniane sustinebat, eo quod qui missi fuerant de exercitu ad custodiendas regias basilice clausas observabant et minime quemquam ingredi premittebant. exercitus autem omnis in basilica beati Stephani protomartyris similiter fuerant adunati; et neque illi clero consentiebant neque clerus exercitui adquiescebat pro suprascriptis presbiterorum personis. Et dum missi ab utrisque partibus responso irent diutius et redirent et nihil proficeret ad concordiam, consilio ducti sacerdotes et clerus unianimiter ingredientes in episcopio Lateranense elegerunt et nominaverunt tertiam personam suprafati pontificis, in quo vere aspectus angelicus, veneranda canicies, sermo verus, propecta aetas, simplex animus. [...] E vestigio autem omnes iudices una cum primatibus exercitus pariter ad eius salutationem venientes in eius laude omnes simul adclamaverunt. Videns autem exercitus unanimitatem cleri populi que in decreto eius subscribentium, post aliquod dies et ipsi flexi sunt et consenserunt in persona praedicti sanctissimi viri, atque in eius decreto devota mente subscripserunt* [Alle Übersetzungen stammen vom Verfasser, sie verstehen sich als Verständnishilfen, nicht als wörtliche Übersetzungen, F.H.].

der Überlieferung zufolge die Bemühungen um einen Kompromiss zu einem Resultat geführt, das allen Seiten akzeptabel erschien. Dass das hier geschilderte Verfahren, das zunächst ein wenig befremdlich erscheinen mag, in üblichen Bahnen verlaufen ist, lässt der Bericht des *Liber pontificalis* über die ebenfalls strittige Wahl¹⁷ vermuten, die nach dem Tod des soeben genannten und nur ein Jahr zuvor gewählten Papstes Conon 687 anstand:

Nach Conons Tod war das Volk der Stadt Rom wie üblich in zwei Parteien gespalten. Ein Teil wählte nämlich den Archipresbyter Theodor,¹⁸ der andere Teil den Erzdiakon Paschalis. Der *archipresbyter* Theodor kam Paschalis zuvor und hielt mit dem Teil des Volkes, der ihn favorisierte, den inneren Teil des [Lateran-]Palastes besetzt, Paschalis dagegen den äußeren Teil vom Oratorium des heiligen Silvester bis zur *Basilica domus Juliae*, die auf den Platz wies. Und weil der eine nicht dem anderen nachgab, sondern beide unbeirrt ausharrten, bis einer den anderen besiegte, brachen nach Beratungen die Ersten von den *iudices* und vom *exercitus* der römischen Miliz sowie der größere Teil des Klerus, wenn man das so sagen darf, und vor allem eine Menge von Priestern und Bürgern zum *sacrum palatium* [dem kaiserlichen Palast auf dem Palatin, F.H.] auf. Während sie lange erörterten, was geschehen sollte und wie die Ambitionen der beiden Konkurrenten beendet werden konnten, einigten sie sich mit Gottes Zustimmung auf die Person des damaligen ehrwürdigen Presbyters Sergius, hoben ihn aus der Menge des Volkes empor und führten ihn in das *oraculum* des Märtyrers Caesarius, das innerhalb des Palastes [auf dem Palatin, F.H.] liegt, und von dort geleiteten sie ihn unter Lobgesängen und Akklamationen in das *episcopium Lateranense* [also in den Lateranpalast, F.H.]. Und obwohl die Tore des *patriarchium* von innen bewacht und verriegelt waren, setzte sich dennoch jener Teil, der den ehrwürdigen Mann gewählt hatte, durch, weil er stärker war, und trat ein. Nach dem Eintreten gab einer der beiden Elekten, der Presbyter Theodor, sofort demütig auf, begrüßte den allerheiligsten Elekten und küsste ihn. Paschalis aber blieb wegen der Härte seines Herzens stur, bis er gezwungen und besiegt, *volens nolens* seinen Herrn und Elekten begrüßte.¹⁹

17 Vgl. Vera von FALKENHAUSEN, Sergio I., in: Enciclopedia dei Papi 1 (Istituto della Enciclopedia Italiana) Rom 2000, S. 633 – 636, S. 633.

18 Dieser Theodor ist identisch mit dem erfolglosen Kandidaten der vorgehenden Wahl, vgl. DUCHESNE, *Liber pontificalis* (wie Anm. 4) S. 377, Anm. 5; NOBLE, *The Republic of St. Peter* (wie Anm. 11) S. 191; LONGO, Teodoro, in: Enciclopedia dei Papi (wie Anm. 16) Bd. 1, S. 629 – 631, S. 630.

19 *Liber pontificalis* (wie Anm. 4) S. 371 f.: *defuncto beate memorie Conone apostolicae sedis praesule, ut fieri solet, populus Romane urbis in duas partes divisus est; et una pars quidem elegit Theodorum archipresbiterum, alia vero Paschalem archidiaconum. Et quidem Theodorus archipresbiter cum populo qui ei favebat praeveniens, interiorem partem patriarchii tenuit; Paschalis vero exteriorem partem ab oratorio sancti Silvestri et basilicam domus Juliae, quae super campum respicit, occupavit. Cumque unus alio loco non cederet, sed utriusque inmaniter perdurarent ut unus alium superaret, inito consilio primati iudicum et exercitus Romane militiae vel cleri, si dici est, plurima pars et praesertim sacerdotum atque civium multitudo ad sacrum palatium perrexerunt. Et diu pertractantes quid fieri deberet, qualiterve duorum altercantium electorum sopiretur intentio, Deo anuente in personam denominati Sergii, venerabilis tunc presbiteri, concordantes se contulerunt eumque de medio populi*

Diese Vakanz dauerte nochmals fünf Tage länger als die ohnehin schon lange Vakanz vor der Wahl Conons.²⁰ Auch bei dieser Wahl gab es zunächst zwei konkurrierende Kandidaten und schließlich eine dritte, anfangs noch unbeteiligte Person, die letztlich als Papst anerkannt wurde.

Strukturell zeigen die beiden Fälle aus dem ausgehenden 7. Jahrhundert – auch über die vergleichbare Dauer der verlängerten Vakanz hinaus – deutliche Ähnlichkeiten. Thomas Noble hat beide Fälle bisher als einziger verglichen, allerdings ohne auf die Streitformen zu achten. Er konzentrierte sich auf die Streitparteien und kam zu dem Ergebnis, dass sich in diesen Wahlen die Existenz einer starken römischen, anti-byzantinischen Partei in Rom erkennen lasse. Da sich diese Partei beide Male gegen die probyzantinische habe durchsetzen können, sei schon Ende des 7. Jahrhunderts der römische Anteil am Klerus einflussreich gewesen.²¹ Noble ignoriert dabei allerdings, dass in beiden Fällen der prorömische Papst erst die Verlegenheitslösung nach dem unauflösbaren Streit zwischen zwei früheren Kandidaten war. Interessanter als diese von Noble postulierte, aber kaum verifizierbare Parteienbildung²² ist für die Fragestellung unserer Tagung das Verfahren, das bei der Auflösung dieser Streitsituationen zum Tragen kommt.

Nach zwiespältiger Wahl suchten die Entscheidungsträger, im drohenden Schisma durch Verhandlungen eine Seite zum Einlenken zu bewegen, und sahen die Lösung schließlich in der Wahl eines unparteiischen, jedenfalls zuvor nicht

tollentes in oraculum beati Caesarii Christi martyris, quod est intro suprascriptum palatium, introduxerunt, et exinde in Lateranense episcopio cum laude adclamationibus deduxerunt. Et quamvis fores patriarchii intrinsecus essent munitae et clausae, tamen pars qui predictum venerabilem virum elegerat, quia et validior erat, praevaluit et ingressa est. Quo ingresso, unus e duobus electis, id est Theodorus archipresbiter, ilico quievit ac se humiliavit. et ingressus denominatum sanctissimum electum salutavit ac osculatus est. Paschalis vero ullo modo prae cordis duritia sinebat, donec coactus et confusus, volens nolens, suum dominum et electum ingressus salutaret.

20 Vgl. dazu Umberto LONGO, Pasquale, antipapa, in: *Enciclopedia dei Papi* (wie Anm. 16) Bd. 1, S. 631 f., S. 631; Jener Prätendent Paschalis gab zwar auch anschließend so leicht nicht auf, versuchte, Hilfe vom Exarchen Platyn aus Ravenna zu erhalten, doch der Exarch verzichtete in offenbar richtiger Einschätzung der Lage auf ein Eingreifen gegen den nunmehr anerkannten Papst Sergius.

21 Noble, *The Republic of St. Peter* (wie Anm. 11) S. 191 ff.; ähnliche Deutungen auch bei Paolo BERTOLINI, Conone, in: *Enciclopedia dei Papi* (wie Anm. 16) Bd. 1, S. 626–629, S. 627.

22 Zur begrenzten Möglichkeit, Parteienbildungen innerhalb der *patriarchium Lateranense* im 7. und 8. Jahrhundert unter Verweis auf die Quellen nachzeichnen zu können, vgl. Jan T. HALLENBECK, Paul Affiarta and the Papacy. An Analysis of Politics in eighth-century Rome, in: *Archivum Historiae Pontificiae* 12 (1974) S. 33–54; vgl. auch DERS., *The Langobard Party in Eighth-Century Rome: a Case of Mistaken Identity*, in: *Studi Medievali* 15 (1974) S. 951–966, besonders S. 958; diese prolångobardische Partei in Rom war postuliert worden unter anderem von Ottorino BERTOLINI, *Roma di fronte Bisanzio e ai Longobardi*, Bologna 1941. Lassen sich auch einzelnen Personen bestimmten Interessen zuordnen, ist damit, wie HALLENBECK mit Recht einwendet, noch nicht die Existenz einer ‚Partei‘ belegt.

in Erscheinung getretenen Dritten. Diese Strategie ermöglichte es im ersten Fall beiden Kandidaten und im zweiten Fall immerhin einem, sein Gesicht zu wahren und für die Folgezeit Frieden mit dem neuen Papst zu schließen. Der *presbyter* Theodor, im ersten Versuch 686 noch gescheitert, konnte wohl nur aufgrund dieses konsensualen Verfahrens schon bald danach zum *archipresbyter* aufsteigen und dann ein Jahr nach seiner vergeblichen Kandidatur sogar hoffen, bei der nächsten Papstwahl endlich zum Zuge zu kommen.²³ Man war also durch einen erfolglosen Versuch nicht für immer desavouiert.

Zudem wurde offener Aufruhr, jedenfalls der Überlieferung zufolge, vermieden.²⁴ Diese vermeintlich friedliche Konfliktlösung wurde sicher auch dadurch begünstigt, dass die ursprünglichen Konkurrenten gleichermaßen unterlagen und mit dem neuen Papst eine Kompromiss-, im Fall des senilen Conon wohl eher eine Verlegenheitslösung gefunden wurde,²⁵ die den gescheiterten Präkandidaten die Möglichkeit zur Rehabilitierung und die Hoffnung gab, nach dem potentiell nicht allzu fern liegendem Tod des bereits senilen Papstes bei der folgenden Wahl zum Zuge zu kommen. Schon Paolo Bertolini hat das Verfahren abschließend positiv bewertet: „Si risolve così [...] senza più gravi conseguenze, con un compromesso, il primo scontro fra i gruppi di potere che si contendevano il predominio sulla città“.²⁶ Der erste nachweisbare Streit um die *cathedra Petri* nach fast 200 Jahren einträchtiger und einstimmiger Papstwahlen habe sich also im Kompromiss lösen lassen. Dieses Prozedere bei schismatischen Wahlen ist überaus bemerkenswert, auch wenn diese beiden einzig belegten Fälle noch keine ausreichende Basis für eine generelle Definition vom Streiten am Hof bieten können. Dennoch soll die Besonderheit dieser beiden Fälle im Folgenden konturiert werden, indem spätere Fälle vom Streiten um die *cathedra Petri* in den Blick genommen werden, die gänzlich andere Züge tragen.

Für die nächste Erwähnung einer strittigen Papstwahl im *Liber pontificalis* müssen wir um fast 70 Jahre springen. In der Zwischenzeit hat sich vieles gewandelt,²⁷ sodass sich auch einschneidende Veränderungen im Umgang mit schismatischen Papstwahlen erkennen lassen. Im Jahr 757, als sich der Tod des

23 Zur Identität des in beiden Papstwahlen genannten Theodor vgl. die in Anm. 17 genannte Literatur.

24 Der Befund demonstrativer Friedfertigkeit ist nicht allein auf das Papsttum zu beschränken, sondern scheint insgesamt in zahlreichen Beiträgen dieses Bandes konstitutiv zu sein.

25 Vgl. oben Anm. 13.

26 BERTOLINI, Conone (wie Anm. 20) S. 628.

27 Vgl. SCHOLZ, Politik (wie Anm. 1) S. 26–74, vor allem hinsichtlich der Erneuerungen, die seit Gregor II. zu bemerken sind und die sich zu einem großen Teil aus den Spannungen zwischen den Päpsten und Byzanz erklären; hinsichtlich der Veränderungen in Rom HARTMANN, Hadrian I. (wie Anm. 6) S. 37–59.

aus dem römischen Adel stammenden Papstes Stephan II. erst abzeichnete, kam es im Vorfeld der Wahl Papst Pauls I. zur offenen Spaltung:²⁸

Als Pauls Bruder und Vorgänger, der Papst Stephan auf sein Lebensende zuzuging, da war das Volk der Stadt Rom sofort gespalten. Die einen stellten sich auf die Seite des Archidiacons Theophylakt. Sie versammelten sich in dessen Haus; andere dagegen folgten dem heiligsten Diakon Paul. Zu ihm hielt ein größerer Teil der *iudices* und des Volkes als zum Archidiakon Theophylakt. Der allerheiligste Mann (Paul) zog sich aber nicht aus dem *patriarchium Lateranense* zurück, sondern diente mit den übrigen Getreuen weiterhin seinem kranken Bruder und Vorgänger. Als dieser aber gestorben und mit großen Ehren in der Basilika des heiligen Petrus bestattet worden war, da wählte die Ansammlung des Volkes, die auf der Seite des heiligsten damaligen Diakons Paul stand, weil sie stärker und mächtiger war, diesen sofort zum Papst. Danach wurden diejenigen, die sich um den Erzdiakon [Theophylakt] geschart hatten, verstreut.²⁹

Es mag ein Zufall sein. Doch passt es in meine Vorstellung vom frühmittelalterlichen Adelspapsttum,³⁰ dass nun mit der Reihe der Päpste aus der stadtrömischen Aristokratie – die eingangs erwähnten Päpste Conon und Sergius waren noch aus Sizilien beziehungsweise Syrien gekommen³¹ – nicht mehr der Kompromiss, konsensuale Mediatorentätigkeit und in unlösbaren Schismen die Wahl eines unparteiischen Dritten kennzeichnend waren oder, soweit es die Quellen erkennen lassen, auch nur erwogen wurden, sondern dass sich nun einer der konkurrierenden Kandidaten durchsetzte, und zwar, im Fall Pauls I., jener, der *fortior et validior* war.³² Die Einberufung eines vermeintlich neutralen Gremi-

28 Vgl. zu dieser Wahl am ausführlichsten Maurice BAUMONT, *Le pontificat de Paul I^{er} (757 – 767)*, in: *Mélanges d'archéologie et d'histoire* 47 (1930) S. 7 – 24.

29 Vita Pauli, *Liber pontificalis* (wie Anm. 4) S. 463: *Nam dum isdem eius [scil. Pauli] germanus et antecessor [scil. Stephanus pontifex] ad extremum pertingeret vite, illico populus huius Romanae urbis divisus est; et alii cum Theophylacto archidiacono tenentes in eius domo congregati residebant, alii vero eodem beatissimo concordabant Paulo diacono, plurima pars iudicum et populi cum eo tenentes quam cum predicto Theophylacto archidiacono. Ipse vero sanctissimus vir nequaquam a Lateranense patriarchio recessit, sed cum ceteris fidelibus suo egrotanti germano et predecessori pontifici perseveranter famulabatur. Dum vero de hac vita predictus eius germanus et predecessor pontifex migrasset, eoque cum ingenti honore in basilica beati Petri sepulto, continuo eadem populi congregatio que cum sepefato beatissimo Paulo tunc diacono tenebat, quoniam validior et fortior erat, eum in pontificatus culmen elegerunt. Post hec hii, qui cum prelato archidiacono aggregati erant, dispersi sunt.*

30 HARTMANN, Hadrian I. (wie Anm. 6) S. 37 – 69; vgl. auch DERS., *Origini, caratteristiche e ripercussioni dell'Adelspapsttum nel secolo VIII*, in: *Rivista di storia della chiesa in Italia* 63 (2009) S. 363 – 377.

31 So die Berichte über ihre Herkunft jeweils zu Beginn einer jeden Vita des *Liber pontificalis*.

32 NOBLE, *The Republic of St. Peter* (wie Anm. 11) S. 194, interpretiert diese Formulierung schlicht als „majority“; doch scheint sie insbesondere durch die Verwendung zweier Adjektive, die jeweils grundsätzlich nicht quantifizierend sind, eine andere Komponente anzudeuten.

ums, das das Schisma zugunsten eines Dritten hätte auflösen können, wurde, anders als 686 und 687, offenbar gar nicht erst erwogen.³³ Von dem Verlierer Theophylakt erfahren wir nichts, seine Anhänger waren laut *Liber pontificalis* jedenfalls *dispersi*, was insgesamt nichts Gutes verheißt, und der unterlegene Kandidat Theophylakt taucht – anders als 687 der *presbyter* Theodor – in späteren Quellen folgerichtig nicht mehr auf. Dass wohl militärische Stärke und die geschickte Auswahl einflussreicher Bündnispartner entscheidend waren,³⁴ ist nach Wortwahl des Papstbiographen anzunehmen.³⁵ Die bei Paul erkennbare Strategie, beim Streit um die *cathedra Petri* mit Pippin einen auswärtigen König um Rückhalt zu bitten, sollte sich bewähren.³⁶ Die Ereignisse um die Wahl Pauls I. tragen also ganz andere Züge als die anfangs geschilderten Fälle am Ende

33 Wenig überzeugend ist die Interpretation von Adriaan BREUKELAAR, Paul I., in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 7 (1994) Sp. 12 – 14, wonach „die Opposition gegen die Allianz zwischen dem Heiligen Stuhl und der fränkischen Monarchie einen anderen Kandidaten (Theophylakt) vorschlug“; vgl. BAUMONT, Le pontificat de Paul I^{er} (wie Anm. 27) S. 7–24, S. 8 f.

34 Der Versuch BAUMONTS, Le pontificat de Paul I^{er} (wie Anm. 27) S. 9, Theophylakt als Vertreter der militärischen Aristokratie, Paul hingegen als Vertreter des Klerus zu deuten, entbehrt jeder Quellengrundlage. Die Verbindungen von Stephan II. und Paul I. zur römischen Aristokratie machen diesen von BAUMONT konstruierten Gegensatz sogar sehr unwahrscheinlich. Der genau entgegengesetzte Vorschlag von C. BAYET, Les élections pontificales sous les carolingiens au VIII^e et au IX^e siècle (757–885), in: Revue historique 24 (1884) S. 49–91, S. 54, wonach Theophylakt „sans doute“ Kandidat des Klerus gewesen sei, belegt die Unmöglichkeit, die damaligen Parteiungen in Rom überhaupt noch bestimmen zu können. Plausibler, wenn auch ebenfalls nicht belegbar, ist die schon von Ferdinand GREGOROVIVUS, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, Stuttgart 1922, Bd. 2, S. 297, vorgebrachte und von Charles DIEHL, Études sur l'administration byzantine dans l'exarchat de Ravenne (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 53) Paris 1888, S. 232, aufgegriffene These, wonach Theophylakt (auch wegen seines Namens) Vertreter einer byzantinischen, Paul dagegen der Kandidat einer profränkischen Partei gewesen seien. Die Wahl habe 757 dann auch zwischen der Fortsetzung der profränkischen Politik Stephans II. und der die alten Bindungen zu Konstantinopel wieder aufnehmenden Politik bestanden.

35 Paul jedenfalls konnte auf einen mächtigen Unterstützer bauen: In seiner Wahlanzeige an den Frankenkönig Pippin, der bekanntermaßen schon zu Pauls Bruder Stephan II. ein gutes Verhältnis unterhalten hatte, berichtete Paul beschönigend von seiner einmütigen Wahl *a cuncta populorum caterva*. Gleichwohl war es ihm wichtig und schien es seinen Beratern angebracht, sich des Schutzes von Pippin zu versichern, um seine Position mit dem formalen Abschluss des Erhebungsverfahrens abzusichern. Offenbar fürchtete er noch Widersacher, und so schrieb er dem Frankenkönig sofort nach seiner Wahl: „Wir haben mit ihm [dem in Rom weilenden fränkischen *missus* Immo] gesprochen und es zusammen mit unseren *optimates* für angemessen gehalten, diesen hier zu behalten, bis wir nach Gottes Vorsehung durch die heilige apostolische Weihe erhoben sein werden“. Codex Carolinus (wie Anm. 6) Nr. 12, S. 508, Z. 8; Ebd., Z. 10 ff.: *Et cum eo loquentes, una cum nostris obtimatibus aptum prospeximus: eum hic deteneri, donec Dei providentia sacra apostolica benedictione inlustrati fuissimus*.

36 Dieselbe Strategie verfolgt 768 dann auch der umstrittene, 769 mittels einer Synode abgesetzte und alsbald ermordete Papst Konstantin II. Den entsprechenden Brief Konstantins überliefert der Codex Carolinus (wie Anm. 6) Nr. 98, S. 649 f.; Nr. 99, S. 652.

des 7. Jahrhunderts und weisen damit in die Zeit neuer Konfliktformen an der *cathedra Petri* zum Ende des 8. Jahrhunderts.

Nach Pauls Tod 767 bemächtigte sich der *dux* Toto der Stadt Rom und machte handstreichartig seinen erst damals an ein und demselben Tag zum Subdiakon und zum Diakon geweihten Bruder Konstantin zum Papst.³⁷ Auf dieses in keiner Form kanonische Verfahren hin wandten sich Gegner dieses Papstes Hilfe suchend an den Langobardenkönig Desiderius,³⁸ mit dessen Hilfe es schließlich zur Wahl Stephans III. kam. Die damit verbundenen Gewalttätigkeiten erreichten damals ganz neue Dimensionen, die den Wandel der Verhältnisse seit den – ja ebenfalls umstrittenen – Wahlen von Conon und Sergius veranschaulichen.³⁹

Diesen Befund als Einzelfall abzutun, verbietet der Blick auf ähnlich gewaltsame Ereignisse in den folgenden 30 Jahren. Auch der Versuch, die dramatischen Veränderungen im Vergleich zu den schismatischen Wahlen von 686 und 687 allein auf die dichtere Überlieferung zurückzuführen, scheint mir zu einfach. Es ist sicher mehr als bloßer Überlieferungszufall, wenn sich die soeben skizzierte Kompromisslosigkeit in innerkurialen Auseinandersetzungen, die in den beiden Fällen des 7. Jahrhunderts in der Weise noch nicht nachweisbar ist, erst in dem Moment belegen lässt, da das Papsttum sich politisch aus der Abhängigkeit von den Kaisern in Byzanz zu befreien suchte, zunehmend weltliche, einträgliche Herrschaftsaufgaben im Dukat von Rom – und darüber hinaus – übernahm und deswegen konsequenter Weise in die politischen Ambitionen der führenden römischen Adelsfamilien verstrickt wurde.⁴⁰ Der Kampf um die *cathedra Petri* hatte in der Zwischenzeit eine Unbedingtheit angenommen, die sich anschaulich

37 Vgl. dazu auch Sebastian SCHOLZ, Politik (wie Anm. 1) S. 74 f.; zu Konstantin II. Matthias BECHER, Die Reise Papst Leos III. zu Karl dem Großen. Überlegungen zu Chronologie, Verlauf und Inhalt der Paderborner Verhandlungen des Jahres 799, in: Am Vorabend der Kaiserkrönung. Das Epos „Karolus Magnus et Leo papa“ und der Papstbesuch in Paderborn 799, hg. von Peter GODMAN – Jörg JARNUT – Peter JOHANEK, Berlin 2002, S. 87 – 112, S. 98 f.

38 Und zwar erst im Jahr 768, also erstaunlicher Weise gut ein Jahr nach der Weihe Konstantins. Völlig zu Recht hat Georg SCHWAIGER, Die Rechtmäßigkeit der Päpste Dioskur (530) und Konstantin II. (767–768), in: Kirchengeschichte. Alte und neue Wege. Festschrift für Christoph Weber. hg. von Gisela FLECKENSTEIN – Michael KLÖCKER – Norbert SCHLOSSMACHER, Frankfurt a. M. 2008, Bd. 1, S. 17–24, hier S. 21, betont, dass die Erhebung Konstantins II. gegen kanonisches Recht verstieß; aber ungültig wurden die Weihen dadurch nicht; seine Anerkennung als rechtmäßiger Papst kann also nicht in Zweifel gezogen werden. Allerdings war es seinen Gegnern ein Leichtes, ihn später abzusetzen, bzw. sein Wahl *ex post* als ungültig zu apostrophieren, womit zugleich das unbarmherzige Vorgehen gegen den nun als Usurpator-Papst gebrandmarkten Konstantin legitimiert war.

39 Da Konstantin II. als illegitim galt, erhielt er keine eigene Vita im Liber pontificalis. Die Ereignisse werden ausführlich in der Vita des auf Konstantin II. schließlich folgenden Papstes Stephan III. geschildert, vgl. Liber pontificalis (wie Anm. 4) S. 486–472.

40 Vgl. dazu HARTMANN, Hadrian I. (wie Anm. 6) S. 37–62.

an dem hier gezeichneten Wandel umstrittener Papstwahlen seit dem späten 7. Jahrhundert illustrieren lässt.

Wie angedeutet, führten die Ereignisse bei Pauls I. Wahl und insbesondere nach seinem Tod 767 in eine neue Ära gewalttätiger Auseinandersetzungen an der und um die *cathedra Petri*. Insbesondere die Absetzung des vermeintlich unkanonisch erhobenen Papstes Konstantin II. im Jahr 769 und seine gewaltsame Bestrafung⁴¹ lassen sich auch in ihrer zugleich detaillierten und verwirrenden Überlieferung weniger mit den strittigen Papstwahlen des ausgehenden 7. Jahrhunderts als mit ähnlich gelagerten Fällen 771 und 799 vergleichen. Da allein diese beiden Fälle gewaltsamer Attentate auf Päpste für die uns betreffende Periode ausreichendes Quellenmaterial zur Typologisierung des Streitens am Papsthof bieten, sollen sie nun eingehender betrachtet werden. Ihr Ablauf sei zunächst in aller Kürze in Erinnerung gerufen.

II.

Papst Konstantin II. wurde 768 gewalttätig mit langobardischer Hilfe in einem vermeintlich ordentlichen Verfahren abgesetzt⁴² und durch den bereits zuvor im *patriarchium Lateranense* einflussreichen Priester von St. Cecilia, Stephan III., ersetzt. Im August 769 wurde Konstantin II. auf einer Synode in Rom als Usurpator verurteilt und auf Grundlage dieses Urteils geblendet.⁴³ Die treibenden Kräfte hinter diesem Verfahren waren der *primicerius* Christopherus sowie dessen Sohn, der *secundicerius* Sergius, „the leaders of the Lateran bureaucracy“, wie sie Thomas Noble nennt.⁴⁴ Sie suchten in der Folgezeit maßgeblich die Geschicke Stephans III. zu lenken.⁴⁵ Doch nach zwei Jahren kam es 771 zum Bruch, der schließlich in eine gewaltsame Auseinandersetzung mün-

41 Einzige Quelle zu diesen Ereignissen ist die, das insgesamt überzogene Verfahren unverblümt rechtfertigende *Vita Stephani III.*, *Liber pontificalis* (wie Anm. 4) S. 486–473; dazu ausführlich NOBLE, *The Republic of St. Peter* (wie Anm. 11) S. 112–116; BERTOLINI, *Roma di fronte a Bisanzio e ai Longobardi* (wie Anm. 21) S. 623–633; Peter A. B. LLEWELLYN, *Rome in the Dark Ages*, London 1971, S. 221–224; BECHER, *Die Reise Papst Leos III.* (wie Anm. 36) besonders S. 98 f.; zur Deutung vgl. auch HARTMANN, *Hadrian I.* (wie Anm. 6) S. 70–73.

42 *Liber pontificalis* (wie Anm. 5) S. 468–470.

43 Zur Chronologie der Ereignisse und zur Synode SCHOLZ, *Politik* (wie Anm. 1) S. 74 f.

44 NOBLE, *The Republic of St. Peter* (wie Anm. 11) S. 114.

45 Dass Stephan III. mit denen zunächst auf einer Linie war und durchaus seine eigene Position mit den Vorstellungen von Christopherus vereinbaren konnte, hat die Forschung lange Zeit ignoriert. Die Eigenständigkeit und Fähigkeiten Stephans III. wurden erst erkannt von Jan T. HALLENBECK, *Pope Stephen III: Why was he elected*, in: *Archivum historiae pontificiae* 12 (1974) S. 287–299.

dete, die hier im Kontext päpstlicher Streitkultur eingehender in den Blick genommen werden soll.⁴⁶

Als Stephan III. 771 geneigt schien, sich dem (durch die vereinbarte Hochzeit zwischen Karl und einer Tochter des Königs Desiderius bestärkten)⁴⁷ Bündnis zwischen Karl dem Großen und dem Langobardenkönig Desiderius unter Vermittlung von Karls Mutter Bertrada anzuschließen, kam es zum Bruch mit Christopherus und Sergius. Diese beiden trauten Desiderius nicht über den Weg und pflegten zudem enge Kontakte zu Karls Bruder Karlmann, dem seinerseits das Bündnis seines Bruders mit den Langobarden ein Dorn im Auge war.⁴⁸

Als dann Desiderius im Zuge dieses Bündnisses zu einem Treffen mit Stephan III. in der Fastenzeit 771 nach Rom kam, sahen Christopherus und Sergius ihren Einfluss auf ihren Papst vollends bedroht. Wohl deshalb überfielen sie im Bündnis mit einer Gruppe von Franken unter Führung von Karlmanns Gesandten, dem *comes* Dodo, den Papst im Lateran in der Absicht, das Zustandekommen dieses Bündnisses zu verhindern.⁴⁹ Die Ereignisse sind im Einzelnen kaum zu rekonstruieren; zu disparat, ja widersprüchlich sind die Quellen. Die ein Jahr später verfasste *Vita Stephani III.* ist deutlich zur Rechtfertigung von Christopherus und Sergius verfasst.⁵⁰ Diametral entgegengesetzt ist die Bewer-

46 Zu dieser Revolte gegen Stephan III. vgl. immer noch grundlegend Ottorino BERTOLINI, *La Caduta del primicerio Cristoforo (771) nelle versioni dei contemporanei, e le correnti antilangobarde e filolangobarde in Roma alla fine del pontificato di Stefano III (771 - 772)*, in: *Rivista di Storia della chiesa in Italia* 1 (1947) S. 226 - 262, und S. 349 - 378; ihm weitgehend folgend Jörg JARNUT, *Ein Bruderkampf und seine Folgen. Die Krise des Frankenreiches (768 - 771)*, in: *Herrschaft, Kirche, Kultur. Beiträge zur Geschichte des Mittelalters. Festschrift für Friedrich Prinz zu seinem 65. Geburtstag*, hg. von GEORG JENAL unter Mitarbeit von Stephanie HAARLÄNDER (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 37) Stuttgart 1993, S. 165 - 176, ND in: *DERS., Herrschaft und Ethnogenese im Frühmittelalter. Gesammelte Aufsätze von Jörg Jarnut. Festsgabe zum 60. Geburtstag*, hg. von Matthias BECHER, Münster 2002, S. 235 - 246.

47 Die Einwände von Rosamond MCKITTERICK, *Charlemagne. The Formation of a European Identity*, Cambridge 2008, S. 85 - 87, gegen das Zustandekommen dieser Ehe sind nicht stichhaltig, vgl. dazu Florian HARTMANN, *Vitam litteris ni emam, nihil est, quod tribuam. Paulus Diaconus zwischen Langobarden und Franken*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 43 (2009) S. 71 - 93, S. 85 mit Anm. 82.

48 Vgl. SCHOLZ, *Politik* (wie Anm. 1) S. 77, mit etwas anderer Deutung der Ereignisse; vgl. auch JARNUT, *Bruderkampf*, S. 173 f. und NOBLE, *The Republic of St. Peter* (wie Anm. 11) S. 124 ff.

49 Vgl. NOBLE, *The Republic of St. Peter* (wie Anm. 11) S. 196; so auch SCHOLZ, *Politik* (wie Anm. 1) S. 77.

50 *Vita Stephani III.*, *Liber pontificalis* (wie Anm. 4) S. 478 - 480. Die ganz auf Christopherus ausgerichtete Perspektive der *Vita Stephani* hat Thomas F. X. NOBLE, *A new Look at the Liber pontificalis*, in: *Archivum Historiae Pontificiae* 23 (1985) S. 347 - 358, besonders S. 356, veranlasst anzunehmen, Christopherus sei der Verfasser der *Vita*. Diese These ist sicher falsch, da die *Vita* erst ein Jahr nach Christopherus' Tod verfasst worden ist; vgl. HARTMANN, *Hadrian I.* (wie Anm. 6) S. 70 f. Die Ausrichtung auf und einseitig positive Bewertung von Christopherus ist jedoch unübersehbar; vgl. auch Walter BERSCHIN, *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter* (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philo-

tung der Ereignisse in einem zeitnahen Brief Stephans III., der die Beseitigung von Christopherus und Sergius legitimiert und das Bündnis des Papstes mit Desiderius rechtfertigt.⁵¹ Eine dritte, nicht unproblematische, insgesamt aber wohl recht zuverlässige Quelle nimmt gewissermaßen eine vermittelnde Position ein; es handelt sich um den auf ältere, heute verlorene Quellen zurückgehenden Bericht des bayrischen Renaissancehumanisten Johannes Turmair alias Aventinus.⁵² Der päpstliche Brief an Karl den Großen fasst die Ereignisse wie folgt zusammen:

Der gottloseste Christopherus und Sergius, dessen unredlichster Sohn, haben mit Dodo, dem Gesandten Deines Bruders, des Königs Karlmann, heimtückisch den Plan geschmiedet, uns zu töten. Dann stellten Christopherus und Sergius mit Dodo und seinen Franken und anderen Anhängern ein Heer zusammen, fielen über uns [scil. Papst Stephan] im *patriarchium Lateranense* mit Waffen her, brachen Türen auf und durchbohrten alle Vorhänge des *patriarchium* mit Lanzen und betraten, wo vorher noch niemand mit Messer einzutreten gewagt hatte, mit Panzerhemden und Lanzen die Basilika des Papstes Theodor, wo wir saßen; und so versuchten sie, uns zu töten.⁵³

logie des Mittelalters 9) Bd. 2: Merowingische Biographie, Italien, Spanien und die Inseln im frühen Mittelalter, Stuttgart 1988, S. 126 f.; Raymond DAVIS, *The Lives of the Eighth-Century Popes (Liber Pontificalis)*. The Ancient Biographies of nine Popes from AD 715 to AD 817. Translated with an introduction and commentary (Translated Texts for Historians 13) Liverpool 1992, S. 85.

- 51 Codex Carolinus (wie Anm. 6) Nr. 48, S. 566 f.; zur Quelle schon BERTOLINI, *Caduta* (wie Anm. 45) S. 354, der einen Verbündeten von Desiderius in Rom, den *cubicularius* Paulus Afiarta, für den Verfasser oder *spiritus rector* dieses Briefes hält; vgl. so auch Louis HALPHEN, *A travers l'histoire du moyen âge*, Paris 1950, S. 242; ähnlich bereits Thomas HODGKIN, *Italy and her Invaders 376–814*, New York 1880–1889, Bd. 7: *Frankish Invasions 744–774*, S. 325). Dagegen gilt Christopherus als Diktator des Briefes Codex Carolinus (wie Anm. 6) Nr. 45, S. 560–563, in dem die Ehe Karls mit einer Tochter des Langobardenkönigs angeprangert wird; vgl. NOBLE, *The Republic of St. Peter* (wie Anm. 11) S. 196 ff.
- 52 Aventinus (=Johannes Turmair), *Annales ducum Boiariae*, ed. Sigmund RIEZLER (Aventinus, *Sämtliche Werke* 4) München 1882, S. 410, nota; Aventinus beruft sich bei diesem Bericht offenbar auf eine heute unbekannte Vita des Herzogs Tassilo III.; vgl. P. Romuald BAUERREISS, *Ein Quellenverzeichnis der Schriften Aventins*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige* 50 (1932) S. 54–77 und S. 315–335, S. 64, hier Quelle Nr. 108; zur Authentizität dieser Nachrichten BERTOLINI, *Caduta* (wie Anm. 45) S. 245–262; ausführlich für die Existenz einer Vita Herzog Tassilos als Vorlage von Aventinus schon Sigismund RIEZLER, *Ein verlorenes bairisches Geschichtswerk des achten Jahrhunderts*, in: *Sitzungsberichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Historische Classe*, München 1881, S. 247–291.
- 53 Codex Carolinus (wie Anm. 6) Nr. 48, S. 566: ... *nefandissimus Christophorus et Sergius, nequissimus eius filius, consilium inientes cum Dodone, misso germani tui, Carlomanni regis, nos interficere insidiabant. Unde cum eodem Dodone et eius Francis, cum aliquibus eorum nequissimis consentaneis aggregantes exercitum, super nos in Lateransensium sanctum patriarchatum cum armis ingressi sunt, confringentes et ianuas atque omnes cortinas ipsius venerandi patriarchii lanceis preforantes, atque intus in basilicam domni Theodori papae, ubi nullus ausus est aliquando vel etiam cum cultro ingredi, cum loriceis et lanceis, ubi sedebamus, introierunt, sicque ipsi maligni viri insidiabant nos interficere.*

Stephan konnte der Bedrohung damals entgehen und vor die Tore Roms in die Petersbasilika flüchten, wo Desiderius lagerte. Christopherus und Sergius wurden daraufhin von den Römern vertrieben, in Sankt Peter gefangen gesetzt und in einem unklaren Verfahren geblendet.⁵⁴ Beide starben: Christopherus sofort infolge der Blendung, Sergius wurde einige Monate später in der Gefangenschaft ermordet.

Der zweite Fall ist allseits bekannt: Auf Papst Leo III. wurde 799, drei Jahre nach seiner Weihe, während der *letania maior* ein Attentat verübt.⁵⁵ Die *Vita Leonis III.* aus dem *Liber pontificalis* berichtet in einigem zeitlichen Abstand⁵⁶ darüber:

Paschalis und Campulus kamen in ihrer Heimtücke zusammen im päpstlichen Gehorsam. Sie wechselten mit dem Papst süße Worte, die sie aber nicht im Herzen bewegten. Böswillige, ungerechte, perverse und falsche Christen, ja Heiden, Söhne des Teufels versammelten sich in satanischer Absicht, voll von ungerechten Plänen, auf diesem Weg [den der Papst zum Ausgangspunkt der Bittprozession zurücklegen musste, F.H.] vor dem Kloster der Heiligen Stephan und Silvester, das einst Papst Paul

54 Dieser Sichtweise, die der Darstellung der tendenziösen *Vita Stephans III.* widerspricht, gebührt auch deswegen höhere Glaubwürdigkeit, weil Stephan nach dem Attentat und nach der Inhaftierung der Attentäter für den Rest seines Pontifikates residieren konnte, auch nachdem Desiderius Rom wieder verlassen hatte. Der Überlieferung zufolge hat Stephan III. auch nach Desiderius' Abzug nicht die Rehabilitierung von Christopherus und Sergius befördert, sondern sogar Sergius weiterhin in Haft gelassen. Stephans III. überaus kritische Haltung gegenüber Sergius ist damit wohl hinreichend belegt. Der spätere Versuch der *Vita Stephani III.*, allein Desiderius für den harten Kurs gegen Christopherus und Sergius verantwortlich zu machen und Stephan III. selbst davon freizusprechen, lässt sich so als nachträgliche Umdeutung der Ereignisse entlarven.

55 Aus der überreichen Literatur sei hier nur verwiesen auf Peter CLASSEN, *Karl der Große, das Papsttum und Byzanz. Erweiterte Sonderausgabe aus: Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben*, hg. von Wolfgang BRAUNFELS, 1: *Persönlichkeit und Geschichte*, Düsseldorf 1968, S. 537–608, nach dem Handexemplar des Verfassers hg. von HORST FUHRMANN – Claudia MÄRTL (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 9) Sigmaringen 1988; Johannes FRIED, *Papst Leo III. besucht Karl den Großen in Paderborn oder Einhard's Schweigen*, in: *HZ* 272 (2001) S. 281–326; BECHER, *Die Reise Papst Leos III. (wie Anm. 36)* S. 87–89; DERS., *Die Kaiserkrönung im Jahr 800. Eine Streitfrage zwischen Karl dem Großen und Papst Leo III.*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 66 (2002) S. 1–38, dort auch mit umfassender Bibliographie; zur Forschungsgeschichte vor allem LUTZ E. VON PADBERG, *Das Paderborner Treffen von 799 im Kontext der Geschichte Karls des Großen*, in: *De Karolo rege et Leone papa. Der Bericht über die Zusammenkunft Karls des Großen mit Papst Leo III. in Paderborn 799 in einem Epos für Karl den Kaiser*, hg. von Wilhelm HENTZE (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 36) Paderborn 799, S. 9–104; sowie der Band *Am Vorabend der Kaiserkrönung (wie Anm. 40)*; jüngst auch Roland PAULER, *Karl der Große. Der Weg zur Kaiserkrönung (Geschichte erzählt 16)* Darmstadt 2009, S. 89, allerdings ohne neue Erkenntnis.

56 Zur Datierung der *Vita Herman* GEERTMANN, *More veterum. Il liber pontificalis e gli edifici ecclesiastici di Roma nella tarda antichità e nell'alto medioevo*, Groningen 1975, S. 37–40; darauf aufbauend BECHER, *Die Reise Papst Leos III. (wie Anm. 36)* S. 92.

gegründet hatte. Heimlich standen sie bewaffnet bereit und brachen plötzlich aus ihrem Hinterhalt hervor, um den Papst, wie man sagte, gottlos zu töten. Ohne jede Ehrerbietung kamen sie zusammen. Paschalis stand dabei am Kopf, Campulus bei den Füßen des Papstes, so wie es der ungerechte Plan vorgesehen hatte. Das Volk, das um den Papst herum stand, war aus Angst vor den Waffen in Schrecken erstarrt und wandte sich zur Flucht, weil es ja unbewaffnet und für den Gottesdienst vorbereitet war. Die Attentäter und Urheber dieses Übels aber packten den Papst und warfen ihn zu Boden, wie die Juden, ohne jedes göttliche oder menschliche Gespür für die Würde des Amtes, sondern nach Art wilder Tiere. Und unbarmherzig rissen sie ihm die Kleider vom Leib und versuchten, ihm grausam die Augen auszustechen und ihn zu blenden. Denn mit abgeschnittener Zunge und, wie sie da noch annahmen, blind und stumm ließen sie ihn mitten auf dem Platz zurück. Bei ihnen waren die böswilligen Paschalis und Campulus. Danach aber zogen sie ihn wie wahrhaftige Heiden und Gottlose in die *Confessio* dieser Klosterkirche. Vor dem ehrwürdigen Altar selbst rissen sie ihm erneut beide Augen heraus und schnitten die Zunge noch weiter grausam ab. Mit unterschiedlichen Schlägen und auch mit Keulen schlugen sie ihn und ließen ihn halbtot in seinem Blut vor dem Altar liegen.⁵⁷

Mit guten Argumenten hat man in der Behandlung Leos III. die Deposition als Papst gesehen, auch wenn sich die Vermutung kaum eindeutig beweisen lässt.⁵⁸ Jedenfalls sah sich der Papst nach seiner glücklichen Befreiung aus den Fängen der Attentäter zur Flucht genötigt: Zunächst fand er Hilfe bei dem vor St. Peter

57 *Liber pontificalis, texte, introduction et commentaire* II, ed. Louis DUCHESNE, Paris 1892, S. 4 f. : *Paschales primicerius [...] et Campulus in ipsorum dolositate pariter in pontificali obsequio pregentes, et dulcia verba que non habebant in prectore cum eo [scil. papa] loquentes, maligni et iniqui ac perversi falsique christiani, prorsus pagani, filii diaboli, in uno se satanice colligentes, pleni iniqua cogitatione, in ipso itinere, ante monasterium sanctorum Stephani et Silvestri quod quondam domnus Paulus papa fundaverat, clam armati adstiterunt, atque repente de loco insidiarum exilientes, et ad ipsum, ut dictum est, impie trucidandum, absque ulla reverentia confluxerunt, Paschale ad capud stante et Campulo ad pedes, secundum iniquum eorum consilium. Quo facto, omnis qui circa eum erat populus, videlicet in hermis et in Dei officio preparatus, timore armorum perterritus in fuga conversus est. Ipsi vero insidiatores atque operatores malorum, iudaico more, sine ullo divino humanoque vel honoris eum intuitu, ferino more comprehendentes in terra proiecerunt, et abque misericordia scindendo expoliantes eum crudeliter oculos evellere et ipsum penitus cecare conati sunt. Nam lingua eius precisa, et, ut ipsi tunc arbitrati sunt, caecum eum et mutum in media platea dimiserunt, una cum ipsi maligni Paschalem et Campulum. Postmodum vero, sicut veri pagani et impii, ad ipsius monasterii ecclesiae confessionis eum trahentes, ante ipsum venerabilem altarem iterum eum bis oculos et linguam amplius crudeliter eruerunt; et plagis eum diversis et a fustibus caedentes laniaverunt, et semivivum in sanguine revolutum ante ipsud altare dimiserunt.*

58 Vgl. aber Karl HELDMANN, *Das Kaisertum Karls des Großen. Theorie und Wirklichkeit* (Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit 6,II) Weimar 1928, S. 99; Harald ZIMMERMANN, *Papstabsetzungen im Mittelalter*, Graz – Wien – Köln 1968, S. 27; anders PADBERG, *Treffen* (wie Anm. 53) S. 53; zur Diskussion BECHER, *Die Reise Papst Leos III.* (wie Anm. 36) S. 88.

lagernden Herzog Winigis von Spoleto, der ihn in Spoleto in Sicherheit brachte.⁵⁹ Bald darauf machte er sich sogar auf den Weg zu Karl dem Großen, der den umstrittenen Papst zurück nach Rom eskortieren ließ, ihm dort später die Möglichkeit zur Reinigung von allen Vorwürfen gab und schließlich die vermeintlichen Attentäter als Majestätsverbrecher verurteilte.⁶⁰

Die Attentate auf Stephan III. 771 und auf Leo III. 799 wurden in der Forschung bislang nicht gemeinsam betrachtet, offenbar auch, weil dazwischen der Pontifikat Hadrians I. lag, der wesentliche Voraussetzungen maßgeblich veränderte. Dennoch sind die Parallelen der beiden Attentate bei genauem Hinsehen geradezu frappierend. Vielleicht erlaubt deren Vergleich deshalb in Abgrenzung zu den bereits erörterten Fällen eine Annäherung an die Frage, wie oder was Streiten am Papsthof im 8. Jahrhundert eigentlich gewesen ist. In einem ersten Schritt werden Parallelen der Fälle von 771 und 799 benannt, ehe auf dieser Grundlage anschließend generalisierende Thesen versucht werden.

1. In beiden Fällen wurde das Attentat auf einen bereits seit geraumer Zeit amtierenden Papst verübt.⁶¹
2. Sowohl Stephan III. als auch Leo III. entgingen dem vermeintlichen Anschlagsziel, das die Quellen den Attentätern unterstellten. Denn weder wurde Stephan III. ermordet, noch Leo III. geblendet und der Zunge beraubt.⁶²

59 Liber pontificalis II (wie Anm. 55) S. 5.

60 Zum gesamten Handlungsverlauf vgl. CLASSEN, Karl der Große (wie Anm. 53); FRIED, Papst Leo III. (wie Anm. 53); BECHER, Die Kaiserkrönung (wie Anm. 53); zur Chronologie DERS., Die Reise Papst Leos III. (wie Anm. 36) S. 89–92, mit dem Anhang S. 111 f.

61 Stephan III. konnte 769 noch völlig unangefochten die Synode zur Untersuchung der Papstwahl von 768 und zur Verurteilung des vermeintlichen Usurpators Konstantin einberufen und leiten. Bis zum Attentat von 771 sind Spannungen innerhalb des *Patriarchium Lateranense* nicht überliefert. Leo III. dürfte zwar bei seiner Wahl 795 noch Widerstände von Seiten der Anhänger und engen Vertrauten Hadrians I. gespürt haben. Die unkanonisch kurze Sedisvakanz vor seiner Wahl spricht für diverse Ungereimtheiten und für das Bemühen, durch die vorschnelle Wahl Konkurrenten zuvorzukommen; zu den kirchenrechtlichen Bestimmungen über die Dauer der Sedisvakanz vgl. HARTMANN, Hadrian I. (wie Anm. 6) S. 74, mit Anm. 194; zu Leos III. Wahl Peter A. B. LLEWELLYN, Le contexte romain du couronnement de Charlemagne. Le temps de l'Avent de l'année 800, in: *Le Moyen Age* 96 (1990) S. 206–225, S. 219; Dieter HÄGERMANN, Karl der Große. Herrscher des Abendlandes. Biographie, Berlin – München 2000, S. 391; zu diesen Ungereimtheiten bei der Wahl kamen (schwer zu rekonstruierende) Vorwürfe, die gegen Leo III. schon spätestens 798 erhoben worden sind und die seine Integrität in Frage stellten, vgl. Alkuin, *Epistolae*, ed. Ernst DUEMMLER (MGH Epp. IV, *Epistolae Karolini Aevi* II) Berlin 1895, S. 1–481, Nr. 146, S. 235 f.; Nr. 159, S. 257 f.; die (zum Teil wohl nicht unberechtigten) Vorwürfe gegen Leo III. stehen wohl auch hinter dem Brief Nr. 179, S. 297; vgl. zu den Vorwürfen BECHER, Die Reise Papst Leos III. (wie Anm. 36) S. 104 f.; DERS., Die Kaiserkrönung (wie Anm. 53) S. 2. Trotz dieser Spannungen und der schon 798 laut gewordenen Vorwürfe gegen den Papst ist aber zu konstatieren: Das Attentat wurde erst mehr als drei lange Jahre nach Leos III. Wahl verübt.

62 Laut Codex Carolinus (wie Anm. 6) Nr. 48, S. 567, wollten die Attentäter Stephan III. töten;

3. In beiden Fällen ging letztlich der Papst als Sieger aus der Angelegenheit hervor, während die Attentäter verurteilt wurden und mit Blindung und Tod beziehungsweise mit Exil bestraft wurden.⁶³
4. In beiden Fällen war einer der Attentäter *primicerius*,⁶⁴ das heißt einer der höchsten Würdenträger im römischen Klerus, die Attentäter gehörten also der kurialen Elite an.
5. In beiden Fällen waren die Attentäter enge Vertraute des jeweils vorangehenden Papstes, wenn man über das Intermezzo Papst Konstantins II. 768/769 hinwegsieht. Der *primicerius* Christopherus wird schon in einem Brief Pauls I. als *noster consiliarius* und *noster sincerus atque probatissimus fidelis* bezeichnet.⁶⁵ Leos III. Attentäter waren bekanntlich Vertraute, zum Teil sogar Verwandte Papst Hadrians I.⁶⁶
6. In beiden Fällen wirkt das Vorgehen der Attentäter – gemessen an der Entschiedenheit und Wildheit, welche die später siegreiche päpstliche Partei ihnen zuschrieb, – merkwürdig unentschlossen.⁶⁷ Denn obwohl jeweils die Möglichkeit bestand, das unterstellte Anschlagziel zu erreichen, wurde es

bei Leo III. war laut der *Vita* die Blindung und damit die Amtsunfähigkeit des Papstes beabsichtigt.

- 63 Stephan III. amtierte zwar nur noch rund neun Monate, auf ein gewaltsames Ende seines Todes oder eine Schwächung seiner pontificalen Würde deutet nichts hin. Leo III. konnte nach seiner Rückführung nach Rom durch Karl den Großen sogar noch über 16 Jahre sein Amt ausüben; vgl. zu den Nachweisen seines Handelns auch nach dem Attentat die Belege bei Rudolf SCHIEFFER, Das Attentat auf Papst Leo III., in: Am Vorabend der Kaiserkrönung (wie Anm. 36) S. 75–85, hier S. 78 mit Anm. 14. Beide Attentate hatten – sogar ganz entgegen ihrer vermeintlichen Zielsetzung – beinahe reinigende Wirkung. Die Position der Päpste scheint geradezu gefestigt. Stephan III. war von der massiven Einflussnahme des Christopherus befreit, und Leo III. konnte sich, nachdem seine Widersacher aus dem Lager Hadrians I. im Exil waren, sicherer fühlen als je zuvor. Deswegen mit PAULER, Karl der Große (wie Anm. 53) S. 89, zu vermuten, Leo III. könnte das Attentat aus diesem Grund initiiert haben, zielt dann aber doch über das Ziel hinaus.
- 64 Der Brief Papst Stephans III., Codex Carolinus, Nr 48 (wie Anm. 51) enthält Christopherus diesen Titel konsequenterweise vor; vgl. aber die regelmäßige Nennung des *primicerius* Christopherus in der *Vita Stephan III.*, Liber pontificalis (wie Anm. 4) S. 469, 471, 478; Paschalis wird in der *Vita Leonis III.* im Zusammenhang mit dem Attentat als *primicerius* tituliert, s. Anm. 55.
- 65 Codex Carolinus (wie Anm. 6) Nr. 36, S. 546.
- 66 Vgl. CLASSEN, Karl der Große (wie Anm. 53) S. 45 f.; LLEWELLYN, contexte (wie Anm. 59) S. 218 f.; SCHIEFFER, Attentat (wie Anm. 61) S. 75; BECHER, Die Kaiserkrönung (wie Anm. 53) S. 3; DERS., Die Reise Papst Leos III. (wie Anm. 36) S. 99; vgl. auch HARTMANN, Hadrian I. (wie Anm. 6) S. 74 f.; der aber, S. 261–265, einschränkt, dass schon Hadrians Verhältnis zu Karl dem Großen äußerst gespannt gewesen war. Daher konnten die Hadrian nahe stehenden Attentäter Paschalis und Campulus keinesfalls auf Wohlwollen seitens der Franken spekulieren.
- 67 Vgl. etwa Erich CASPAR, Das Papsttum unter fränkischer Herrschaft, Darmstadt 1956, S. 123 f.; LLEWELLYN, Rome (wie Anm. 40) S. 247; SCHIEFFER, Attentat (wie Anm. 61) S. 85, der die vermeintliche Unentschlossenheit der Attentäter kritisch hinterfragt.

nicht erreicht: 771 standen die Attentäter bereits mit Waffen vor dem Papst im Lateran. 799 haben Leos Feinde angeblich sogar die Blendung vollzogen, doch habe Leo entweder ein Wunder oder seine Verstellungskunst⁶⁸ vor dem Erfolg des Attentats bewahrt.⁶⁹

7. In beiden Fällen bleibt die Motivation oder konkrete Veranlassung der Attentäter in der päpstlichen Deutung und Bewältigung im Dunkeln.⁷⁰
8. In beiden Fällen verdankten die Päpste ihre Rettung der Hilfe eines auswärtigen Fürsten. Im ersten Fall lagerte der Langobardenkönig Desiderius bei St. Peter, im zweiten Fall fungierte Herzog Winigis von Spoleto als Retter⁷¹.
9. Was beide Fälle zudem verbindet, ist eine trotz zahlreicher Textzeugen – Bernhard Simson kam in den Jahrbüchern auf nicht weniger als 50 mittelalterliche Textzeugen für 799⁷² – insgesamt dennoch unbefriedigende Quellenlage, die statt der klaren Sicht auf die Ereignisse vor allem die Be-

68 So FRIED, Papst Leo III. (wie Anm. 53) S. 298; vgl. zu den uneindeutigen Aussagen über die vermeintliche oder vollendete Blendung auch SCHIEFFER, Attentat (wie Anm. 61) S. 77 – 84.

69 Zu den Misshandlungen und ihrer übertriebenen Darstellung in der *Vita Leonis III.* SCHIEFFER, Attentat (wie Anm. 61) S. 77 – 84; BECHER, Die Reise Papst Leos III. (wie Anm. 36) S. 97, vermutet, die Gefangenschaft Leos III. in der Händen seiner Attentäter könnte von April bis Juni 799 angedauert haben, und konstatiert: „und dennoch gingen sie [die Attentäter] nicht zum äußersten und ließen einen neuen Papst wählen“.

70 Die Konnotation der Attentäter als *nefandissimus, nequissimus, maligni* im Fall Stephans III. und *maligni et iniqui ac perversi falsique christiani* bei Leo III. deutet schon darauf hin, dass es keinen gerechten Anlass gegeben hat. Die Nennung einer Motivation hätte dem Attentat den ungewollten Anstrich einer möglichen Legitimität gegeben, sodass in der späteren Geschichtsschreibung und Deutung durch die – siegreiche – Partei jede Motivation auf Seiten der Attentäter zwangsläufig verschwiegen werden musste. Das Verschweigen der Absichten in den päpstlichen Quellen betont auch Matthias BECHER, Karl der Große und Papst Leo III., in: 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, Mainz 1999, Bd. 1, S. 22 – 36, passim. Als Motivation des Attentates könnten auch die Vorwürfen wegen Ehebruchs und Meineids gelten, die gegen Leo III. erhoben wurden; vgl. dazu die in Anm. 59 genannten Briefe Alkuins.

71 Während der *Liber pontificalis II* (wie Anm. 55) S. 5, den Eindruck erweckt, Winigis habe schon zur Zeit des Attentates bei St. Peter gelagert und Leo III. habe die Gelegenheit nutzen können, nach einem Tag in Haft zu diesem Tag zu fliehen, vermutet BECHER, Die Reise Papst Leos III. (wie Anm. 36) S. 111, dass Leos Haft bis Juni 799, also insgesamt fast zwei Monate angedauert habe. In der Zwischenzeit sei Winigis mit fränkischen Gesandten nach Rom gezogen, um den Papst zu befreien.

72 Sigurd ABEL – Bernhard SIMSON, Jahrbücher des Fränkischen Reiches unter Karl dem Großen 2: 789 – 814, Leipzig 1883, S. 583 ff.; zu den Quellen vgl. *Regesta Imperii: Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 751 – 918*, hg. von Johann Friedrich BÖHMER, neubearbeitet von Engelbert MÜHLBACHER, vollendet von Johann LECHNER, 1908, ND mit Ergänzungen von Carlrichard BRÜHL – Hans H. KAMINSKY, Hildesheim 1966, Nr. 348b, 350, 351; *Regesta pontificum Romanorum*, hg. von Philipp JAFFÉ, 2. Auflage hg. von S. LOEWENFELD – F. KALTENBRUNNER – P. EWALD, Bd. 1, Leipzig 1885, S. 308 ff.

mühung der Autoren erkennen lässt, das tatsächlich Geschehene zu verschleiern.⁷³

10. In beiden Fällen scheint das Vorhaben nicht geheim, sondern in aller Öffentlichkeit begonnen und umgesetzt worden zu sein. 771 rückte ein ganzer *exercitus* unter Führung von Christopherus, Sergius, dem *comes* Dodo und Teilen des *populus* mit *aliqui consentanei* und einem Haufen Franken bewaffnet im Lateran ein.⁷⁴ 799 wurde sogar die große Bittprozession als Forum genutzt, um den Papst ‚öffentlichkeitswirksam‘ zu demütigen.⁷⁵

Mögen die beiden Fälle – bei allen Unterschieden in ihrer Ereignisfolge – strukturell auch ähnlich sein, so bleibt es freilich methodisch sehr problematisch und im Ergebnis hypothetisch, allein aus diesen beiden Fällen eine ‚Typologie des Streitens am Papsthof‘ zu entwerfen. Mangels weiterer auch nur annähernd so gut belegter Streitsituationen kann es allenfalls darum gehen, einzelne Paradigmen anzudeuten, die die Streitkultur am Papsthof und ihre schriftliche Bewältigung prägten.

Unzufriedenheit innerhalb des *patriarchium Lateranense* in Fragen politischer oder theologischer Richtungsentscheidungen oder moralischer Reinheit des Papstes konnte mit Erfolg und Entschlossenheit offenbar nur zur bedrohlichen Umsetzung reifen – und sich damit überhaupt nur als Reflex in den Quellen erhalten –, wenn sich auch Teile der Elite der kurialen Verwaltung an die Spitze der Protestbewegung stellten und wenn man den Dissens in irgendeiner Weise öffentlich machte. In der Regel wurde jeder nur schwelende Dissens im Interesse einer einmütig wirkenden Kirche zunächst intern ausgetragen und diskret behandelt. Daraus erklärt sich die insgesamt geringe Zahl von überlieferten innerkurialen Konflikten im 8. Jahrhundert. Spannungen im Vorfeld

73 Hinsichtlich des Attentates auf Stephan III. sei auf die oben erwähnten Widersprüche zwischen dem Brief Stephans III. an Karl den Großen und der Vita Stephans III. im Liber pontificalis verwiesen. Zur Quellenlage über das Attentat auf Leo III. vgl. SCHIEFFER, Attentat (wie Anm. 61) S. 76 f.

74 So die oben zitierte Passage des Codex Carolinus (wie Anm. 6) Nr. 48, S. 566; auch der Bericht der *Vita Stephani III.*, Liber pontificalis (wie Anm. 4) S. 479, der die Maßnahmen von Christopherus und Sergius zu legitimieren versucht (vgl. oben Anm. 48) verweist auf die Ausmaße des Attentates: Über die Attentäter, die freilich positiv bewertet und als Retter der *cathedra Petri* inszeniert werden, heißt es *adgregantes populum*. Mit *universa multitudo populi* seien sie in den Lateran eingedrungen, um den Papst zum Einlenken zu bewegen.

75 Das Attentat ereignete sich zwar bereits vor Beginn der Prozession, allerdings in so unmittelbarer Nähe zum Ausgangspunkt der Prozession, dass die damaligen Attentäter ein Publikum als Zeugen des Attentats erwarten konnten; vgl. auch BECHER, Die Kaiserkrönung (wie Anm. 53) S. 2. Vgl. etwa die Deutung von SCHWAIGER, Die Rechtmäßigkeit der Päpste, S. 23, wonach 769 eigens eine Sühnezeremonie in Szene gesetzt worden sei, um die Anerkennung Konstantins II. für immerhin über ein Jahr zu sühnen. Auf die Beteiligung der Öffentlichkeit wurde besonders hoher Wert gelegt.

großer Auseinandersetzungen wurden aus denselben Gründen in der Überlieferung regelmäßig verheimlicht. Diese Bemäntelungsstrategie hatte unter anderem zur Folge, dass uns in der ausgedünnten Überlieferung die Eskalation umso plötzlicher, unvorhersehbarer, spontaner erscheint. Das Vorgehen der Attentäter wirkt dadurch gänzlich unmotiviert und ungerechtfertigt, weil es gleichsam aus dem Nichts zur Katastrophe kam. Diese verkürzende und dadurch radikalisierte Darstellung eines sehr viel differenzierter und generischer zu verstehenden Handlungsverlaufes scheint ein generelles Muster von Streiddarstellungen im Frühmittelalter zu sein. Indem in den beiden konkreten Fällen die Attentäter nach der offiziösen Darstellung spontan zum Aufstand schreiten und ihnen jedes Motiv abgesprochen wird, kann die Person des Papstes moralisch unbeschädigt bleiben.⁷⁶ Fragen nach möglichen Verfehlungen auf Seiten des Papstes stellen sich dann gar nicht erst, wenn die Ursache des Attentates allein in der Verwerflichkeit der Attentäter ausgemacht ist.

Nicht nur an dieser regelmäßig stark verzerrenden Schilderung der Ereignisse, sondern auch an der Öffentlichmachung des Dissenses durch das Attentat zeigt sich die Bedeutung dessen, was man Gewinn der öffentlichen Meinung⁷⁷ nennen könnte: Denn die Attentäter versuchten, mit einer großen Schar von Anhängern, einem *exercitus*, einer *universa multitudo populi* und *aliqui consentanei* vor den Augen einer Öffentlichkeit den Papst demütigend anzugreifen.⁷⁸ Die spätere schimpfliche Flucht aus der Stadt bedeutete in beiden Fällen zunächst auch die Verhöhnung des Papstes und seines gesamten Pontifikates. Die stark verzerrenden Quellen lassen erahnen, dass die Verschwörer offenbar auf Rückhalt für ihr Vorgehen zählen konnten, dass die spätere Deutungshoheit aber dem angegriffenen und letztlich siegreichen Papst überlassen war. Die zwiespältige, ja letztlich unmögliche Aufgabe der papstnahen Autoren, Attentate und Spannungen, die nun einmal öffentlich geworden waren, zu schildern, aber zugleich als ungerechtfertigte Tat einer Truppe von unmotivierten Verbrechern abzutun, um den Ruf des Papstes unbeschädigt zu lassen, erklärt die Wider-

76 Alkuin dagegen wusste bereits ein Jahr vor dem Anschlag von Spannungen in Rom, die in päpstlichen Quellen in ganz typischer Weise verschwiegen wurden. Bekannt werden uns diese Konflikte erst dann, wenn sie eskalieren, wenn sie von den Attentätern – ganz bewusst – in die Öffentlichkeit getragen werden.; vgl. Epp. IV, Nr. 159, Alkuin an Arn, 798: *Et vero scripsisti mihi de domni apostolici religiosa vita et iustitia; quales et quomodo iniustas patitur perturbationes a filiis discordiae...*

77 Vgl. aber die Einwände zur Öffentlichkeit in vormoderner Zeit bei Jürgen HABERMAS, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuwied – Berlin 1962; relativierend dazu Leidulf MELVE, Inventing the public sphere. The public debate during the investiture contest (c. 1030 – 1122) (Brill's Studies in intellectual history 154) Leiden – Boston 2007.

78 Vgl. auch ZIMMERMANN, Papstabsetzungen (wie Anm. 58) S. 17 f.

sprüchlichkeit der Quellenaussagen, die über das Geschehen berichten müssen, ohne das tatsächlich Geschehene zu offenbaren.

So sprechen in beiden Fällen das in letzter Konsequenz ziellos oder unentschlossen wirkende Agieren der Verschwörer und der für den Papst glimpfliche Ausgang der Angelegenheit dafür, die den Verschwörern *ex post* unterstellte Grausamkeit zumindest teilweise als literarische Dramatisierung einzuschätzen: Eine Blendung und das Herausreißen der Zunge scheitern nicht aus Versehen, hatte man doch die Fähigkeit zur erfolgreichen Blendung in den Jahren zuvor in Rom mehrfach unter Beweis gestellt.⁷⁹ Deswegen ist auch zu fragen, worin jeweils das Ziel der Attentäter gelegen hat, ob also tatsächlich die Ermordung oder die vollständige Amtsunfähigkeit des Papstes beabsichtigt war, oder ob nicht schon die öffentliche Demütigung des Papstes oder die Bekanntmachung eines tief im Klerus verwurzelten und von Teilen der *populus* unterstützten Dissenses als erstes Ziel des Aufstandes genügte, um den Papst zum Einlenken in einer gewichtigen Angelegenheit zu bewegen. Anders gefragt: Sollte die Inszenierung des Protestes – in einem ersten Schritt – möglicherweise nur dazu dienen, vor einem großen Publikum und mit vergleichsweise großem Rückhalt nachdrücklich auf einen Dissens aufmerksam zu machen, der bislang diskret, aber nach Auffassung der Attentäter ergebnislos verhandelt worden war?

Vielleicht waren die Attentäter der Auffassung, dass sie nunmehr nur noch in einer radikalen Ausdrucksform des Protestes dem bisher still erörterten, aber vornehmlich ignorierten Ansinnen Nachdruck verliehen konnten, um dann in einem zweiten Schritt eine Lösung der Probleme im größeren – das heißt: halb öffentlichen – Rahmen, etwa vermittels einer Synode, zu erzwingen, gerade weil der Papst im Vorfeld von jedem Protest unbeeindruckt geblieben war. Dieses Ansinnen der Attentäter bleibt uns zwar in der Regel verborgen, da die päpstliche Deutung als unsere maßgebliche Quelle der Ereignisse jede veritable Motivation der Attentäter verschweigt. Im Fall des Attentates auf Stephan III. 771 wird allerdings in schwachen Zügen erkennbar, dass Christopherus und Sergius, die schon vorher vor der Annäherung an die Langobarden in eindeutiger Weise gewarnt hatten,⁸⁰ Stephan III. mit allen Mitteln von einem Bündnis mit König Desiderius abhalten wollten. Die Attentäter versuchten also eine wichtige

79 Vgl. dazu allein die in der *Vita Stephani III.*, Liber pontificalis (wie Anm. 4) erwähnten acht Fälle ‚erfolgreicher‘ Blendung von Theodor und Passibus S. 471, Gracilis und Gratiopus, S. 472, Waldipertus, S. 473, Konstantin II., S. 475, Christopherus und Sergius, S. 480.

80 Vgl. etwa den Brief des Codex Carolinus (wie Anm. 6) Nr. 45, S. 560–563, in dem Stephan III., sicher von Christopherus geleitet, Karlmann und Karl (in Rom war damals offenbar noch unklar, welcher der beiden Karolinger diese Heiratspläne hegte) vor der Hochzeit mit der Tochter von Desiderius warnte; zur Verfälschung dieses Briefes und seiner im Frühmittelalter in der Form selten erreichten Fremdenfeindlichkeit NOBLE, *The Republic of St. Peter* (wie Anm. 11) S. 196–198; vgl. auch SCHOLZ, *Politik* (wie Anm. 1) S. 76.

Richtungsentscheidung zu beeinflussen, in der sie das Ohr des Papstes nicht mehr in der Weise erreichen konnten, wie sie es für angemessen hielten. Die hohe Stellung der Attentäter innerhalb der kurialen Hierarchie ließe dann darauf schließen, dass sie sich als enge Berater des Papstes ignoriert sahen und dass sie in der gewaltsamen Revolte die letzte Möglichkeit sahen, ihrem Ansinnen Ausdruck zu verleihen. Es ging ihnen gewissermaßen um die Sache; der Tod des Papstes oder seine Verstümmelung war dagegen gar nicht intendiert. Diese Radikalität wurde ihnen erst in der späteren Deutung des Papstes unterstellt, um jede sachliche Motivation der Attentäter und einen Makel auf der päpstlichen Seite zu verhehlen.

Für ein derart umsichtiges Verhalten der Attentäter spricht auch eine kurze Notiz des byzantinischen Chronisten Theophanes, der zu den Ereignissen von 799 anmerkt, die Attentäter hätten als Φιλανθρώποι, als Menschenfreunde, Leo III. bewusst geschont.⁸¹ Päpstliche Quellen dramatisieren die Ereignisse aus erklärlichen Gründen; die byzantinische Interpretation dagegen spricht den Attentätern die unterstellte Grausamkeit ab. Die bereitwillige Adaption der dramatisierenden päpstlichen Fassung durch fränkische Chronisten stärkt ebenfalls kaum deren Authentizität. So erklärt Rudolf Schieffer die Übernahme der päpstlichen Darstellung und Deutung der Ereignisse von 799 im Frankenreich damit, dass „Attentäter, die vor der letzten Konsequenz ihres Tuns zurückgeschreckt waren, wohl kaum“ in die „politische Sprachregelung“ passten, der zufolge Karl der Große zur „Wiederherstellung des schwer beschädigten Zustandes der Kirche“ eingreifen musste.⁸² Gründe für eine Dramatisierung der Ereignisse gab es demnach 771 und 799 in Rom und bei den Franken viele. Eine plausible Begründung, warum die vermeintlich grausamen Ziele der Attentäter hätten unerreicht bleiben sollen, gibt es dagegen nicht. Vieles spricht demnach dafür, die päpstlichen Berichte über die Attentate als Dramatisierung einzuschätzen, die den ursprünglichen Ambitionen der vermeintlich mörderischen Attentäter kaum gerecht wird.

III.

Auf Grundlage der insgesamt sehr dünnen Quellenlage zum Thema ‚Streit am Papsthof im 7. und 8. Jahrhundert‘ lassen sich mit aller Vorsicht drei Vermutungen formulieren:

1. Letztlich wurde nach päpstlicher Darstellung innerhalb des *patriarchium Lateranense* so gut wie nie gestritten. Dem Ideal von Eintracht und Frieden der

81 Theophanes, *Chronographia*, ed. Karl DE BOOR, Leipzig 1883, ND Hildesheim 1963, S. 472.
82 SCHIEFFER, *Attentat* (wie Anm. 61) S. 85.

Kirche hätten Berichte von Auseinandersetzungen so sehr widersprochen, dass sie verheimlicht wurden, solange es möglich war. Interne Auseinandersetzungen wurden intern behandelt. Dieser Befund deckt sich mit den Ergebnissen anderer Beiträge dieses Bandes.

2. Im Gegensatz zu späteren, gewalttätig ausgetragenen Konflikten um die *cathedra Petri* zeichneten sich strittige Papstwahlen im späten 7. Jahrhundert, also vor dem Aufkommen des Adelpapsttums, durch Bemühungen um konsensuale Konfliktbeilegung aus, die durch Vermittlungen das Ausbrechen gewalttätiger Auseinandersetzungen weitgehend vermeiden konnten. Mit der Zunahme weltlicher Herrschaftsaufgaben der Päpste und der Erhebung von Päpsten aus der römischen Aristokratie wich diese Streitkultur einem nicht selten auf Waffengewalt und militärischen Bündnissen basierenden Prozedere im Kontext der Papstwahlen, das der Kompromissbereitschaft des 7. Jahrhunderts nicht mehr entsprach.

3. Der Vergleich der beiden prominenten Papstattentate im 8. Jahrhundert lässt vermuten, dass es dabei in wesentlichen Zügen um die öffentliche Inszenierung eines Dissenses, um ein nachhaltiges Ausdrucksmittel kollektiver Unzufriedenheit und das nachträgliche Ringen um die Deutungshoheit dieses vermeintlichen Attentates ging. Es scheint, als ob erst in der dramatisierenden Darstellung des jeweils unversehrten Papstes *ex post* die – im Ergebnis nicht zum Äußersten führenden – Aufstände zu gescheiterten Mordversuchen umgedeutet wurden. Denn die Attentäter hatten offenbar die Blendung oder den Tod des Papstes gar nicht intendiert, sondern möglicherweise nur Entscheidungen beeinflussen wollen, denen sie große Bedeutung beimaßen und bei denen sie das Ohr des Papstes nicht in der Weise erreichen konnten, wie sie es angesichts ihrer hohen Stellung am *patriarchium Lateranense* für angemessen hielten. Der spätere literarische Versuch der parteiischen, papstnahen Zeitgenossen, dem Attentat eine immense Grausamkeit, eine radikalisierende Stringenz und der päpstlichen Partei eine weiße Weste zu verschaffen, ist ein wesentliches Charakteristikum der Quellen, das heute eine Beschreibung dessen, was eigentlich gewesen, unmöglich macht.

Eine Leiche vor Gericht. Streit vor und um Päpste in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts

Der Streit um mittelalterliche Päpste scheint immer noch nicht ausgefochten zu sein. Das gilt nicht nur für die Wissenschaft. So zeugt die belletristische und filmische Vorliebe für die Päpstin von einem stetigen Interesse an der Materie, auch wenn Ignaz Döllinger das Entscheidende zu deren Existenz vor über 140 Jahren gesagt hat.¹ Ist die Existenz oder Nichtexistenz mittelalterlicher Pontifikate heute nicht mehr umstritten, so geht das Ringen um die Beurteilung von Päpsten auch heute weiter, werden die Gewichte immer wieder verschoben, das Panorama um neue Aspekte erweitert.² Doch im Folgenden soll es nicht um den wissenschaftlichen Streit um Päpste gehen, sondern um Streit vor und um Päpste während der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts und die Frage, welche Einblicke sich mit dieser Perspektive in den päpstlichen Hof ergeben. Das aus dem weltlichen Bereich bekannte Modell des Hofes sowie der Könige und Großen ist nicht ohne weiteres auf den päpstlichen Hof übertragbar.³ Der Papst

1 Johann Joseph Ignaz VON DÖLLINGER, Papstfabeln des Mittelalters, Neuausgabe von Georg LANDMANN auf der Grundlage der Erstausgabe 1863, Essen 1991, S. 1–53. Vgl. jüngst dazu Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. †335, dort die Überlieferung und weitere Literatur, bes. Klaus HERBERS, Die Päpstin Johanna. Ein kritischer Forschungsbericht, in: Historisches Jahrbuch 108 (1988) S. 174–194. Vgl. jüngst auch Klaus HERBERS – Max KERNER, Die Päpstin Johanna. Biographie einer Legende, Köln u. a. 2010.

2 So hat beispielsweise Ernst-Dieter Hehl darauf hingewiesen, dass die Berater des umstrittenen Papst Johannes XII. beachtliche Rechtskenntnisse besaßen und man in Rom – anders als angenommen – in der Mitte des 10. Jahrhunderts durchaus kanonistisch auf der Höhe der Zeit war, vgl. Ernst-Dieter HEHL, Der wohlberatene Papst. Die römische Synode Johannes' XII. vom Februar 964, in: Ex ipsis rerum documentis. Beiträge zur Mediävistik. Festschrift für Harald Zimmermann zum 65. Geburtstag, hg. von Klaus HERBERS – Hans Henning KORTÜM – Carlo SERVATIUS, Sigmaringen 1991, S. 257–275.

3 Der Begriff Kurie ist bis zum ausgehenden 11. Jahrhundert nicht nur als Quellenbegriff anachronistisch, sondern auch zur Beschreibung des päpstlichen Umfeldes und Verwaltungsapparates ungeeignet. Der Hof – dies wurde auf der dem Band zugrunde liegenden Tagung immer wieder deutlich – ist nicht immer klar zu definieren, wie dies bereits in dem Versuch der Begriffsbestimmung hervortritt bei Werner RÖSENER, Hof, in: LexMA, Bd. 5 (1991) Sp. 66 f. Dass auch die Reichsversammlungen als eine Art erweiterter Hof weder wissenschaftsterminologisch noch nach der Begrifflichkeit der Quellen klar zu definieren

war nicht nur der Leiter des *Patrimonium Petri*, sondern zugleich und in seiner Bedeutung für die *christianitas* vor allem das Oberhaupt der gesamten Kirche – zumindest seinem Anspruch nach. Betrachten wir den Hof in Hinblick auf die Herrschaftsausübung in einem beanspruchten Gebiet als entscheidendes Scharnier, das Herrscher und Beherrschte mit einander verband, so ist hinsichtlich des *Patrimonium Petri* sofort auf die Besonderheit hinzuweisen, dass der Papst diese Herrschaft im 9. Jahrhundert faktisch nicht allein ausübte.⁴ Die zu weiten Teilen von den Päpsten geleitete Sarazenenabwehr in der Mitte des 9. Jahrhunderts zeigt jedoch, dass die Päpste dieser Epoche auch ihre konkreten Aufgaben als weltliche Herren des *Patrimonium Petri* wahrnahmen.⁵

Doch dies ist nicht der Kern des päpstlichen Amtes, der vielmehr in dessen

sind, hat jüngst für die Zeit Ludwigs des Frommen herausgearbeitet: Daniel EICHLER, *Fränkische Reichsversammlungen unter Ludwig dem Frommen* (MGH Studien und Texte 45) Hannover 2007, zusammenfassend S. 107–110. Siehe auch dessen Beitrag in diesem Band. Für die deutsche Hofforschung kann es geradezu als symptomatisch gelten, dass der päpstliche Hof beim Vergleich zentraler Höfe nicht berücksichtigt wird, so auch jüngst wieder bei Andreas BIHRER, *Curia non sufficit. Vergangene, aktuelle und zukünftige Wege der Erforschung von Höfen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 35 (2008) S. 235–272, der zwar immer wieder annahmt, dass die Vorbildwirkung zentraler Höfe auf andere zu untersuchen ist, gleichwohl wird der päpstliche Hof nicht weiter erwähnt.

- 4 Zuletzt betonte Klaus HERBERS, *Päpstliche Autorität und päpstliche Entscheidungen an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert*, in: *Recht und Gericht in Kirche und Welt um 900*, hg. von Wilfried HARTMANN unter Mitarbeit von Annette GRABOWSKY (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 69) München 2007, S. 7–30, hier S. 28 f., dass der Papst auch vom 8. bis zum 10. Jahrhundert zur Ausübung seiner Herrschaft über Rom auf die Unterstützung des städtischen Adels angewiesen war. Das für das Königtum herausgearbeitete Konzept der konsensualen Herrschaftspraxis gilt auch für den Papst und seine Herrschaft über die Ewige Stadt und deren Umgebung.
- 5 Doch der Papst sitzt auch in weltlichen Dingen zu Gericht. So etwa Leo IV. im Juni 855, als er in dem von Leo III. bei der Peterkirche errichteten päpstlichen Palast zusammen mit Kaiser Ludwig II. über die Anklage gegen die römischen *magistri militum* Daniel und Gratian. Daniel hatte Gratian bei Kaiser Ludwig II. bezichtigt, sich mit den Griechen verbündet zu haben, um die Franken aus Rom zu vertreiben. In der Gerichtsverhandlung bei St. Peter gesteht Daniel, dass er Gratian fälschlich beschuldigt habe, vgl. dazu Klaus HERBERS, *Leo IV. und das Papsttum in der Mitte des 9. Jahrhunderts. Möglichkeiten und Grenzen päpstlicher Herrschaft in der späten Karolingerzeit* (Päpste und Papsttum 27) Stuttgart 1996, S. 224–227; *Reg. Imp.* 1/4/2/1 Nr. 330. Gerne wüssten wir, wer hier außer dem Papst und dem Kaiser noch an dem Prozess beteiligt gewesen war, doch der *Liber Pontificalis* führt lediglich aus, dass die Gerichtsverhandlung *omnibus Romanis proceribus pariter et optimis Francis* stattgefunden habe, ohne einen einzigen Namen oder ein einziges Amt zu nennen, *Le Liber pontificalis. Texte, introduction et commentaire par l'abbé Louis DUCHESNE – Cyrille VOGEL*, 3 Bde. (Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome, 2e sér.) Paris 1886–1957, hier Bd. 2, S. 134, Z. 17 f. Letztlich muss in diesem Falle auch hinterfragt werden, ob angesichts der persönlichen Präsenz Kaiser Ludwigs II. Papst Leo IV. eine entscheidende richterliche Funktion zukam. Zu Leos Tätigkeit bei der Sarazenenabwehr vgl. den Abschnitt „Leo als Feld- und Kriegsherr“ bei HERBERS, *Leo IV.* (wie Anm. 5) S. 105–134.

kirchlicher Funktion besteht. Und allein diese werde ich im Folgenden behandeln. Dabei ist klar, dass die Spielregeln im kirchlichen Bereich anders strukturiert sind. Das kanonische Recht war eine Richtlinie, die zumal bei Streitfällen, die Leitlinie für die Lösung der Konflikte vorgeben sollte. Es stellte jedoch nicht nur eine Orientierungshilfe für die Päpste dar, sondern schränkte auch deren Handlungsspielraum ein. Der Papst stand in dieser Epoche nicht über dem Kirchenrecht, sondern war in dieses eingebunden.⁶ Dies ist natürlich eine ideale Skizzierung der Situation, die der Realität nicht immer entsprach, doch konnte das Kirchenrecht auf Dauer nicht beiseite geschoben werden. Es formte das Handeln des Papstes und seines Hofes.⁷

Dieser lässt sich zumindest räumlich im 9. Jahrhundert relativ einfach verorten. Er sitzt am Lateran, dem Zentrum der päpstlichen Verwaltung des Patrimonium Petri ebenso wie der Universalkirche.⁸ Doch so eindeutig sich der Hof regional verorten lässt, so schwierig ist sein konkreter Aufbau, seine Struktur zu fassen. Der Bischof von Rom war wie andere Bischöfe auch von Kaplänen, Subdiakonen, Diakonen und Presbytern umgeben. Von anderen Bischofshöfen unterschied sich sein Hof durch die regelmäßige Präsenz von sieben Bischöfen an seinem Hofe, den suburbikarischen Bischöfen, die gemäß dem ‚Liber Pontificalis‘ seit dem Pontifikat Stephans III. (768–772) durch ihren Hebdomadardienst fest mit der Laterankirche verbunden waren, mit der Bischofskirche des Papstes.⁹ Auch die Präsenz etlicher Priester und Diakone am päpstlichen Hof ist durch die liturgischen Aufgaben des Papstes bedingt. Der päpstliche Hof war folglich zu Teilen durch die liturgischen Verpflichtungen des Papstes bestimmt. Er besaß im Falle der suburbikarischen Bischöfe zudem ein transpersonales Element, da die Amtszeit dieser Bischöfe nicht mit dem Tod eines Papstes endete und sie somit auch am Hof des Nachfolgers präsent waren.

Die Bemühungen der Forschung um eine prosopographische Durchdringung

6 Zur Anerkennung der päpstlichen Autorität in der lateinischen Kirche vgl. HERBERS, Autorität (wie Anm. 4) S. 22–30.

7 Dieser Grundsatz gilt auch, wenn das kanonistische Wissen sich im Rom des ausgehenden 9. Jahrhunderts nicht auf derselben Höhe befand wie im Frankenreich nördlich der Alpen, vgl. dazu jüngst Wilfried HARTMANN, Kirche und Kirchenrecht um 900. Die Bedeutung der spätkarolingischen Zeit für Tradition und Innovation im kirchlichen Recht (MGH Schriften 58) Hannover 2008, 32–50.

8 Zur Rolle des Laterans in der Mitte des 9. Jahrhunderts als Sitz der weltlichen Herrschaft vgl. HERBERS, Leo IV. (wie Anm. 5) S. 230–239, zum Lateranpalast allgemein auch Maria Teresa GIGLIOZZI, I Palazzi del papa. Architettura e ideologia: il Duecento (La corte dei papi 11) Roma 2003, S. 61–66.

9 Liber Pontificalis (wie Anm. 5) Bd. 1, S. 478, vgl. auch Rudolf HÜLS, Kardinäle, Klerus und Kirchen Roms: 1049–1130 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 48) Tübingen 1977, S. 4; Syble DE BLAAUW, Cultus et decor. Liturgia e architettura nella Roma tardoantica e medievale (Basilica Salvatoris, Sanctae Mariae, Sancti Petri), 2 Bde. (Studi e Testi 355/356) Città del Vaticano 1994, hier Bd. 1, S. 184–186.

des päpstlichen Umfeldes haben sich bisher vor allem verbunden mit dem Namen Leo Santifallers auf die so genannte ‚Kanzlei‘ gerichtet.¹⁰ Doch die scheinbare Gewissheit der älteren Forschungen über die dort fassbaren Ämter, die Aufgaben des *primicerius* oder *secundicerius* und damit ihre Position und Rolle am Hof, ist von der jüngsten Forschung deutlich in Frage gestellt worden.¹¹ Eine päpstliche Hofordnung – der von Hinkmar von Reims aufgezeichneten Ordnung des fränkischen Hofes vergleichbar¹² – ist für das 9. Jahrhundert nicht zu rekonstruieren. Die Struktur des päpstlichen Hofes scheint neben den erwähnten Konstanten vielmehr in erheblichem Maße von persönlichen Bindungen bestimmt gewesen zu sein, ohne dass wir das so geformte Umfeld genauer fassen können. Selbst die Kanzlei dürfte keineswegs der wohl organisierte Apparat sein, der uns in den Forschungen des 19. Jahrhunderts entgegentritt.¹³ In dieser Perspektive wird der päpstliche Hof gleichsam mittelalterlicher, ist nicht

10 Anders als bei den Personen, die wir in Zusammenhang mit der Ausstellung von Urkunden kennen und zu denen Leo SANTIFALLER, *Saggio di un elenco dei funzionari, impiegati e scrittori della cancelleria pontificia dall'inizio all'anno 1099*, 2 Bde., *Bullettino dell'Istituto Storico Italiano* 56, 1–2 (1940) eine Zusammenstellung aller namentlich bekannten Personen bis 1099 verfasste, kann man im Bereich des Hofes und der Personen, die mit dem Papst in Kontakt traten, etwa der prosopographischen Studie von Philippe DEPREUX, *Prosopographie de l'entourage de Louis le Pieux (781–840)* (Instrumenta 1) Sigmaringen 1997, im Bereich der Päpste, auf keine systematischen Untersuchungen zurückgreifen. Zu den in der päpstlichen Kanzlei von Leo IV. bis zu Johannes IX. fassbaren Personen vgl. SANTIFALLER, *Saggio*, Bd. 1, S. 48–72. Für den Untersuchungszeitraum unbrauchbar ist die Zusammenstellung aller Namen aus den römischen Quellen bei Giulio SAVIO, *Monumenta onomastica Romana medii aevi (X–XII sec.)*, 5 Bde., Roma 1999, da sie allein den Zeitraum des 10. bis 12. Jahrhunderts umfasst.

11 Vgl. HERBERS, Leo IV. (wie Anm. 5) S. 239–246, der zusammenfassend ebd., S. 246 bemerkt: „eine Charakterisierung von Gruppen, Institutionen oder Ämtern ist allenfalls ansatzweise möglich.“

12 Hinkmar von Reims, *De ordine palatii*, ed. und übers. von Thomas GROSS – Rudolf SCHIEFFER (MGH LL Fontes iuris 3) Hannover 1980; zur Bedeutung der Schrift und der darin enthaltenen Reflexionen über die gegenseitige Beeinflussung von Reich und Hof vgl. auch Werner RÖSENER, *Königshof und Herrschaftsraum. Norm und Praxis der Hof- und Reichsverwaltung im Karolingerreich*, in: *Uomo e spazio nell'alto medioevo* (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'Alto Medioevo 50) Spoleto 2003, Bd. 1, S. 443–478.

13 Vgl. für das 10. Jahrhundert Rabikaukas, vgl. auch die Bemerkungen von Paulius RABIKAUKAS, *Zur fehlenden und unvollständigen Skriptumzeile in den Papstprivilegien des 10. und 11. Jahrhunderts*, in: *Miscellanea historiae pontificiae* 21 (1959) S. 91–116; und Reinhard ELZE, *Das „Sacrum Palatium Lateranense“ im 10. und 11. Jahrhundert*, in: *Studi Gregoriani* 4 (1952) S. 27–54; Wiederabdruck in: DERS., *Päpste – Kaiser – Könige und die mittelalterliche Herrschaftssymbolik. Ausgewählte Aufsätze*, hg. von Bernhard SCHIMMELPFENNIG – Ludwig SCHMUGGE, London 1982, Bd. I, S. 27–54, sowie zuletzt auch Hans-Henning KORTÜM, *Zur päpstlichen Urkundensprache im frühen Mittelalter. Die päpstlichen Privilegien 896–1046* (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 17) Sigmaringen 1995, S. 396–402.

länger der alle anderen Kanzleien und Herrschaftsapparate in den Schatten stellende Sonderfall. Dazu wird er erst im ausgehenden 12. Jahrhundert.¹⁴

Gleichwohl sind die Bedeutung und Attraktivität des päpstlichen Hofes in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts nicht mit dem Tiefpunkt des 10. Jahrhunderts zu vergleichen. So verdeutlichen die im ‚Liber Pontificalis‘ erwähnten Bischofsweihen zwischen Gregor IV. (827–844) und Nikolaus I. (858–867) die zentrale Funktion Roms für die Kirchen Mittelitaliens. Gregor IV. habe 185 Bischöfe *per diversa loca* geweiht,¹⁵ der nur drei Jahre regierende Sergius II. (844–847) immerhin 23 Bischöfe,¹⁶ Leo IV. (847–855) 63,¹⁷ Benedikt III. (855–858) 66¹⁸ und Nikolaus I. 65.¹⁹ Den Weiherekord hält in dieser Aufstellung Benedikt III., der im Durchschnitt 22 Bischöfe pro Jahr oder fast zwei pro Monat weihte. Diese Weihen sind nicht allein der Vollzug einer liturgischen Handlung, sondern in etlichen Fällen stellten sie persönliche Bindungen zwischen dem Papst und dem Geweihten her oder vertieften sie.²⁰ Leider bietet der ‚Liber Pontificalis‘ nur die dürre Zahl der Weihen und verrät keine Namen, so dass wir die so begründeten oder vertieften personalen Netze nur in Ausnahmefällen fassen können. Doch auch die Zahl der Weihen illustriert die Bedeutung des Bischofs von Rom für das kirchliche Leben in Mittelitalien.²¹

*

In wiefern können Streitfälle vor und um Päpste dazu dienen, Näheres über den päpstlichen Hof, seine personelle Zusammensetzung sowie seine Funktions-

14 Vgl. dazu Rudolf HIESTAND, Die Leistungsfähigkeit der päpstlichen Kanzlei im 12. Jahrhundert mit einem Blick auf den lateinischen Osten, in: Papsturkunde und europäisches Urkundenwesen. Studien zu ihrer formalen und rechtlichen Kohärenz vom 11. bis 15. Jahrhundert, hg. von Peter HERDE – Hermann JAKOBS (Beihefte zum AfD 7) Köln u. a. 1999, S. 1–26, mit einer Tabelle der ausgestellten Urkunden im 12. Jahrhundert auf S. 23. Für das 9. Jahrhundert vgl. HERBERS, Autorität (wie Anm. 4) S. 9–16.

15 Liber Pontificalis (wie Anm. 5) Bd. 2, S. 83, Z. 8.

16 Liber Pontificalis (wie Anm. 5) Bd. 2, S. 101, Z. 9.

17 Liber Pontificalis (wie Anm. 5) Bd. 2, S. 134, Z. 32 f.

18 Liber Pontificalis (wie Anm. 5) Bd. 2, S. 148, Z. 24 f.

19 Liber Pontificalis (wie Anm. 5) Bd. 2, S. 167, Z. 1 f. Mit der Vita Nikolaus' I. bricht die Zusammenfassung der Weihen von Presbytern, Diakonen und Bischöfen ab.

20 Eine festere Bindung zwischen dem Papst und dem Geweihten ergab sich auch durch den dem Papst zu leistenden Eid der geweihten Bischöfe, vgl. dazu HERBERS, Leo IV. (wie Anm. 5) S. 284–289.

21 Den Einfluss des Papstes auf die Zusammensetzung des mittelitalienischen Episkopates schätzt HERBERS, Leo IV. (wie Anm. 5) S. 289, als nicht zu hoch ein. Auch wenn der Einfluss auf die Auswahl der Bischöfe nicht zu groß gewesen sein mag, so wurde durch die Weihe ein ohne Frage enges Band zwischen Ordinator und Geweihtem geknüpft. Die Verbindung beider wurde durch einen Eid vertieft, den die römischen Suffragane dem Papst nach ihrer Weihe leisteten, vgl. dazu Theodor GOTTLÖB, Der kirchliche Amtseid der Bischöfe (Kanonistische Texte und Studien 9) Bonn 1936, S. 18 f.

weise zu erfahren? Anders als beim Streit um den Papst, mit dem der Papst und sein Hof unmittelbar konfrontiert sind, muss ein Streit vor dem Papst zunächst an den Papst herangetragen werden. Mit anderen Worten: Die Streitparteien erhofften sich vom Papst eine Lösung ihres Konfliktes, anderenfalls hätten sie sich an eine andere Instanz gewandt. Für das, was man in rechtlicher Hinsicht vom Papst wollte, bieten die Urkunden eine ideale Grundlage, um sich dieser Fragestellung zu nähern. Die Papsturkunden sind in den meisten Fällen ein erfüllter Empfängerwunsch. Die Päpste traten in den seltensten Fällen von sich aus an einen Empfänger heran, so dass die Urkunden widerspiegeln, was man von Rom haben wollte und was in Rom gewährt wurde. So wollte man die Bestätigung von Urkunden, die man vorlegte, die Bestätigung von Rechten oder Rechtsakten durch den Papst oder eine Rechtsauskunft. Auch das Ersuchen um Reliquien ist bisweilen in den Urkunden zu fassen.²² Ferner ist hier auf die lange Tradition der Rechtsauskünfte hinzuweisen, welche die Päpste auf Anfragen erteilten.²³ Diesen Rechtsauskünften musste nicht immer ein Streit zugrunde liegen. Es konnte sich ebenso um eine theologische Unsicherheit handeln oder eine ergebnisoffene Anfrage in einem Fall, in dem ein Bischof nicht wusste, wie er verfahren sollte, ohne dass er sich deswegen mit einer anderen Partei im Streit befinden musste.²⁴ All diesen Inhalten musste nicht zwingend ein Streit zugrunde liegen. Ebenso holte man sich mit dem römischen Schriftstück auch „ein Stück Heiligkeit zu sich“.²⁵ Dies sind nicht zu unterschätzende Beweggründe für die Kommunikation mit Rom, die jenseits von Streitigkeiten liegen konnten.

22 Zum Zusammenhang von Urkunde und Reliquien vgl. Klaus HERBERS, Rom im Frankenreich – Rombeziehungen durch Heilige in der Mitte des 9. Jahrhunderts, in: Mönchtum – Kirche – Herrschaft 750 – 1000. Festschrift für Josef Semmler, hg. von Dieter R. BAUER u. a., Sigmaringen 1998, S. 133 – 169. Vgl. auch die Übertragung von römischen Reliquien an Abt Markward von Prüm durch Papst Sergius II., Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 28.

23 Zur päpstlichen Gesetzgebung bis einschließlich zu Stephan V. vgl. Detlev JASPER – Horst FUHRMANN, Papal letters in the early Middle Ages (History of medieval canon law [2]) Washington D.C. 2001, S. 125 – 131.

24 Das gilt insbesondere für Nachfragen zur Handhabung der Sakramente oder liturgischer Praktiken, so etwa in Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 73, 203, 204, 218, 241, 381 u. 417, vielleicht auch in Nr. 117.

25 So Jochen JOHRENDT, Papsttum und Landeskirchen im Spiegel der päpstlichen Urkunden (896 – 1046) (MGH Studien und Texte 33) Hannover 2004, S. 35; zustimmend Ernst-Dieter HEHL, Zwischen Ansehen und Bedrängnis. Das Papsttum im 10. Jahrhundert, in: Die Faszination der Papstgeschichte. Neue Zugänge zum frühen und hohen Mittelalter, hg. von Wilfried HARTMANN – Klaus HERBERS (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 28) Köln 2008, S. 81 – 96, hier S. 83. Empfänger, die sich Rechte und Besitzungen immer wieder bestätigen lassen, handeln zwar oftmals aus einer bedrängten Situation heraus, in der die in Rom erbetenen Urkunden die eigene Position absichern sollen. Bisher zu wenig berücksichtigt ist jedoch, dass derartige Urkunden gerade in Konkurrenz zu anderen Empfängern erbeten werden konnten, um ein Panorama von hervorhebenswerten Urkunden bieten zu können. Zu einer herausragenden Abtei wie Fulda gehörte es auch dazu, dass man eine stattliche Anzahl von Kaiser- und

Doch was lässt sich diesen Schriftstücken, Urkunden und Briefen, über den Hof entnehmen, der mit Begehrligkeiten und Beschwerden konfrontiert war? Es ist kaum anzunehmen, dass jeder Petent sich direkt an den römischen Bischof wandte.²⁶ Was spiegelt sich von diesem Prozess in den Urkunden wieder? Für die Zeit nach 896 ist die systematische Durchsicht der Papsturkunden ohne weiteres möglich und auf diese Weise lassen sich aus den Urkunden einzelne Intervenienten herausdestillieren, die offenbar in engerem Kontakt zum päpstlichen Hof standen und sich daher für andere verwenden konnten. Doch das Ergebnis dieser Durchsicht fällt bescheiden aus. Insgesamt handelt es sich für die 150 Jahre von 896 bis 1046 neben den Königen lediglich um drei Personen, die häufiger als einmal in päpstlichen Privilegien intervenieren.²⁷ Nur von diesen drei Personen können wir sagen, dass sie bei Beurkundungen in intensiverem Kontakt zum Papst und dessen Hof standen. Eine systematische Untersuchung zu den ca. 300 bis 350 Privilegien, die zwischen Marinus I. und Sergius III. also zwischen 882 und 911 ausgestellt wurden und die zu weiten Teilen in ihrer gesamten textlichen Gestalt nicht mehr erhalten sind, fehlt.²⁸ Eine Prosopographie des päpstlichen Hofes ist auf diese Weise nicht zu erstellen. Auch die Hinweise auf Begleitschreiben, die auf engere Kontakte einzelner Personen zum päpstlichen Hof schließen lassen, sind spärliche Einzelzeugnisse.²⁹ Ein auf systematischer Quellendurchsicht beruhendes Bild kann ich im Rahmen dieses

Papsturkunden besaß, vgl. dazu Harald MÜLLER, Überlieferungsformen franko-römischer Kontakte: Zur Position der Papsturkunden in französischen Chartularen, in: Erinnerung, Niederschrift, Nutzung – Das Papsttum und die Schriftlichkeit im westeuropäischen Mittelalter, hg. von Klaus HERBERS, Berlin 2010 (im Druck).

- 26 Für den weltlichen Bereich hebt Althoff vor, dass der Zugang zum Herrscher vor allem durch persönliche Bindungen seines Umfeldes und damit in gewisser Weise nicht-institutionell reglementiert war, vgl. Gerd ALTHOFF, Verwandtschaft, Freundschaft, Klientel. Der schwierige Weg zum Ohr des Herrschers, in: DERS., Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 1996, S. 185–198, zusammenfassend S. 197 f.
- 27 Die drei Personen sind Abt Hadamar von Fulda, Erzbischof Dietrich von Trier und Bischof Notker von Lüttich, vgl. JOHRENDT, Papsttum (wie Anm. 25) S. 45.
- 28 Zur Zahl der Urkunden inklusive der Deperdita vgl. HERBERS, Autorität (wie Anm. 4) S. 8.
- 29 Als Beispiel eines Begleitschreibens, das dem eigenen Anliegen mehr Gewicht verleihen sollte, ist das Begleitschreiben des Hrabanus Maurus für Abt Hatto von Fulda zu nennen, mit dessen Hilfe und einer gefälschter Urkunde konnte sich Hatto bei Papst Leo IV. eine Bestätigung des gefälschten Zachariasprivilegs für Fulda erschleichen, vgl. dazu Ernst PITZ, Erschleichung und Anfechtung von Herrscher- und Papsturkunden vom 4. bis 10. Jahrhundert, in: Fälschungen im Mittelalter, Internationaler Kongress der MGH, 16.–19. September 1985, 6 Bde. (MGH Schriften 33/1–6) Hannover 1988–1990, hier Bd. 3, S. 69–113, hier S. 104. Zum Schreiben Hattos an Papst Leo IV. vgl. Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 325. Zur Rolle der Fuldaer Äbte als Vermittler zwischen Papst und König in der Ottonenzeit vgl. Rudolf SCHIEFFER, Fulda, Abtei der Könige und Kaiser, in: Kloster Fulda in der Welt der Karolinger und Ottonen, hg. von Gangolf SCHRIMPF (Fuldaer Studien 7) Frankfurt a. M. 1996, S. 39–55, hier 48–50.

Beitrags nicht bieten, doch die knappen Bemerkungen dürften gezeigt haben, dass auch das Ergebnis dieser mit größtem Aufwand zu bewerkstellenden Untersuchung, die sich methodisch an die Untersuchung weltlicher Höfe anlehnen würde, im Falle des päpstlichen Hofes vermutlich keine allzu großen Früchte erbringen würde. Auch Untersuchungen zu den Personen – Bischöfen, Äbten, Klerikern und Laien – die nach Rom reisten und mit dem Papst in Kontakt traten, fehlen.³⁰

Größeren Einblick in den päpstlichen Hof gewinnt man hingegen, wenn man nicht das urkundliche Ergebnis einer vor den Papst gebrachten Streitigkeit untersucht, sondern die Behandlung des Streites. Die Delegationsgerichtsbarkeit als das professionelle päpstliche Instrument, mit dem lokale Streitigkeiten gelöst werden konnten, entwickelte sich in klaren Konturen erst im 12. Jahrhundert.³¹ Im frühen Mittelalter wurden die Appellationen offenbar zu weiten Teilen vom Papst selbst, oder von diesem auf einer Synode verhandelt. Die Synoden sind daher ein Instrument der Konfliktlösung, das uns Einblick in den päpstlichen Hof gewährt. Sie fungieren in dieser Zeit nicht nur als Ort, an dem Kirchenrecht erlassen und bestätigt wird, sondern auch als Gerichtsversammlung.³² Diese Synoden sind funktional gesehen gleichsam ein Pendant zu den Reichsversammlungen im weltlichen Bereich. Indem die anwesenden Bischöfe und Kleriker seit 853 immer wieder die Synodalprotokolle³³ – oder in dem Fall, dass die Synode auch als Gericht fungierte, ein Verhandlungsprotokoll³⁴ – unterschrie-

30 Für den Pontifikat Innozenz' III. hat jüngst Werner MALECZEK, *Der Mittelpunkt Europas im frühen 13. Jahrhundert. Chronisten, Fürsten und Bischöfe an der Kurie zur Zeit Papst Innocenz' III.*, in: *Römische Historische Mitteilungen* 49 (2007) S. 89–157, die Nachrichten über an der Kurie anwesende Fürsten und Bischöfe zusammengestellt. Für das 10. Jahrhundert und die Bischöfe des Reichs vgl. die Arbeit von Hermann TÜCHLE, *Romfahrten deutscher Bischöfe im 10. Jahrhundert*, in: *Ortskirche, Weltkirche. Festgabe für Julius Kardinal Döpfner*, hg. von Heinz FLECKENSTEIN, Würzburg 1973, S. 98–110. Eine vergleichbare Arbeit für die späte Karolingerzeit fehlt.

31 Zur Delegationsgerichtsbarkeit zuletzt Harald MÜLLER, *Gesandte mit beschränkter Handlungsvollmacht. Zu Struktur und Praxis päpstlich delegierter Gerichtsbarkeit*, in: *Aus der Frühzeit der europäischen Diplomatie. Zum geistlichen und weltlichen Gesandtschaftswesen vom 12. bis zum 15. Jahrhundert*, hg. von Claudia ZEY – Claudia MÄRTL, Zürich 2008, S. 41–65, dort die weitere Literatur.

32 Zur Synode als Ort des bischöflichen Gerichtes vgl. Lotte KÉRY, *Gottesfurcht und irdische Strafe: Der Beitrag des mittelalterlichen Kirchenrechts zur Entstehung des öffentlichen Strafrechts (Konflikt, Verbrechen und Sanktion in der Gesellschaft Alteuropas. Fallstudien 10) Köln u. a. 2006*, S. 60–64. Zum Sendgericht ebd., S. 65–118; sowie HARTMANN, *Kirche (wie Anm. 7) S. 245–260*, der betont, dass das Sendgericht in Italien erst im letzten Drittel des 9. Jahrhunderts zu fassen sei.

33 Erst seit diesem Zeitpunkt sind Unterschriften unter Synodalprotokollen zu fassen, vgl. Wilfried HARTMANN, *Unterschriftenlisten karolingischer Synoden*, in: *Annuaire Historiae Conciliorum* 14 (1982) S. 124–139, zur Synode von 853, S. 126.

34 Wilfried HARTMANN, *Konzilsprotokolle aus karolingischer Zeit*, in: *Annuaire Historiae Conciliorum* 15 (1983) S. 260 f. Bei den Verhandlungsprotokollen war die Unterschrift der

ben, stimmten sie auch den darin festgehaltenen Entscheidungen in Streitfällen zu und trugen sie mit. Doch ist die Anwesenheit der Bischöfe methodisch nicht ohne Weiteres mit der Anwesenheit an einem Hoftag zu vergleichen. Denn der Termin der päpstlichen Synode wird vor allem den Bischöfen der römischen Kirchenprovinz nicht in freundlichem Ton angekündigt, sondern der Papst befiehlt ihnen vielmehr zu kommen. Ihre Anwesenheit ist folglich keine freiwillige Entscheidung, sondern eine Gehorsamsleistung, die ihnen das Kirchenrecht seit der Spätantike vorschrieb.³⁵ Ferner ist die Unterschrift eines Bischofs unter einem Synodalprotokoll nicht zwingend mit dessen Anwesenheit während der Synode gleichzusetzen.³⁶ Das gilt es zu bedenken, wenn man die Unterschriftenliste auswerten will. Letztlich ist vielleicht sogar eher ein häufiges Fernbleiben von den päpstlichen Synoden aussagekräftiger als ihr Besuch.

So weit die methodischen Überlegungen – doch das Material, das für eine derartige Fragestellung zur Verfügung steht, ist auf der einen Seite zu gering. Andererseits sind die Synodalprotokolle in der Regel lediglich in Abschriften überliefert, auf denen die Reihenfolge der Unterzeichner stark variiert. Eine authentische hierarchische Reihung der Unterschriften bieten die Abschriften offenbar nicht mehr.³⁷ Die kritische Edition der Synodalakten der Karolingerzeit ist bisher bis zum Jahre 874 gediehen.³⁸ Sie bieten von Leo IV. an zwölf römische Synoden. Der Teilnehmerkreis besteht von wenigen Ausnahmen abgesehen aus den Bischöfen der römischen Kirchenprovinz und einigen Klerikern der rö-

Bischöfe im Gegensatz zu den Synodalprotokollen in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts obligatorisch.

35 Vgl. Hermann Josef SIEBEN, *Die Konzilsidee des lateinischen Mittelalters (847–1378)* (Konziliengeschichte Reihe B: Untersuchungen [2]) Paderborn u. a. 1984, S. 25 f. Alle Bischöfe einer Provinz waren seit der Spätantike grundsätzlich dazu verpflichtet, auf der zweimal im Jahr abzuhaltenden Provinzialsynode zu erscheinen, vgl. Paul HINSCHIUS, *Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland. System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Berücksichtigung auf Deutschland*, 6 Bde., Berlin 1869–1897, hier Bd. 3, S. 474 mit den Nachweisen in Anm. 6. Hinschius betont jedoch zugleich, dass man zumal in Italien einer Umsetzung dieser kirchenrechtlichen Norm nicht konsequent nachgekommen zu sein scheint, am ehesten noch in Rom, ebd., S. 477 f.

36 HARTMANN, *Unterschriftenlisten* (wie Anm. 33) S. 130–132; Hans BARION, *Das fränkisch-deutsche Synodalrecht des Frühmittelalters* (Kanonistische Studien und Texte 5/6) Bonn – Köln 1931, S. 125–129.

37 Teilweise liegt keine als authentisch zu betrachtende Abschrift der Synodalbeschlüsse vor, sondern lediglich private Abschriften, vgl. Wilfried HARTMANN, *Zu einigen Problemen der karolingischen Konzilsgeschichte*, in: *Annuaire Historiae Conciliorum* 9 (1977) S. 6–28, hier S. 15 f. Zur Überlieferung der römischen Synoden zusammenfassend DERS., *Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien* (Konziliengeschichte. Reihe A. Darstellungen [6]) Paderborn u. a. 1989, S. 24–27. Ein gutes Beispiel für abweichende Unterschriftenlisten ist die Synode vom November 861 in Rom. Die Unterschriftenliste ist in drei von einander stark abweichenden Formen überliefert, vgl. MGH Conc. 4, Nr. 8, S. 64–67.

38 MGH Conc. 2–4.

mischen Kirche. Doch nicht von allen sind die Unterschriftenlisten erhalten. Drei Synoden bieten eine umfangreichere Unterschriftenliste, die Synode vom Dezember 853, vom November 861 und vom Juni 869. Ein klares Bild der Reihung ist nicht zu erkennen,³⁹ anders als in der Zeit ab 1024.⁴⁰ Seit diesem Zeitpunkt erscheinen fast ausnahmslos die suburbikarischen Bischöfe an erster Stelle der Unterzeichner. Doch dies mag ein Überlieferungsproblem sein, denn ebenso kann man als Konstante aus den indirekten Nachrichten über die Synoden des 9. Jahrhunderts erkennen, dass die suburbikarischen Bischöfe im Vergleich zu anderen auffällig häufig genannt werden.

*

Doch mit welchen Streitfällen beschäftigte sich der Papst in der Mitte des 9. Jahrhunderts?⁴¹ Und was können wir dabei über den päpstlichen Hof erfahren? Die Rolle des Papstes als oberster kirchlicher Richter wurde – betrachtet man die geographische Verortung der Kläger – weit über den unmittelbaren Radius Roms hinaus akzeptiert. Doch Appellationen, die sich meist nur anhand der Urkunden rekonstruieren lassen, die das Ergebnis der Appellation festschreiben, bieten kaum Informationen über den päpstlichen Hof.⁴² Das gilt beispielsweise für die Klage von Klerikern vor Leo IV., die auf einem von Hinkmar von Reims geleiteten Konzil in Soissons abgesetzt worden waren.⁴³ Die Appellation erfolgte

39 Als kontinuierlich erweist sich lediglich die Unterzeichnung durch die suburbikarischen Bischöfe, so im Dezember 853 in der genannten Reihenfolge: Johannes von Velletri, Megistus von Ostia, Rodoald von Porto, Leo von Silva Candida, Petronacius von Albano und Sergius von Sabina (MGH Conc. 3, S. 335–337); November 861: Johannes von Velletri, Petronacius von Albano, Leo von Silva Candida und Sergius von Sabina (MGH Conc. 4, S. 64 f.); Anfang Juni 869; Sergius von Sabina, Donatus von Ostia, Formosus von Porto und Paulus von Albano (MGH Conc. 4, S. 349 f.).

40 Die Durchsicht des Bandes Conc. 6 ergab, dass die Unterschriften keiner erkennbaren hierarchischen Ordnung folgten, die der Ordnung des päpstlichen Hofes entsprach. Erstmals aus der Synode im Dezember 1024 unterschreiben vor allen anderen Bischöfen die suburbikarischen Bischöfe von Porto, Tivoli, Ostia und Labium (MGH Conc. 8, S. 67), ähnliches gilt für die Synoden vom 14. Dezember 1026, vom 2. November 1036 und vom April 1044 (ebd., S. 84, 148 u. 168). Auf der Synode von (um den 5. Januar) 1047 werden als Zustimmung zu den Beschlüssen der Synode Clemens' II. an erster Stelle die *Romani episcopi* genannt, womit die suburbikarischen Bischöfe gemeint sein dürften, ebd., S. 206, Z. 8: *Primo autem omnium Romani episcopi, clerusque Romanus*. Damit wird den suburbikarischen Bischöfen bei der Zustimmung zu den Synodalbeschlüssen eine herausragende Rolle zugewiesen.

41 Das Material ist bequem zusammengestellt in dem 1999 erschienen Band der Reg. Imp. 1/4/2/1.

42 So ist etwa die Klage des Erzbischofs Gregor Asbesta von Syrakus vor Papst Leo IV. nur durch einen Brief Nikolaus' I. zu erschließen, vgl. It. Pont. 10, S. 316, Nr. *64 sowie vgl. Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 271. Zur weiteren Regelung hinsichtlich der Appellation des Erzbischofs Gregor vgl. It. Pont. 10, S. 316, Nr. *65–S. 317 Nr. 68.

43 Zu den Synoden in Soissons vgl. HARTMANN, Synoden (wie Anm. 37) S. 245–249; Die

im April 853. Nach einem regen Notenwechsel zwischen Reims und Rom unter Beteiligung Kaiser Lothars I. bestätigte schließlich Leos Nachfolger, Benedikt III., im Oktober 855 die Synodalakten von Soissons und damit die Absetzung der Kleriker,⁴⁴ ohne dass wir den Quellen jedoch Näheres über den päpstlichen Hof entnehmen können. Dieses Beispiel sei stellvertretend für viele andere angeführt.⁴⁵

Ein Schlaglicht auf die personelle Zusammensetzung und funktionale Gewichtung der Personen am päpstlichen Hof wirft nicht so sehr der Streit vor dem Papst, als vielmehr die Umsetzung der päpstlichen Entscheidungen in einem Streitfall: Wer war beteiligt? Wem kam die Rolle eines Fürsprechers oder Mahners zu? Wer wirkte vermittelnd in der Auseinandersetzung? Man muss zu einem derartig illustren Beispiel wie der Auseinandersetzung mit Anastasius Bibliothecarius greifen, um den Hof mit Hilfe von Streitfällen ein wenig Kontur gewinnen zu lassen.⁴⁶ Dieser Streit fand nicht nur vor, sondern auch innerhalb des päpstlichen Hofes statt. Leo IV. hatte Anastasius Ende 847 oder Anfang 848 zum Kardinalpresbyter von S. Marcello promoviert.⁴⁷ Doch bald darauf kam es zwischen Papst und Kardinalpresbyter zu deutlichen Spannungen, die Anastasius dazu bewogen, Rom zu verlassen und sich an den kaiserlichen Hof zu

Edition des Verhandlungsprotokolls findet sich bei MGH Conc. 3, S. 264–279. Zur Auseinandersetzung Hinkmars mit den Klerikern und der Rolle Roms in diesem Streit vgl. Steffen PATZOLD, *Episcopus. Wissen über Bischöfe im Frankenreich des späten 8. bis frühen 10. Jahrhunderts (Mittelalter-Forschungen 25)* Ostfildern 2008, S. 325–329. Heinrich SCHROERS, *Hinkmar Erzbischof vom Reims. Sein Leben und seine Schriften*, Freiburg 1884, S. 61–71.

44 Zu den einzelnen Akten vgl. Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 282–286, 289, 290, 333 und 376.

45 So lud Papst Sergius II. im (Oktober 844–846) den Patriarchen von Grado nach Rom, um einen Streit mit dem Patriarchen von Aquileia zu schlichten, vgl. Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 15 (u. 18); auch dem Streit zwischen Ebo und Hinkmar von Reims, der vor dem Papst ausgetragen wurde, ist nichts über den päpstlichen Hof zu entnehmen, vgl. Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 51, 54, 55–58 u. 61–63. Dasselbe gilt für die Appellation Bischof Actards von Nantes bei Papst Benedikt III. wegen der Vertreibung aus seinem Bistum, die zur Exkommunikation des Rivalen führte, vgl. Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 414 u. 415.

46 Zu Anastasius Bibliothecarius vor allem hinsichtlich dessen Auseinandersetzung mit Papst Leo IV. vgl. HERBERS, *Leo IV.* (wie Anm. 5) S. 214–224; zu Leo IV. darüber hinaus noch Federico MARAZZI, *Leone IV.*, in: *Enciclopedia dei papi*, Bd. 1 (2000) S. 723–730; zu Anastasius Girolamo ARNALDI, *Anastasio Bibliotecario*, in: ebd., S. 735–746. Zur Rolle des Anastasius als Übersetzer von griechischen Texten ins Lateinische vgl. Paolo CHIESA, *Traduzioni e traduttori a Roma nell'Alto Medioevo*, in: *Roma fra Oriente e Occidente (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'Alto Medioevo 49)* Spoleto 2002, S. 455–492; Claudio LEONARDI, *Anastasio Bibliotecario e le traduzioni dal greco nella Roma altomedievale*, in: *The Sacred Nectar of the Greeks. The Study of Greek in the West in the Early Middle Ages*, hg. von Michael W. HERREN (*King's College London Medieval Studies 2*) London 1988, S. 277–296; Marry E. SOMMAR, *Hincmar of Reims and the canon law of episcopal translation*, in: *Catholic Historical Review* 88 (2002) S. 429–445, hier S. 437–443.

47 Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 158.

begeben. Der Papst wiederum mahnte Anastasius zur Rückkehr, lud ihn vor zwei Synoden und exkommunizierte ihn anschließend mehrfach.⁴⁸ Das hinderte den Kaiser nicht daran, Anastasius nach dem Ableben Leos IV. Mitte Juli 855 bei dessen Bemühungen um die Kathedra Petri zu unterstützen.⁴⁹ Die Römer wählten jedoch Benedikt III. und hielten an diesem fest.⁵⁰ Anastasius scheiterte, wurde schließlich degradiert und in ein römisches Kloster gesteckt. Erst nach dem Tod Benedikts III. gelang Anastasius der Wiederaufstieg. Er wurde zu einem der zentralen Berater der drei folgenden Päpste. Soweit der Fall, Aufstieg, erneute Fall und erneute Aufstieg des Anastasius.⁵¹ Was lässt sich anhand dieses Falles über den päpstlichen Hof erfahren?

Betrachten wir die einzelnen Akte etwas genauer: Nachdem Anastasius im Mai 853 in Ravenna und im Juni 853 in Rom exkommuniziert worden war, ließ ihn Leo IV. nochmals vor eine Synode laden, die am 8. Dezember 853 in der Peterskirche tagte. Dass es sich bei Anastasius in den Augen Leos IV. nicht um irgendeinen entlaufenen Kleriker seiner Kirche handelte, sondern dass der Papst seine Abwesenheit von Rom als eine schroffe Herausforderung seiner Autorität begriff, erklärt, wieso Leo IV. nicht davon abließ, Anastasius nach Rom zurückzubringen. Dieser großen Bedeutung, die der Papst dem Fall offensichtlich beimaß, ist es zuzuschreiben, dass die genannte Vorladung nach Rom von drei Bischöfen überbracht wurde: Von Nikolaus von Anagni, Petronacius von Albano und Johannes III. von Velletri.⁵² Die drei Bischöfe überbrachten nicht nur das Ladungsschreiben Leos IV. an Anastasius, sondern versuchten, ihn auch persönlich zu seinem Erscheinen in Rom zu bewegen,⁵³ was sie auf der ohne Anastasius tagenden Synode auch bezeugten.⁵⁴ Es ist bezeichnend, dass Leo IV. nicht einfache Diakone zur Übermittlung seines Ladungsschreibens entsandt hatte, sondern drei Bischöfe, unter ihnen zwei suburbikarische Bischöfe. Es handelte sich damit um eine hochkarätige Gesandtschaft, der Bedeutung des Auftrags angemessen. Sie sollten das ganze Gewicht der päpstlichen Autorität

48 Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 161, 224, 225, 237 (erste Exkommunikation) sowie 288 u. 291 (zweite Exkommunikation), 292, 294.

49 Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 339.

50 Zu Benedikt III. vgl. Ottorino BERTOLINI, Benedetto III, in: *Enciclopedia dei papi*, Bd. 1 (2000) S. 730–735.

51 Vgl. zusammenfassend Harald ZIMMERMANN, *Papstabsetzungen des Mittelalters*, Graz u. a. 1968, S. 42–45; HERBERS, Leo IV. (wie Anm. 5) S. 214–224. Zu den einzelnen Stationen vgl. Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 161, 208, 237, 287, 288, 291, 294, 307, 339, 342–353 u. 355.

52 HERBERS, Leo IV. (wie Anm. 5) S. 217.

53 MGH Conc. 3, Nr. 32, S. 333, Z. 17–20; zur Sache vgl. Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 307.

54 Über den genauen Ablauf der ohne Anastasius tagenden Synode sind wir durch deren Akten gut unterrichtet, dass man Anastasius im Dezember 853 zum Laien machte und damit seines Amtes enthob und ihm darüber hinaus die Möglichkeit einer Wiedereinsetzung in sein altes Amt verwehrte. Edition des Verhandlungsprotokolls bei MGH Conc. 3, Nr. 32, S. 331–339; zur Synode vgl. HARTMANN, *Synoden* (wie Anm. 37) S. 235–237.

deutlich machen, sowohl Anastasius gegenüber als auch auf der anschließenden Synode.⁵⁵ Anastasius hatte durch sein Fernbleiben nicht nur das Gebot seines Bischofs, des Papstes, missachtet, sondern auch den Ausgleichsbemühungen der intervenierenden Bischöfe eine Absage erteilt. Ob es sich dabei um Vertraute Leos IV. handelte, ist schwer zu entscheiden. Nikolaus von Anagni scheint auf den ersten Blick im Pontifikat Leos IV. keine weitere Rolle gespielt zu haben. Doch trat er in Zusammenhang mit der Erhebung Benedikts III. nach dem Tod Leos IV. wieder in Erscheinung. Er und einer der *magistri militum*, Mercurius, reisten zu Ludwig II., um die kaiserliche Erlaubnis zur Weihe des Papstelekten einzuholen, gleichsam als Vertreter der Geistlichkeit und der weltlichen Führungsschicht.⁵⁶ Der ‚Liber Pontificalis‘ berichtet weiter, dass sie auf ihrer Reise auf den Bischof Arsenus von Orte trafen, ein Bistum in der unmittelbaren Umgebung Roms.⁵⁷ Währenddessen waren zwei kaiserliche *missi* auf dem Weg nach Rom, um die sich nun auch Anastasius bemühte, um eine Anerkennung Benedikts III. zu verhindern.⁵⁸ Dazu kam Anastasius auch eine Gesandtschaft aus Rom zu Hilfe, die bei den beiden *missi* offenbar für ihn Partei nahm. Der ‚Liber Pontificalis‘ nennt die *magistri militum* Gregorius und Christopherus sowie den suburbikarischen Bischof Radoald von Porto und Bischof Agatho von Todi, dessen Bistum im Patrimonium Petri liegt.⁵⁹ Wenn der ‚Liber Pontificalis‘ ausführt, dass die beiden Bischöfe Rom heimlich (*clam*) verlassen hätten, so will er die Parteigänger des Anastasius damit ins für den Vitenschreiber rechte Licht rücken, zumal beide die Synodalakten mit der Exkommunikation Anastasius’ unterschrieben hatten.⁶⁰ Die Parallelität der beiden geschilderten Gesandtschaften ist kaum zu übersehen. Beide Male ist mindestens ein *magister militum* und ein Bischof aus dem Patrimonium Petri dabei, im Falle der proanastasischen

55 Das große Gewicht der Vermittler in einem Konflikt betonte zusammenfassend Hermann KAMP, Friedensstifter und Vermittler im Mittelalter (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne) Darmstadt 2001, S. 173–184, an Beispielen des 11. und 12. Jahrhunderts. Es ist unbestritten, dass Ansehen und Rang der Person, die als Vermittler entsandt wurde, auf den Ausgang des Vermittlungsversuches Einfluss hatte, doch muss vor allem im Zusammenhang mit kirchenrechtlichen Fragen darauf hingewiesen werden, dass der Handlungsspielraum hier in wesentlichem Maße durch das Kirchenrecht vorgegeben war.

56 Liber Pontificalis (wie Anm. 5) Bd. 2, S. 141, Z. 3–5. Zur Wertung vgl. The lives of the ninth-century popes (Liber Pontificalis). The ancient biographies of ten popes from A. D. 817–891, transl. with an introd. and comm. by Raymond DAVIS (Translated texts for historians 20) Liverpool 1995, S. 169 Anm. 8. Zum Amt des *magister militum*, vgl. HERBERS, Leo IV. (wie Anm. 5) S. 241 f.

57 Liber Pontificalis (wie Anm. 5) Bd. 2, S. 141, Z. 5, das Zusammentreffen fand in Gubbio statt.

58 Vgl. Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 339.

59 Zu Rodoald vgl. Dieter RIESENBERGER, Prosopographie der päpstlichen Legaten von Stephan II. bis Silvester II. (Diss. masch.), Freiburg i. Br. 1967, S. 133–141.

60 Beide Bischöfe unterschrieben jedoch auch die Synode von 853, auf der Anastasius degradiert, exkommuniziert und in den Laienstand versetzt worden war, MGH Conc. 3, Nr. 32, S. 335, Z. 29 u. S. 336, Z. 7.

Gesandtschaft sogar ein suburbikarischer Bischof. Die Gesandtschaft der beiden anastasischen Bischöfe führte zu einer erneuten Gesandtschaft Benedikts III. an Kaiser Ludwig II. beziehungsweise dessen *missi*, die laut ‚Liber Pontificalis‘ aus zwei Bischöfen aus dem Patrimonium Petri bestand, Bischof Georg von Bomarzo und Maio von Priverno.⁶¹ Doch Anastasius ließ die beiden Bischöfe kurzerhand gefangen nehmen und marschierte auf Rom zu.⁶² Benedikt entsandte während dessen den *secundicerius sanctae sedis apostolicae* Hadrian und den *dux* Gregor zu den kaiserlichen *missi*, auch diese gerieten in Gefangenschaft.⁶³ Bei seinem Einzug in Rom ließ Anastasius auch den *magister militum* Gratian und den Skriniar Theodor festsetzen. Letzterer könnte mit dem Skriniar identisch sein, der auf der Synode im Dezember 853 das Ladungsschreiben Leos IV. an Anastasius verlesen hatte.⁶⁴ Auch Benedikt III. selbst fiel schließlich in die Hände von Anastasius. Dieser übergab ihn den Priestern Johannes und Hadrian, die beide noch unter Leo IV. abgesetzt worden und eindeutig Parteigänger Anastasius‘ waren.⁶⁵ Damit schien die Sache zugunsten Anastasius‘ entschieden. Und dennoch scheiterte er am Widerstand des päpstlichen Umfeldes, das er mit Gewalt nicht umstimmen konnte. Ein entscheidender Teil des päpstlichen Hofes verweigerte ihm die Gefolgschaft und damit auch die Kathedra Petri selbst. Denn trotz einer intensiven Behandlung mit Zuckerbrot und Peitsche weigerten sich die beiden Bischöfe Megistus von Ostia und Petronacius von Albano, Anastasius zum Bischof von Rom zu weihen.⁶⁶ Selbst die Drohung der vom ‚Liber Pontificalis‘ als *Franci* bezeichneten Personen, dass sie ihr Leben nicht behalten würden, sondern wie Kapitalverbrecher abgeurteilt würden, wenn sie Anastasius nicht weiheten, zeigte offenbar keine Wirkung.⁶⁷ Auf einer sich in der Lateranbasilika anschließenden Versammlung der Römer sollen dann die *almifici*

61 Liber Pontificalis (wie Anm. 5) Bd. 2, S. 141, Z. 31 f.; vgl. Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 342.

62 Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 343.

63 Liber Pontificalis (wie Anm. 5) Bd. 2, S. 142, Z. 1 f.; vgl. Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 344. Zum Amt des *dux* und des *secundicerius* vgl. HERBERS, Leo IV. (wie Anm 5) S. 242 – 245.

64 Vgl. auch den Kommentar in Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 345: „Ein Skriniar Theodor ist unter Leo IV., unter Benedikt III. nur in einer Fälschung, nachzuweisen“. Die Synodalakten MGH Conc. 3, S. 333, Z. 22 führen aus: *Tunc relecta sunt per Theodorum notarium et scriniarium sanctae Romanae ecclesiae.*

65 Zur Absetzung der beiden Priester vgl. Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 75, zur Übergabe des gefangenen Benedikt III. an diese beiden Kleriker Nr. 347, die Quellengrundlage ist erneut der Liber Pontificalis, *Liber Pontificalis* (wie Anm. 5) Bd. 2, S. 142, Z. 25 – 28.

66 Vor diesem Hintergrund verdient auch die Nachricht bei Liber pontificalis nella recensione de Pietro Guglielmo OSB e del card. Pandolfo glossato da Pietro Bohier, Introduzione, testo, indici a cura di Ulderico PREROVSKÝ, 3 Bde. (Studia Gratina 21 – 23) Roma 1978, Bd. 2, S. 588, Z. 51 – 54, dass es gegen Benedikt III. eine Verschwörung der *episcoporum Rodoaldi Portuensis et Arsenii Hortensis* gegeben hätte, keine Glaubwürdigkeit, zumal der Name des Bischof von Ostia in dieser Version des ‚Liber Pontificalis‘ offenbar verderbt ist.

67 Liber Pontificalis (wie Anm. 5) Bd. 2, S. 143, Z. 11 f.; vgl. Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 348. Mit den *Franci* sind sicherlich die Abgesandten Kaiser Ludwigs II. gemeint.

episcopi geschrien haben: „Schmeißt in unserer Gegenwart den Eindringling und abgesetzten Anastasius hinaus, er soll aus dem Palast hinausgetrieben werden.“⁶⁸ Es wird wohl nicht allein an den Schreien der erwürdigen Bischöfe gelegen haben, doch Anastasius wurde bald darauf aus dem Lateranpalast vertrieben und Benedikt in der Lateranbasilika, in der die aufgebrachten Bischöfe inzwischen vermutlich etwas zur Ruhe gekommen waren, erneut inthronisiert und nach seiner allgemeinen Anerkennung in St. Peter geweiht,⁶⁹ Anastasius in den Laienstand versetzt.⁷⁰

Was erfahren wir über den Hof? Neben den Protagonisten und dem Kaiser sowie dessen *missi* lassen sich in der Auseinandersetzung 20 Personen namentlich identifizieren. Vier sind klar der weltlichen Sphäre zuzurechnen: die *magistri militum* Mercurius, Gregorius, Christopherus sowie der *dux* Gregor. Zwei Personen gehören der päpstlichen Kanzlei an, der *secundicerius* Hadrian und der Skriniar Theodor,⁷¹ zwei sind Priester, Johannes und Hadrian. Die restlichen zehn Personen sind Bischöfe, unter ihnen wiederum fünf suburbikarische. Letztere treten als die entscheidenden Handlungsträger hervor. Sie versuchen Anastasius unter Leo IV. umzustimmen, bezeugen dessen Weigerung und sie sind es, an denen Anastasius letztlich scheitert. Durch ihre Funktion als Ordinatoren des Papstes kam ihnen bei der Papsterhebung ein entscheidendes Gewicht zu. Den Bischöfen von Ostia, Albano und Porto kam seit dem 4. Jahrhundert das Vorrecht zu, den Papst zu weihen.⁷² Diese Schlüsselfunktion war ihnen nicht durch persönliche Beziehungen zugewachsen, sondern eine Folge des von ihnen bekleideten Amtes als Bischof eines suburbikarischen Bistums. Ihr Gewicht und ihr Einfluss waren jedoch ganz offensichtlich nicht allein auf die Weihekompetenz beschränkt. Sie können als wichtige und einflussreiche Personengruppe am päpstlichen Hof angesprochen werden. Der Konflikt mit Anastasius zeigt jedoch ebenso, dass der Hof nicht allein durch die Ämter bestimmt war, sondern ebenso durch Personen, die offenbar aufgrund eines persönlichen Vertrauensverhältnisses zum Papst Einfluss besaßen. Das gilt von Seiten Leos IV. und Benedikts III. sicherlich für Nikolaus von Anagni sowie Georg von Bomarzo und Maio von Priverno.

Auch diese waren Bischöfe, wie die suburbikarischen. Der obsiegende Papst Benedikt III. stützt sich nach der Darstellung des ‚Liber Pontificalis‘ – der offiziellen päpstlichen Hofgeschichtsschreibung – in besonderem Maße auf sie.

68 Liber Pontificalis (wie Anm. 5) Bd. 2, S. 143, Z. 26 f.

69 Die Erhebung fand nach Auskunft des ‚Liber Pontificalis‘ ohne die Beteiligung des Bischofs Rodoald von Porto statt, der zu den Parteigängern Anastasius‘ gehört hatte, vgl. *Liber Pontificalis* (wie Anm. 5) Bd. 2, S. 144, Z. 18 f.; Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 353.

70 Reg. Imp. 1/4/2/1 Nr. 353 u. 355.

71 Zu Hadrian und Theodor vgl. SANTIFALLER, Saggio (wie Anm. 10) Bd. 1, S. 50 u. 52.

72 HÜLS, Kardinäle (wie Anm. 9) S. 3.

Zwar finden wir auf der Seite des Anastasius auch einen suburbikarischen Bischof, doch der Verfasser der Vita Benedikts III. hebt bei den direkten Auseinandersetzungen nicht die Bischöfe auf der Seite des Anastasius hervor. Vielmehr nennt er namentlich zwei zuvor abgesetzte Priester, Johannes und Hadrian. Sie werden als die besonderen Vertrauten Anastasius' dargestellt, sie sind die Personen, denen er sich in besonderem Maße anvertraute, denn in ihre Obhut übergibt er den Elekten Benedikt III. zur Verwahrung. Der Vitenschreiber will damit sicherlich nicht nur demonstrieren, dass auch einfache Kleriker zum engsten Umfeld eines Aspiranten auf die Kathedra Petri gehören. Nachdem der Verfasser retrospektiv im Wissen um den Sieg Benedikts III. schreibt, könnte er gerade durch die Hervorhebung der beiden Priester verdeutlichen wollen, dass Anastasius für das päpstliche Amt nicht geeignet war. Denn die Bischöfe werden in der Darstellung der Ereignisse in Rom selbst sämtlich als Parteigänger Benedikts III. dargestellt. Im Umkreis von Anastasius treten hingegen allein die beiden Priester als Kleriker namentlich in Erscheinung. Mit anderen Worten: Dem unterlegenen Kandidaten fehlte die Eignung, was sich auch in der personellen Zusammensetzung seiner Entourage widerspiegelte.

*

Der Streit um Anastasius führt zum Streit um Päpste am frühmittelalterlichen päpstlichen Hof. Naturgemäß können sich zwei Päpste nur in einem Schisma streiten. Doch man konnte um die Rechtmäßigkeit eines Papstes streiten, ob dieser zu Recht in das Amt gekommen war. Neben der konkreten Person und der Art und Weise ihrer Amtsübernahme war ebenso die Auseinandersetzung um die Kompetenzen des Papstes möglich, die primatiale Gewalt des römischen Bischofs. Dieses Problem ist einschlägig behandelt worden.⁷³ Für den päpstlichen Hof lässt sich diesem Themenbereich relativ wenig entnehmen, da die primatiale Gewalt kirchenrechtlich und als Abstraktum behandelt, die konkrete Ausübung und Einflussnahme auf die Anwendung der primatiale Gewalt durch die Päpste hingegen nicht thematisiert wird.⁷⁴ War dies allein eine Auswirkung

⁷³ Vgl. etwa *Il primato del vescovo di Roma nel primo millennio. Ricerche e testimonianze. Atti del symposium storico-teologico*, Roma, 9 – 13 ottobre 1989, hg. von Michele MACCARRONE (Atti e documenti. Pontificio Comitato di Scienze Storiche 4) Città del Vaticano 1991; sowie Rudolf SCHIEFFER, *Papsttum und mittelalterliche Welt*, in: *Hundert Jahre Papsturkundenforschung. Bilanz – Methoden – Perspektiven. Akten eines Kolloquiums zum hundertjährigen Bestehen der Regesta Pontificum Romanorum vom 09.–11. Oktober 1996 in Göttingen*, hg. von Rudolf HIESTAND (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Kl. 3. Folge 261) Göttingen 2003, S. 373 – 390.

⁷⁴ Die konkrete Wirkung der primatiale Gewalt in den Landeskirchen hing in entscheidendem Maße von der Stärke bzw. Schwäche des Königtums ab, vgl. Johannes FRIED, *Laienadel und Papst in der Frühzeit der französischen und deutschen Geschichte*, in: *Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter. Ergebnisse der Marburger Rundgespräche 1972 – 1975*, hg. von

der kirchenrechtlichen Richtschnur, dass der Papst von niemandem abgeurteilt werden dürfe?⁷⁵ Auch in den Invektiven gegen Rom tritt das konkrete päpstliche Umfeld nicht in Erscheinung.⁷⁶ Ein extremes Beispiel für die Kritik am Papst sind die von Gerbert von Aurillac bearbeiteten Synodalakten von St-Basle-de-Verzy vom Juni 991. Darin wird Bonifaz VII., der seinen Vorgänger Benedikt VI. inhaftiert hatte, um sich selbst zum Papst erheben und Benedikt VI. anschließend umbringen zu lassen, zwar als *horrendum monstrum* bezeichnet.⁷⁷ Doch wann immer die Invektiven gegen Rom mit Material über Rom aufwarten, das man heute als direkte Handreichung für einen Hollywood-Schinken betrachten kann, wird allein der Papst thematisiert, das Umfeld fehlt so gut wie immer.

Im Genre der Schauergeschichten angelangt, komme ich natürlich nicht umhin, den für das Frühmittelalter wohl makabersten Streit um einen Papst zu thematisieren, der meine Aussage, das Päpste nur in einem Schisma mit einander streiten können, in gewisser Weise Lüge straft. Es soll im Folgenden um die Leichensynode zu Beginn des Jahres 897 gehen.⁷⁸ Es ist die einzige Synode, in der ein toter Papst angeklagt und seine sterblichen Überreste vor Gericht gezerrt wurden.⁷⁹ Den Vorsitz der Synode und damit des päpstlichen Gerichtes hatte

Helmut BEUMANN – Werner SCHRÖDER (Nationes 1) Sigmaringen 1978, S. 367–406, hier 368–370; DERS.: Die Päpste im Karolingerreich, in: Gestalten der Kirchengeschichte 11, hg. von Martin GRESCHAT (Das Papsttum 1) Stuttgart u. a. 1985, S. 115–128, hier S. 115–117; JOHRENDT, Papsttum (wie Anm. 25) zusammenfassend S. 272 f.

75 Zur Situation im 9. Jahrhundert vgl. Salvatore VACCA, *Prima sedes a nemine iudicatur. Genesi e sviluppo storico dell'assioma fino al decreto di Graziano* (Miscellanea Historiae Pontificiae 61) Roma 1993, S. 131–135; zur Entwicklung des Grundsatzes neben der zitierten Studie auch DERS., *Il principio „prima sedes a nemine iudicatur“*. Genesi e sviluppo fino a papa Simmaco (498–514), in: *Il papato di San Simmaco (498–514): atti del Convegno Internazionale di studi, Oristano 19–21 novembre 1998*, hg. von Gianpaolo MELE (Studi e ricerche di cultura religiosa NS 2) Cagliari 2000, S. 153–190.

76 Vgl. für den Untersuchungszeitraum Josef BENZINGER, *Invectiva in Romam. Romkritik im Mittelalter vom 9. bis zum 12. Jahrhundert* (Historische Studien 404) Lübeck – Hamburg 1968, S. 28–33, dessen Arbeit jedoch nicht auf das Papsttum, sondern auf Rom ausgerichtet ist.

77 MGH Conc. 6/2, S. 422, Z. 11. Zu den Auseinandersetzungen von St-Basle-de-Verzy vgl. jüngst Rolf GROSSE, *La fille aînée de l'Église: Frankreichs Kirche und die Kurie im 12. Jahrhundert*, in: *Römisches Zentrum und kirchliche Peripherie. Das universale Papsttum als Bezugspunkt der Kirchen von den Reformpäpsten bis zu Innozenz III.*, hg. von Jochen JOHRENDT – Harald MÜLLER (Neue Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Kl. 2) Berlin – New York 2008, S. 299–321, hier S. 299 f.

78 Vgl. dazu HARTMANN, *Synoden* (wie Anm. 37) S. 388–395; die Beschlüsse der Synode und einige der daran teilgenommen habenden Personen sind nur durch die Akten der Synode von Ravenna aus dem Jahre 898 bekannt, in der das Urteil der Leichensynode verworfen wurde. Edition der Akten von Ravenna bei: Mansi 18 A, Sp. 223–226. Von der Synode berichtet auch Auxilii in *defensionem sacrae ordinationis papae Formosi*, ed. Ernst DÜMMLER, in: DERS.: *Auxilium und Vulgarius. Quellen und Forschungen zur Geschichte des Papsttums im Anfange des zehnten Jahrhunderts*, Leipzig 1866, S. 59–94, hier S. 72–92.

79 Zwar wurde Bonifaz VIII. ebenso nach seinem Tod angeklagt, doch kam es hier vor allem

Papst Stephan VI. inne.⁸⁰ Der bereits im April 896 verstorbene Formosus⁸¹ wurde exhumiert, in geistliche Gewändern gekleidet und vor die Synode gesetzt. Die von den drei Bischöfen Petrus von Albano, Silvester von Porto und dem nicht näher zu identifizierenden Bischof Paschalis vorgetragene Anklage lautete wie folgt: Formosus habe einen Eid gebrochen und zudem gegen das Translationsverbot sein altes Bistum Porto aufgegeben, um auf die Kathedra Petri zu wechseln.⁸² Die Verteidigung übernahm ein namentlich nicht bekannter Diakon.⁸³ Die Synode sprach Formosus schuldig. Von seinem Körper wurden die segenspendenden Finger der rechten Hand abgeschnitten, bevor dieser in den Tiber geworfen wurde.

Die Leichensynode und ihre Beschlüsse führten zeitnah zur Entstehung einiger Streitschriften, in denen vor allem die Fragen behandelt wurden, ob die Translation des Formosus vom Bistum Porto auf die Kathedra Petri und die danach gespendeten Weihen des Formosus gültig waren. Die Streitschriften argumentieren mit Exempeln und dem Kirchenrecht, zum päpstlichen Hof ist ihnen nichts zu entnehmen.⁸⁴ Nur eine von ihnen erwähnt den Archidiakon von Neapel, der die Vorgänge beobachtet haben soll und daher am Hofe anwesend war.⁸⁵

durch die inhaltliche Taktik Papst Clemens' V. zu keinem Prozess. Der Prozess gegen Formosus scheint weder auf Seiten der Kläger gegen Bonifaz VIII. noch auf der seiner Verteidiger eine Rolle gespielt zu haben. Zumindest wird Formosus in den Akten nach Ausweis des Registers nicht erwähnt, vgl. Boniface VIII en procès. Articles d'accusation et dépositions des témoins (1303–1311) Edition crit., introd. et notes par Jean COSTE (Pubblicazioni della Fondazione Camillo Caetani. Studi e documenti d'archivio 5) Roma 1995.

80 Zu diesem vgl. Vito LORÉ, Stefano VI, in: *Enciclopedia dei papi*, Bd. 2 (2000) S. 48–50.

81 Zu Formosus vgl. Jean-Marie SANSTERRE, Formoso, in: ebd., S. 41–47.

82 Sebastian SCHOLZ, Transmigration und Translation. Studien zum Bistumswechsel der Bischöfe von der Spätantike bis zum Hohen Mittelalter (Kölner historische Abhandlungen 37) Köln u. a. 1992, S. 220 f.; HARTMANN, Synoden (wie Anm. 37) S. 388 f.; ZIMMERMANN, Papstabsetzungen (wie Anm. 51) S. 57 f.

83 Der Diakon wird in den Akten der Synode nicht genannt und ist in seinem Weihegrad allein aus nordalpinen Quellen zu rekonstruieren, vgl. ZIMMERMANN, Papstabsetzungen (wie Anm. 51) S. 57 mit Anm. 37.

84 Die folgenden Schriften sind sämtlich von Dümmler ediert in DÜMMLER, *Auxilium* (wie Anm. 78): Der Libellus in defensionem Stephani episcopi et praefatae ordinationis (S. 96–106), setzt sich mit dem Translationsverbot auseinander. Über den päpstlichen Hof ist dieser Schrift nichts zu entnehmen. Dasselbe gilt für den Auszug *Ex Auxilii libro de ordinationibus a Formoso papa factis* (S. 107–116); *Eugenii Vulgarii de causa Formosiana libellus* (S. 117–139); und die *epistolae et carmina* (S. 139–156). In die entsprechenden Argumentationen waren auch die pseudoisidorianischen „Fälschungen an tragendem Ort in die Argumentation eingebaut“, so Horst FUHRMANN, Einfluss und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen. Von ihrem Auftauchen bis in die neuere Zeit (Schriften der MGH 24/I–III) 3 Bde., Stuttgart 1973, Bd. 2 S. 309.

85 *Auxilii in defensionem sacrae ordinationis papae Formosi*, ed. Ernst DÜMMLER, in: DERS.,

Stephan VI. selbst wurde bereits im Juli 897 durch einen Volksaufstand gestürzt und im folgenden Monat im Kerker erdrosselt. Nachdem im selben Jahr noch für über vier Monate Romanus und für 20 Tage Theodor II. als Papst gefolgt waren, kam die *causa Formosus* unter Johannes IX. beinahe zu einem Ende.⁸⁶ Dieser hob 898 auf einer Synode in Ravenna die Beschlüsse der Leichensynode auf und alle damaligen Teilnehmer erklärten, dass sie nur gezwungenermaßen an der Synode gegen Formosus teilgenommen hätten. Neben den drei bereits genannten Anklägern auf der Leichensynode sind dies die Bischöfe Johannes von Velletri, Stephan von Orte, Johannes von Gallese sowie die zwei römischen Priester Petrus und Benedikt. Mit anderen Worten, die Synode von 898 nennt acht Personen namentlich als Teilnehmer der Leichensynode. Diese acht müssen sich in Ravenna für ihr damaliges Verhalten rechtfertigen. Von den anderen Bischöfen, Priestern und Diakonen aus der Umgebung des Formosus, die offenbar auch an der Leichensynode beteiligt waren,⁸⁷ die jedoch namentlich nicht bekannt sind, erfahren wir nichts. Man wird folglich davon ausgehen können, dass es sich um acht herausragende Personen des päpstlichen Hofes handelt, die stellvertretend für alle belangt werden, gleichsam als Exponenten des Hofes.

Drei von ihnen waren suburbikarische Bischöfe. Petrus von Albano, Silvester von Porto und Johannes von Velletri. Wie bei den Auseinandersetzungen mit Anastasius, kam auch bei der Leichensynode und deren Aufhebung den suburbikarischen Bischöfen eine besondere Rolle zu. Sie führten die Anklage, sie mussten sich später dafür rechtfertigen und sie mussten öffentlich bekunden, dass sie die Aufhebung der Beschlüsse der Leichensynode unterstützten. Sie galten als die Spitzen einer Personengruppe, deren Handeln gegenüber Formosus verurteilt wurde. Die herausragende Funktion der suburbikarischen Bischöfe für den Papst kommt auch in deren Einsatz im außerrömischen Bereich zum Ausdruck. Etwa die Hälfte aller Legationen in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts für die Päpste wurde von den suburbikarischen Bischöfen ausgeführt.⁸⁸ Den *legatus a latere*, wörtlich der „Legat von unsere Seite“ also aus

Auxilius (wie Anm. 78) S. 59–94, hier 64, lib. 1 c. 4: *Haec mihi Petrus venerabilis archidiaconus sanctae Neapolitanae ecclesiae, qui tunc interfuit, seriatim retulit.*

86 Die endgültige Lösung des Konfliktes erfolgte erst unter Papst Sergius und einer im Jahre 904 in Rom tagenden Synode, vgl. dazu ZIMMERMANN, Papstabsetzungen (wie Anm. 51) S. 64 f.; HARTMANN, Synoden (wie Anm. 37) S. 396. Zu den Päpsten Romanus, Theodor und Johannes IX. siehe die Artikel Vito LORÉ, Romano, in: *Enciclopedia dei papi*, Bd. 1 (2000) S. 50 f.; DERS., Theodoro II, in: ebd., S. 51; Claudia GNOCCHI, Giovanni IX, in: ebd., S. 52–54.

87 Auxilii in defensionem (wie Anm. 85) S. 71, lib. 1, c. 10: *Denique Stephanus papa facto conventu non ex aliis episcopis, presbiteris vel diaconibus sed ex eis utique, qui cum venerabili papa Formoso per annorum spatia communicaverant et ei in sacris ministeriis participes fuerant.*

88 Vgl. die Übersichten über die Legationen bei Dieter RIESENBERGER, *Prosopographie der päpstlichen Legaten von Stephan II. bis Silvester II.* (Diss masch.), Freiburg i. Br. 1967, S. 335–359.

der unmittelbaren päpstlichen Umgebung, gibt es im 9. Jahrhundert noch nicht. Doch wenn man eine Personengruppe am päpstlichen Hof der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts mit diesen vergleichen kann, so sind es die suburbikarischen Bischöfe. Geht man also davon aus, dass einige der sieben suburbikarischen Bischöfe oftmals auf Reisen unterwegs waren, so ist ihre häufigere Nennung bei römischen Ereignissen umso beachtlicher. Sie gehören zu den herausragenden Vertretern des päpstlichen Hofes, sind nicht nur Günstlinge, sondern erfüllen qua Amt eine wichtige Funktion, anders als einfache Bischöfe oder Priester, die das Vertrauen des Papstes genossen und am Hof eine nicht minder wichtige Rolle gespielt haben können. Doch deren Rolle war an die Person des jeweiligen Papstes gebunden und nicht transpontifikal an das eigene Amt. In den Krisenzeiten des Papsttums – wie am Beispiel des Anastasius und Formosus dargelegt – treten vor allem diese transpersonalen Säulen des päpstlichen Hofes in Erscheinung. Die persönlichen Netzwerke, die in der Amtszeit des Papstes eine nicht minder starke Wirkmächtigkeit entwickelt haben mochten, traten in den beobachteten Krisensituationen in den Hintergrund.

*

Als Ergebnis lässt sich folgender Befund festhalten: Aus den Appellationen an den Papst erfahren wir relativ wenig über das päpstliche Umfeld, den päpstlichen Hof. Das ist auch im 13. Jahrhundert noch so, so dass zusätzliche Informationen, die über die Tatsache der Appellation und den Inhalt der päpstlichen Antwort hinaus gehen, eine seltene Ausnahme bleiben.⁸⁹ Dies erklärt sich aus der Perspektive der Quellen, die das Ergebnis der Appellation im Auge haben, nicht deren Funktionsweise. Auch im ‚Liber Pontificalis‘ treten der Quellengattung entsprechend selten andere Personen handelnd auf als der Papst selbst. Die Viten wollen über den jeweiligen Papst berichten und stellen daher diesen als Handelnden in den Vordergrund. Konkrete Einblicke in den Hof gewähren daher weniger die Streitpunkte, deren Gegenstand sowie die konkrete rechtliche Lösung des Streits. Vielmehr ist es die Umsetzung und Vorbereitung der Konfliktaustragung, die Einblicke gewährt. In diesem Zusammenhang werden Personen greifbar, die uns jenseits von den an der Ausfertigung einer Urkunde Beteiligten ein wenig vom päpstlichen Hof erahnen lassen. Doch dabei muss in aller Deutlichkeit betont werden, dass das ausgebreitete Material nicht ausreicht, um eine Struktur des päpstlichen Hofes zu erkennen. Die wenigen Schlaglichter sind nur Momentaufnahmen, die Einblick in einen Ausschnitt gewähren.

⁸⁹ Vgl. dazu jüngst Dietrich LOHRMANN, *Berichte von der Kurie über den Erwerb umstrittener Prozessmandate und Privilegien (12.–13. Jahrhundert)*, in: *Das Papsttum und das vielgestaltige Italien. Hundert Jahre Italia Pontificia*, hg. von Klaus HERBERS – Jochen JOHRENDT (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge, phil.-hist. Kl. 5) Berlin – New York 2009, S. 311 – 329.

In dieser Perspektive und unter den genannten Prämissen stellt sich der päpstliche Hof in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts anhand der behandelten Streitfälle als ein bischöflich geprägter Hof dar. Zwar ist nicht zu verkennen, dass es an diesem Hof etliche Ämter gab, die nicht von Bischöfen besetzt waren, doch diesen Personen wird in den Quellen keine herausragende Bedeutung zugewiesen. Die Darstellung der Auseinandersetzungen mit Benedikt III. in Rom lässt der Rückgriff auf einfache Kleriker – und nicht auf Bischöfe – als herausragende Mitarbeiter durch Anastasius Bibliothecarius sogar als Ausweis seiner mangelnden Eignung für das päpstliche Amt erscheinen. Denn die Bischöfe sind in der Perspektive des ‚Liber Pontificalis‘ die geeigneten Mitarbeiter eines Papstes, und in besonderem Maße gilt das für die suburbikarischen Bischöfe. Die Verbindung von Papst und suburbikarischen Bischöfen ist folglich nicht allein liturgisch bedingt. Sie gehören von Amts wegen zur Entourage der Päpste und sind daher ein transpersonales Element des päpstlichen Hofes. Der päpstliche Hof unterscheidet sich durch diese Transpersonalität vom Hof anderer Bischöfe und weltlicher Herrscher.

Vielleicht hatten die Päpste mit Hilfe dieser großen Bedeutung der suburbikarischen Bischöfe am päpstlichen Hof versucht, die Lehren aus der vorangegangenen Epoche zu ziehen.⁹⁰ Nahm man das Translationsverbot ernst, so konnte eine Verdrängung des Papstes durch einen suburbikarischen Bischof eigentlich nicht stattfinden, denn dieser war an sein suburbikarisches Bistum gebunden. Anders als Kleriker in der Umgebung des Papstes waren die Bischöfe daher keine direkten Konkurrenten für den Papst, da sie – immer vorausgesetzt, der Grundsatz des Translationsverbotes wurde gewahrt – nicht auf die Kathedra Petri wechseln konnten. In dieser Perspektive waren die suburbikarischen Bischöfe ein transpersonales Element im päpstlichen Kirchenregiment, dessen sich die Päpste uneingeschränkt bedienen konnten, da sie nie von ihnen verdrängt werden konnten.

Dass der Streit um den Papst nur bedingt geeignet ist, um Einblicke in den päpstlichen Hof und seine Struktur zu gewinnen, ist nicht zuletzt durch den allgemein anerkannten Grundsatz *prima sedes a nemine iudicatur* bedingt. Seine Wirkmächtigkeit wird selbst bei der Aufhebung der Beschlüsse der Leichensynode deutlich, denn man vermied es, Stephan VI. zu verurteilen, obwohl sein ungesetzliches und amoralisches, ja unmenschliches Handeln allen bewusst war.⁹¹ Ermordungen, Blendungen, Verstümmelungen oder andere Formen, um einen Papst amtsunfähig zu machen, waren für die Betroffenen sicherlich nicht unbedingt angenehmer, doch sie vermieden, dass über die Rechtmäßigkeit des

90 Siehe dazu den Beitrag von Florian Hartmann in diesem Band.

91 ZIMMERMANN, Papstabsetzungen (wie Anm. 51) S. 61 Anm. 57; HARTMANN, Synoden (wie Anm. 37) S. 392.

Amtsinhaber debattiert wurde, sie vermieden einen argumentativen Streit um einen Papst. So ist es wohl auch zu erklären, dass in einer Epoche, in der man über die Idoneität der weltlichen Herrscher stritt, das päpstliche Amt von dieser Diskussion unberührt blieb, wie etliche Fürstenspiegel haben, doch nichts Vergleichbares für das Papsttum.⁹²

92 Zu den Fürstenspiegeln der Karolingerzeit vgl. neben der Studie von Hans Hubert ANTON, Fürstenspiegel und Herrscherethos in der Karolingerzeit (Bonner historische Forschungen 32) Bonn 1968, auch dessen Einleitung in DERS., Fürstenspiegel des frühen und hohen Mittelalters (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 45) Darmstadt 2006, S. 3–12; wenig weiterführend Klaus Peter SCHROEDER, Fürstenspiegel, in: HRG² 1 (2008) Sp. 1905 f.

Abbildungen



Abb. 2 [Beitrag Luchterhandt] ,Chronik des Skylitzes‘: Disput zwischen dem Mönchmaler Lazaros und Kaiser Theophilos. Miniatur auf Pergament, 12. Jahrhundert. Madrid, National-Bibliothek, Ms. Vit. 26 – 2, fol. 49v.

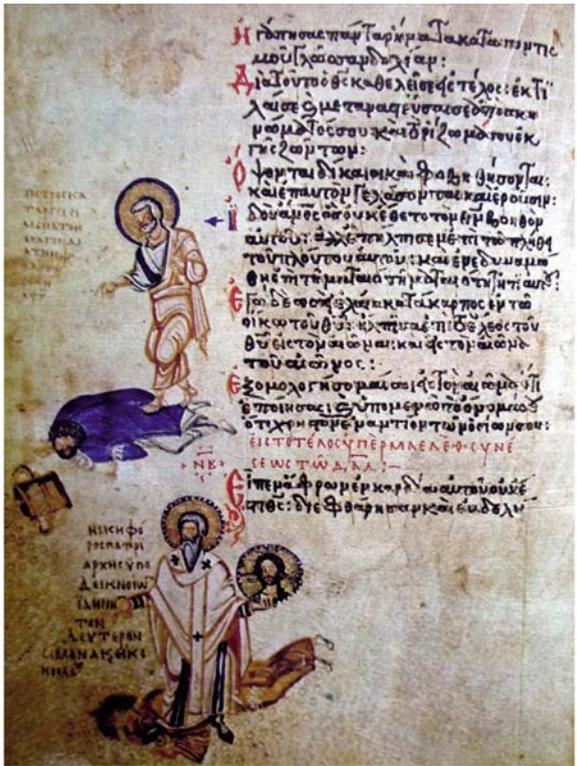


Abb. 3 [Beitrag Luchterhandt] ,Chludov-Psalter‘: Patriarch Nikephoros trampelt seinen Widersacher nieder. Miniatur auf Pergament, nach 843, Moskau, Historisches Museum, Ms. D 129, fol. 51v.



Abb. 4 [Beitrag Luchterhandt] ‚Menologion Basileios II.: Das zweite Konzil von Nikaia 787. Miniatur auf Pergament, um 1000. Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Vat. gr. 1613, fol. 108.



Abb. 5 [Beitrag Luchterhandt] ‚Chronik des Skylitzes‘: Leon VI. (886–912) empfängt eine bulgarische Gesandtschaft. Miniatur auf Pergament, 12. Jahrhundert. Madrid, Nationalbibliothek, Ms. Vit. 26–2, fol. 109r.



Abb. 6 [Beitrag Luchterhandt] ‚Chronik des Skylitzes‘: Gesandte des Emirs von Aleppo mit Geschenken vor Romanos III. (1028–1034). Miniatur auf Pergament, 12. Jahrhundert. Madrid, Nationalbibliothek, Ms. Vit. 26–2, fol. 204r.



Abb. 7 [Beitrag Luchterhandt] ,Chronik des Skylitzes': Leon VI. zeigt den arabischen Gesandten die Schätze der Hagia Sophia. Miniatur auf Pergament, 12. Jahrhundert. Madrid, Nationalbibliothek, Ms. Vitr. 26 – 2, fol. 114v.



Abb. 8 [Beitrag Luchterhandt] ,Chronik des Skylitzes': Ein Bankett Basileios I. (867 – 886) mit Senatoren im Palast. Miniatur auf Pergament, 12. Jahrhundert. Madrid, Nationalbibliothek, Ms. Vitr. 26 – 2, fol. 105v.

Beiträgerverzeichnis

Matthias Becher, Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Bonn.

Jennifer Davis, Assistant Professor für Early Medieval History an der Catholic University of America in Washington, D.C.

Linda Dohmen, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bonn.

Caspar Ehlers, Privatdozent an der Universität Würzburg und wissenschaftlicher Referent am Max-Planck-Institut für Rechtsgeschichte in Frankfurt.

Daniel Eichler, wissenschaftliche Hilfskraft am Fachbereich für Historische Hilfswissenschaften an der Universität Bonn.

Martina Giese, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Düsseldorf.

Eric Goldberg, Associate Professor of History am Massachusetts Institute of Technology in Cambridge, Massachusetts.

Florian Hartmann, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bonn.

Jochen Johrendt, Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Wuppertal.

Daniel G. König, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Frankfurt.

Manfred Luchterhandt, Privatdozent und akademischer Oberrat für Kunstgeschichte an der Universität Münster.

Alheydis Plassmann, Privatdozentin an der Universität Bonn.

Thomas Scharff, Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Braunschweig.

Matthias Schrör, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Düsseldorf.

Roland Steinacher, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.

Andrea Stieldorf, Professorin für Historische Hilfswissenschaften an der Universität Bamberg.

Charles West, Lecturer for Medieval History an der Universität Sheffield.

Personenregister

- Abd al-Aziz Bin Musa, Statthalter von Andalusien, (†716) 33.
- Abd ar Rahman III., Kalif von Córdoba (†961) 26, 28, 356 f.
- Actard, Bischof von Nantes (†846) 399.
- Adalger, Bischofskandidat von Merseburg 9.
- Adalhard, Abt von Corbie (†826) 121, 130 – 132, 139, 236.
- Adalhard, Graf (†890) 257.
- Adalhard, Seneschall (†nach 865) 133, 135.
- Adelheid, Kaiserin, Gemahlin Ottos des Großen (†999) 13.
- Ado, Bischof von Valence (†842) 217.
- Aethelbald, König von Wessex (†860) 257.
- Aethelwulf, König von Wessex, Gemahl der Judith (†858) 257.
- Aetius, Magister militum des weströmischen Reiches (†454) 48.
- Agatho, Bischof von Todi (†um 861) 401.
- Agnellus von Ravenna, Geschichtsschreiber (†nach 846) 65.
- Agobard, Erzbischof von Lyon (†840) 206 f., 209 f., 236, 243, 289, 298 f.
- Aiulf, Bischof von Bourges (†um 840) 215.
- Alarich, König der Westgoten (†410) 24, 56.
- Albgar, Unruochinger (†nach 842) 227.
- Albgis (†nach 852) 183, 197, 201.
- Albinus, Senator (†nach 524) 80, 82, 85.
- Alboin, König der Langobarden (†573) 24.
- Aldricus, Erzbischof von Sens (†836) 209.
- Alexander der Große, König von Makedonien (†323 v. Chr.) 281.
- Alfred der Große, König von Wessex (†899) 278.
- Ali Saif ad-Daula, Emir von Aleppo (†967) 340.
- Alkuin, Angelsächsischer Gelehrter am Hof Karls (†804) 27, 113, 158, 384.
- al-Maqqari, Arabischer Historiker (†1632) 356.
- al-Muizz, Kalif von Bagdad (†975) 356.
- al-Muktafi, Kalif von Bagdad (†908) 278.
- al-Muqtadir, Kalif von Bagdad (†932) 355 – 357.
- al-Qadi ibn al Zubayr, arabischer Chronist 355.
- Altfried, Bischof von Münster (†849) 113 f.
- Amalasintha, Königin der Ostgoten (†535) 62 f., 83 f., 86 – 91, 93.
- Ambrosius, Bischof von Mailand (†397) 29, 32, 51.
- Ammianus Marcellinus, römischer Geschichtsschreiber (†um 395) 32, 65.
- Anastasios I., byzantinischer Kaiser (†518) 62 f.
- Anastasios II., byzantinischer Kaiser (†715) 333.
- Anastasius I., Papst (†401) 41.

- Anastasius (III.), Bibliothecarius, Gegenpapst (†879) 399–404, 407–409.
- Andreas, Bischof von Siena 155, 165.
- Angilram, Kämmerer am Hof Karls des Kahlen 133.
- Anonymus Valesianus, Geschichtsschreiber 77–81, 84.
- Ansgar, Erzbischof von Hamburg-Bremen (†865) 206.
- Apollinaris, Abt von Montecassino (†828) 209.
- Arcadius, oströmischer Kaiser (†408) 29, 71, 354.
- Arcadius, katholischer Märtyrer (†um 480) 58.
- Arechis II., König der Langobarden (†787) 357.
- Aribert, Bischof von Arezzo (†um 805) 155, 165 f.
- Arifridos, Name auf einem »vandalischen« Grabmosaik (†Mitte 5. Jh.) 68–70.
- Arius, Presbyter von Alexandria (†336) 49–51, 81.
- Arn, Erzbischof von Salzburg (†821) 155, 166 f., 169, 189.
- Arn, Bischof von Würzburg (†892) 239.
- Arnolf von Kärnten, ostfränkischer Kaiser (†899) 239 f., 259.
- ar-Radi, Kalif von Bagdad (†940) 337.
- Arsenius, päpstlicher Gesandter (†868) 257.
- Arsenus, Bischof von Orte (†nach 864) 401.
- Aspar, Magister militum des oströmischen Reiches (†471) 48.
- Astronomus, Geschichtsschreiber (†1. Hälfte 9. Jh.) 234 f., 288 f., 292, 302–306, 312, 314.
- Athalarich, König der Ostgoten (†534) 62, 75, 82–91.
- Athaulf, König der Westgoten (†415) 24.
- Aton, ägyptischer Gott 38.
- Audulf, Präfekt von Bayern (†818) 231.
- Augustinus, Bischof von Hippo, Kirchenvater (†430) 51 f., 248, 311.
- Augustus, Kaiser (†14) 47, 63.
- Aurelian, römischer Kaiser (†275) 64 f.
- Austram, Bischof von Verdun (†818) 184.
- Aventinus = Johannes Turmair (†1534) 377.
- Baal, Gottheit 69.
- Badurad, Bischof von Paderbon (†859/60) 113 f., 215, 217.
- Baian, Khagan (†602) 342, 345.
- Balderich, Markgraf von Friaul (†nach 828) 228–233, 241, 243.
- Balduin I., Graf von Flandern (†879) 257.
- Banzleib, Markgraf (†nach 840) 183, 197, 200.
- Bartolomeus, Bischof von Narbonne (†um 844) 220.
- Basilius, Bischof (†Mitte 5. Jh.) 56.
- Basilius, Gegner des Boethius (†nach 523) 80 f.
- Batto (†nach 852) 201.
- Baturich, Bischof von Regensburg (†847) 179, 188.
- Beda Venerabilis, angelsächsischer Mönch und Geschichtsschreiber (†735) 111, 116 f.
- Belisar, oströmischer General (†565) 47, 92.
- Benedikt III., Papst (†858) 393, 399–404, 409.
- Benedikt VI., Papst (†974) 405.
- Benedikt, Abt von Aniane (†821) 205 f., 209.
- Benedikt von Nursia, Abt von Montecassino, Heiliger (†547) 248.
- Benedikt, römischer Priester (†nach 898) 407.
- Bera, Graf von Barcelona (†844) 237, 243.
- Berengar II., König von Italien (†966) 13.
- Berengar, Graf im Lahngau, Bruder Udos (†nach 879) 197, 201, 242.
- Bernhard, König von Italien (†818) 132, 228.
- Bernhard, Markgraf (†nach 874) 226.
- Bernhard, Graf von Septimanie, Käm-

- merer (†844) 133, 135, 235–238, 242, 255, 291–293, 295–297, 299–310, 312–315, 321.
- Bertha, Tochter Lothars II. (†925) 278.
- Bertrada, Königin, Gemahlin Pippins des Jüngeren (†783) 376.
- Bertrich, Pfalzgraf (†nach 825) 229 f.
- Blossius von Karthago, Aemilius Dracontius (†spätes 5. Jh.) 63.
- Boethius, Senator (†524–526) 79–85, 88, 92.
- Bonifaz VII., Papst (†984/5) 405.
- Bonifaz VIII., Papst (†1303) 405 f.
- Borna, Fürst von Kroatien, Dalmatien (†821) 231.
- Boso, Abt von Fleury (†nach 840) 216.
- Boso von Vienne, König von Niederburgund (†887) 133.
- Buobo (†nach 864) 201.
- Burchard, dux von Thüringen (†909) 239.
- Burckhardt, Jacob, Schweizer Kulturhistoriker (†1897) 36 f., 42 f.
- Caesar, Gaius Julius (†44 v. Chr.) 63.
- Campulus, Gegenspieler Papst Leos III. (†nach 816) 378 f., 381.
- Cassiodor, Senator (†580) 76 f., 83.
- Castinus, römischer Feldherr (†nach 414) 52.
- Chadolah, Markgraf von Friaul (†819) 227 f., 231.
- Chilperich I., König der Franken (†584) 20, 24 f., 33.
- Chlodwig I., König der Franken (†511) 57.
- Chosroes I., König von Persien (†579) 335, 339.
- Christopherus, primicerius (†771) 375–378, 381–383, 385.
- Christopherus, Magister militum (†nach 855) 401, 403.
- Chundo, Kämmerer König Gunthrams (†um 590) 268–270.
- Clemens II., Papst (†1047) 398.
- Clemens V., Papst (†1314) 406.
- Coelestin I., Papst (†432) 105.
- Commodus, römischer Kaiser (†192) 63.
- Conon, Papst (†687) 367–372, 374.
- Constantius I., römischer Kaiser (†306) 65.
- Constantius II., römischer Kaiser (†361) 29, 32, 50.
- Corippus, Flavius Cresconius, Dichter (†570) 343–347.
- Courtois, Christian, französischer Althistoriker (†1956) 68.
- Cozroh (†nach 824) 242.
- Cunincpert, König der Langobarden (†700) 274 f., 282.
- Cyprian, Bischof von Karthago (†258) 311.
- Cyprianus, Vertrauter Theoderichs (†nach 527) 75, 77, 80–83, 87 f., 93.
- Cyrla, Patriarch von Karthago, Arianer (†nach 484) 60.
- Dagila, Kellermeister am Vandalenhof 58.
- Dahn, Felix, deutscher Rechtswissenschaftler und Historiker (†1912) 64.
- Daniel, Magister militum von Rom (†nach 855) 390.
- Darius, König der Perser (†486 v. Chr.) 116.
- David, biblischer König (†um 1000 v. Chr.) 179.
- Decius, römischer Kaiser (†251) 38 f.
- Desiderius, König der Langobarden (†786) 374, 376–378, 382, 385.
- Dhuoda, Gemahlin Bernhards von Septimaniem (†nach 843) 319.
- Dietrich, Erzbischof von Trier (†977) 395.
- Diokletian, römischer Kaiser (†312) 20, 23, 30, 39, 41.
- Dodo, Gesandter Karlmanns (†nach 771) 376 f., 383.
- Döllinger, Ignaz, katholischer Theologe (†1890) 389.

- Domitian, römischer Kaiser (†96) 65.
 Donatus, Bischof von Ostia (†870) 398.
 Donatus, Diakon (†um 800) 279.
 Donatus, Graf (†nach 827) 235, 303, 305.
 Drogo, Bischof von Metz (†855) 212, 214, 218 f.
 Dudo, Bischof von Paderborn (†959) 103.
 Durkheim, Émile, französischer Soziologe (†1917) 321.
- Eberhard, Kämmerer 155, 167.
 Eberhard, Markgraf von Friaul (†866) 232.
 Ebo, Erzbischof von Reims (†851) 111, 203 – 221, 324 f., 399.
 Ebremud, Schwiegersohn Theodahads (†nach 536) 90 f.
 Echnaton, Pharao (†1336 v. Chr.) 38.
 Egilo, Tochter oder Gemahlin König Roderichs 33.
 Einhard, Geschichtsschreiber (†840) 149, 176, 183, 198, 209, 277, 279 f., 320.
 Elmerad, Pfalzgraf (†nach 840) 133.
 Emmeram, Bischof von Regensburg, Heiliger (†um 652) 260.
 Ennodius, Bischof von Pavia (†521) 77.
 Erarich, König der Ostgoten (†541) 92.
 Erchanbert, Bischof von Freising, Abt von Kempten (†854) 175, 186, 188 – 190.
 Erchanfred, Bischof von Regensburg (†864) 175, 189.
 Erchanrad I., Bischof von Paris (†795) 163 f.
 Erchanrad II., Bischof von Paris (†857) 212.
 Ermenrich, Bischof von Passau (†874) 199.
 Ermoldus, Nigellus, Dichter (†um 838) 135 f., 270 – 272, 277, 297, 299.
 Ernst, Graf von Nordgau (†865) 182, 197, 201, 240, 242.
 Erwig, König der Westgoten (†687) 33.
 Etzo, Graf (†vor 963) 175, 189.
 Eugenius, Bischof von Karthago (†505) 54, 61, 66.
- Eurich, König der Westgoten (†484) 56.
 Eusebius, Bischof von Caesarea (†339/40) 30.
 Eutharich, Schwiegersohn Theoderichs des Großen (†523) 78 – 80, 82.
 Eutycianus, katholischer Märtyrer (†um 480) 58.
 Eva, biblische Gestalt 307.
- Festus, römischer Statthalter (†62) 176.
 Fichard, Bischof von Tournai (†um 840) 215.
 Flodoard von Reims, Geschichtsschreiber (†966) 210, 214, 221.
 Formosus, Papst, vorher Bischof von Porto (†896) 398, 406 – 408.
 Fredegar, Geschichtsschreiber (†um 660) 11.
 Fridugis, Kanzler (†834) 136.
 Friedrich I. Barbarossa, römisch-deutscher Kaiser (†1190) 14, 131.
 Fritilo, Graf von Bayern (†nach 870) 175, 189.
 Frothar, Bischof von Toul (†846) 135, 217.
 Fulco, Erzbischof von Reims (†900) 278.
 Fulco, Abt von Saint-Rémi (†900) 215.
 Fulco, Pfalzgraf (†nach 840) 133.
 Fulgentius, Bischof von Ruspe (†533) 62.
 Fulrad, Abt von Saint-Denis (†784) 155, 163 f.
- Galerius, römischer Kaiser (†311) 20 f., 40.
 Gaudentius, Gegner des Boethius (†nach 523) 80 f.
 Gauzbert, Graf (†853) 321.
 Gauzelm, Bruder Bernhards von Septimania (†834) 237.
 Gebhard I., Bischof von Speyer (†880) 201.
 Gebhard, Graf im Lahngau (†879) 242.
 Gefwin, Bischof von Osnabrück (†vor 845) 113.
 Geilo, Pfalzgraf (†nach 840) 133.

- Geiserich, König der Vandalen (†477)
47 f., 52, 54–60, 62, 64 f.
- Gelimer, König der Vandalen (†nach
533) 47, 62.
- Georg, Bischof von Bomarzo (†nach 855)
402 f.
- Gerbert von Aurillac, später Papst Silves-
ter II. (†1003) 405.
- Gero, Erzbischof von Köln (†976) 103.
- Gero, Markgraf der Ostmark (†965) 103,
107, 119.
- Gerold I., Präfekt von Bayern (†799) 231.
- Gerold II., Graf (†nach 828) 229 f., 232 f.
- Gerold, Graf im Zürichgau (†um 867)
191.
- Gerung, Oberjäger Ludwigs des Frommen
(†nach 826) 135.
- Gisela, Tochter Ludwigs des Frommen
(†874) 296.
- Gracilis (†nach 768) 385.
- Gratian, Magister militum (†nach 855)
390, 402.
- Gratiosus (†nach 771) 385.
- Gregor I. der Große, Papst (†604) 311.
- Gregor II., Papst (†731) 366, 371.
- Gregor IV., Papst (†844) 209 f., 220, 295,
393.
- Gregor, Erzbischof von Syrakus (†um
865) 398.
- Gregor, Bischof von Tours, Geschichts-
schreiber (†594) 20, 24 f., 27, 32, 117,
268–270.
- Gregor, dux (†nach 853) 402 f.
- Gregorius, Magister militum (†nach 855)
401, 403.
- Grimald, Abt von St. Gallen (†872) 179.
- Gundachar von Kärnten, Vasall Karlmanns
(†um 869) 201, 260.
- Gunderich, König der Vandalen
(†428) 48.
- Gundobad, König der Burgunder, Magister
militum (†516) 82.
- Gunthamund, König der Vandalen
(†496) 62 f.
- Gunthram, König der Franken (†592)
268–270, 283.
- Gunzo, Bischof von Worms (†872) 201.
- Gunzo, Küchenchef Ludwigs des Frommen
(†nach 826) 135.
- Hadamar, Abt von Fulda (†956) 395.
- Hadebald, Erzbischof von Köln (†841)
113 f.
- Hadrian I., Papst (†795) 25, 165, 366,
380 f.
- Hadrian, secundicerius (†nach 853)
402 f.
- Hadrian, Priester, Gefolgsmann des Anas-
tasius (†nach 853) 402–404.
- Haduwart, Bischof von Minden (†853)
113 f.
- Haimo, Bischof von Halberstadt (†853)
113.
- Haimo, Bischof von Siena (†800) 165.
- Haistulf, Erzbischof von Mainz (†826)
209.
- Halitgar, Bischof von Cambrai (†830 oder
831) 205, 207.
- Harald Klak, König der Dänen (†um 846)
135, 206.
- Hardrad, Verschwörer gegen Karl den
Großen (†nach 785) 241.
- Harthamus, Bischof (†nach 782) 162.
- Harun al-Rashid, Kalif von Bagdad
(†809) 280 f.
- Harun ibn-Yahya (†nach 900) 356.
- Harwig, Bischof von Passau (†866) 175,
189.
- Hatto, Abt von Fulda (†856) 187, 395.
- Hauck, Albert, deutscher Kirchenhistori-
ker (†1918) 104.
- Heimerich (†nach 772) 155.
- Heinrich II., römisch-deutscher Kaiser
(†1024) 9 f., 103 f.
- Heinrich III., römisch-deutscher Kaiser
(†1056) 103.
- Heinrich IV., römisch-deutscher Kaiser
(†1106) 14.

- Heinrich I., Herzog von Bayern, Bruder
Ottos des Großen (†955) 13.
- Heinrich, Graf (†nach 871) 182, 184.
- Helena, Kaiserin, Mutter Konstantins des
Großen (†um 330) 319.
- Helisachar, Abt von St-Aubin in Angers
(†vor 840) 136, 209, 235 f., 294, 298 f.,
303, 305.
- Helmgaud, Bischof von Verden (†841)
113.
- Hemma, Schwester Judiths, Gemahlin
Ludwigs des Deutschen (†876) 296 f.
- Hercules, römische Sagengestalt 63.
- Herder, Johann Gottfried von, deutscher
Gelehrter (†1803) 68.
- Heribert, Graf von Vivarais, Bruder Bern-
hards von Septimanie (†nach 830)
293, 296, 300.
- Hermelinde, Königin der Langobarden,
Gemahlin Cunincperts (†nach 688)
274 f., 282.
- Herodes Antipas, Herrscher von Galiläa,
biblische Gestalt (†39) 59.
- Hetti, Erzbischof von Trier (†847) 209,
217.
- Hezelo, Bischof von Hildesheim
(†1079) 14.
- Hilarius, Bischof von Poitiers (†367)
29, 32.
- Hildebad, König der Ostgoten (†541)
90–92.
- Hildebold, missus dominicus 191, 202.
- Hildebrand, Graf (†nach 827) 235, 303,
305.
- Hildegard, Königin der Franken, Gemahlin
Karls des Großen (†783) 184, 275 f.,
283.
- Hilderich, König der Vandalen (†533) 47,
54, 62.
- Hildibold, Bischof von Münster (†969)
108.
- Hilduin, Abt von Saint-Denis, Kapellan
Ludwigs des Frommen, dann Erzbi-
schof von Köln (†um 845) 113 f., 136,
298 f., 313, 315, 320.
- Himemnon, Pfalzgraf (†nach 840) 133.
- Himiltrud, Mutter Ebos von Reims
(†826) 204.
- Hinkmar, Erzbischof von Reims (†882)
21 f., 121 f., 127, 129–132, 136–140,
144, 146, 179, 196, 206, 210, 219–221,
226, 249, 287, 311 f., 318–320, 323 f.,
326–328, 392, 398 f.
- Hinkmar, Bischof von Laon (†879) 318–
329.
- Hinschius, Paul, Kirchenrechtler (†1889)
397.
- Hippolyt von Rom, Geschichtsschreiber
und Kirchenlehrer (†235) 60.
- Holofernes, General Nebukadnezars II.,
biblische Gestalt (†2. Hälfte 6. Jh.
v. Chr.) 59.
- Honoratus, Bischof (†nach 480) 58.
- Honorius, römischer Kaiser (†423)
29, 71.
- Hormisdas, Papst (†523) 63.
- Hrabanus Maurus, Erzbischof von Mainz
(†856) 113, 143, 180 f., 187, 200,
211 f., 220, 266 f., 395.
- Hrodold 162.
- Hrodrad, Graf (†nach 852) 183, 201.
- Hugo, König von Italien (†947) 278.
- Hugo, Abt von Saint-Quentin (†844) 212.
- Hugo, Graf von Tours (†837) 136, 234–
237, 240, 243, 295, 298 f., 303, 305, 313.
- Hugo, Sohn Lothars II. (†nach 895) 21.
- Hunerich, König der Vandalen (†484) 46,
54, 57–59, 61 f., 66 f., 72.
- Hydatius, Geschichtsschreiber (†nach
468) 31.
- ibn al-ʿArabi, Arabischer Historiker
(†1240) 357.
- Immo, fränkischer missus (†nach 767)
373.
- Innozenz III., Papst (†1216) 396.
- Iring, missus dominicus (†nach 853)
175, 187–190, 200.
- Irmingard, Erste Gemahlin Ludwigs des
Frommen (†818) 208, 298.

- Irmingard, Gemahlin Lothars I. (†851) 234, 299.
- Isambard, sagenhafter Höfling Karls des Großen 184, 275 f., 282 f.
- Isdigunas, persischer Gesandter (†nach 578) 335, 338 f.
- Isidor, Bischof von Sevilla (†636) 188, 310.
- Ithacius, Bischof von Ossonoba (†387) 32.
- Jesdekos s. Isdigunas.
- Jesse, Bischof von Amiens (†um 831) 298.
- Joel, alttestamentarischer Prophet 117.
- Johannes, Evangelist 60, 65, 105.
- Johannes I., Papst (†526) 84 f., 92.
- Johannes V., Papst (†686) 367.
- Johannes VIII., Papst (†882) 183, 199, 318.
- Johannes IX., Papst (†900) 392, 407.
- Johannes XII., Papst (†964) 389.
- Johannes, Bischof von Ephesos, Geschichtsschreiber (†588) 343 f., 346.
- Johannes, Bischof von Gallese (†nach 898) 407.
- Johannes, Bischof von Velletri (†898) 398, 400, 407.
- Johannes, Abt von Gorze (†947) 26, 28, 33.
- Johannes, Priester (†nach 853) 402–404.
- Johannes Skylitzes, Geschichtsschreiber (†nach Ende des 11. Jh) 349.
- Jonas, Bischof von Orléans (†843) 249, 310 f.
- Judith, Kaiserin, zweite Gemahlin Ludwigs des Frommen (†843) 96, 208, 211 f., 214, 237 f., 270–272, 278, 291–298, 300–302, 307–310, 314 f.
- Judith, Tochter Karls des Kahlen, Gemahlin des Königs von Wessex, dann Balduins von Flandern (†nach 870) 257.
- Julian, römischer Kaiser (†363) 32, 63.
- Justinian I., oströmischer Kaiser (†565) 47, 57, 62 f., 88–90, 93, 332, 334 f., 338 f., 343 f., 346, 357.
- Justinus I., oströmischer Kaiser (†527) 62 f., 80, 85.
- Justinus II., oströmischer Kaiser (†578) 341–344, 346.
- Kabades, König von Persien (=Kavadh I.) (†531) 346.
- Karl I. der Große, Kaiser, König der Franken (†814) 17, 24, 27, 96, 98, 111, 117, 125, 127 f., 132, 134, 136, 143 f., 149–155, 157–173, 176 f., 183 f., 186, 189 f., 193–196, 198, 204, 207, 209, 223, 225 f., 241, 253, 262, 272, 275–284, 287, 312, 357, 376 f., 380 f., 383, 385 f.
- Karl II. der Kahle, Kaiser, König des Westfrankenreiches (†877) 112, 133, 143 f., 177 f., 192, 200–202, 208, 212, 214, 216, 219, 221, 226, 228, 232, 236 f., 242, 248–251, 253–258, 270–273, 283, 296, 299, 301, 313, 318–322, 324–327, 329 f.
- Karl III. der Dicke, Kaiser, König der Franken (†888) 133 f., 178 f., 182, 191, 202, 256, 259 f., 275.
- Karl das Kind, König von Aquitanien (†866) 228, 273, 282.
- Karlmann, König der Franken, Bruder Karls des Großen (†771) 376 f., 385.
- Karlmann, Sohn Karls des Kahlen (†876) 256, 321, 325–327.
- Karlmann, König des Westfrankenreiches, Sohn Ludwigs des Stämmers (†884) 121, 263.
- Karlmann, König des Ostfrankenreiches, Sohn Ludwigs des Deutschen (†880) 178 f., 182 f., 191, 196, 202, 228, 233, 240, 256, 259 f., 273 f.
- Konrad II., römisch-deutscher Kaiser (†1039) 103.
- Konrad II., Abt von Fulda (†1192) 14.
- Konrad der Rote, Herzog von Lothringen (†955) 13, 178.

- Konrad der Ältere, Graf aus der Familie der Welfen (†862) 242, 293–296.
- Konrad von Megenberg (†1374) 131, 134.
- Konrad der Ältere, Konradiner (†906) 239 f.
- Konstantin I., Papst (†715) 332.
- Konstantin (II.), Gegenpapst, Bruder des Toto (†768) 373–375, 380 f., 383.
- Konstantin I. der Große, römischer Kaiser (†337) 23, 30, 41, 49, 54, 63, 332, 354.
- Konstantin V., byzantinischer Kaiser (†775) 333.
- Konstantin VII., byzantinischer Kaiser (†959) 334 f., 347–350, 354–358.
- Lakapenos, Basileios (†985) 348.
- Lambert, Kaiser von Italien (†898) 263.
- Lambert, Graf von Nantes (†836/37) 238, 292, 294, 298, 315.
- Lampert von Hersfeld, Geschichtsschreiber (†1085) 14.
- Lantbert (†nach 757/768) 155, 162.
- Latramnus, Erzbischof von Tours (†836) 209.
- Leo I. der Große, Papst (†461) 41.
- Leo III., Papst (†816) 165 f., 366, 378–383, 386, 390.
- Leo IV., Papst (†855) 187, 390, 392 f., 395, 397–403.
- Leo, Bischof von Silva Candida (†867) 398.
- Leon III., byzantinischer Kaiser (†741) 366.
- Leon VI., byzantinischer Kaiser (†912) 349, 413.
- Leuderich, Bischof von Bremen (†845) 113 f.
- Liudger, Bischof von Münster (†809) 113.
- Liudolf, Sohn Ottos des Großen (†957) 13, 178.
- Liudprand von Cremona, Geschichtsschreiber (†vor 972) 263, 323, 334, 348, 351–362.
- Liupram, Erzbischof von Salzburg (†859) 175, 189.
- Liutbert, Erzbischof von Köln, dann Bischof von Münster (†870) 113 f.
- Liutbert, Erzbischof von Mainz (†889) 180 f., 197, 202, 259.
- Liutfrid 209.
- Liuthard, Bischof von Paderborn (†997) 103.
- Liuthard (†nach 864) 183, 201.
- Liutward, Bischof von Vercelli (†899) 139.
- Ljudevit, Fürst in Unterpannonien (†823) 229, 231.
- Lothar I., Kaiser, König des Mittelreiches (†855) 111 f., 114, 143, 181, 183, 187 f., 192, 200, 208–211, 216 f., 219–221, 231 f., 234–236, 238 f., 248–251, 253–257, 259, 272 f., 293 f., 296, 298–300, 302 f., 305, 313 f., 399 f.
- Lothar II., König des Mittelreiches (†869) 21, 33, 111, 201, 257 f., 260, 278, 326 f.
- Lothar III. von Süpplingenburg, römisch-deutscher Kaiser (†1137) 104.
- Ludwig I. der Fromme, Kaiser, König der Franken (†840) 113 f., 124, 128, 131–133, 135 f., 138, 143 f., 167 f., 186, 189, 193, 195, 203–216, 218 f., 221, 223, 227, 229–238, 242, 247–256, 259, 270, 272 f., 277, 285–288, 291–297, 299, 300–316, 321, 390.
- Ludwig II., Kaiser von Italien (†875) 139, 201, 390, 401 f.
- Ludwig II. der Deutsche, König des Ostfrankenreiches (†876) 111 f., 129, 132, 143, 145, 175–182, 184–202, 208–211, 216, 219–221, 228 f., 231–233, 239 f., 242, 248–251, 254–260, 266 f., 272–274, 294, 296–299, 302, 314, 326.
- Ludwig II. der Stammler, König des Westfrankenreiches (†879) 133, 256.
- Ludwig III. der Jüngere, König des Ostfrankenreiches (†882) 178, 182, 190 f., 199, 202, 256–260.
- Ludwig IV. das Kind, König des Ostfrankenreiches (†911) 180.

- Ludwig IX. der Heilige, König von Frankreich (†1270) 149.
- Luitgard, Gemahlin Karls des Großen (†800) 278.
- Lupus, Abt von Ferrières (†nach 862) 319, 321.
- Maio, Bischof von Priverno (†nach 855) 402 f.
- Maniach, Sogdaitenfürst (†nach 568) 341.
- Mannert, Conrad, deutscher Historiker (†1834) 48, 64.
- Marcellinus, Magister militum des weströmischen Reiches (†468) 48.
- Marinus I., Papst (†884) 395.
- Markward, Abt von Prüm (†853) 212, 394.
- Martin, Bischof von Tours (†397) 32.
- Mascula, archimimus am Vandalenhof (†460) 58.
- Masuna, maurischer König (†Anfang 6. Jh.) 61.
- Matfried, Graf von Orléans (†836/37) 136, 234–237, 242 f., 293, 295, 298 f., 303, 305, 313, 315.
- Maurikios, byzantinischer Kaiser (†602) 345.
- Maxentius, Patriarch von Aquileia (†833) 167.
- Maximinus, arianischer Bischof (†nach 430) 52.
- Maximus, Gegenkaiser (†422) 32.
- Megistus, Bischof von Ostia (†nach 868) 398, 402.
- Menander, Protektor, byzantinischer Geschichtsschreiber (†nach 582) 335, 340 f., 343 f., 346.
- Mercurius, Magister militum (†nach 855) 401, 403.
- Methodius, Missionar (†885) 183, 199, 202.
- Mithras, Gottheit 39, 63.
- Modoin, Bischof von Autun (†um 840) 215, 277.
- Moses, biblische Gestalt (†um 1200 v. Chr.) 179.
- Nebukadnezar II., König von Babylon (†562 v. Chr.) 59.
- Nero, römischer Kaiser (†68) 60.
- Nikephoros II. Phokas, byzantinischer Kaiser (†969) 357, 359–362.
- Nikephoros, byzantinischer Gesandter (†nach 817) 227.
- Nikolaus I., Papst (†867) 21 f., 214, 393, 398.
- Nikolaus, Bischof von Anagni (†um 860) 400 f., 403.
- Nithard, Geschichtsschreiber (†844/45) 111, 236, 249, 252–256, 262, 313, 329.
- Norbert von Xanten, Erzbischof von Magdeburg (†1134) 104.
- Nothon, Bischof von Arles (†um 850) 215.
- Noting, Bischof von Vercelli (†830) 209.
- Notker, Bischof von Lüttich (†1008) 395.
- Notker der Stammler, Geschichtsschreiber (†912) 130, 136, 179 f., 182, 184, 191, 195, 199, 275, 280–283.
- Obadus, praepositus regni (†nach 483) 54.
- Oda, Gemahlin Arnolfs von Kärnten (†903) 260.
- Odo, König des Westfrankenreiches (†898) 272.
- Odo, Graf von Orléans (†834) 235, 293.
- Odo, Oberster Schenk Ludwigs des Frommen (†nach 826) 135.
- Odoaker, römischer Offizier barbarischer Herkunft (†493) 46.
- Odoin, comes (†500) 77.
- Odolric, Graf (†Ende 9. Jh.) 191, 202.
- Olga, Fürstin von Kiew (†969) 349.
- Opilio, Bruder des Cyprianus (†nach 523) 80–83, 87–89, 93.
- Optaris, Mörder des Theodahad (†nach 536) 90.
- Osbert, Pfalzgraf (†nach 840) 133.

- Otgar, Erzbischof von Mainz (†847) 113, 187, 209, 217.
- Otto I. der Große, römisch-deutscher Kaiser (†973) 13, 26, 28, 178, 358 – 361.
- Otto II., römisch-deutscher Kaiser (†983) 176.
- Otto III., römisch-deutscher Kaiser (†1002) 103.
- Otto von Northeim, Herzog von Bayern (†1083) 14.
- Ovid, römischer Dichter (†17) 306.
- Pabo, Graf von Karantanien (†nach 863) 175, 189 f.
- Paschalis I., Papst (†824) 205.
- Paschalis, Bischof 406.
- Paschalis, Erzdiakon, Gegenkandidat des Sergius (†692) 367, 369 f.
- Paschalis, Gegenspieler Papst Leos III. (†nach 816) 378 f., 381 f.
- Paschasius, katholischer Märtyrer (†um 480) 58.
- Paschasius Radbertus, Abt von Corbie (†865) 289, 298, 300, 302, 306 – 312, 314 f.
- Passibus (†nach 768) 385.
- Patrich (†nach 852) 183.
- Paul I., Papst (†767) 167, 372 – 375, 378, 381.
- Paulillus, katholischer Märtyrer (†um 480) 58.
- Paulus, Apostel (†nach 60) 176.
- Paulus, Bischof von Albano (†vor 898) 398.
- Paulus Afiarta, cubicularius (†772) 377.
- Paulus Diaconus, Geschichtsschreiber (†799) 274 f.
- Petronacius, Bischof von Albano (†867) 398, 400, 402.
- Petros, Magister officiorum (†um 565) 335, 341, 344, 347.
- Petrus, Bischof von Albano (†nach 898) 406 f.
- Petrus II., Bischof von Ravenna (†519) 78 f.
- Petrus, Archidiakon von Neapel 406 f.
- Petrus, archipresbyter, Gegenkandidat des Conon (†nach 686) 367 f.
- Petrus, römischer Priester (†nach 898) 407.
- Petrus Liberius, Vertrauter Theoderichs (†nach 554) 61, 91.
- Petrus, Oberbäcker Ludwigs des Frommen (†nach 826) 135.
- Philipp von Heinsberg, Erzbischof von Köln (†1191) 14.
- Philippicus Bardanes, byzantinischer Kaiser (†713) 332 f.
- Pippin I. der Jüngere, König der Franken (†768) 12, 128, 157, 162, 197, 373.
- Pippin der Bucklige, Sohn Karls des Großen (†811) 183.
- Pippin, König von Italien (†810) 132.
- Pippin I., König von Aquitanien (†838) 133, 208 – 211, 234 – 238, 249 – 251, 254 f., 292 – 296, 298 – 300, 302 – 305, 313 f.
- Pippin II., König von Aquitanien (†nach 864) 133, 259.
- Pitzias, comes (†514) 77.
- Platyn, Exarch von Ravenna (†um 700) 370.
- Plinius der Ältere, römischer Gelehrter (†79) 281.
- Poppo, Markgraf (†nach 906) 239 f.
- Priscus, Jude im religiösen Diskurs mit Gregor von Tours und Chilperich I. (†582) 20, 24 f., 27.
- Priskos, oströmischer Geschichtsschreiber (†474) 64 f., 335.
- Priwina, slawischer Fürst (†861) 233.
- Probus, römischer Kaiser (†282) 64.
- Probus, katholischer Märtyrer (†um 480) 58.
- Prokop von Caesarea, byzantinischer Geschichtsschreiber (†562) 47, 64, 77 f., 81, 86 – 93, 339 f.
- Prosper von Aquitanien (†nach 455) 42.

- Prudentius, spätantiker Dichter (†405) 29.
- Pseudo-Cyprian, Verfasser von »de duodecim abusivis saeculis« 311.
- Pseudo-Gennadius 58.
- Pseudo-Isidor 214, 318, 327 f.
- Radegunde, von Poitiers, Heilige (†587) 293.
- Radoald, Bischof von Porto (†nach 864) 401.
- Ragnoward, Erzbischof von Rouen (†836) 209.
- Rampo, Graf von Barcelona (†um 825) 237.
- Rastislav, Fürst von Mähren (†nach 870) 181 – 183, 199, 202, 233, 240, 260.
- Rato (†nach 831) 182, 184, 200.
- Ratold, Bischof von Straßburg (†874) 217.
- Ratold, Bischof von Verona (†840) 209.
- Ratpert von St. Gallen, Geschichtsschreiber (†865) 196.
- Ratpot, Graf (†nach 854) 201.
- Ratpot, Praefectus (†nach 860) 182, 201, 233 f.
- Rechiar, König der Sueben (†456) 31.
- Regino, Abt von Prüm, Geschichtsschreiber (†915) 180, 195.
- Reinbert, Bischof von Hildesheim (†um 844) 113.
- Remigius, Bischof von Reims (†533) 207.
- Ricdag, Graf (†nach 873) 103, 107, 119.
- Richer von Reims, Geschichtsschreiber (†nach 998) 323.
- Ricimer, Magister militum des weströmischen Reiches (†472) 48.
- Riculf, Bischof von Mainz (†813) 113.
- Robert der Tapfere, Graf von Tours und Anjou (†866) 238.
- Roderich, König der Westgoten (†711) 33.
- Rodoald, Bischof von Porto (†nach 861) 398, 401 – 403.
- Rodold, Sohn Lantberts 162.
- Romanos Lakapenos, byzantinischer Kaiser (†944) 356, 413.
- Romanus, Papst (†897) 407.
- Romulus Augustulus, weströmischer Kaiser (†nach 476) 46, 62.
- Rorigo, Graf von Nantes (†839 oder 841) 238.
- Rothard, Bischof von Soissons (†869) 212, 217, 326.
- Ruatker, Graf von Linzgau (†nach 838) 242.
- Rudolf, Bruder der Judith (†866) 293 – 296.
- Rudolf von Fulda, Geschichtsschreiber (†865) 111.
- Rufinos, byzantinischer Gesandter (†nach 533) 346.
- Salacus 155, 160 f.
- Salomo, König, biblische Gestalt (†926 v.Chr) 351, 353.
- Salvianus von Marseille, Geschichtsschreiber (†480) 42, 52, 73.
- Sanila, Gote (†nach 820) 237.
- Santifaller, Leo, österreichischer Historiker (†1974) 104, 392.
- Sapor, König der Perser (†272) 65.
- Schieffer, Theodor, deutscher Historiker (†1992) 208.
- Septimius Severus, römischer Kaiser (†211) 63.
- Sergius I., Papst (†701) 365, 369 f., 372, 374.
- Sergius II., Papst (†847) 220, 393 f., 399.
- Sergius III., Papst (†911) 395.
- Sergius, Bischof von Sabina (†um 879) 398.
- Sergius, secundicerius (†um 771) 375 – 378, 381 – 383, 385.
- Sidonius Apollinaris, Bischof der Auvergne (†nach 479) 56.
- Siegfried, Erzbischof von Mainz (†1084) 14.
- Sigihard, Abt von Fulda (†891) 197.
- Sigihard, Graf (†nach 891) 197, 242.

- Silverius, Papst (†537) 92.
 Silvester, Bischof von Porto (†898) 406 f.
 Stein, Ernst, österreichischer Althistoriker (†1945) 48.
 Stephan II., Papst (†757) 167, 372 f.
 Stephan III., Papst (†772) 366, 374 – 378, 380 – 383, 385, 391.
 Stephan IV., Papst (†817) 205.
 Stephan V., Papst (†891) 394.
 Stephan VI., Papst (†897) 406 f., 409.
 Stephan, Bischof von Orte (†nach 898) 407.
 Stephan, Bischof, päpstlicher Gesandter in Frankfurt (†nach 794) 25.
 Stilicho, Magister militum des weströmischen Reiches (†408) 48.
 Stutz, Ulrich, deutscher Jurist (†1938) 104.
 Sueton, römischer Geschichtsschreiber (†ca. 130 – 140) 280.
 Sulpicius Severus, Geschichtsschreiber (†zwischen 420 und 425) 32.
 Svatopluk, Fürst von Mähren (†894) 183, 202.
 Symmachus, Papst (†514) 367.
 Symmachus, römischer Senator (†402/3) 29 f., 78.
 Tagino, Erzbischof von Magdeburg (†1012) 9 f.
 Tanit, Gottheit 69.
 Tassilo III., Herzog von Bayern (†um 796) 150, 377.
 Tellenbach, Gerd, deutscher Historiker (†1999) 105, 241.
 Thegan, Geschichtsschreiber (†zwischen 849 und 852) 203 f., 210, 251.
 Theodahad, König der Ostgoten (†536) 62 f., 81 – 84, 86, 88 – 93.
 Theoderich der Große, König der Ostgoten (†526) 46, 56 f., 62 f., 65 f., 75 – 82, 84 – 87, 91, 93 f.
 Theoderich, Bischof von Cambrai (†863) 215.
 Theoderich, Kämmerer (†vor 885) 133.
 Theodor I., Papst (†649) 377.
 Theodor II., Papst (†897) 407.
 Theodor, Presbyter, Gegenkandidat des Conon (†nach 687) 367 – 371, 373, 385.
 Theodor, Skriniar (†nach 855) 402 f.
 Theodosius I., römischer Kaiser (†395) 23, 32, 50 – 52, 54, 58, 64.
 Theodosius II., römischer Kaiser (†450) 41.
 Theodosius III., byzantinischer Kaiser (†717) 333.
 Theodote, Römerin (†nach 700) 274.
 Theodulf, Bischof von Orléans, westgotischer Gelehrter (†821) 158, 282.
 Theophanes, byzantinischer Geschichtsschreiber (†817/818) 64 f., 386.
 Theophilus, byzantinischer Kaiser (†842) 349.
 Theophylakt, Archidiakon (†nach 757) 372 f.
 Theophylakt 25.
 Theudald, Graf (†nach 792) 184.
 Theudis, König der Westgoten (†548) 92.
 Theutberga, Gemahlin Lothars II. (†nach 869) 21, 257 f., 260, 315.
 Thietmar, Bischof von Merseburg, Geschichtsschreiber (†1018) 9 f., 12, 323.
 Thrasamund, König der Vandalen (†523) 47, 56, 62.
 Timo, Graf von Bayern (†nach 837) 179.
 Tingulf 155, 160.
 Titus, römischer Kaiser (†91) 63.
 Totila, König der Ostgoten (†552) 92 f.
 Toto, dux (†768) 374.
 Trajan, römischer Kaiser (†117) 63, 332.
 Triwa, Kämmerer (†nach 519) 78 – 80, 93.
 Trudo von Hesbaye, Heiliger (†693/695) 279.
 Tuluin, Graf (†535) 87, 93.
 Turner, Victor, Anthropologe (†1983) 321.

- Udalschalk, Bischof von Trient (†864) 201.
- Udo, Graf im Lahngau (†nach 879) 197, 201, 242.
- Uraias, gotischer Großer, Verwandter des Witigis (†nach 540) 90–92.
- Ursus, Patriarch von Aquileia (†811) 155, 166 f.
- Valens, oströmischer Kaiser (†378) 23.
- Valentinian I., weströmischer Kaiser (†375) 23.
- Valentinian II., weströmischer Kaiser (†392) 29, 31.
- Vespasian, römischer Kaiser (†79) 65.
- Victor, Bischof von Chur (†um 836) 209.
- Victor, Bischof von Vita, Geschichtsschreiber (†nach 490) 46, 48, 50, 55, 57–62, 65–67, 72 f.
- Victoria, Göttin 29, 31.
- Victorinus, Bischof von Pettau (†304) 60.
- Vivianus, Kämmerer (†nach 844/845) 133.
- Wacho, König der Langobarden (†540) 24.
- Wala, Abt von Corbie (†836) 184, 208 f., 289, 294, 298–300, 302, 306, 308 f., 312–315.
- Walahfrid Strabo, Abt der Reichenau (†849) 206, 297.
- Waldipertus (†nach 768) 385.
- Waldo, Abt (†nach 861) 197, 201.
- Waldrada, Gemahlin Lothars II. (†nach 868) 21 f., 258.
- Walter Map, Geschichtsschreiber (†1208–1210) 126.
- Waltfrid, Truchseß Karls des Dicken 133.
- Wamba, König der Westgoten (†681–83) 33.
- Warin, Graf von Mâcon (†853) 292, 298.
- Warnarius, Sohn Lantberts (†853) 162.
- Weber, Max, deutscher Soziologe (†1920) 117.
- Welf I., Graf, Vater Judiths (†nach 819) 208, 296.
- Wenskus, Reinhard, deutscher Historiker (†2002) 96, 102, 106 f., 117.
- Werinbreht 209.
- Werner, Graf (†nach 866) 182, 184, 191, 202.
- Wicbert 162.
- Widerad, Abt von Fulda (†1075) 14.
- Wido, Graf von Nantes (†894) 238.
- Wido, Sohn Lantberts (†um 859) 162.
- Widukind, Anführer von Sachsen (†um 807) 103 f., 106 f., 110.
- Widukind von Corvey, Geschichtsschreiber (†nach 973) 117, 323.
- Wigbert, Erzbischof von Merseburg (†1009) 9.
- Wilhelm von Gellone, Herzog von Aquitanien, Vater Bernhards von Septimanie (†812) 297.
- Wilhelm von Septimanie (†850) 319, 321.
- Willemund, Sohn Beras von Barcelona (†nach 827) 237.
- Willerich, Erzbischof von Bremen (†837) 206.
- Winigis, Herzog von Spoleto (†frühes 9. Jh.) 380, 382.
- Wittigis, König der Ostgoten (†wohl 542) 90 f., 93.
- Wolfleoz, Bischof von Konstanz (†838 oder 839) 209.
- Wulfar, Erzbischof von Reims (†816) 205.
- Wulfila, Bischof von der Terwingen (†383) 49 f.
- Zacharias, Papst (†752) 12, 167, 395.

Ortsregister

- Aachen 21 f., 125, 127 f., 131 f., 204, 223, 228, 230 f., 234 f., 269, 273, 292, 294–296, 303 f., 306, 313, 321.
- Aibling 201.
- Albano 403.
- Alexandria 50.
- Aliaanae 47.
- Anclas 47.
- Aquileia 51, 154 f., 159, 166 f., 170, 399.
- Arezzo 155, 165–167, 169.
- Arras 210.
- Attigny 322, 324.
- Auxerre 111, 143.
- Bagdad 337, 349, 355.
- Barcelona 234 f., 237, 293, 297, 303 f.
- Benevent 24, 357.
- Bologna 155, 170.
- Bordj-Djedid 71.
- Brandenburg 118.
- Bremen 101, 109, 113.
- Burghausen 273.
- Bürstadt 202.
- Byzanz s. auch Konstantinopel 24, 76, 84, 91, 93, 220, 227, 346, 365–368, 371, 374.
- Cella Wellana 206.
- Chalkedon 336, 344.
- Chalon-sur-Saône 269 f.
- Chur 156.
- Cirta 58.
- Colmar 209.
- Compiègne 145, 210 f., 291–294, 300–303, 305, 309, 314 f.
- Corbie 155, 170, 294, 308.
- Córdoba 24, 26–28, 33 f., 349, 355 f.
- Daras 341.
- Diedenhofen s. Thionville 212 f., 215–218.
- Douar-ech-Chott 69.
- Douzy 143, 145, 318, 320, 323, 327.
- Elvira 38.
- Épernay 207.
- Erfurt 185, 192, 201.
- Fontenoy 111, 180, 219, 249, 255 f.
- Frankfurt 25, 27, 150, 199, 201 f.
- Freising 179, 188–190, 201, 231, 242.
- Fulda 14, 113, 155, 159, 180 f., 184, 187, 192, 197, 202, 212, 394 f.
- Gerona 234 f., 304.
- Gondreville 322 f.
- Gorze 26, 202.
- Gosslar 14.
- Grado 399.
- Grasse 47.
- Gubbio 401.
- Hadrumetum 62.
- Halberstadt 108–110, 113, 118–120.
- Hamburg 101, 108 f., 118.
- Hautvillers 207.
- Havelberg 118.
- Helmstedt 113.
- Henchir Kasbat (= Thuburbo Maius) 69.

- Herford 201.
 Hermiana 47.
 Hesbaye 279.
 Hildesheim 109, 111, 113, 118, 220 f.
 Hippo Regius 69.
 Hochburg 273.
 Honau 155.

 Ingelheim 135, 144, 202, 217, 219, 271,
 295 f.

 Karthago 46 f., 54, 60–62, 64, 66 f., 69,
 71 f., 214.
 Kempten 175 f., 187–190, 198, 201.
 Koblenz 192 f., 201, 257.
 Köln 14, 101, 108–110, 113 f., 118 f., 185,
 328.
 Konstantinopel s. auch Byzanz 23, 26, 45,
 51 f., 54, 89, 336, 343, 355, 361, 373.
 Konstanz 196, 201.
 Koudiat Zâteur 69.
 Kremsmünster 231.
 Ktesiphon 346.

 Labium 398.
 Laon 292, 318, 328.
 Limburg 279.
 Lorsch 155, 159 f., 162.

 Madinat al-Zahra 356.
 Madrid 349.
 Magdeburg 9, 13, 101, 104, 109, 118.
 Mailand 46, 51.
 Mainz 14, 101, 108–110, 112 f., 118 f.,
 143–145, 180 f., 184, 187, 197, 200–202,
 206, 220, 230, 267.
 Maxula 47.
 Mecklenburg 118.
 Meersen 192 f., 200.
 Meißen 109, 118.
 Merseburg 9, 12 f., 109, 118.
 Mettlach 155, 162.
 Metz 21 f., 202, 213, 328.
 Minden 109, 113 f., 118, 185, 201.
 Münster 108 f., 113 f., 118.

 Münsterdorf 206.

 Nantes 238.
 Neapel 333, 406.
 Neuilly-Saint-Front 319.
 Nicaea 26, 30, 50–52, 54, 328, 366.
 Nikomedia 30.
 Nimwegen 273, 294, 298, 301, 315.
 Nisibis 336.
 Nogent-sur-Marne 20.
 Nonantula 155, 170.
 Novalesa 156.

 Oldenburg 118.
 Olympos 65.
 Orléans 145, 235, 293, 305.
 Osnabrück 108 f., 113, 118.
 Ostia 398, 403.

 Paderborn 109, 113 f., 118–120, 145, 197.
 Paris 25, 155, 159, 163 f., 166, 169, 208 f.,
 212, 310 f., 325.
 Passau 189.
 Pavia 24, 274.
 Pitres 141, 145.
 Pitten 202.
 Poilly 318.
 Poitiers 293 f.
 Ponthion 144.
 Porto 398, 403, 406.
 Prüm 183, 191, 202.

 Quierzy 129, 145.

 Ranshofen 200.
 Ravenna 46, 65 f., 78 f., 85, 365, 367, 370,
 400, 405, 407.
 Regensburg 175, 181, 185, 188 f., 192,
 197–202, 259.
 Regununto 175 f., 187–191, 196, 198 f.,
 201.
 Reichenau 190, 206, 209.
 Reims 131, 202, 203–207, 210–213, 215–
 221, 319, 399.
 Reinhausen 175.

- Rimini 49–53.
Risano 227.
Rom 21–23, 37, 41, 45 f., 50, 65, 71 f., 93, 164, 206, 209, 319, 327, 332 f., 360, 366, 369–378, 380–382, 384–386, 389–391, 393 f., 396–402, 404 f., 409.
Rösebeck 200.
Rouen 237.

Salerno 357.
Salzburg 101, 154 f., 159, 166 f., 170, 189, 192, 199, 201.
Saragossa 235.
Schleswig 108, 118.
Seleukia 49–53.
Servais 320.
Siena 155, 165, 167, 169.
Soissons 143–145, 210, 214, 322, 398 f.
Sousse 62.
Speyer 112, 201.
Spoleto 24, 380.
St-Basle-de-Verzy 212, 405.
St-Bertin 292.
St-Denis 155–157, 159, 163 f., 166, 169 f., 211 f.
St-Medard 143, 210.
St-Vaast 210.
St-Valéry 292.
St. Gallen 191, 196, 201 f., 209.
Stablo 194.
Straßburg 111, 250, 253, 255, 272.

Tarsus 334, 349 f., 353.

Tertosa 28.
Thessalonike 32.
Thionville s. auch Diedenhofen 295 f.
Thurburbo Maius 68–70.
Tivoli 398.
Toledo 24, 31, 33, 53.
Tortosa 28.
Toul 28.
Tours 113, 234, 305.
Tribur 181, 202.
Trient 201.
Trier 32, 46, 155, 162.
Troyes 214, 318, 325.
Tulln 182, 233.
Tusey 202, 318.

Ulm 201.
Utrecht 207.

Verberie 143, 145, 235, 292 f.
Verden 109, 113, 118.
Verdun 112, 184, 186, 188 f., 192.
Vincennes 149.
Vita 48.

Walbeck 9.
Werden 113.
Wien 243.
Worms 112, 181, 216, 299, 304, 313.
Würzburg 96, 101, 113.

Zeititz 118.



Marc Laureys / Roswitha Simons (Hg.)

Die Kunst des Streitens

Insenyierung, Formen und Funktionen öffentlichen Streits in historischer Perspektive

441 Seiten, gebunden

ISBN 978-3-89971-793-8

Streitkultur in Antike, Mittelalter und Früher Neuzeit.

Dieser Band ist dem Inszenierungscharakter literarischer Streitkultur und seiner Funktionalisierung in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen gewidmet; aus historischer, literatur- und sprachwissenschaftlicher Perspektive werden Beispiele von der Antike bis zur Frühen Neuzeit untersucht.



Uwe Baumann / Arnold Becker /
Astrid Steiner-Weber (Hg.)

Streitkultur

Okzidentale Traditionen des Streitens in Literatur, Geschichte und Kunst

394 Seiten, gebunden

ISBN 978-3-89971-465-4

Öffentliche Streitkultur als Merkmal der demokratischen westlichen Gesellschaften.

Die hier thematisierten Streitphänomene, von politischen Formierungsprozessen über weltanschauliche Identitätsbildung bis zu den formalästhetisch künstlerischen Dimensionen des Streitens, zeigen exemplarisch, dass nur Streit, der Kultur hat, auch Kultur schafft.

V&R unipress

Leseproben und weitere Informationen unter www.vr-unipress.de

Email: info@vr-unipress.de | Tel.: +49 (0)551 / 50 84-301 | Fax: +49 (0)551 / 50 84-333